

„Dialog mit der islamischen Welt“

Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb.

Zur Erlangung des akademischen Grades eines
DOKTORS DER PHILOSOPHIE
(Dr. phil.)

von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)

angenommene
DISSERTATION

von Marcel Ernst
aus
Stuttgart

Dekan: Prof. Dr. phil. Andreas Böhn
1. Gutachter: Prof. Dr. phil. Bernd Thum
2. Gutachter: Prof. Dr. phil. Hans-Peter Schütt

Tag der mündlichen Prüfung: 26.03.2014

Inhaltsverzeichnis

TEIL 0: Einführung	1
1. Untersuchungsgegenstand, Forschungsstand, Methodologie, Aufbau und Zielsetzungen der Arbeit	1
1.1. Thematisch-konzeptionelle Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	1
1.2. Forschungsstand und Quellenlage	2
1.3. Kultur- und diskurswissenschaftliche Methodologie und Leitfragen	4
1.3.1 Die kulturwissenschaftliche Raumkonzeption der Arbeit	6
1.3.2 Grundlagen der kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP	8
1.3.3 Diskursanalyse: Text-/Inhalts-/Dokumentenanalyse	10
1.3.4 Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität	14
1.3.5 Das Experten-/Leitfadeninterview als Erhebungsinstrument	17
1.3.6 Zusammenfassung	17
1.4. Aufbau und Vorgehen	19
1.5. Zielsetzungen	21
2. Theoretischer Analyseteil: Begriffs- und Konzeptanalyse von ausgewählten Schlüsselbegriffen	22
2.1. <i>Kultur</i>	22
2.2. <i>Interkulturalität</i>	28
2.3. <i>Dialog</i> : Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdiallog als konfliktregulierende Strategie‘	32
2.4. <i>Diskurs</i>	37
2.5. <i>Politik: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik</i>	41
3. Quantitativer Analyseteil: Projekte, Programme und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb	46
3.1. Arbeitshypothesen	46
3.2. Bestandsaufnahme: Programme, Projekte und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb auf den Feldern <i>Kultur, Bildung und Wissenschaft</i>	49
3.2.1. Quellenlage und Analyseverfahren	49

3.2.2. Untersuchungsphase 1-3: kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen in der „islamischen Welt“ (2001-2010).....	51
3.2.3. Untersuchungsphase 4 a.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im Maghreb (2010).....	55
3.2.4. Untersuchungsphase 4 b.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im „Dialog mit der islamischen Welt“ im Maghreb (2010).....	56
3.3. Zwischenergebnis der quantitativen Analyse deutscher AKBP im Maghreb.....	57
4. Auswahl der Quellen zur kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb.....	58
4.1. Exemplarische Auswahl: Projekte, Programme und Initiativen (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen).....	58
4.2. Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien (Auswärtiges Amt, Mittlerorganisationen, Europäische Union).....	61
5. Qualitativer Analyseteil: kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse von Konzepten und Zielen des “Dialogs mit der islamischen Welt“.....	66
5.1. Das Dialog-Konzept der deutschen AKBP.....	66
5.1.1. Ziele des Dialogs – „Interkultureller Dialog“ und „Dialog mit der islamischen Welt“	68
5.1.2. Zwischen Marketing und pragmatischer ‚Dialogarbeit‘.....	70
5.2. Das Konzept der ‚Wissengesellschaft‘: Dialogstrategien und Kooperationskonzepte in der Außenwissenschaftspolitik (AWP).....	72
TEIL A: Auswertung von Experten-/Leitfadeninterviews im Auswärtigen Amt und in Mittlerorganisationen.....	75
1. Diskursanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit in Mittlerorganisationen.....	75
1.1. Diskursstrang 1: Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/Aufgaben).....	78
1.1.1. Exemplarische Institutionenanalyse: Das Förderprogramm „CrossCulture Praktika“ der Abteilung Dialoge im ifa.....	79
1.1.2 Exemplarische Institutionenanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit des Goethe-Instituts im Maghreb.....	83
1.2. Diskursstrang 2: Interkulturalität/Interkultureller Dialog.....	92
1.2.1 Exemplarische Fallanalyse: Das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ des Goethe-Instituts in Algerien und Marokko.....	98

1.2.2 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 1: ‚Interkulturalität‘ im Programm „CrossCulture Praktika“	102
1.2.3 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 2: Interkulturalität im Förderprogramm „Deutsch- Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ des DAAD.....	110
1.2.4 Exemplarische Fallanalyse: Die Projekt- und Dialogarbeit des „Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ der GIZ.....	114
1.3. Diskursstrang 3: Konsens (Selbstverständlichkeiten)	117
1.4. Diskursstrang 4: ‚Politische Steuerung‘ (Deutsch-europäische Außenpolitik/ AKBP).....	127
1.5. Diskursstrang 5: Interessen (Dialog/Austausch).....	135
1.5.1 Wechsel- und einseitige ‚Akteursinteressen‘ im europäisch/deutsch-maghrebinischen ‚Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch‘	135
1.5.2 Eigeninteressen und die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP	138
1.5.3 Berücksichtigung der Partnerinteressen im Maghreb	140
1.5.4 Exemplarische Fallanalyse: Außenwissenschaftspolitik (AWP) am Beispiel des deutsch- maghrebinischen Wissenschaftsaustauschs aus Sicht des DAAD	141
2. Diskursanalyse: „Islamdialog“ und „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt	145
2.1. Auswärtiges Amt, Referat 609 (‚Dialog mit der islamischen Welt‘): Institutionelle Strukturen, „Islamdialog“, Transformation und Konsens	147
2.2. Auswärtiges Amt, Referat 312 (Maghreb / Union für den Mittelmeerraum): Institutionelle Strukturen, Transformation, Konsens und Entwicklung.....	162
3. Ergebnisse: Der „Dialog mit der islamischen Welt“ und die deutsche AKBP im Maghreb	171
 TEIL B: Auswertung von Quellen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) – eine gegenwartsbezogene historische Analyse.....	177
1. Quelle 1: Informationsschreiben zum „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD)“ (1977)	178
2. Quelle 2: Schreiben des Auswärtigen Amts zum Thema „Investitionsbedingungen“ im EAD (1978)	181

3. Quelle 3: Internes Konzeptschreiben des Auswärtigen Amts zur „Rolle der PLO“ im EAD – historisches und gegenwärtiges antagonistisches Denken.....	183
4. Ergebnisse.....	188
ZUSAMMENFASSUNG: Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb	190
TEIL C: Kultur, Bildung und Wissenschaft im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum: Horizonte und Vorschläge für die Gestaltung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘	194
1. Raumkonstituierende kulturelle Faktoren in der europäischen Mittelmeerpolitik: Vom ‚Dialog‘- zum ‚Wissensraum‘.....	195
1.1. Die Barcelona-Erklärung (1995): politischer Dialog und kultureller Austausch in ‚euro- mediterranen Raum-Konzeptionen‘ und der deutschen AKBP.....	195
1.2. Die Pariser Erklärung (2008): Die „Union für den Mittelmeerraum“ und die gegenwärtige deutsche AKBP im Mittelmeerraum (Nordafrika und Maghreb).....	206
1.3. Resümee.....	212
2. Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb	213
2.1. Wissenschaftsorientierte Kriterien für ein deutsch-arabisches ‚Dialog-Modell‘ in einem modifizierten ‚AKBP-Diskurs‘	214
2.2. Vorschläge für eine Revision sprachlichen Handelns in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.....	218
Literaturverzeichnis (Quellen).....	221
Anhang.....	i
Tabellenverzeichnis.....	i
Abbildungsverzeichnis.....	ii
Anhang I-III	

DANKSAGUNG

Ich danke der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) für die Annahme als Doktorand zur Realisierung meines Promotionsvorhabens. Mein besonderer Dank gilt dabei Herrn Prof. Dr. phil. Bernd Thum, der als betreuender Erstgutachter die Idee und weiterführende Konzeptentwicklung der vorliegenden Arbeit von Beginn an wissenschaftlich unterstützt, begleitet und enorm bereichert hat. Dank seiner positiven Impulse, Anregungen und konstruktiver Kritik konnte ich die Arbeit in ihrem Forschungsgegenstand, ihren Zielen, ihrer Methodologie sowie in ihrer Form und Sprache vollenden. Bernd Thum danke ich darüber hinaus für seine Geduld und Hilfe bis zur Fertigstellung der Dissertationsschrift. In diesem Zusammenhang bedanke ich mich auch bei Herrn Prof. Dr. phil. Hans-Peter Schütt für seine Bereitschaft und sein Mitwirken als Zweitgutachter der vorliegenden Arbeit.

Dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart danke ich sehr für mein sechsmonatiges Stipendium im Rahmen des ifa-Forschungsprogramms Kultur und Außenpolitik, das wesentlich zur Weiterentwicklung des Dissertationsprojekts in Theorie und Praxis beigetragen und mich bei der Erstellung der ifa-Studie „Der Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum“ (2010) unterstützt hat. In diese Zeit fällt auch die Vor- und Nachbereitung der Gründungskonferenz zur Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V. im Oktober 2010 in Rabat (Marokko), an der ich teilnehmen durfte. Mein Dank gilt hier dem Initiator und Präsidenten des WEM, Bernd Thum.

Bei den Mittlerorganisationen Deutscher Akademischer Austauschdienst, Goethe-Institut, Institut für Auslandsbeziehungen, Pädagogischer Austauschdienst, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH sowie dem Auswärtigen Amt bedanke ich mich vielmals für deren Mitwirkung als Interviewpartner im Rahmen der geführten persönlichen wie schriftlichen Leitfaden-/Experteninterviews.

Mein ganz persönlicher Dank gilt meinem Vater, der meinem Promotionsvorhaben immer positiv gegenüber stand, und der leider im September 2009 viel zu früh verstorben ist, meinem Schwiegervater, der zum Gelingen der Arbeit durch sein gründliches Korrekturlesen wesentlich beigetragen hat und meiner Großmutter, die mich in der finanziellen Notsituation gegen Ende unterstützt hat. Zu guter Letzt danke ich herzlich meiner Frau, der Diplom-Chemikerin und Doktorandin Miriam Goll, die mir persönlich und wissenschaftlich, vor allem bei der quantitativen Analyse und mit gemeinsamen Reisen im Mittelmeerraum von Anfang an zur Seite stand.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
Abb.	Abbildung
AKP	Auswärtige Kulturpolitik
AKBP	Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
ALS	Anna-Lindh-Stiftung (Anna Lindh Foundation)
AvH	Alexander von Humboldt-Stiftung
AWP	Außenwissenschaftspolitik/ Auswärtige Wissenschaftspolitik
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CCP	CrossCulture Praktika (Förderprogramm, Institut für Auslandsbeziehungen e.V.)
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.
DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DIK	Deutsche Islamkonferenz
DGIA	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
DUK	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
EAD	Europäisch-Arabischer Dialog
EIK	Europäisch-Islamischer Kulturdialog
EMP	Euro-Mediterrane Partnerschaft
ENP	Europäische Nachbarschaftspolitik
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
GI	Goethe-Institut e.V.
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
ifa	Institut für Auslandsbeziehungen e.V.
InWent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH
PA/AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
PAD	Pädagogischer Austauschdienst
PPI	Programme/Projekte/Initiativen
UfM	Union für den Mittelmeerraum/ Union pour la Méditerranée
WEM	Wissensraum Europa – Mittelmeer (Stiftung WEM e.V.)
WIKA	Wissenschaftlicher Initiativkreis Kultur und Außenpolitik am ifa

TEIL 0: Einführung

1. Untersuchungsgegenstand, Forschungsstand, Methodologie, Aufbau und Zielsetzungen der Arbeit

1.1. Thematisch-konzeptionelle Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit leitet sich aus der Terminologie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP)*, die als „dritte Säule“¹ der Außenpolitik bezeichnet wird, und deren politischen Konzepten von ‚interkulturellem Dialog‘ des Auswärtigen Amtes und der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ deutscher Mittlerorganisationen ab. Thematischer Schwerpunkt der Untersuchung ist der in der deutschen AKBP konzeptuell strategisch formulierte ‚Interkulturelle Dialog‘, insbesondere der ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ (kurz: ‚Islamdialog‘)² und seiner Gestaltung in Theorie und diskursiver Praxis. Die Arbeit geht davon aus, dass dieser Dialog durch eine interkulturell orientierte Kulturwissenschaft in seiner diskursiven und gesellschaftlichen Bedeutung untersucht und in seinen Grundlagen und Entwicklungschancen erfasst werden kann. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom 11. September 2001 als zentrales ‚Diskursereignis‘ über das daraufhin im Jahr 2002 im Auswärtigen Amt initiierte Sonderprogramm ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘³ (kurz: EIK) bis 2010 sowie bis zu den Umbruchereignissen in der ‚Arabischen Welt‘ im Jahr 2011 (Initiierung einer sogenannten ‚Transformationspartnerschaft‘ mit Ägypten und Tunesien)⁴ im Sinne eines politisch-kulturellen Wandels. Der Forschungsgegenstand wird dabei auf den nordafrikanisch-arabischen Kulturraum und dessen spezifische Ausprägungen im Maghreb, zu dem in dieser Arbeit die Länder Marokko, Algerien und Tunesien gezählt werden, eingegrenzt.

Insbesondere wird sich die Arbeit mit dem Dialog-Begriff und der Diskurs-Praxis der deutschen AKBP befassen. In der AKBP können zwei zentrale politische Handlungsfelder identifiziert werden. Erstens: Auswärtige Kulturpolitik oder *Außenkulturpolitik (AKP)* und zweitens: Auswärtige Wissenschaftspolitik oder *Außenwissenschaftspolitik (AWP)*. Da beide Termini in erster Linie Ausdruck politischer Konzeptionen sind, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der Fokus der Forschungsarbeit auf der philologischen, kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Untersuchung von in Texten dokumentierten Dialogkonzepten und -strategien auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft liegt. Die Dissertation nähert sich dem Thema also mit kulturwissenschaftlicher und diskursanalytischer Methodik, die in Abschnitt 1.3. genauer dargelegt wird.

¹ Kurt-Jürgen Maaß: *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis*, Baden-Baden 2005, S. 23.

² Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amtes: ‚Interkultureller Dialog‘, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

³ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002, S. 5. In: Internetseite des ifa: ‚Grundlagentexte‘, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_bericht2002.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

⁴ Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amtes: ‚Umbruch in der arabischen Welt‘, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaheMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Ueberblick_Umbrueche_Arab_Welt.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

Eine entscheidende Untersuchungsperspektive für den Erkenntnisgewinn der Arbeit richtet sich auch auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen im Rahmen der Union für das Mittelmeer/*Union pour la Méditerranée* (2008), die als *Euro-Mediterrane Partnerschaft* (EMP) 1995 und als Teil des sogenannten *Barcelona-Prozesses* auf europäischer Ebene institutionell verankert wurden. 2005 ist dann die Anna-Lindh-Stiftung (ALS) mit Sitz in Alexandria gegründet worden. Die Stiftung ist die bedeutendste zivilgesellschaftlich orientierte Institution für den ‚Kultur-Dialog‘ zwischen Europa und den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums. Soweit die deutsch-maghrebinischen Interaktionen mit der deutschen AKBP in Verbindung zu bringen sind, befasst sich die Arbeit daher auch mit Aspekten der europäischen Dimension einer ‚interkulturell‘ orientierten Mittelmeerpolitik, der das übergeordnete Konzept eines friedlichen ‚Nord-Süd-Dialogs‘ im Mittelmeerraum zugrunde liegt. Bezugsraum der Arbeit ist damit der kulturell und politisch spannungsvolle Mittelmeerraum, insbesondere die kulturpolitisch und kulturwissenschaftlich dynamischen Interaktionen zwischen Deutschland und dem Maghreb.

Die vorliegende Arbeit steht somit thematisch und methodisch im Kontext spezifischer Felder von Forschung und Lehre der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), nämlich der *Interkulturellen Germanistik*, die von Bernd Thum entscheidend mitgeprägt wurde, und der *Europäischen Kultur- und Ideengeschichte* (EUKLID). Sie wurde unter anderem angeregt durch die Erfahrungen des Verfassers in interkulturellen, mediengestützten Forschungs- und Entwicklungsprojekten mit Partnern an Universitäten im südlichen Mittelmeerraum⁵ und steht zudem der im Oktober 2010 auf Initiative von Bernd Thum in Rabat gegründeten *Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer* (WEM) e.V. konzeptionell nahe.⁶

1.2. Forschungsstand und Quellenlage

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Analyse der im Materialkorpus identifizierten Texte, Dokumente und anderer Medien mit Hilfe kultur- und diskurswissenschaftlicher Methoden und Konzepten. Eine kulturwissenschaftliche Analyse muss jedoch zuallererst den Kulturbegriff klären, der dem untersuchten ‚sprachlichen Material‘ explizit oder implizit zugrunde liegt. Zum Kulturbegriff liegen bereits zahlreiche Untersuchungen und Studien vor. Einen hilfreichen Überblick früher kulturwissenschaftlicher Schriften bis hinzu zu Texten des sogenannten *Cultural Turn* liefert Uwe Wirt mit seiner *Auswahl grundlegender Texte*⁷, die eine nützliche Sekundärquelle für eine kulturwissenschaftliche Analyse bietet. Die Arbeit stützt sich dabei auf eine breite Forschungsliteratur auf diesem Feld: Assmann (2008), Auernheimer (1999), Fauser (2008), Fleischer (2001), Mecklenburg (2008), Müller-Funk (2006), Nünning (2004), Nünning/Nünning (2008), Thum (1985, 2008, 2009, 2012), Straub/Weidemann/Weidemann (2007), Wierlacher (2008).

⁵ Vgl. Internetseite der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft: „Mittelmeerstudien -- Études méditerranéennes“, URL: <<http://www.geistsoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

⁶ Vgl. Internetseite des WEM, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013. Sowie Bernd Thum: Die „Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e.V.“. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: WIKI Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 93-96.

⁷ Vgl. Uwe Wirth: Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte, Frankfurt am Main 2008.

Aus einer (kultur- und bildungs-)politischen Perspektive scheint eine Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Forschung heute wichtiger denn je. In den vergangenen Jahren gab es zwar vermehrt Untersuchungen zum Thema ‚Kulturdialog‘, ihre Autoren, wie Isabel Schäfer oder Naika Foroutan, nähern sich dem Thema jedoch eher mit politikwissenschaftlichen Ansätzen. Aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive kommen dem Untersuchungsgegenstand dann eher die Arbeiten von Youssef Taghzout (*Die Auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland in Marokko*, 2013) und Heike Denscheilmann (*Deutschlandbilder. Ausstellungen im Auftrag Auswärtiger Kulturpolitik*, 2013) entgegen. Ein Beitrag zur Untersuchung deutscher AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ mit kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Methodik fehlt jedoch bisher in der deutschen Forschungslandschaft. Eine Arbeit, die den Gegenstand mit philologisch-kulturwissenschaftlichen, im Wesentlichen diskursanalytischen Methoden erschließt, scheint daher sinnvoll. Auch die Untersuchung von Prozessen und Ergebnissen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik ist mit einigen Ausnahmen (Maaß, Bauer, Schneider, Hennefeld/Stockmann)⁸ bisher in viel zu geringem Umfang erfolgt. Die Analyse in der vorliegenden Arbeit konzentriert sich auf die prozesshafte, diskursive Gestaltung eines „Dialogs mit der islamischen Welt“ unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Konzepte und Modelle von interkulturellem Dialog. Es wird daher auf folgende Quellen zurückgegriffen:

1.) Primärquellen

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu analysierenden Quellen sind Texte, Dokumente und andere Medien des Auswärtigen Amtes, der Mittlerorganisationen, der Europäischen Union/ Europäischen Kommission.

Zur Beantwortung ausgewählter Leitfragen konzentriert sich die Arbeit auf drei unterschiedliche Textsorten: 1.) Texte, die direkt vom Auswärtigen Amt zum „Dialog mit der islamischen Welt“ publiziert werden; 2.) Texte im Rahmen verschiedener Kooperationsprojekte der Mittlerorganisationen im Bereich des interkulturellen Dialogs; 3.) Transkriptions-Texte der vom Verfasser in den Mittlerorganisationen (DAAD, GIZ, PAD, GI, ifa) und im Auswärtigen Amt geführten Experten/Leitfadeninterviews. Für die Diskursanalyse wird eine exemplarische Auswahl zentraler Texte des Auswärtigen Amtes sowie der Mittlerorganisationen zu Grunde gelegt werden (vgl. Abschnitt 4). Der Fokus richtet sich auf offizielle, nicht-literarische Texte (und audio-visuelle Medien) in Form von Jahresberichten, Konzept- und Strategiepapieren, Projekt- und Programmdokumentationen, Broschüren, Statements des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen.

Als weitere Primärquellen werden zudem Archivmaterial, insbesondere Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) des Politischen Archivs im Auswärtigen Amt, sowie Material aus den Webarchiven der Mittlerorganisationen hinzugezogen.

Die Texte umfassen den Berichtsraum der Dissertation von 2001 bis 2010. In die Analyse werden zwar in Teilen auch Texte von 2011 einbezogen, aber die weitere Entwicklung in den Jahren 2012

⁸ Vgl. Vera Hennefeld und Reinhard Stockmann (Hrsg.): *Evaluation in Kultur und Kulturpolitik: Eine Bestandsaufnahme*, Münster/New York/München/Berlin 2013

und 2013 kann aufgrund der hohen politisch-kulturellen Dynamik und des ungewissen Ausgangs der arabischen Revolutionen in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.⁹

2.) Sekundärquellen

Aus der wissenschaftlichen Sekundärliteratur wird die bereits genannte kultur- und diskurswissenschaftliche Forschungsliteratur die Analyse in dieser Arbeit stützen. Darüber hinaus werden das bereits angeführte Handbuch *Kultur und Außenpolitik*, der Herausgeberband von Bernd Thum und Kurt-Jürgen Maaß über *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt* (2009), die Arbeiten von Gerd Ulrich Bauer zur *Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik* (2003, 2007, 2011) herangezogen. Für die diskursanalytische Untersuchung einer europäischen Dimension der deutschen AKBP sind vor allem die Arbeit von Isabel Schäfer über die *Euro-Mediterrane Partnerschaft (EMP)* (2007) sowie die Studie *Europa und die arabische Welt* von Andreas Jacobs (1995) und die Arbeiten von Tobias Schumacher zur Europäischen Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum (2005) aufschlussreich.

Die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Methodologie und philologisch-interdisziplinäre Dimension der vorliegenden Arbeit stützen sich neben Reiner Keller (*Wissenssoziologische Diskursanalyse*; 2008) und Siegfried Jäger (*Kritische Diskursanalyse*, 2004) auch auf die Arbeiten von Sabrina Becker (*Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*; 2007), Ralf Bohnsack (*Rekonstruktive Sozialforschung*; 1993), Theo Hug (*Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaft*; 2001), Nicole Burzan (*Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften*; 2005) sowie Franziska Schöblier (*Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*; 2006). Als weitere Arbeiten können die von Ruth Ayaß und Jörg Bergmann (*Qualitative Methoden der Medienforschung*, 2006), Peter Ullrich (*Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick*, 2008) sowie Antje Langer und Daniel Wrana (*Diskursanalyse und Diskursforschung*, 2010) genannt werden.

Die Methodologie sowie die entsprechenden Leitfragen der Arbeit werden im folgenden Abschnitt näher definiert und dargestellt.

1.3. Kultur- und diskurswissenschaftliche Methodologie und Leitfragen

Der Schwerpunkt der Arbeit befasst sich im qualitativen Analyseteil (TEIL 0, Abschnitt 5) und in den Diskursanalysen (TEIL A) mit dem Dialogbegriff und der Diskurspraxis der deutschen AKBP. Ausgewählte Leitfragen werden dabei an die unterschiedlichen Primärtexte herangetragen, wobei den oben als Primärquellen genannten drei Textarten Rechnung getragen wird. Die Leitfragen werden in diesem Abschnitt thematisch zugeordnet und deskriptiv dargestellt. Die Dissertation nähert sich dem Thema Diskurse deutscher AKBP im Maghreb mit einer kulturwissenschaftlichen sowie diskursanalytischen Methodenkombinatorik aus quantitativer und qualitativer Analyse.

⁹ Vgl. dazu Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: WIKa Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg., vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 83: „Die arabischen Revolutionen, die mit dem so genannten Arabischen Frühling 2011 begonnen haben, sind noch nicht zu Ende. Welche Entwicklung sie nehmen, ist ungewiss.“

Die Textanalyse in Form einer im Wesentlichen qualitativen Inhaltsanalyse/Dokumentenanalyse sowie einer (quantitativen wie qualitativen) Auswertung der Aussagen in verschiedenen Mittlerorganisationen (Transkription der Experten-/Leitfrageninterviews) bildet den methodologischen Schwerpunkt der Arbeit. Elemente aus der Einzelfallanalyse und der Akteurs-/ Institutionenanalyse ergänzen die Untersuchung und sichern so ein methodologisches Gerüst, das sich auf eine breite Forschungsliteratur stützen kann. Befragungen im Auswärtigen Amt und in Mittlerorganisationen wurden in Form von persönlich und schriftlich geführten Experten-/ Leitfrageninterviews als Erhebungsinstrument eingesetzt.

Die komparative Analyseverfahren (Fallanalyse) von Ralf Bohnsack liefert für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse in dieser Arbeit einen weiterführenden Ansatz:

„Die komparative Analyse gewinnt demnach bereits dort Bedeutung, wo wir uns auf der Ebene der Fallanalysen bewegen, wo wir versuchen, den einzelnen Fall in seiner Besonderheit, d.h. innerhalb des übergreifenden Rahmen darzustellen, der diesen Fall, diese Gruppe strukturiert.“¹⁰

Für die Untersuchung des außenkultur- und bildungspolitisch formulierten ‚interkulturellen Dialogs‘ mit den Ländern der so genannten ‚islamischen Welt‘, insbesondere mit dem arabischen Kulturraum des Maghreb, ist die Fallanalyse von dokumentierten Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) der AKBP von Bedeutung.

Die philologisch-diskurswissenschaftliche Methodologie der Dissertation orientiert sich unter anderem am Konzept der ‚Wissenssoziologischen Diskursanalyse‘¹¹ von Reiner Keller. Sie wird sich in erster Linie der Sprache und ihrer diskursiven Intention und Wirkung von zwei ‚diskursiven Ereignissen‘¹² (Terroranschläge vom 11. September 2001, Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘ 2010/2011 als ‚Diskursereignisse‘) im Rahmen von ‚*allgemeinöffentlichen Diskursen*‘ mit ‚allgemeine[r] Teilnehmer- und Publikumsorientierung‘ und außenkultur- und bildungspolitischen ‚*Spezialdiskursen*, zu denen nur begrenzte Teilnehmer und Publika zugelassen sind‘, widmen.¹³

Die so genannte ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ ist insbesondere für eine Analyse von Dialogkonzepten und -strategien in der deutschen AKBP relevant. Hier werden anhand von sprachlichen Äußerungen (‚Diskursaussagen‘) die impliziten und expliziten Vorstellungen, Verhaltensweisen, Denkstrukturen und Wertorientierungen der handelnden Menschen (Akteure), die in die Prozesse der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ in den auswärtigen Kultur- und Bildungsdiskurs (‚AKBP-Diskurs‘) eingebunden sind, in Form von sprachlichen Handlungszusammenhängen analysiert. Aus dieser Perspektive lässt sich die für die Untersuchung wesentliche philologisch-analytische Methode herleiten. Denn die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass die, durch einen philologischen Zugang gewonnenen Erkenntnisse

¹⁰ Ralf Bohnsack: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 2. über. Aufl., Opladen 1993, S. 136.

¹¹ Vgl. Reiner Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005.

¹² Margarete Jäger und Siegfried Jäger: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007, S. 27 und Siegfried Jäger: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2004, S. 162 (Edition DISS 3).

¹³ Reiner Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2. Aufl., Wiesbaden 2008.

aus bestehenden Konzepten eine kulturwissenschaftlich begründete Weiterentwicklung eines deutsch-arabischen Dialogs im Mittelmeerraum beitragen können.

Dazu soll die politische wie kulturelle Bedeutung des Mittelmeerraumes für den „Dialog mit der islamischen Welt“ als ‚Gegendiskurs‘ zu einer hypothetisch unterstellten ‚Schwerpunktverlagerung‘ in der deutschen AKBP nach Osten begründet werden. Mit Norbert Mecklenburg ist jedoch einschränkend festzuhalten, dass der philosophisch ausgerichtete ‚Dialog- und Diskursansatz‘ von folgender Leitfrage ausgeht:

„Kann eine philosophische Stimme angesichts der weltweiten Dominanzverhältnisse, auch der wissenschaftlichen, als echter Gegendiskurs gelten oder nur als Teil der dominanten westlichen und nicht-westlichen philosophischen Diskurse?“¹⁴

Der folgende Abschnitt begründet ein der Arbeit insgesamt sowie insbesondere den Abschnitten der qualitativen Analyse zugrundeliegendes kulturwissenschaftliches Konzept des Mittelmeerraumes als *Kultur- und Wissensraum*.

1.3.1 Die kulturwissenschaftliche Raumkonzeption der Arbeit

Der Mittelmeerraum soll im Kontext der vorliegenden kulturwissenschaftlich-diskursanalytisch orientierten Dissertation als europäisch-arabischer Begegnungsraum betrachtet werden. In den deutsch-arabischen (Dialog-)Beziehungen, bestehend aus kulturellen, sozialen und politischen Elementen, und deren jeweils ineinander greifenden Denkkonzepten und -modellen wird der Mittelmeerraum aus einer historischen wie gegenwartsbezogenen Perspektive zu einem kohärenten Gebilde und einem ‚(Zwischen-)Raum‘ kulturellen Austauschs durch interkulturelle Begegnungen. Dieser Ansatz zur Beschreibung der Kategorien eines solchen Raumes lässt sich unter anderem bei Aleida Assmann entnehmen: „Im Zwischenraum lösen sich die polarisierenden Kategorien des (kolonialen) territorialen Nationalstaats auf und geben den Blick auf (diskursive) Praktiken einer Neubestimmung des Raumes frei.“¹⁵ Damit hat Assmann eine zentrale Kategorie der Kultur- und Wissensraumkonzeption der vorliegenden Arbeit beschrieben, die sich in ihrem Untersuchungsschwerpunkt regional auf den Maghreb, der auch von der kolonialen Vergangenheit Algeriens, Marokkos und Tunesiens geprägt ist, konzentriert.

Hans-Jürgen Lüsebrink hat sich vermehrt mit *Kulturraumstudien* und *Interkultureller Kommunikation* auseinandergesetzt. So schreibt er:

„Die Konzeption der Kulturraumstudien zielt auf die umfassende Vermittlung von Wissen über die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Gegebenheiten eines Kulturraums und bildet einen der zentralen Ansätze zur Neuorientierung der fremdsprachlich ausgerichteten Kulturwissenschaften.“¹⁶

¹⁴ Norbert Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München 2008, S. 138.

¹⁵ Aleida Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Berlin 2008, S. 155. (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27).

¹⁶ Hans-Jürgen Lüsebrink: *Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation*. In *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven*, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 308.

Das *Kulturraum*-Konzept wird in der kulturwissenschaftlichen Analyse der Diskurse deutscher AKBP im Maghreb auch im Hinblick auf den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum und als ‚Begegnungsraum‘ zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ berücksichtigt. Unter anderem führt Lüsebrink zehn Komponenten für die „Analyse interkultureller Kommunikation“ auf, die in Teilen auch bei der Inhalts- und Dokumentenanalyse in dieser Arbeit Beachtung finden.¹⁷

Das kulturwissenschaftliche Konzept des Mittelmeerraums als ein integrativer Kultur- und Wissensraum¹⁸ bildet den Ausgangspunkt und zugleich den übergeordneten Rahmen der diskursanalytischen Methode der Untersuchung. Eine solche Sicht ist der Literaturwissenschaft nicht fremd. So stützt zum Beispiel der Literaturwissenschaftler und Germanist Norbert Mecklenburg den hier skizzierten interkulturellen Ansatz der Arbeit. Demnach

„kommen immer neue inter- und globalkulturelle Überlappungen und Hybridisierungen zustande, und im Gegenzug zu gleichzeitig sich verstärkenden Kulturkonflikten bilden sich neue gemeinsame Räume, in denen eine Vermischung von Ideen, Werten, Wissensbeständen und Institutionen stattfindet.“¹⁹

Für die Analyse des ‚AKBP-Diskurses‘ im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und dessen diskursive Weiterentwicklung sind zwei Komponenten von zentraler Bedeutung: Die Integration von kulturellem Wissen und die Schaffung eines gemeinsamen *euro-arabischen Kultur- und Wissensraumes*. Stefan Hoppe liefert dazu ein theoretisches Grundgerüst:

„Das Bemühen, Charakteristika bestimmter Kulturräume zu formulieren, schärft das Verständnis für die Einbettung von Einzelphänomen in komplexe externe Bezüge wie auch für bedeutungstragende Unterschiede.“²⁰

Aufgrund durchaus noch anzutreffender, oft verborgener oder weniger bewusster europäischer Universalitätsansprüche und der spezifischen deutschen Geschichte bedarf es eines sensiblen, aber durchaus konstruktiv kritischen Kulturverständnisses und Kulturkonzepts, das auf Konzepten von ‚Interkulturalität‘ aufbaut. Daher soll hier das Konzept der „schöpferische[n] Zusammenführung kulturspezifischen Wissens in Kulturen übergreifenden Wissensräumen“²¹ von Bernd Thum aufgegriffen werden, der sich in diesem Zusammenhang insbesondere auf den Mittelmeerraum bezieht. Erhellend ist dabei auch der Begriff des „Dritten Raums“²². Es sollte in diesem Kontext auch herausgestellt werden, dass dieser Begriff sowohl einen realen als auch einen virtuellen Raum bezeichnet, in dem sich in kreativen Prozessen *kulturelles Wissen* neu for-

¹⁷ Ebd., S. 315/316: 1. Soziale Bedeutung/Lexikon, 2. Sprachhandlung/Sprechhandlungssequenzen, 3. Gesprächsorganisation, 4. Themen von öffentlichen/privaten Kommunikationssituationen, 5. Direktheit/ Indirektheit, 6. Register (situationsbedingte Formulierungsalternativen), 7. Paraverbale Faktoren, 8. Nonverbale Faktoren, 9. Kulturspezifische Werte/Einstellungen, 10. Kulturspezifische Handlungen.

¹⁸ Vgl. dazu Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: WIKa Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 82-91.

¹⁹ Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 125.

²⁰ Stephan Hoppe: Epoche/Kulturraum. In Einführung in die Medienkulturwissenschaft, hg. von C. Liebrand/ I. Schneider/ B. Bohnenkamp und L. Frahm, Münster 2005, S. 277 (Einführungen Kulturwissenschaft 1))

²¹ Bernd Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, Streit der Kulturen, hg. von Jochen Tröger, Heidelberg 2008, S. 64 (Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2006/2007); vgl. Thum (wie Anm. 18).

²² Ortrud Gutjahr: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 149.

miert, durch Wechselseitigkeit neues Wissen entsteht und so ein kohärentes Gebilde eines gemeinsamen Kultur- und Wissensraums ermöglicht.

1.3.2 Grundlagen der kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP

Die kulturwissenschaftliche Analyse besteht im Wesentlichen aus der *interpretativen Methode*. Jürgen Straub beschreibt diesen kultur- und diskurswissenschaftlichen Zugang genauer: „Kultur ist [...] ein komplexes Gewebe aus zahllosen aufeinander bezogenen und verweisenden, wissensbasierten, dynamischen Praktiken und Praxisfeldern [...] sie müssen interpretativ erschlossen werden.“²³

Die Interpretation von (Diskurs-)Praktiken und Praxisfeldern, wie sie in Texten und anderen Dokumenten zur AKBP zum Ausdruck kommen, ist ein wesentlicher Zugang dieser Arbeit. Das methodische Vorgehen ist darauf abgestimmt, sprachliche Handlungs- und Orientierungszusammenhänge der AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ interpretativ zu erschließen. Die methodischen Ansätze werden im Folgenden näher erläutert.

In der Folge des 11. September 2001 (Diskursereignis) wurde die Terrorismus-/ Islamismus-Debatte mit immer neuen Bildern durch die deutschen/ europäischen Medien aufgeladen. Für das diskursanalytische Vorgehen der vorliegenden Arbeit spielt dieser Aspekt bei der Frage, wie sich außenkultur-/ bildungspolitische Diskursverläufe und Diskursorganisationen gestalten, eine wichtige Rolle. Straub geht von einem Diskursbegriff aus, „der auf deskriptive, analytische und explanative Funktionen hin angelegt ist [...] und Analysen ihrer wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung ermöglichen soll.“²⁴

Gerd Ulrich Bauer hat „vier Perspektiven“²⁵ und Funktionen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik angeführt. Die AKBP lässt sich demnach beschreiben als ein:

1. „mehr oder weniger eigenständiger Teilbereich staatlicher Außenpolitik (also als staatspolitisches Handlungsfeld, als politische Programmatik und/oder als politische Theorie)“
2. „regionales wie auch internationales Handlungsfeld für eine Vielzahl institutioneller und individueller Akteure in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung [...], Kultur sowie in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit“
3. „Bedingungsrahmen vieler auslandsbezogener bzw. ‚internationaler‘ oder ‚interkultureller‘ Studiengänge und Forschungszusammenhänge“
4. „Gegenstand einer fachspezifischen wie auch interdisziplinären wissenschaftlichen Lehre, Forschung und Theoriebildung“²⁶.

Die Arbeit möchte dem folgen und sich auf zwei zentrale Handlungs- und Diskursfelder der deutschen AKBP im Maghreb konzentrieren: 1.) Institutionelle wie individuelle Akteure im Bereich der Außenkulturpolitik (AKP) und 2.) Internationale Wissenschaftskooperationen im Be-

²³ Jürgen Straub: Kultur. In: ebd. ders., S. 16.

²⁴ Straub: Kultur, S.22.

²⁵ Gerd Ulrich Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 637.

²⁶ Ebd., S. 637/638.

reich der Außenwissenschaftspolitik (AWP). Dabei ergeben sich zwischen den vier genannten Funktionsbereichen Schnittmengen, die in der vorliegenden Untersuchung auf die AKP und AWP fokussiert werden.

Die von Bauer vorgenommene Differenzierung in die erwähnten Ebenen unterstützt die philologische Analyse von Konzepten und Strategien deutscher AKBP im Maghreb. Im Kontext von ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ wird dabei eine näher zu untersuchende Tendenz in der AKBP deutlich. Denn Bauer stellt fest, dass

„bei der Ausgestaltung von bilateralen Maßnahmen eine Relevanz und Nachfrageorientierung gefordert wird und diese zugleich mit umfassenden gesellschaftlichen Perspektiven verknüpft werden (Förderung von Demokratieentwicklung, Menschenrechten, Gleichberechtigung der Geschlechter, Pressefreiheit etc.). Eine solche konturierte Praxis bzw. Politik muss sich damit auseinandersetzen, dass ihr – v.a. vonseiten der Partner in der islamischen Welt sowie unter den aufstrebenden Mächten (China, Indien, Brasilien und Russland) – kulturimperialistische Tendenzen unterstellt werden.“²⁷

Bauer hat hier einen zentralen Aspekt angeführt, der auch für eine kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Arbeit über den „Dialog mit der islamischen Welt“ aufgegriffen werden sollte. Denn in verschiedenen Konzept- und Strategiepapieren sowie in den Berichten der Bundesregierung zur AKBP werden die Begriffe „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“²⁸ verwendet. Das ‚sprachliche Konzept‘ exemplarisch zu untersuchen und empirisch nachzuweisen, beinhaltet auch eine Konzept- und Strategieanalyse deutscher AKBP anhand folgender Leitfragen:

LEITFRAGEN 1: Konzept- und Strategieanalyse deutscher AKBP

1. Nach welchen Kriterien lassen sich Konzepte und Ansätze im „Dialog mit der islamischen Welt“ aufschlüsseln?
2. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure mit dem „Islamdialog“?
3. Wie sind die Begriffe „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ definiert?
4. Welche Bevölkerungsgruppen wollen die Akteure der AKBP in der ‚arabisch-islamischen Welt‘ aus welchen Gründen und über welche Medien erreichen?

Zusammenführend lässt sich die zentrale Leitfrage wie folgt formulieren: Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen dem Begriff „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Dialogs mit der islamischen Welt“?

Zudem konstatiert Bauer eine „in der jüngeren Außenpolitik vollzogene regionale Akzentverschiebung auf die Transformationsgesellschaften Mittel-, Südost- und Osteuropas sowie auf den Kulturdialog mit islamischen Ländern“²⁹. Dieser *Akzentverschiebung* auf islamisch geprägte Länder wird insbesondere im quantitativen Analyseteil mit folgenden Leitfragen nachgegangen:

²⁷ Ebd., S. 640.

²⁸ Vgl. die Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2; 2008/2009, S.8 und zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S.8. In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Broschueren/Uebersicht_node.html>, und Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akpgrundlagen.html>>, Datum der Zugriffe: 01.05.2013.

²⁹ Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2007), S. 642.

LEITFRAGEN 2: Regionale Schwerpunkte und Akzente deutscher AKBP

1. Ist in der deutschen AKBP tatsächlich eine *Akzentverschiebung* hin zur „islamischen Welt“ zu erkennen?
2. Wenn ja, wie und in welchen Zeitraum kann diese eingeordnet werden?
3. Ist die *Akzentverschiebung* einseitig oder besteht ein wechselseitiges Interesse an Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen auch aus der „islamischen Welt“?
4. Ist die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme/-projekte mit dem Maghreb zwischen 2001 und 2010 gestiegen?

Akteure in deutschen Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt wurden dazu in persönlichen und schriftlichen Experten-/Leitfadeninterviews befragt. Die Aussagen aus der Transkription der Interviews dienen als umfangreiche, erkenntnisgenerierende Wissensquelle. Erfahrungen, Einstellungen und Wertorientierungen der Akteure mit Partnern aus der ‚Arabischen Welt‘, vor allem aus dem Maghreb, werden einer komparativen, quantitativen wie qualitativen Diskursanalyse, die teilweise auch ‚institutionen- und akteursanalytische‘ Komponenten beinhaltet, unterzogen. So sollen möglichst empirisch fundierte Erkenntnisse und Ergebnisse zum Untersuchungsgegenstand gewonnen werden.

Die Methodologie konstituiert sich aus der kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse von ‚Diskursaussagen‘ im Auswärtigen Amt und den Mittlerorganisationen in Bezug auf Funktionen, Leitgedanken, Denkstrukturen/-muster und Wertkodierungen der deutschen AKBP und deren ‚interpretative Erschließung‘³⁰. Folgende Leitfragen werden dazu an das ‚sprachliche Material‘ in Texten, Dokumenten und Interviews herangetragen:

LEITFRAGEN 3: Qualitative und quantitative Text-/Inhalts-/Dokumentenanalyse

1. Welche Schlüsselbegriffe werden wie häufig verwendet?
2. Welche (Leit-)Themen und Handlungsfelder werden wie hervorgehoben?
3. Welche diskursiven Strategien lassen sich in den Aussagen erkennen?
4. Welche diskursiven ‚Konsens- und Differenzlinien‘ bestehen?

1.3.3 Diskursanalyse: Text-/Inhalts-/Dokumentenanalyse

Diskursanalyse ist eine Methode auch der Literaturwissenschaft. Doch sie bezieht sich nicht nur auf literarische Texte im engeren Sinne, sondern auch und sogar vorwiegend auf andere Textsorten.³¹ Dennoch kann man sie als eine Philologie verstehen und philologische Methoden für sie nutzen. In diesem Zusammenhang mag der frühe interdisziplinäre Vorstoß (‚interkulturell orientierte Germanistik als Kulturwissenschaft‘) von Bernd Thum erwähnt werden, der das Feld philologischer Arbeit entsprechend ausweitet: „diese Philologie [...] hat ihrer Arbeit vielmehr

³⁰ Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse (2005), S. 267.

³¹ Zum Thema Diskurs als Schlüsselbegriff der vorliegenden Arbeit s. Begriffs- und Konzeptanalyse in Abschnitt 2.4.

einen ‚erweiterten‘ Literaturbegriff zugrundelegen und wird neben Filmen, [...] auch ‚Gebrauchstexte‘ wie politische Reden, Feuilletonartikel, historische Aufsätze etc. berücksichtigen.³² Aus dieser Überlegung und der anschließenden gut zwei Jahrzehnte andauernden literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatte entwickelt Sabrina Becker die eindringliche Forderung: „Folglich kann sich ein diskursanalytischer Ansatz nicht auf literarische Texte beschränken, sondern muss diese den nicht-literarischen gleichstellen.“³³ Die vorliegende Arbeit beschränkt sich dem Untersuchungsgegenstand gemäß überhaupt auf nicht-literarische Texte, versteht sich dennoch aber auch als philologische.

Im Fokus der diskursanalytischen Methode steht hier die Untersuchung einer ersten Arbeitshypothese, die, gestützt auf Vor-Recherchen zum Forschungsgegenstand, von einer thematischen wie regionalen Aufmerksamkeitsverschiebung in der deutschen AKBP ausgeht. Das heißt, es wird von einer Verlagerung des ‚Politikschwerpunkts‘ ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ auf andere Themen und Regionen ausgegangen, sodass eine kultur- und bildungspolitisch eher nachrangige Bedeutung des Dialogs unterstellt werden kann. Folgende Leitfragen sollen zur Überprüfung dieser Arbeitshypothese und zu weiterem Erkenntnisgewinn dienen:

LEITFRAGEN 4: Analyse des ‚AKBP-Diskurses‘ im „Dialog mit der islamischen Welt“

1. Wie wird die öffentliche Wahrnehmung möglicherweise bewusst gesteuert?
2. Auf welche Themen- und Handlungsfelder konzentriert sich der ‚AKBP-Diskurs‘?
3. Welche Wertorientierungen und Denkmuster stehen hinter einer möglichen Neuorientierung oder Schwerpunktverlagerung im Rahmen des ‚Islamdialogs‘?
4. Was sind die Leitthemen der einzelnen Diskurse der AKBP zum ‚Islamdialog‘ und welche diskursiven Divergenzen und Konvergenzen bestehen dabei?
5. Wo bestehen diskursiven Grenzen und Herausforderungen (‚sprachlich rote Linien‘) im ‚Islamdialog‘?

Reiner Keller trägt mit seinem Konzept der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* wesentlich zum diskursanalytischen Zugang der Arbeit bei. Denn es sollen

„Aussageereignisse in ihrem Vorgang interpretativer Erschließung zerlegt, auf allgemeinere Kategorien bezogen, auf Muster befragt, auf Konsistenzen, Implikationen u.a. geprüft, also einem kontrollierten Schritt der konstruktiven methodischen De- und Restrukturierung ausgesetzt werden“³⁴.

In Anlehnung an Keller und Jäger soll vor allem untersucht werden, welche Diskurse in der deutschen AKBP bestehen, welche öffentlichen Diskursstrukturen auszumachen und welche diskursiven Verbindungen zwischen ihnen zu erkennen sind. Dabei wird eine diskurstheoretische Dif-

³² Bernd Thum (Hg.): *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder*, München 1985, S. XLI (Publikation der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2).

³³ Sabina Becker: *Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 152

³⁴ Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse* (2005), S. 267.

ferenzierung zwischen den „Diskurssträngen“³⁵ der deutschen AKBP einerseits in ‚öffentliche Diskurse‘ (zum Beispiel: Multikulti-/Islamisierungs-/Terrorismus-/ Integrations-Debatten) und andererseits in kulturwissenschaftlich-kulturpolitische Diskursstränge, also in „Spezialdiskurse“³⁶ vorgenommen. Zu untersuchen sind demnach in Teilen auch „Diskurs (strang)verschränkungen“³⁷.

Ein linguistischer Diskursbegriff ist unter anderem von George Lakoff in seinen Arbeiten zur „Kognitiven Linguistik“, das heißt seinen „Theorien über die Sprache als Metapher[n]system im menschlichen Denken, politischen Verhalten und Gesellschaft“³⁸ geprägt worden. Lakoff versteht Metaphern dabei als „konzeptionelle Konstruktionen“, die Bestandteil eines Denkmodells sind, das sich auf die „Verwendung seiner Schlüsselbegriffe stützt“³⁹. Vor allem kultur- und bildungspolitische Schlüsselbegriffe werden zur kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Methode in den qualitativen Analyseteilen dieser Arbeit herangezogen. Diese Schlüsselbegriffe werden dem kulturpolitischen Alltag, den öffentlichen Diskursen und den Kulturwissenschaften entnommen. Es ist anzunehmen, dass sich die Diskursformen voneinander abgrenzen. Inwieweit dies der Fall ist, soll die Diskursanalyse klären.

Eine differenzierte Analyse der Schlüsselbegriffe in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und der ‚Auslandskulturarbeit‘ nimmt die Arbeit aufgrund thematischer Überschneidungen mit der deutschen AKBP am Rande ebenfalls vor (insbesondere durch die Auswertung des in der GIZ persönlich geführten Experten/Leitfadeninterviews), um die Denkmuster und Wertorientierungen der kultur- und bildungspolitisch verantwortlichen Eliten auf dem Feld der EZ erschließen zu können.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Diskursformationen des Spezialdiskurses der deutschen AKBP, im Sinne der kritischen Diskursanalyse Jägers, berücksichtigt kulturwissenschaftliche Methoden und Konzepte, insbesondere von ‚Interkulturalität‘. Eine „kritische interkulturelle Diskursanalyse [...], die sich auf dem vielstimmigen postkolonialen Theoriefeld positioniert“⁴⁰, kann dabei als Analyseinstrument ergebnisorientiert eingesetzt werden. Daher sollen folgende spezifische Leitfragen besonders berücksichtigt werden:

³⁵ Vgl. M. Jäger und S. Jäger: Deutungskämpfe, S. 25. Der Begriff „Diskursstränge“ wird in dieser Arbeit ebenfalls verwendet.

³⁶ S. Jäger: Kritische Diskursanalyse, S. 159.

³⁷ Ebd., S. 161.

³⁸ Vgl. Wikipedia Artikel zu Georg Lakoff, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/George_Lakoff>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S.138.

LEITFRAGEN 5: *Kritische Diskursanalyse deutscher AKBP*

1. In wie weit besteht, von ihren Diskursen her gesehen, kulturwissenschaftlicher ‚Nachholbedarf‘ in der deutschen AKBP?
2. Welche Differenzkonstruktionen bestehen im Rahmen des ‚Dialogs mit der Islamischen Welt‘ (‚Wir-und-die-Anderen‘ etc.)?
3. Wird die deutsche AKBP im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ aufgrund eigener (unbewusster) Projektionsmechanismen der Akteure behindert?
4. Wenn ja, wie wird die produktive Weiterentwicklung des ‚Islamdialogs‘ möglicherweise begrenzt oder sogar verhindert?

Über die in Grundzügen philologische (Text-)Arbeit strebt die hier durchgeführte Diskursanalyse einen Erkenntnisgewinn mit Bezug auf die interkulturell relevanten Leitideen in wissenschaftlichen wie politischen Konzeptionen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik an. Denn ausgehend von Foucault richtet die Diskursanalyse ‚ihr Augenmerk nicht auf den Text, sondern auf den Kontext – hier speziell auf die gesellschaftlichen Regeln, die eine Aussage bedingen.‘⁴¹ Es wird in der Analyse in Teilen auch der Diskurs von Macht, Gesellschaft und Elite eine Rolle spielen. Denn der ‚Foucaultsche Diskurs‘ ist ein ‚kulturelles Regelwerk‘ und ‚eine zentrierende Macht, der der einzelne Mensch unterworfen ist.‘⁴² Nun ist im Rahmen des ‚interkulturellen Dialogs‘ jedoch eine besondere Differenzierungsleistung notwendig, um Pauschalisierungen und Allgemeinplätze von Beginn an zu vermeiden. Denn: ‚In einem produktiven interkulturellen Denken käme es darauf an, solch eine restlose Reduktion auf Machteffekte ebenso zu vermeiden wie das völlige Absehen von ihnen.‘⁴³

Der hier skizzierte Diskurs, der den im Auswärtigen Amt konzipierten interkulturellen Dialog zum Gegenstand hat, wird von der Gesellschaft auch geführt, ‚um sich ihrer selbst zu versichern, sich kollektiv zu verständigen und ihren Weg durch die Gegenwart und in die Zukunft zu finden.‘⁴⁴ So geht die Arbeit davon aus, dass der ‚Dialog der Kulturen‘ zu Beginn des 21. Jahrhunderts, insbesondere in der Folge des genannten Diskursereignisses von 2001 und einer möglichen gegenwärtigen wie zukünftigen konfliktregulierenden Funktion von Kulturdialogen⁴⁵, auch als ein ‚epochenspezifisches Kulturthema‘ (Thum, 1985) betrachtet werden kann. Dieses Leitthema wird gleichzeitig als ein kulturübergreifendes Thema betrachtet und erhält dadurch seine besondere Bedeutung. Eine kulturwissenschaftliche Analyse kann diese Bedeutung von Diskursereignissen jedoch nur mit Hilfe interkultureller Leitfragen und Konzepte, dem

⁴¹ Achim Geisenhanslüke: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault, Heidelberg 2008, S. 162 (Diskursivitäten 12).

⁴² Wolfgang Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, Tübingen/Basel 2006, S. 192.

⁴³ Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 138.

⁴⁴ Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XXXIV.

⁴⁵ Vgl. Naika Foroutan: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Eine Strategie zur Regulierung von Zivilisationskonflikten, Wiesbaden 2004.

Untersuchungsgegenstand entsprechend erschließen. Dazu sollen die folgenden Überlegungen und Ansätze für die weitere Analyse in dieser Arbeit skizziert vorgestellt werden.

1.3.4 Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität

Die Untersuchung basiert, wie dargestellt, auf ausgewählten Leitfragen zur Interkulturalität (vgl. Begriffs- und Konzeptanalyse in Abschnitt 2). Bei einer kulturwissenschaftlichen Analyse von ‚Interkulturalität‘ in der deutschen AKBP im Kontext des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ wird eine auf den Untersuchungsgegenstand modifiziert angewandte Methode der *Interkulturellen Literaturwissenschaft* gewählt:

„Untersucht wird in literarischen [und nicht-literarischen, ME] Texten und Medien die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungszuschreibungen und Differenzkennzeichnungen. [...] Mithin geht es also um die Untersuchung der Funktionsweise von Differenzbestimmungen, die Kulturationsprozesse abstützen, verändern oder neu in Gang bringen.“⁴⁶

Die zentrale Ausgangsfrage für die Untersuchung des ‚Grades an Interkulturalität‘ in der AKBP, das heißt, inwieweit *kulturelles Wissen* und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Praxis kultureller Vermittlungsarbeit im Auswärtigen Amt und den Mittlerorganisation einfließt und dort angewandt wird, lautet:

Ist das Konzept des interkulturellen Dialogs und des kulturellen Austauschs tatsächlich von einer „Zweibahnstraße“ geprägt, oder gar von einem Kultur-‚Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

Bemerkenswert an den etablierten Begriffsdefinitionen von Interkulturalität ist der Dialog-Aspekt, der sich als zentrales Element der interkulturellen Theorie erweist. Dadurch besteht auch eine deutliche Verbindung zum Terminus ‚Interkultureller Dialog‘ in der AKBP, der grundsätzlich Ausdruck jeder Form von kulturellen Beziehungen ist. Da der Dialog in der kulturpolitischen Praxis jedoch unterschiedlich gestaltet wird, beschäftigt sich die Arbeit vor allem mit der Analyse dieser Gestaltungsebene.

Daher sollen der Untersuchung von kultur- und bildungspolitischen Konzeptionen einleitend zentrale theoretische Prämissen zu Interkulturalität im Sinne der oben formulierten Ausgangsfrage vorangestellt werden (vgl. Abschnitt 2.2). Denn wenn interaktive und dynamische Prozesse als eine entscheidende Voraussetzung für Interkulturalität nicht gegeben sind, bleibt zu fragen, ob der ‚Interkulturelle Dialog‘ und der ‚Dialog mit der Islamischen Welt‘ (‚Islamdialog‘) eher eine Toleranzstrategie der deutschen AKBP darstellen.

Die in dieser Arbeit vorgenommene kulturwissenschaftliche Analyse, die Dialogkonzepte und -strategien der AKBP in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen untersucht, geht daher von einem ‚Interkulturalitäts-Modell‘ aus, wie es Michael Hofmann darstellt:

⁴⁶ Gutjahr: *Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft*, S. 147/158.

„Die kulturelle Differenz ist [...] gerade das Ergebnis einer Erkundung, die sich in der interkulturellen Begegnung vollzieht und mit der Differenzen überhaupt erst erzeugt werden. „Interkulturalität“ bezieht sich demnach auf die Konstellation der Begegnung zweier (oder mehrerer) Subjekte, die im Austausch die Differenz konstituieren, die in der gegebenen Konstellation als relevant erfahren wird. Im Phänomen des Interkulturellen ist ein Zwischenraum bezeichnet, in dem vermeintliche feste Grenzen verschwinden und in einem Prozess des Verhandeln neue Grenzen gezogen werden können.“⁴⁷

Zu fragen wäre sodann, ob gemäß den Konzepten, Strategien und Zielen der deutschen AKBP zumindest theoretisch davon ausgegangen werden kann, dass die angeführten Grenzen von den Möglichkeiten einer ‚schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-)Wissens‘ überwunden werden können. Im Kontext kulturwissenschaftlicher, insbesondere interkultureller Forschungstheorien konstatiert Hofmann darüber hinaus einen auch für diese Arbeit wichtigen kritischen Analyseansatz:

„Wenn interkulturelle Konstellationen der Gegenwart angemessen analysiert werden sollen, so ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass in der Regel kein gleichberechtigter Dialog der Kulturen stattfindet, sondern dass die europäisch-amerikanische Kultur gemeinsam mit anderen Industrieländern als Erbe von Kolonialismus und Imperialismus immer noch Herrschaft ausübt und damit eine gleichberechtigte Beziehung der Kulturen nicht gegeben ist.“⁴⁸

Diese Annahme der nicht-gleichberechtigten Beziehung der Kulturen wird in der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse berücksichtigt und auf ihre Gültigkeit in den deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen überprüft werden. Dabei muss freilich auch darüber nachgedacht werden, was ‚gleichberechtigt‘ bedeutet. Als Leitfragen zur Analyse von Interkulturalität werden festgehalten:

LEITFRAGEN 6: *Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität*

1. Wie werden andere Kulturen in der deutschen AKBP als solche wahrgenommen und beschrieben und welche Perspektive wird dabei eingenommen?
2. Lassen sich Tendenzen einer ‚schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘ bei den Akteuren in der deutschen AKBP feststellen?
3. Verläuft die Kommunikation einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
4. Welche Ansätze zur Interkulturalität lassen sich in Dialogprojekten und -programmen erkennen?

Die Arbeit geht diesen Leitfragen auf Grundlage der Terminologie gegenwärtiger Forschungsergebnisse zum Konzept von ‚Interkulturalität‘ mit seinen impliziten Begriffen und kulturwissenschaftlichen Methoden nach. Die Untersuchung legt dabei, wie bereits angedeutet, die Ansätze von Lüsebrink zur *Interkulturellen Kommunikation* als erkenntnisfördernde Konzeption zur Analyse interkultureller Prozesse zugrunde.

⁴⁷ Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006, S. 12.

⁴⁸ Ebd., S. 37.

„Das Kulturraumkonzept spielt [...] vor allem dann eine zentrale Rolle, wenn die kommunikativen Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationen [...] oder unterschiedlicher supranationaler kultureller Räume [...] in den Blick gerückt werden“⁴⁹

Neben der Kulturraumkonzeption (vgl. Abschnitt 1.3.1) erhält die kulturwissenschaftliche Perspektive von Kommunikation eine zentrale Bedeutung für die Analyse der deutsch-arabischen Beziehungen im Maghreb, das heißt des ‚Kulturdialogs‘ zwischen dem Maghreb, Deutschland und Europa. Denn der Dialog ist Teil einer übergeordneten Kommunikation zwischen den Gesellschaften des europäischen und des arabischen Kulturraums. Aus dieser interkulturellen Perspektive ist für den ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ und damit auch zur Beantwortung der formulierten Leitfragen Folgendes kennzeichnend:

„Im Dialog bricht ein »Zwischen« auf, eine Asymmetrie, auf die es zu achten und die es ernst zu nehmen gilt. Der Andere wird als Anderer erfaßt, was zugleich dazu auffordert, die Andersheit des anderen Verstehensbodens zu akzeptieren. [...] In einem Dialog der Kulturen wird es daher nicht nur um philosophische Aspekte im Sinne der Begriffsbildung und Argumentationsfiguren gehen, sondern auch um die Aufnahme religiöser, lebensweltlicher, kultureller und gesellschaftlicher Horizonte.“⁵⁰

In Anlehnung an Aleida Assmann (2008) sowie Georg Stauth und Marcus Otto (2008)⁵¹ geht die Analyse nicht von einem homogenen Kulturraum auf beiden Seiten des Mittelmeeres aus, sondern von einem durch *kulturelle Vielfalt*⁵² (plurikulturell) geprägten ‚(Zwischen-)Raum‘. Alois Wierlacher und Corinna Albrecht beschreiben in diesem Zusammenhang einen „Überschneidungsraum, der gegebenenfalls neue, d.h. dritte Ordnungen entwickelt“⁵³.

Die Raum-Bezeichnung ‚arabischer Kulturraum‘ als zusammenfassender Terminus von Plurikulturalität und Heterogenität der ‚Arabischen Welt‘ gelingt nur durch das Modell des *kulturellen Wissens*⁵⁴, das vor allem durch identitätsstiftende Elemente wie eine weitestgehend gemeinsame Sprache (Arabisch, trotz regionaler Unterschiede) sowie eine gemeinsame Religion (Islam, trotz differierender ‚Strömungen‘) geprägt ist. Dabei legt die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse eine vom politisch geprägten Begriff ‚islamische Welt‘ zu unterscheidende kulturwissenschaftliche Konzeption eines arabischen Kulturraums sowie dessen Differenzierungen zugrunde. Da sich der Begriff ‚Islam‘ in einer wechselseitigen Diskursbeziehung von deutscher Innen- wie Außenpolitik und überregionalen Leitmedien längst zu einem Politikum entwickelt hat, soll bei diesem Untersuchungsaspekt mit besonderer wissenschaftlicher Sorgfalt gearbeitet werden.

⁴⁹ Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation, S. 307.

⁵⁰ Georg Stenger: Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie, Freiburg/München 2006, S. 931/932.

⁵¹ Vgl. Georg Stauth und Marcus Otto: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, Berlin 2008 (Kulturwissenschaftliche Interventionen 9).

⁵² Inzwischen ein etablierter Begriff. Eingeführt durch die UNESCO, vgl. auch im Kontext des ‚Jahres des Dialogs der Kulturen‘ (2001): Kofi Annan: Vorwort. In: Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt am Main 2001, S. 11-12.

⁵³ Alois Wierlacher und Corinna Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 296.

⁵⁴ Vgl. Straub/Weidemann/Weidemann (Hg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz, S. 16 und Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2008, S. 141 (Einführungen Germanistik).

Für eine Überprüfung, inwieweit das Konzept des interkulturellen Austauschs sowie das Wechselverhältnis von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘⁵⁵ auch Ausdruck in der Umsetzung deutscher (europäischer) AKBP im südlichen Mittelmeerraum findet, wird folgende Leitfrage formuliert: Welche in den Kulturwissenschaften gewonnenen Erkenntnisse über Prozesse der Interkulturalität, des interkulturellen Dialogs, des Wissensraums sowie der Kommunizierbarkeit kultureller Positionen und Inhalte lassen sich für das diskursive Handeln der AKBP im Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, fruchtbar machen?

Um dazu weitere Erkenntnisse zu erlangen, sollen insbesondere die im folgenden Abschnitt dargestellten Experten-/Leitfadeninterviews als Erhebungsinstrument eingesetzt werden.

1.3.5 Das Experten-/Leitfadeninterview als Erhebungsinstrument

Zunächst soll die Befragung in Form von Experten-/Leitfadeninterviews als Erhebungsinstrument für die qualitative Analyse von Diskursen der deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen in der deutschen AKBP hervorgehoben werden.

Da die deutsche Auswärtige Kulturpolitik- und Bildungspolitik durch ihre Akteure konstituiert wird, sind Diskursaussagen der verantwortlich handelnden Menschen in den jeweiligen Institutionen, die Erkenntnisse über Denkstrukturen und sprachliche Handlungszusammenhänge im „Dialog mit der islamischen Welt“ liefern, wesentlicher Teil der Erhebungen und Analysen. Orientierungen, Handlungsstrategien und Lösungsansätze der Akteure werden dabei aus einer sprach- und kulturwissenschaftlichen Perspektive betrachtet. Die subjektiven Erfahrungen, Wissensvorräte und Motivationen einzelner Akteure aus Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen werden mit empirischen Methoden möglichst objektiviert. Durch die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Methodologie liegt eine erkenntnisgewinnende Quelle implizit in den Diskursaussagen der Akteure. Diese Quelle wird, neben Texten und Dokumenten der deutschen AKBP, durch die Aussagen der Akteure in den geführten Experten-/ Leitfadeninterviews gespeist, die in Textform dokumentarisch aufbereitet werden. Mit den Aussagen in den genannten Interviews, für die aus den zuvor aufgeführten Leitfragen ein Interview-Leitfaden entwickelt wurde, erhält die Arbeit einen wesentlichen Teil ihrer Materialgrundlage für die quantitative und qualitative Text-, Inhalts- und Dokumentenanalyse sowie für die exemplarischen und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen. Dazu werden auch die Kategorien „institutionelle Rahmenbedingungen“ und „individuelle Biographie“⁵⁶ jeweils berücksichtigt, um Argumentationslinien für ein mögliches interkulturelles Denken und Handeln der Akteure in der deutschen AKBP im Maghreb herleiten zu können.

1.3.6 Zusammenfassung

Das methodologische Vorgehen der Analyse von Diskursen deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im Maghreb soll hier zusammenfassend aufgeführt werden. Die Methodologie der Arbeit baut auf den folgenden ‚methodischen Säulen‘ auf:

⁵⁵ Zum Beispiel: Julia Kristeva: *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt am Main 1991

⁵⁶ Arnd-Michael Nohl: *Komparative Analyse als qualitative Forschungsstrategie*. In: *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz*, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 57.

1. Interdisziplinarität: Methodische Konzepte der Literaturwissenschaften (*Interkulturelle Germanistik*), Kulturwissenschaften (*Theorien von Interkulturalität*) sowie in Teilen aus der Soziologie (*Wissenssoziologie*) werden in der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse berücksichtigt und interdisziplinär angewandt, um einen hermeneutischen Zugang zu interkulturellen Prozessen – hier in der AKBP – zu ermöglichen. Philologische, soziologische und diskursanalytische Methoden lassen sich dabei durchaus in eine Kulturwissenschaft als interdisziplinär verstandene Wissenschaft einbetten. Sie bietet damit einen Methodenreichtum, mit dem in dieser Arbeit empirische Ergebnisse erzielt und weiterreichende Erkenntnisse erschlossen werden sollen.

2. Kulturwissenschaftliche Diskursanalyse: Mit Hilfe einer philologisch-diskursanalytischen Methodik strebt die Arbeit eine Untersuchung von „das moralisch-rechtlich-politisch-religiöse Selbstverständnis Europas“⁵⁷ konstituierenden Schlüsselbegriffen und Leitwörtern in den Dialogkonzepten und -strategien der deutschen AKBP sowie der konkreten Dialogpraxis in Projekten und Programmen mit Akteuren aus dem Maghreb an.

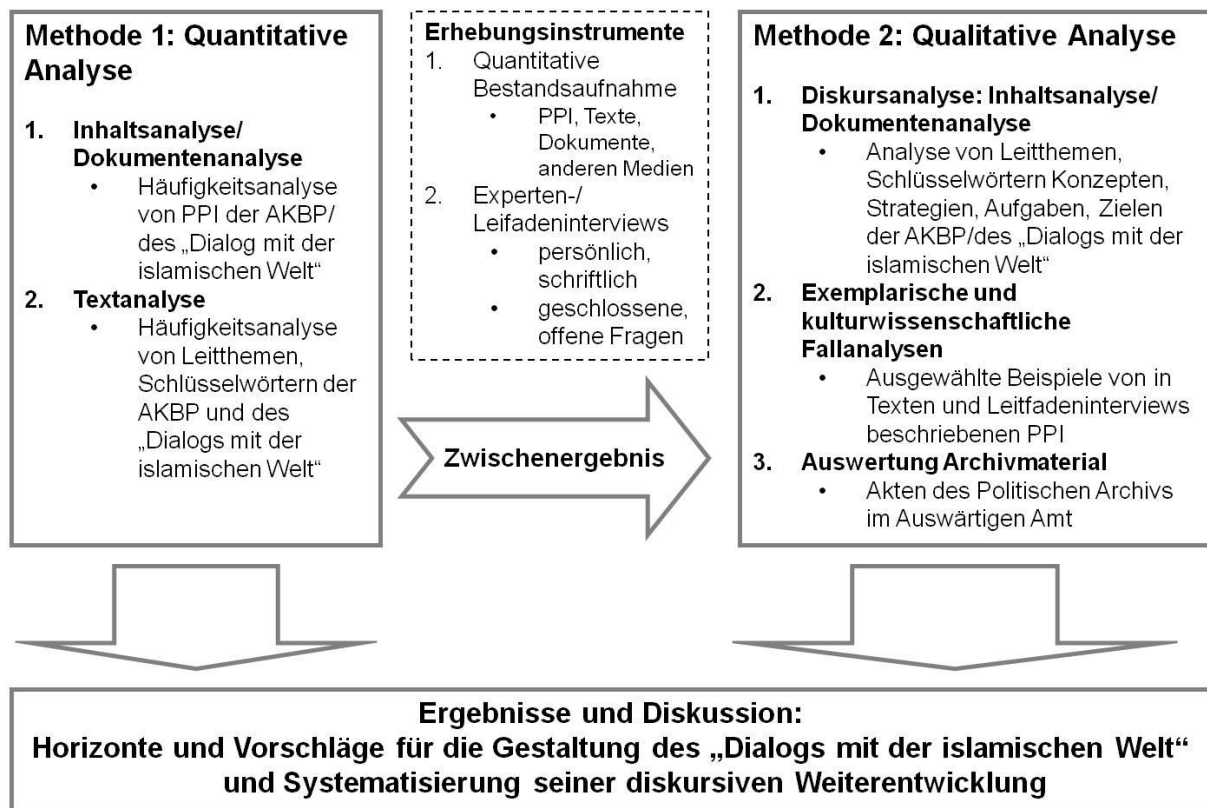
3. Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität: Kulturelle Prozesse im Diskurs über die und in der deutschen AKBP sollen „in symptomatischen Untersuchungen [...] einem fremdkulturellen Einbruchsspielraum und der Auseinandersetzung mit nichteuropäischen Repräsentationen“⁵⁸ gegenübergestellt werden. Dabei sollen die wesentlichen Aspekte eines (inter-)kulturellen Austauschs im „Dialog mit der islamischen Welt“ aufbereitet und komparativ dargestellt werden. So kann „der Frage kultureller Differenzen und der Konstitution von interkulturellen Konvergenzen, Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten“⁵⁹ nachgegangen werden. Mit Hilfe der nachstehenden Abbildung soll die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse der Arbeit dargestellt und im Weiteren erläutert werden. Sie führt von einer quantitativen zu einer qualitativen Analyse.

⁵⁷ Iris Därmann: Statt einer Einleitung. Plädoyer für eine Ethnologisierung der Kulturwissenschaft(en). In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann und Christoph Jamme, München/Paderborn, 2007, S. 23.

⁵⁸ Ebd., S. 23.

⁵⁹ Ebd., S. 23.

Abb. 1: Methodologie der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse*



* eigene Darstellung

PPI = Programme, Projekte, Initiativen

Die Arbeit versteht sich als einen Beitrag zur Erweiterung des Wissens über das diskursive Verhältnis zwischen Deutschland, Europa und der ‚Arabischen Welt‘ sowie, im Sinne Foucaults, als Beitrag der Kulturwissenschaften zu einer ‚Aufklärung‘ über diskursive Mechanismen der AKBP im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ im Maghreb. Dabei soll die Arbeit auch an der Schnittstelle eines politischen Gegenstandsbereiches mit literaturwissenschaftlichen Methoden der *Interkulturellen Germanistik* und einer philologisch-diskursanalytischen Methode ansetzen.

1.4. Aufbau und Vorgehen

Nach der Einführung in diesem Abschnitt, wird in einem theoretischen Analyseteil (Abschnitt 2), der Begriffs- und Konzeptanalyse, ein kulturwissenschaftlich-diskursanalytisches Begriffsinstrumentarium für die weiteren Analyseteile erarbeitet, sodass der ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ als ein strategisch-konzeptioneller Dialog-Ansatz deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik beschrieben und analysiert werden kann.

Im quantitativen Analyseteil (Abschnitt 3) werden mittels einer Bestandsaufnahme anhand von Online-Texten und -Dokumenten auswärtige kultur- und bildungspolitische Programme, Projekte, Initiativen (PPI) mit der arabisch-islamischen Welt, insbesondere mit dem Maghreb (Marokko, Algerien, Tunesien), für den Zeitraum 2001 bis 2010 aufgelistet. Dazu werden die auf den Internetseiten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen veröffentlichten Texte und Dokumente mit Bezug zum ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ quantitativ ausgewertet

(Methode 1), um erste Arbeitshypothesen zu überprüfen und ein Zwischenergebnis zu formulieren, das dann in den qualitativen Analyseteilen (Methode 2) berücksichtigt wird.

Nach der Bestandsaufnahme werden zunächst in Abschnitt 4 exemplarisch ausgewählte Texte, Dokumente und PPI (aus dem Jahr 2010) des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen im Rahmen der deutsch-maghrebinischen Dialog-Beziehungen für die exemplarischen und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen (im qualitativen Analyseteil) dargestellt und begründet.

Im zentralen Teil der Arbeit, der kulturwissenschaftlichen und diskursanalytischen Untersuchung der Diskurse deutscher AKBP im Maghreb, soll insbesondere mittels Auswertung der Aussagen in den Experten-/Leifadeninterviews mit Akteuren aus Mittlerorganisationen (TEIL A, Abschnitt 1) und Auswärtigem Amt (TEIL A, Abschnitt 2) auf das Dialogkonzept und die Dialogpraxis der deutschen AKBP sowie auf eine in diesem Kontext konzipierte deutsch-europäische Mittelmeerpolitik eingegangen werden. Dazu werden neben Konzeptionen auch die wesentlichen Handlungs- und Themenfelder der AKBP (Kultur, Bildung und Wissenschaft) im Maghreb identifiziert. In Abschnitt 1 werden in den Fallanalysen exemplarisch ausgewählte PPI der Mittlerorganisationen hinsichtlich ihrer konzeptionellen Ausrichtung, ihrer Dialogziele und -strategien aus kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Sicht untersucht. Das heißt, die Aussagen werden ausgewertet und mit den Leitfragen, Konzepten und Modellen interkultureller Forschung (Theorien zur Interkulturalität) in Beziehung gesetzt (komparative Analyse). Dabei wird der zentralen Ausgangsfrage nachgegangen, inwieweit das Konzept des interkulturellen Austauschs im Sinne von Interkulturalität in der Dialog- und Diskurspraxis deutscher AKBP im Maghreb Eingang findet. Dazu werden zentrale Aufgaben und Begriffsverständnisse in den Diskursen der AKBP dargestellt und analysiert. Die Ergebnisse werden in Abschnitt 3 zusammengetragen.

Um vergleichende Erkenntnisse zur europäischen Dimension einer deutschen Mittelmeerpolitik zu erhalten, wird in TEIL B eine gegenwartsbezogene historische Diskursanalyse von Quellen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes vorgenommen.

Im Anschluss an TEIL A und B folgt eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse sowohl der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb als auch der vorliegenden Arbeit insgesamt.

TEIL C fokussiert Horizonte und Vorschläge für eine diskursive Fortentwicklung der AKBP im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum. Die Perspektive richtet sich in Abschnitt 1 zunächst auf die europäische Mittelmeerpolitik und einen möglichen Weg vom Dialog- zum Wissensraum. In Abschnitt 2 werden darauffolgend, gestützt auf kulturwissenschaftliche Konzeptbildung, auf die Analyse bestehender Wertorientierungen sowie der daraus resultierenden Strategien und Konzepte in der deutschen AKBP, in Grundlinien strukturierende Vorschläge für ein ‚Dialog-Modell‘ im Sinne einer Revision der verwendeten Sprache im „Dialog mit der islamischen Welt“ mit Bezug auf den Maghreb zur Diskussion gestellt.

„Handlungsempfehlungen“ und Vorschläge für politisch-kulturelle Aktionen zur verbesserten Umsetzung der Konzeptionen von „Interkultureller Dialog“, „Dialog mit der islamischen Welt“ sowie Wissensaustausch mit der „Arabischen Welt“ auf der Basis identifizierter Theorie- und/oder Praxisdefizite finden sich in zwei Publikationen des Verfassers auf den Internetseiten des Instituts für Auslandsbeziehungen und der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM).⁶⁰

Die hier beschriebenen Ansätze berücksichtigend, werden im folgenden Abschnitt die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit dargelegt und begründet.

1.5. Zielsetzungen

Mit der vorliegenden Arbeit soll ein kultur- und diskurswissenschaftlichen wissenschaftlicher Beitrag zur intensivierten Weiterentwicklung des interkulturellen Dialogs zwischen Deutschland/Europa und dem arabisch-islamischen Kulturraum mit besonderem Fokus auf den Maghreb als politisch und kulturell ‚hochdynamischem‘ Raum geleistet werden.

Um das genannte Ziel zu erreichen, strebt die Arbeit einen Gesamtüberblick an, der die diskursiven sowie programmatischen Grundzüge der deutschen AKBP im Maghreb von 2001 bis 2010 sichtet und diese in ihrer gedanklichen Konzeptualisierung und im sprachlichen Ausdruck kulturwissenschaftlich analysiert. Die Arbeit verfolgt darüber hinaus das besondere Ziel, Herausforderungen und Möglichkeiten interkulturellen Austauschs im Mittelmeerraum, verstanden als historischer und neu zu entwickelnder ‚Kultur- und Wissensraum‘, aufzuzeigen. Dazu soll in TEIL C, Abschnitt 2 der bislang nur in Ansätzen erkennbare Versuch unternommen werden, einige Grundlinien eines begründeten und kohärenten Modells zur diskursiven Fortentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ aufzuzeigen und zur Diskussion stellen.

Deutsche und europäische Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sollte das Konzept des Mittelmeerraums als eines differenzierten Kultur- und Wissensraums in ihre Zielsetzungen aufnehmen. Dies wäre allerdings als gemeinsame Aufgabe von Wissenschaft (theoretische Ebene) und Politik (praktische Ebene) anzugehen. Die dazu notwendigen Grundlagen sollten wissenschaftlich erarbeiteten Konzepten folgen, die in der Diskurs-Praxis der AKBP nicht nur theoretisch-konzeptionell Eingang finden, sondern auch in konkrete politisch-kulturelle Aktionen umgesetzt werden.⁶¹ Vor allem den Kulturwissenschaften kommt dabei eine besondere Aufgabe zu. Denn:

„Angesichts der Realität unserer modernen vielschichtigen, veränderlichen, komplexen und oft undurchschaubaren technologischen Gesellschaft müssen wir mit wissenschaftlichen Methoden und, soweit möglich, ohne Vorurteile die faktischen Mechanismen und zukünftigen Möglichkeiten dieser Gesellschaft erforschen.“⁶²

⁶⁰ Marcel Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum. Analysen und Denkanstöße aus der Sicht der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2011, S. 7-8 und S. 20 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). In: Internetseite des ifa: „Publikationen/ Edition „Kultur und Außenpolitik“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/edition/mittelmeer_ernst.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013; Marcel Ernst: Vorschläge für ein dreistufiges deutsch-arabisches Dialog-Modell für Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb. In: Internetseite des WEM, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/texte.html>>

⁶¹ Siehe Anmerkung 60

⁶² Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft, S. 173/174.

Dieses Erkenntnisinteresse, das auf sich auf die beschriebene methodologische Herangehensweise stützt, entspricht auch den Zielvorstellungen der vorliegenden Arbeit.

Um den Analysen von Diskursen zum „Dialog mit der islamischen Welt“ in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb ein begriffliches Fundament zu geben, folgt im theoretischen Analyseteil nun eine Begriffs- und Konzeptanalyse der für den Untersuchungsgegenstand zentralen Leitbegriffe.

2. Theoretischer Analyseteil: Begriffs- und Konzeptanalyse von ausgewählten Schlüsselbegriffen

Kulturelle Vermittlungsarbeit im „Dialog mit der islamischen Welt“ erfordert von Kulturpraktikern aufgrund der hohen Komplexität des Gegenstandes eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilität. Akteure aus den gesellschaftlichen Bereichen Politik und Wissenschaft sind bestrebt klare Orientierungspunkte zu markieren, um die ‚Informations- und Komplexitätsflut‘ zu reduzieren und durch Wissen Entscheidungen treffen zu können, die in konkretes Handeln umgesetzt werden. Denn Handeln stellt in komplexen, differenzierten und heterogenen Gesellschaften aufgrund der Vielfalt bestehender Entscheidungsmöglichkeiten eine enorme Aufgabe und Herausforderung dar. Im „Manifest für den Dialog der Kulturen“ der Stiftung Entwicklung und Frieden wird in diesem Zusammenhang unter anderem die Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften angeführt, „die eine immer größere Fülle von anthropologischen Einsichten und handlungsrelevanten Informationen bieten, welche es leichter machen, sachgerechte Entscheidungen zu treffen.“⁶³ In diesem Sinne folgt die vorliegende Arbeit in ihrer Analyse dem Konzept von Interkulturalität und den damit verbunden Ansätzen eines interkulturellen Dialogs. Das der Arbeit zugrunde liegende Kulturverständnis wird durch eine diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse und Definition der Begriffe *Kultur*, *Interkulturalität*, *Dialog*, *Diskurs* sowie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* in den folgenden Abschnitten dargestellt.

2.1. Kultur

Die Dissertation baut auf einem *erweiterten Kulturbegriff* auf, „der Aspekte der materiellen Lebensbewältigung mit einbezieht und Kultur in den Kontext des Gesellschaftsprozesses stellt.“⁶⁴ So können Kulturen als *offene, dynamische, interaktionale und differenzierte Systeme*⁶⁵, aber auch, wie noch zu zeigen ist, als *wertorientierte Systeme* verstanden werden. Dieses Kulturverständnis wird durch eine Kulturtheorie gestützt, die *Kultur als offenes System* beschreibt, wie Michael Fleischer beispielsweise konstatiert: „Die Kultur evoluiert, sie besitzt, ohne ein Ziel zu haben, eine Richtung, die jedoch erst aus den tradierten Formen ablesbar ist und zwar exakt bis zum Punkt der Gegenwart.“⁶⁶ Im Sinne eines ‚prozessorientierten Ansatzes‘ geht die Arbeit von einem Kulturbegriff aus, der Kulturen als ständige Bewegungen von Wissen, Bedeutungen und

⁶³ Stiftung Frieden und Entwicklung (Hg.): *Brücken in die Zukunft*, S. 174/175.

⁶⁴ Thum: *Gegenwart als kulturelles Erbe*, S. XXIX.

⁶⁵ Bernd Thum: *Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen‘*, in: *Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den arabischen Ländern. Akten der Tagung Tunis 8. und 9. Dezember 2007*, hg. von ALECSO The Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization und Konrad-Adenauer-Gesellschaft, Tunis 2008, S. 247.

⁶⁶ Michael Fleischer: *Kulturtheorie. Systemtheoretische und evolutionäre Grundlagen*, Oberhausen 2001, S. 288 (Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 5).

Wertorientierungen versteht, die sich im Laufe von Epochen (Fernand Braudel: *longue durée*)⁶⁷ in verschiedenen ‚Weltregionen‘ herausgebildet haben. Dieser ‚Bewegungsaspekt‘ fragt nach diskursiven Voraussetzungen und Bedingungen eines kulturellen Wandels, das heißt vor allem, ob sich eine kulturell bedingte, diskursive Dynamik in den jeweiligen Gesellschaften erkennen lässt. Der ‚erweiterte‘ Kulturbegriff konstituiert sich zudem aus einer *wertfreien* und *werthaltigen* Begriffsdefinition. Der wertfreie Kulturbegriff reicht dabei sehr weit. Denn nach Thum kann konstatiert werden:

„Ein solcher Begriff umfaßt prinzipiell (!) alle kulturellen Erscheinungen und legt daher keine kulturelle Struktur normativ fest. Kultur ist dann stets das, was aktuelle ‚Kulturarbeit‘ [...] daraus macht, was für die Weltdeutung und Weltgestaltung Einzelner wie sozialer Gruppen aktuell wesentlich ist.“⁶⁸

Und Aleida Assmann geht von folgender Voraussetzung für eine Begriffsbestimmung von Kultur als ‚wertfrei‘ aus: Demnach „ist Kultur alles, was im Zusammenleben von Menschen der Fall ist. [...] was immer Menschen tun, anrühren oder anschauen, ist bereits Kultur.“⁶⁹

Dieses Verständnis von Kultur sollte jedoch eingegrenzt werden, um nicht in Bedeutungslosigkeit zu verschwimmen. Denn um diesen Kulturbegriff fassbar und handhabbar zu beschreiben, fehlen ihm konstituierende Konturen. Daher kann hier mit Assmann der ‚werthaltige‘ Kulturbegriff angeführt werden, der gesellschaftliche Realitäten und Phänomene berücksichtigt:

„Werthaltige Kulturbegriffe sind in der Regel Kampfbegriffe [...] dass Kultur als ein gesellschaftlicher und politischer Schauplatz von Wertzuschreibung und Wertenzug, ja als ein Kampfplatz zwischen guten, minderwertigen und schlechten bzw. zwischen guten und bösen Kräften in Erscheinung tritt.“⁷⁰

Doch auch dieser Ansatz sollte weitgehend relativiert und ergänzt werden. Denn für negative Wertzuschreibungen von Kultur und deren Wirkungsgrad seien beispielhaft die Huntington-These vom „Kampf der Kulturen“⁷¹ (1996) oder die unter der US-Regierung von George W. Bush 2002 eingeführte Terminologie der „Achse des Bösen“⁷² genannt. Demgegenüber lassen sich Kulturen aus der soziologischen Perspektive im Sinne des Sozialtheoretikers Talcott Parsons nach einem handlungstheoretischen Systemansatz und einer kulturwissenschaftlichen, bedeutungs- und wissensorientierten Beschreibung im Sinne von Jürgen Straub – beide werden in diesem Abschnitt näher vorgestellt – als Systeme kennzeichnen. Diese können, obwohl die Kulturwissenschaften sowohl nach eigenen als auch nach grenzüberschreitenden kulturellen Wertesystemen fragen sollten, wertfrei beschrieben werden (deskriptive Analyse). Denn wenn Kulturen sich wechselseitig bewerten, sollte es nicht Aufgabe der Kulturwissenschaft sein, Kulturen ebenfalls werthaltig zu beschreiben, sondern sie sollte vielmehr das Wertesystem von

⁶⁷ Vgl. Fernand Braudel: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*. In: Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse, hg. vom Claudia Honegger, Frankfurt am Main 1977.

⁶⁸ Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XLIV/XLV.

⁶⁹ Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 13/14.

⁷⁰ Ebd., S. 14.

⁷¹ Vgl. Samuel P. Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1998.

⁷² Vgl. Wikipedia-Artikel zum Terminus „Achse des Bösen“, URL:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Achse_des_B%C3%B6sen>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013

Kulturen mit wissenschaftlich-objektiven Methoden analysieren. Doch leider finden sich auch in den (Kultur-)Wissenschaften stereotype Vorstellungen von Kultur(en).

Das Leitkonzept der kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Methodologie der vorliegenden Dissertation setzt daher in Anlehnung an Straub einen anderen Schwerpunkt:

„An die Stelle eines normativ-hierarchischen Konzepts tritt ein distinktiver Kulturbegriff, der auf deskriptive, analytische und explanative Funktionen hin angelegt ist [...] und Analysen ihrer wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung ermöglichen soll.“⁷³

In diesem Kontext lässt sich mit Gerd Ulrich Bauer eine diskursive Verbindung zwischen kulturwissenschaftlich konzipierten und in der politischen Praxis der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik verwendeten Kulturbegriffen herstellen:

„Zur entsprechenden Festigung des leitenden Kulturbegriffs wurde daher in den 1990er Jahren vorgeschlagen, die Konzeption des erweiterten Kulturbegriffs durch das Konzept eines >offenen< Kulturbegriffs zu ersetzen, der seine Offenheit als Anschlussfähigkeit definiert.“⁷⁴

Die Kulturbegriffs-Debatten in der früheren *Auswärtigen Kulturpolitik* sind zeitgeschichtlich betrachtet immer mit der Frage nach Öffnung des Kulturbegriffs verknüpft gewesen. So stellt Hermann Bausinger, der sich auf Ausführungen von Wierlacher aus dem Jahre 1977 bezieht, fest:

„In der Kulturpolitik haben die unterschiedlichen Auffassungen von Kultur (enger vs. weiter Kulturbegriff) zu Differenzen und Spannungen hinsichtlich der Ausrichtung geführt; umfassendere Konzepte kultureller Förderung haben im Inneren wie in der Kulturvermittlung im Ausland mit Tendenzen zur ausschließlichen Konzentration auf die Künste zu kämpfen (Wierlacher 1977).“⁷⁵

Darüber hinaus bietet sich für die kulturwissenschaftliche Analyse ein erweitertes Kulturverständnis in Bezug auf die dem Kulturbegriff implizite Raumkonzeption an. Denn: „Ein aus guten Gründen weit gefasster Kulturbegriff bezieht sich ebenso auf die verbindende und verbindliche Kraft von regionalen, lokalen oder partikularen, flüchtigeren Kulturen.“⁷⁶

Nach dem Kulturverständnis dieser Arbeit sind Kulturen Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen und ihrer inhärenten wie kohärenten Diskursen. Oder wie Thum formuliert hat: „Die [Kulturen] sind ja etwas Lebendiges, ebenso Festes wie auch Veränderbares – Resultat jahrtausendelanger Arbeit der Menschen, ‚Kulturarbeit‘ im weitesten Sinne.“⁷⁷ Insofern liegt der Arbeit auch ein „dynamisierter Kulturbegriff“⁷⁸ zugrunde. Der Kulturbegriff wird vornehmlich von Kultur- und Sozialwissenschaften nach unterschiedlichen Kriterien und Bedeutungszuschreibungen in verschiedenen Kontexten konkretisiert verwendet. Drei zentrale Konzeptionen sollen hier zusammenfassend vorgetragen werden.

⁷³ Straub: Kultur, S. 22

⁷⁴ Gerd Ulrich Bauer: Auswärtige Kulturpolitik. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wierlacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 139.

⁷⁵ Herman Bausinger: Kultur. In: ebd. ders., S. 273.

⁷⁶ Straub: Kultur, S. 21.

⁷⁷ Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XVI.

⁷⁸ Ebd., S. XXIX.

1.) Systemorientierter Ansatz: Kultur als interaktionales Kommunikationssystem

Kultur wird das ‚Wesen‘ eines Systems zugeschrieben. Dieses System bezieht sich dann auf eine Vielzahl unterschiedlicher Charakteristika. Das zentrale Charakteristikum ist die ‚Offenheit‘. Das heißt, in allen ‚systemischen‘ Ansätzen wird Kultur grundsätzlich als ein *offenes System* beschrieben. Dieses kulturelle System oder Kultur-System wird darüber hinaus, je nach Forschungstheorie, mit weiteren Kategorien differenziert beschrieben. So gehen Alois Wierlacher und Corinna Albrecht beispielsweise davon aus, dass Kultur ein „offenes Regel-, Hypothesen-, Bedeutungs- und Geltungssystem, das Gemeinschaft stiftet“⁷⁹ beschreibt.

Georg Auernheimer führt eine noch allgemeinere, ordnende Systemkategorie von Kultur an. Demzufolge ist Kultur ein „Organisationssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln, mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden.“⁸⁰ Die Voraussetzungen dieses ‚Organisationssystems Kultur‘ bestehen vor allem in der kategorischen Beschreibung von Kultur als ein sowohl *interaktionales*, das heißt ein System von Handlungen in der Folge von Wahrnehmung, Zuschreibung und Bewertung, als auch ein *kommunikatives* System, das auf „Kommunikations- und Repräsentationsmittel“⁸¹ angewiesen ist.

Die Beschreibung von Kultur als (inter-)aktionales System (Handlungssystem?) lässt sich auf die handlungs- und integrationsfokussierten Ausarbeitungen von Talcott Parsons beziehen. Demnach konstituieren Rollen bzw. „Aktoren“ (handelnde Subjekte) und die relative Strukturierung ihrer Beziehungen zueinander den Rahmens eines *Handlungssystems*, das Parsons wiederum in drei Subsysteme unterteilt: persönliches, kulturelles und soziales System⁸². Für sein konkretes Handeln benötigt der *Aktor* „Orientierungen“. Diese differenziert Parsons entsprechend den drei Subsystemen des Handlungsmodells in eine „motivationale, eine symbolisch-kulturelle und eine soziale“⁸³ Orientierung. Dabei bleibt zu fragen: Ist Kultur selbst Teil eines abstrakten Regelsystems? Die Handlungstheorie von Parsons wird wegen ihres strengen Funktionalismus durchaus kritisch betrachtet, da sie unter anderem einen abgeschlossenen, statistischen Kulturbegriff voraussetzt, wie beispielsweise Straub bemerkt, der in seinen Ausführungen zum Kulturbegriff ebenfalls einen systemorientierten Ansatz wählt:

„Die Bestimmung einer Kultur als praktisches Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem beugt zwar elementaristischen Auffassungen vor und betont den holistischen Charakter sinn- und bedeutungsstrukturierter Wirklichkeiten, darf aber nicht dazu verleiten, dieses >System< als etwas objektiv Feststehendes und Feststellbares zu reifizieren.“⁸⁴

Zusammenfassend lässt sich mit Wierlacher und Albrecht „>Kultur< als ein sich wandelndes, auf Austausch angelegtes, kohärentes, aber nicht widerspruchsfreies“⁸⁵ System beschreiben. Daher

⁷⁹ Wierlacher/Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 292.

⁸⁰ Georg Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/ W. Schröer und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 28 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).

⁸¹ Ebd., S. 28.

⁸² Talcott Parsons: Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns, hg. und übersetzt von Harald Wenzel, Frankfurt am Main 1986, S. 141.

⁸³ Richard Münch: Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1982, S. 65.

⁸⁴ Straub: Kultur, S. 16.

⁸⁵ Wierlacher/Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 292.

sollen im Sinne des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs Kulturen nicht als statisch, sondern als beweglich und wandelbar beschrieben werden, sodass sich der prozessorientierte Ansatz als eine zweite Zu- und Beschreibung von Kultur anschließt.

2.) Prozessorientierter Ansatz: *Kultur als Bewegungsbegriff*

Rita Franceschini hat 1998 einen weitreichenden Kulturbegriff formuliert, den die Kultur- und Sozialwissenschaften heute weitestgehend kategorisch und definitorisch verwenden: „Kultur als Bewegungsbegriff verstanden, als geronnener Prozeß und Resultat zugleich tradierter und tradierbarer Interpretationsleistungen von Akteuren.“⁸⁶ Auch Auernheimer sieht in der ‚prozessorientierten Kulturbeschreibung‘ zentrale Voraussetzungen für ein Forschungsfeld ‚Interkulturelle Bildung‘, das seinen Sinngehalt erst bezieht, „wenn Kulturen als kontingent, veränderbar gesehen werden, weil sonst ihre Problematisierung zwecklos wäre, wenn kultureller Wandel als gesellschaftlicher Produktionsprozeß erkannt wird“⁸⁷. Dass Kultur ein Prozesscharakter zugeschrieben und somit aus sozialtheoretischer Sicht gedeutet wird, ist auf dem Forschungsfeld ‚Kultur‘ nicht zu übersehen. Denn diese „Definitionen von >Kultur< [...] zeichnen sich durch ein prozeßhaft-funktionales Verständnis von >Kultur< aus.“⁸⁸ Diese ‚Kulturprozesse‘ erhalten ihre Dynamik jedoch weitestgehend aus inneren Spannungen, die wiederum von außen beeinflusst werden können. Nach Doris Bachmann-Medick ist Kultur ein „konfliktreiche[n] Prozeß des Aushandelns (von Differenzen, die damit nicht mehr länger als Wesensunterschiede festgeschrieben werden)“⁸⁹. Hier wird deutlich, dass ‚Differenzen‘ als eine prägende Kategorie von Kultur beschrieben werden können. Der prozessorientierte Ansatz von Kultur konstituiert daher die ‚Differenz‘ als feste Größe für Spannungen, die wiederum Dynamik und damit (kulturellen) Wandel ermöglichen, wie ihn Auernheimer benannt hat.

Die Prozesshaftigkeit von Kultur kann jedoch, zumindest nach den bisherigen Forschungsansätzen, nur im Kontakt mit anderen Kulturen und kulturellen Ausprägungen entstehen. Und so wird an dieser Stelle eine erste diskursive Verbindung zwischen den Begriffsdefinitionen von ‚Kultur‘ und ‚Interkulturalität‘ deutlich. Auf den Begriff ‚Interkulturalität‘ wird in Abschnitt 2.2. näher eingegangen. Zuvor soll hier noch ein dritter Ansatz des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs dargestellt werden, der eine bedeutungstragende, symbolorientierte Beschreibung von Kultur ermöglicht.

3.) Bedeutungs- und symbolorientierter Ansatz: *Kultur als konstruiertes Abbildungsmodell*

Vera Nünning und Ansgar Nünning erkennen in den vergangenen Jahren „eine fachübergreifende Präferenz für einen semiotischen, bedeutungsorientierten und konstruktivistisch geprägten Kulturbegriff“⁹⁰. Dieser ‚symbolisch-konstruierende‘ Charakter von Kultur geht davon aus, „daß

⁸⁶ Rita Franceschini: Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität. In: Interkulturelle Lebensläufe, hg. von Bernd Thum und Thomas Keller, Tübingen 1998, S. 122 (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur 10).

⁸⁷ Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 36.

⁸⁸ Claus-Michael Ort: Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 25.

⁸⁹ Doris Bachmann-Medick: Kulturanthropologie. In: ebd., S. 96.

⁹⁰ Vera Nünning und Ansgar Nünning: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang. In: ders., S. 6.

Kulturen von Menschen gemacht bzw. konstruiert werden⁹¹. Zudem deutet Auernheimer Kultur als „symbolische Dimension der vergegenständlichten Welt“. Das wiederum heißt, „daß Kultur-elemente mehrdeutig sind.“⁹²

Kultur hat demnach eine bedeutungstragende Funktion und ist infolgedessen beinahe ausschließlich interpretativ zugänglich. In Anlehnung an Clifford Geertz, der „Kultur als Text“ gedeutet hat, folgt Claus-Michael Ort dem konstruktivistischen Ansatz, in dem er zum einen „Realität als soziales Konstrukt“ konstatiert und zum anderen eine „Konzeption von Kultur als Wissen und Bedeutung“⁹³ erkennt.

Der hier dargestellte Ansatz zur Beschreibung von Kultur ist dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff implizit. So konnte auch Mecklenburg die ‚zeichentheoretische Kulturdefinition‘ durchaus für eine *Interkulturelle Germanistik* entdecken:

„Der symbolische Kulturbegriff sowohl in seiner singularischen, auf die Menschheit, als auch in seiner pluralischen, auf einzelne Menschengruppen bezogenen Variante stellt den Begriffskern ausdrücklich ins Zentrum, den heute die meisten in den Wissenschaften gebrauchten Kulturbegriffe gemeinsam haben. Kultur ist demnach die Gesamtheit menschlich-gesellschaftlicher Lebensäußerungen, Systeme, Praktiken, Gegenstände, die eine symbolische Dimension oder Komponente haben bzw. die Funktionen der signification und representation erfüllen.“⁹⁴

Das kulturwissenschaftliche Konzept eines solchen Kulturbegriffs verknüpft den handlungstheoretischen Ansatz der Sozialwissenschaften mit den Schlüsselbegriffen ‚Wissen‘ und ‚Handeln‘ und gelangt auf diesem Wege zu einer bedeutungs- und konstruktorientierten Begriffsdefinition von Kultur, wie sie Straub formuliert hat:

“Der Kulturbegriff setzt eine soziale Praxis und die darin geschaffenen, reproduzierten oder transformierten Wissensbestände voraus, die das Selbst und die Welt von Menschen zu einer sinn- und bedeutungsstrukturierten Wirklichkeit *>machen<*. In dieser Wirklichkeit ist *orientiertes Handeln* möglich und notwendig“⁹⁵.

Der ‚bedeutungskonstruierende‘ Ansatz eines Kulturbegriffs setzt orientierungs- und sinnstiftende Funktionen von Kultur voraus. Bedeutungs- und handlungsorientierte Kulturbegriffe lassen sich jedoch nicht ohne die zentrale Kategorie ‚Wissen‘ definieren. Wissensbestände konstituieren sich demnach aus ‚kulturellem Wissen‘, das wiederum für einen systemorientierten Ansatz (Kultur als ‚Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem‘⁹⁶) die entscheidende Prämisse bildet, da jedes dieser Systeme die Praxis der handelnden Menschen ‚strukturiert und ordnet, ermöglicht und begrenzt.“⁹⁷ Auf die symbolische und ‚zweckorientierte‘ Dimensionen von Kultur bezogen bedeutet dies, dass Kulturen (‚kulturelle Systeme‘) dazu dienen,

„als symbolisch vermittelte Lebensformen, die den Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn jener Personen prägen, welche [...] konjunktive Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte miteinander teilen, [...] um

⁹¹ Ebd., S. 6.

⁹² Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 28.

⁹³ Claus-Michael Ort: Kulturbegriffe und Kulturtheorien, S. 31.

⁹⁴ Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 65.

⁹⁵ Straub: Kultur, S. 15.

⁹⁶ Ebd., S. 15.

⁹⁷ Ebd., S. 15.

verbindliche und verbindende Welt- und Selbstdeutungen sowie damit verwobene Lebens- und Handlungsorientierungen auszuhandeln.“⁹⁸

Der bedeutungs- und handlungsorientierte Kulturbegriff stellt Wissen und Wissensbestände in das Zentrum der Bedeutungszuschreibung, die wiederum in ihrer formalen Ausprägung und Zielorientierung differenziert betrachtet werden kann. Denn nach Straub lassen sich „orientierungsstiftende, handlungsleitende kulturelle – explizite und implizite – Wissensbestände“⁹⁹ unterscheiden. Diese Wissensbestände richten sich nach bestimmten Zielen und kulturellen Regeln. Wie bereits angedeutet, kann der Kulturbegriff nicht losgelöst vom Begriff *Interkulturalität* verstanden werden. Es besteht eine dynamische Interdependenz zwischen beiden Begriffen, die Grundlage für die weitere Begriffs- und Konzeptanalyse von ‚Interkulturalität‘ ist.

2.2. *Interkulturalität*

Zum Begriff *Interkulturalität* gibt das *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* einen ersten definitorischen Überblick, der auch den Begriff ‚Dialog‘ als wesentliche Komponente von Interkulturalität mit einbezieht. Demnach ist Interkulturalität ein

„Begriff für die philosophische und kulturwissenschaftliche Konzeption der Beziehungen zwischen den Kulturen. [...] Deutliche Unterschiede bestehen zwischen aufklärerischen und hermeneutischen Konzeptionen [...] Zwischen diesen Extrempositionen versucht eine Konzeption des Fremdverstehens zu vermitteln, die Verständigung als einen Dialog konzipiert, der die Standpunkte aller Beteiligten modifiziert.“¹⁰⁰

Hamid Reza Yousefi grenzt zudem den Interkulturalitätsbegriff ein, in dem er kulturelle Divergenzen und Konvergenzen in der Konzeption des Begriffs anführt:

„Interkulturalität bezeichnet eine Orientierung im Denken und im Handeln, die von der Einheit aus der Vielheit ausgeht. Dies bedeutet die Bewahrung eigenkultureller und die Akzeptanz fremdkultureller Eigenheiten. Kulturen weisen Gemeinsamkeiten und erhellende Unterschiede auf.“¹⁰¹

Aus der von Yousefi vorgenommenen begrifflichen Festlegung dessen, was ‚Interkulturalität‘ eigentlich ausmacht, werden zwei zentrale begriffskonstituierende Faktoren deutlich.

Erstens: Der ‚Differenz-Faktor‘, das heißt die interne und externe ‚Differenziertheit‘ von Kulturen, ist eine zentrale Voraussetzung von Interkulturalität. Demnach differenzieren Kulturen sich, sodass sie keine homogene Einheit darstellen (intern), wie beispielsweise die Termini „Arabische Welt“ oder „Islamische Welt“ suggerieren, und sie unterscheiden sich von anderen Kulturen (extern). Das Moment des ‚Differenzierens‘ wird jedoch nicht als ‚voneinander abgrenzen‘ verstanden, wie einige Theorien beschreiben. Die Divergenzen, das heißt die ‚Differenzierbarkeit von

⁹⁸ Ebd., S. 15.

⁹⁹ Ebd., S. 16.

¹⁰⁰ Roy Sommer: Interkulturalität. In: Metzler Lexikon Literatur- Kulturtheorie. Ansätze. Personen. Grundbegriffe, 3. akt. und erw. Aufl., hg. von Ansgar Nünning, Stuttgart/Weimar 2004, S. 295.

¹⁰¹ Hamid Reza Yousefi: Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. In: Internetseite von Hamid Reza Yousefi (PDF-Datei, S. 2), URL: <http://www.yousefi-interkulturell.de/komm.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

Kulturen¹⁰² kann als eine funktionale Strukturierungsgröße von Interkulturalität festgehalten werden, deren Bedeutung Friedrich Jaeger verdeutlicht. Interkulturalität macht demnach „Phänomene kultureller Differenz zum Thema [...] und beruht auf der Überzeugung, dass trotz Alterität und Differenz der Kulturen keine unüberbrückbare Kluft und Fremdheit zwischen ihnen besteht.“¹⁰³ Jaeger fordert daher einen Kulturbegriff, „der dieser geschichtlichen Differenziertheit von Kulturen angemessen ist und ihrer gleichermaßen interkulturellen und intrakulturellen Pluralität und Hybridität Rechnung trägt“¹⁰⁴. Aus dieser ‚kulturellen Differenziertheit‘ ergibt sich eine weitere Voraussetzung des Interkulturalitätsbegriffs: die Wahrnehmung und Anerkennung *kultureller Vielfalt*, das heißt kultureller Divergenzen und Konvergenzen.

Zweitens: Denken und Handeln können als zwei begriffskonstituierende Kategorien von Interkulturalität betrachtet werden. Denn zunächst ist Interkulturalität eine Haltung im Denken, aus der idealerweise handlungsrelevante Entscheidungen folgen, die in Kommunikationssituationen, das heißt in der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen, wiederum konkretes Handeln zur Folge haben. Grundlegend kann nach diesem handlungstheoretischen Begriffsansatz mit Klaus P. Hansen festgehalten werden: „Interkulturalität umfaßt das handelnde oder geistige Miteinander-Umgehen von Nationalkulturen und deren Mitgliedern.“¹⁰⁵ Dies ließe sich weiter differenzieren, indem noch andere Faktoren zur Begriffsbestimmung von ‚Interkulturalität‘ hinzugezogen werden. Dazu zählt beispielsweise der prozessorientierte, dialogische und auf kulturellen Austausch ausgerichtete Ansatz, wie ihn Byung-Chul Han beschreibt, der im Konzept von ‚Interkulturalität‘ ein idealistisch motiviertes und intersubjektiv-zielorientiertes Handeln erkennt:

„Die Idee der Inter-Kulturalität legt der Kultur ein ‚Wesen‘ zugrunde. [...] Ein Inter soll nun die essentialisierten Kulturen in ein ‚dialogisches‘ Verhältnis bringen. Nach diesem Kulturverständnis ist der kulturelle Austausch nicht ein Prozeß, der die Kultur erst das sein ließe, was sie ist, sondern ein besonderer, ja ‚förderungswürdiger‘ Akt. Die Interkulturalität funktioniert gemäß der Intersubjektivität oder Interpersonalität, das den Menschen als Subjekt bzw. als Person vorstellt.“¹⁰⁶

Diese ersten deskriptiven Ansätze zeigen eine enge Verknüpfung zwischen dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff, wie er in Abschnitt 2.1. dargestellt wurde, und dem hier dargestellten und untersuchten Interkulturalitätsbegriff. Diese durchaus wechselseitige Durchdringung beider Begriffe wird auch von Ortrud Gutjahr aufgegriffen, in dem sie aus einer literaturtheoretischen Perspektive konstatiert:

„Mit der Interkulturellen Literaturwissenschaft kommt ein prozesshafter und dialogischer Kulturbegriff zur Anwendung, der an der Selbstthematisierungsfähigkeit von Gesellschaft ansetzt und die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungen und Handlungen zwischen Menschen, die sich situativ und multipel verorten, untersucht.“¹⁰⁷

¹⁰² S. Rieger, S. Schahadat u. M. Weinberg (Hg.): Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, Tübingen 1999, S. 11 (Literatur und Anthropologie 6).

¹⁰³ Friedrich Jaeger: Was ist eine historische Kulturwissenschaft? in: Därmann/Jamme (2007), S. 161.

¹⁰⁴Ebd., S. 161.

¹⁰⁵ Klaus P. Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel 2000, S. 317.

¹⁰⁶ Byung-Chul Han: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung, Berlin 2005, S. 56.

¹⁰⁷ Ortrud Gutjahr: Neuere deutsche Literatur. In Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, hg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 352 (Rowohlt's Enzyklopädie 55643).

Bei allen Beschreibungs- und Zuordnungsversuchen des Begriffs ‚Interkulturalität‘ ist eine Zerlegung in zwei Wortbestandteile zu erkennen: ‚Inter‘ und ‚Kultur‘ (‚Kulturalität‘). Die häufigsten Definitionen beziehen sich, nachdem der Kulturbegriff geklärt wurde, auf den Wortteil ‚Inter‘. In Bezug zur ‚Differenzierbarkeit von Kulturen‘ erhält der Begriff ‚Zwischen‘ (Inter) die Bedeutung einer ‚Grenze‘, die zuallererst selbst einen Raum entwirft, an dem sich das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘ begegnen. Götz Grossklaus geht davon aus, dass der Mensch „auf der Grenze zwischen dem eigenen und dem fremden Territorium“¹⁰⁸ beide Kulturen überblickt. „Dieser Überblick rückt beide kulturellen Felder wieder aneinander: man gewinnt eine interkulturelle Perspektive“¹⁰⁹, schreibt Grossklaus.

Diese ‚Grenze‘ ist nicht statisch, sondern dynamisch, weil ambivalent, das heißt sie ist trennend und verbindend zugleich, zweisprachig und der Ort der Übersetzung. Sie ist das ‚Zwischen‘, in dem zwei differente (Kultur-)Räume aufeinander treffen.¹¹⁰ Mit ihrem trennenden und verbindenden Charakter stellt die ‚ambivalente Grenze‘ eine Voraussetzung für (interkulturellen) Austausch dar. Dieser Austausch lässt sich allerdings ohne das ‚Zwischen‘, das ‚Inter‘ nicht realisieren. Der hier beschriebene Ansatz kann mit Gutjahr gefestigt werden:

„So wird mit dem Begriff Interkulturalität eine Grenzüberschreitung in den Blick genommen, bei der weder ein wie auch immer gefasstes Innerhalb oder Außerhalb der Grenze noch die Grenze zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand wird, sondern das >Inter< selbst.“¹¹¹

Demzufolge findet Interkulturalität nicht „an und oder auf dieser Grenze“¹¹² statt, sondern ‚interkulturelle Begegnungen‘ liegen vor, wenn Kulturen "Kultur-Grenzen" überschreiten. Interkulturalität fordert dabei die Reflexion auf das ‚Zwischen‘, in dem der Mensch als voraussetzungslos dasteht.¹¹³ Die Wahrnehmung und Anerkennung eines jede Kultur prägenden ‚Zwischenraums‘, der vor allem ein *Wissensraum* zwischen den Kulturen darstellt, ist daher eine Voraussetzung und zugleich Folge von Interkulturalität:

„>Interkulturalität< meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austauschs von je kulturell Eigenem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch wechselseitige Differenzidentifikation ermöglicht.“¹¹⁴

Hier setzt auch die bereits angeführte Konzeption der ‚schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘ von Bernd Thum an. Zudem soll eine entscheidende, bisher noch nicht dargelegte Komponente von Interkulturalität beschrieben werden. So kann nach Jaeger das „Problemfeld interkultureller Beziehungen und Kulturtransfer“ auch als eine „Reaktion auf die Folgen gegenwärtiger Globalisierungsprozesse“¹¹⁵ betrachtet werden. Der Faktor ‚Globalisierung‘

¹⁰⁸ Götz Grossklaus: Deutsche Literatur im (außereuropäischen) Ausland. Ein kultursemiotisches Vermittlungsmodell. In: Im Dialog mit der interkulturellen Germanistik. Festschrift für Norbert Honsza, hg. von Hans-Christoph Graf v. Naysa und Krzysztof A. Kuczyński, Wrocław 1993, S. 229 (Acta Universitatis Wratislaviensis 1497).

¹⁰⁹ Ebd., S.229

¹¹⁰ Vgl. Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1981.

¹¹¹ Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 352

¹¹² Rieger/Schahadat/Weinberg: Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, S. 11.

¹¹³ Ebd., S. 19.

¹¹⁴ Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 353.

¹¹⁵ Friedrich Jaeger: Was ist eine historische Kulturwissenschaft? In: Därman/Jamme (2007), S. 160.

im Begriffskonzept von ‚Interkulturalität‘ wird bei Roland Posner mit den Begriffen ‚Zwischen‘ und ‚Austausch‘ verknüpft:

„Interessante Zwischenformen dieses interkulturellen Codewandels entstehen gegenwärtig im Rahmen der Globalisierung. Der Versuch aller Kulturen, sich im Zeitalter des vermehrten Austauschs miteinander prestigereiche Codes der anderen Kulturen anzueignen, führt zu einer universalen Hybridisierung.“¹¹⁶

Die genannte Aneignung von ‚Codes‘ kann mit der Aneignung kulturellen Wissens und der Bildung eines ‚hybriden Wissensraums‘ übersetzt werden. Lüsebrink spricht in diesem Zusammenhang von Prozessen „der interkulturellen Übertragung und Vermittlung kultureller Artefakte (Texte, Diskurse, Medien, Praktiken) zwischen kulturellen Systemen“¹¹⁷. Die dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff zugrundeliegende Prozesshaftigkeit von Kulturen und die Entstehung dynamischer Zwischenräume durch ‚kulturelle Medien‘ ist somit als dem Interkulturalitätsbegriff implizit zu betrachten. Denn: „Auch hier wird interkulturelle Dynamik als ein Prozeß produktiver Aneignung fremdkultureller – und vor allem fremdsprachlicher – Kulturelemente verstanden.“¹¹⁸ Durch die ‚Neu-Inszenierung‘ kultureller Bilder (erneute Begegnungen) entsteht nicht nur eine Dynamik, sondern auch neues kulturelles Wissen, das sich in einem gemeinsamen Wissensraum manifestieren kann. Aus diesen dynamischen Prozessen ergibt sich sodann ein potentieller kultureller Wandel.

Zu einem auf Prozesshaftigkeit ausgerichteten Interkulturalitätsbegriff sollte daher die folgende Annahme von Bachmann-Medick führen: „Kulturen konstituieren sich als Übersetzung bzw. als Prozeß der Überlagerung und Vermischung verschiedener Kulturen (Hybridität, Synkretismus, Kreolisierung)“¹¹⁹. Die These globaler Hybridisierungstendenzen von Kulturen ist vielfach aufgegriffen und mit durchgängig im Plural verwendeten Raum- und Weltmetaphern besetzt worden. Bachmann-Medick erwähnt zum Beispiel „dritte Räume“, „kulturelle Zwischenwelten“ und „Spannungsräume interkultureller Auseinandersetzungen“¹²⁰. Der singuläre Begriff ‚Welt‘ bezeichnet dabei einen bestimmten hybriden (Zwischen-)Raum, einen ‚Kulturraum‘, wie er beispielsweise in den Begriffskonstruktionen ‚euro-mediterraner Raum‘/ ‚Mittelmeerraum‘ oder ‚europäisch-arabischer Begegnungsraum‘ zum Ausdruck gebracht wird.

Der Begriff ‚Interkulturalität‘ kann nach den bisherigen Ansätzen daher als ein raumkonstituierendes Konzept verstanden werden, in dem das Inter/Zwischen einen zentralen deskriptiven Faktor darstellt. Denn im postkolonialen Kontext wird ein ‚Zwischenraum‘

„als ein nicht kolonisierter und nicht kolonisierbarer Raum [...] in postkolonialen Zeiten, die auch Zeiten der erzwungenen und freiwilligen Migration sind, zur wesentlichen geistigen Ressource der Umperspektivierung von kolonialen zu nationalen und transnationalen Diskursen.“¹²¹

Abschließend sei hier erwähnt, dass die Begriffe ‚Interkulturalität‘ und ‚Multi-‘/ ‚Plurikulturalität‘ keineswegs synonym verwendet werden sollten, obwohl eine inhaltliche Verbindung zwischen

¹¹⁶ Roland Posner: Kultursemiotik. In: Nünning/Nünning (2008), S. 61.

¹¹⁷ Hans-Jürgen Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: ebd. ders., S. 318.

¹¹⁸ Ebd., S. 324

¹¹⁹ Doris Bachmann-Medick: Kulturanthropologie. In: ebd. ders., S. 96.

¹²⁰ Ebd., S. 96.

¹²¹ Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 155.

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

ihnen besteht. Ausgehend von Georg Stenger sollte daher folgende Differenzierung vorgenommen werden:

„Die multikulturelle Gesellschaft ist sozusagen ein erster Übungsweg für eine zukünftige, gesamtgesellschaftlich gelebte Interkulturalität. [...] Multikulturalismus stellt sich so als ein auf dem Boden eines universalen Vernunftbegriffs stehender Antwortversuch auf die Herausforderung der interkulturellen Gesamtsituation dar.“¹²²

Zusammenfassend sollen aus den in diesem Abschnitt beschriebenen Ansätzen nun wesentliche begriffsdefinitorische Faktoren für das Konzept von ‚Interkulturalität‘ genannt werden: Demnach ist ‚Interkulturalität‘ ein raumkonstruierender, auf

- a) *Differenzierbarkeit von Kulturen,*
- b) *kulturelle Vielfalt (Pluralität),*
- c) *Prozesshaftigkeit,*
- d) *wechselseitigen Austausch im Dialog,*
- e) *schöpferische (Neu-)Integration von Wissen,*
- f) *Grenz-/Zwischenräume*

und g.) als *Folge von Globalisierungstendenzen* angelegter Begriff.

Wie bereits angedeutet ist der Begriff *Interkulturalität* eng mit dem Begriff *Dialog* verknüpft. Dies wird unter anderem in den Ausführungen von Hansen deutlich, der eine kulturwissenschaftliche Anwendung des Begriffs anstrebt,

„die von einem Kommunikationsmodell ausgeht und Erkenntnis als Dialog sieht. Da Interkulturalität ja ebenfalls eine Art Dialog ist, und zwar angeblich ein erschwerter, könnte uns dieser Ansatz weiterbringen.“¹²³

Da dieser durchaus wissenssoziologische Dialog-Ansatz als ein ‚diskursives Konzept‘ einen zentralen Teil des Untersuchungsgegenstands ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ beinhaltet, soll im folgenden Abschnitt eine definitorische Eingrenzung des in dieser Arbeit verwendeten Dialogbegriffs erfolgen.

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

Das Dialogverständnis, das der vorliegenden Arbeit zugrundeliegt, ist für die weitere diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse von Konzepten, Strategien und Zielen der deutschen AKBP besonders wichtig. Es bildet auch das ‚Fundament‘ des in TEIL C erarbeiteten Diskussionsvorschlags für die Systematisierung einer diskursiven Weiterentwicklung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘.

Doch zunächst soll ein kurzer definitorischer Überblick helfen, den Dialogbegriff näher zu fassen. Dazu werden ein philosophischer Ansatz der griechischen Antike als Ursprung des Dialogbegriffs sowie Elemente des literaturwissenschaftlichen Begriffs ‚Dialogizität‘ herangezogen: Ein Dialog (griechisch: ‚Unterredung‘) wird demnach als

¹²² Stenger: Philosophie der Interkulturalität, S. 1023.

¹²³ Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 330.

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

„Gespräch zur Darstellung von Problemen mittels der Dialektik [und als] „dienende lit. Kunstform in der antiken Philosophie [verstanden]. Durch die Rede und Gegenrede wird die Darstellung philosophischer Probleme anschaulich gemacht und belebt.“¹²⁴

Die Dialogstruktur von ‚Rede und Gegenrede‘ stellt somit ein zentrales Merkmal des Dialogs dar. Eine ‚moderne‘ philosophische Perspektive erweitert diesen Ansatz und nähert sich damit dem Untersuchungsgegenstand *Dialog* und dem Dialogverständnis der Arbeit mit der Einführung des Begriffs *dialogisches Denken*, der auf „das unmittelbare Verstehen und Einswerden in der gedanklichen Kommunikation [...], die – trotz subjektiver Differenzen in der Begegnung – auf die Möglichkeiten eines höchsten Zueinanderfindens im Denken“¹²⁵ zielt. Die literatur- und kulturwissenschaftliche Deutung von *Dialog* ist im Begriff ‚Dialogizität‘ zu erkennen und geht auf Michail M. Bachtin und seine Interpreten wie Julia Kristeva oder Renate Lachmann zurück, die mit dem Ansatz der *Dialogizität* vor allem die „Betonung der intertextuellen und kontextorientierten Aspekte“¹²⁶ von Literatur gefordert haben. Das Konzept der *Dialogizität* kann mit einer „Vielzahl von divergenten Stimmen, Perspektiven und Weltanschauungen [in einem] dynamischen Sinnkonstituierungsprozess“¹²⁷ übersetzt werden. Zur begrifflichen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ ist der Aspekt der ‚dialogischen Interpretation‘ weiterführend. Denn diese ermöglicht

„Einblicke in das dynamische Beziehungsgeflecht [...] und verlangt nicht nur ein hohes Maß an Selbstreflexion, sondern mahnt darüber hinaus interpretatorische Offenheit und die Fähigkeit an, mit Widersprüchen und ungelösten Problemen zu leben.“¹²⁸

Die Ausführungen verdeutlichen an dieser Stelle bereits, dass der Dialogbegriff eine Vielzahl von definitorischen Faktoren beinhaltet, wie sie auch aus den vorherigen Begriffserläuterungen zu *Kultur* und *Interkulturalität* hervorgehen. Zu diesen Faktoren zählen: Differenz und Widerspruch (Gegenrede), Vielfalt und Offenheit, Prozesshaftigkeit und Dynamik.

Karl Esselborns Erläuterungen zum Dialogbegriff gehen in eine ähnliche Richtung. Auch er hebt die Aspekte ‚Differenz‘ und ‚Offenheit‘ hervor, denn der Dialog „(von gr. *diálogos*: Gespräch, Zwiesprache) bezeichnet eine Konzeptualisierung der Verständigung im Gespräch zwischen zwei oder mehreren Personen über differente Kenntnisse und Meinungen.“¹²⁹ So geht Esselborn davon aus, dass sich der europäisch geprägte Dialogbegriff aus „der langen Tradition des (verschriftlichten) philosophisch-literarischen Dialogs“ herleitet und sich der „sokratisch-platonische Dialog, der im prinzipiell offenen, aber auf eine Sache bezogenen philosophischen Gespräch zu einem gemeinsamen interpersonalen Wissen und zu philosophischer Orientierung [...] führt“¹³⁰, durchgesetzt hat. Bemerkenswert daran ist, dass aus der philosophisch-dialogischen Perspektive

¹²⁴ Heinrich Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, 22. Aufl., neu bearb. von Georgi Schischkoff, Stuttgart 1991, S. 140 (Kröners Taschenausgabe 13)

¹²⁵ Ebd., S. 140

¹²⁶ Laurenz Volkmann: Dialogizität. In: Metzler Lexikon Literatur -und Kulturtheorie, S. 114.

¹²⁷ Volkmann: Dialogizität. In: Metzler Lexikon Literatur -und Kulturtheorie, S. 114.

¹²⁸ Ebd., S. 114.

¹²⁹ Esselborn: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, S. 215

¹³⁰ Ebd., S. 215

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

ein gemeinsames Wissen als Ziel des Dialogs konstatiert wird. Dies korrespondiert wiederum mit den Ausführungen und Ansätzen des Konzepts von ‚Interkulturalität‘.

Ein zentraler Aspekt für die Definition des in dieser Arbeit verwendeten Dialogbegriffs ist ‚wechselseitiges Lernen‘. Dieser lernorientierte Ansatz des Dialogs beinhaltet aufgrund von Differenzkonstruktionen zwischen dem ‚Eigenem‘ und dem ‚Anderem‘ (‚Fremden‘) eine ‚wechselseitige‘ Bereicherung kultureller Erfahrungen und kulturellen Wissens. Das „Eigentypische des Dialogs“ sieht Stenger daher auch in einer

„Atmosphäre, die zwischen den Dialogpartnern entsteht, gerade dadurch, daß man die Andersheit des Anderen in ihrem Nichtverstehenkönnen respektiert, daß man lernt, mit Inkommensurabilitäten umzugehen.“¹³¹

Darüber hinaus führt Georg Stenger einen „Dialog der Kulturen“ aus einer rein philosophischen Perspektive auf eine soziologische, das heißt gesamtgesellschaftliche, soziokulturelle Ordnungsebene, die für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse deutscher AKBP eine leitende Interpretationsfunktion darstellt:

„In einem Dialog der Kulturen wird es daher nicht nur um philosophische Aspekte im Sinne der Begriffsbildung und Argumentationsfiguren gehen, sondern auch um die Aufnahme religiöser, lebensweltlicher, kultureller und gesellschaftlicher Horizonte.“¹³²

An dieser Stelle wird die ‚integrative Funktion‘, die gleichzeitig eine Prämisse des Dialogs konstituiert, zur Erweiterung gemeinsamer Wissensbestände und -strukturen deutlich. Bei einer theoretisch fundierten und gleichzeitig pragmatischen ‚Kulturarbeit‘ im „Dialog der Kulturen“ (auch im „Dialog mit der islamischen Welt“) handelt es sich daher um einen „methodisch, systematisch und historisch zu legitimierenden interkulturellen und intermundanen Dialog.“¹³³

Die Vorstellung von einem „Dialog der Kulturen“ ist, wie gezeigt, mit der konzeptionellen und methodischen Ausrichtung von ‚Interkulturalität‘ verbunden. Für die Begriffe *Dialog* und *Interkulturalität* stellt das ‚Differenz-Moment‘, das heißt die Differenziertheit von Gesprächspartnern aus unterschiedlichen Kulturräumen, einen begriffskonstituierenden Faktor dar, der zugleich seine schöpferische Wirkung entfaltet.

„Es kommt hier eine größere Zurückhaltung ins Spiel, nicht nur aufgrund des Erfassens der grundsätzlichen Differenzen der Horizonte, sondern weil man um die erst durch den Dialog sich hervortreibende Öffnung von Dialogpartner und jeweiligem Horizont weiß.“¹³⁴

Für den zugrundegelegten Dialogbegriff besteht der Ansatz vor allem in der Ausrichtung, Zielsetzung und Funktion des Dialogs. Dabei ist das ‚Austausch-Prinzip‘, das vor allem für den spezifischen „Dialog der Kulturen“, der häufig auch vereinfacht als „Kulturdialog“ bezeichnet wird, eine prägende Konstante. Denn der Austausch kulturellen Wissens durch (interkulturelle)

¹³¹ Stenger: Philosophie der Interkulturalität, S. 932.

¹³² Ebd., S. 932.

¹³³ Ebd., S. 1022.

¹³⁴ Ebd., S. 932.

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

Begegnungen schreibt dem Dialog entweder eine identitätsstiftende oder -verändernde Funktion zu, wie den Ausführungen von Hansen zu entnehmen ist:

„Die neue Konvention meint aber vor allem Begegnungen mit Menschen, woraus sich, das ist allgemeine Überzeugung, immer eine positive Wirkung ergeben soll. Der hermeneutische Ansatz zeigt uns nun [...] wie diese Wirkung zustande kommt. Sie funktioniert [...] über den Dialog und besteht in einer partiellen Veränderung unserer Identität.“¹³⁵

Auch andere Autoren haben sich auf den ‚Austausch-Ansatz‘ im „Dialog der Kulturen“ bezogen, der vor allem im Kontext von Globalisierungstendenzen und ihrer Gegenreaktionen zu sehen sei:

„Anstelle der Begründung von Traditionen mit traditionellen Mitteln tritt der Zwang, de-traditionalisierte Traditionen ‚im globalen Kontext‘, im translokalen Austausch, Konflikt, Dialog zu re-lokalisieren.“¹³⁶

Unabhängig vom real existierenden Phänomen der Globalisierung sind mit dem Begriff ‚Dialog‘ Grundannahmen verknüpft, die zeitunabhängig modifizierte Interpretationsleistungen des Modells der Rede und Gegenrede voraussetzen. So soll an dieser Stelle auf Esselborns Ansatz zurückgegriffen werden, der unterschiedliche Dialog-Ansätze aus Wissenschaft, hier der Germanist, und praktischer Kulturarbeit konstruktiv miteinander verknüpft:

„Auf wissenschaftlicher Ebene realisiert der Dialog sich im interkulturellen Forschungsgespräch, im Austausch zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik. [...] Schließlich soll der »Dialog der Kulturen« praktisch werden durch die Beteiligung am Kulturaustausch und an internationaler Zusammenarbeit, für die kulturelle Vermittler auszubilden sind.“¹³⁷

Ein solches Dialogverständnis setzt voraus, dass Austausch nur durch einen ‚Vermittlungs-Ansatz‘ realisiert werden kann, der im Kontext des ‚Kulturdialogs‘ weitgehend verbreitet ist und seine praktische Anwendung zum Beispiel durch die Akteure der deutschen AKBP in den Mittlerorganisationen findet. Diese Akteure sind als ‚Kultur-Mittler‘ und ‚Kultur-Arbeiter‘ Vermittler zwischen differierenden Kulturen. Zu bedenken ist jedoch folgendes:

„Dabei kann es nicht um Annexion oder Isolation gehen, sondern nur um Interaktion, die zum Abbau von Dominanzen und Asymmetrien beitragen sollte, auch wenn die Rede vom Dialog der Kulturen bedenklich an den inflationär gebrauchten Dialogbegriff der Politik erinnert, der oft nur noch die Bereitschaft zum Informationsaustausch, Verständigung und harmonisierendem Konsens bezeichnet“¹³⁸

Grundsätzlich besteht zwischen Wissenschaft und Politik Konsens, dass der „Interkulturelle Dialog“, der „Kulturdialog“ von Austausch geprägt ist oder zumindest geprägt sein sollte. Es gebe jedoch keinen „unverstellten Austausch“, da wir uns auf „kulturell vergebenen Bahnen“¹³⁹ bewegen, schreibt Wolfgang Müller-Funk. So ist im Foucaultschen Sinne nach wie vor davon auszugehen, dass ‚(Kultur-)Dialoge‘ und insbesondere die ihnen impliziten Diskurse (vgl. Diskursbegriff in Abschnitt 2.4.) kulturell geregelt sind. Inwieweit dies der gegenwärtigen deutschen AKBP

¹³⁵ Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 332.

¹³⁶ P. Drechsel, B. Schmidt und B. Götz: Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen, Frankfurt am Main 2000, S. 141.

¹³⁷ Esselborn: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, S. 218/219.

¹³⁸ Ebd., S. 219.

¹³⁹ Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, S. 206.

2.3. Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘

und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ im Maghreb gelingt, wird die Analyse in ihrem weiteren Verlauf untersuchen. Denn eine solche kritische Überprüfung zur Verwendung des Dialogbegriffs erscheint hier besonders aufschlussreich.

Bei den von Esselborn genannten drei Funktionen des Dialogs („Informationsaustausch, Verständigung und harmonisierendem Konsens“) ist evident, dass diese im Sinne des zuvor definierten Interkulturalitätsbegriffs nicht ausreichend sind. Anzumerken ist daher, dass die eingenommene Perspektive der ‚Kultur-Akteure‘ nicht zwangsläufig ‚neutral‘ oder gar objektiv ist, da sie als Angehörige eines kulturellen Systems ihr eigenes ‚kulturelles Gepäck‘, das heißt aus der kulturellen Erfahrung entstandenes Wissen, überlieferte Traditionen und Wertorientierungen stets mit sich tragen. Dieses Gepäck konstituiert sich nach bestimmten kulturellen Regeln („Codes“). Die Anerkennung dieser Regeln sowie die Integration eigenen und ‚fremden‘ kulturellen Wissens in einen neuen gemeinsamen Verständnis- und Wissenszusammenhang sollte dabei die Aufgabe aller Akteure sein, die sich wissenschaftlich wie politisch mit dem „Interkulturellen Dialog“ auseinandersetzen. Denn Esselborn hat durch den Begriff ‚Interaktion‘ vor allem den handlungstheoretischen ‚Dialog-Ansatz‘, der funktional geprägt ist und bestimmte Ziele wie zum Beispiel den „Abbau von Dominanzen und Asymmetrien“ verfolgt, angesprochen. Auch Auernheimer spricht von „Dominanzverhältnissen“, indem er die wesentlichen Prämissen für einen ‚gelingenden‘ Dialog aufzählt, der nur dann besteht, „wenn aber auch Dominanzverhältnisse und diskursive Strategien durchschaut werden und wenn Kulturen als offene Systeme gedacht werden, weil sonst ein interkultureller Dialog unmöglich wäre.“¹⁴⁰

Abschließend sei hier auf die Konzeption des Dialogbegriffs bei Naika Foroutan eingegangen, die „Kulturdialoge“ als „*Strategien zur Regulierung von Zivilisationskonflikten*“ beschrieben und für diese zentrale Voraussetzungen aufgezeigt hat. In Anlehnung an das Dialogverständnis der griechischen Philosophie gilt es für Foroutan

„nicht als Kunst des Dialogs, denjenigen, der anders denkt zu überreden, sondern [...] den Menschen dazu fähig werden zu lassen, zu kommunizieren und in der Kommunikation mit dem Anderen, - wenn nötig - seine Meinung zu korrigieren. Dialogprinzip und -basis ist bereits bei Sokrates das Anerkennen der Gleichwertigkeit aller Gesprächspartner und das Ernstnehmen der Argumente der Gesprächsteilnehmer.“¹⁴¹

Der Begriff ‚Dialog‘ und seine spezifische Ausprägung von ‚Kulturdialog‘ ist eng mit den Begriffen Kultur, Interkulturalität und Diskurs verknüpft, wie die Ausführungen von Foroutan zeigen: „Theoretisch basiert die Idee des Kulturdialoges auf dem philosophischen Ansatz der Diskurstheorie.“¹⁴² Der Diskurs stellt demnach eine ‚Vorstufe‘ des Dialogs dar, auf der sich in argumentativer Auseinandersetzung der ‚Diskursteilnehmer‘ idealerweise ein Konsens herausbildet, der wiederum Grundlage für den Dialog ist. Davon abgeleitet stellt Foroutan lösungsorientierte Ziele des Dialogs dar. Ein Ziel bestehe darin, „aufgestaute Konfliktstrukturen reflexiv zu lösen, womit noch nicht gesagt wäre, dass der Konsens, der im Diskurs gefunden wurde, tatsächlich auch real umsetzbar ist.“¹⁴³ Daher soll ein weitergehendes Ziel des ‚Kulturdialogs‘ genannt werden, um das prozessorientierte Dialogverständnis zu erläutern: „Ziel des Kulturdialoges ist, den Prozess der

¹⁴⁰ Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 36.

¹⁴¹ Foroutan: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt, S. 124.

¹⁴² Ebd., S. 125.

¹⁴³ Ebd., S. 126/127.

Anerkennung in den Vordergrund unseres Denkens zu rücken und eine gleichwertige Diskursposition für alle Konflikttelnehmer herzustellen.“¹⁴⁴ Ein weit gefasster ‚Kulturdialog-Begriff‘, das heißt der ‚inter-zivilisatorische Kulturdialog‘ geht davon aus,

„konfliktträchtige Ungleichheiten aufgrund zivilisatorischer oder kultureller Unterschiede im Diskurs zu erläutern und deren Antagonismus zu überwinden, um einen gemeinsamen, gleichsam akzeptierten Wertekanon als Kanon zur erarbeiten.“¹⁴⁵

Da aus den vorherigen Ausführungen erkennbar wird, dass der Diskurs Voraussetzung und ‚Argumentationsprozess‘ (Foroutan) und damit auch Teil des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ ist, soll im folgenden Abschnitt der dem Diskursverständnis der Arbeit zugrundeliegende Diskursbegriff dargestellt werden.

2.4. *Diskurs*

Wie in den drei vorherigen Abschnitten sollen auch in diesem Abschnitt zunächst einige allgemeine enzyklopädische Definitionen den Begriff ‚Diskurs‘ näher vorstellen. Demnach leitet sich ‚Diskurs‘ vom lateinischen Wort *discursus* ab. Das Adjektiv ‚diskursiv‘ ist ebenfalls lateinischen Ursprungs und wird mit ‚auseinanderlaufen‘ in einem Denkprozess übersetzt, der ‚von einer bestimmten Vorstellung zu einer bestimmten anderen logisch fortschreitet und das ganze Gedankengebilde aus seinen Teilen aufbaut.“¹⁴⁶ Das Denken ist insofern diskursiv, da ‚es begrifflich ist, im Gegensatz zur intuitiven Erkenntnis durch Anschauung.“¹⁴⁷

Da der Begriff ‚Diskurs‘ seit den 1970er Jahren theoretisch weiter differenziert ausgearbeitet wurde, bestehen unterschiedliche Diskurstheorien. Für einen ersten definitorischen Überblick sei auf einen Ansatz von Jürgen Habermas verwiesen. Demnach bezeichnet der Diskursbegriff

„eine spezifische Form der Interaktion, nämlich die Orientierung an einem Idealtyp >herrschaftsfreier Kommunikation< mit dominant rationalem Austausch von Argumenten unter Ausblendung aller empirischen Bedingungsfaktoren“¹⁴⁸

Im Rahmen der Definition des in der Arbeit verwendeten Diskursbegriffs soll unter anderem an Michel Foucaults Theorien angeknüpft werden. Aus der Schule Foucaults sind vor allem diejenigen ‚Diskurs-Ansätze‘ hervorgegangen, „die die Materialität sowie die Macht- und Subjekteffekte von historisch je spezifischen Aussageformationen behandeln.“¹⁴⁹ Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering fassen die Annahme Foucaults‘ wie folgt zusammen: „Diskurse entstehen und regeln sich nicht aus sich selbst heraus. Vielmehr sind sie Bestandteil von sozialen Kräfteverhältnissen, von Praktiken der *Macht*“¹⁵⁰. Festzuhalten ist dabei, dass ‚Diskurs‘ nach Foucaults Ansatz

¹⁴⁴ Ebd., S. 128.

¹⁴⁵ Ebd., 129.

¹⁴⁶ Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, S. 146

¹⁴⁷ Ebd., S.146

¹⁴⁸ U. Gerhard/ J. Link/ R. Paar: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 117.

¹⁴⁹ Ebd., S. 117.

¹⁵⁰ Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, 4. Aufl., München 2001, S. 468.

ein „*wissenssoziologischer* Begriff“¹⁵¹ ist. Reiner Keller hat den wissenssoziologischen Ansatz differenziert und vertieft. Er kommt zu folgender Begriffsdefinition: „Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet strukturierte und zusammenhängende (Sprach-) Praktiken, die Gegenstände und gesellschaftliche Wissensverhältnisse konstituieren.“¹⁵² Dabei erhält der Begriff ‚Aussage‘ in der Skizzierung des Diskursbegriffs eine zentrale Bedeutung. Denn die ‚Aussage‘

„ist Gegenstand verschiedener Klassifikationssysteme [...] Aussagen transportieren demnach keine feste Bedeutung, [...] weil sie auf etwas außerhalb ihrer selbst verweisen, etwa auf eine Wahrheit, einen Sinn >hinter< ihnen oder auf die Intention eines Sprechenden Subjekts.“¹⁵³

Aus dieser Überlegung lässt sich der Diskursbegriff pluralisieren. Denn ‚Diskurse‘ „setzen sich aus Komplexen von so verstandenen »Aussagen« zusammen, deren Verbindung oder »Formation« bestimmten Regeln gehorcht.“¹⁵⁴ Im Zentrum steht dabei ein ‚Diskurs-Ansatz‘, der Diskurse als „materielle Produktionsinstrumente“ auffasst, „mit denen auf geregelte Weise soziale Gegenstände [...] und die ihnen entsprechenden Subjektivitäten produziert werden.“¹⁵⁵ Die Foucaultsche Diskurstheorie kann wie folgt dargestellt werden: In zunehmend differenzierten Gesellschaften lassen sich „hochgradig spezialisierte Wissensbereiche voneinander abgrenzen, die jeweils relativ geschlossene Spezialdiskurse ausgebildet haben.“¹⁵⁶ Unter Diskursen versteht Foucault daher die „institutionalisierte Rede innerhalb solcher Wissensbereiche [und] die sprachliche Seite einer weiterreichenden >diskursiven Praxis<.“¹⁵⁷ Diese ‚Diskurspraxis‘ umfasst das

„gesamte Ensemble von Verfahren der Wissensproduktion wie Institutionen, Sammlung, Kanalisierung, Verarbeitung, autoritative Sprecher, Regelungen der Versprachlichung, der Verschriftlichung und der Medialisierung.“¹⁵⁸

Nach Foucault ist dabei die Aneignung von Wissen (‚Diskurswissen‘) nicht uneigennützig, sondern sie impliziert auch die Aspekte von ‚Wahrheit‘, ‚Wirklichkeit‘ und ‚Macht‘. Auf eine vereinfachte Formel gebracht, ließe sich konstatieren: *Wille zur Wahrheit als Wille zur Macht*.

Im Kontext gegenwärtiger Diskursverständnisse zeigen Arnold und Detering vier Diskurs-Typen auf, „die jeweils in verschiedenen Varianten auftreten können.“¹⁵⁹ Aus literaturwissenschaftlicher Sicht unterscheiden sie demnach zwischen einem linguistischen, philosophischen, erzähltheoretischen und einem ‚diskurstheoretisch‘ enger gefassten, „disziplinübergreifenden“ (interdisziplinären) Diskursbegriff. In diesem Sinne sind Diskurse „keine Einzeltexte oder Textgruppen, sondern Komplexe, die sich aus Aussagen und den Bedingungen und Regeln ihrer Produktion und Rezeption in einem bestimmten Zeitraum zusammensetzen“¹⁶⁰. Wenn Texte damit an sich noch keine ‚Diskurse‘ sind, so bilden sie doch das ‚Fundament‘ der Produktion und Rezeption von

¹⁵¹ Ebd., S. 467.

¹⁵² Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 181/182.

¹⁵³ Arnold/ Detering: Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 467.

¹⁵⁴ Arnold/ Detering: : Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 464.

¹⁵⁵ Gerhard/ Link/ Paar: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 117/118.

¹⁵⁶ Ebd., S. 118.

¹⁵⁷ Ebd., S. 118.

¹⁵⁸ Ebd., S. 118.

¹⁵⁹ Arnold/ Detering: : Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 464.

¹⁶⁰ Ebd., S. 464.

Diskursen. Sabrina Becker zeigt mit einem soziologisch-symbolischen Ansatz, dass in Diskursen das „Selbstverständnis einer Gesellschaft [...] anhand der Dokumente und Texte, aus denen ein Diskurs entsteht und in denen sich die Diskurse widerspiegeln“¹⁶¹ ablesbar wird. Beispielhaft seien hier ‚der Diskurs‘/ ‚die Diskurse‘ in der deutschen AKBP angeführt, wie sie aus Texten und Dokumenten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen hervorgehen und die in Anlehnung an Keller auf ihre Beziehung zu „Praktiken“ und ihre „strategisch-taktische Diskurs-Performanz sozialer Akteure“ mit Hilfe der Diskursanalyse untersucht werden können.¹⁶² Auf der Grundlage von Foucaults wissenssoziologischem Ansatz fordert Keller daher einen modifizierten Diskursbegriff für eine „*Wissenssoziologische Diskursanalyse*“, mit der

„unterschiedliche Ebenen diskursiver Arenen oder Felder unterschieden werden können. Dabei geht es insbesondere darum, die Foucaultsche Perspektive auf institutionelle Spezialdiskurse mit dem Interesse des Symbolischen Interaktionismus für öffentliche Diskurse zu verbinden.“¹⁶³

Der „Symbolische Interaktionismus“ nimmt Bezug auf die öffentlich geführten Auseinandersetzungen, die als „konfliktvolle Diskurse zwischen sozialen Akteuren“, verstanden werden.¹⁶⁴

In ‚diskursiver Abgrenzung‘ zu bekannten Diskurstheorien setzt Keller für die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* folglich ein Diskursverständnis voraus, das ‚den Diskurs‘ per se wissenssoziologisch definiert und Diskurse,

„verstanden als analytisch abgrenzbare Ensembles von Praktiken und Verläufen der Bedeutungszuschreibung, denen ein gemeinsames Strukturierungsprinzip zugrunde liegt, [und] raum-zeitlich sowie sozial strukturierte Prozesse“¹⁶⁵,

beschreibt. Da in allen Diskurstheorien von einzelnen ‚Diskursen‘ ausgegangen wird, liegt die Vermutung nahe, dass zwischen ihnen jeweils Beziehungen bestehen. Diese ‚diskursiven Beziehungsgeflechte‘ (Verbindungen) sind zum Gegenstand der ‚*Interdiskurstheorie*‘ geworden, die somit auch nach dem „Funktionszusammenhang“ zwischen Literatur, Kultur und „Spezialdiskursen“ fragt. Franceschini hat daher darauf hingewiesen, dass aus der historischen Perspektive „Kultur als ein Darstellungssystem geronnener Diskursarten verstanden“¹⁶⁶ werden kann. Nicht nur zwischen den einzelnen ‚(Spezial-)Diskursen‘ bestehen Beziehungen, sondern auch, wie bereits erwähnt, zwischen Kulturen. Diese Verbindungen sind unter anderem Gegenstand von ‚Interkulturalitätstheorien‘, die, wie in Abschnitt 2.2. gezeigt, den Begriff *Interkulturalität* prägen. Im Kontext von Interkulturalität und Interdiskursivität und ihrer jeweiligen Grundmomente, dem Verstehen und Kommunizieren als Schlüsselaufgaben, soll hier mit Gutjahr näher erläutert werden:

„In der Kommunikationssituation lässt sich Fremde demnach als dasjenige fassen, dem Anderssein zugeschrieben wird, weil die Verstehensillusion nicht aufgebaut werden kann. Verstehen ist demgegenüber nur über einen interkulturellen explikativen Diskurs möglich.“¹⁶⁷

¹⁶¹ Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 149.

¹⁶² Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 182.

¹⁶³ Ebd., S. 184.

¹⁶⁴ Ebd., S. 182.

¹⁶⁵ Ebd., S. 188.

¹⁶⁶ Franceschini: Interkulturalität als Deutungsangebot, S. 122.

¹⁶⁷ Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 151.

Dieser ‚interkulturelle Diskurs‘, der auch als Teil des ‚Dialogs mit islamischen Welt‘ betrachtet werden kann, hat in Europa nach den jeweiligen ‚Diskursereignissen‘ in den Jahren 2001/2002 und 2010/2011 eine neue Ausprägung und Intensität erfahren. Insbesondere im ‚AKBP-Diskurs‘ selbst entsteht dabei ein (Zwischen-)Raum, der wiederum einen ‚interkulturellen Diskurs‘ ermöglicht. Dazu kann mit Becker diskurstheoretisch formuliert werden: „Die Diskurse bestimmen, welche Gegenstände zu welcher Zeit in welcher Weise wahrgenommen werden und wie über sie gedacht und gesprochen wird.“¹⁶⁸

Zur Untersuchung von Diskursen hat sich die interdisziplinär ausgerichtete Methode der Diskursanalyse herausgebildet. Diese habe nach Becker

„stets eine Beschreibung der Funktionsweise des Diskurses zu leisten [...] ihren Blick vornehmlich auf das <Wie>, auf die Instanzen der jeweiligen Ordnung und ihrer diskursiven Kontrolle also zu lenken auf [...] »gewaltige Ausschließungssysteme« und »Verknappungssysteme«“¹⁶⁹

Die hier genannten „Ausschließungssysteme“ können dabei auch auf die kulturwissenschaftlich-diskurstheoretisch entwickelte ‚diskursive Exklusion‘ von Begriffen und Terminologien aus außenkultur- und bildungspolitischen Debatten, verstanden als „Aussageereignisse“ (Keller, 2005), bezogen werden, wie am Beispiel des Begriffs „Kulturexport“ deutlich wird. Dieser Begriff wird weitestgehend nicht mehr verwendet, das heißt, er hat eine ‚diskursive Ausgrenzung‘ aus dem ‚AKBP-Diskurs‘ erfahren. Wenn der Begriff „Kulturexport“ dennoch in Texten zu finden ist, fällt dies dem Philologen und Kulturwissenschaftler besonders auf, wie im folgenden Abschnitt 2.5 gezeigt werden kann. Und im Sinne eines offenen, differenzierten und dynamischen Diskursverständnisses sollte dabei berücksichtigt werden, dass weder „Wirklichkeit eine ausschließlich diskursive Fiktion“ ist, noch „Diskurse bloße Abbilder von Wirklichkeit“ sind, wie Robert Brier deutlich macht.¹⁷⁰

Müller-Funk differenziert, im Sinne der oben bereits angeführten Unterscheidung von ‚öffentlichem Diskurs‘ und ‚institutionellem Spezialdiskursen‘, den Diskursbegriff in „informelle, *alltägliche Diskurse*“ und „formatierte Diskurse“¹⁷¹. Allerdings fehlt hier eine dritte Komponente. Denn der ‚AKBP-Diskurs‘ ist sowohl ein politischer, wissenschaftlicher als auch ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs, der an der Schnittstelle zwischen diesen drei Diskursen verortet werden kann. Müller-Funk führt diesen Diskursansatz auf eine Text-Autor-Ebene, die wiederum für die Analyse deutscher AKBP berücksichtigt werden sollte: „Es lässt sich natürlich sagen, dass es im politischen und intellektuellen Diskurs eines Autors bedarf: nämlich eines Menschen, der die Verantwortung für einen Text übernimmt.“¹⁷² Auf den deutschen ‚AKBP-Diskurs‘ übertragen wäre dieser Autor der jeweils amtierende Außenminister, der durch seine spezifische

¹⁶⁸ Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 149.

¹⁶⁹ Ebd., S. 151.

¹⁷⁰ Robert Brier: Diskursanalyse. Chancen und Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Forschungsperspektive am Beispiel des polnischen Verfassungsdiskurses 1989-1997. In: Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorie. Methoden. Problemstellungen, hg. von Birgit Schwellung, Wiesbaden 2004, S. 114.

¹⁷¹ Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, S. 200.

¹⁷² Ebd., S. 202.

„Sprecherposition“ sowohl die institutionelle wie auch die inhaltliche Gesamtverantwortung für die publizierten Texte und Dokumente des Auswärtigen Amtes übernimmt.

Da mit den in diesem Abschnitt dargestellten diskurstheoretischen Ansätzen mehrfach der Begriff *Politik* und insbesondere die Terminologie „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ in Verbindung gebracht wurde, soll die Begriffs- und Konzeptanalyse des folgenden Abschnitts einige grundlegende terminologische Definitionen vornehmen.

2.5. Politik: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik

1.) Politik: Die vorliegende Dissertation setzt einen Politikbegriff voraus, der Politik als „ein Denken und Handeln, das auf die Herstellung dauerhafter Ordnung des Zusammenlebens von Individuen, Gesellschaften und Kulturen zielt“¹⁷³, versteht. Dieses Politikverständnis konstituiert ein Ordnungsprinzip und damit ein ‚Wesen‘ des Staates, der als „ein durch repräsentativ aktualisiertes Zusammenhandeln von Menschen dauernd sich erneuerndes Herrschaftsgefüge, das die gesellschaftlichen Akte auf einem bestimmten Gebiet in letzter Instanz ordnet“¹⁷⁴ beschrieben werden kann.

Bevor die Terminologie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* näher erläutert wird, sollen einleitend zwei wichtige Ausgangsfragen zur Diskurssion gestellt werden: 1.) Wie sind demnach *Kulturpolitik* und *Bildungspolitik* definiert? 2.) Wie lässt sich das ‚Wesen‘ einer ‚Politik für Kultur(en)‘ charakterisieren?

Im Sinne eines grundlegenden Verständnisses von Kulturpolitik soll hier der Vorschlag von Gudrun Quenzel in Bezug auf die europäische Dimension dieses Politikfeldes aufgegriffen werden. Die konzeptionelle Unterscheidung zwischen *Kulturpolitik* und *Kulturförderung* sollte dabei berücksichtigt werden. Denn Quenzel formuliert:

„Kulturpolitik kann als Versuch beschrieben werden, in die Institutionen, Produktionsformen und Rezeptionsmöglichkeiten von Kunst und Kultur von staatlicher Seite her einzugreifen, und sie gemäß bestimmter Ziele zu gestalten.“¹⁷⁵

Dieser engere Begriff von *Kulturpolitik* konstituiert sich vor allem durch die Förderung der Künste als eine zentrale Funktion. An dieser Stelle soll bereits deutlich werden, dass diese ‚Förderfunktion‘ nur *eine* Aufgabe von Kulturpolitik darstellt, da sie noch mehr leisten will und auch leisten sollte, als Kunst und Kultur im Sinne eines obsoleten ‚Hochkultur‘-Begriffs zu fördern. Denn *Kulturpolitik* wird

„heute eher als Modernisierungsfaktor dem gesellschaftlichen Strukturwandel untergeordnet. Der Kulturpolitik kommt dabei auch die Aufgabe zu, die Differenz und die Ambivalenz einer Gesellschaft erträglicher zu gestalten. In diesem Sinne ist Kulturpolitik heute zur Gesellschaftspolitik geworden.“¹⁷⁶

Den in Abschnitt 2.1. konzipierten ‚erweiterten‘ Kulturbegriff zugrundelegend, kann sowohl Kulturpolitik als auch Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) nicht ausschließlich als

¹⁷³ Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 43.

¹⁷⁴ Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, S. 691.

¹⁷⁵ Gudrun Quenzel: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Bielefeld 2005, S. 76 (Global Studies).

¹⁷⁶ Ebd., S. 82.

Förderung ‚der Kultur‘ definiert werden. So ist deutlich zu unterscheiden: Kulturpolitik im engeren Sinne fördert die kulturellen Produktionen im Bereich der Kunst, nicht aber ‚die Kultur‘ als Ganzes im Sinne eines auf dynamische gesellschaftliche Prozesse ausgerichteten Kulturbegriffs. Einem erweiterten Verständnis von Kulturpolitik entsprechen fünf wesentliche Funktionen, die Quenzel herausgestellt hat und die auch für die deutsche AKBP von Bedeutung sind: 1.) „Regelung der rechtlichen, organisatorischen und finanziellen, Rahmenbedingungen“; 2.) „Kulturfinanzierung“; 3.) „Vermittlung von Kunst und Kultur“; 4.) „gesellschaftliche Integration“ und die „Sammlung der Staatsangehörigen“; 5.) „Wirtschaftsfaktor“.¹⁷⁷ Die hier unter 4. genannte Funktion kann als eine soziale, das heißt identitäts- und gemeinschaftsstiftende Funktion bezeichnet werden, die zugleich Gegenstand dieser Arbeit ist. Denn die Förderung des ‚interkulturellen Dialogs‘ in der AKBP beinhaltet eine interne, auf das ‚Innere‘ der Gesellschaft ausgerichtete Dialogförderung (intrakultureller Dialog) und eine externe, die der Förderung des Dialogs mit ‚anderen Kulturen‘ und Gesellschaften (interkultureller Dialog) entspricht.

Integration und Dialog sind demnach zwei wesentliche Handlungsfelder der AKBP. Die Arbeit wird den Funktionen der AKBP, das heißt ihren Aufgaben und Zielen in den Analyseteilen nachgehen. Denn im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ ist in unterschiedlichen Texten und Dokumenten zur AKBP eine ‚Doppelstrategie‘ zu erkennen. Einerseits soll der weltweite Dialog mit Muslimen gefördert werden. Andererseits gibt es nationale politische Bestrebungen den Dialog mit in Deutschland lebenden Muslimen zu initiieren und/oder zu intensivieren.

2.) Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: Der Begriff *Außenkulturpolitik* und der Terminus *Auswärtige Kulturpolitik*¹⁷⁸ sowie dessen Erweiterung zur Terminologie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* soll hier im Lichte seiner zeitgeschichtlichen Entwicklung genauer erläutert werden. Ein erster Hinweis dazu ist in den deutschen Beziehungen zu arabischen Kulturräumen zu finden. So zeigt sich deutlich, dass die Entwicklungen der deutsch-europäisch-arabischen Beziehungen seit den 1970er Jahren und die Entwicklungen in der AKBP teilweise korrespondieren (vgl. TEIL B). In früheren Texten zur AKBP fand sich häufig noch der Begriff „Kulturexport“¹⁷⁹, der eine einseitige Vermittlung deutscher Kultur im Ausland und somit eine repräsentative Funktion zum Ausdruck brachte. Im Fokus dieser Repräsentationsfunktion stehen zwar, angesichts der ‚kulturellen Vielfalt‘ in Deutschland, die kultur- und bildungspolitischen Akteure vor zwei wesentlichen Fragen: „Welches Bild der deutschen Kultur und Gesellschaft wollen wir zeichnen? Wie stellen wir sicher, dass Vielfalt nicht als Beliebigkeit missverstanden wird?“¹⁸⁰. Dennoch findet sich in einem für die deutsche AKBP wegweisenden Dokument, den

¹⁷⁷ Ebd., S. 84.

¹⁷⁸ In Anlehnung an Isabel Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP), Baden-Baden 2007, S. 35 werden die Begriffe „Auswärtige Kulturpolitik“ und „Außenkulturpolitik“ synonym verwendet.

¹⁷⁹ Vgl. Hans Arnold: Kulturexport als Politik? Aspekte Auswärtiger Kulturpolitik, Tübingen/Basel 1976 oder Helmut Meyer: In welchem Land lebe ich? Zur literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem Kulturbegriff. In: Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“ (2003), S. 221-248; vgl. auch die Formulierung „Export deutscher Studienangebote“ in der Imagebroschüre des DAAD (2008): „Wandel durch Austausch“, S.10. In: Internetseite des DAAD, URL: <http://www.daad.de/presse/de/DAAD_Imagebroschuere_D_2008.pdf>, Datum des Zugriffs, 01.05.2013.

¹⁸⁰ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL:< <http://www.auswaertiges->

Leitsätzen für die Auswärtige Kulturpolitik von 1970, bereits ein politischer Ansatz, der bis in das gegenwärtige Denken und Handeln in der AKBP reicht. So heißt es dort: „Auswärtige Kulturpolitik ist nicht nur Information über unsere Kultur, sondern auch Austausch und Zusammenarbeit.“¹⁸¹ Mitte der 1990er Jahre lässt sich ein Umdenken im außenkulturpolitischen Diskurs erkennen. Wolf Lepenies bringt diesen Wandel auf den Punkt: „Im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik ist das Primat des Exports längst überholt: Jetzt geht es um die Stärkung einer import-orientierten Kulturpolitik.“¹⁸² In einer Broschüre des Auswärtigen Amtes von 2003 wird die endgültige Abkehr vom Begriff „Kulturexport“ proklamiert: „Wir begreifen Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik als Zweibahnstraße. Es geht um Kulturaustausch, nicht um Kulturexport.“¹⁸³ Kurt-Jürgen Maaß fasst dieses Konzept/ Prinzip wie folgt zusammen: Auswärtige Kulturpolitik „kann nicht mehr auf einseitigen »Kulturexport« beschränkt bleiben, sondern muss sich den kulturellen Wechselbeziehungen und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit öffnen.“¹⁸⁴

3.) Terminologische Definitionen – Leitbegriffe und Leitthemen deutscher AKBP: Der Begriff „Außenkulturpolitik“ (AKP) ist im Zuge einer neuen strategischen Ausrichtung des Auswärtigen Amtes modifiziert worden, unter anderem durch die diskursive Verbindung der Handlungsfelder ‚Kultur‘ und ‚Bildung‘. Denn Bildungsthemen haben im Laufe des vergangenen Jahrzehnts einen immer größeren Raum im außenkulturpolitischen Diskurs eingenommen, sodass der Terminus *Auswärtige Kulturpolitik* um den Begriff Bildung ergänzt worden ist und inzwischen die Bezeichnung *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* (AKBP) als feste terminologische Größe etabliert wurde. Dies lässt sich vor allem aus den jeweiligen Berichten der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik entnehmen, in denen seit 2001 ein Fußnotenhinweis verwendet wurde:

„In diesem Bericht werden auch zahlreiche Bildungsthemen angesprochen, im Folgenden wird daher synonym zur „Auswärtigen Kulturpolitik“ auch von „Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (AKBP)“ gesprochen.“¹⁸⁵

Im *Bericht der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik 2001* wird erstmals auf diese neue Begriffskonzeption mit folgender aufschlussreicher Begründung hingewiesen:

„Über die Hälfte der Mittel im Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes ist dem Bildungsbereich gewidmet (Hochschul-, Wissenschaftsaustausch, Auslandsschulen, Berufsausbildung). Damit dies auch nach außen zum Ausdruck kommt, hat das Auswärtige Amt zu Beginn des Jahres 2001 die Kulturabteilung in

amt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁸¹ Auswärtiges Amt: Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970, S. 7. In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁸² Wolf Lepenies: Von der Belehrungskultur zur Lernkultur. In: Wozu deutsche auswärtige Kulturpolitik?, hg. von H. Schmidt/ H. Voscherau/ W. Lepenies/ I. Bubis, Stuttgart 1996, S. 49.

¹⁸³ Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003, S. 6 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL:

<<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382838/publicationFile/4286/AKBPPolitik.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁸⁴ Maaß: Kultur und Außenpolitik, S. 25.

¹⁸⁵ Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik aus den Jahren: 2003 (S. 4), 2004 (S. 4), 2005/2006 (S.5), 2006/2007 (S.5), 2007/2008 (S. 2), 2008/2009 (S.5). In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akpgrundlagen.html>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

„Abteilung für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ umbenannt und verwendet gleichbedeutend mit dem Begriff „Auswärtige Kulturpolitik“ (AKP) auch die Bezeichnung „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ (AKBP)¹⁸⁶.

„Nach außen“ bedeutet in diesem Fall eine sprachliche Anpassung durch die interne Umbenennung der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt und die Verwendung einer der thematischen Breite und Tiefe angepassten Sprache zur Gegenstandsbezeichnung in der „kulturellen Vermittlungsarbeit“ (im weitesten Sinne von „Öffentlichkeitsarbeit“) der AKBP, wie im Folgenden noch gezeigt werden soll.

In einer zeitgeschichtlichen Betrachtung der deutschen AKBP fällt eine Periode, das Jahr 2006, besonders auf. Denn mit der Regierungsübernahme von CDU/SPD und der Ernennung von Frank-Walter Steinmeier zum Außenminister ging auch eine neue konzeptionelle wie inhaltliche Ausrichtung der AKBP einher. Den Beginn machte die Konferenz „Menschen bewegen – Kultur und Bildung der deutschen Außenpolitik“¹⁸⁷ im Oktober 2006, die später als eine „Initialzündung für eine neue Außenkulturpolitik“¹⁸⁸ beschrieben wurde. Nach der Konferenz wurden eine Vielzahl von kultur- und bildungspolitischen Maßnahmen beschlossen, eine Reform des Goethe-Instituts verabschiedet und die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) mit dem Ziel, 500 weitere Partnerschulen im Ausland zu gewinnen, vorgestellt. Im Rahmen der bereits erwähnten Außenwissenschaftspolitik (AWP) wurden 2009 durch den DAAD zudem umfangreiche Projekte und Programme wie die Einführung von internationalen Studiengängen, die Gründung von Fakultäten und Instituten sowie der Aufbau ganzer Hochschulen (Programm „Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland“) initiiert und größtenteils bereits umgesetzt.¹⁸⁹

Im Jahr 2009 ging es in der deutschen AKBP um die entscheidende Frage, wie sich „kulturelle Vermittlungsarbeit“ im Ausland zukünftig gestalten lässt und welchen Beitrag die AKBP zur deutschen Außenpolitik leisten kann. Dem Programm zur Nachfolge-Konferenz 2009 „Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung“ ist das Grußwort des damaligen Außenministers voran gestellt. Darin wird in der einleitenden Textpassage die Aufgabe von auswärtiger Kulturpolitik und Kulturarbeit im Kontext gegenwärtiger Globalisierungsphänomene umrissen. Die Aufgabe lautet demnach:

¹⁸⁶ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001, S. 4. In: Internetseite des Dokumentations- und Informationssystems des Deutschen Bundestages, URL:

<<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁸⁷ Vgl. Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen – Kultur und Bildung in der deutschen Außenpolitik. 25. – 26. Oktober 2006. Konferenzdokumentation, Berlin 2006 (Edition Diplomatie).

¹⁸⁸ Vgl. Kalender der Internetseite kulturmanagement.net, URL:

<http://www.kulturmanagement.net/kalender/prm/56/v_d/ni_363/index.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁸⁹ Vgl.: DAAD: Jahresbericht 2009, Bonn 2010, S. 27-32. In: Internetseite des DAAD „Jahresbericht“, URL:

<http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/jahresbericht_2009.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013. Beispiele für Hochschulgründungen sind: Die *German University Cairo* (GUC) und die *German Jordanian University* (GJU) in Amman. Im Hochschuljahr 2007/2008 wurde mit der *Omani-German University of Technology* (OGTech) eine Ausgründung der RWTH Aachen in Maskat, Oman vorgenommen. Vgl. dazu den Jahresbericht 2008 des DAAD, S. 96. In: Internetseite des DAAD: „Jahresbericht“, URL:

<http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/090422_daad_jabe2008_d.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

„Räume kultureller Erfahrung, kultureller Kooperation und des Dialoges zu schaffen und mit Leben zu füllen. Um uns selbst unseren Partner in der Welt besser verständlich zu machen, um für uns zu werben und um zu verstehen, wie wir aus Unterschieden Kreativität statt Differenz entwickeln können.“¹⁹⁰

Als ein Leitthema der AKBP ist in diesem Zusammenhang die „zukunftsfähige Kulturpolitik im Ausland“ und „nachhaltige Kulturarbeit“ (kulturelle Arbeit) beschrieben worden.¹⁹¹ Diese ‚kulturelle (Bildungs-)Arbeit‘ findet ihren konzeptionell-programmatischen Ausdruck in dokumentierten Strategien, Aufgaben und Zielen, die wiederum in konkreten Kulturprojekten und Wissenschaftskooperationen umgesetzt werden (sollen). Daraus ergeben sich für den „Dialog mit der islamischen Welt“ und seiner im Maghreb ausgeprägten Form auf konzeptioneller Ebene eine diskursiv-dynamische Kultur- und Bildungspolitik sowie auf institutioneller Ebene eine breit angelegte Kultur- und Bildungsarbeit. Beide Ebenen sind somit Gegenstand dieser Untersuchung und erfordern eine differenzierte Deutungsperspektive, die sich aus einem theoretischen und einem praxisorientierten Arbeitsfeld in der deutschen AKBP herleiten lässt. Obwohl die Grenzen oft verschwimmen, sollten hier beide Handlungsfelder differenziert dargestellt werden:

1. *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*: wertorientiert; an politischen Leitthemen und Handlungsfelder (Schwerpunkthemen/-regionen), Konzepten, Strategien, Zielen ausgerichtet.
2. *Auswärtige Kultur- und Bildungsarbeit*: handlungs-/umsetzungsorientiert; Umsetzung kulturpolitischer Maßnahmen und Vorgaben mit Hilfe von Instrumenten zur Organisation und Durchführung von Projekten und Programmen in Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen.

Für eine kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Arbeit ist entsprechender Materialkorpus notwendig, um Diskursstränge und Diskursereignisse („Aussageereignisse“) nach Jäger und Keller (vgl. Abschnitt 2.4) genauer beschreiben und analysieren zu können. Dazu wird im folgenden Abschnitt 3 mittels quantitativer Analysemethoden eine Bestandsaufnahme diskursiver Praxis der unter Punkt 2. aufgeführten *Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit* in Form von Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“, insbesondere im Maghreb (2001 bis 2011) anhand öffentlich verfügbarer Texte, Dokumente und anderer Medien des Auswärtigen Amtes sowie der Mittlerorganisationen vorgenommen.

¹⁹⁰ Auswärtiges Amt (Hg.): Menschen bewegen. Tage der Auswärtigen Kulturpolitik. 18. bis 26. April 2009. Temporäre Kunsthalle Berlin, Berlin 2009, S. 2. (Dokument nicht mehr online verfügbar. Vgl. daher Anhang, S. x., Abb. Anhang H).

¹⁹¹ Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung. 18.-26. April 2009. Dokumentation der Konferenz, des Kulturabends und der Tage, Berlin 2009, S. 27 und S. 34 (Edition Diplomatie), In: Internetseite des Auswärtigen Amtes: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382824/publicationFile/4279/MenschenBewegen.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

3. Quantitativer Analyseteil: Projekte, Programme und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb

Laut dem *Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011* entfielen 2010 8,5 Prozent der insgesamt 1,531 Milliarden Euro an „Ressourcen für Maßnahmen der AKBP“ auf die Region „Nah- und Mittelost, Maghreb“.¹⁹² Der Anteil für den Maghreb ist demnach noch geringer als die genannten 8,5 Prozent, da dieser sich die Mittel mit dem ‚Mashrek‘ teilen muss. Insgesamt entspricht der Anteil der AKBP-Mittel lediglich 0,48 Prozent des gesamten Bundeshaushalts. Trotz dieser ‚schmalen‘ Finanzausstattung konnten in der quantitativen Bestandsaufnahme einige kultur- und bildungspolitische Projekte, Programme und Initiativen (PPI)¹⁹³ der deutschen AKBP im diskursiven Kontext des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ im südlichen Mittelmeerraum/ Maghreb identifiziert werden, die für eine qualitative kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse (TEIL A, Abschnitt 1) mittels exemplarischer und kulturwissenschaftlicher Fallanalysen genauer untersucht werden. Institutionell werden diese PPI nicht direkt durch das Auswärtige Amt verantwortet, sondern es handelt sich um konkrete *Kultur- und Bildungsarbeit* der einzelnen Mittlerorganisationen, die häufig mit weiteren Partnerorganisationen und anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel deutschen Hochschulen bei der Gründung kooperativer deutscher Universitäten in der Arabischen Welt, zusammenarbeiten. Die Bestandsaufnahme geht in Form einer quantitativen Inhaltsanalyse von Texten und Dokumenten auch auf die genannten Hochschulkooperationen ein. Dazu soll die deutsche Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von DAAD-Programmen im Maghreb in ersten Ansätzen quantitativ analysiert werden. Die qualitative Analyse folgt in TEIL A, Abschnitt 1 im Rahmen der Auswertung zweier Leitfaden-Interviews mit Referatsleiterinnen des DAAD.

Ziel der Bestandsaufnahme ist die Erarbeitung eines Überblicks, der im ersten Schritt PPI der Mittlerorganisationen für den Zeitraum 2001 bis 2010 auflistet. Die Quellen für diesen Gesamtüberblick sind Texte, Dokumente und andere Medien, die auf den Internetseiten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen kommuniziert werden, sodass eine fundierte Datenbasis, auf der die folgenden abgeleiteten Arbeitshypothesen beruhen, zur Verfügung steht.

3.1. Arbeitshypothesen

Die institutionelle Ebene des Forschungsgegenstands richtet sich auf das Referat 609 im Auswärtigen Amt und die dort vertretenen Dialog-Ansätze ‚Interkultureller Dialog‘ und ‚Islamdialog‘¹⁹⁴. Die genaue Referatsbezeichnung (Referat 604) lautete 2010: ‚Interkultureller Dialog, Dialog mit der islamischen Welt, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften‘¹⁹⁵. Das genannte Referat wurde jedoch zum Referat 609 und trägt seitdem die Bezeichnung:

¹⁹² Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 12-13. In: Internetseite des Auswärtigen Amtes: ‚Publikationen‘, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/560176/publicationFile/144772/110112-AKBP-Bericht.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁹³ Zur vereinfachten Handhabung wird in diesem Abschnitt 3 die Kurzform ‚PPI‘ anstelle von ‚Programme, Projekte und Initiativen‘ verwendet.

¹⁹⁴ Vgl. die Internetseite des Auswärtigen Amtes: ‚Interkultureller Dialog‘, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

¹⁹⁵ Armin Klein: Kulturpolitik. Eine Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 116.

„Kultur- und Medienbeziehungen Maghreb, Nah- und Mittelost; Dialog mit der islamischen Welt, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“¹⁹⁶.

Im Zuge einer längeren Arbeitsphase von Vorrecherchen zur vorliegenden Arbeit im Jahr 2009 und der im ersten Halbjahr 2010 anschließenden quantitativen Bestandsaufnahme von PPI in der deutschen AKBP im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ (Abschnitt 3.2.) konnten vier Arbeitshypothesen abgeleitet werden, die in der qualitativen Analyse in TEIL A (Abschnitt 1 und 2) überprüft werden sollen.

1.) Geringe Bedeutung des Maghreb in Relation zu anderen ‚Schwerpunktregionen‘ deutscher AKBP:

Obwohl sich aus kulturwissenschaftlicher Sicht der Mittelmeerraum und insbesondere der Maghreb als eine politisch wie kulturell hoch spannende Region darstellt, geht die Arbeit von der Annahme aus, dass der Maghreb in deutschen AKBP im Zeitraum 2001 bis 2010 eher eine geringe Rolle gespielt hat. Das heißt, der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb war (ist?) für die AKBP in Relation zu anderen „Regionalen Schwerpunkten“¹⁹⁷ wenig bedeutend und wird in Teilen sogar vernachlässigt. Dem Eindruck anderer, neben dem Mittelmeerraum/ Maghreb favorisierter ‚Schwerpunktregionen‘ in der deutschen AKBP entspricht auch die Einschätzung von Gerd Ulrich Bauer, der eine „regionale Akzentverschiebung auf die Transformationsgesellschaften Mittel-, Südost- und Osteuropas“¹⁹⁸ feststellt. Diese außenpolitische „Akzentverschiebung“ wirkt sich auf die deutsche AKBP aus, die inzwischen verstärkt Russland und Asien als wichtige Partnerregionen strategisch herausstellt.¹⁹⁹ Durch neue ‚Schwerpunktregionen‘ besteht dabei jedoch die Gefahr, dass der ursprünglich 2002 mit hohen finanziellen Ressourcen ausgestattete „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ seine Akzentuierung in der deutschen AKBP verlieren könnte. Und wie weit die außerkultur- und bildungspolitischen Aktivitäten in Europa/ Deutschland im Rahmen der *Union für den Mittelmeerraum (UfM)* seit 2008 reichen, wird zu untersuchen sein.

2.) Nachgeordnete Bedeutung des „Interkulturellen Dialogs“ in der Diskurspraxis deutscher AKBP:

Vorwiegend in den *Berichten der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik*²⁰⁰ ist zu erkennen, dass insbesondere der „Interkulturelle Dialog“ (in Teilen auch der „Dialog mit der islamischen Welt“) in der Bedeutungsrangfolge der Diskurspraxis deutscher AKBP eher nachgeordnet angelegt wird. Der „Interkulturelle Dialog“ wird demnach, obwohl der Terminus auf den Internetseiten und den Berichten zur AKBP noch verwendet wird, nicht mehr fokussiert. Denn auch das Referat

¹⁹⁶ Auswärtiges Amt: Organisationsplan, S. 2. (Stand: 15. Mai 2013). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/373560/publicationFile/163372/Organisationsplan.pdf>>, Datum des Zugriffs: 20.05.2013.

¹⁹⁷ Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amtes: „Regionale Schwerpunkte“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

¹⁹⁸ Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, S. 642.

¹⁹⁹ Vgl. Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, Abschnitte: „Russland und Zentralasien“ (S.56) und „Süd-, Ost- und Südostasien“ (S.66)

²⁰⁰ Für den Berichtszeitraum 2009/2010 wurde zum ersten Mal die Bezeichnung „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik“ verwendet.

609 konzentriert sich, neben den in der Referatsbezeichnung genannten Handlungsfeldern, fast ausschließlich auf den „Islamdialog“.

Zudem kommt der interkulturelle, das heißt auf Wechselseitigkeit bezogene Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb zumindest explizit mit wenigen Ausnahmen eher ungenügend zur Geltung. Die Arbeit geht demgegenüber davon aus, dass für einen ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum, insbesondere für die Beziehungen zwischen Europa und dem Maghreb, neben der Notwendigkeit eines interkulturellen Austauschs ein erhöhtes Potenzial von wechselseitigem Wissensaustausch besteht. Einige Ausnahmebeispiele interkultureller Begegnungen im Sinne einer Zweibahnstraße sollen in der qualitativen Analyse daher besonders berücksichtigt werden: Das „spezielle Austauschprogramm“ *CrossCulture Praktika*²⁰¹ des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), das Projekt *Dialogpunkt Deutsch*²⁰² des Goethe-Instituts (GI) und das Programm *Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog*²⁰³ (bis 2010) des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD). Die genannten Programme und Projekte werden als Fallbeispiele ausgewählt und im qualitativen Analyseteil der Arbeit auf ihre sprachliche Konzeption und Umsetzung untersucht.

3.) Darstellung bevorzugter „Leuchtturmprojekte“²⁰⁴:

Abgesehen von der wissenschaftlich fachübergreifenden und auf ‚politische Zustimmung‘ stoßenden Leitidee eines ‚interkulturellen Dialogs mit der islamischen Welt‘, wie er vom Auswärtigen Amt selbst und vor allem von den Mittlerorganisationen konzipiert und umgesetzt wird, lassen sich gegenwärtig nur wenige PPI in der deutschen AKBP erkennen, die für die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Maghreb von größerer Bedeutung wären. Demgegenüber werden vom Auswärtigen Amt einige ‚Groß-Projekte‘ und Initiativen als „Leuchtturmprojekte“ besonders herausgestellt. Insgesamt sechs „Aktuelle Initiativen“ werden auf der Internetseite des Auswärtigen Amts vorgestellt: „Luther 2017 - 500 Jahre Reformation“, „Deutsch - Sprache der Ideen“, „Wissenswelten verbinden“ – Die Initiative Außenwissenschaftspolitik“, „Initiative ‚Schulen: Partner der Zukunft‘“ (PASCH) und „Die Exzellenz-Initiative innovatives Lernen“ und „Menschen bewegen – Sportförderung des Auswärtigen Amts“.²⁰⁵ Es wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die genannten Aktivitäten aus Sicht des Auswärtigen Amts eine ‚breitere‘ öffentliche Aufmerksamkeit bewirken. Zu fragen bleibt dennoch, ob diese „Leuchtturmprojekte“ eine größere ‚multiplikatorische‘ Wirkung in der öffentlichen Wahrnehmung erzielen als die Kultur- und Bildungsarbeit der

²⁰¹ Vgl. Internetseite des ifa: „CrossCulture Praktika“, URL: <<http://cms.ifa.de/foerderprogramme/crossculture/>>, und <<http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html>> Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²⁰² Vgl. Internetseite des GI: „Dialogpunkt Deutsch“, URL: <<http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²⁰³ Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). In: Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²⁰⁴ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S. 27. Hier wird in Bezug auf die Kampagne „Deutsch – Sprache der Ideen“ formuliert: „Die Kampagne wird verknüpft mit bestehenden ‚Leuchtturmprojekten‘ der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, wie der weltweiten Partner-schulinitiative und der Außenwissenschaftsinitiative“.

²⁰⁵ Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amts: „Aktuelle Initiativen“, URL: <http://www.auswaertigesamt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

Mittlerorganisationen im Maghreb, wie GI, DAAD und ifa sowie der beteiligten Institutionen im deutschen „Anna Lindh Netzwerk“²⁰⁶?

4.) Verwendung ‚homogener‘ Kulturbegriffe:

Die Arbeit formuliert aufgrund der umfangreichen Vorrecherche eine weitere Arbeitshypothese: Sie geht von der Annahme aus, dass im diskursiven Kontext deutscher AKBP Kulturen vielfach als ‚homogene Einheiten‘ betrachtet werden und weniger, im Sinne des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs, als dynamische und offene, das heißt sich wandelnde Systeme. Assmann stützt diese Hypothese, indem sie formuliert: „Trotz ihrer manifesten Inhomogenität, Hybridität und Offenheit beziehen wir uns in der Praxis weiterhin auf Kulturen als einheitliche Großgebilde.“²⁰⁷ Noch deutlicher wird in diesem Zusammenhang Hansen, der auf das Wechselverhältnis von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ eingeht, und die hier beschriebene Annahme bekräftigt:

„Wieder einmal spukt der traditionelle Kulturbegriff und seine Homogenitätsvorstellung in den Köpfen. Er suggeriert die Ein- oder Ganzheitlichkeit der Nationen, so daß das Eigene leichter verstehbar erscheint als das Fremde. Im homogenen Kreise kann eigentlich nichts unverständlich sein, wohingegen draußen das Heterogene lauert, dessen Zugang verstellt ist.“²⁰⁸

Inwieweit diese „Homogenitätsvorstellung“, das heißt das Denkkonzept kultureller Einheitsgebilde, Unbeweglichkeit und Statik (noch) im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in der auswärtigen Kulturarbeit und diskursiven außenkulturpolitischen Praxis verbreitet ist, soll in der weiteren quantitativen und insbesondere qualitativen Analyse unter Berücksichtigung der in Abschnitt 1.3. dargestellten Raumkonzeption in der deutschen AKBP überprüft werden.

Im folgenden Abschnitt werden die quantitative Bestandsaufnahme mit Erläuterungen zur Quellenlage und dem verwendeten Analyseverfahren dargestellt sowie die jeweiligen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungsphasen 1 bis 3 und 4 a.) / b.) beschrieben.

3.2. Bestandsaufnahme: Programme, Projekte und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft

3.2.1. Quellenlage und Analyseverfahren

Der in den folgenden Abschnitten dargestellte quantitative Analyseteil beruht weitgehend auf einer im ersten Halbjahr 2010 durchgeführten Bestandsaufnahme von Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) der deutschen AKBP im Maghreb. Es wurde dabei ein Verfahren angewandt, das sich mittels aus dem Untersuchungsgegenstand abgeleiteten Kriterien auf veröffentlichtes Datenmaterial auf den Internetseiten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen stützt und in vier aufeinander aufbauenden Phasen eingeteilt ist. Dazu wurden die folgenden der Relevanz nach aufgeführten Textsorten analysiert:

²⁰⁶ Eine Liste der Mitglieder des Netzwerkes findet sich auf der Internetseite der Anna Lindh Foundation, URL: <<http://www.euromedalex.org/networks/80/members>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²⁰⁷ Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 13.

²⁰⁸ Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 335.

3.2. Bestandsaufnahme: Programme, Projekte und Initiativen (PPI)

1.) Texte und Dokumente auf den Internetseiten der Mittlerorganisationen:

- a. Web-Texte zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ (EIK)/ „Islamdialog“ mit Bezug zum Maghreb (2010) sowie auf eingerichteten Internetseiten zu bestimmten PPI und auf externen Internetseiten von Partnern der Mittlerorganisationen und sonstige Texte zum EIK (2002-2010).
- b. Elektronisch hinterlegte Dokumente in Form von Programm-/Projektinformationen (teilweise ‚Info-Flyer‘), Tagungs-, Seminar-, Workshop- und Konferenzprogrammen einschließlich Teilnehmer/ teilnehmender Länder, Jahrbüchern/ Jahresberichten der Mittlerorganisationen (2001-2010) sowie Veranstaltungskalender.

2.) Texte und Dokumente auf den Internetseiten des Auswärtigen Amts:

- a) Web-Texte (2010) zum „Islamdialog“ und sonstige Texte zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ (2002-2010).
- b) Elektronisch hinterlegte Dokumente in Form von *Berichten der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik* (2001-2010), Programm-/ Projektinformationen (teilweise ‚Info-Flyer‘), Tagungs-, Seminar-, Workshop- und Konferenzprogrammen einschließlich Teilnehmer/ teilnehmender Länder sowie Veranstaltungskalender.

Die oben angeführten Texte und Dokumente wurden vor allem auf Leitthemen des „Interkulturellen Dialogs“/ „Islamdialogs“, Schlüsselbegriffe, Vermittlungs- und Darstellungsformen sowie auf Ziele, Zielgruppen (Rezipienten/ Adressatenkreis), Strategien und Konzepte von PPI in ihrer ‚diskursiven Vermittlung‘ und konkrete Handlungszusammenhänge hin untersucht. Für die Bestandsaufnahme der entsprechenden PPI der deutschen AKBP wurde ein Kategorie-System verwendet, das sich auf die Schlüsselbegriffe „Dialog“, „Islam“, „Maghreb“ und deren spezifische Ausprägungen (Unter-Kategorien/- Kriterien) stützt:

- Dialog: Kulturdialog, Dialog der Kulturen, Dialog zwischen den Kulturen, Interkultureller Dialog
- Islam: islamisch, arabisch, islamische Welt, arabische Welt, euro-arabisch, euro-islamisch, europäisch-islamisch, europäisch-arabisch
- Maghreb: Nordafrika, Maghreb, Maghrebstaaten, Maghrebregion, Region Maghreb, Marokko, Tunesien, Algerien.

Der Inhalt der Texte und Dokumente hat sich dabei auf folgende Handlungsfelder und (Leit-)Themen bezogen:

- Auswärtige Kulturpolitik (AKP), Außenwissenschaftspolitik (AWP) [AKBP]
- Kultur, Bildung, Wissenschaft, Medien
- Projekte, Programme, Initiativen (PPI), Kooperationen
- „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“, „Interkultureller Dialog“, „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“)

Die Bestandsaufnahme wurde auf die öffentliche (Selbst-)Darstellung der Mittlerorganisationen und des Auswärtigen Amtes fokussiert. Die Quellenauswahl bezieht sich damit im Wesentlichen auf öffentlich zugängliche Dokumente, Texte und andere Medien. Als ein effektives und

effizientes Rechercheinstrument hat sich in diesem Fall das Internet erwiesen. Warum wurde auf dieses Erhebungsinstrument zurückgegriffen?

1. Der Verfasser sieht in diesem Verfahren folgenden Vorteil für die weitere Analyse: Das Internet erreicht als ein zentrales und schnelles Medium zur Informationsvermittlung eine breite Öffentlichkeit. Dabei können insbesondere die Internetseite von Institutionen im Sinne einer ‚öffentlichen Visitenkarte‘ betrachtet werden. Der elektronische Datenbestand, das heißt die öffentlich präsentierten Informationen und Inhalte liefern für die Analyse des außenkultur-/ bildungspolitischen Diskurses somit wichtige Grundlagen, auf die sich eine vertiefende und weiterführende (qualitative) Analyse stützen kann.

2. Die Mittlerorganisationen verfügen jeweils über eine eigene Internetpräsenz und stellen damit Informationsmaterial einer ‚interessierten Öffentlichkeit‘ zur Verfügung. Vor allem Web-Texte, Kurzbeschreibungen, grafische Darstellungen der weltweiten Netzwerke und regionalen Schwerpunkte in Form von Weltkarten und geografische Übersichten sowie Jahresberichte (2001 bis 2010) waren somit als valide Quelle zugänglich, um entsprechende PPI in der deutschen AKBP im Maghreb zu identifizieren.

3. Das Medium Internet wird in den vergangenen Jahren zunehmend als ein Kommunikationsmittel zur Darstellung und Vermittlung kultur- und bildungspolitischer Inhalte an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und einer allgemeinen Öffentlichkeit in der deutschen AKBP eingesetzt. Ein Ziel dieser Arbeit besteht in der Erarbeitung von ‚Handlungsempfehlungen‘ zur Vermittlung von Themen der AKBP an der genannten Schnittstelle, um zumindest theoretisch die Lücke zwischen ‚öffentlichem Diskurs‘ und kulturpolitischem ‚Spezialdiskurs‘ (vgl. Abschnitt 1.3.3. und 2.4) zu verringern.

Die quantitative Analyse der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ von deutschen Mittlerorganisationen geht folgender Leitfrage nach: *Welche Institutionen der deutschen AKBP sind im Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, mit welchen kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitischen Aktivitäten besonders ‚engagiert‘?* Dabei sollten auch die Finanzmittel für bildungsorientierte ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ berücksichtigt werden.

Um den hier aufgeführten Fragen im Sinne des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit nachgehen zu können, sind vier aufeinander aufbauende Untersuchungsphasen notwendig gewesen, die in den folgenden zwei Abschnitten beschrieben werden sollen.

3.2.2. Untersuchungsphase 1-3: kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen in der „islamischen Welt“ (2001-2010)

Die quantitative Bestandsaufnahme von PPI der Mittlerorganisationen hat sich auf insgesamt 14 Institutionen konzentriert, die seit dem „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008“²⁰⁹ in der folgenden Reihenfolge genannt werden und die sich an die finanziellen Ausstattung der Mittlerorganisation orientiert: 1. Goethe-Institut (GI); 2. Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD); 3. Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH); 4. Institut

²⁰⁹ Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 30-31. In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf>, Datum des Zugriffs: 05.05.2010.

3.2. Bestandsaufnahme: Programme, Projekte und Initiativen (PPI)

für Auslandsbeziehungen (ifa); 5. Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA); 6. Pädagogischer Austauschdienst (PAD); 7. Deutsche UNESCO Kommission (DUK), 8. Deutsches Archäologisches Institut (DAI); 9. Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA); 10. Kulturstiftung des Bundes (KSB); 11. Haus der Kulturen der Welt (HKW); 12. Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften; 13. Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission; 14. Villa Aurora.²¹⁰

Für die quantitative Bestandsaufnahme wurden vier Hauptkriterien mit jeweiligen Unterkriterien²¹¹ zu Grunde gelegt:

1. Programmatisch-konzeptioneller Rahmen „Interkultureller Dialog/ Islamdialog“: a.) „Kulturdialog“; b.) „Dialog zwischen den Kulturen“ („Dialog der Kulturen“); c.) „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“; d.) „Dialog mit der islamischen Welt“
2. Themen/Inhalt: a.) Kultur; b.) Bildung; c.) Wissenschaft; d.) Medien
3. Region Mittelmeerraum/ Maghreb: a.) Algerien; b.) Marokko; c.) Tunesien
4. Zeitraum: 2001 bis 2010

Ziel war es, aus der Gesamtheit der PPI der 14 aufgeführten Mittlerorganisationen nach den vier genannten Hauptkriterien diejenigen herauszufiltern, die im Rahmen des „Interkulturellen Dialogs“/„Islamdialogs“ (1.) zum Thema Kultur, Bildung, Wissenschaft oder Medien (2.) mit Algerien, Marokko oder Tunesien (3.) zwischen 2001 und 2010 (4.) durchgeführt wurden. Für die quantitative Analyse wurde die Bestandsaufnahme in vier Untersuchungsphasen gegliedert, deren Ergebnisse im Einzelnen nun dargestellt werden.

Untersuchungsphase 1: In der ersten Phase der quantitativen Bestandsaufnahme, der Sichtung der genannten Texte und Dokumente, konnten insgesamt 266 PPI²¹² mittels der programmatisch-konzeptionellen (Dialogansätze), thematisch-inhaltlichen (Kultur, Bildung, Wissenschaft, Medien), regionalen (weltweit, arabisch-islamischer Kulturraum, Mittelmeerraum, Maghreb) und zeitlichen (2001-2010) Kriterien identifiziert werden.

Aus Untersuchungsphase 1 ist hervorgegangen, dass der DAAD mit 55 PPI und das Goethe-Institut mit 54 PPI zwischen 2001 und 2010 in Bezug auf Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme/-projekte die beiden ‚aktivsten‘ Mittlerorganisationen waren. Festzuhalten bleibt dabei allerdings auch die relativ hohe finanzielle und personelle Mittelausstattung der beiden Institutionen. Die AvH und das ifa folgen quantitativ betrachtet mit 45 und 41 PPI auf Rang 3 und 4. Es wird deutlich, dass die Programm- und Projektdichte vor allem von der Größe der Mittlerorganisationen, das heißt ihrer Finanzausstattung abhängt. Berücksichtigt werden sollte dabei auch, dass sich die öffentliche Darstellung der kultur- und bildungspolitischen Aktivitäten durch

²¹⁰ Vgl. Anhang, S. iv, Tabelle A. Die Zahlen zur Finanzausstattung sind dem „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009“ entnommen. In: Internetseite des AA, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/364428/publicationFile/3647/AKBP-Bericht20082009.pdf>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²¹¹ Die Unter-Kriterien a., b., c., d. unter Punkt 1. bis 3. wurden als ‚Entweder-Oder-Kriterien‘ angelegt.

²¹² Einschließlich Veranstaltungen, geförderte Projekte im Bereich Kultur, Bildung und Wissenschaft sowie PPI für „Entwicklungs“- und/oder „Schwellenländer“, zu denen laut „DAC-Liste“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auch Algerien, Marokko, Tunesien gezählt werden. Vgl. Anhang, S. iv/v, Tabelle B.

das Medium Internet teilweise erheblich unterscheidet. So kann in Untersuchungsphase 1 festgestellt werden, dass die Höhe der finanziellen Mittel mit dem umfangreichen ‚Programmhaushalt‘ der vier Mittlerorganisationen GI, DAAD, AvH und ifa übereinstimmen. Auch im Vergleich von tatsächlicher Mittelausstattung und kommunizierter ‚Programmdichte‘ ist für die vier genannten Institutionen ein kongruenter Verlauf zu erkennen.

Untersuchungsphase 2: Aus den 266 in Phase 1 identifizierten PPI der Mittlerorganisationen wurden zur weiteren Eingrenzung im Anschluss diejenigen mit eindeutigen regionalen Bezug zur sogenannten ‚islamischen Welt‘ herausgefiltert. Die zeitlichen und inhaltlichen Kriterien wurden beibehalten. Die Texte und Dokumente wurden auf die Nennung von PPI untersucht, die inhaltlich-thematisch an ‚arabisch‘ und/oder ‚islamisch geprägte‘ Länder und Regionen, als sogenannte ‚Partnerländer‘ oder ‚Schwerpunktländer/-regionen‘ beschrieben, gerichtet waren. Der Terminus ‚islamische Welt‘ wird in den gesichteten Texten und Dokumenten größtenteils zusammenfassend für alle ‚islamisch geprägten Länder‘ weltweit verwendet und bezieht demnach auch Länder Afrikas und Süd-Ostasiens (Indonesien und Malaysia) sowie Afghanistan und Pakistan mit ein. Aufgrund der maghrebspezifischen Fokussierung der Arbeit wurden diese Länder und Regionen der ‚islamischen Welt‘ aus der Bestandsaufnahme ausgeklammert und stattdessen der Schwerpunkt auf die ‚arabischen-islamischen Kulturräume‘ des Nahen und Mittleren Osten sowie Nordafrikas gelegt. Diese Regionen werden in der deutschen AKBP häufig zusammenfassend als ‚Arabische Welt‘, seltener auch als ‚Orient‘ oder ‚Mittler Orient‘ bezeichnet. Durch die Berücksichtigung dieses Regional-Kriteriums sind die Fulbright-Kommission und die Villa Aurora aus dem Untersuchungsraaster gefallen, das heißt sie bieten keine PPI in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ an. So konnten insgesamt 169 PPI von 12 Mittlerorganisationen in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ zwischen 2001 und 2010 identifiziert werden.²¹³

Auch in dieser Phase liegen die vier Mittlerorganisationen GI, ifa, DAAD und AvH mit insgesamt 115 PPI weit vor den übrigen Institutionen. Das heißt, zwei Drittel (68%) der insgesamt 169 PPI in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ wurden zwischen 2001 und 2010 von den ersten vier Institutionen durchgeführt. Bemerkenswert ist dabei, dass das ifa (35) direkt dem GI (39) folgt. Insbesondere für das ifa lässt sich dabei eine Schwerpunktsetzung ihrer ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in arabisch-islamischen geprägten Ländern und Regionen seit 2001 erkennen. Auch die DUK und der DAI sind in der ‚arabisch-islamischen Welt‘ aktiv. Durch den von den Vereinten Nationen (UN) 2001 initiierten ‚Dialog der Kulturen‘²¹⁴ hat die DUK eigene PPI und Veranstaltungen für den ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ auf nationaler Ebene entwickelt.

Aus den in Untersuchungsphase 2 ermittelten PPI der Mittlerorganisationen waren diejenigen zu berücksichtigen, die einen unmittelbaren regionalen Bezug zu den Maghrebländern Algerien, Marokko, Tunesien aufweisen (Phase 3), da die Praxis Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik, in der vorliegenden Arbeit als ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ bezeichnet, exemplarisch am Maghreb aufgezeigt und ausgewertet wird.

²¹³ In den 169 PPI sind auch Kooperationen mit dem im Iran als ein nicht-arabisches, aber islamisch geprägtes Land enthalten. Vgl. Anhang, S. v., Tabelle C.

²¹⁴ Vgl. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen.

Untersuchungsphase 3: Insbesondere für die Mittlerorganisationen GI und ifa ist die ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in den drei Maghrebländern von hoher Bedeutung. Es sollte untersucht werden, inwieweit die Mittlerorganisationen die Leitlinien sowie die kultur- und bildungspolitischen Konzepte des Auswärtigen Amtes in ihrer ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ im Maghreb umsetzen. Dazu soll eine weiterführende quantitative Analyse, die zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber eine deutliche Tendenz aufzeigt, dienen. Für diese Analyse wurden in Phase 3 der Bestandsaufnahme folgende Schwerpunkt-Kriterien mit jeweiligen Unterkriterien festgelegt:

1. Programmatisch-konzeptioneller Schwerpunkt: a.) „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“, b.) „Euro-Islamischer Dialog“, c.) „Euro-Arabischer Dialog“, d.) „Deutsch-Arabischer Dialog“ e.) „Dialog mit der islamischen Welt“, f.) „Islamdialog“, g.) „Interkultureller Dialog“, h.) „Kulturdialog“, i.) „Dialog zwischen den Kulturen“
2. Inhaltlicher Schwerpunkt: a.) Kultur, b.) Bildung, c.) Wissenschaft, d.) Medien
3. Regionaler Schwerpunkt: Maghreb/ a.) Algerien, b.) Marokko, c.) Tunesien
4. Zeitlicher Schwerpunkt: 2001 bis 2010

In dieser Untersuchungsphase mussten die PPI mindestens jeweils eines dieser Kriterien der Punkte 1. bis 4. aufweisen. Um eine möglichst umfassende Datenbasis für die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse deutscher AKBP im Maghreb aufbereiten zu können, sind in der Untersuchungsphase 3 aus den zuvor in Untersuchungsphase 2 identifizierten PPI mit arabisch-islamisch geprägten Schwerpunktländern und -regionen („Arabische Welt“) ausschließlich solche mit Bezug zum Maghreb herausgefiltert worden.

Nur knapp vierzig Prozent der 169 PPI (Untersuchungsphase 2) in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ richten sich zwischen 2001 und 2010 explizit an Persönlichkeiten und Institutionen aus mindestens einem der Maghrebländer Algerien, Marokko oder Tunesien. Das heißt, insgesamt haben 11 Mittlerorganisationen Informationen zu 66 PPI mit und in Ländern des Maghreb auf ihren jeweiligen Internetseiten veröffentlicht.²¹⁵

Nach wie vor ist das GI im Vergleich zu den Mittlerorganisationen, die im Maghreb durch ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ aktiv sind, mit 19 PPI führend. Ein wesentlicher Grund dafür ist in der Präsenz des GI im Maghreb zu sehen, das in Algerien, Marokko und Tunesien jeweils ein eigenes Institut unterhält. Das bedeutet, vor Ort wird eine Vielzahl von kultur- und bildungspolitischen Projekten durchgeführt. Dazu zählen auch die „Dialogpunkte Deutsch“ sowie verschiedene „Sprachprüfzentren“. Gefolgt wird das GI vom DAAD, der insgesamt 11 PPI im Maghreb aufweisen kann. Dies ist insbesondere auf 7 geförderte Hochschulprojekte im Rahmen des Deutsch-„Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“ zurückzuführen.

Ein durchaus bemerkenswertes Ergebnis in dieser Phase der Bestandsaufnahme ist, dass die DUK mit 9 (Rang 3) und das DAI (Rang 4) mit 8 PPI im Maghreb den beiden größten Mittlerorganisationen folgen und noch vor dem ifa liegen. Insbesondere im Bildungsbereich („unesco-projektschulen“) konnte die DUK im Rahmen eines „Euro-Arabischen Dialogs“ einige Projekte anstoßen und gemeinsam mit Partnerschulen in Deutschland und im Maghreb durchführen.²¹⁶ Das ifa stellt quantitativ betrachtet in dieser Übersicht (mit Rang 6 im Mittelfeld) einen Sonderfall

²¹⁵ Vgl. Anhang, S. v., Tabelle D.

²¹⁶ Vgl. die Internetseiten der DUK: „unesco-projekt-schulen“, URL: <<http://www.ups-schulen.de/>> und „Seminare/ Euro-Arabischer Workshop in Oman“, URL: <http://www.ups-schulen.de/euroarab_workshop_oman.php>, Datum der Zugriffe: 05.05.2013.

dar. Denn die „Deutsch-arabischen Mediendialoge“ des ifa, von denen teilweise mehrere pro Jahr durchgeführt worden sind, begründen die Vielzahl der in Phase 2 für das ifa identifizierten PPI in ‚arabischen-islamischen Kulturräumen‘. Von den Mediendialogen, bei denen auch Teilnehmer aus dem Maghreb vertreten waren, fanden jeweils nur einer in Algerien (Algier) und Marokko (Rabat) statt. Im Stipendienprogramm „CrossCulture Praktika“, das sich an die Länder der gesamten „islamischen Welt“ richtet, zu der auch Länder in Südostasien sowie Afghanistan und Pakistan gezählt werden, sind vereinzelt auch deutsche Stipendiaten im Maghreb und maghrebische Stipendiaten in Deutschland tätig. Aufgrund der Berücksichtigung des Regional-Kriteriums ist das ifa in dieser Untersuchungsphase hinter die anderen ‚großen‘ Mittlerorganisationen zurückgefallen. In der Untersuchungsphase 4 sowie im qualitativen Analyseteil wird sich das gewonnene Bild jedoch ändern.

Für die Bestandsaufnahme in Untersuchungsphase 3 kann insgesamt festgehalten werden, dass dem Maghreb in Relation zu anderen arabischen-islamischen Kulturräumen des Mashrek kultur- und bildungspolitisch erheblich weniger Beachtung geschenkt wird.

Im folgenden Abschnitt fokussiert die Untersuchungsphase 4 a.) ausschließlich PPI im Maghreb für das Jahr 2010 und die in 4. b.) explizit im ‚diskursiven Kontext des „Dialogs mit der islamischen Welt“ verortet werden können. Dabei werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchungsteile a.) und b.) für die weitere Analyse dargestellt.

3.2.3. Untersuchungsphase 4 a.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im Maghreb (2010)

Das Zeit-Kriterium (2001-2010) wird in Untersuchungsphase der Bestandsaufnahme auf das Jahr 2010 festgelegt. Das Regional-Kriterium (Maghreb) bleibt dabei bestehen. Durch die zeitliche Eingrenzung konnte nachgewiesen werden, welche Mittlerorganisationen im letzten Jahr des Untersuchungszeitraums, wie viele PPI auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung, Wissenschaft und Medien (Entweder-Oder-Kriterien a.-d.) im Maghreb (Entweder-Oder-Kriterien: a. Algerien, b. Marokko, c. Tunesien) tätig waren.

Das Ergebnis der Untersuchungsphase 4 a.) lautet wie folgt: Insgesamt können 44 PPI von 11 Mittlerorganisationen verzeichnet werden.²¹⁷ Dabei liegen GI (16) und DAAD (8) an der Spitze derer, die 2010 im Maghreb mit ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ aktiv waren. Auffällig ist, dass das GI doppelt so viele PPI im Jahr 2010 im Maghreb durchführt hat wie der DAAD. Daneben waren 2010 auch die DUK (6), das DAI (4) und das ifa (2) mit eigenen PPI im Maghreb engagiert. Zu beachten ist dabei, dass das Kriterium ‚programmatisch-konzeptioneller Bezugsrahmen‘ („Dialog mit der islamischen Welt“) in diesem Untersuchungsteil nicht berücksichtigt wird. Das bedeutet, es werden quantitativ alle Aktivitäten der Mittlerorganisation im Maghreb für das Jahr 2010 aufgeführt. Demnach konnten beispielsweise 6 Projekte des DAI im Maghreb identifiziert werden, doch stehen diese nicht im ‚diskursiven Kontext‘ des „Dialogs mit der islamischen Welt“. Ähnliches kann auch für die identifizierten PPI des DAAD festgestellt werden. Diese verteilen sich zur Hälfte (4) auf geförderte Hochschulprojekte mit dem Maghreb im Rahmen des „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“ sowie auf DAAD-Programme, die sich an

²¹⁷ Vgl. Anhang, S. vi, Tabelle E.

„Entwicklungs- und Schwellenländern“ aus der sogenannten „DAC-Liste“ richten und auf „Fachbezogene Partnerschaften mit Hochschulen in Entwicklungsländern“.²¹⁸

Um jedoch genauere Erkenntnisse über die Arbeit der Mittlerorganisationen zum „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere mit dem Maghreb zu erhalten, wurden im Untersuchungsteil 4 b.) eine Fokussierung auf PPI im Maghreb vorgenommen, die explizit im ‚diskursiven Kontext‘ des 2002 eingeführten EIK-Sonderprogramm unternommen wurden, wie der folgende Abschnitt zeigt.

3.2.4. Untersuchungsphase 4 b.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im „Dialog mit der islamischen Welt“ im Maghreb (2010)

In dieser Teilphase b.), die gleichzeitig die letzte Phase der Bestandsaufnahme darstellt, konnte ermittelt werden, dass für das Jahr 2010 lediglich eine geringe Anzahl von zuvor identifizierten PPI der 11 Mittlerorganisationen im Rahmen des EIK/ „Dialogs mit der islamischen Welt“/ „Islamdialog“ vorlag

Gerade 6 der im Untersuchungsteil 4 a.) 11 aufgeführten Mittlerorganisationen unterhalten PPI ausschließlich im Rahmen des EIK („Islamdialog“) im Maghreb, das heißt in Algerien, Marokko und/oder Tunesien.²¹⁹ Die sechs aktiven Mittlerorganisationen sind in diesem Sinne: GI (8), DAAD (5), ifa (2), DUK (2), AvH (1) sowie PAD (1). Mit Blick auf die Aktivitäten des GI sind die zuvor identifizierten 16 PPI der jeweiligen Institute in Algerien, Marokko und Tunesien zwar für das Jahr 2010 relevant (‚Zeit-Kriterium‘), doch die Projekte und Veranstaltungen werden dauerhaft und ohne expliziten Bezug zum EIK durchgeführt, sodass sich die Anzahl der PPI des GI in Teil b.) auf 8 reduziert.

Mit dem Dialogprogramm „Deutsch-Arabischer/Iranischer Hochschuldialog“ (als eigenes PPI gezählt) hat der DAAD im Jahr 2010 4 Projekte mit Hochschulen aus dem Maghreb gefördert. Da sich die Programmarbeit des GI und des DAAD in ihrer Grundstruktur unterscheiden, ist es notwendig die Zahlen in Relation zur materiellen Förderung von Wissenschaftskooperationen (DAAD) und ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ der Goethe-Institute vor Ort zu betrachten. Denn der DAAD verfügt im Gegensatz zum GI über keine eigenen Institute oder Außenstellen in den Maghrebländern. Demgegenüber arbeitet der DAAD im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ mit einem eigenen Dialogprogramm zur Förderung der deutsch-arabischen Wissenschaftsbeziehungen, durch das er eine größere Anzahl von Projekten deutscher Hochschulen mit Partnerhochschulen in arabisch-islamischen Kulturräumen (unter anderem im Maghreb) fördert. Das GI fördert demgegenüber weniger Projekte von anderen Institutionen oder Persönlichkeiten, sondern unterhält ‚eigene‘ PPI zur Förderung des „Dialogs mit der islamischen Welt“.

Nach dem in den vorherigen Abschnitten die vier Untersuchungsphasen im Einzelnen beschrieben und diskursiv eingeordnet werden konnten, sollen nun die wesentlichen Ergebnisse

²¹⁸ In der „DAC-Liste“ des BMZ, Referat 304 (Stand 2008-2010) werden die Maghrebländer unter dem Punkt „Afrika: nördlich der Sahara: Ägypten, Algerien, Libyen, Marokko, Tunesien“ aufgelistet. Vgl. die Internetseiten des DAAD, URL: <<http://www.daad.de/imperia/md/content/entwicklung/dac-liste.pdf>> und URL: <<http://www.daad.de/entwicklung/hochschulen/zusammenarbeit/partnerschaften/08480.de.html>>, Datum der Zugriffe: 05.05.2013 (vgl. auch: Exemplarische Fallanalyse in TEIL A, Abschnitt 1.5.4).

²¹⁹ Vgl. Anhang, S. vi, Tabelle F.

der Bestandsaufnahme zusammengefasst und ein erstes Zwischenergebnis des quantitativen Analyseteils vorgestellt werden.

3.3. Zwischenergebnis der quantitativen Analyse deutscher AKBP im Maghreb

Von den ursprünglichen 266 PPI zur auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ der Mittlerorganisationen zwischen 2001 und 2010 sind im Jahr 2010 gerade einmal 18 PPI im Maghreb zu verzeichnen. Dies entspricht einem Anteil von knapp 6,8% an der gesamten auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in den vergangenen 10 Jahren. Zwei Schlüsse können daraus gezogen werden: Zum einen bestätigt sich die Arbeitshypothese, dass der Maghreb rein quantitativ betrachtet für die deutsche AKBP insgesamt eher eine untergeordnete Rolle spielt. Der genannte Anteil von 6,8% entspricht zudem gleichzeitig den Haushaltsmitteln der AKBP für die Region ‚Naher/Mittlerer Osten und Maghreb‘²²⁰ (6,9%) im Jahr 2008. Zum anderen wird eine programmatisch-konzeptionelle Akzentverschiebung im Laufe der vergangenen Jahre deutlich. Das bedeutet, während in den ersten Jahren nach der Einführung eines Sonderprogramm (2002) die Aufmerksamkeit noch auf dem ‚Europäisch-Islamischen Kulturdialog‘ lag, hat dieser offensichtlich an ‚Attraktivität‘ in der deutschen AKBP verloren. Dies wird auch an den Zahlen zur finanziellen Mittelausstattung deutlich. Denn im Jahr 2002 wurden 5,1 Millionen Euro an Haushaltsmitteln des Auswärtigen Amtes für den EIK bereitgestellt²²¹. Im aktuellen ‚Berichtszeitraum‘ 2010/2011 waren es dann lediglich noch ‚etwa 2,4‘ Millionen Euro (wohlgemerkt für beide Jahre).²²² Das bedeutet, dass die EIK-Mittel für das Haushaltsjahr 2010 (1,7 Mio. Euro) innerhalb von acht Jahren um zwei Drittel (66%) reduziert wurden. Nach Aussagen der befragten Mittlerorganisationen (vgl. TEIL A, Abschnitt 1), wurden 2011 keine EIK-Mittel mehr bereitgestellt. Zudem wird der Terminus ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘ in den Berichten zur AKBP seit 2007/2008 nicht mehr verwendet, sondern verkürzt als ‚Islamdialog‘ aufgeführt.

Insbesondere für die diskursanalytische Untersuchung ist eine wichtige Erkenntnis aus der quantitativen Bestandsaufnahme zu beachten. Denn in den zu Beginn identifizierten 266 PPI sind auch diejenigen enthalten, bei denen ein kultur- und bildungspolitisches Interesse der Mittlerorganisationen bestand, sie einer ‚allgemeinen Öffentlichkeit‘ durch das Medium Internet zu vermitteln. So ist an dieser Stelle die Frage nach einer bewussten Informationssteuerung in der deutschen AKBP für die vorzunehmende Diskursanalyse von Bedeutung. Es wird daher zu untersuchen sein, ob und inwieweit die ‚Informationsstreuung und -steuerung‘ einer offensichtlichen oder verdeckten Öffentlichkeits-, Marketing- und Netzwerkstrategie der Mittlerorganisationen sowie des Auswärtigen Amtes entspricht. Ein möglicher Einfluss der Mittlerorganisationen auf einen in Deutschland geführten Diskurs zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ist genauer zu betrachten. Denn die kultur- und bildungspolitische ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ der beiden größten Mittlerorganisationen GI und DAAD stellt sich, wie gezeigt, kongruent zu ihrer programmatischen Ausrichtung und ihrer finanziellen Mittelausstattung dar. Das bedeutet, die zu vermittelnde Informationsmenge kann entsprechend der Vielzahl an kultur- und bildungspolitischen Aktivitäten als besonders umfassend betrachtet werden. Das ifa konnte sich durch seine strategische

²²⁰ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 12.

²²¹ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002, S.5.

²²² Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 36.

Ausrichtung in der vergangenen Dekade zu einer der zentralen Mittlerorganisationen in der deutschen AKBP kristallisieren. Parallel dazu hat das ifa eine ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ und strategische Öffentlichkeitsarbeit betrieben, die es heute ermöglicht, die Öffentlichkeit umfassend über die Aktivitäten des ‚Kultur-Mittlers‘ sowie über die AKBP insgesamt zu informieren. Das ifa arbeitet weltweit, es wird sich jedoch in der weiteren Analyse zeigen, dass die Institution einen Schwerpunkt auf die ‚islamische Welt‘ legt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Anzahl der PPI im Maghreb für den Zeitraum 2001 bis 2010 ist im Vergleich zu anderen Regionen der ‚islamischen Welt‘ (insbesondere Mashrek) als gering zu betrachten. Es kann davon ausgegangen, dass nach dem 11. September 2001 mehrere Projekte und Programme initiiert wurden, die heute teilweise jedoch nicht mehr dokumentiert sind. Zwar können die Berichte zur AKP ab 2001 genauere Auskünfte bieten, doch dabei handelt es sich meist um allgemein gehaltene Angaben.

Nachdem in Abschnitt 3 durch eine Bestandsaufnahme von Programmen, Projekten und Initiativen auch die ‚diskursive Praxis‘ deutscher AKBP im Maghreb quantitativ untersucht und dargestellt wurde, folgt in Abschnitt 4 eine Auswahl der Quellen und Projekte für die qualitative kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse.

4. Auswahl der Quellen zur kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb

Die Textmenge, die Textsorte und der institutionelle Kontext (Quellenlage) sind in der Auswahl der Quellen jeweils zu berücksichtigen. Es ergibt sich eine Differenzierung zwischen Quellen des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisation. Die auf den jeweiligen Internetseiten dokumentierten Informationen und Daten sowie die Transkriptionen der vom Verfasser persönlich und schriftlich geführten Experten/Leitfadeninterviews werden als primäre Quellen (‚Diskursaussagen‘) ausgewählt. Der programmatisch-konzeptionelle Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ wird primär vom Auswärtigen Amt gestaltet und daher in einem eigenen Abschnitt (vgl. Abschnitt 5.1.) untersucht. Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie die Auswahl der zu behandelnden PPI, Texte und Dokumente mittels der Ergebnisse der Bestandsaufnahme in Untersuchungsphase 4. b.), vorgenommen wird.

4.1. Exemplarische Auswahl: Projekte, Programme und Initiativen (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen)

1.) Auswärtiges Amt: „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ („Islamdialog“)

Das zentrale Handlungsfeld der ‚Dialogförderung‘ des Auswärtigen Amtes ist seit 2002 der ‚Politikschwerpunkt‘ ‚Europäisch-Islamische Kulturdialog‘ („Islamdialog“). Die dazu vom Auswärtigen Amt dargestellten Maßnahmen, Strategien, Einzelkonzepte, Leitbegriffe und Leitthemen, Zielgruppen und Ziele werden in Theorie und ‚diskursiver Praxis‘ des ‚Dialogkonzeptes‘ im Sinne Foucaults (‚Regelsysteme sprachlicher Äußerungen‘) genauer untersucht. Für die Analyse sollen auch sogenannte ‚Leuchtturmprojekte‘ wie beispielsweise deutsche Hochschulgründungen in

4.1. Exemplarische Auswahl: Projekte, Programme und Initiativen

der arabisch-islamischen Welt im Rahmen der Initiative „Außenwissenschaftspolitik 2009“ als Untersuchungsgegenstand ausgewählt werden.

2.) Mittlerorganisationen: GI, DAAD, ifa, PAD, DUK

Die in Abschnitt 3.2.4 aufgeführten 18 PPI der Mittlerorganisationen GI, DAAD, ifa, PAD und DUK im ‚diskursiven Kontext‘ des ‚Dialogs mit der Islamischen Welt‘ auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung, Wissenschaft und Medien im Maghreb (Algerien, Marokko, Tunesien) sollen hier für das Jahr 2010 im Einzelnen aufgeführt werden. Aus diesen PPI wird eine exemplarische Auswahl für die Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 getroffen.

Tabelle 1: Bestand an dokumentierten PPI der Mittlerorganisationen im ‚Dialog mit der Islamischen Welt‘ im Maghreb (Stand: 1. Halbjahr 2010).

Lfd. Nr.	Institution	Titel Programmbereich (Thema)	Titel Programme/Projekte/Initiativen
1	GI	Medien	Deutsch-Arabische Jugendwebsite Li-lak
2			Schülerzeitungs-Kooperation
3			Alltag in Bildern (Algerien)
4			Begegnungen
5			Szenen des Lebens
6		LITERATUR	MIDAD – deutsch-arabisches Literaturforum
7		BIBLIOTHEKEN	Dialogpunkt Deutsch
8		Konzert	West Östlicher Diwan Festival Weimar 2010
9	DAAD	Mobilität und Partnerschaft	Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog
10		Dialogprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ (Geförderte Projekte)	Deutsche und arabische Übersetzer in Aktion
11			Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft
12			Wasser-Nachhaltige Nutzung eines Kulturgutes im arabischen Raum
13			Service-orientierte Softwarearchitekturen in verteilten Systemen
14	ifa	Förderprogramm CrossCulture Praktika	CrossCulture Praktika
15			CrossCulture Alumni
16	PAD	Programm zum ‚Europäisch-Islamischen Kulturdialog‘	Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten
17	DUK	Europäisches Jahr zum interkulturellen Dialog	„Interkultureller Dialog mit den muslimischen Ländern“
18		unesco-projektschulen (ups)	Euro-arabischer Dialog

Von den fünf aufgeführten Mittlerorganisationen wird jeweils ein Programm/ Projekt des GI, DAAD, ifa und PAD für die kultur- und diskursanalytische Analyse der deutschen AKBP im Untersuchungszeitraum ausgewählt. Die jeweilige Quellenlage (vgl. Tabelle 3 in Abschnitt 4.2) ist dabei zu berücksichtigen, da die Auswahl der PPI auch durch die dem Verfasser zur Verfügung stehenden Texte und andere Dokumente begründet wird.

Für das **GI** wird das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ mit besonderem Fokus auf die Maghrebländer Algerien und Marokko exemplarisch untersucht. Die differenzierte mediale Darstellung zur ‚Kultur-/Bildungsarbeit‘ des Projekts soll beachtet werden.

Für den **DAAD** wird das Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ als zentraler Beitrag des DAAD zum „Dialog mit der islamischen Welt“ untersucht. Der DAAD hat seit 2005 bis einschließlich 2010 für dieses Programm ein ‚eigenes Dialog-Konzept‘ entwickelt und umgesetzt, das den Begriff „Islamdialog“ im Programmtitel bewusst vermeidet und stattdessen primär einen ‚deutsch-arabischen Dialog‘ in den Vordergrund stellt.²²³

Für das **ifa** wird das Förderprogramm „CrossCulture Praktika“ (CCP) ausgewählt, da dieses den kulturwissenschaftlichen Ansätzen von ‚wechselseitigem Austausch und Dialog‘ in großen Teilen entspricht und daher einige interessante Aspekte bereithält.

Für den **PAD** soll das bis 2010 durchgeführte „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“ als zentraler Beitrag des PAD auf dem Handlungsfeld ‚Bildung‘ im „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ ausgewählt werden.

Für die DUK wurden zwar zwei PPI identifiziert, doch obwohl dem Verfasser vom Projektleiter der „unesco-projektschulen“ im Rahmen eines „Euro-Arabischen Dialogs“ elektronisch zugesandtes Dokumentationsmaterial vorliegt, wird auf eine Analyse verzichtet, um den Rahmen der Arbeit nicht zu überdehnen. Stattdessen wird, aufgrund vermehrter Schnittmengen zwischen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) im Maghreb, die ‚Dialogarbeit‘ der **GIZ** für die Analyse ausgewählt. Das GIZ-Projekt „Runde Tische Maghreb“ des „Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ wird dabei im Fokus stehen.

Im folgenden Abschnitt werden die Quellenlage der zu behandelnden PPI und die dazu notwendige exemplarische Auswahl von Texten, Dokumenten und Medien im Einzelnen dargestellt.

²²³ Das Programm wurde nach den im Juni 2011 vom Verfasser geführten Leitfaden-Interviews im DAAD in „**Hochschuldialog mit der islamischen Welt**“ umbenannt. Vgl. die Internetseite des DAAD, URL: <http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

4.2. Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien (Auswärtiges Amt, Mittlerorganisationen, Europäische Union)

1.) Quellen zum Auswärtigen Amt

Die ausgewählten Quellen zum Auswärtigen Amt sind in erster Linie elektronisch verfügbare und teilweise archivierte ‚Grundlagentexte‘ zur deutschen AKBP, die Internetseiten („Kultur und Interkultureller Dialog“/ www.auswaertiges-amt.de), zwei in Textform transkribierte Experten-/ Leitfadeninterviews in den Referaten 609 und 312 sowie Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amts. Die Gesamtauswahl der Quellen zum Auswärtigen Amt enthält die nachstehende Übersicht.

Tabelle 2: Auswahl der Quellen zum Auswärtigen Amt (Stand 1. Quartal 2012).

Art der Quelle	Bezeichnung/ Inhalt
Berichte der Bundesregierung	Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik (2001; 2002; 2003; 2004; 2005/2006; 2006/2007; 2007/2008; 2008/2009 sowie zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010 und 2010/2011)
Grundsatz/- Strategiepapiere	Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, hg. von Auswärtiges Amt, Bonn 1970
	Zehn Thesen zur kulturellen Zusammenarbeit mit Ländern der Dritten, Welt hrsg. v. Auswärtiges Amt, 1982
	Auswärtiges Amt: „Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000“
	Auswärtiges Amt: „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung - Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September 2011“
Tagungsdokumentationen	Menschen bewegen – Kultur und Bildung in der deutschen Außenpolitik, Berlin, Auswärtiges Amt 25. – 26. Oktober 2006, Konferenzdokumentation, hrsg. v. Auswärtiges Amt (Edition Diplomatie)
	Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung, Dokumentation der Konferenz, des Kulturabends und der Tage der Auswärtigen Kulturpolitik, hrsg. v. Auswärtiges Amt, Berlin 2009 (Edition Diplomatie)
Internettexte (Web- Texte)	Internetseiten des Auswärtigen Amts: „Kultur und interkultureller Dialog“, URL: http://www.auswaertiges-amt.de/sid_B1A2D310B30D8A1B6BE9E15F06C5C9A5/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Uebersicht_node.html (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
Broschüren	„Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“, hg. v. Auswärtiges Amt, Berlin 2009
	Auswärtiges Amt: „Deutsch-arabischer Kulturdialog“, Berlin 2009
	Auswärtiges Amt: „Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations“, Berlin 2012
Informationsblätter (Flyer)	„Die Initiative Außenwissenschaftspolitik. Globale Bildungspartnerschaften“, hg. von Auswärtiges Amt, 2010
	„Die Initiative Außenwissenschaftspolitik 2009“, hg. von Auswärtiges Amt, 2009

4.2. Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien

Schriftenreihe Edition Diplomatie	„Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, hg. v. Auswärtiges Amt, Berlin 2005
	„Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“, hg. von Auswärtigen Amt, Berlin 2003
Transkribierte persönliche Experten-/ Leitfadeninterviews	Referat 609 „Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“ in der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amts.
	Referat 312 „Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum“ in der Politische Abteilung 3 des Auswärtigen Amts
Archivmaterial	Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amt (PA/AA) zum „Europäisch-Arabischen Dialogs“ (EAD), 1977-1979

Die hier aufgeführten Texte, Dokumente und Medien sollen hinsichtlich ihrer Dialog-Konzeption sowie ihrer programmatischen und regionalen Ausrichtung diskursanalytisch untersucht werden (vgl. Abschnitt 1.3). In allen Quellen finden sich sprachliche Äußerungen („Diskursaussagen“) zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“, „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) und zum „Interkulturellen Dialog“. Dabei nimmt die Diskursanalyse analog zu den gesichteten PPI der Mittlerorganisationen eine regionale Fokussierung auf den Maghreb vor.

2.) Quellen zu Mittlerorganisation

Insbesondere Web-Texte (2010/2011), Jahresberichte aus dem Berichtszeitraum 2002-2010 und sonstige Projekt-/Programmdokumentation wie Broschüren, Listen, und Informationsblätter zu den exemplarisch ausgewählten PPI der Mittlerorganisationen GI, DAAD, ifa, PAD und der GIZ sowie insgesamt zwölf in transkribierter Textform vorliegende Experten-/Leitfadeninterviews (acht persönliche, vier schriftliche) mit den fünf genannten Institutionen werden als Quellen für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse (TEIL A, Abschnitt 1) der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ im Maghreb ausgewählt. Diese Quellen sind im Einzelnen in der nachstehenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3: Auswahl der Quellen zu Mittlerorganisationen (Stand: September 2011).

Mittler-organisation	Texte/Dokumente/Medien
GI	Jahrbücher 2002 bis 2010
	Texte auf der Internetseite des GI zum „Dialogpunkt Deutsch“, URL : < http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Texte auf den Interseiten der Goethe-Institute Marokko, Algerien, Tunesien
DAAD	Jahresberichte 2005 bis 2010
	Broschüre/Dokumentation: „Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008)“
	Texte auf der Internetseite zum „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialog“, URL: < http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)

4.2. Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien

	Liste der geförderten Projekte im „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialog“, URL: < http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/08478.de.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Image-Broschüre „Wandel durch Austausch“ (2008)
ifa	ifa//kurzbericht. Projekte (2001- 2006)
	ifa//kurzbericht. Projekte 2007/ Planungen 2008
	ifa//kurzbericht. Projekte 2008/ Planungen 2009
	Jahresbericht 2009 und Jahresbericht 2010
	Report: “ Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position“ (=Europäisch-islamischer Kulturdialog), 2. Aufl. 2007
	Dokumentation: “European-Muslim Cultural Dialogue. Impressions of the First Year 2005. CrossCulture Internships. Documentation with an Annex in German” (2006)
	Texte, Erfahrungsberichte auf der Internetseite zu CrossCulture Praktika, URL: < http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
PAD	Jahresberichte 2006-2010
	Ausgabe Nr. 12/13 von „Brücken und Wege“ (2003)
GIZ	Gedruckte Dokumentation: „Documentation Maghreb Round Table. Creating a future worth living: supporting environmental ethics in the Maghreb“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008
	Filmdokumentation: „Glaube der Veränderung. Algerische Imame für den Umweltschutz“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008
	Texte auf der Internetseite zum Projekt „Runde Tische Maghreb“, URL: < http://www.giz.de/Themen/de/35427.htm > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Claudia Altmann: „Handbuch für den Imam“ in Ausgabe 3/2007 des Magazins „akzente“, URL < http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)

Die hier aufgelisteten Quellen werden im qualitativen Analyseteil (Abschnitt 5) mit kultur- und diskurswissenschaftlicher Methodik, wie in Abschnitt 3 dargelegt, ausgewertet. Die dazu formulierten Leitfragen wurden unter Berücksichtigung der ausgewählten Quellen geordnet und in Interview-Leitfäden/ Fragebögen (vgl. Anhang I) übersetzt. Die transkribierten Interviews dienen als eine wichtige Quelle für die Untersuchung des Dialogkonzepts und der Diskurse im Auswärtigen Amt (Abschnitt 5) sowie für die Auswertungen TEIL A.

Neben den aufgeführten Texten und Dokumenten wird vor allem auf die transkribierten Experten-/ Leitfadeninterviews mit Akteuren aus den fünf genannten Mittlerorganisationen als wesentliche Quelle zurückgegriffen, um die Arbeitshypothesen mittels qualitativer Analyse zu überprüfen.

Tabelle 4: Transkription der persönlichen und schriftlichen Leitfadeninterviews (Stand: September 2011)

Mittlerorganisation	Interviewpartner/in
GI	Herr Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen der Abteilung Kultur und Information
	Herr Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung Sprache)
	Herr Wolfgang Meissner, Institutsleiter GI Marokko (Rabat)
	Herr Andreas Zürn, Institutsleiter GI Algerien
DAAD	Frau Dr. Heidi Wedel, Referatsleiterin Zivilgesellschaft und Kulturdialog/ 444
	Frau Dr. Renate Dieterich, Referatsleiterin Nordafrika/Nahost
ifa	Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture Internships
	Herr Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge
PAD	Herr Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE (Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-Islamischer Kulturdialog)
GIZ	Herr Peer Gatter, Leiter des Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern

In TEIL B wird vor allem auf europäische Texte und Dokumente der Europäischen Union (EU) sowie der Europäischen Kommission als Quellen zurückgegriffen. Damit werden unter anderem Bezüge zu einer ‚deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik‘ hergestellt, die für die Analyse von Diskursen deutscher AKBP im Maghreb von Bedeutung sind. Diese Quellen werden im folgenden Abschnitt aufgeführt.

3.) Quellen zur europäischen Mittelmeerpolitik

Im Jahr 2008 wurde die sogenannte „Union für den Mittelmeerraum“ (UfM)/ „Union pour la Méditerranée“ unter der EU-Ratspräsidentschaft Frankreichs auf maßgebliche Initiative des Französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy ins Leben gerufen. Damit sollte der Barcelona Prozess (seit 1995) neuen ‚Schwung‘ erhalten. Auch Deutschland hat sich an den Vereinbarungen und Abkommen zur ‚Mittelmeerunion‘ beteiligt. Für die deutsche AKBP (‚Mittelmeerpolitik‘) bleibt dies nicht ohne Folgen, da diese seit ihren Anfängen zugleich eine europäische Dimension beinhaltet. Daher sind die in TEIL B untersuchten Konzepte und Strategien der europäisch orientierten Handlungsfelder in der Analyse von Diskursen deutscher AKBP im Maghreb zu berücksichtigen. Dazu sollen vor allem die zwei von Deutschland unterzeichneten Gründungsdokumente zur Euro-Mediterranen-Partnerschaft (EMP), die sogenannte „Erklärung von Barcelona und Partnerschaft Europa-Mittelmeer“ (EMP – Euro-Mediterrane Partnerschaft, 1995)²²⁴ und „Erklärung von Marseille“ zur UfM als Quellen ausgewählt werden. Diese Texte/Dokumente werden für die Analyse des Diskursstrangs ‚deutsch-europäische Mittelmeerpolitik‘ nach Leitthemen, Konzepten und Strategien im Bereich Kultur- und

²²⁴ Vgl. die deutschsprachige Version der Erklärung von Barcelona. In: Internetseite der EU: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: http://europa.eu/legislation_summaries/external_relations/relations_with_third_countries/mediterranean_partner_countries/r15001_de.htm, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

4.2. Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien

Bildungspolitik für den Mittelmeerraum in Sinne eines ‚Nord-Süd-Dialogs‘ auf den Handlungsfeldern Kultur, Wissenschaften und Bildung befragt. Hinzugezogen werden teilweise auch die für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit relevanten Ergebnisse einer Analyse von Arnold Kamme.²²⁵ In der nachstehenden Tabelle wird die Quellenauswahl genauer aufgelistet (vgl. auch Literaturverzeichnis, II. Elektronische Quellen).

Tabelle 5: Auswahl der Quellen von EU, Europäischer Rat, Europäische Kommission und BMBF

Lfd. Nr.	Institution	Bezeichnung
1	Europäische Union	Erklärung von Barcelona: „Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95“
2	Europäische Union	Erklärung von Paris zur ‚Union für den Mittelmeerraum‘: „Joint Declaration of the Paris Summit for the Mediterranean, Paris, 13 July 2008“
3	Europäischer Rat	Erklärung von Marseille: „Barcelona Process: Union for the Mediterranean ministerial conference Marseille, 3-4 November 2008. Final declaration“
4	Bundesministerium für Bildung und Forschung	„Kairoer Erklärung“: „Auf dem Weg zu einem euromediterranen Hochschul- und Forschungsraum. Erste Euromed-Ministerkonferenz zu Hochschulbildung und wissenschaftlicher Forschung (Kairoer Erklärung – 18. Juni 2007)“ (Übersetzung aus dem Englischen)
5	Europäische Kommission	Euromed: „Finanzierungsinstrument Europäische Nachbarschaft und Partnerschaft (ENPI). Regionales Strategiepapier (2007-2013) und Regionales Richtprogramm (2007-2010) für die Partnerschaft Europa-Mittelmeer“

Nachdem in den vorherigen Abschnitten ein diskursives Analyseinstrumentarium erarbeitet, zentrale Arbeitshypothesen formuliert, eine quantitative Analyse (Bestandsaufnahme) deutscher AKBP im Maghreb unternommen sowie eine exemplarische Auswahl der zu behandelnden Quellen (PPI, Texte und Dokumente) getroffen wurden, soll im folgenden Abschnitt 5 der vorliegenden Arbeit die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse von allgemeinen Konzepten und Zielen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ erfolgen. Zu Beginn sollen dazu das Dialog-Konzept sowie die Dialog-Praxis, insbesondere unter Berücksichtigung der ‚diskursiven Praxis‘ (‚Diskurs-Praxis‘) im Auswärtigen Amt, analysiert werden.

²²⁵ Vgl.: Arnold Kamme: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, Köln 2008 (KFIBS-Analyse 2/08).

5. Qualitativer Analyseteil: kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse von Konzepten und Zielen des „Dialogs mit der islamischen Welt“

5.1. Das Dialog-Konzept der deutschen AKBP

Die im vorliegenden Abschnitt 5 erzielten Erkenntnisse aus der Analyse des Dialog-Konzepts, insbesondere der Dialogstrategien- und -ziele in der deutschen AKBP werden in der Auswertung der Experten-/Leifadeninterviews in TEIL A berücksichtigt und verifiziert. Es erfolgt dabei eine inhaltlich-thematische Zuordnung von Aussagen zu Diskurssträngen mittels eines (quantitativen) Kategorie-Systems, sodass untersucht werden kann, welche Möglichkeiten zu einer Revision der verwendeten Sprache im „Dialog mit der islamischen Welt“ verstärkt Berücksichtigung finden können (Teil C, Abschnitt 2).

Der „Dialogansatz“ (Dialog-Konzept) des Auswärtigen Amts und die darin enthaltenen Strategien und Konzeptionen stehen in diskursiver Verbindung zum ‚Diskursstrang Politische Steuerung‘ in der AKBP. Sie sollen in der komparativen Analyse von Diskursaussagen in offiziellen Texten zur AKBP und den Aussagen der befragten Akteure in den Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt insbesondere mittels exemplarischer und kulturwissenschaftlicher Fallanalysen vergleichend untersucht werden.

Der vom Auswärtigem Amt zusammen mit den Mittlerorganisationen 2001/2002 konzipierte „Europäisch-Islamisch Kulturdialog“ (EIK) kann als zentraler Bestandteil einer übergeordneten politischen Kooperationsstrategie eines „Dialogs zwischen den Kulturen“²²⁶ („Interkultureller Dialog“) verstanden werden. Im „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001“ wurde dieses Dialogprogramm unter der Kapitelüberschrift „Bilaterale Kultur- und Bildungsbeziehungen“ in Kurzform erstmals vorgestellt. Dem folgenden Auszug soll hier entsprechend Raum gegeben werden, da er für den in dieser Arbeit verwendeten Begriff ‚Diskursereignis‘ (in Anlehnung an Jäger 2004: „diskursive Ereignisse“) nachvollziehbare Kriterien benennt. Zentrale Formulierungen werden dabei zur besseren Übersicht hervorgehoben:

„Die dramatischen Ereignisse des 11. September 2001 bedeuteten auch eine Herausforderung an den internationalen Dialog zwischen den Kulturen. Es bestand Einigkeit bei allen politisch Verantwortlichen, dass die Anschläge nicht nur eine sicherheitspolitische Reaktion erforderten, sondern dass darüber hinaus auch zusätzlicher **gesellschaftlich-kultureller Verständigungsbedarf** insbesondere ggü. der **islamisch geprägten Welt** besteht. Das Auswärtige Amt hat daher in enger Absprache mit den Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und der Deutschen Welle ein Sonderprogramm "Europäisch-Islamischer Kulturdialog" entwickelt, das im Jahr 2002 umgesetzt wird.“²²⁷

Aus diesen Ausgangsüberlegungen und -konzeptionen ist später im Auswärtigen Amt eine Art Kriterienkatalog im Rahmen des EIK entwickelt und in Form von Leitfragen auf den

²²⁶ Vgl. Auswärtiges Amts „Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations“ (Dialog-Broschüre). In: Internetseite des AA: „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/337232/publicationFile/3378/DialogBroschuere.pdf>, Datum des Zugriffs: 20.05.2013.

²²⁷ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001, S. 34. In: Internetseite des Dokumentations- und Informationssystems des Deutschen Bundestages, URL: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

Internetseiten des Auswärtigen Amts auch publiziert worden. Diese Kriterien weisen darauf hin, dass die politischen Akteure im Auswärtige Amt von einer ‚Ineffektivität‘ und ‚Ineffizienz‘ eines Dialogs ausgehen, der ausschließlich an die gesellschaftlichen Eliten gerichtet ist. So wird seitens der AKBP die ‚breite Öffnung des Dialogs‘ favorisiert, um vor allem ein „junges Publikum“²²⁸ als „Zielgruppe“ zu erreichen. Die folgenden vier ersten von insgesamt neun Fragestellungen, die das Auswärtige Amt an die Förderauswahl von beantragten Projekten heranträgt, unterstreichen die Zielsetzung der Öffnung des Dialogs für möglichst viele Akteure aus der „islamischen Welt“:

- *„Wie erreichen wir – angesichts der Hauptstadtdominanz in vielen Ländern – Menschen über die Metropole hinaus?“*
- *„Erreichen wir – angesichts der demographischen Verhältnisse in der islamischen Welt - die jüngere Generation; sprechen wir junge Menschen an?“*
- *„Setzen wir uns mit einem Personenkreis auseinander, der „dem Westen“ gegenüber kritisch eingestellt, zugleich aber dialogfähig ist?“*
- *„Beziehen wir – angesichts der Bedeutung der gender-Problematik in der islamischen Welt - gleichermaßen Frauen und Männer ein; leisten wir einen Beitrag zur Gleichstellungsdebatte?“²²⁹*

Mit diskurs- und kulturwissenschaftlicher Methodik geht die Analyse auf das Dialog-Konzept des Auswärtigen Amts und der Mittlerorganisationen ein, insbesondere in der Analyse und Auswertung der Diskursaussagen der befragten Akteure. Sie fragt danach, welche Inhalte und Intentionen sich hinter der beschriebenen ‚Dialog-Konzeption‘ verbergen, wie der Begriff „Zielgruppen“ definiert wird, welche Ziele in den PPI bisher erreicht wurden, welche kultur- und bildungspolitischen Akteure in die laufenden Prozesse involviert sind, ob und wie diese kulturellen Divergenzen wahrnehmen und wie sie mit ihnen in der kultur- und bildungspolitischen Praxis umgehen.

Die Unterscheidung der Ziele und Aufgaben der AKBP auf dem Handlungsfeld „Interkultureller Dialog“ beziehen sich in erster Linie auf den „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“). An dieser Stelle ist zu betonen, dass die in der Politik verwendete Terminologie sich von einer kulturwissenschaftlichen Perspektive und der implizierten Deutung kultureller Phänomene wesentlich unterscheidet. Die Schlüsselbegriffe im ‚diskursiven Kontext‘ der deutschen AKBP und des „Interkulturellen Dialogs“ sollten kulturwissenschaftlich-diskursanalytisch zugeordnet und differenziert betrachtet werden. Eine grundlegende Annahme in der AKBP lautet dabei: „Ein geeignetes Instrument zur Förderung einer interkulturellen Verständigung ist die auswärtige Kulturpolitik“²³⁰, schreibt Schäfer, die neben Foroutan ebenfalls den Begriff „Kulturdialog“ verwendet.

²²⁸ Webt-Text: „Islamdialog konkret“ (Stand: 25.01.2013). In: Internetseite des Auswärtigen Amts, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/sid_0A4A8863842B0D91C89193482E9178CE/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Konkret/KulturelleVerstaendigung_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 16.

5.1.1. Ziele des Dialogs – „Interkultureller Dialog“ und „Dialog mit der islamischen Welt“

Bei Betrachtung der Ziele gegenwärtiger AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ lassen sich diese mit Blick auf die verwendete kulturpolitische Terminologie auf drei Kernziele eingrenzen: „Verständigung zwischen dem ‚Westen‘ und der islamischen Welt sowie innergesellschaftlicher Pluralismus und der Abbau antiwestlicher Stereotypen und Feindbilder in islamisch geprägten Gesellschaften“²³¹.

Hier können bereits Momente eines intensiv geführten Diskurses erkannt werden. Denn die Verständigung soll sich zwischen „dem Westen“ und der „islamischen Welt“ vollziehen. Aus den bisherigen ‚Diskursverläufen‘ geht ein problematischer, da vereinheitlichender Begriff ‚der Westen‘ hervor. Dazu sei beispielhaft die Ausgabe II/2009 von *KULTURAUUSTAUSCH – Zeitschrift für internationale Perspektiven* angeführt, die sich durch ihr Titelthema „Westen und Islam“ kritisch mit beiden statischen, geschlossenen Begriffskonzeptionen auseinandersetzt.²³² Die viel zitierten und für heftige Kontroversen sorgenden Begriffe „Westen“ und „Islam“ werden in unterschiedlichen Ausprägungen vom Auswärtigen Amt nur in Zitatform veröffentlicht, da sich die Akteure und Autoren der AKBP offensichtlich des prekären Diskurses über die Begrifflichkeiten bewusst sind. Dennoch bleibt festzuhalten: ‚Verständigung‘ und ‚Dialog‘ zählen zu den zentralen Leitthemen und Zielen deutscher AKBP. Sie können gleichzeitig als Schlüsselbegriffe gekennzeichnet werden, da Verständigung die Grundlage und zugleich das Kernziel des „Dialogs mit der islamischen Welt“ darstellt.

‚Innergesellschaftlicher Pluralismus‘ wird vom Auswärtigen Amt als ein zentrales, aber durchaus nach ‚innen‘ gerichtetes Ziel im Kontext einer neuen Herausforderung in der gesamtgesellschaftlichen Debatte um ‚Migration und Integration‘ in Deutschland definiert. Dieses Ziel ist zugleich Teil eines kulturwissenschaftlichen Diskurses über ‚Multikulturalität‘ und ‚Transkulturalität‘ sowie der sich daraus ableitenden, vielfach polarisierend geführten politischen Auseinandersetzungen über eine sogenannte ‚Multikulti-Gesellschaft‘²³³. Georgeta Vancea hat in Anlehnung an den Begriff „Interkulturalität“ unter anderem die Leitlinien der genannten ‚Kulturalität‘-Begriffe herausgearbeitet:

„Der Begriff entspricht – ebenso wie die Begriffe Multikulturalität, Transkulturalität und Hybridität – neuen soziokulturellen Phänomenen und Wandlungen in unserem Zeitalter der Globalisierung und der Migrationsbewegungen.“²³⁴

Der vom Auswärtigen Amt produzierte Film „Migration und Integration – Gesamtvideo“²³⁵ wirbt ganz im Sinne der UNESCO-Idee „Vielfalt der Kulturen“²³⁶ für eine ‚plurikulturelle‘

²³¹ Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“ (Stand: 22.08.2012). In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/IslamDialog_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013

²³² Institut für Auslandsbeziehungen: *Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven* (II/2009). Titelthema: „Treffen sich zwei. Westen und Islam“.

²³³ Vgl. Seyran Ates: *Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*, Berlin 2007

²³⁴ Georgeta Vancea: *Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Heidelberg 2008, S. 19 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaften 155).

Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher Kulturen sich in einem stetigen Dialog befinden oder es zumindest sollten. Im Kontext des ‚Kulturpluralismus-Ansatzes‘, der vor allem 2006 mit der Debatte um eine sogenannte *deutsche Leitkultur* eine Konjunktur erlebte, bemerkt Michael Hofmann:

„Zwar werden diese Ausdrücke mit der Absicht verwendet, beispielsweise die Kulturen von Migranten anzuerkennen und zu einem wesentlichen Bestandteil der Einwanderungsgesellschaft zu erklären. Es besteht bei ihnen aber auch die Tendenz, etwa die Migranten auf eine kulturelle Identität als „Türken“ oder „Afrikaner“ festzulegen und die kulturelle Vielfalt gewissermaßen additiv zu verstehen.“²³⁷

Mit dem „Dialog mit der islamischen Welt“ verfolgt die AKBP zwei wesentliche und sich ergänzende Ziele: 1.) eine weltweite Verständigung mit Muslimen und 2.) einen ‚lebendigen Dialog‘ mit in Deutschland lebenden Muslimen. Denn die strategische Position der AKBP lautet: „Die Dialogarbeit in den islamisch geprägten Ländern ist mittlerweile nicht mehr zu trennen von dem Dialog mit den Muslimen in Deutschland“²³⁸. Im Bericht der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik 2007/2008 findet sich unter dem Stichwort „Dialog mit der islamischen Welt“ neben einer allgemeinen Einordnung als ein Thema mit „hoher politischer Relevanz“²³⁹ auch der Bezug zu einem ‚innergesellschaftlichen Dialog‘ mit Muslimen in Deutschland. Und im Bericht der Bundesregierung zur AKBP 2008/2009 heißt es: „Die AKBP nimmt die kulturelle Vielfalt im Inland verstärkt für den kulturellen Austausch in den Blick. Dies hat Folgen etwa für den Dialog mit der islamischen Welt.“²⁴⁰ So sind aus der außenpolitischen Perspektive der ‚weltweite Dialog mit Muslimen‘ und der ‚nationale Kulturdialog mit Muslimen‘ miteinander verknüpft. Ein weiteres Beispiel dazu ist der Hinweis auf gemeinsame Tagungen des Innen- und Außenministeriums. Diese Tagungen bezogen sich jedoch beinahe ausschließlich auf die deutsch-türkischen Beziehungen, deren Bedeutung noch einmal mit der Hervorhebung der 2006 initiierten Ernst-Reuter-Initiative sowie der Deutschen Islam Konferenz (DIK) bekräftigt wird.²⁴¹

Um die ehrgeizigen Ziele zu erreichen formuliert die AKBP für die „deutschen Auslandsvertretungen in der islamischen Welt“ drei wichtige Aufgaben. Sie sollen 1.) „über die Bedeutung des Islams und des Islamismus [...] berichten“ (dies schließt auch den Sicherheitsaspekt in Bezug auf einen ‚islamischen Fundamentalismus‘, der die potentielle Gefahr des Terrorismus birgt, mit ein), 2.) „lokale Partner für die Zusammenarbeit [...] identifizieren“ und 3.) „mit diesen konkrete Projekte“ ausarbeiten.²⁴²

²³⁵ Auswärtiges Amt: „Migration und Integration, Vielfalt und Zusammenleben“ (Videofilm in Zusammenarbeit mit Deutsche Welle TV), URL: <http://test.magazin-deutschland.de/de/videokategorien/video-abspie-len.html?rmnmm_uid=2989&rmnmm_src=1&rmnmm_bl=152.137.video&cHash=6ff62f7dbe2af184972d7e33d2ba3166>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²³⁶ Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Kulturelle Vielfalt gestalten. Handlungsempfehlungen aus der Zivilgesellschaft zur Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005) in und durch Deutschland – WEISSBUCH, Bonn 2009.

²³⁷ Hofmann: Interkulturelle Literaturwissenschaft, S. 11.

²³⁸ Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“.

²³⁹ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 1.

²⁴⁰ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 7.

²⁴¹ Ebd., S.7 und Internetseite der Deutschen Islam Konferenz (DIK), URL: <<http://www.deutsche-islam-konferenz.de>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

²⁴² Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“.

Die Hauptaufgabe der deutschen AKBP beruht dabei auf einer allen Themen- und Handlungsfeldern, einschließlich des „Interkulturellen Dialogs“ und der Projektarbeit in der „islamischen Welt“, übergeordneten Strategie:

„Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist eines der wesentlichen Instrumente zur Förderung eines **positiven Deutschlandbilds im Ausland**. Entsprechend stellen die Darstellung Deutschlands sowie der persönliche Austausch einen Kernaspekt der deutschen Kulturprojekte im Ausland dar.“²⁴³

Somit steht die deutsche AKBP insbesondere vor der Aufgabe, ein auch im Ausland wahrgenommenes, Profil zu entwickeln, das Deutschland mit seiner „großen Vielfalt des kulturellen Lebens“²⁴⁴ darstellt. Ein wesentliches Kriterium der ‚AKBP-Strategie‘ ist es „die Facetten dieses Profils zielgerichtet einzusetzen, [dies] erhöht die Prägnanz und öffentliche Wirkung der kulturellen Auslandsarbeit.“²⁴⁵ An dieser Stelle befragt die Analyse durchaus kritisch Konzepte und Maßnahmen der kulturpolitischen Strategie, insbesondere auch im ‚diskursiven Kontext‘ des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘. Denn es bleibt vor allem nach dem Wirkungsgrad der politischen ‚Kultur-Strategie‘ und den damit verbundenen Aufgaben im Auswärtigen Amt zu fragen:

- *Besteht die Möglichkeit, dass lediglich die weitestgehend ‚öffentlichkeitswirksame Inszenierung‘ eines Kulturdialogs die Menschen bereits zusammenbringt, Interkulturalität fördert und somit ein friedliches Miteinander europäischer und arabischer Kulturen bewirkt?*
- *Oder ist es nicht vielmehr, wie die genannte Aufgabe der AKBP bereits nahe legt, die konkrete Kulturarbeit, das heißt die aktive Zusammenarbeit durch kulturellen Austausch in (Kooperations-)Projekten, welche einen interkulturellen Prozess zwischen Menschen sowie eine kulturelle Dynamik entwickeln?*

Den hier aufgeführten Fragen wird unter anderem im folgenden Abschnitt nachgegangen.

5.1.2. Zwischen Marketing und pragmatischer ‚Dialogarbeit‘

Die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Perspektive der Arbeit fragt, wie dargestellt, in erster Linie nach der sprachlichen, das heißt vor allem der begrifflich-diskursiven Dimension der deutschen AKBP im Maghreb.

Die in der Bestandsaufnahme vorgenommene quantitative Analyse hat ergeben, dass die deutsche AKBP verstärkt auf eine ‚ökonomisierte‘ Terminologie zurückgreift. Dazu soll ein Beispiel angeführt werden: Der Begriff „Zielgruppen“ wird sowohl in den Berichten der Bundesregierung zur AKBP als auch auf der Internetseite des Auswärtigen Amts mit unterschiedlicher Gewichtung verwendet. Ein Beispiel: „Um die Zielgruppen zu erreichen ist die jeweilige Landessprache der Schlüssel.“²⁴⁶ Die Leitlinie des Konzepts wird durch folgende Formulierung deutlich: „Eine klare Orientierung an Zielgruppen ist Erfolgsvoraussetzung für Projekte im Kultur- und Bildungsreich.“²⁴⁷ Doch wie genau sind diese „Zielgruppen“ nach den vorliegenden Kriterien definiert? So könnte vereinfacht formuliert werden: Die *junge arabische Generation in der Peripherie, meist ungebildet*

²⁴³ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 6 (Hervorhebung im Text durch das Auswärtige Amt).

²⁴⁴ Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2.

²⁴⁵ Ebd., S.2

²⁴⁶ Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“

²⁴⁷ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S.8

und der westlichen Kultur gegenüber kritisch bis ablehnend eingestellt. Denn auf der Internetseite „Islamdialog konkret“ heißt es etwas diplomatischer:

„Wichtig sind Aktivitäten, die den innergesellschaftlichen Diskurs in islamisch geprägten Ländern beleben, Impulse geben, erstarrte Klischees durch differenziertere Wahrnehmungen aufweichen. Im Mittelpunkt stehen Themen, die ein junges Publikum ansprechen. Wichtig dabei ist, dass Partner einbezogen werden, die nicht bereits westlich orientiert sind. Der Austausch über Werte, Standpunkte und Meinungen darf Kontroversen nicht aussparen.“²⁴⁸

Mit einem Marketinginstrument, der Zielgruppenanalyse/-definition, operieren die Autoren/Sprecher im Auswärtigen Amt und definieren dabei einen Personenkreis in der „islamischen Welt“. Der Begriff „Multiplikatoren“²⁴⁹ ergänzt das gewonnene Bild eines ‚AKBP-Diskurses‘, dessen Akteure/ Sprecher ihr sprachliches Handeln bewusst nach ökonomischen Leitprinzipien und Begriffsmustern ausrichten und steuern. Es sollte daher gefragt werden: ‚Ökonomisiert‘ sich der auswärtige kultur- und bildungspolitische Diskurs zunehmend durch ein sprachliches Regelsystem, das bewusst eingesetzt wird, oder ist ein Umdenken, das sich auch durch einen ‚sprachlichen Wandel‘ zeigt, in der AKBP zu erkennen? Dabei ist auch die zeitnahe und dynamische Vernetzung von Wissen im Internet zu berücksichtigen.

Dass Wechselwirkungen zwischen einer deutschen Medienkultur und der Öffentlichkeitsarbeit in der AKBP bestehen, soll als These für die folgende Überlegung formuliert werden. So ist bei der Analyse von Form und Inhalt einzelner Kommunikationsbotschaften der AKBP aufgefallen, dass der durch Öffentlichkeitsarbeit erzeugte Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsfaktor eine wesentliche Bedeutung erlangt.²⁵⁰ Es kann daher von davon ausgegangen werden, dass das Auswärtige Amt zeitweise eine ‚Kampagnenpolitik‘ betreibt, die mit Marketingstrategien außenpolitische Ziele und Konzepte sowohl indirekt, als auch teilweise direkt vermittelt und als ‚Kommunikationsbotschaften‘ (ein Begriff aus der ‚Marketingsprache‘) publiziert. Zu fragen bleibt daher, ob eine praxisorientierte Kultur- und Bildungsarbeit der beteiligten Institutionen mit den Menschen verschiedener Kulturen, mit denen der interkulturelle Dialog dringend notwendig wäre²⁵¹, weniger praktiziert wird? Auch dieser Frage wird im folgenden Abschnitt aus einer (kulturwissenschaftlich-)diskursanalytischen Perspektive nachgegangen.

Die zentrale Konzeption und Strategie der Auswärtigen Kulturpolitik leitet sich aus der in den 1970er Jahren entwickelten Idee des kulturellen Austauschs und der internationalen Zusammenarbeit ab.²⁵² Im Zuge der Globalisierungstendenzen im 21. Jahrhundert ist eine Dialogstrategie in der AKBP konzipiert worden, die im folgenden Abschnitt als ein zentraler Teil des Forschungsgegenstandes am Beispiel der Außenwissenschaftspolitik (AWP) vorgestellt sowie hinterfragt werden soll.

²⁴⁸ Web-Text: „Islamdialog konkret“ (Stand 25.01.2013).

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Vgl. dazu Anna Schwan: Werbung statt Waffen. Wie Strategische Außenkommunikation die Außenpolitik verändert, Wiesbaden 2011 und Jeannine Hélène Teichert: Public Diplomacy. Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik am Beispiel des Auswärtigen Amtes, Saarbrücken 2012

²⁵¹ Vgl. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen.

²⁵² Vgl. Auswärtiges Amt: Leitsätze für die Auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970. In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

5.2. Das Konzept der ‚Wissensgesellschaft‘: Dialogstrategien und Kooperationskonzepte in der Außenwissenschaftspolitik (AWP)

Die politische Leitlinie der Außenwissenschaftspolitik (AWP) setzt auf eine „enge Zusammenarbeit mit Partnern im In- und Ausland“²⁵³. Seit 2009 zählt die Initiative „Wissenswelten verbinden“ zu den ‚Schwerpunkten‘ in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Sie ist zugleich der konzeptionelle Rahmen einer modifizierten auswärtigen Bildungs- und Wissenschaftspolitik, in dem die außenwissenschaftspolitischen Maßnahmen gebündelt werden.

Der Broschüre zur Initiative ist zu entnehmen: „Außenwissenschaftspolitik ist Außenpolitik und Standortpolitik zugleich“²⁵⁴. Bezogen auf Deutschland bedeutet das konkret: „Nicht zu trennen ist die Außenwissenschaftspolitik daher auch von der Standortpolitik für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Deutschland.“²⁵⁵

Aus verschiedenen weiteren Texten und Dokumenten wird deutlich, dass die AWP und die Außenkulturpolitik (AKP) jeweils mit eigenen Strategien und Kooperationskonzepten agieren und dennoch durch eine gemeinsame Leitlinie ‚diskursiv verbunden‘ werden. Die Internationalisierungsstrategie und -politik für die deutsche Wissenschaft und Forschung²⁵⁶ wird von einem ‚sozio-politischen‘ Diskurs über das Konzept einer sogenannten „Wissensgesellschaft“ begleitet. Sie steht damit auch im Zentrum der „Wissenssoziologischen Diskursanalyse“ von Reiner Keller. Denn aus einer erweiterten Perspektive stellt die so konzipierte „Wissensgesellschaft“ im Kontext des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit für eine kulturwissenschaftliche Diskursanalyse zugleich einen zentralen Aspekt dar. Der Diskurs über ‚Wissensgesellschaft(en)‘ ist von ‚internationalisierten Ansätzen‘ in Politik und Forschung geprägt, die sich von dem Begriff „Europäische Wissensgesellschaft“ bis zu Begriffskonstellationen wie „globale“ oder „globalisierte Wissensgesellschaft“²⁵⁷ erstrecken.

In der Innovationsforschung wird die „politische Konzeption“ einer „Wissensgesellschaft“ durchaus kritisch beurteilt. Beispielhaft seien hier Bertram Schefold und Thorsten Lenz angeführt:

„Die politische Konzeption geht insgesamt von einem scheinbar alternativlosen Modernisierungsprozess aus, welcher der Eigenlogik quantitativen Wachstums und technologischer Innovation folgt. Soziale und kulturelle Prozesse werden demnach den Bedürfnissen ökonomischer Innovation subsumiert“²⁵⁸.

²⁵³ Web-Text: „Ziele der Außenwissenschaftspolitik“ (Stand 01.02.2013). In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Aussenwissenschaftsinitiative2009/Ziele_node.html>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

²⁵⁴ Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S.2 (Info-Flyer). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382834/publicationFile/4284/FlyerAWP.pdf>>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

²⁵⁵ Ebd., S. 2.

²⁵⁶ Vgl. BMBF: Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung, Berlin 2008. In: Internetseite des BMBF „Publikationen“, URL: <http://www.bmbf.de/pub/deutschlands_rolle_in_globaler_wissensgesellschaft_staerken_de_en.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

²⁵⁷ Web-Text: „Ziele der Außenwissenschaftsinitiative“.

²⁵⁸ Bertram Schefold und Thorsten Lenz (Hg.): Europäische Wissensgesellschaft. Leitbild europäischer Forschungs- und Innovationspolitik?, Berlin 2008, S. 3 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 26.)

Letzteres bestätigt die Hypothese, dass im Kontext einer ‚deutschen Mittelmeerpolitik‘ kulturelle Aspekte und Themen (‚kulturelles Wissen‘) einer „Wissensgesellschaft“ bisher zu kurz kommen. Jan Holthoff unterstützt diese Annahme in Referenz zu den Potenzialen und Möglichkeiten der auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ und ergänzt die Kritik von Schefold und Lenz:

„Dabei kann festgestellt werden, daß Programme zum Thema Wissensgesellschaft von einer recht unkritischen Fortschrittseuphorie getragen sind. Zwar werden kulturelle bzw. soziale Fragestellungen berührt, jedoch hauptsächlich die der „digitalen Kluft“, die sich durch Europa ziehe und zu überwinden sei. [...] Begegnung und Kulturaustausch, grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Kulturschaffenden und Angehörigen der Kulturverwaltung sind notwendige Bedingungen, um ein europäisches Bewußtsein, eine europäische Identität wachsen zu lassen.“²⁵⁹

Für den Hochschulbereich, der eine Schnittstelle zwischen Außenkultur- und Außenwissenschaftspolitik darstellt, finden sich im Rahmen des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ wenige kultur- und bildungspolitische Aktivitäten seitens des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen im Maghreb, wie das Zwischenergebnis aus der Bestandsaufnahme in Abschnitt 3 verdeutlicht. Der DAAD – ‚Hauptmittler‘ im Bereich der auswärtigen Hochschulpolitik – hat im Rahmen des „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“ 2010 vier Hochschulprojekte im Maghreb gefördert, von denen lediglich zwei Projekte ‚kulturelle Themen‘ beinhalten: „Deutsche und arabische Übersetzer in Aktion“ (Tanger, Marokko) und „Wasser-Nachhaltige Nutzung eines Kulturgutes im arabischen Raum“ (Guelma, Algerien).

In den untersuchten Texten und Dokumenten der AWP werden einzelne ‚Groß-Projekte‘ als sogenannte „Leuchttürme“²⁶⁰ herausgegriffen und im Sinne einer Marketingkampagne für den „Wissenschaftsstandort Deutschland“ mittels diskursiver Strategien eingesetzt. Die auffälligste Verbindung zwischen den beiden Politikfeldern AWP und AKP sind dabei drei ‚Vorzeigeprojekte‘ deutscher Wissenschafts- und Forschungspolitik in der ‚Arabischen Welt‘: die jeweilige Gründung einer deutschen Universität in Ägypten (Kairo), Jordanien (Amman) und Oman (Masquat)²⁶¹. Aus kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Sicht sollte dabei jedoch in Bezug auf die Verwendung einer ‚ökonomisierten Politik-Sprache‘ zwischen öffentlichkeitswirksamen Marketingkampagnen für den „Wissenschaftsstandort Deutschland“ und zielführender, praxisorientierter AWP differenziert werden. Eine hypothetisch skizzierte ‚ökonomisierte Begriffswelt‘ des Diskurses über Internationalisierungsstrategien auf dem Handlungsfeld ‚Bildung und Wissenschaft‘ soll in diesem Zusammenhang angeführt werden. Denn, so konstatiert Keller:

„Wissensgesellschaft ist nunmehr eine Gesellschaftsform, in der die Ware Wissen in Gestalt von wissenschaftlich-technischem Wissen, Bildung, Produktion, Kulturindustrien, Informationstechnologien usw. von ökonomisch zentraler Bedeutung ist.“²⁶²

²⁵⁹ Jan Holthoff: Kulturraum Europa. Der Beitrag des Art. 151 EG-Vertrag zur Bewältigung kultureller Herausforderungen der Gegenwart, Diss. Baden-Baden 2008, S. 218 (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 1).

²⁶⁰ Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S.1(Info-Flyer).

²⁶¹ Vgl. Swenja Zaremba: Ahlan wa Sahlan! Kooperative deutsche Hochschulgründungen in der Arabischen Welt. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 49-62 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).

²⁶² Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 89 (2. Aufl., 2008).

Ein aussagekräftiges Beispiel für die besondere Diskursivität in der AWP lässt sich in der Broschüre zur *Ernst-Reuter-Initiative* (ERI) aufzeigen. Dort lautet die Überschrift zu einer weiteren, allerdings nicht in einem arabisch-islamischen Kulturraum gegründeten Universität: „Akademisches Leuchtturmprojekt – Die Deutsch-Türkische Universität in Istanbul“²⁶³. Es sollte daher gefragt werden: Handelt es sich bei den Projekten in der AWP um konkrete ‚interkulturelle Arbeit‘ in Theorie und Praxis, um einen auf Wechselseitigkeit ausgerichteten wissenschaftlichen und interkulturellen Austausch im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘ oder lediglich um herausragende, politisch inszenierte „Leuchtturmprojekte“? Darauf wird insbesondere in der Diskursanalyse der Aussagen des DAAD in TEIL A, Abschnitt 1 eingegangen.

Für die oft diffizile Schnittstelle zwischen Politik und Kulturwissenschaft geben die Texte zur ERI einen entscheidenden Hinweis. In einer Broschüre des Auswärtigen Amts zum Thema „Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“ heißt es: Die ERI „dient als Plattform für Projekte aus Kunst, Kultur und Medien, Integration und Wissenschaft und tritt erfolgreich für Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen ein.“²⁶⁴ Die kulturwissenschaftliche Perspektive fragt an dieser Stelle, welche (‚Kultur‘-)Aktivitäten in Texten und weiteren Dokumenten angekündigt und welche als ‚Erfolgsbeispiele‘ beschrieben werden, um aus einer komparativen Analyse von interkultureller Theorie und kulturpolitischer Praxis Ergebnisse und Erkenntnisse auf Grundlage zuvor formulierter kulturwissenschaftlicher Leitfragen (vgl. Abschnitt 1.3) zu erlangen.

Eine diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse sollte dabei insbesondere die begrifflich-sprachliche Dimension der gegenwärtigen ‚Diskursstränge‘ in der Außenwissenschaftspolitik befragen. Die aufgezeigten Internationalisierungs-/Dialogstrategien und Kooperationskonzepte werden nach diskursanalytischen Kriterien aufgeschlüsselt. Der Analyse des ‚Dialog-Konzepts‘ der AKBP entsprechend ist zu fragen, welche Konzepte, Strategien, politischen Leitideen und Ziele sich mit Wissenschaftskooperationen in der Außenwissenschaftspolitik verbinden lassen. Dazu werden folgende Leitfragen gestellt, insbesondere in der Auswertung der Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt:

- *Welche Konzepte und Strategien liegen der AWP zu Grunde?*
- *Welche Maßnahmen und Instrumente werden in der AWP angewendet?*
- *Welche Akteure, Inhalte, Zielsetzungen und Kooperationspartner in Wissenschaftskooperationen im Maghreb werden genannt und wie werden sie diskursiv aufbereitet?*
- *Werden kulturwissenschaftliche Konzepte und Methoden in der auswärtigen Wissenschaftspolitik berücksichtigt und wie werden sie in der ‚diskursiven Praxis‘ umgesetzt?*

Die zentrale Frage für den weiteren Erkenntnisgewinn der Arbeit ergibt sich aus den vorangegangenen Ausführungen zur deutschen AKBP im Maghreb: *Wie sähe ein überarbeitetes Konzept eines zukünftigen, auf dauerhaften interkulturellen Austausch angelegten „Dialog mit der islamischen Welt“ in Bezug*

²⁶³Auswärtiges Amt: „Ernst-Reuter-Initiative - Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen“, S.10. In: [ankara.diplo.de](http://www.ankara.diplo.de), URL: http://www.ankara.diplo.de/contentblob/2127170/Daten/305226/ERI_Broschuere.pdf, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

²⁶⁴ Auswärtiges Amt: „Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“, S. 13 (Broschüre). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382822/publicationFile/4278/KulturUndKommunikation.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

auf die Sprache aus? Der folgende TEIL A, der die Auswertung der transkribierten Interviews beinhaltet, soll dabei wesentliche Merkmale und Kriterien für einen solchen „Dialog mit der islamischen Welt“ herausarbeiten.

TEIL A: Auswertung von Experten-/Leitfadeninterviews im Auswärtigen Amt und in Mittlerorganisationen

1. Diskursanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit in Mittlerorganisationen

Bei der in diesem Abschnitt dargelegten vergleichenden diskurswissenschaftlichen Analyse der persönlich geführten Experten-/Leitfadeninterviews mit Akteuren der deutschen AKBP, das heißt mit Entscheidungsträgern in den Mittlerorganisationen²⁶⁵, wurden zum einen diskursanalytische Verfahren sowie Methoden einer exemplarischen (kulturwissenschaftlichen) Fallanalyse angewandt. Insgesamt konnten folgenden Aspekte besonders untersucht werden: Schlüsselbegriffe/-wörter, Verwendung von Metaphern, Argumentationslinien, Diskursstränge, Einzeldiskurse und ‚Diskursereignisse‘. Aus diesen Aspekten wurde ein Kategoriensystem entwickelt, das einer kulturwissenschaftlich untermauerten, diskursiven Weiterentwicklung eines deutsch-arabischen Dialogs auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft dient. Auf dem zuletzt genannten Feld der Wissenschaft spielt in den deutsch-arabischen Beziehungen der DAAD eine tragende Rolle, die durch die Auswertung des Interviews mit der Leiterin des Referats „Zivilgesellschaft und Kulturdialog“ im DAAD genauer untersucht wurde.

In der diskurswissenschaftlichen Auswertung der Leitfaden-Interviews mit den deutschen Mittelern können 10 von insgesamt 29 Diskurssträngen (vgl. nachstehende Tabelle) identifiziert und als diskursprägend betrachtet werden.

Tabelle 6: Identifizierte Diskursstränge bei Mittlerorganisation der deutschen AKBP (Stand: September 2011)

Nr.	Diskursstrang	Summe der Einzelaussagen von DAAD, PAD, GI, GIZ, ifa
1	Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/ Aufgaben)	602
2	Interkulturalität/ Interkultureller Dialog	493
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	293
4	Politische Steuerung	153
5	Interessen (Dialog/ Austausch)	150
6	Zielgruppen	141
7	Transformation	140

²⁶⁵ Aufgrund vermehrter Nennung der „Mittlerorganisationen“ wird in diesem Analyseteil in Anlehnung an Kurt-Jürgen Maaß die verkürzte Darstellung durch den Begriff „Mittler“ im Fließtext gewählt. Vgl.: Kurt-Jürgen Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 269-280. Vgl. auch Steffen R. Kathe: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, München 2005, S. 13ff.

8	Regionen (geografischer Ansatz)	139
9	Entwicklung/ Fortschritt/ Modernisierung	134
10	(Kulturelle) Differenz	121
11	Frankophonie	106
12	Multiplikatoren/ Moderatoren/ Vermittler	104
13	Zweibahnstraße (Reziprozität / Wechselseitigkeit)	102
14	Programmtitel „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“	79
15	Religion (Säkularisierung)	75
16	Krisen und Konflikte	69
17	Netzwerk	67
18	Kulturbegriff	65
19	Gemeinsamkeiten und gemeinschaftlicher Ansatz	60
20	Kultur-/ Bildungs-/ Wissenschaftsexport	59
21	sprachlich rote Linien	56
22	Wirtschafts- und Eigeninteressen	48
23	Nachhaltigkeit	35
24	Berücksichtigung Bedürfnisse/ Wünsche der Partner	34
25	Elite(-begriff)	30
26	Ermöglicher (Selbstverständnis)	26
27	Islamische Welt (Begriff/ Regionen)	16
28	(akademisches) Niveau	14
29	Migration	7
	Summe	3418

Die Texte (Transkriptionen) wurden dabei anhand der Einzelaussagen in den Interviews quantitativ ausgewertet. Die Summen der Einzelaussagen zu Leitthemen, das heißt häufig auftretende Aussagen zu bestimmten Themen und deren Betonung, konnten dabei jeweils Diskurssträngen zugeordnet und eine Rangfolge erstellt werden. Die nachfolgende Tabelle zeigt die 10 häufigsten ‚Diskursstränge‘ (Anteile in Prozent) zur AKBP der Mittler im Maghreb in einer Übersicht.

Tabelle 7: Anteile der diskursprägenden Aussagen-Einheiten in Mittlerorganisationen (Stand: September 2011)

Nr.	Diskursstrang	Anteil in %
1	Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/ Aufgaben)	24,0%
2	Interkulturalität/ Interkultureller Dialog	20,1%
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	14,9%
4	Politische Steuerung	6,5%
5	Interessen (Dialog/ Austausch)	6,4%
6	Zielgruppen	6,3%
7	Transformation	6,1%
8	Regionen (geografischer Ansatz)	6,1%

9	Entwicklung/ Fortschritt/ Modernisierung	5,6%
10	(Kulturelle) Differenz	4,5%
	Summe	100%

Aus der Tabelle wird bereits eine Tendenz deutlich. Die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ sowie ‚Interkulturalität‘, der Aussagen zum ‚Interkulturellen Dialog‘ mit einschließt, und ‚Konsens‘, der in erster Linie diskursive ‚Selbstverständlichkeiten‘ in den Mittlerorganisationen beinhaltet, sind drei zentrale Diskursstränge, die neben ‚Politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP und ‚Interessen‘ im Dialog und Austausch mit der ‚islamischen Welt‘ in einer Einzelauswertung der Interviews mit den jeweiligen Mittlern genauer untersucht wurden (qualitative Analyse). Wie stark die 5 hier aufgeführten Diskursstränge bei den Mittlern ausgeprägt sind, sollen die beiden nachfolgenden Abbildungen zeigen (quantitative Analyse).

Abb. 2: Anteil der fünf ausgeprägtesten Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (relativ)

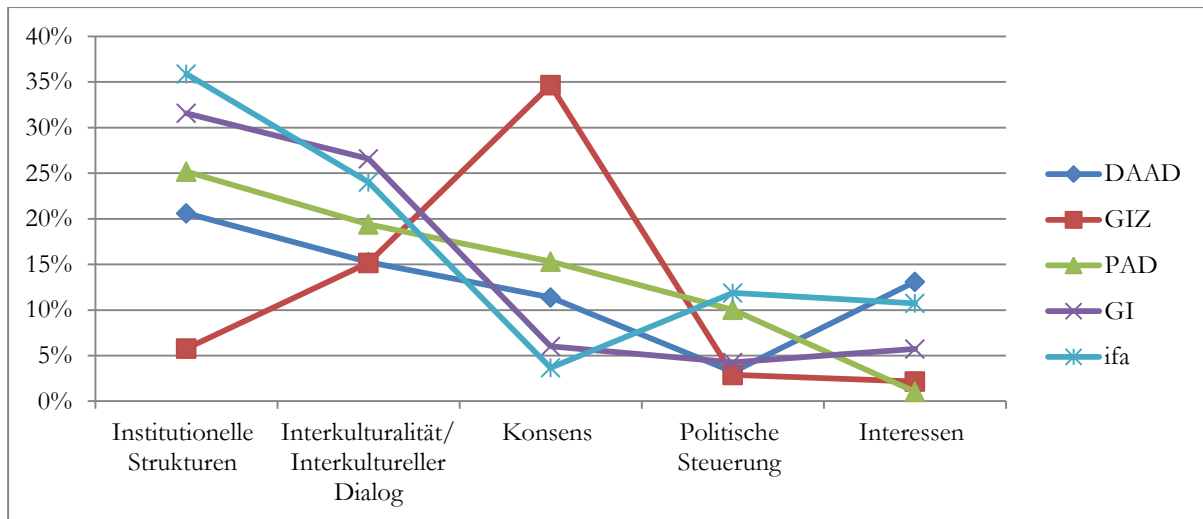
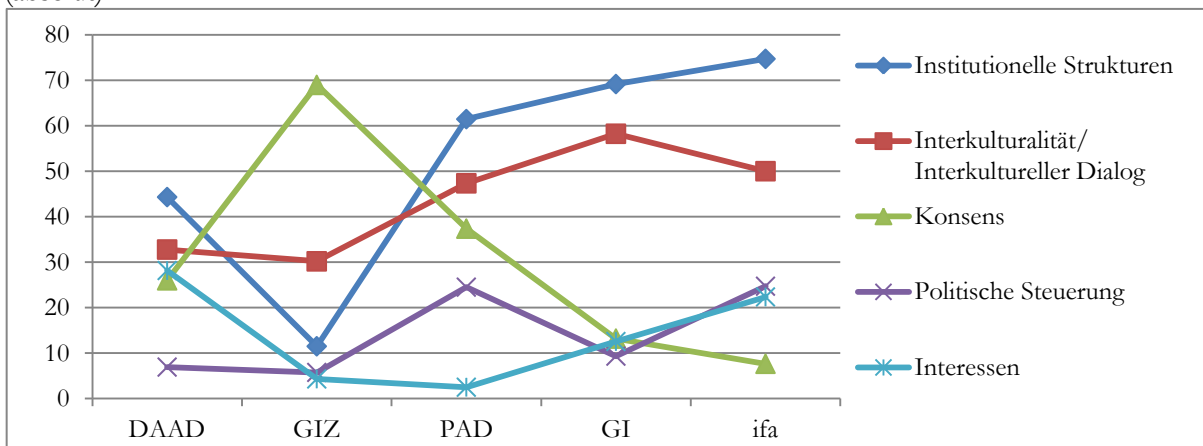


Abb. 3: Aussagen-Verteilung der ersten fünf Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (absolut)



Im folgenden Abschnitt sollen zentrale Aussagen in den fünf ausgeprägtesten Diskurssträngen, die aus den Interviews mit den fünf Mittlern hervorgingen, in einer Einzelauswertung genauer untersucht werden. Die Reihenfolge der untersuchten Mittler richtet sich nach der Summe der jeweiligen Aussagen auf Basis einer angenommenen Gesprächsdauer von durchschnittlich 60 Minuten je Mittler. Die jeweilige Verteilung der Aussagenmenge auf die folgenden fünf analysierten Diskursstränge ist in den Abbildungen A bis E im Anhang visualisiert.

1.1. Diskursstrang 1: Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/Aufgaben)

Der den ‚Experten‘ der AKBP elektronisch zugesandte Interview-Leitfaden bezieht sich in seinen Fragestellungen nicht direkt auf institutionelle Strukturen der jeweiligen Mittler. Bei der empirischen Auswertung der transkribierten Interviews hat sich jedoch ergeben, dass in den Aussagen die Zuständigkeiten, Aufgaben, das Profil und die institutionelle Verortungen der Mittler in der deutschen AKBP von den Sprechern besonders häufig betont wurden. Diese Aussagen wurden unter den Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ zusammengefasst. Aufgrund der hohen Intensität und Dichte der Aussagen steht dieser Diskursstrang in der Rangfolge der zehn hier aufgeführten Diskursstränge an erster Stelle.

Die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP stand zu Beginn der jeweiligen Leitfaden-Interviews mit den Akteuren der Mittler im Zentrum des Interesses. Viele Akteure haben daraufhin durchaus ausweichend auf die institutionellen Strukturen ihrer Organisation hingewiesen. Dies konnte teilweise als Vermeidungsstrategie und Vorsichtsmaßnahme interpretiert werden, da sich die Befragten nicht zu eindeutigen Aussagen über die politischen Strategien des Auswärtigen Amtes verleiten lassen wollte. Die Aussagen des in diesem Abschnitt zu analysierenden Diskursstrangs 1 wurden demnach nicht empirisch hinterfragt, sondern sie sind aus dem jeweiligen Diskurs zur deutschen AKBP im Maghreb von den Akteuren selbst produziert worden.

Im Folgenden werden die Aussagen der Mittler im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ analytisch in den diskursiven Kontext deutscher AKBP eingeordnet. Die Reihenfolge der Analyse richtet sich nach der Menge an Einzelaussagen und beginnt demnach mit dem ifa, gefolgt von GI, PAD, DAAD und GIZ (vgl. Anhang, S. vii, Abb. Anhang A).

1.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)²⁶⁶: Auf der Ebene von institutionellen Strukturen sowie regionalen und thematischen Schwerpunkten in der deutschen AKBP konstatiert Rainer Nolte, Leiter der Abteilung Dialoge im ifa, dass das Auswärtige Amt (AA)²⁶⁷ und die Mittler „nur begrenzt gemeinsame Ziele und Strategien“ verfolgten. Im AA wird dies durchaus differenziert betrachtet, wie später noch deutlich wird. Die Arbeit der Mittler ist mit einer im Vorfeld definierten, kommunikativen Wirkung verbunden, die wiederum von Kommunikationskanälen und Rezipienten, Adressaten und Zielgruppen abhängig ist. So „sprechen die traditionellen Formate der Mittler [...] die Bildungseliten der Partnerländer an“, erklärt Nolte.

²⁶⁶ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Rainer Nolte (vgl. Anhang II, S. 156-163, II. A.) und des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Frau Sandra Takács (vgl. Anhang II, S. 123-153, I. G.), das der Verfasser am 20.07.2011 im ifa Stuttgart geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

²⁶⁷ Im den folgenden Abschnitten wird aufgrund mehrfacher Nennungen zur einfacheren Handhabung die Abkürzung „AA“ anstelle von „Auswärtiges Amt“ und „Auswärtigen Amt“ verwendet.

Im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ hat die Abteilung Dialoge programmatische Strukturen entwickelt, die Nolte näher charakterisiert. Dabei nimmt das ifa durchaus eine „Vorreiterrolle“ unter den anderen Mittlern ein. Dieses Engagement zeigt sich vor allem an den „seit Mitte der 1990er Jahre“ initiierten „Mediendialogen mit der arabischen Welt“, an der aktiven Mitgestaltung bei der Einführung des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) seit 2001/2002 sowie an dem „islamspezifische[n]“ Förderprogramm *CrossCulture Praktika* (kurz: CCP) „unter Einbezug zivilgesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen“, wie Nolte erklärt. Die in der Bestandsaufnahme bereits angedeutete ‚Pionierrolle‘ des ifa im „Dialog mit der islamischen Welt“ wird damit bestätigt. Der Maghreb spiele dabei „in erster Linie bei den Mediendialogen eine prominente Rolle.“ Im CCP-Programm sind die Maghrebländer wiederum nicht ‚prominent‘ vertreten. Dies ist vor allem auf den außenpolitischen Fokus Afghanistan und Pakistan zurückzuführen, wie sich im weiteren Verlauf der Analyse zeigen wird.

Das Engagement des ifa für einen intensivierten Austausch mit dem Maghreb zeigt sich insgesamt in den institutionellen Kooperationen. So habe sich das ifa „an der Gründung der Stiftung ‚Wissensraum Europa – Mittelmeer [beteiligt], die in hohem Maße die Maghreb-Länder im Fokus hat“, erklärt Nolte. Zudem ist das ifa in der Anna-Lindh-Stiftung (ALS) engagiert und Kooperationspartner des Internet-Portals ‚Qantara‘. Auf diese Weise wirke das ifa „in die interessierte deutsche Öffentlichkeit hinein“. Demnach agiert der Mittler auch an der Schnittstelle von ‚Öffentlichem Diskurs‘ und ‚Spezialdiskurs‘ der AKBP.

1.1.1. Exemplarische Institutionenanalyse: Das Förderprogramm CrossCulture Praktika der Abteilung Dialoge im ifa

Das CCP-Programm ist in seiner regionalen Schwerpunktsetzung auch von der „Strategie der AKBP“²⁶⁸ abhängig, wie Takács konstatiert. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die Organisationsstrukturen des Programms. Zur Relation von ‚Krisenpräventionsstrategien‘ der AKBP und den Aufgaben des ifa bemerkt Nolte: "Der Aufbau der Zivilgesellschaft in Krisenregionen wird als eines der friedensschaffenden Mittel angesehen“. Das Mittel „Friedensförderung“ entspreche zudem der „Satzungsaufgabe des ifa“, betont Nolte.

Durch das CCP-Programm sollen nicht primär die Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern gefördert werden, wie Nolte verdeutlicht. Dies geschehe „allenfalls zum Nebeneffekt“. Denn: „Ziel ist die Förderung des Aufbaus der Zivilgesellschaft“. Dabei verfolgt das ifa einen Ansatz, der sich aus zwei zentralen Komponenten konstituiert: direkte, persönliche (interkulturelle) Begegnungen und die Schaffung von „Partnerschaften und Knotenpunkte[n] für künftige Netzwerke“.

a.) *Strukturelle Folgen des Diskurses über ‚Frankophonie‘ im Maghreb:* In der Vergangenheit waren die Distributionswege für Informationen zum CCP-Programm eher anglophon geprägt. Die ‚Frankophonie‘ des Maghreb wurde dabei bisher nicht ausreichend berücksichtigt. Die Planungen des ifa gingen im Zuge der Vorbereitungen von „Transformationspartnerschaften“ mit den nordafrikanischen Ländern im AA davon aus, sich „ein bisschen mehr“ auf die Region zu

²⁶⁸ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription der Leitfaden-Interviews im ifa entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) und im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 123-153, I. G. und S. 156-163, II. A).

„konzentrieren“, wie Takács bekräftigt. Dies schließt die Maghrebländer Marokko, Algerien, Tunesien mit ein.

Da der Hauptkontakt zu Bewerbern für das ifa-Programm in den Maghrebländern über die deutschen Botschaften zustande kommt, ist Deutsch erste ‚Kommunikationssprache‘. Bei fehlenden Deutsch- und Englischkenntnissen liegen jedoch kaum Bewerbungen aus dem Maghreb vor. Für das ifa war es in der Vergangenheit also einfacher in Englisch und Deutsch zu kommunizieren. In Bezug zum Maghreb liegt aufgrund fehlender Französisch-Kompetenzen auf deutscher Seite daher ein, wenn auch geringes, ‚Akteurproblem‘ vor. Das bedeutet in der Konsequenz jedoch, dass das ifa mit mehr Personal ausgestattet werden sollte, das Französisch-Kenntnisse vorweisen kann, um den Austausch und die Kooperation mit dem Maghreb intensivieren zu können. Für das ifa bestehen bei der Erwägung sprachlicher Kombinationsmöglichkeiten, da Deutsch im Maghreb in Relation zum Französischen eine wesentlich geringere Bedeutung habe, jedoch auch administrative, also organisatorische Herausforderungen.

b.) *Planungen und Strukturveränderungen im CCP-Programm unter Berücksichtigung der Einführung eines neuen ‚Maghreb-Moduls‘:* Im zweiten Halbjahr arbeitete das ifa an einer Weiterentwicklung des CCP-Programms. Doch aufgrund der seinerzeit anhaltenden Konzeptionsphase der „Transformationspartnerschaften“ und ausstehender Entscheidungen im AA befand sich das ifa, wie auch andere Mittler, in einer ‚Warteschleife‘. Es war in dieser Hinsicht noch nicht handlungsfähig.

Da das Programm bereits seit mehreren Jahren geführt wird und der Austausch mit den Maghrebländern im CCP-Programm bisher eher verhalten gewesen sei, „wäre es jetzt auch an der Zeit“ neue Programmstrukturen und Formate zu entwickeln, wie Takács perspektivisch andeutet. Dazu gebe es bereits Ideen und Vorschläge. Für das Jahr 2012 plane das ifa beispielsweise ein weiteres „Modul [‚Nordafrika/Maghreb‘] zu initiieren“, erläutert Takács. Im ifa würden die „Planungen dahin gehen“ das Interesse am Maghreb und an Deutschland bei potentiellen Bewerbern zu verstärken. Doch räumt Takács auch ein, dass das ifa „immer ziemlich kurzfristig agieren“ müsse und daher weitläufige, umfangreiche Planungen nicht unternommen werden könnten. Bei der Neueinführung eines zusätzlichen ‚Moduls‘ mit dem Schwerpunkt Maghreb müssten auch die sprachlichen Aspekte, wie die ‚Frankophonie‘, berücksichtigt werden. Um das wechselseitige „Interesse zu wecken“, könne möglicherweise eine intensivierte Ansprache der Universitäten im Maghreb und Kooperationen mit „lokaler Presse, lokalen Medien“ dienlich sein. Das ifa ist nach Nolte grundsätzlich „der Auffassung, dass das CCP-Programm zu verstetigen und auszuweiten sei“.²⁶⁹

Problematisch wird insgesamt jedoch der „Projektstatus“, den das CCP-Programm nach wie vor habe, betrachtet. Denn in der ursprünglichen Planung sollte das „Projekt institutionalisiert“ werden, erklärt Takács. Doch das ifa müsse „jedes Jahr um eine Folgebewilligung“ durch das AA „kämpfen“. Die Projektverträge sind für ein Haushaltsjahr (bis 31.12 eines Jahres) gültig. Die ‚institutionellen Abhängigkeiten‘ durch die Bewilligungspraxis des AA zeigen sich in diesem Fallbeispiel besonders deutlich.

2.) Goethe-Institut (GI): Der ‚institutionelle Diskurs‘ im AA und im Goethe-Institut (GI) wird vor allem bei der Frage zur Bedeutung des „Dialogs mit der islamischen Welt“, insbesondere mit

²⁶⁹ Zum 01.01.2012 wurde das „Modul CrossCulture plus in Nordafrika“ am ifa vom AA bewilligt.

dem Maghreb, in der deutschen AKBP sichtbar. So bezieht der Leiter des *Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschichte*, Hans-Georg Thönges, seine im Leitfaden-Interview dargelegte Einschätzung auf die „sehr kleine Perspektive des Arbeitsfeldes“²⁷⁰, das sein zu verantwortender Bereich bearbeite. Diese Perspektive müsse aber „nicht unbedingt im Widerspruch [zur] gesamtpolitischen Einschätzung, wie sie etwa das Auswärtige Amt geben würde“, stehen, konstatiert Thönges. Daraus lässt sich schließen, dass ein im GI geführter Diskurs mit den Diskurssträngen im AA korrespondiert.

Aufgaben, Interessen und Selbstverständnis des Goethe-Instituts in der ‚Arabischen Welt‘:

Die Wahrnehmung unterschiedlich dimensionierter Entwicklungen in den arabisch-islamisch geprägten Ländern sind für den *Bereich Wissenschaft und Zeitgeschichte* in der ‚diskursiven Praxis‘ von Bedeutung. So verwendet Thönges beispielsweise den Begriff „Ungleichzeitigkeiten“. Die Aufgabe des GI besteht dabei zunächst in einer ‚Beobachterfunktion‘. Ähnliches konnte auch für den DAAD im Zusammenhang mit politisch-kulturellen Wandelprozessen in der ‚Arabischen Welt‘ festgestellt werden. Mit den Interessen und Aufgaben des GI verbindet Thönges die „Strahlkraft“ von Initiativen, Programmen und Projekten, das heißt, „wie in diesem Geflecht je unterschiedlicher Entwicklungen einzelne Initiativen möglichst sinnvoll wirksam werden.“ Das Adjektiv „sinnvoll“ wurde in den Aussagen der befragten Mittler mehrfach verwendet. Es liegt offensichtlich ein Fokus auf dem ‚rationalen Argument‘, das mit Effektivität und Effizienz in einen begrifflichen Zusammenhang gebracht werden kann.

a.) Institutionelle Veränderungen im Rahmen der Mittelzuweisungen aus dem EIK und des politisch-kulturellen Wandels in der ‚Arabischen Welt‘:

Im Rückgriff auf die jüngere Geschichte beschreibt Thönges den Hintergrund des Sonderprogramms „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) und dessen institutionelle Auswirkungen auf die Mittler sowie deren Rolle im weiter gefassten „Dialog mit der islamischen Welt“. Das GI war bis 2010 maßgeblich an den EIK-Mitteln beteiligt. Der Anteil des GI an diesen Mitteln war nicht nur für die „Region Nahost/Nordafrika“²⁷¹ vorgesehen, sondern richtete „sich an die islamisch geprägte Welt in Form von Programmen“. Die Einschätzung, dass mit der Kürzung der EIK-Mittel auch ein Bedeutungsrückgang der ‚islamischen Welt‘ insgesamt in der AKBP einhergeht, kann Thönges „zumindest von der pekuniären Seite her teilen“, indem er bestätigt: „Der Rückgang der Förderung in diesem Bereich ist signifikant“. Für das Jahr 2011 hat das GI keine Mittel mehr aus dem EIK zur Verfügung gestellt bekommen. Gleichzeitig habe das Auswärtige Amt dem GI aber „signalisiert, dass an einer, nicht Neuauflage, aber an einem veränderten Konzept gearbeitet wird“. Im Juni 2011 lag dem GI das ‚neue‘ Konzept des Auswärtigen Amts jedoch noch nicht vor. Es handelt sich dabei um Mittel, die im Rahmen der initiierten „Transformationspartnerschaft“ vom AA bereitgestellt werden.²⁷² Thönges plädiert jedoch dafür, dass „an die

²⁷⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 29.06.2011 mit Herrn Hans-Georg Thönges im Goethe-Institut in München geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 96-109, I. E).

²⁷¹ Im Unterschied zum DAAD („Region Nordafrika und Nahost“) wird im Goethe-Institut der Terminus „Region Nahost/Nordafrika (kurz: „NaNo“) verwendet.

²⁷² Im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ können auch Aspekte von ‚Wirtschafts- und Eigeninteressen der AKBP‘ erkannt werden (vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6).

guten Erfahrungen“ im EIK angeknüpft und gar ein möglicher Abbruch des „Dialogs mit der islamischen Welt“ verhindert werde.

Thönges verweist in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten der Evaluation von Kulturmittler-Institutionen. Es sei schwer, „eine Institution wie das Goethe-Institut nach den herkömmlichen Mustern zu evaluieren“. Im Rahmen solcher Evaluationen, die bestrebt sind, bestehende Defizite in Theorie und Praxis der Kultur- und Bildungsarbeit zu identifizieren, gibt Thönges zu bedenken, dies „nicht allein an bestimmten Zuwendungsformen [...] oder nach Kontaktmitteln“ festmachen zu wollen, sondern sich eher auf „Grenzen und Möglichkeiten des Dialogs“ zu konzentrieren. Diese Aussage zeigt eine deutliche Skepsis vor quantitativen Analysemethoden und die Präferenz für qualitative Forschungsmethoden. Darüber hinaus wird damit angedeutet, dass aus Mittelzuweisungen oder -kürzungen keine Schlüsse zur Bedeutung der ‚islamischen Welt‘, insbesondere des Maghreb in der deutschen AKBP abzuleiten seien. Dieses Argument wird als ‚diskursive Strategie‘ auch von anderen Mittelern eingesetzt, wie der Abschnitt zum DAAD noch genauer aufzeigt.

b.) Institutionelle ‚Profilschärfung‘ als „Bildungsinstitution“ durch „Schwerpunktthemen“: Das institutionelle Selbstverständnis des GI bezieht sich zum größten Teil auf den so genannten Kulturaustausch. Demnach versteht sich das GI nicht als „die Generatoren von Kulturereignissen, sondern [als] Ermöglicher“ (vgl. ‚Ermöglicher-Diskurs‘, Abschnitt 1, Tabelle 6). Das GI geht also davon aus, dass es selbst die Rahmenbedingungen schafft, in denen sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen begegnen. Im Kontext des politisch-kulturellen Wandels in der ‚Arabischen Welt‘ richtet das GI sein Augenmerk auf die Entwicklungen, die sich durch die neue „Offenheit“ in den arabischen Ländern ergeben, um „ganz neue Betätigungsfelder für sich erschließen“ zu können, beschreibt Thönges. Das zeigt die institutionelle Funktionsweise einer Mittlerorganisation wie dem GI in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen an. Denn neue Handlungsfelder und Schwerpunktsetzungen werden durchaus in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen politisch-kulturellen Strukturen in einzelnen Ländern oder Regionen betrachtet. Zu fragen sei daher: „Wie geht eine Institution voran?“

Aus den hier genannten Gründen versucht das GI über „sogenannte Schwerpunktthemen [...] aus einer diskursiven Perspektive“ sowie das ‚In-Beziehung-Setzen‘ verschiedener Ansätze und Konzepte „dem Goethe-Institut ein Profil zu verleihen“. Die Differenzierung zwischen ‚öffentlichem Diskurs‘ und ‚Spezialdiskurs‘ in der deutschen AKBP berücksichtigend, ist die institutionelle ‚Profilschärfung‘ in Relation zur Außendarstellung und Wahrnehmung des GI in der deutschen Öffentlichkeit zu setzen. Denn in Deutschland werde das GI „weniger als Kulturveranstalter im Ausland“ wahrgenommen, sondern „mit der Spracharbeit in Verbindung“ gebracht. Diese bilde neben der „Kulturprogrammarbeit und „Informationsarbeit“ jedoch nur einen von insgesamt drei institutionellen Bereichen. Das GI verfolgt dabei den Ansatz einer interdisziplinären Kultur- und Bildungsarbeit in verschiedenen „Weltregionen“.²⁷³

Die Zielvereinbarungen, die das GI mit dem AA für die Periode 2011-2014 getroffen hat, gelten für alle Abteilungen und Bereiche des GI, wie der Leiter der Abteilung Sprache, Matthias

²⁷³ Frau Gabriele Becker ist Regionalleiterin der „Region Nordafrika/Nahost“ im Goethe-Institut Kairo und verwaltet das Budget für die Kultur- und Bildungsarbeit im Maghreb. Leider war es nicht möglich ein entsprechendes Leitfaden-Interview im Rahmen der Datenerhebung mit Frau Becker zu führen.

Makowski ausführt. Er nennt insbesondere das erste Ziel, das die „Förderung der Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland“²⁷⁴, beinhaltet, sowie das vierte Ziel, das „einer verstärkten Bildungskooperation“ entspricht. Demnach definiert sich das GI in seinem Selbstverständnis „als Bildungsinstitution“. In der öffentlichen Darstellung ist es daher bestrebt, sich „als ein Institut, das einen Bildungsauftrag hat, stärker zu fokussieren“. Makowski sieht diesen Ansatz vor allem in einer differentiellen öffentlichen Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Wertschätzung, also der diskursiven Bedeutung der Handlungsfelder Kultur und Bildung begründet. Vereinfacht konstatiert Makowski dabei durchaus kritisch: „Kultur ist heute nicht mehr viel wert, aber Bildung ist viel wert“. Das hat auch Einfluss auf die programmatische Ausrichtung und institutionellen Strukturen des GI, wie Makowski an einem Beispiel illustriert. So würde sich die Finanzierung eines Schul- oder Schulungsprojekts leichter gestalten als die eines Theaterprojekts. Daher will das GI künftig „den Bildungsanteil eines Kulturprojektes [...] stärker betonen“. Dieses „strategische Ziel“, das auch die Sicherung der zukünftigen Programm- und Projektfinanzierung des GI beinhaltet, zeigt sich in der Absicht, das „Bildungsprofil“ des GI schärfen zu wollen, da die Akteure davon ausgehen, „implizit eine Menge Bildungsthemen“ zu behandeln.

c.) Instrumente und Strategien des Goethe-Instituts unter (politisch) ‚schwierigen Bedingungen‘:

Mit einer spezifischen Kombination von Instrumenten und Maßnahmen der Kultur- und Bildungsarbeit kann das GI seinem Mittelauftrag trotz problematischer ‚externer Einflüsse‘, zum Beispiel im Rahmen politisch-kultureller Wandelprozesse, nachkommen. Dabei könnten „verschiedene Werkzeuge“ aus der regulären Goethe-Arbeit als „Versuchsballon“ eingesetzt werden, wie zum Beispiel die Organisation eines Theaterprojekts oder Stipendien, erläutert Makowski. Er geht davon aus, dass „in dem Moment, in dem sich die Situation öffnet“, wenn also ‚politische Restriktionen‘ in den jeweiligen Ländern nicht mehr bestehen, diese Goethe-„Werkzeuge“ möglicherweise auch „voll ausgenutzt werden können.“ Falls sich diese Möglichkeiten im Kontext des politisch-kulturellen Wandels in der ‚Arabischen Welt‘, des sogenannten „Arabischen Frühlings“ böten, hoffe das GI „auch die Mittel“ zur Verfügung zu haben, die es benötigt, um die Potenziale der Kultur- und Bildungsarbeit durch sich ‚öffnende Prozesse‘ entfalten zu können. Ähnliche Aussagen finden sich auch bei Thönges.

1.1.2 Exemplarische Institutionenanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit des Goethe-Instituts im Maghreb

Die Kampagne „Deutsch – Sprache der Ideen“, vom Bundesaußenminister im Jahr 2010 initiiert, betrachtet Makowski durchaus kritisch. Grundsätzlich sei die Kampagne nicht mit neuen Finanzmitteln versorgt worden, sondern „diente im Grund dazu bestehende Aktivitäten unter ein Label zu binden“²⁷⁵, sodass sie eher einen ‚Positionierungscharakter‘ im Sinne einer Marketingmaßnahme aufweist und in der „Region Nahost/Nordafrika“ aus Sicht Makowskis in Relation zu den bis dahin bestandenen Maßnahmen kein neues Potenzial „entfaltet“ habe. Er bezeichnet sie

²⁷⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfadens-Interviews, das der Verfasser am 29.06.2011 mit Herrn Dr. Matthias Makowski im Goethe-Institut in München geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 109-123, I. F.).

²⁷⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F. entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

daher als ein „Kommunikationsprojekt“, da das Thema Sprache in der öffentlichen Wahrnehmung seinerzeit eine ‚Modeerscheinung‘ gewesen sei, die der Bundesaußenminister diskursiv besetzt habe und auf diesem Wege eine ‚diskursive Konjunktur‘ erlebt habe. Das GI habe dabei jedoch einige Projekte „im arabischen Raum begründet“, mit denen es vor allem „Strukturen der Lehreraus- und -fortbildung [...] noch einmal verstärkt“ habe. Es handelte sich dabei um „Begegnungsprogramme“ für Schüler. So konnte die Zahl der Stipendiaten erhöht werden. Makowski konstatiert, dass das GI in dieser Kampagne nichts „Neues“ geschaffen habe. Demgegenüber sei die Partnerschulen-Initiative „PASCH“ des damaligen Bundesaußenministers Steinmeier eher „neu“ gewesen, denn diese habe „wirklich eine Strukturveränderung erzeugt“. Mit 500 ‚PASCH-Schulen‘ sei das GI dabei in einen „besonderen Kooperationszusammenhang“ getreten.

a.) *Eingeschränkte Präsenz des Goethe-Instituts in Algerien:* Die politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb, die bisher größtenteils von bürokratischen und politischen ‚Hürden‘ geprägt waren, beeinflussen auch die Arbeit mit den genannten Partnerschulen des GI, das beispielsweise in Algerien „nicht frei arbeiten“ könne, da die algerischen Akteure durch eine Zusammenarbeit mit dem GI in einen „Konflikt mit ihrer staatlichen Behörde kommen“ würden, erklärt Makowski. Das GI habe jedoch den Anspruch die „Brücken nicht abbrechen“ zu lassen (vgl. ‚Brücken-Metapher‘ in Abschnitt 1.2.). Stattdessen „reduziere“ es seine „Präsenz auf die Spracharbeit“. Die Strategie besteht darin, solange „auf Tauchstation“ zu gehen, bis sich „eine Möglichkeiten zu arbeiten“ ergibt.

Unabhängig von politischen und bürokratischen Hindernissen könne das GI im „Bereich [der] normalen Sprachkurse“ jedoch immer arbeiten. Dies gelte im Übrigen auch für Tunesien. Das das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ ist in Algerien beispielsweise mit der Herausforderung konfrontiert, dass „vertragliche Vereinbarungen über den Betrieb eines Dialogpunktes [...] von den lokalen Partnern oft nicht eingehalten“²⁷⁶ werden, erklärt Andreas Zürn, Leiter des Goethe-Instituts Algier in einem schriftlichen Leitfaden-Interview (vgl. Fragebogen in Anhang I und Exemplarische Fallanalyse in Abschnitt 1.2.1).

b.) *Kulturelle Wahrnehmungen/ institutionelle Strukturen des Goethe-Instituts in Marokko:* Das GI unterhält in Marokko zwei Institute (Rabat und Casablanca), die sich in ihren jeweiligen Zuständigkeiten – „kulturelle Programmarbeit“ / „Sprachkurs- und Bildungsarbeit“ – unterscheiden. Da die beiden Institute „formal“ ein Institut seien, wie Makowski erklärt, sehen sich die Akteure der GI Zentrale und des GI Marokko durchaus mit Herausforderungen für die Kommunikation und Koordination konfrontiert.

Wolfgang Meissner, Leiter des Goethe-Instituts Rabat, betrachtet die politisch-kulturellen Strukturen in Marokko und die institutionellen Strukturen „aus der Sicht eines Kulturarbeiters [...] mit ein bisschen institutioneller Erfahrung“.²⁷⁷ Das GI sei seit 50 Jahren in Marokko vertreten. Daher bestehe „viel Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung [...] mit marokkanischen Partnern bei der Projektgestaltung“, die vor dem Hintergrund konkreter Erfahrungen der Ortskräfte des GI in Marokko beschrieben wird. Das GI habe ein großes

²⁷⁶ Aus der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ vom 23.06.2011 (vgl. Anhang II., S. 169-171, II. D).

²⁷⁷ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehen Zitate sind der Transkription des persönlichen Interviews mit Herrn Wolfgang Meissner im Goethe-Institut in Rabat, Marokko am 27.10.2010 geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II., S. 152-155, I. H).

Interesse daran, "über einen längeren Zeitraum Netzwerke zu schaffen“, wie Meissner betont, um „die jüngeren Teile unserer Bevölkerung [...] im nördlichen Bereich des Mittelmeeres und im südlichen zusammenführen“ zu können. Um diese Netzwerke auf- und auszubauen, sollten von den Akteuren neben den bereits bestehenden „Strukturen“ weitere institutionelle Austausch-Strukturen initiiert werden. Dazu müssten sowohl die „Budgets der deutschen Kulturmittlereinrichtungen wie GI und DAAD“ als auch der „Personalbestand bei Entsandten und Ortskräften“ erhöht werden, fordert Meissner.²⁷⁸ (vgl. Aussagen im ifa).

3.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD): Grundsätzlich weist der PAD in der deutschen AKBP im Verhältnis zu anderen Mittlern in seinem Selbstverständnis und Profil zwar ‚kleine‘, aber äußerst effektive institutionelle Strukturen in Bezug auf Finanzierungsfragen (Mittelzuweisungen), Vorgaben und Kommunikationsformen mit dem AA sowie programmatisch-konzeptionelle ‚Zuständigkeiten‘ auf. In Bezug auf die Struktur und den Projektstatus der Programme sei der PAD „auf die Projektmittel angewiesen“²⁷⁹, erklärt Jörg Kretschmer. Dies seien „keine Globalzuweisungen oder pauschale Mittel“. Darin bestehe ein „wesentlicher Unterschied zu den anderen Kulturmittlern“ (vgl. Aussagen im ifa zum Projektstatus des CCP-Programms). Der Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ kann im Falle des PAD in interne und externe Kategorien aufgeteilt werden. Die interne Kategorie beinhaltet dabei die institutionelle Zusammenarbeit mit dem AA und die externe die Zusammenarbeit im Programmbereich mit Partnerinstitutionen im südlichen Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb. Die internen und externen Kategorien werden in den folgenden Ausführungen dargestellt.

1. Interne Kategorien: Institutionelle Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt (AA)

Die *Union für den Mittelmeerraum* (UfM) sowie die europäische Mittelmeerpolitik insgesamt haben unmittelbare programmatische, institutionelle und strukturelle (interne) Auswirkungen auf die Arbeit des PAD, insbesondere auf die Zusammenarbeit mit dem AA. Das betrifft vor allem Mittelserhöhungen und die Aufforderung durch das AA, neue Programme zu konzipieren und durchzuführen.

Bei der Frage, ob es in den vergangenen zehn Jahren zu einer neuen außenkulturpolitischen Hinwendung zum Maghreb (vgl. Fragebogen im Anhang I) gekommen sei, betont Kretschmer den Zusammenhang von Politik und institutioneller, das heißt in diesem Fall programmatischer ‚Spracharbeit‘ des PAD. So habe es im „normalen Sprachförderprogrammen [...] keine wesentlichen Auswirkungen im Zusammenhang der Islam-Programme gegeben“. Im Rahmen der 2008 von Bundespräsident Köhler initiierten „Aktion Afrika“ hatte das AA einem Vorschlag des PAD zugestimmt, sodass die Möglichkeit bestand, die „nicht-schwarzafrikanischen Staaten“ in den Sprach-Programmen zu beteiligen, in die damit auch Teilnehmer aus den Maghrebstaaten aufgenommen werden konnten. Dies sei „tatsächlich so etwas wie eine neuer Aufbruch“ gewesen, da der PAD „mehr Stipendien vergeben“ konnte, erklärt Kretschmer.

²⁷⁸ Aus der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Wolfgang Meissner zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ vom 16.09.2011 (vgl. Anhang II, S. 163-167, II. B).

²⁷⁹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 29.05.2011 mit Herrn Jörg Kretschmer im PAD in Bonn geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 55-96, I. D).

a.) *Institutionelle Strukturen im Rahmen des „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) – Ziele, Strategien und Vorgaben des Auswärtigen Amtes:* Bei neu einzuführenden Programmen ist der PAD von den Entscheidungen im AA abhängig. Programmbezeichnungen und -titel müssen „mit dem Auswärtigen Amt abgeklärt werden“, erläutert Kretschmer. Die Betitelung als „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ sei seinerzeit „im Ministerbüro in dieser Form gefunden und bestätigt worden“. Bevor der Titel nicht vom AA bestätigt und ‚freigegeben‘ wurde, durfte der PAD seine Arbeit im Bereich der Bildungsk Kooperationen mit islamisch geprägten Ländern nicht aufnehmen. Als die „Betitelung“ sich im AA durchgesetzt hatte, galt diese dann als „Vorgabe“ für den PAD.

Die Idee zu Beginn des EIK-Programms, den PAD an diesem zu beteiligen, ist im „Referat für Auslandsschulwesen“ im AA entstanden. So wurde davon ausgegangen, dass die „niederschwelligeren Kontakte“ des PAD „vielleicht viel eher angenommen [werden] als hochaufgehängte“. Der PAD sollte daher eigene „Programmwürfe“ zur Beteiligung am EIK vorlegen. Dazu wurde ein Diskurs über den Dialogbegriff zwischen AA und den Mittlern geführt. Die personelle und finanzielle Mittelausstattung für das neue Programm war jedoch sehr sparsam, das heißt, der PAD hat zwar Gelder aus dem AA erhalten, aber „keine Personalmittel“.

Kretschmer führt als Gründe für die durchaus problembehaftete Umsetzung des EIK die Kommunikation der einzelnen Referate untereinander und die damit verbundenen Zuständigkeiten im AA an. Dessen konzeptionell-strategischen Vorgaben zur „Herstellung der Voraussetzungen der Zusammenarbeit mit der arabisch geprägten Welt“ seien vielseitig und „für jeden Kulturmittler anders definiert worden“, vermutet Kretschmer. Im AA bestünden für den „Dialog mit der islamischen Welt“ drei verschiedene Zuständigkeitsbereiche. Kretschmer nennt „die Länderreferate, das Islamreferat [und] den Beauftragten für den Dialog“. So käme es zu „Schwierigkeiten, die das Auswärtige Amt dadurch hat, die Schwerpunkte immer ganz einheitlich zu setzen“. Die Mittelzuweisungen für den PAD im Rahmen des EIK kamen nicht aus dem Referat für „Islamdialog“, sondern aus dem „Referat für Auslandsschulwesen.“ Und „die inhaltlichen Konzeptionen mussten aus anderen Referaten“ bereit gestellt werden, erläutert Kretschmer. Daher war die Zusammenarbeit zwischen PAD und AA „nie ganz spannungsfrei“, wie Kretschmer formuliert

In Bezug auf zentrale Strategien und Ziele in der AKBP – etwa der Krisenprävention durch friedensstiftenden Maßnahmen – war der PAD relativ ‚unabhängig‘. Aus dem AA seien keine Vorgaben für das Dialogverständnis des PAD im Rahmen des EIK gemacht, worden. Das heißt, in der konzeptionellen Ausgestaltung der Programme des PAD im Rahmen des EIK bestanden relativ großzügige Freiheiten. Umgekehrt lässt sich festhalten, dass im Falle „nicht dialogbereite[r] Teilnehmer und Teilnehmerinnen“ der PAD Entscheidungen aus dem Auswärtigen Amt erwartet habe. Es seien zwar keine „hochgesteckten“ Ziele vereinbart worden, sondern das AA hatte sehr praxis- und umsetzungsorientierte Erwartungen in Form von „Arbeitszielen“ mit Bezug zu den Zielgruppen des PAD, der „zunächst virtuell und dann tatsächliche Schulpartnerschaften entwickeln“ sollte, da er bereits über langjährige Erfahrungen in der Kooperationsarbeit mit islamisch geprägten Ländern verfügte.

b.) *Regionale Schwerpunkte und Kommunikationsstrukturen:* Die regionalen Schwerpunkte (ausgewählte Partnerländer), wurden „jedes Jahr neu mit dem Auswärtigen Amt abgesprochen.“ Dabei konnte der PAD „zum Teil Wünsche äußern und Vorschläge“. Im *Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten* galt dabei für den PAD zunächst, in der ‚islamischen Welt‘ „Partnerschaften mit Schulen dort zu entwickeln“. Diese Vorgabe wurde aber aufgegeben

zugunsten einer „Menschenrechts- und Friedensdiskussion“. Das bedeutet, das AA hatte von konkreten, praxisorientierten Zielvorgaben und Erwartungen Abstand genommen und sich mit einer „groben strategischen Neu- oder Weiterorientierung“ auf eher allgemeine, sehr weit gefasste Themenfelder fokussiert. Durch Mittelkürzungen war ein Fortschreiben des Programms im Jahr 2011 nicht mehr möglich. Die Mittel wurden so sehr gekürzt, dass der PAD „kein vernünftiges Programm“ mehr anbieten konnte, sodass er das Programm mit Auslaufen des Jahres 2010 hat einstellen müssen (vgl. Aussagen im GI).

2.) Externe Kategorien: Institutionelle Strukturen in Kooperationen mit den Maghrebländern

Die Zusammenarbeit mit den südlichen Mittelmeerländern des Maghreb wird am Beispiel Marokko deutlich. Das Identifizieren von qualifizierten Ansprechpartnern und die Zusammenarbeit mit den Partnern funktionieren dort nach Aussagen von Kretschmer problemlos. Zwischen den Maghrebländern sind dabei durchaus Unterschiede festzustellen, wie Kretschmer bemerkt. Als ein Beispiel für die Auswirkungen der jeweiligen politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb auf die Arbeit des PAD nennt Kretschmer Tunesien (vgl. Aussagen im ifa und GI). Da der PAD „überwiegend mit Schulen und für Schulen arbeitende Verwaltungen“ zusammenarbeitet, hatten die tunesischen Ansprechpartner in den Schülerprogrammen vor 2010 Probleme „Unterlagen beizubringen, Termine einzuhalten“, sodass es ihnen nicht möglich war „adäquat zu kooperieren“. Im Rahmen der sogenannten „Transformationspartnerschaft“, die das Auswärtige Amt für Nordafrika 2011 eingerichtet hatte, konnte der PAD vereinbaren, dass Tunesien 2012 wieder an dessen Schülerprogrammen teilnehmen wird.

In einem weiteren Beispiel für die Kooperationsarbeit mit einem Maghrebland beschreibt Kretschmer die institutionelle Kultur- und Bildungszusammenarbeit in Algerien. Mit seinen Austauschprogrammen erreicht der PAD dort „in der Regel Mittelschichten“. Innerhalb des Schulwesens sei er zwar ‚breit aufgestellt‘, aber seine institutionelle Struktur, seine Organisationsform sei im Unterschied zum DAAD für „Massenprojekte im weitesten Sinne“ nicht ausgelegt. Zudem verfügt er nicht über das entsprechende „Know-how“ und die „Instrumente“, wie Kretschmer einräumt. Weitergehende konzeptionelle und programmatische Aufgabenbereiche fielen demnach in den Zuständigkeitsbereich des Auswärtigen Amtes und der „entsprechenden Träger“.

4.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ fällt insbesondere die Betonung von ‚Zuständigkeiten‘ und Aufgaben als ein ‚diskursives Vorgehen‘ seitens des DAAD auf. Mehrfach wird der Begriff „zuständig“ und/oder „Zuständigkeit“ verwendet. Insgesamt ist dabei ein diskursiver Fokus auf die Verwaltungsstrukturen und Verantwortungsbereiche im DAAD festzustellen. Die aus den Leitfaden-Interviews mit dem DAAD abgeleiteten ‚diskursiven Strategien‘ sollen für die weiteren Ausführungen in zwei Kategorien unterteilt werden: 1.) ‚Zuständigkeiten‘ der Referate und 2.) Allgemeine ‚Aufgaben‘ des DAAD. Diese sind wiederum im Kontext der deutschen AKBP insgesamt sowie insbesondere in der Zusammenarbeit mit dem AA zu verorten. Grundsätzliche institutionelle ‚Koordinationsherausforderungen‘ aufgrund ‚institutioneller Abhängigkeiten‘ zwischen AA und Mittler wurden, ähnlich wie im PAD, auch in den Aussagen im DAAD deutlich.

Kategorie 1: ‚Zuständigkeiten‘ und ‚Nicht-Zuständigkeiten‘ im DAAD – diskursive Aufwertungs- und Abgrenzungsstrategien

Zur Einschätzung einer potentiellen Neuorientierung auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft hin zum Maghreb ist eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung zu erkennen. Denn Heidi Wedel, Leiterin des Referats *Zivilgesellschaft und Kulturdialog/ 444* im DAAD verdeutlicht mit Verweis auf ihre Sprechersituation, dass sie für eine Aussage dazu nicht die „richtige Ansprechperson“²⁸⁰ sei, da sie seit 2007 „nicht mehr für die Region als solche, sondern für das Dialogprogramm“ zuständig ist. Das heißt die Zuständigkeit bezieht sich nunmehr auf das DAAD-Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“, das nach dem geführten Leitfaden-Interview (Mai 2011) in „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ umbenannt und ein eigenes Dokument zum „Dialogverständnis des DAAD“ publiziert wurde.²⁸¹

Auch Renate Dieterich, Leiterin des Referats „Nordafrika und Nahost“, verweist bei der Frage zur Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP auf die ‚Zuständigkeit‘ des Auswärtigen Amtes, indem sie bekräftigt: „Ich will nicht gerne für das Auswärtige Amt sprechen“ Dies verdeutlicht die bereits angeführte ‚Zurückhaltung‘ in dieser Frage. Die Verantwortung und ‚Loyalität‘ gegenüber dem AA als ‚Hauptmittelgeber‘ hat Priorität. Wichtig zu erkennen ist hier, dass die Sprecherposition des DAAD sich einem ‚institutionellen Diskurs‘ in der AKBP ein- und unterordnet.

In der Referatsbezeichnung „Zivilgesellschaft und Kulturdialog“ nimmt die Definition des Begriffs „Hochschuldialog“ ebenfalls eine bedeutungstragende Rolle in Bezug auf die ‚Zuständigkeiten‘ des DAAD ein. Denn dieser sei für den „Dialog auf staatlicher Ebene [...] nicht zuständig“, sondern „für den Dialog auf der Ebene von Hochschulvertretern zuständig“, konstatiert Wedel. Mit einer ‚diskursiven Abgrenzungsstrategie‘ wird zweimal auf die ‚Zuständigkeit‘ des DAAD verwiesen, die sich auch in seinem Selbstverständnis äußert.

a.) ‚Diskursive Aufwertung‘ der „Region Nordafrika und Nahost“ durch Mittelzuweisungen und institutionelle Strukturanpassungen: Eine starke Betonung wird im DAAD auf eine sogenannte „Aufwertung“ des „Dialogs mit den Maghrebstaaten“ und der gesamten Region Nordafrika/Nahost²⁸² gelegt. Dies wird vor allem an der Verwendung der Personalpronomen „wir“, „uns“ sowie der Schlüsselbegriffe „Fokus“ und „Dialog“ deutlich. Das oben angeführte Dialogprogramm wurde laut Wedel dadurch „aufgewertet“, dass „neben dem Regionalreferat“ ein „zusätzliches Referat gegründet“ wurde“. Wedel konstatiert eine erfolgte „Aufwertung des Programms [...] noch einmal Ende 2007“. Diese „Aufwertung“ wird mit veränderten Verwaltungsstrukturen begründet und somit der institutionelle Charakter des Dialogprogramms betont. Zwischen der Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP und einem Mittelzuwachs in für Kooperations- und

²⁸⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription der persönlichen Leitfaden-Interviews, die der Verfasser am 05.05.2011 mit Frau Dr. Heidi Wedel (vgl. Anhang II, S. 1-22, I. A) sowie am 06.05.2011 mit Frau Dr. Renate Dieterich (vgl. Anhang II, S. 22-37, I. B) sowie im DAAD in Bonn geführt hat, entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

²⁸¹ Vgl. Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ (Stand: 2011-07-29), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013. Die weitere Analyse bezieht sich jedoch auf die bis zur Jahresmitte 2011 verwendete Bezeichnung „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“.

²⁸² Diese Bezeichnung wird im Folgenden anstelle von „Region Nordafrika und Nahost“ verwendet. Es soll zudem darauf hingewiesen werden, dass das Goethe-Institute die umgekehrte Bezeichnung „Region Nahost/Nordafrika“ (kurz: „NaNo“) verwendet.

Fördermöglichkeiten des DAAD, die in Nordafrika weiter ausgebaut werden sollen, erkennt der DAAD demnach eine ‚diskursive Verbindung‘. Die Strategien in der AKBP ermöglichen grundsätzlich Mittelzuweisungen für den DAAD. Dabei wird auch unterstellt, dass die Mittelgeber, allen voran das AA, aber auch das BMBF sowie das BMZ, die Bedeutung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ erkannt haben und dass der DAAD erst dadurch aktiv handeln könne. Bei den Mittelgebern sei die ‚Notwendigkeit‘ einer verstärkten Förderung der Region Nordafrika/Nahost ‚durchaus klar erkannt‘ worden, berichtet Dieterich. Und ‚nur vor dem Hintergrund‘ könne der DAAD ‚agieren‘. Diese aktive Komponente des ‚Agierens‘ soll hier im Gegensatz zum ‚Reagieren‘ (in Kategorie 2) bereits festgehalten werden. Eine durch den DAAD betriebene aktive Steuerung und Förderung der ‚Arabischen Welt‘ kann dabei den Aussagen Dieterichs entnommen werden, indem sie bekräftigt: "Wir haben in den letzten Jahren einen sehr sehr starken Zuwachs an Programmarbeit, auch Mitteln dankenswerter Weise unserer Geldgeber erfahren“. Und mit Hilfe der erhöhten Fördermöglichkeiten habe der DAAD seine Programmarbeit mit der Region Nordafrika/Nahost ‚in den letzten Jahren auch kontinuierlich auf- und ausgebaut‘. Dies sei, nach Dieterich, wiederum an den institutionellen Strukturen, insbesondere ‚an den Verwaltungsstrukturen‘ abzulesen. Beachtet werden sollte die zweifache Betonung durch das Adverb ‚sehr‘. So gebe es inzwischen ‚eine Gruppe mit verschiedenen Referaten [...] mit sehr sehr vielen Mitarbeitern‘. Durch die Betonung der veränderten Verwaltungs- und Personalstrukturen wird jedoch ein rein quantitatives Argument angeführt. Mit dem Verweis auf eine ‚Aufwertung‘ infolge eines Ausbaus der Verwaltung können keine Schlüsse über die Qualität der institutionellen Strukturen, der programmatischen Förderkonzepte und der Motive und Zielsetzungen des DAAD gezogen werden (vgl. Aussagen von Thönges, GI).

b.) *Diskursive Hervorhebung von Schwerpunktregionen der deutschen AKBP und Darstellung von institutionellen Förderstrukturen:* Das ‚Zuständigkeitsargument‘ findet sich auch in den Aussagen zu regionalen Schwerpunktsetzungen in der AKBP und der ausführlicheren Darstellung bestimmter Förderregionen in den Jahresberichten des DAAD. So erklärt Dieterich beispielsweise: „Für Afghanistan/ Pakistan bin ich nicht zuständig.“ Entscheidende Hinweise geben jedoch die weiterführenden Erklärungen. Demnach verlangten die Geldgeber, dass besonderes Engagement, („auch finanzielles Engagement“) für bestimmte Regionen „im Jahresbericht auftaucht.“ Wenn Länder wie Afghanistan oder Pakistan im Jahresbericht „prominent“ aufgeführt werden, sei das auch eine „PR-Maßnahme“, die von den „Mittelgebern erwartet“ werde. Doch sollte die genannte „PR-Maßnahme“ aus Sicht des DAAD nicht mit einer geringeren Bedeutung des Maghreb in der AKBP gleichgesetzt werden. Das heißt, hier ist eine identische Argumentation wie bereits zuvor im Kontext der Mittelkürzungen im EIK zu erkennen. Dem ist jedoch entgegen zu halten, dass Kooperationen im Maghreb nachweislich (vgl. Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3) in Relation zu anderen so genannten ‚Schwerpunktregionen‘ bis einschließlich 2010 nicht verstärkt gefördert wurden. Die Argumentation des DAAD dient dabei eher einer ‚diskursiven Aufrechterhaltung‘ eines Bildes in der AKBP, welches bestätigen soll, dass die gesamte Region Nordafrika/Nahost in den vergangenen zehn Jahren eine besondere Aufmerksamkeit erhalten habe. Laut Jahresbericht 2009/2010 ist der DAAD in dieser Region mit so genannten ‚Bildungsmessen‘ aktiv. In den Aussagen spiegelt sich dabei erneut der Einsatz des ‚Zuständigkeitsarguments‘. So bekräftigt Dieterich mit Verweis auf die Marketing-Abteilung des DAAD: „Das ist nicht meine Zuständigkeit“. Es bleibt also festzuhalten, dass der DAAD,

entgegen eigener Aussagen, mit Hilfe von Marketing-Maßnahmen/-Instrumenten auch die Umsetzung von Zielsetzungen in der AKB, das heißt vor allem die Stärkung des (internationalen) ‚Studienstandorts Deutschland‘ aktiv unterstützt/ fördert.

Kategorie 2: Aufgaben des DAAD – diskursive Abgrenzungs- und Rechtfertigungsstrategien

Der Verweis auf die ‚Abhängigkeit‘ von Mittelzuweisungen des Auswärtigen Amtes kann als eine ‚Rechtfertigungsstrategie angeführt werden, wie sie für das institutionelle Handeln des DAAD eingesetzt wird. Denn Wedel weist darauf hin, dass der DAAD mit „erheblichen Steuermitteln [umgeht], und die müssen gerechtfertigt sein.“ Dies wird auch an folgender Aussage Dieterichs deutlich: Der DAAD müsse sein eigenes Handeln gegenüber seinen „Mittegebern natürlich auch immer zeigen und offen legen und erklären“. Da die Mittelzuweisungen aus dem Haushalt des Auswärtigen Amtes für das Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ im Jahr 2010 eingestellt wurden, wird von Wedel betont, dass der DAAD über „keinen eigenen Haushalt“ verfügt, sondern über einen „Etat des Auswärtigen Amtes, aus dem dieses Programm weitergeführt wird“. Und dies müsse, laut Dieterich, „nicht unbedingt bedeuten, dass es eine politische Verschiebung der Bewertung gibt“. Dieses Argument führt auch Thönges vom GI an. Zu fragen wäre allerdings, warum diese Argumentationslinie von mehreren Mittlern verwendet und explizit betont wird.

Mehrfach wird die Förderung von Akademikern als Aufgabe des DAAD betont: „Also direkt fördern wir eigentlich nur Akademiker. Das ist ja unsere Aufgabe“, bekräftigt Wedel. Zur Aufgabe, zum Anspruch und Selbstbild des DAAD zählt dabei auch die Betonung, wen oder was dieser nicht fördert. Eine Negation und die ‚Abgrenzung‘ von bestimmten Aufgaben findet sich insbesondere in Bezug auf die Frage nach weiteren, über die Zielgruppe der Akademiker hinaus gehenden Zielgruppen. So betont Dieterich beinahe selbstverständlich: "Es ist ja nicht unsere Aufgabe in Volksschulen zu gehen oder Alphabetisierungskurse zu fördern".

a.) ‚Reaktions-Argument‘ und ‚Flexibilitäts-Argument‘ – Planung, Umsetzung und Reaktion auf veränderte gesellschaftspolitische Strukturen: Für das Dialogprogramm stellt Wedel fest, dass der DAAD „immer sehr flexibel auf geänderte Situationen reagieren“ müsse. Das Argument des Reagierens (‚Reaktionsargument‘) und das Argument der erhöhten ‚Flexibilität‘ (‚Flexibilitätsargument‘) werden hier zum zweiten Mal angeführt. Externe Strukturen in Form von politischen „Rahmenbedingungen“ in Bezug auf Krisen, Konflikte oder ‚politisch-kulturelle Wandelprozesse‘, insbesondere in der „islamischen Welt“ haben demnach Auswirkungen auf interne, institutionelle Strukturen und ‚zwingen‘ den DAAD zum ‚Reagieren‘, denn dieser müsse „kurzfristig umplanen [...] das heißt, wir selbst reagieren flexibel“, erläutert Wedel. Sie betont mit dem Argument des ‚flexiblen Reagierens‘ eine unterstützende, beratende und umsteuernde Tätigkeit des DAAD. Aber durch die mehrfache Verwendung der Formulierung „reagieren muss“ drängt sich der Eindruck auf, dass den DAAD zumindest eine ‚diskursive Passivität‘ in seinem (politischen) Einfluss als Mittler kennzeichnet, da eher ein Zwang zum ‚Reagieren‘ (passiv) auf Krisen und Konflikte anstelle von ‚präventivem Agieren‘ (aktiv) in den Aussagen zu erkennen ist. Die zwei Hauptstrategien-/aufgaben dieser Argumentationslinien (‚Reaktions-Argument‘ und ‚Flexibilitäts-Argument‘) lauten „Unterstützen“ und „Umplanen“. Dabei könnten bestehende Programme eingesetzt, umstrukturiert oder neue Konzepte erarbeitet werden, die der DAAD „dann in der Abstimmung mit [seinen] Mittelgebern möglicherweise umsetzen“ kann, erklärt Dieterich. Das bedeutet, wenn das

AA Handlungsbedarf erkennt, ist es bereit dem DAAD entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen.

b.) *Integration kulturwissenschaftlicher Konzepte und Dialogmodelle im Arbeitsalltag des DAAD / Diskursive Rechtfertigungsstrategien:* Im Widerspruch zur oben aufgeführten ‚Abgrenzung‘ von steuerndem Handeln konstatiert Wedel an anderer Stelle, dass ‚steuernde‘ und beratende Tätigkeiten in ihrem Referat sehr viel Raum einnehme, da der DAAD „nicht einfach die Förderung austeil[t]“. Dabei wird die Region Nordafrika/Nahost mit einem erhöhten Arbeitsaufwand verbunden, sodass wenig Zeit für eine Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Konzepten bleibe, obwohl sich Wedel dafür durchaus mehr Zeit wünscht. Die Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Forschung bleibt somit eher eine Idealvorstellung, die in der Praxis aufgrund des ‚Arbeitsalltags‘ und der Organisationsstruktur des DAAD als nicht umsetzbar dargestellt wird. Denn Dieterich prognostiziert eher skeptisch: „Das wird man so nicht immer in die Praxis umsetzen wollen oder können“. Es gebe Gründe dafür, warum Mittler beispielsweise bestimmte Komponenten eines ‚Dialog-Modells/-Konzepts‘ umsetzen wollen und manche nicht. Welche diese Gründe sein könnten, lässt Dieterich offen. Dennoch konstatiert sie, dass jeder Akteur im DAAD sich verpflichtet fühle, „bestimmte Trends und Strömungen und Diskussionen in seine Arbeit mit einzu-beziehen“, jedoch nur, wenn sie „praktikabel und richtig“ seien. Der „enge Austausch“ mit den Wissenschaften wird von Dieterich zwar betont, jedoch weist sie gleichzeitig auf die Dimension der „praktischen Arbeit“ des DAAD hin, dessen zur Verfügung stehende „Ressourcen und Mittel“ berücksichtigt werden sollten. Das heißt, der ‚Arbeitsalltag‘ und die Mittelausstattung wird hier argumentativ rechtfertigend angeführt und zugleich die Bedeutung eines institutionellen Austauschs zwischen Wissenschaft und ‚AKBP-Praxis‘ hervorgehoben.²⁸³ Dieterich sieht zudem die Notwendigkeit sich bestimmten Fragen, „nicht nur aus den einzelnen Mittlerorganisationen heraus, zu stellen“, da die ‚diskursive Praxis‘ aus der jeweiligen Sprecherposition heraus produziert wird. Denn jeder Mittler könne, wie sie formuliert, „immer nur über sich selber sprechen [und] die Arbeit der anderen nur eingeschränkt [...] beurteilen“. Das bedeutet in der Konsequenz, dass auch eine verstärkte institutionelle Kommunikation und ein institutioneller Austausch von Wissen unter den Mittlern gefordert werden.

5.) Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Die Organisationsstruktur der GIZ weist verschiedene Bereiche auf, die nach regionalen, geografischen Bezugspunkten ausgerichtet sind. Der Maghreb wird dabei in den Bereich „Europa – Osteuropa – Nahost – Zentralasien“ eingeordnet. Für diesen Bereich besteht „eine Bereichsstrategie“, die für das Jahr 2011 „religiöse und kulturelle Aspekte in der Entwicklungszusammenarbeit als eines der Ziele definiert hat“²⁸⁴. Da die GIZ inzwischen „sehr viele Projekte“ [...] auch im Bildungsbe-reich“ durchführt, wirkt sich dies zugleich auf die Gesamtstrategie und den institutionellen Charakter aus.

²⁸³ vgl. dazu Wolfgang Schneider, der auf dem WIK-Workshop zur ‚Mittelmeerunion‘ in Bonn 2009 die problembehaftete Umsetzung kulturwissenschaftlich erarbeiteter Konzepte in der Praxis der Mittlerorganisationen benannt hat.

²⁸⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfadens-Interviews, das der Verfasser am 12.05.2011 mit Herr Peer Gatter in der GIZ in Eschborn geführt wurde, entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 37-55, I. C).

Bei der verstärkten Berücksichtigung der Felder ‚Kultur‘ und ‚Religion‘ ist eine wesentliche Veränderung der institutionellen Struktur der GIZ durch die Anfang 2011 vollführte Fusion unterschiedlicher Institutionen, der drei sogenannten „Durchführungsorganisationen“²⁸⁵ Deutscher Entwicklungsdienst (DED), Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWent) und Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit entscheidend. Gatter nimmt an dieser Stelle Bezug auf die Namensgebung „GTZ“ und „GIZ“. So sei der Name GTZ „nicht mehr unbedingt technisch ausgerichtet, [denn] mit der Fusion [haben] der Kulturaustausch und der Bildungsbereich natürlich bei der GIZ ganz klar an Gewicht gewonnen“. Bei der Namensänderung in GIZ ist demnach zu berücksichtigen, dass die bisher verstärkte diskursive Wahrnehmung von ‚technischen Themen‘ und Schwerpunkten, für die das „T“ im Namen GTZ stand, weitestgehend durch andere zentrale Felder der EZ²⁸⁶ – Kultur, Bildung, Religion – ergänzt wurde. Damit haben sich auch die Schwerpunktsetzung und programmatische Ausrichtung der GIZ verändert²⁸⁷, das heißt es werden Auswirkungen auf die konzeptionell-programmatische Strategie der GIZ und ihrer Projektarbeit in Ländern der ‚arabisch-islamisch geprägten Welt‘ (Region) unterstellt. Denn nach Aussagen Gatters habe die GIZ durch die genannten kultur- und bildungspolitischen Ansätze „auch einen ganz anderen Zugang zur Region bekommen“, und durch die Fusion zur GIZ sei „ein ganz anderes Potenzial entstanden“. Dies führt er vor allem auf die ehemalige EZ-Institution InWent zurück, die „vor allem Bildungsarbeit und [...] interkulturelle Fortbildungen“ anbiete. Zuvor seien die Themen „Kultur“ und „Bildung“ bei der GTZ „nur am Rande“ von Bedeutung gewesen. Inzwischen entwickelt das *Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Länder* gemeinsam mit InWent Strategien zur Bündelung von Erfahrungen, da die personelle Struktur des Programmbüros für die Vermittlung „interkulturelle[r] Kompetenzen [...] auf breiter Front“ nicht ausgelegt ist.

Im zurückliegenden Abschnitt konnte der Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘, der von befragten Mittlern aus einem ‚eigenen Diskurs‘ heraus produziert wurde, dargestellt und vergleichend analysiert werden. Der folgende Abschnitt behandelt den zweiten für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse deutscher AKBP im Maghreb wichtigsten Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘.

1.2. Diskursstrang 2: Interkulturalität/Interkultureller Dialog

Aufgrund teilweiser Überschneidungen werden einige Aussagen aus dem Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ in die Auswertung des Diskursstrangs ‚Interkulturalität‘ integriert, da der ‚Interkulturelle Dialog‘ in seiner bisher institutionalisierten Form nicht eindeutig von diskursiven Elementen des vorherigen Abschnitts abgrenzt/ getrennt werden kann.

²⁸⁵ Vgl. Internetseite des BMZ: „Einzelne Akteure (Auswahl)“, URL:

<http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/einzelakteure/giz/index.html>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

²⁸⁶ Der Begriff Entwicklungszusammenarbeit wird häufig durch „EZ“ abgekürzt dargestellt.

²⁸⁷ Bernd Thum spricht auf der Podiumsdiskussion des ALS-Treffens am 04. April 2011 im ifa, Stuttgart, der von einer verstärkten „kulturellen Sensibilisierung bei technischen Projekten“. Vgl. Videodokumentation auf der Internetseite des WEM: „Konferenzen/Vorträge“, URL:

<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/Podiumsdiskussion_ALS_ifa_04-2011.wmv>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Die Menge der Einzelaussagen wird in Relation zur Gesprächszeit betrachtet. Nachdem für die fünf befragten Mittler eine durchschnittliche Gesprächsdauer von je 60 Minuten zugrunde gelegt wurde, werden die Aussagen der Mittler im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ in der folgenden Reihenfolge untersucht: GI, ifa, PAD, DAAD, GIZ (vgl. Anhang, S. viii, Abb. Anhang B).

1.) Goethe-Institut (GI): Im Selbstverständnis des GI ist ein deutlich diskursprägendes Element für den Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ für die gesamte deutsche AKBP von Bedeutung: die bereits erwähnte ‚diskursive Selbstzuschreibung‘ des GI als „Ermöglicher“ (vgl. Aussagen von Thönges).

1.) Toleranzbegriff in der Kulturarbeit des GI und die Dialektik vom ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘²⁸⁸

Zu Beginn seiner Ausführungen zum Toleranzbegriff greift Thönges eine Formulierung von Jörn Rüsen, ehemaliger Leiter des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen, auf. Demnach sei Toleranz „tiefgefrorener Waffenstillstand“²⁸⁹. An den Aussagen von Thönges ist auch zu erkennen, dass das GI für Kooperationen mit den Kulturwissenschaften offen ist und Impulse aus diesen aufnimmt und zumindest diskursiv in seine Arbeit integriert. Daher nennt Thönges über den Toleranzbegriff hinaus den „etwas abgegriffenen, [...] aber nach wie vor heute gültigen Begriff der ‚Lerngemeinschaften‘“²⁹⁰, an dem das GI „festhalte“. In diesem Kontext ist zudem die Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ des GI diskursiv zu verorten. Denn Thönges betont, dass die Arbeit des GI darin bestehe, „die Eigenkultur mit der Fremdkultur zu verbinden“. Wobei er zugleich bemerkt, dass sich das ‚Eigene‘ nicht „ausschließlich“ auf die „deutsche Kultur“ beziehe, da das Moment der kulturellen Differenz und Heterogenität der deutschen Gesellschaft implizit berücksichtigt wird. Das GI ist nach Thönges bestrebt, „das Eigene und das Fremde [...] Eigenkultur – Fremdkultur [...] zueinander in Beziehung“ zu setzen. Der Ansatz des ‚Zueinander-in-Beziehung-setzen‘ in der Kulturarbeit des GI wird von Thönges mehrfach betont.

2.) Die Gleichzeitigkeit von konfliktgenerierender und friedensstiftender Kulturarbeit des GI

Das bereits erwähnte ‚In-Beziehung-Setzen‘ von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ kann nach Thönges auch „konfliktreich sein“. Denn Kulturarbeit sei „nicht per se Friedensarbeit“, sondern könne „unter Umständen Konflikte sogar provozieren“, das heißt Kulturarbeit könne dabei „Verborgenes offen legen, kann alte Wunden wieder aufreißen“, wie Thönges formuliert. ‚Kulturarbeit‘ kann hier als Schlüsselbegriff identifiziert werden, da ihre Möglichkeiten ein zentrales diskursives Element im GI darstellen. Bei einer ‚konfliktgenerierenden‘ Kulturarbeit „können religionsbezogene Themenstellungen“ sowie „Fragen [...] der gemeinsamen Geschichtsbetrachtung“ ausschlaggebend sein, erklärt Thönges. Denn es gebe in Kulturen eine „sehr unterschiedliche Art und Weise ein gemeinsames Narrativ zu entwickeln“. Religion und

²⁸⁸ Vgl. auch die Aussagen von Kretschmer (PAD) zum Toleranzbegriff und die Dialektik von ‚Eigenem und Fremden‘ bei der GIZ in späteren Abschnitten.

²⁸⁹ Jörn Rüsen spricht in seinem Text „Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit - Folgen für die Kulturpolitik“ von der Notwendigkeit einer „konsequenten Weiterentwicklung des Toleranzprinzips“ in der Kulturpolitik. In: Internetseite von Jörn Rüsen, URL: <http://www.joern-ruesen.de/5.200.Strukturwandel_der_kulturelle_Offentlichkeit.pdf>; Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

²⁹⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Geschichte sowie deren differente Formen und Arten kultureller Wahrnehmung können als weitere Elemente des Diskurses zu Leitthemen der Kulturarbeit des GI betrachtet werden. In diesem Rahmen erhält auch der Begriff ‚Diplomatie‘ eine wichtige diskursive Bedeutung, wie an den folgenden Ausführungen Thönges erkennbar wird. In der ‚Diplomatie‘ werde demnach ‚Konsensfähiges‘ „in den Vordergrund“ gestellt und ‚Konfliktreiches‘ „in bestimmten, genau abgegrenzten Etappen erarbeitet“. Die Kulturarbeit des GI in den verschiedenen Weltregionen ist nicht nur ‚inter-kulturell‘ ausgerichtet, sondern zunehmend auch ‚intra-kulturell‘, das heißt zwischen den gesellschaftlichen Kräften eines heterogenen Kulturraumes. Dabei könnten die Leistungen der Kulturarbeit darin bestehen, „Fremdkulturen [...] oder auch unterschiedliche religiöse, miteinander in Konflikt stehende Gruppen in Beziehung zu setzen“, erläutert Thönges. Hier ist ein weiterer Beleg für den Ansatz des ‚In-Beziehung-Setzen‘ zu erkennen. Durch den komplementären Ansatz „Austauschformen zu ermöglichen“, gelangt das GI diskursiv „in den Bereich der Lerngemeinschaften, und [...] das Paradigma der Toleranz“ kann überschritten werden. An dieser Stelle „beginnt eigentlich die Goethe-Kulturarbeit“, betont Thönges. Diese durchaus selbstkritisch beschriebene Kulturarbeit des GI sei jedoch „risikoreich und auch nicht frei von Fehlern und Irrtümern“. So gehe das GI nicht davon aus, dass die Konzepte und Begriffe von „Interkulturalität, Ineinander-in-Beziehung-setzen, Lerngemeinschaften [...] per se aus sich selbst heraus immer gleich zum positiven Ergebnis“ führten, sondern dies sei „oft eine jahrelange Arbeit.“ Hier wird wiederum der prozessorientierte Charakter von Kulturarbeit, interkulturellem Dialog und Interkulturalität als kulturwissenschaftliches Konzept in der Kulturarbeit des GI erkennbar.

3.) ‚Inter- und intrakulturelle Begegnungen‘ nach dem ‚Arabischen Frühling‘:

Um dem Konzept der ‚Zweibahnstraße‘ im „Dialog mit der islamischen Welt“ eine praxisnahe Dimension zu verleihen und die „Einbahnstraße von hier ins Ausland doch ein bisschen zu öffnen“, entwickelt das GI neue Begegnungsformate und -konzepte auch mit Blick auf die ‚post-revolutionären‘ nordafrikanischen Länder, insbesondere Tunesien und Ägypten. Denn eine wichtige Frage, die sich im politisch-kulturellen Kontext der Entwicklungen in der ‚Arabischen Welt‘ aus Sicht des GI stellt, lautet nach Thönges: „Wie viel staatliche Verantwortung für Kultur soll es geben, wie soll die sich zeigen?“. Das GI ist motiviert, die politisch-kulturellen Wandelprozesse in den ‚jungen arabischen Demokratien‘ mit „Hilfestellungen“ zu unterstützen, da beispielsweise auch noch Unsicherheiten bestünden, wer „die Ansprechpartner“ für NGOs oder Künstler sind, konstatiert Thönges.

Im Rahmen der bereits angeführten diskursiven ‚Selbstverortung‘ ermöglicht das GI „Orte der unzensierten freien Begegnung“, wie Thönges am Beispiel der durch das Goethe-Institut Kairo seit April 2011 initiierten sogenannten „Tahrir-Lounge“²⁹¹ erläutert. An diesem Ort sei eine „große Bandbreite“ an kulturellem Austausch und Kommunikation zu beobachten. Die „Tahrir-Lounge“ kann als (diskursiver) „neutraler Ort“, wie Thönges zweifach betont, bezeichnet

²⁹¹ Vgl. URL: <<http://www.goethe.de/ins/eg/kai/kul/sup/trp/tlo/deindex.htm>> sowie die eigene virtuelle Plattform im sozialen Netzwerk facebook, URL<<https://www.facebook.com/TahrirLounge/info>>. Sie „Treffpunkt für sozial und politisch interessierte und engagierte Menschen sein.“ Und: „Durch Teilnahme an den Veranstaltungen des Projekts sollen junge Menschen über ihre Rechte und Pflichten informiert werden, um einen Anreiz zu erhalten, sich für den demokratischen Wandel zu engagieren.“. Ihre Gründung wurde u.a. vom GI und der GIZ finanziert. Datum der Zugriffe: 18.05.2013.

werden. Das GI ermögliche dazu „eine Plattform des Austausch und der Erörterung“ von „Grundwerten“, sodass die Akteure in Kairo ihre Gedanken „weiter verfolgen und weitertreiben“ könnten. Dieses Konzept unterstreicht das diskursive Element eines Begegnungsortes wie der ‚Tahrir-Lounge‘.

4.) Die Bildungsarbeit und das Prinzip ‚Zweibahnstraße‘ in der Abteilung Sprache:

Makowski sei aufgrund seiner wissenschaftlichen Ausbildung als katholischer Theologe, Philologe und Germanist „sensibel für alle Fragen des interreligiösen Dialogs“²⁹² und daher auch am Dialog mit der islamischen Welt „interessiert“. Vor diesem Hintergrund sollten auch die teilweise religionspezifischen Deutungsansätze Makowskis gelesen werden.

Den partnerschaftlichen Ansatz in der Kultur- und vor allem der Bildungsarbeit des Goethe-Instituts erläutert Makowski an einem Beispiel. So versuche das GI in sogenannten Bildungskooperationen (Schulen, Universitäten) und in Kulturkooperationen (Kultur- und Kunstszene) „zu überlegen, welche Themen in Deutschland“ und welche „für Prozesse“ in islamisch geprägten Ländern relevant sind. Dieser Ansatz ist ein Beleg für die Verankerung des ‚Zweibahnstraßenprinzips‘ im GI (vgl. auch Aussagen von Thönges).

In den weiteren Ausführungen Makowskis wird deutlich, dass auch das Thema ‚Stereotypen‘ zwischen Deutschland und der islamischen Welt in der Sprach- und Bildungsarbeit des GI von Relevanz ist. Um gegenseitige Vorurteile, negativ besetzte Images/Bilder und Klischees abzubauen, versucht das GI junge Zielgruppen „über interkulturelle Begegnungsplattformen“ zu erreichen, wie Makowski am Beispiel der vom GI betriebenen deutsch-arabischen Jugendwebsite „Li-lak“ verdeutlicht.²⁹³

5.) ‚Interkultureller Dialog‘ und kulturwissenschaftliche Konzepte in der Sprach- und Bildungsarbeit des GI

Die Auswertung der Aussagen im GI ergab, dass in der Praxis der Sprach- und Bildungsarbeit des GI Konzepte, Modelle und Begriffe aus den Kulturwissenschaften durchaus bekannt sind. Denn Makowski erklärt: „In der Abteilung Sprache kommt neben den Aspekten, die wir aus der Kulturwissenschaft kennen, zu dem Begriff der Interkulturalität für uns etwas sehr Praktisches hinzu“. Teil dieser praktischen Dimension ist demnach die „Erkenntnis, dass Lernprozesse in Abhängigkeit kultureller Lernerfahrungen stehen“. Aufgrund kulturell unterschiedlich geprägter Kommunikationsstrukturen sei die Kommunikation auf die Zielgruppen des GI „ausgerichtet“, sodass spezifische Formen von Kommunikation ihre Wirkung entfalten können. Dazu nennt Makowski ein Beispiel aus dem „Sprachunterricht“, in dessen Rahmen nicht „ohne weiteres multiperspektivische Methoden“ angewendet werden könnten, da diese Anwendung „in anderen Kulturräumen“, auch im arabisch-islamischen Kulturraum, nicht funktioniere. Dies wird von Makowski insbesondere auf differente, weitestgehend hierarchisch aufgebaute Vermittlungsstrukturen zurückgeführt.

²⁹² Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

²⁹³ Die Website wurde am 23.01.2006 publiziert, URL: <<http://www.goethe.de/z/jetzt/dejzu116/dejzu116.htm>>. Im Zuge des politisch-kulturellen Wandels in Nordafrika wurde sie 2011 durch den Internet-Blog „TRANSIT. Die arabische Welt im Wandel. Ein Webjournal des Goethe-Instituts aus dem Jahre 2011/2012“ ersetzt. URL: <http://blog.goethe.de/transit/index.php?user_language=sa&wt_sc=li-lak>, Datum der Zugriffe: 18.05.2013.

Das „Einüben herrschaftsfreier Diskurse“ oder das „Subversive des Akkusativs“ im Sprachunterricht des GI: Aufgrund der im vorherigen Abschnitt erwähnten Besonderheiten der Kommunikations- und Vermittlungsstrukturen in arabisch-islamischen Gesellschaften soll hier der kommunikative Ansatz des GI, den Makowski für die Spracharbeit beschreibt, vorgestellt werden. Dieser verfolgt das Ziel über das Medium Sprache, „Diskurse zu üben“. Das ‚Einüben von Diskursen‘ sei „ein Grundelement des Sprachunterrichts“, betont Makowski nachdrücklich. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht ist die folgende Aussage aufschlussreich. So stellt Makowski fest, dass „diese Diskursstruktur [...] ein Ausdruck unserer Kultur“, einer ‚westlich-europäischen‘, auch deutschen Kultur sei. Die Kommunikations- und Diskursstruktur besteht im Wesentlichen darin, dass „wir miteinander uns im Gespräch begegnen“, wie Makowski formuliert. Mit einem Verweis auf Habermas erläutert er die philosophische Grundlage dieses Ansatzes in der Sprach- und Bildungsarbeit des GI, das versuche die Begegnung im Gespräch „auf Augenhöhe“ entstehen zu lassen.²⁹⁴ Klassenräume dienen dabei als „Übungsräume für das Einüben herrschaftsfreier Diskurse“, unterstreicht Makowski. Interessant ist dabei, dass in den weiteren Ausführungen der Terminus „interkulturelle Kommunikation“ eingebracht wird. Die aus den hier beschriebenen Denkmustern hervorgehende Schlussfolgerung liegt in der Annahme Makowskis begründet, dass der „Beitrag zu interkultureller Kommunikation“ darin bestehe, „Voraussetzungen“ zu schaffen, „die hinterher Dialoge erst ermöglichen“.

Zur weiterführenden Erkenntnis kann festgehalten werden, dass das GI mit diesem Ansatz in der Sprach- und Bildungsarbeit eine äußerst bedeutende Funktion und Aufgabe im „Dialog mit der islamischen Welt“ insgesamt übernimmt. In Referenz zu politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb wird diese Bedeutung an einem konkreten Beispiel aus Algerien besonders evident. Makowski verweist dabei auf „Revolutionswächter in Algerien“. Mit dem oben beschriebenen Ansatz der „Übungsräume“ in der Spracharbeit habe das GI „immer die Entschuldigung zu sagen: hier wird nur geübt“. Doch gleichzeitig würden sich ‚Deutschlerner‘ „die Strategien“ erarbeiten, die aus Sicht des GI in politisch-kulturellen Wandelprozessen, also „für die Transformation eines solchen Landes wichtig sind“, erläutert Makowski das Konzept, das er auch als „das Subversive der Pädagogik“ bezeichnet. Es gehe darum „Spielräume“ einzurichten, „die am Ende sehr politisch werden können, ohne dass sie eigentlich politisch gedacht sind“. Den Grund für die Zusammenarbeit mit Partnerschulen im Rahmen der PASCH-Initiativen (seit 2008) führt Makowski übrigens auf diesen Ansatz zurück. In den Partnerschulen des GI werde „mit einfachen Dialogen“ das entscheidende „Element eines Diskurses“, das Einüben von Widerspruch sowie das Vertreten einer eigenen, sich von anderen unterscheidenden Meinung eingeübt. Makowski geht davon aus, dass dieses „Potenzial von Subversivität“ in den Gesellschaften des Maghreb und des Mashrek benötigt werde, da es „eher ein Defizit“ darstellen könnte, wie er vermutet. Da auf Seiten staatlicher oder religiöser Kontrollinstanzen keine politisch motivierten Handlungen und Zielsetzungen des Sprachunterrichts vermutet würden, (vgl. Gatter, GIZ: „Misstrauen“), kann die Spracharbeit des GI zum Abbau möglicher diskursiver Defizite in den arabisch-islamischen Gesellschaften und Kulturen beitragen.

²⁹⁴ Der Terminus „Dialog auf Augenhöhe“ stellt eine diskursprägende Adaption der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ dar. Er wird von anderen Mittlerorganisationen und vom Bundesaußenminister selbst verwendet. Vgl. Grußwort des Bundesministers des Auswärtigen. In: Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen“, S.3 (Dialog-Broschüre).

7.) ‚Interkultureller Dialog‘ und die ‚Brückenmetapher‘ im Rahmen deutscher Universitätsausgründungen in der ‚Arabischen Welt‘:

Die deutschen Universitätsausgründungen in der arabisch-islamischen Welt, von denen keine im Maghreb besteht, betrachtet Makowski in Bezug auf die Konzepte von Interkulturalität und dem Reziprozitätsprinzip durchaus kritisch, da die „Voraussetzungen nicht die gleichen“ seien. Er bezieht sich dabei auf die unterschiedlichen „Motive“ der beteiligten Akteure und Länder. Dies sei „kein Dialog auf Augenhöhe“, wie die Memoranden der neu gegründeten Universitäten vermuten lassen. Daher rät Makowski, dass deutlicher werden müsse, in welchen Bereichen die genannten „gleichen Zielvorstellungen“ bestünden, um darauf „eine Brücke bauen“ zu können. Die Verwendung der ‚Brückenmetapher‘ soll hier besonders hervorgehoben werden, da sie auch bei anderen Mittlern und im ‚AKBP-Diskurs‘ insgesamt häufig verwendet wird. Bei einigen Themen, die meistens „fachlich viel interessanter“ erscheinen, benötige man zwar „Brückenköpfe“, aber es ließe sich mit diesen „noch kein Fundament [errichten], um darauf eine Fahrbahn zu bauen“, erklärt Makowski in der ‚Brückenmetapher‘ verweilend.

8.) Das Goethe-Institut in Marokko: „Kulturelle Wahrnehmungen“ in der ‚Vermittlungsarbeit‘:

Meissner beschreibt politisch-kulturelle Strukturen in Marokko und geht dabei besonders auf den Begriff „Wissen“ ein. Marokko sei eine „oral“ geprägte Kultur und daher „die Verschriftung von Wissen [...] immer auch die Versicherung kollektiver Geschichte und Wahrnehmung“²⁹⁵, die zudem „eine Absicherung gegenüber einer Übermacht“ darstelle, konstatiert Meissner. Diese „Übermacht“ verbindet er in Marokko und in anderen islamisch geprägten Ländern mit dem Schlüsselbegriff „organisierte Religion“. Diese präge wiederum die gesellschaftlichen Strukturen. Im Vergleich der kulturellen und gesellschaftspolitischen Systeme, die sich auch im Verhältnis von ‚Staat und Religion‘ zwischen Europa und der arabisch-islamischen Welt zeigten, führt Meissner an, dass „in den christlichen Religionen“ ebenfalls eine Form der ‚organisierten Religion‘ vorherrsche. Diese Beobachtungen bezeichnet Meissner als „kulturelle Wahrnehmungen, die in der Vermittlung wichtig sind“.²⁹⁶

‚Inter- und intrakultureller‘ Dialog in Marokko wird von Meissner als ein Prozess im Sinne einer „longue durée“²⁹⁷ beschrieben. Bei der Frage nach Interesse und Teilhabe Marokkos am Kulturaustausch, das heißt am interkulturellen Dialog mit Europa/ Deutschland konstatiert Meissner:

"Für den Großteil der marokkanischen Bevölkerung spielt Kulturdialog mit dem Ausland, auch der Kulturdialog mit den eigenen ethnischen Gruppen wie Berber, arabisch-frankophone Gruppen eine geringe bis keine Rolle."

Dabei sei jedoch zu bedenken, dass der interkulturelle Dialog, wie er zum Beispiel in Europa und in Deutschland verstanden wird, ein „Prozess“ sei, der aus einer langfristigen Perspektive heraus betrachtet werden müsse. Die Betonung des Prozesscharakters von interkulturellem Dialog ist also auch in der kulturellen Wahrnehmung des GI in Marokko anzutreffen. Zur Gestaltung dieses Dialogprozesses schlägt Meissner vor, dass „mit der Unterstützung der wissenschaftlichen

²⁹⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 152-155, I. H entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

²⁹⁶ Im Laufe der Untersuchung konnte im ‚Spezialdiskurs‘ der AKBP ein eigener Diskursstrang ‚Kultur und Religion‘ identifiziert werden, wie anhand der Aussagen im Referat 609 noch gezeigt wird.

²⁹⁷ Vgl. Fernand Braudel: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée

Analyse der Austausch von jungen Menschen gefördert“ werden solle. Das Ziel des ‚Kulturdialogs‘ bestehe demnach darin, junge Menschen in ‚Nord‘ (Europa) und ‚Süd‘ (Maghreb) zusammenzuführen. Dazu sollten „modellhafte Austauschprogramme“ geschaffen werden, die ein „Labor“ sein könnten, betont Meissner mit einer zweifachen Verwendung dieser Metapher. Die Entwicklung eines solchen Labors als eines „echten Begegnungsraums“ solle „dazu führen, dass über einen Zeitraum von eins, zwei, drei Generationen dieser von allen gewünschte Austausch gestärkt und intensiviert werden kann“, beschreibt Meissner seinen perspektivischen Ansatz. Die Schaffung von ‚Begegnungs- und Austauschplattformen‘ korrespondiert insbesondere mit dem weiteren Ziel der ‚Förderung der Zivilgesellschaften‘ im Maghreb.

9.) Das Goethe-Institut Algerien: Gesellschaftlich-kulturelle Differenzierungen

Für die Arbeit des GI in Algerien konstatiert Zürn insgesamt: „Das Goethe-Institut fördert den Austausch zwischen dem Gastland und Deutschland in den Bereichen Bildung, Kultur, Information und Bibliothek.“²⁹⁸ Wie in Marokko sind dabei jedoch auch in Algerien zwei differierende ‚Bevölkerungsschichten‘ anzutreffen, die vor allem von einer Kluft zwischen Armut und ‚privilegierter Elite‘ gekennzeichnet sind. Zudem ist zwischen staatlichen Interessen und den Anliegen der Bevölkerung, auch der Zivilgesellschaft zu differenzieren. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es dem algerischen Staat „nicht wirklich um einen Dialog“²⁹⁹ gehe. Zudem liegt offensichtlich eine deutliche Differenz zwischen Stadt- und Landbevölkerung vor. So habe die „ländliche Bevölkerung [...] oft keinerlei Zugang zu Kulturveranstaltungen“ (‚Kultur als Luxusgut‘), erläutert Zürn. Die sogenannte ‚Bildungselite‘ wünsche sich zwar mehr „Kulturdialog“, Zürn betont dabei jedoch die Bedeutung des ‚Zweibahnstraßenprinzips‘ aufgrund einer hohen „Sensibilität“ der städtischen Bevölkerung „gegenüber jeder Art von Kulturkolonialismus“. Daher müsse der „Schwerpunkt [...] auf dem Dialogischen liegen“, fordert Zürn.

Nach diesen diskursanalytischen Beobachtungen und Untersuchungen soll nun in Bezug auf die kulturwissenschaftliche Konzeption von Interkulturalität und ‚interkulturellem Dialog‘ eine exemplarische Fallanalyse des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ der Goethe-Institute in Algerien und Marokko folgen.

1.2.1 Exemplarische Fallanalyse: Das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ des Goethe-Instituts in Algerien und Marokko

1.) „Dialogpunkt Deutsch“ in Oran, Algerien:

Die in Abschnitt 1.1.2 angeführten institutionelle Herausforderungen durch ‚bürokratisch-politische Hürden‘ in der Praxis der Kultur- und Bildungsarbeit des GI in Algerien haben auch Auswirkungen auf den *Dialogpunkt Deutsch* an der Universität in Oran, der von algerischen Studenten betreut wird.

Für das Dialog-Projekt können in Bezug auf Konzepte von Interkulturalität und ‚interkulturellem Dialog‘ folgende Handlungsfelder und Ziele, die von einem ‚Aktualitätskriterium‘ in der

²⁹⁸ Aus der Transkription in Anhang II, S. 169-171, II. D entnommen.

²⁹⁹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfadens-Interviews mit Herrn Andreas Zürn zum *Thema Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb* vom 23.06.2011 entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II., S. 167-169, II. C).

„kulturellen Vermittlungsarbeit“ (Dialogarbeit) des GI geprägt sind, identifiziert werden: So werden im *Dialogpunkt Deutsch* „aktuelle Medien über Deutschland“³⁰⁰ bereitgestellt, die zur „Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbilds in das Gastland“ beitragen sollen, erklärt Zürn. Des Weiteren dient der *Dialogpunkt Deutsch* zur „Schaffung eines Begegnungsortes für alle an Deutschland Interessierten“. Die Exklusivität des *Dialogpunkt Deutsch* in Algerien bestehe darin, dass er „der einzige Ort [ist], sich ein aktuelles Deutschlandbild zu verschaffen, da Bibliotheken und andere Einrichtungen meist sehr schlecht ausgestattet sind“, bekräftigt Zürn. Auch der DAAD hat die Aktualität der Bestände, der Bibliotheksausstattungen in Algerien „angemahnt“. Die Ausstattung des *Dialogpunkt Deutsch* besteht vor allem aus: „DaF-Lehrmaterial, aktuelle deutsche Literatur, Kinder- und Jugendliteratur, Sekundärliteratur zu literarischen und landeskundlichen Themen [...], deutsch/algerische Themen“. Aktualität und Ausstattung sind demnach zwei zentrale Anforderungen in diesem Projekt. Da das Hauptziel in der Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbildes (vgl. auch Aussagen von Nolte, ifa) besteht, ist die Verwaltung dieses ‚Begegnungsortes‘ gehalten, eine aktuell gehaltene (Medien-)Ausstattung bereitzustellen. In der Wahrnehmung der Besucher (meist algerische Studenten/innen) werden die Dialogpunkte als „sehr sinnvoll“ und insgesamt „sehr positiv aufgenommen“. Zürn berichtet, dass, „bei laufendem Unibetrieb circa 300- 500 Besucher pro Monat“ erwartet werden können. Dennoch schränkt Zürn dieses positive Bild ein, indem er betont, dass die „Effizienz eines Dialogpunktes [...] sehr stark vom Engagement des lokalen Partners abhängig“ sei. Die Betonung dieser ‚Abhängigkeit‘ wird durch die Formulierung „sehr stark“ potenziert. Dabei ist jedoch auch zu bedenken, dass ein Engagement der „lokalen Partner“ gerade in „Transformationsprozessen“³⁰¹ nur bedingt und eingeschränkt erwartet werden kann. Insgesamt können wechselseitiges Interesse und Offenheit als zentrale Voraussetzungen für ein solches Dialogprojekt betrachtet werden.

2.) „Dialogpunkt Deutsch“ in Marrakesch und Tanger, Marokko:

2004 wurde in Marrakesch bereits der erste *Dialogpunkt Deutsch* in Marokko eingerichtet. 2005 hat dann eine sogenannte „Kulturmanagerin“ der Robert-Bosch-Stiftung dort ihre Arbeit aufgenommen. 2007 folgte die Einrichtung eines zweiten *Dialogpunkt Deutsch* in Tanger.

Das Leitthema dieser Dialog-Projekte lautet nach Meissner: „Dialog zwischen jungen Menschen aus Deutschland und aus Marokko“³⁰². Die junge Generation kann hier als zentrale Zielgruppe der Dialogpunkte identifiziert werden, deren Aufgabe sich ähnlich wie in Algerien aus der „Vermittlung eines modernen, vielseitigen Deutschlandbildes“ konstituiert. Dazu stehen eine „Mediathek“ und ein „Arbeitsraum“ als „Austauschplattform“ zur Verfügung. An den ‚Dialogpunkten‘ begegnen sich vor allem „Deutschschüler, Dozenten, Rückkehrer, Studenten, Gäste aus Deutschland, Kulturschaffende und -interessierte“, berichtet Meissner.

Insbesondere sind dabei Bildungsthemen von Interesse (vgl. Aussagen zur ‚Profilschärfung‘ des GI als „Bildungsinstitution“ von Makowski). Schüler und Studenten interessieren sich darüber hinaus für Austauschprogramme. Durchschnittlich kann jeder Dialogpunkt in Marokko mit 80 bis 100 Besuchern am Tag rechnen. Bei angenommenen 20 Öffnungstagen im Monat kommen

³⁰⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate der Transkription in Anhang II, S. 169-171, II. D entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁰¹ Vgl. Foroutan: Kulturdialog zwischen dem Westen und der islamischen Welt, S. 218ff.

³⁰² Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 163-167, II. B entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

bis zu 2.000 Deutschlerner und andere an Deutschland Interessierte in einen *Dialogpunkt Deutsch*. Quantitativ betrachtet liegt die Besucherzahl eines Dialogpunkts in Marokko damit um ein Vierfaches höher als in Algerien (max. 500 pro Monat). Sprachliche („Frankophonie“) und „bürokratisch-politische Hürden“ könnten dabei durchaus eine Rolle spielen. Denn Meissner konstatiert bestimmte Herausforderungen der *Dialogpunkte Deutsch* in den Maghrebländern. In der Kommunikation mit Deutschschülern wird auf ‚Deutsch‘ und gegebenenfalls auf eine Translation in die jeweilige „Landessprache“ zurückgegriffen. Die „Sprache bei externen Veranstaltungen“ ist Französisch. Als Herausforderungen im Umgang mit Verwaltung und Politik benennt Meissner: „Lange administrative Wege, strenge Hierarchie, allgemeine Vorsicht bzw. Zurückhaltung gegenüber ausländischen Institutionen“.

Um das strategische Ziel des *Dialogpunktes Deutsch*, „lokale Strukturen durch Anknüpfung fördern“, zu erreichen, baut das GI seine „Programmarbeit in Kooperation mit lokalen [...] Organisationen, Vereinen“ durch „langfristige Partnerschaften“ in Marokko auf, wie Meissner erläutert. Das Konzept und Dialogverständnis des GI in Bezug auf den Begriff ‚interkultureller Dialog‘ beschreibt Meissner mit folgenden Kriterien: „Gleichberechtigte, partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe in Planung, Bewerbung, Durchführung und Dokumentation/Vermittlung von Projekten“. An dieser Aussage wird eine deutliche Parallele zum Ansatz des *Dialogpunktes Deutsch* in Algerien erkennbar. Denn auch Zürn hat das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ im Sinne eines ‚Dialogs auf Augenhöhe‘ für das GI herausgestellt. Die Kommunikation verläuft demnach nicht einseitig, sondern wechselseitig, wie Meissner konzeptionell konstatiert: „Dialogpunkte basieren auf wechselseitig wirksamen und wertvollen Partnerschaften und genuinem Austausch“. Als zentrale Kriterien von Interkulturalität und Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ werden in dieser Arbeit erstens die Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und zweitens ein Kultur-‚Grenzen‘ überschreitender wechselseitiger Austausch kulturellen Wissens angenommen. Dem Verständnis von ‚Interkulturalität‘ in Konzeption und programmatischer Ausrichtung der Goethe-Institute im Maghreb, das heißt auch in den Dialogpunkten, liegen nach Meissner folgende Kriterien zugrunde:

„Respekt, Gleichberechtigung, Dialog und Austausch auf Augenhöhe, Offenheit, wechselseitige Lernbereitschaft, ernsthafte Bemühung um Kenntnisse von Sprache, Geschichte, Kultur und Gesellschaft des anderen“

Die genannten Kriterien finden in „Workshops, kritische[n] Evaluierungen, Programmplanung und -realisierung“ ihre praktische Anwendung. Kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte fließen in die Kultur- und Bildungsarbeit der Goethe-Institute „mittels kontinuierlicher Beobachtung und Auswertung der einschlägigen gesellschaftlichen Diskurse“ im Maghreb und in Deutschland ein. Aus den „positiven, aner kennenden Reaktionen der Zielgruppen in Marokko auf Präsenz und Angebote des [...] Goethe-Instituts“ könne nach Meissner entnommen werden, dass sich nach den derzeitigen Konzeptionen des GI die oben genannten Kultur-‚Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer ‚schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens‘ sowohl bei den Zielgruppen als auch den Akteuren des GI im Maghreb erkennen lassen.

Resümierend kann für das Projekt *Dialogpunkt Deutsch* in Marokko und in Algerien „ein durchweg positives“ Fazit festgehalten werden. Die Bedeutung sowie die Vorteile des Projekts für die deutsch-maghrebinischen Kultur- und Bildungsbeziehungen bestehen nach Meissner in der

„Möglichkeit der Informations- und Vermittlungsarbeit [und] nachhaltige Präsenz durch kleine flexible Strukturen“ an Orten, wo das GI bisher nicht präsent sein kann.

2.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):

Interkulturalität und Dialogbegriff im ifa

Zu Beginn dieses Abschnitts kann konstatiert werden, dass grundlegende Parallelen zwischen der Formulierung eines im ifa verwendeten Dialogbegriffs und kulturwissenschaftlichen Konzepten von ‚interkulturellem Dialog‘ bestehen. So erklärt Nolte in Anlehnung an den ‚erweiterten‘ Kulturbegriff: "Dialog ist ein wertschöpfendes, ergebnisoffenes, symmetrisch angelegtes Gespräch."³⁰³ Entscheidend ist jedoch sein weiterführender Hinweis, dass die Bezeichnung ‚interkulturell‘ „nur ein Hilfsbegriff“ sei. Diese Aussage relativiert und reduziert gleichzeitig den im Diskurs über Interkulturalität mit relativ hoher Bedeutungszuschreibung versehenen Begriff ‚interkulturell‘. Das begründet Nolte wie folgt: „Dialog findet zwischen Menschen, nicht zwischen Kulturen statt, so wenig wie Kulturen Kompetenzen besitzen.“ Dabei ist ein diskursiver Konsens über das Konzept des ‚Interkulturellen Dialogs‘ zwischen den Mittlern und dem AA zu erkennen (vgl. Aussagen im Referat 609 in Abschnitt 2.1.). Aus der Perspektive der Handlungsfelder deutscher AKBP hat das ifa zwischen den Feldern ‚Kultur‘ und ‚Religion‘ im Austausch mit der arabisch-islamischen Welt eine klare Positionierung eingenommen: "Das ifa agiert bewusst nicht auf dem engeren Feld des interreligiösen Dialogs“, wie Nolte bekräftigt. Dies stellt sich für andere Mittler, wie beispielsweise die Aussagen von Gatter (GIZ) und Makowski (GI) zeigen, in Teilen anders dar, weil dort so genannte ‚religiöse Aspekte‘ („Lebenskonzepte“) in der Projektarbeit sowie in der diskursiven Praxis verstärkt berücksichtigt werden.

In Bezug auf den vermehrt im (außenkultur-) politischen Diskurs verwendeten Begriff „interkulturelle Kompetenz“ führt Nolte dessen Bedeutung auf eine subjektiv-individuelle Ebene zurück:

„Interkulturelle Kompetenz von Menschen ist eine Haltung, sich auch auf Unbekanntes oder Fremdes zum Zwecke des Dialogs einzulassen und dabei die Regeln der Symmetrie nicht aus Unkenntnis zu verletzen.“

Der Ansatz des ‚Einlassens auf den Anderen‘ ist auch im Dialogkonzept des DAAD verankert. Karl Esselborn schreibt: „Wichtige Bedingung für einen Dialog ist die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen, zugleich aber ein Distanzhalten, das Freiheit stiftet.“³⁰⁴ „Interkulturelle Kompetenz“ ist demnach eine notwendige Voraussetzung für einen produktiven, interkulturell orientierten Dialog zwischen Menschen aus Europa und der arabisch-islamischen Welt. Und weiter erklärt Nolte: „In der entwickelten Form ist es die Fähigkeit zum Perspektivwechsel“, wie er auch in der ‚interkulturellen Theorie‘ angelegt ist.

Das Verständnis von Interkulturalität in der programmatischen Ausrichtung des ifa ist weitestgehend durch, im Rückgriff auf kulturwissenschaftlich erarbeitete Modelle und Konzepte sowie deren diskursive Darstellung, definierte Kriterien und Voraussetzungen geprägt, wie sich an den folgenden Ausführungen von Nolte erkennen lässt:

"Dynamik und Interaktivität werden neben der Rahmensetzung durch Programme und Formate in hohem Maße von den Menschen bestimmt. ‚Austausch‘ ist ein Lern- und Bildungsprozess, dessen Ausgang man

³⁰³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II. S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁰⁴ Esselborn: Dialog, S. 218/219.

nicht determinieren kann. ‚Wissen‘ als soziale Verfügbarkeit und Sedimentierung von neuem Wissen ist eine Hoffnung, die auf Häufigkeit, Intensität, Qualität und Reichweite des individuell erlebten Austauschs gründet.“

Aus diesen Erläuterungen wird auch ersichtlich, dass ein zentrales Merkmal von Interkulturalität als kulturwissenschaftliches Konzept, die ‚wechselseitige schöpferische (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘, in der konzeptionell-programmatischen Ausrichtung des ifa durchaus berücksichtigt und integriert wird. Denn der Ansatz des ifa in Bezug auf einen Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabisch-islamisch geprägten Ländern ist durch das von Nolte genannte „symmetrische Interesse“ gekennzeichnet. Auffällig an dem im ifa indirekt geführten Diskurs über Interkulturalität ist die folgende Einschätzung: Auf die Frage, inwieweit kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in der ‚Kulturarbeit‘ des ifa und insbesondere in dessen Förderprogramm „CrossCulture Praktika“ angewandt würden, antwortet Nolte mit einer Gegenfrage: "Hat die Kulturwissenschaft derart anwendbare Konzepte hervorgebracht?“ Hier wird auch eine ‚Skepsis‘ der Mittler zum Ausdruck gebracht, die von der Annahme einer Differenz zwischen Wissenschaft und Praxis von Kultur- und Bildungsarbeit, also einem ‚Theorie-Praxis-Gefälle‘ ausgeht. Dazu sei angemerkt, dass Nolte einerseits in seinen oben zitierten Erläuterungen zum Verständnis von Interkulturalität bereits wesentliche Ansätze aus den Kulturwissenschaften verwendet hat und andererseits das ifa als einzige deutsche Mittler eine Einrichtung – der *Wissenschaftliche Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKA)* – gegründet hat, die sich die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Außenkulturpolitik zur Aufgabe gemacht hat.³⁰⁵

Aus dieser Perspektive lautet die Leitfrage für den hier untersuchten Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ und die in Abschnitt 1.2.2 folgenden kulturwissenschaftliche Fallanalyse der „CrossCulture Praktika“: *Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘ a.) von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und b.) von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt oder handelt es sich um eine Toleranzstrategie?* Nolte hat sich zu dieser Frage wie folgt geäußert:

„Das ifa bietet Stipendiatinnen und Stipendiaten pro aktiv eine Chance, nach Deutschland zu kommen; das wäre im Rahmen einer reinen „Toleranzstrategie“ unnötig und überflüssig. Das ifa begleitet die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit „interkulturellen Seminaren“, die ausdrücklich nicht auf eine einseitige „Assimilation“ ausgerichtet sind, sondern auf eine Reflexion der Differenz.“

Sowohl die interne als auch die externe Kommunikation stehen im Erkenntnisinteresse der folgenden kulturwissenschaftlichen Fallanalyse, die im weiteren Sinne auch als ‚Akteur- und Projektanalyse‘ bezeichnet werden kann.

1.2.2 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 1: ‚Interkulturalität‘ im Programm

„CrossCulture Praktika“

1.) Interkultureller Dialog: „interkulturelle Kompetenz“ als menschliche Haltung und Fähigkeit

Die Aufgaben und Ziele, die für das Personenaustauschprogramm *CrossCulture Praktika* (CCP) im ifa formuliert wurden, greifen in Teilen auf Konzepte und Begriffe von ‚Interkulturalität‘ zurück.

³⁰⁵ Vgl. Internetseite des ifa zum WIKA, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Dazu sollen zwei zentrale Aufgaben des CCP-Programms angeführt werden: die „Förderung der interkulturellen, politischen und fachlichen Kompetenz der Teilnehmenden“ und die „Stärkung der Dialogfähigkeit und -bereitschaft der Teilnehmenden“³⁰⁶ (vgl. auch Diskurs über ‚Dialogbereitschaft‘ in der deutschen AKBP). Damit ist gleichzeitig das Grundkonzept des Programms formuliert, für das die Begriffe ‚interkulturell‘ und ‚Dialog‘ als Schlüsselbegriffe erkannt werden, da sie im Zentrum der konzeptionellen ‚Positionierung‘ stehen. ‚Interkulturelle Kompetenz‘ sowie die Fähigkeit und Bereitschaft zum Dialog sind die beiden Hauptziele des Austauschprogramms. Dies führt zur Frage des Dialogbegriffs in der Praxis der ‚Dialog-Arbeit‘ des ifa.

Projektleiterin Sandra Takács beschreibt die Ziele und Wirkungsabsicht des CCP-Programms. So solle dieses „bewirken“, dass sich die Akteure „um den interkulturellen Dialog, um mehr Verständnis für einander bemühen“. Diese Dialog- und „Verständnisförderung“ ist dabei auf zwei Ebenen ausgerichtet: So soll ein erhöhtes Verständnis „einerseits zwischen Deutschland und den islamisch geprägten Ländern“ erzielt werden und zum anderen versucht das ifa „das Spannungspotential in den Ländern zu verringern“. Dabei hebt Takács formelhaft die selbstgesetzte Aufgabe und das Ziel des Programms hervor: „Verständnisförderung für den Abbau von Vorurteilen“, der nach Aussagen im Referat 609 des Auswärtigen Amtes als zentrale Aufgabe des „Dialogs mit der islamischen Welt“ betrachtet wird (vgl. TEIL 0, Abschnitt 5.1.1 und TEIL A, Abschnitt 2.1.) und gleichzeitig zu einem eher ‚intrakulturell‘ ausgerichteten Ziel beiträgt. Denn: „CrossCulture Praktika leistet so einen indirekten Beitrag zum innerkulturellen Ausgleich im Land“, erklärt Takács.

Weitere Leitfragen, die sich aus diesen Aussagen für die folgenden Analyseabschnitte stellen, lauten: Welche Kommunikationsstrukturen lassen sich im Stipendienprogramm CCP erkennen? Welche Aufgaben übernimmt das ifa dabei? Inwieweit sind die Kommunikationszusammenhänge durch aktives Handeln geprägt?

2.) Wechselseitige Kommunikation im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘

Im Kontext von Konzepten und Begriffsdefinitionen von Interkulturalität ist insbesondere die Frage nach wechselseitiger Kommunikation von Bedeutung. Dementsprechend wurde das ifa in Bezug auf das CCP-Programm befragt. Dazu soll die Unterscheidung zwischen wahrgenommener ‚Alltagskommunikation‘ während des Aufenthalts der Stipendiaten in den jeweiligen Gast-/Partnerorganisationen in Deutschland und im Maghreb sowie der Kommunikation zwischen ifa-Akteuren und Stipendiaten in der Projektarbeit getroffen werden.

a.) *Kommunikationsebene 1: Kommunikation zwischen ifa-Akteuren und Stipendiaten:* Mit einer „Einführung“ zu Beginn des Stipendiatenaufenthalts und der weiteren Betreuung steht das ifa im stetigen Kontakt mit den Stipendiaten. Der Grad an wechselseitiger Kommunikation mit Menschen aus „einem anderen Kulturkreis“ hänge dabei „auch immer von der Sympathie [und] Offenheit“ der Akteure in CCP-Programm ab. Im Rahmen der Alumniarbeit werde das Projektteam von den (ehemaligen) Stipendiaten „regelmäßig informiert“, erklärt Takács. Der „Kontakt“ werde somit aufrechtgehalten. Das ifa erhalte „von den Stipendiaten einen regen Zuspruch“. Umgekehrt würden die Stipendiaten von ifa-Akteuren beispielsweise zu „religiösen Anlässen [...] angeschrieben

³⁰⁶ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

[und] Glückwünsche geäußert“. Dazu ist auch die Anregung einer „eigene[n] Facebookgruppe“ seitens der Stipendiaten zu zählen, die sich über soziale Netzwerke virtuell „austauschen“, informieren und so mit den Akteuren in Verbindung bleiben wollen. Diese Beispiele zeugen von wechselseitigen Kommunikationsstrukturen im Sinne der ‚Zweibahnstraße‘.

b.) *Kommunikationsebene 2: Kommunikative Herausforderungen für die Stipendiaten:* Die Stipendiaten müssten sich zunächst an eine „andere Sprache und neue Arbeitsumgebung“ in Deutschland gewöhnen, erklärt Takács. Dabei spiele auch der aufnehmende „Praktikumsbetrieb“ eine Rolle, der möglicherweise nicht wisse, wie er auf die Stipendiaten zugehen solle. Auch die Möglichkeiten an „Freizeitaktivitäten“ unterscheiden sich gegebenenfalls. Nach Ansicht von Takács bestehen insgesamt kulturell geprägte „Gefahren“ (z.B. „Heimweh“). Da viele Stipendiaten bei ihrem Aufenthalt in Großstädten arbeiten und leben und mit diesen neuen Herausforderungen „nicht richtig [...] umgehen“ könnten, übernimmt das ifa eine intensive Betreuung. Dabei halte es beispielsweise eine „Liste [der] anderen Stipendiaten“ bereit, die sich zur gleichen Zeit in Deutschland aufhalten, „mit denen sie dann in Kontakt treten“ können, erläutert Takács. Zudem lebten oft auch „Bekannte oder Freunde [...] in Deutschland“, sodass erste Anknüpfungspunkte in Deutschland gegeben sind.

3.) Veränderungsprozesse auf institutioneller und personeller Ebene durch ‚schöpferische Integration kulturellen Wissens‘

Der gedankliche Ansatz des CCP-Programms besteht in der Annahme, „dass auch aufnehmende Gastinstitutionen durch die Stipendiaten nicht unverändert bleiben“³⁰⁷, erklärt Nolte. Doch im Rahmen des CCP-Programms räumt er auch ein: „Schöpferische Integration“ ist i.d.R. ein zu hoher Anspruch für einen maximal dreimonatigen Aufenthalt.“ Es soll hier bemerkt werden, dass die kulturwissenschaftliche Konzeption von ‚Schöpferischer Integration‘ eher von langjährigen Prozessen ausgeht. Die diskursive Auseinandersetzung im ifa wird dabei an der Nachfrage Noltes deutlich, ob mit ‚schöpferischer Integration‘ jene gemeint sei, die beispielsweise „bei der global arbeitsteiligen Entwicklung von Software gefordert wird“. Offensichtlich sorgt das Begriffsinstrumentarium eines kulturwissenschaftlichen Ansatzes für Unsicherheiten und Missverständnisse. Die hier beschriebenen Veränderungsprozesse beziehen sich zudem auf die institutionelle und personelle Ebene der Mittlerorganisationen, das heißt auf die Arbeit der Akteure des CCP-Programms im ifa. Diese Prozesse sind nach Ansicht von Takács von der individuellen Haltung abhängig, das bedeutet, inwieweit der einzelne Akteur von „Offenheit [...] oder Durchlässigkeit“ geprägt sei. In diesem Kontext wird die ‚Kulturarbeit‘ des ifa auch als „Lebenselixier“ von Takács bezeichnet.³⁰⁸ Denn die Akteure des ifa seien mehr oder weniger aus Leidenschaft tätig, da sie einen Bezug zu „anderen Kulturen“ haben („Kulturerfahrungen“), indem sie in diesen bereits gearbeitet und gelebt haben oder gereist sind. In Bezug zu den aufnehmenden Gastorganisationen im CCP-Programm erklärt Takács, dass viele „unbedingt jemanden aufnehmen“ wollten, jedoch oft vor der zwangsläufigen Anwendung einer Fremdsprache und dem Einlassen auf den Anderen zurückschrecken. Das Einlassen auf die Sprache und Kultur des Anderen verursacht Ängste, wie

³⁰⁷ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A sowie in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁰⁸ Bauer: Auswärtige Kulturpolitik als Handlungsfeld und »Lebenselixier«.

hier deutlich wird. Diese Ängste können einem ‚Kulturschock‘ in der ersten Begegnung (Wahrnehmung) in Phase 1 eines ‚4-Stufen-Modells‘ zur Interkulturalität zugeschrieben werden.³⁰⁹

4.) Herausforderungen und Grenzen des „Dialogs mit der islamischen Welt“

In den Aussagen Noltes wird ein indirekter Zusammenhang von ‚außenpolitischer Steuerung‘ in der deutschen AKBP im Maghreb und Konzepten von Interkulturalität/ ‚interkulturellem Dialog‘ angeführt. So konstatiert er: "Bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen wie der der langjährigen Zusammenarbeit mit Despoten"³¹⁰, wie sie zum Beispiel mit den ‚Regimen‘ in Tunesien und Ägypten vor deren ‚Sturz‘ bestand. Die Herausforderungen des „Islamdialogs“ zwischen Europa/Deutschland und arabisch-islamisch geprägten Länder erkennt Nolte vor allem in „unverrückbar ideologischen Positionen auf beiden Seiten“. Diese Positionen scheinen demnach von (politisch) adynamischem Denken und Handeln geprägt zu sein. Das dabei erkannte Defizit des „Dialogs mit der islamischen Welt“ liegt im Diskurs einer ‚wertorientierten‘, deutsch-europäischen AKBP begründet. So bestünde ein „Konflikt zwischen ergebnisoffenem Dialog und Verfolgung von Wertedebatten und Eigeninteressen“, erläutert Nolte.

5.) Kulturwissenschaftlich orientierte (Dialog-)Modelle in der Praxis deutscher AKBP

Ob sich ein ‚Ideal-Konzept‘ in der Praxis deutsch-arabischer Kultur- und Bildungsbeziehungen überhaupt realisieren lasse, bezweifelt Nolte. Dies zeigt sich übergreifend auch in einer im ‚AKBP-Diskurs‘ wahrgenommenen Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Wissenschaft und Praxis. Es besteht hier offensichtlich ein unauflösbarer Gegensatz, indem die Umsetzung kulturwissenschaftlich erarbeiteter Modelle in der ‚politisch-kulturellen‘ Praxis unter den deutschen Mittlern als nicht realistisch eingeschätzt wird (vgl. zum Beispiel Aussagen im DAAD). Dennoch nennt Nolte einige Verbesserungsvorschläge, die auch als Handlungsempfehlungen³¹¹ für den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere für den deutsch-arabischen Dialog mit dem Maghreb gelesen und mit mehr Beharrlichkeit und weniger Euphemismus (‚Bilanzkosmetik‘) sowie mit der Bereitschaft zu wechselseitigem ‚Von- und Miteinander-Lernen‘ zusammengefasst werden können. Das heißt, sich auf den Anderen einlassen und den Mut aufbringen, sich selbst zu verändern, setzt ein differenziertes und reflektierendes Denken und Handeln voraus, um zu einer Haltung zu gelangen, die als ‚Interkulturalität‘ im weitesten Sinne bezeichnet werden kann. In den weiteren Aussagen Noltes, kann gezeigt werden, dass auch diskursive ‚Vermeidungsstrategien‘ der Mittler zur deutschen AKBP angewandt werden. So antwortete Nolte auf die Frage, welche Kriterien gegeben sein müssten, um einen interkulturellen Austausch vermehrt zu ‚funktionalisieren‘ und zu institutionalisieren, wie folgt: „Das sind zwei sehr verschiedene, um nicht zu sagen: sich ausschließende Fragen“³¹². Die ‚Vermeidungsstrategie‘ kann dabei nur aufgrund einer bestimmten

³⁰⁹ Vgl. auch Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 33.

³¹⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³¹¹ Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 37ff.

³¹² Vgl. dazu auch die ‚Skepsis‘ über eine verstärkte Institutionalisierung des ‚Interkulturellen Dialogs‘ in den noch folgenden Aussagen im Referat 609 des Auswärtigen Amtes in Abschnitt 2.1.

Hintergrundinformation erkannt werden, die durch eine Aussage von Takács in Bezug auf den institutionellen ‚Status‘ des CCP-Programms gegeben wurde. Denn sie erklärt, wie bereits im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ erwähnt, dass die ursprüngliche Planung des ifa stets darauf abzielte, „dass das Projekt institutionalisiert wird [und] nicht immer diesen Projektstatus“³¹³ weiterführe.

3.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD):

1.) Dialogstrukturen und -strategien im „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“:

Bei der Frage nach einem für den PAD zu definierenden Dialogbegriff erläutert Kretschmer dessen Ansatz. Demnach werde ‚Dialog‘ „tatsächlich als Gespräch von Fachleuten zum Finden einer oder vieler möglicher Lösungen von Problemen“³¹⁴ verstanden. Das Adverb „tatsächlich“ deutet darauf hin, dass in anderen Institutionen und Akteuren der deutschen AKBP möglicherweise ein differentes Dialogverständnis vorliegt. Nach den Erfahrungen des PAD wurde der Dialog als ein offenes Gespräch über strittige Themen in den arabisch-islamischen Ländern, Wertesystemen und Gesellschaften geführt. Kretschmer hat diese Dialogstruktur immer als „sehr, sehr spannend“ erlebt. Es sei bereits „ein Gewinn“ gewesen, dass – auf Seiten der deutschen Teilnehmer – „dieser hermetische Eindruck einer [...] religiösen Erziehungsdiktatur aufgebrochen wurde“. Im Rahmen des *Programms für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten*, an dem in den ersten Jahren ausschließlich Frauen beteiligt waren, sei der „Dialog über einen fachlichen Zusammenhang zwischen zwei, in dem Fall, „Fachfrauen““ geführt worden. Die Herausforderungen und Grenzen der Dialogstrategien in diesem Programm wurden in den Folgejahren sichtbar. Denn als der Dialog auf vom Auswärtigen Amt als relevant erachtete Leitthemen erweitert wurde, bestand die Herausforderung für den PAD darin, „auch die Programminhalte daran festzumachen“. Die Bedeutung eines vorab definieren Themas für den (fachlichen) Austausch sowie das gemeinsame Arbeiten standen dabei im Zentrum einer Dialogstrategie, die einen Dialogbegriff der griechischen Antike favorisierte. So beruhte die Vorgehensweise auf dem Verständnis eines „klassischen <dialogos>, also der gegenseitigen Durchdringung der Gegensätze [und] Darstellungen von Meinungen auf dem Markt im Diskus“, wie Kretschmer formuliert. Dazu gehöre nicht „unbedingt Wahrheitsfindung, sondern [die] Findung von Gemeinsamkeiten, Aufgaben“. Dieser Ansatz habe sich insofern bewährt, als dass er enger an den „Themen“, „Zugangsmöglichkeiten“ und „zielgruppenorientierte Lösung“ darstellte. Durch die thematische Ausweitung des Dialogs auf allgemeine philosophische Fragen zur Bildung und Erziehung seien die Teilnehmer „oft sehr stark gefordert, manchmal auch überfordert“ gewesen, da die „Diskussion polyzentrischer, diffuser auch wurde“. Mit diese Ausweitung der „Inhalte in Richtung Menschenrechte, Friedendiskussionen“ ging auch eine Erweiterung der Zielgruppen einher, sodass der Dialog nicht immer im Sinne des PAD „produktiv zu lenken“ war, berichtet Kretschmer. Aufgrund dieser Erfahrungen wird ein Dialog als fachlicher Austausch („enger“ Dialogbegriff) im PAD präferiert. Eine ähnliche Dialogstrategie verfolgt auch der DAAD, wie noch gezeigt wird.

³¹³ Aus der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen.

³¹⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S.55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

In Abgrenzung zu dieser Dialogstrategie sei der „weitere Dialog“ für die Betreuer des Programms „nicht so ergiebig“ gewesen, konstatiert Kretschmer. Letzteres bezieht sich auf die Dialogeffizienz, das heißt auf die Ergebnisorientierung in der diskursiven Praxis des Dialogs, die sowohl für den PAD institutionell von Bedeutung ist, aber auch im interkulturellen Dialog selbst eine nicht zu unterschätzende, konstitutive Rolle spielt.

2.) Interkulturalität a.) in Austauschprogrammen

Auch Kretschmer greift in seinen Aussagen den Begriff „Interkulturalität“ auf, den er am Beispiel der Schulpartnerschaften erläutert. „Die entscheidende Frage“ sei „wie viel Interkulturalität tatsächlich schon aktuell hergestellt werden kann“. Als Ziel könne Interkulturalität nur unter dem „Stichwort Wiedervergeltung“, das bedeutet die gegenseitige Begegnung, die wiederum aus persönlichen Besuchen bestehen müsse, erreicht werden. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, „kann Interkulturalität praktisch werden“, da diese „im Alltag miteinander ausprobier[t]“ werden könne. Das betrifft nach Kretschmer auch kulturelle und religiöse Handlungsstrukturen. Die praktische Dimension von Interkulturalität ist demnach entscheidend. Sie reiche „von der Alltagshygiene bis hin zur Belastbarkeit [der] Gesprächsbereitschaft“. Als ein wichtiger Teilaspekt eines Konzepts von Interkulturalität sind auch „Lernorte“ zu betrachten. Denn es gehe um das Ausprobieren und das miteinander Wahrnehmen von Möglichkeiten, im Sinne wechselseitiger Kommunikation (interkultureller Kommunikation) „an beiden Lernorten“ (Maghreb und Deutschland). Ansonsten sei „keine echte Interkulturalität“ zu erreichen, konstatiert Kretschmer. An dieser Stelle ist bereits eine diskursive Nähe zwischen den Ansätzen des PAD und kulturwissenschaftlichen Konzepten von Interkulturalität als wechselseitigem Austausch kulturellen Wissens zu erkennen.

3.) Interkulturalität b.) bei Mitarbeitern des PAD als Akteure der deutschen AKBP

Um eine Realisierung des Konzepts von Interkulturalität in der Praxis haben sich die Mitarbeiter im PAD in der Vergangenheit durchgängig „bemüht [und] voll mit dem Programm identifiziert“, wie Kretschmer hervorhebt. So können Lerneffekte bei den Akteuren erkannt werden. Von Bedeutung sei dabei die Position einer eigenen institutionellen „Minderheitenerfahrung“ (PAD als ‚kleine‘ Mittler) gewesen, erklärt Kretschmer. In diesem Zusammenhang berücksichtigt der PAD diskursive Grenzen, die aus einer ‚Sensibilität‘ hervorgehen, wenn versucht würde eine „bestimmte Mehrheitsposition absolut zu setzen“. Demgegenüber hätten sowohl Kretschmer als auch die Mitarbeiter im PAD „immer versucht [...] eine offene und wirklich pluralistische und vor allen Dingen interkulturell beide Seiten reflektierende Positionen durchzuhalten.“ Diese Haltung sei auch beibehalten worden, „wenn die Diskussionen mitunter zu Kontroversen führten“. Kretschmer geht grundsätzlich von der Unmöglichkeit aus, „in einer pluralistisch besetzten“ Teilnehmer-/ Seminargruppe „zu einem Endergebnis“ zu gelangen. Hier besteht offensichtlich Konsens in der deutschen AKBP, wie die gegenwärtig vermehrt verwendete Formel ‚ergebnisoffener Dialog‘ im Diskurs über den interkulturellen Dialog zeigt.

4.) Toleranzbegriff und Interkulturalität: Herausforderungen und Grenzen im „Dialog mit der islamischen Welt“

Nach den Erfahrungen des PAD im *Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten* vertaten einige Teilnehmer/innen eine ganz enge Perspektive ihrer eigenen Kultur, die sich in

kulturellen Wertvorstellungen, das heißt in einem eigenen Kulturverständnis äußerte. So seien diese nicht bereit gewesen, ihren „sehr engen Ausschnitt [...] zu relativieren oder auch nur in Frage stellen zu lassen.“ Daher rät Kretschmer zu einer differenzierten Betrachtung. Das „Ideal“ der Interkulturalität bestehe durchaus im PAD, sei jedoch „im Einzelnen sehr schwer durchzuhalten“.

Den in der politischen Praxis „gegenüber Minderheiten“ verwendeten Toleranzbegriff betrachtet Kretschmer durchaus kritisch. Grundsätzlich konstatiert er, dass „Toleranz nur Duldung“ bedeute (vgl. Aussagen von Thönges) und dies wiederum im interkulturellen Dialog „zu wenig“ aussage. Demgegenüber müsse „die Strategie“ die Vermittlung von „Teilhabe, Partizipation [...] am „politischen Leben“ beinhalten. Dies gehe dann über „reines Tolerieren“ hinaus.

Teil eines Konzepts und einer Strategie der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ ist die Vermittlung eines weltoffenen und ‚dialogbereiten Deutschlandbildes‘, wie bereits dargestellt wurde. Die Außendarstellung Deutschlands im Bereich der Bildung war daher auch ein wesentlicher Ansatz des ‚Bildungsfachleute-Programms‘ im PAD. Zu dessen Aufgaben zählt nach Ansicht Kretschmer auch das Präsentieren bestehender ‚Toleranzpraktiken‘ im Schulalltag. Der Toleranzbegriff ist im Rahmen des Konzepts von Interkulturalität mit den Herausforderungen kultureller Austauschprozesse, insbesondere einem kulturübergreifenden Phänomen von ‚Images‘/ Bildern über den jeweils Anderen, die in Stereotypen, Klischees und Vorurteilen münden, konfrontiert. Kretschmer formuliert für den „Islamdialog“ ein drastisches Beispiel:

„Wenn man den Anderen als potentiellen Feind, Mörder oder Kreuzritter oder eben umgekehrt als Terroristen sieht, kann man nicht über Bildung reden, kann man auch nicht über Schüleraustausch oder gemeinsame Bildungsvorhaben reden.“

Kretschmer betont dabei das Ziel der Entwicklung eines „gemeinsamen Menschenbildes“, das für Kooperationen im Bereich ‚Schule‘ eine zentrale Bedeutung habe. Dieser Aussage zufolge behindern Stereotypen und Vorurteile nicht nur eine wechselseitige Debatte über Bildung, sondern auch potentielle Kooperationen.

5.) Fortschritte und Perspektiven interkultureller Bildungs- und Erziehungskonzeptes als gesamtgesellschaftliche Aufgabe im Mittelmeerraum

Im interkulturellen Dialog sieht Kretschmer in den vergangenen Jahren in Bezug auf die ‚Wissensverbreiterung‘ über die ‚islamische Welt‘ und den Abbau von Stereotypen „etliches in Bewegung gekommen“. Insgesamt sei „das Bewusstsein geweckt“ bzw. „allgemein verschärft“ worden. Im interkulturellen Dialog hätten sich zudem „die Instrumente verbessert, differenziert“. Kretschmer erklärt jedoch einschränkend: Auch wenn die Fortschritte des interkulturellen Dialogs noch nicht sehr weit reichten, sei man jedoch erste notwendige Schritte gegangen. Dabei räumt er zudem durchaus selbstkritisch ein, dass dem PAD eigene „Kompetenz“ und das Wissen darüber fehle, ob der erschwerte deutsche „Zugang“ zum Maghreb in der Sprache begründet liege, oder „ob es tatsächlich [...] interkulturelle Mechanismen“ seien, die die deutsch-maghrebischen Beziehungen schwierig gestalteten. Bezugnehmend zu den Erfahrungen mit „marokkanischen Kollegen“ und Partnern betont Kretschmer das „unglaublich herzliche Verhältnis“ untereinander. Doch er mahnt auch hier erneut zur Vorsicht in der öffentlichen Wahrnehmung, da „die unmittelbare Beziehung sehr viel leichter und einfacher“ sei, als man annehme. Er könne jedoch kein „Rezept“ für ein Ideal-Modell deutsch-arabischer Kultur- und

Bildungskooperationen geben. Auf den verschiedenen Handlungsfeldern des interkulturellen Dialogs werde beispielweise der "Tourismus [...] hinsichtlich seiner Wirkung" überschätzt.³¹⁵ Institutionen wie der PAD hätten im interkulturellen Dialog „eigentlich nur den Auftrag, etwas anzustoßen“. Kretschmer sieht diese Rolle eher in einer ‚Türöffner-Funktion‘ begründet, ähnlich wie Thönges das GI als „Ermöglicher“ charakterisiert. Daher ist Kretschmer auch der Ansicht, von einer Verstaatlichung „interkulturelle[r] Beziehungen“ sei abzusehen.³¹⁶ Grundsätzlich müssten „die Menschen in der Gesellschaft, in der Organisation, in der sie sich befinden, selbst die Wege gehen, die vorgezeigt wurden oder auch nicht“. So äußert er sich zuversichtlich, dass im Dialog mit der islamischen Welt „Widerstände, die noch vorhanden sind, die religiös geprägt sind, überwunden werden könnten“, da beispielsweise im Vergleich zu Mittelasien eine größere Nähe zwischen Deutschland und Nordafrika bestehe. Hier greift Kretschmer einen wesentlichen Aspekt des Konzepts eines ‚erweiterten‘ Mittelmeerraumes auf.³¹⁷, da er die erwähnte Nähe in „gemeinsamen kulturellen Traditionen“ und eine „daraus entstehende neue Kultur“ begründet sieht (vgl. Aussagen im Auswärtigen Amt in Abschnitt 2.2.). In diesem Kontext nimmt Kretschmer durchaus eine kritische Position gegenüber einer „normativ-ontologischen“³¹⁸ und einseitigen Forschungsperspektive ein, da die Phänomene des Austauschs zwischen ‚europäisch-christlich‘ und ‚arabisch-islamisch‘ geprägten Kulturen im Mittelmeerraum „bisher klassischerweise nur aus unserer Perspektive erforscht worden“ seien. Er geht davon aus, dass durch eine gemeinsame Forschung von ‚Nord‘ und ‚Süd‘ neues kulturelles Wissen geschaffen werden kann. Diesen Ansatz der „schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens“ hat Bernd Thum mehrfach aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive dargelegt und begründet (vgl. Begriffs- und Konzeptanalyse zu „Interkulturalität“ in TEIL 0, Abschnitt 2). Kretschmer nennt perspektivisch das Ziel der Partizipation im Sinne des Prinzips ‚Zweibahnstraße‘, also der Reziprozität, das heißt, dass „über ein Sprachen- und Kulturverständnis vermitteltes Instrumentarium wirklich diese Teilhabe zu erreichen“ sei. Kretschmer verweist dabei auch auf deutsche Schulbücher, die vor wenigen Jahren noch „von einem sehr sehr einseitigen Bild islamischer Gesellschaften ausgingen“. In diesem Bereich gibt es offensichtlich noch erhöhten Nachholbedarf.³¹⁹ Ein „Unterricht, der Kultur, Gesellschaft, Politik dieser Staaten deutlicher und besser darstellt“, sollte dabei zu einem „Bewusstsein für die Religion und die Kultur des Partners“ beitragen. Es sei jedoch „nicht Aufgabe von Austausch“ primär auf den Handlungsfeldern Bildung und Erziehung für Verbesserungen der Lehrpläne und

³¹⁵ Vgl. Marit Breede: Interkulturelle Begegnung im alternativen Tourismus, Hamburg 2008 (Schriftenreihe Communicatio 8) und Jochen Pleines: Sprachkenntnisse im Tourismus. Eine nicht wahrgenommene Aufgabe der Sprachwissenschaft. Das Beispiel der arabischen Mittelmeer-Anrainerstaaten. In: Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur, hg. von Herbert Popp, Passau 1994, S. 47-69.

³¹⁶ Dieser Gedanke wird auch im Referat 609 des Auswärtigen Amtes geäußert (vgl. Abschnitt 2.1.).

³¹⁷ Vgl. Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum.

³¹⁸ Vgl.: Wikipedia-Artikel: „Politische Theorie“, URL:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Theorie_und_Ideengeschichte#Normativ-ontologischer_Ansatz>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013. („Kennzeichnend ist, dass Politikwissenschaft sich nicht in empirischen Analysen erschöpfen sollte, sondern stets auch normative, d.h. Wertfragen zu berücksichtigen habe.“).

³¹⁹ Vgl. auch die Studie des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung (GEI): Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt, Braunschweig 2011. In: Internetseite des GEI, URL:

<http://www.gei.de/fileadmin/bilder/pdf/Presse_interviews/Islamstudie_2011.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Unterrichtskonzepte zu sorgen, da der Austausch/ Dialog „auch nur Denkanstöße geben“ könne. Die „Fachfortentwicklung“ in den Lehrplänen sei zusätzlich notwendig. Der PAD ist mit seinen Austauschprogrammen bestrebt, Möglichkeiten zu schaffen, dass „Menschen in stärkerem Maße sich begegnen“ können, die wiederum „Kräfte freisetzen, die gegenseitiges Verständnis, Interkulturalität fördern können“. Dieser Ansatz zeigt, dass das Konzept der „schöpferischen (Neu-) Integration kulturellen Wissens“ im PAD durchaus verankert ist.

4.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Das Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ des DAAD stand im Fokus des Leitfaden-Interviews mit dem *Referat 444 – Zivilgesellschaft und Kulturdialog*. Insbesondere wurde auf das in der Dialogbrochure³²⁰ verwendete Begriffsinstrumentarium, das Schlüsselwort „interkulturell“ sowie auf Dialogstrukturen und -strategien des DAAD eingegangen. Diese und das Konzept von ‚Interkulturalität‘ sollen in der folgenden kulturwissenschaftlichen Fallanalyse 2 genauer untersucht werden.

1.2.3 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 2: Interkulturalität im Förderprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ des DAAD

1.) Interkultureller Dialog durch fachlichen Austausch

Der „fachliche“ und „interkulturelle Austausch“ sowie die diskursive Verbindung der Begriffe *Kulturen, Menschen* und *Regionen* sind hervorzuheben. Die Aufgabe des DAAD besteht dabei im Zusammenbringen von Menschen, vorrangig Akademiker, aus differierenden Kulturen und Regionen. Wedel bekräftigt die klare Positionierung des DAAD in diesem Kontext: „Wir gehen davon aus, dass über Austausch an sich immer auch interkulturelle Erfahrungen gemacht werden – implizit“.³²¹ Diese Erfahrungen sollen Wissenschaftler/Akademiker in den vom DAAD geförderten Projekten im Rahmen des Hochschuldialogprogramms sammeln. Der von Wedel genannte Ansatz weist Parallelen zum Förderprogramm *CrossCulture Praktika* des ifa auf (vgl. Abschnitt 1.2.2) und beschreibt das besondere Ziel des DAAD. So sollen Akademiker darin gefördert werden, ein „erhöhtes interkulturelles Verständnis und erhöhte interkulturelle Kompetenzen zu gewinnen.“ Zentrale Voraussetzung für den Dialog sei dabei, dass sich die Geförderten auf das von Wedel viermal genannte „Gegenüber ein[zulassen“. Durch die gemeinsame fachliche Zusammenarbeit würden die Geförderten „bewusst in einen interkulturellen Dialog eintreten.“ Zum ersten Mal verwendet Wedel an dieser Stelle explizit den Begriff ‚interkultureller Dialog‘.

Die Wahrnehmung kultureller Divergenzen und Konvergenzen sind im Dialogkonzept des DAAD durchaus von Bedeutung. Denn der DAAD fördert mit seinem Programm Akademiker mit der Perspektive, dass diese „ausgehend von ihrem jeweiligen Thema sich auseinandersetzen über kulturbedingte Gemeinsamkeiten und Unterschiede“. Als alternative Begriffe für ‚Gemeinsames‘ und ‚Gemeinsamkeiten‘ werden von anderen Mittlern auch die Begriffe „Verbindendes“ und „Trennendes“ verwendet. Wedel bekräftigt für den DAAD den Ansatz der ‚Zweibahnstraße‘, um ihn deutlich von einem ‚Kultur- und Wissenschaftsexport‘ zu distanzieren. Diskursive

³²⁰ Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). In: Internetseite des DAAD, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³²¹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S.1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Elemente des Konzepts von Interkulturalität finden sich in der Verwendung des Adverbs „voneinander“ und des Verbs „verändern“. Ersteres betont das ‚Zweibahnstraßen-Prinzip‘, letzteres den Prozesscharakter von Interkulturalität. So erklärt Wedel: „Beide Seiten müssen bereit sein, etwas voneinander zu lernen und sich in diesem Prozess auch zu verändern.“

Die diskursive Verbindung von fachlicher Zusammenarbeit und kulturellem Austausch wird von Wedel mehrfach erläutert. Die Geförderten sollen demnach „vom Fachlichen in kulturelle Fragen miteinander kommen.“ Bei diesem Prozess geht Wedel davon aus, dass die gemeinsame Arbeit in einen Austausch unter den Geförderten mündet. Die Tragfähigkeit dieses Konzept soll in der Praxis durch eine ‚Moderation‘ des Dialogs und ‚Begleitung‘ der Projekte sichergestellt werden. Denn der DAAD ist bestrebt, „dass dieser Austausch dann auch tatsächlich stattfindet und von den Projektleitern begleitet wird.“ Dazu organisiere der DAAD seit 2009 „interkulturelle Trainerseminare für [...] die Projektleiter, damit sie diese Dialogprozesse unter den Geförderten anleiten können und mit aufkommenden Konflikten umgehen können“. Interkulturelle Prozesse und ‚interkulturelle Vertreter‘ (Vermittler) können an dieser Stelle als Schlüsselbegriffe festgehalten werden.

2.) Das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ in der Förderauswahl des DAAD:

Die Auswahl der geförderten Projekte im Dialogprogramm legt strikte Kriterien in Bezug auf die wechselseitige „Lernbereitschaft“ zu Grunde. Insbesondere versuche der DAAD im Vorfeld „herauszufinden, ob es tatsächlich auch eine Lernbereitschaft auf der deutschen Seite gibt.“ Diese Prüfung in der Auswahl und Beurteilung der Projektanträge reiche bis zu der Frage: „Was möchten Sie denn von ihren arabischen Partnern lernen?“, erläutert Wedel. Der „interkulturelle Dialog“ ist aus Sicht des DAAD im Rahmen der fünf Ziele des Dialogprogramms das „Hauptziel“, wie Wedel unterstreicht.³²² Dieses Ziel hat einen praxisbezogenen Einfluss auf die Förderung von Projekten. Denn Wedel erklärt zu den strengen Auswahlkriterien des DAAD: „wenn wir dann keine Bereitschaft erkennen, sich auf einen Dialog einzulassen, dann würde dieses Projekt entweder nicht gefördert oder die Förderung abgebrochen“. Demnach kann das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ nicht nur als integriertes, sondern auch als angewandtes Konzept in der Praxis des Hochschuldialogs erkannt werden. Wedel stellt nachdrücklich heraus, dass der DAAD die Anforderung des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ in den geförderten Projekten „sogar explizit mit den Projektleitern“ diskutiere, „wenn das nicht deutlich wird.“ Dieses Vorgehen unterstreicht die „Ernsthaftigkeit“ (vgl. Aussagen von Nolte) und Authentizität des Dialogkonzepts im DAAD.

3.) Interkulturalität als Ideal – Wechselseitigkeit und Nachhaltigkeit in der Entwicklung von Lehre und Forschung

Interkulturalität als Konzept und Ziel des Dialogprogramms wird im DAAD als ein Ideal mit Betonung auf den Prozesscharakter des interkulturellen Austauschs betrachtet. Die verwendeten

³²² Die weiteren Ziele lauten: „nachhaltige Modernisierung der Lehre in den Partnerländern (z.B. durch gemeinsame Entwicklung neuer Curricula und Verfahren der Qualitätssicherung) und die Verbindung von Lehre und Forschung; die gezielte Förderung qualifizierter akademischer Nachwuchskräfte der Regionen, insbesondere von Frauen; die Etablierung von regionalen Lehr- und Forschungsnetzwerken mit mehreren Hochschulen aus unterschiedlichen Partnerländern; ein Beitrag der Hochschulen zur gesellschaftlichen Entwicklung und der Bildung einer Wissensgesellschaft.“, Vgl.: Internetseite des DAAD: „Ausschreibung für 2014 – Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/18042.de.html>>, 18.05.2013.

Schlüsselbegriffe lauten „entdecken“, „entwickeln“, „kennenlernen“, „austauschen“ und „verändern“, wie an Wedels Aussagen deutlich wird: „Im Idealfall sind am Ende gemeinsame neue Dinge, Thesen entwickelt worden und hat sich auch der einzelne Mensch verändert.“ Wedel räumt auch ein, dass dieser Idealzustand „nicht in jedem einzelnen Projekt“ erreicht werde (vgl. Aussagen von Kretschmer im PAD). Doch der DAAD versuche „die Projekte dabei zu unterstützen und zu begleiten“, dass dieser ‚Idealfall‘ eintrete. Dem kommt somit eine ähnliche „Ermöglicher“-Rolle wie dem Goethe-Institut zu. Wichtig für den DAAD nach Auslaufen der Projektförderung ist die nachhaltige Veränderung, die sich auf der individuellen Ebene „bei den Menschen“ selbst und auf der institutionellen Ebene, beispielsweise „in dem gemeinsam ein neues Curriculum entwickelt wurde“, einstellen solle. Dabei wird im DAAD Wert darauf gelegt, dass ein neu entwickelter Lehrplan auch „in die jeweiligen Länder passt“, betont Wedel den Nachhaltigkeitsaspekt des Programms, das demnach auch die politisch-kulturellen Strukturen der Maghrebländer sowie die Wünsche der Partner berücksichtigt.

Bei der Frage, wer von wem in diesem interkulturellen Hochschuldialog zwischen den arabisch-islamisch geprägten Ländern und Deutschland mehr lernt, wird eine Tendenz deutlich. Die ‚Nachhaltigkeit‘ der Projektförderung wird zwar durch Betonung, dass „neue Lehrmethoden erarbeitet werden“, von Wedel bekräftigt, sie muss jedoch differenziert betrachtet werden. Denn: „In manchen Fällen lernen auch die Deutschen mal von den Partnern“, aber in „Bezug auf die Entwicklung der Lehre“ sei es ein „weniger gleichgewichtiger Prozess in der Regel“, räumt Wedel ein. Das kann im Umkehrschluss bedeuten, dass der Fall, in dem die Deutschen von ihren arabischen Partnern lernen, die Ausnahme darstellt und eine ‚Modernisierung der Lehre‘ doch eher von deutscher Seite ausgeht. Aus der Perspektive der Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ betrachtet, kann mit Wedel festgehalten werden, dass in den arabisch-islamisch geprägten Ländern „nicht immer wirklich eigene Inhalte und Lehrmethoden übernommen wurden, sondern dass zum Teil mit völlig veralteten Lehrbüchern aus anderen Ländern gearbeitet wird.“ Der Grad an Interkulturalität im DAAD-Dialogprogramm ist demnach auch von politisch-kulturellen sowie bildungspolitischen Fragen in den jeweiligen Partnerländern abhängig.

4.) Interkulturalität auf institutioneller und personeller Ebene

Im Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ ist ein Aspekt zu berücksichtigen, der sich auf die Akteure der Mittlerorganisationen, in diesem Fall auf die Mitarbeiter im DAAD bezieht. So ist von Interesse, ob bei den Mitarbeitern selbst die Verinnerlichung einer interkulturellen Haltung in ihrem Handeln zu erkennen ist. Wedel erklärt, dass viele Mitarbeiter im Referat 444 „durch diese Arbeit sehr stark sensibilisiert werden für Besonderheiten dieser Region“. Es gehe dem DAAD um „Veränderung bei den Individuen“, führt Wedel weiter aus. ‚Interkulturalität‘ definiert sich aus Sicht des DAAD demnach in der Form, dass „man viel mehr über die Partner lernt, dass man sich dabei auch verändert.“ Durch die Verwendung der Formulierung „über die Partner lernen“ wird im Gegensatz zur Formulierung „von den Partnern lernen“ jedoch ein ‚normativ-ontologischer‘ Ansatz des DAAD deutlich (vgl. Kritik von Kretschmer im vorherigen Abschnitt).

Aus den Erfahrungen des DAAD geht hervor, dass zwischen einer personellen und einer fachlichen Ebene durchaus unterschieden wird. So würden „auf der persönlichen Ebene Freundschaften entstehen“. Der DAAD gebe durch den interkulturellen Ansatz des Programms auch Anregungen und Möglichkeiten für Teilnehmer, die für „längere Zeit in das Partnerland“ gehen oder

„sich weiterhin mit dieser Region [...] beschäftigen“ und gemeinsame Kooperationsvorhaben forcieren wollen.

5.) Die prozessuale „schöpferische (Neu)-Integration kulturellen Wissens“ (Subjektebene)

Entscheidende Kriterien des interkulturellen Dialogkonzepts im DAAD sind das ‚gemeinsamen Arbeiten‘ sowie der Ansatz des ‚Schöpferischen‘, das heißt der Neuschaffung von (kulturellem) Wissen. Denn nach den Erfahrungen des DAAD können durch geförderte Projekte „neue Lehrinhalte“ und im Sinne von Reziprozität „gemeinsam ein neues Wissen und eine neue Kultur geschaffen“ werden, berichtet Wedel. Dabei seien die „Offenheit für den Anderen [...] die Bereitschaft sich auf den oder die Andere einzulassen und sich in diesem Prozess auch einem Veränderungsprozess auszusetzen“ wichtige Kriterien. Sie sind zudem im Sinne wissenschaftlich erarbeiteter interkultureller Konzepte für das Erreichen ‚Interkulturalität‘ in der Praxis von zentraler Bedeutung. In Referenz zur interkulturellen Theorie lässt sich das Ziel des Dialogprogramms auf der prozessualen wie individuellen Ebene wie folgt zusammenfassen: Der DAAD fördert mit dem Hochschuldialog Akademiker, die zunächst ein fachliches und regionales Interesse entwickeln sollen (Prozess) und zugleich den Anderen kennenlernen wollen (Dialog-Bereitschaft/-Offenheit). Das beinhaltet, dass der/die Geförderte zunächst „in einer interkulturellen Begegnung sich bewusster wird über die eigenen Werte, Verhaltensweisen, Gewohnheiten.“ Hier greift Wedel indirekt erneut die Dialekt vom ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ auf, die vom Bewusstwerden des ‚Eigenen‘ über das ‚Fremde‘/das Andere ausgeht. Dazu sei die treffende Beschreibung von Monika Schmidt-Emans angeführt:

„Eine Entgrenzung findet also auf der Ebene der Figuren statt, die bereit sind, sich auf das Andere einzulassen, Verbindungen zwischen dem vermeintlich Eigenen und Fremden herzustellen und eine Veränderung des Selbst durch das Andere zuzulassen.“³²³

Das ‚Eigenen‘ sowie das ‚Fremde‘ definiert sich dabei, nach Ansicht von Wedel, über die genannten wertorientierten subjektiven Handlungsstrukturen. In Bezug zu den Schlüsselbegriffen „Prozess“ und „Bereitschaft“ konstatiert Wedel, dass sich der/die Geförderte „für den gelungenen Dialog [zwar] nicht zwangsläufig verändern“ müsse, aber „zumindest die Bereitschaft haben [sollte] diese Veränderungen“ zuzulassen. Das Zulassen von Veränderungsprozessen des Subjekts auf der persönlichen/individuellen Ebene kann als zentrales prozessual-konstitutives Kriterium von Interkulturalität betrachtet werden.

6.) Fazit: Im Vergleich zum Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ kann für den DAAD im Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ ein aktiveres diskursives Vorgehen festgehalten werden, da ein differenziertes, argumentativ schlüssiges Dialogkonzept in der Praxis dargestellt wurde, das durch eine auffallende Nähe zur kulturwissenschaftlichen Konzeption von Interkulturalität geprägt ist. Denn das Konzept eines interkulturellen Dialogs im DAAD beruht auf der Wahrnehmung und Anerkennung der anderen Kultur, des grenzüberschreitenden

³²³ Monika Schmitz-Emans: Vom Archipel des reinen Verstandes zur Nordwestpassage. Strategien der Grenzziehung, der Reflexion über Grenzen und des ästhetischen Spiels mit Grenzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/ P. W. Haider/ B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 40 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).

wechselseitigen Austausch kulturellen und fachlichen Wissens sowie der klaren Distanzierung von einer ‚Toleranzstrategie‘ (im Sinne von ‚Duldung‘).

5.) Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Das Motiv der GIZ bestand vor wenigen Jahren in der Anregung eines Diskurses zum Thema „Islam und Entwicklung“³²⁴ in Deutschland (vgl. Anhang, S. ix, Abb. Anhang F). Als daraufhin das *Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern* gegründet wurde, sei die Bezeichnung „interkulturelle Beziehungen“ im Titel eher eine „politisch korrekte Notlösung gewesen“³²⁵, räumt Gatter ein, da „dem Programmbüro dann auferlegt [wurde] interkulturelle Fortbildungen“ zu veranstalten, die daraufhin für Mitarbeiter der GIZ in Deutschland und im Ausland angeboten wurden. Diese Trainings werden dabei im diskursiven Kontext betrachtet, „dass interkulturelles Verhalten sicherheitsrelevant sein kann“. Die GIZ-Mitarbeiter im Ausland sollen dabei durch „Briefings“ für „interkulturelle Themen“ sensibilisiert werden, führt Gatter aus. Die folgende exemplarische Fallanalyse untersucht die GIZ insbesondere auf Konzepte von interkulturellem Dialog in seiner Umsetzung, das heißt in der Projekt- und Dialogarbeit des Programmbüros sowie auf Prozesse von Interkulturalität.

1.2.4 Exemplarische Fallanalyse: Die Projekt- und Dialogarbeit des „Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ der GIZ

1.) Dialogbegriff und Dialogkonzept

Nach den bisherigen Erfahrungen von Gatter im Rahmen seiner Arbeit als Islamwissenschaftler in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) sei ein Dialogkonzept, das "interkulturelle Veranstaltungen zwischen Muslimen und Arabern und Europäern" favorisiere, die aus dem Offenlegen und Diskutieren „alle[r] Vorurteile, die man gegenüber dem Anderen hat“ bestünden, nicht förderlich seien. Denn sie bewirkten eher das Gegenteil einer positiven ‚Dialogkultur‘ und führten „letztendlich zu einer Entzweiung oder zu einer Vertiefung der Gräben“.³²⁶ Der Dialogansatz der GIZ liegt demgegenüber im Finden und Betonen von Gemeinsamkeiten und in dem Versuch, „über diese Gemeinsamkeiten“ eine Weiterentwicklung des Dialogs zu erzielen. An dieser Stelle sei auf Alfred Schlicht hingewiesen, der dieses „Bedürfnis [...] das Verbindende stärker zu betonen als das Trennende [und] an Gemeinsamkeiten zu arbeiten“³²⁷ konstatiert. Dieser ‚Gemeinsamkeiten-Diskurs‘ ist auch für den DAAD erkannt worden, wie im vorherigen Abschnitt dargelegt.

2.) Grenzen und Herausforderungen des interkulturellen Dialogs und der Einsatz interkultureller Vermittler/Persönlichkeiten

Im Diskurs über ‚interkulturelle Vermittler‘ und Moderatoren wird von Gatter die Bedeutung der Übernahme dieser Funktionen für einen Dialog zwischen Europa und der arabisch-islamisch geprägten Welt zweifach betont. Es sei "auf jeden Fall ein guter Moderator nötig“, da ohne

³²⁴ Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hg.): Islam & Entwicklung – Ein Widerspruch?. Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern, Eschborn 2011 (Broschüre).

³²⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S.37-55, I. C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

³²⁶ Die Formulierung „Vertiefung der Kluften“ wird auch von Mounir Fendri in einem Interview mit dem Verfasser am 26.10.2010 in Rabat, Marokko, verwendet.

³²⁷ Alfred Schlicht: Die Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte, Stuttgart 2008, S. 51

diesen die „Gespräche entweder ins Leere oder ins offene Messer“ laufen würden. Dies sei „sehr, sehr wichtig.“ Der Dialog-Moderator müsse „interkulturell sehr wohl geschult“ sein. Dann kann er mit wechselseitigem kulturellem Wissen den Dialogprozess in beide Richtungen begleiten und vorantreiben. Gatter bezieht sich hier auf interkulturelle Persönlichkeiten wie Elias Jammal, mit dem die GIZ bei Dialogveranstaltungen als Moderator im Sinne eines interkulturellen Vermittlers „sehr gerne zusammenarbeitet“. Diese Persönlichkeiten könnten sich mit „beiden Gruppen bei so einer Veranstaltung identifizieren“. Hier wird auch die Fähigkeit zum Perspektivwechsel angesprochen, die dem Dialog-Moderator ermöglicht, sich zwischen den ‚Kultur-Welten‘ zu bewegen. Dazu sind jedoch Kenntnisse und Wissen über beide Kulturräume notwendig, wie Jammal und Schwegler in einem deutsch-arabischen, interkulturellen „Trainingsprogramm“ konstatieren: „Erst das Kulturwissen ermöglicht den Teilnehmern, alternative Perspektiven und Haltungen im Wahrnehmen, Interpretieren und Handeln einzunehmen“³²⁸. Im negativen Fall würde der Moderator/Vermittler jedoch „von vorneherein als parteiisch wahrgenommen“, sodass Misstrauen und Skepsis entstünden, weil dahinter „gleich eine Strategie vermutet“ werde, die auf die Durchsetzung der eigenen Weltanschauungen ziele, erläutert Gatter. Daher wird Vertrauen als zentrales Kriterium für den Dialog betrachtet. Gatter mahnt jedoch zur Vorsicht, da die Gefahr des Unterliegens bestehe, „wenn man zu offen, zu tolerant in solche Dialogveranstaltungen reingehet“. Dabei stehe zwar nicht das Gewinnen und Verlieren im Vordergrund, aber das gemeinsame Erzielen von Ergebnissen. Zudem hebt Gatter hervor, dass im Dialog „sehr viel Fingerspitzengefühl und sehr viel Ausbalancieren“ gefordert sei.

3.) Interkulturalität: a.) Wechselseitige Wahrnehmung und Anerkennung – die Dialektik des ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ in der Entwicklungszusammenarbeit der GIZ

Die Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur spielt auch in der EZ bei Projekten, die „kulturelle und religiöse Aspekte“ berücksichtigen, eine entscheidende Rolle. In Bezug zu den oben angeführten Sicherheitsaspekten bestehe die „Gefahr für Mitarbeiter in solchen Projekte[n]“, dass sie „als Fremdkörper wahrgenommen werden“, die kein „Verständnis für die Region, der Religion und der Kultur entgegen bringen“, insbesondere, wenn sie „mit den regionalen und lokalen Akteuren“ nicht kommunizieren würden, erläutert Gatter. Dabei hat ein vorgeprägtes, negativ besetztes Bild vom ‚Westen‘ in der arabisch-islamisch geprägten Welt Einfluss auf die Wahrnehmung ‚der Europäer‘ als ‚Fremde‘. Die EZ steht demnach vor der Aufgabe (kulturelle Vermittlungsarbeit), zu „kommunizieren [...] was die Projekte bewirken sollen“. Bei dieser Kommunikationsaufgabe unterstützt und berät das Programmbüro die GIZ-Mitarbeiter. Da Vertrauen und Misstrauen zwei zentrale, antagonistische Komponenten im interkulturellen Dialog darstellen, versuche das Programmbüro mit „Vertrauensbildungen [...] zwischen lokalen, oft islamischen Akteuren und der deutschen EZ [...] ein anderes Bild von Europa oder vom Westen zu vermitteln“, erklärt Gatter. Das Ziel des Abbaus von Stereotypen und Vorurteilen steht bei dieser Vermittlungsarbeit in den Projekten der GIZ im Zentrum eines interkulturellen (und interreligiösen) Dialogs. Der Abbau von Vorurteilen wird auch im Referat 609 des Auswärtigen Amts als zentrales Ziel des „Dialogs mit der islamischen Welt“ betont (vgl. Abschnitt 2.1.).

³²⁸ Elias Jammal und Ulrike Schwegler: Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern. Ein Trainingsprogramm, Bielefeld 2007, S. 86

4.) Interkulturalität b.) Prozesse schöpferischer Integration kulturellen (,Fremd-)Wissens und ,kultursensibler Ansatz‘ am Beispiel Algerien

Die konzeptionelle Arbeit der GIZ beruht auf einem sogenannten „kultursensiblen Ansatz“, den Gatter wie folgt beschreibt. Es solle dabei möglichst vermieden werden, dass die Projekte „als Fremdkörper aufgefasst werden von der Gesellschaft“. Die Gestaltung der Projektarbeit versuche demgegenüber im Sinne von ‚Nachhaltigkeit‘ (vgl. auch Aussagen von Wedel im vorherigen Abschnitt) zu bewirken, dass die beteiligten ‚arabisch-islamischen Akteure‘ in den jeweiligen Kulturräumen „etwas Eigenes mit Wiedererkennungswert“ entwickeln können. Es würden dazu kulturelle Elemente in die Projekte eingebunden, um eine negative ‚Fremd-Wahrnehmung zu verhindern. Demnach geht Gatter auch davon aus, dass durch die Einbindung von religiösen (islamischen) Akteuren „die Projekte eine ganz andere Stellung in der Gesellschaft“ haben.

Die GIZ hat zum Beispiel Projekte in Algerien durchgeführt, bei denen bestimmte Produkte, in diesem Fall ein Handbuch zum Thema Biodiversität, „im Rahmen eines algerischen Kultur- und Wissenschaftsaustausches erarbeitet wurden“.³²⁹ Dieses Projekt gründete „weniger“ auf einem „westlich-arabischen Kulturaustausch“, erklärt Gatter, sondern es bestand aus einem intrakulturellen „Dialogprozess zwischen westlich gebildeten Wissenschaftlern“ in Algerien, das heißt durch die Erarbeitung (Prozesscharakter des Dialogs) eines innergesellschaftlichen Austauschs ‚arabisch-islamischer Akteure. Das „Handbuch für den Imam“³³⁰ sei dabei „auf höchst einfachem Level aufgebaut“, betont Gatter. Dies ist wiederum auf den ‚kultursensiblen Ansatz‘ der GIZ zurückzuführen.

Das Konzept von Interkulturalität wird an dieser Stelle auch im Hinblick auf die Akteure der GIZ und deren kultur- und bildungsrelevante Arbeit hin untersucht. Hier ergibt sich ein differenziertes und doch zugleich etwas vages Bild. Denn bei der Frage, ob der Ansatz des ‚Voneinander Lernens‘, der die Integration (,fremd-)kulturellen Wissens in den eigenen Wissens- und Verständnishorizont beinhaltet, auch im Denken und Handeln der Akteure der GIZ ‚verinnerlicht‘ sei, antwortet Gatter zunächst: „Kann ich mir schon vorstellen.“ Anschließend führt er diese Überlegung weiter aus, in dem er nochmals Bezug auf das in Algerien erstellte Handbuch zum Thema Biodiversität nimmt. So hätten die Mitarbeiter des Programmbüros „sehr interessante“ Erfahrungen gewonnen, die sie „auch bei der Replikation dieser Projekte zu nutzen wissen“. Das bedeutet: Hier wird Wissen aus der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen genutzt und in das eigene Denken und Handeln integriert. Gatter ist im Rahmen des algerischen Projekts von der Wechselseitigkeit des Austauschs überzeugt.

³²⁹ Vgl. die Filmdokumentation: „Glaube der Veränderung. Algerische Imame für den Umweltschutz“, hg. von Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Länder, Abteilung 3130 Mittelmeer und Mittlerer Osten, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008 (planetpictures Berlin, Filmproduktion 2008) und gedruckte Dokumentation „Documentation Maghreb Round Table. Creating a future worth living: supporting environmental ethics in the Maghreb“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Programme Office Intercultural Relations with Muslim Countries, Eschborn 2008, vgl. auch die Internetseite der GIZ: „Integriertes Umweltmanagement“, URL: <<http://www.giz.de/themen/de/6308.htm>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³³⁰ Claudia Altmann: Handbuch für den Imam. In: akzente 3/2007, URL: <http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf>, 18.05.2013.

5.) Fazit zum „Dialog mit der islamischen Welt“

Der Dialog zwischen ‚dem Westen‘ und der ‚Islamischen Welt‘ wird nach Gatter, neben den politisch-kulturellen Wandelprozessen in der ‚Arabischen Welt‘ vor allem von den Kriegen in Afghanistan und Irak sowie den arabisch-islamischen Wahrnehmungen stark beeinflusst. Diese Wahrnehmungen haben auch Auswirkungen auf die Dialogarbeit der GIZ in der Region Naher und Mittlerer Osten und im Maghreb. Gatter erklärt dazu, dass die Partner der GIZ „vor Ort“ nicht in erster Linie „Vorurteile“ hätten, sondern „das begründete Recht vorsichtig zu sein und das Schlimmste zu vermuten“, und es sich daher um einen Ausdruck von Misstrauen handle. Daher besteht nach Gatter die Aufgabe der GIZ und ‚des Westens‘ insgesamt darin, „erst einmal auf neutrales Terrain zu kommen und [...] eine Ausgangssituation zu schaffen.“ Dies stellt eine besondere Herausforderung für die Dialogarbeit der GIZ dar. Das ‚neutrale Terrain‘ sollte dabei die Basis für eine gleichberechtigte Partnerwahrnehmung bilden. Eine solche Plattform zu schaffen sei aufgrund der Kriege jedoch äußerst schwierig, erklärt Gatter.

Nach den im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘/‚Interkultureller Dialog‘ exemplarisch vorgenommenen kulturwissenschaftlichen Fallanalysen sollen im folgenden Abschnitt die Aussagen der Mittler im 3. Diskursstrang ‚Konsens‘ diskursanalytisch in den Gesamtdiskurs der AKBP im Maghreb eingeordnet werden. Dieser Abschnitt stellt die Leitfrage, welcher Konsens auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft besteht, das heißt welche diskursiven Zusammenhänge als ‚selbstverständlich‘ und konsenstragend-/konstituierend erachtet werden, in das Zentrum einer diskurswissenschaftlichen Analyse.

1.3. Diskursstrang 3: Konsens („Selbstverständlichkeiten“)

Insgesamt konnten in Relation zu einer durchschnittlich angenommenen Gesprächsdauer von 60 Minuten (je Mittler) 153 Aussagen für den Diskursstrang ‚Konsens‘ identifiziert werden. Die Aussagen der fünf befragten Mittler sollen in der folgenden Reihenfolge untersucht werden: GIZ, PAD, DAAD, GI und ifa (vgl. Anhang, S. viii, Abb. Anhang C).

Es werden dabei nur diejenigen Aussagen berücksichtigt und untersucht, die Teilaspekte des Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2), ‚Politische Steuerung‘ (4) oder ‚Interessen‘ (5) beinhalten. Da die insgesamt 29 Diskursstränge (vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6) eine unterschiedliche Relevanz aufweisen, wurden die Aussagen des Diskursstrangs 3 ‚Konsens‘ den fünf analysierten Diskurssträngen entsprechend zugeordnet. In einem ‚Selbstverständlichkeiten/Konsens-Diskurs‘ der deutschen AKBP wird insbesondere die Verwendung von drei Adjektiven/Adverbien – „natürlich“, „klar“, „selbstverständlich“ – identifiziert. Zu beachten ist dabei insbesondere, dass die befragten Mittler aus der Perspektive einer „Selbstbeobachtung“ argumentieren, wie mit einem philosophisch-diskurswissenschaftlichen Ansatz bekräftigt werden kann:

„Die Schwierigkeit der Selbstbeobachtung besteht darin, daß der sich selbst Beobachtende [Mittler] zugleich Subjekt und Objekt der Beobachtung ist, also nur durch ein ständiges Oszillieren zwischen beiden Haltungen zu (deshalb stets unsicheren) Ergebnissen gelangen kann.“³³¹

In der Häufigkeit und Dichte der Verwendung der oben genannten Adjektive und Adverbien ist eine ‚diskursive Unsicherheit‘ zu erkennen, die wiederum mit einer diskursiven Strategie der

³³¹ Schmidt: Wörterbuch der Philosophie, S. 658.

Sprecher weitestgehend relativiert oder sogar aufgehoben wird. Durch die häufige Verwendung des Adjektivs „natürlich“, das wiederum auf das Subjektiv „Natürlichkeit“ bzw. „Natur“ im weitesten Sinne zurückgeführt werden kann, verweisen die Sprecher mittelbar auf nicht-hinterfragbare, zweifelsfreie, logische Gesetzmäßigkeiten im Denken und Handeln der Akteure der Mittlerorganisationen sowie im AKBP-Diskurs insgesamt. Aus einer kulturtheoretischen Perspektive findet sich in der Verwendung des Begriffs „Natur“ auch eine Dimension und Postulierung „unhinterfragbarer Gegebenheiten“³³². Dieser philosophisch-diskursive Hintergrund wurde bei den folgenden Ausführungen stets berücksichtigt und an beispielhaften Aussagen der befragten Akteure nachgewiesen. Ein gemeinsame Nenner, das heißt ein zielorientierter Konsens zwischen AA und Mittler in der Darstellung Deutschlands im Ausland, kann mit dem Begriff „Imagebranding“, nach einem Beitrag von Sebastian Körber im *Handbuch Kultur und Außenpolitik* (Maaß 2009), beschrieben werden.

1.) Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Institutionelle Strukturen (1): Im Selbstverständnis des *Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern* betont Gatter zur Frage nach einem definierten Kulturverständnis in der GIZ mit Verweis auf seine Sprecherposition: „Für die GIZ als solche zu sprechen, das kann ich natürlich nicht.“³³³ Diese Selbstverständlichkeit erschließt sich auf den ersten Blick nicht, denn Gatter beschreibt im Anschluss detailliert den „kultursensiblen Ansatz“ (vgl. Abschnitt 1.2.4) der neu fusionierten GIZ. So würde durch das Ziel, dass „kulturelle und religiöse Aspekte eben als Entwicklungsmotor dienen sollen [...] natürlich ein Anknüpfungspunkt“ für das Programmbüro bestehen. Als selbstverständlich betrachtet er zudem, dass die GIZ durch die Fusion und die neue Schwerpunktsetzung „natürlich auch einen ganz anderen Zugang zur Region bekommen“ hat, da, wie Gatter zweifach bekräftigt, „natürlich der Kulturaustausch und der Bildungsbereich natürlich bei der GIZ ganz klar an Gewicht gewonnen haben“. Dies kann jedoch der entwicklungspolitisch interessierte Rezipient nicht ohne Weiteres verstehen. Dennoch wird dies aus Gatters Sicht als bekannt und selbstverständlich dargestellt, sodass es keiner expliziten Erklärung bedarf.

Auf den Handlungsfeldern der GIZ, wie „Grundbildung“, „Armutsbekämpfung“ oder „Gesundheit“, seien viele „islamische Organisationen“ tätig, sodass die GIZ „natürlich nicht sagen“ könne: „Nein, mit diesen Akteuren wollen wir nicht per se kooperieren“. Warum die GIZ davon nicht ausgehen kann, bleibt zunächst offen. Gatter erklärt anschließend jedoch in Bezug auf politisch-kulturelle Themen: „Unsere Aufgaben sind natürlich einerseits Entwicklungshilfe nachhaltiger zu machen“. Hier wird der Nachhaltigkeitsaspekt als selbstverständliche und durchaus bekannte Zielsetzung der EZ allgemein und insbesondere der GIZ herausgestellt. Da die GIZ in der Organisationsform eines privatwirtschaftlichen Unternehmens eine Vermittlungsaufgabe wahrnehme, erklärt Gatter: „Für viele Kollegen ist natürlich ‚Islam‘ und das Programmbüro eher ein philanthropisches Orchideen-Thema.“ Und so sei die „Strategie“ der GIZ „natürlich auch [den] Kollegen, die oft Techniker sind, [...] dieses Thema verständlich zu machen“, erläutert Gatter den offensichtlich konsensfähigen Ansatz des Programmbüros.

³³² Annegreth Horatschek: Natur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484.

³³³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I. C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

Interkulturalität (2.): Die Fokussierung der GIZ auf die Handlungsfelder Kultur, Religion und Bildung weisen eine Besonderheit auf. Gatter konstatiert in Bezug auf die „lokalen Akteure“ und Partner selbsterklärend: „Wenn natürlich auf ihre Anliegen im kultursensiblen Ansatz eingegangen wird, ist es natürlich auch ansprechender für die“ beteiligten Akteure. Dies setzt jedoch voraus, dass das Thema Religion in arabisch-islamischen Gesellschaften von zentraler Bedeutung ist. Ansonsten wäre diese logische Verknüpfung von Beteiligung islamischer Akteure und Anerkennung der GIZ-Projekte in den jeweiligen Gesellschaften in dieser Form nicht darstellbar. Dieser Ansatz ist, wie bereits gezeigt, auch in Zusammenhang mit Sicherheitsinteressen der GIZ zu betrachten. Gatter erläutert dazu den umgekehrten Fall mit negativen Folgen: „Wenn man Projekte vorbeikonzipiert an der Gesellschaft, kann es natürlich durchaus auch gefährlich sein.“ In der Weiterverfolgung dieses Gedankens führt er mit zweifacher Verwendung des Adjektivs ‚natürlich‘ das Beispiel Afghanistan an. In dieser Argumentationslinie wird ein aus sich selbst heraus erklärender, diskursiver Zusammenhang zwischen Projektgestaltung und Sicherheitsgefahren hergestellt.

Im Kontext der oben erwähnten Vermittlungsaufgabe ist das Selbstverständnis der GIZ auch auf Interkulturalität gerichtet und betont die Selbstverständlichkeit der europäischen Dimension von Entwicklungszusammenarbeit. So erklärt Gatter mit zweifachem Nachdruck einer logischen Konsequenz folgend, dass sich die Akteure der GIZ-Projekte „natürlich auch als Mittelnde europäischer Werte [verstehen] und versuchen die natürlich in solche kultursensiblen Ansätze einzubeziehen.“ Diese kulturelle Vermittlungsarbeit dient dem diskursiv integrierten Ansatz des ‚Stereotypenabbaus‘ und einer ‚Klischee-Prävention‘.

In der Themensetzung „Islam und Entwicklung“ habe die GIZ „in Deutschland natürlich Aufmerksamkeit erwecken“ wollen, räumt Gatter ein. Warum dies allerdings „natürlich“ und selbstverständlich ist, erschließt sich nicht. Eine solche Kenntnis und derartiges Wissen kann nicht vorausgesetzt werden. Im Rahmen dieser Aufmerksamkeitserzeugung ist auch der Begriff „Interkulturelle Beziehungen“ in der Bezeichnung des Programmbüros einzuordnen, der aus einer „Notlösung [heraus] natürlich mitgekommen“ sei, berichtet Gatter. Auch an dieser Stelle ist nicht verständlich, warum es eine selbstverständliche „Notlösung“ sei. Da Gatter jedoch die Erklärung einer „political correctness“ anfügt, ist anzunehmen, dass in der deutschen AKBP und EZ Konsens über die Verwendung von Begriffen im interkulturellen Dialog über eine zur Anwendung gebrachten ‚politisch-diplomatischen‘, sensiblen Sprache besteht.

Projekte, die das Themenspektrum „Demokratieförderung, Rechtsreformen, Bildung, Gesundheit“ behandeln, weisen „natürlich Schnittpunkte mit religiösen Themen und kulturellen Themen“ auf, betont Gatter selbsterklärend. Die interkulturelle Perspektive bedenkt er dabei stets mit. Es ist demnach als zwangsläufig anzunehmen: Wenn „Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen mit völlig neuen Modellen konfrontiert [werden], ist es natürlich nicht unbedingt nachhaltig“, da diese als „Fremdkörper“ aufgefasst würden, erklärt Gatter.

Der bereits erwähnte Ansatz eines Dialog-Moderators, das heißt eines Vermittlers im interkulturellen Dialog, wird ebenso mit drei selbsterklärenden Tatsachen in besonderer Häufung des Adjektivs „natürlich“ von Gatter begründet. Denn der Vermittler/Moderator „ist natürlich dadurch, dass er natürlich den arabischen Kulturkreis kennt, [...] natürlich jemand, der da prädestiniert ist für solche Prozesse“. Gatter bekräftigt damit, dass dies einer allgemein kulturwissenschaftlich und kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit bekannt sei und präsentiert damit einen weiteren Konsens im Diskurs über den interkulturellen Dialog. Grundsätzlich stellt Gatter fest, dass dieser

momentan „natürlich leider sehr stark [...] von den ganzen politischen Ereignissen überschattet“ sei. Die Gleichzeitigkeit von Dialog und Konflikt wird dabei als zwangsläufiger Konsens in der AKBP beschrieben, wie Gatter weiter ausführt. Denn „natürlich auch die ganzen Kriege“ führten dazu, dass die GIZ „natürlich sehr viel mehr an Überzeugungsarbeit zu leisten“ habe, erklärt Gatter.

2.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD): Verschiedene Aussagen im PAD konnten für den ‚Konsens-Diskurs‘ identifiziert und den folgenden Diskurssträngen zugeordnet und näher untersucht werden: ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Politische Steuerung‘ (4). Für den Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ sollen die zuvor gewonnenen Erkenntnisse ergänzt und in einer diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse vertieft untersucht werden.

Institutionelle Strukturen (1): Konsens besteht offensichtlich über die eingeschränkte Handlungsfreiheit des PAD, die in einer institutionellen Abhängigkeit vom Auswärtigen Amt begründet liegt, wie Kretschmer am Beispiel der Einführung des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) erläutert. Man müsse „natürlich sagen, alles, was wir an Titeln, an Oberbegriffen herausgeben, muss mit dem Auswärtigen Amt abgeklärt werden bzw. kommt von dort“.³³⁴

Das Auswärtige Amt hatte im Zuge der Einführung des EIK 2003 eindeutig formuliert:

„Der ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ ist eine der Säulen einer langfristigen Strategie zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Die im Jahr 2002 eingeführte Initiative soll auf lange Sicht einen Beitrag zur Konfliktprävention leisten.“³³⁵

Die anfängliche Finanzierung des EIK aus Mitteln des ‚Anti-Terror-Kampfes‘ sei nach Ansicht von Kretschmer „natürlich recht pikant“ gewesen. Daraus kann geschlossen werden, dass zwischen der persönlichen Einschätzung Kretschmers aus der Sprecherposition einer Mittlerorganisation der AKBP heraus und der öffentlichen Wahrnehmung einer Gleichsetzung von „Kulturdialog“ mit ‚Terrorismusbekämpfung‘ Konsens über die diskursive Verbindung besteht.

Interkulturalität (2): Der Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ ist in der Darstellung Kretschmers in Teilen auch von Selbstverständlichkeiten, Vorwissen und Konsens geprägt.

Für den Mittelmeerraum könne man "natürlich sagen, dass es eine 500jährige Geschichte des Austauschs mit der islamischen Welt gibt und nicht nur mit Konstantinopel und Istanbul, sondern natürlich auch mit Algier“. Dieses (inter)-kulturelle Wissen wird von Kretschmer im Diskurs über ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ unterstellt. Ob das Vorhandensein dieses Wissens allerdings diskursiv vorausgesetzt werden kann, ist in Teilen oft zweifelhaft. Für die europäisch-maghrebinischen Kulturbeziehungen konstatiert Kretschmer darüber hinaus: „Und natürlich hat Frankreich besondere Beziehungen zum Maghreb“. Dies dürfte demnach bekannt sein. Im Diskurs über kulturelle Entitäten (Diskursstrang ‚Kulturelle Differenz‘) kann offensichtlich – zumindest aus der Perspektive Kretschmers – auch das Wissen vorausgesetzt

³³⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³³⁵ Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003, S. 72 (Edition Diplomatie)

werden, dass die Arabische Welt „natürlich kulturell einen ganz stark definierten Zusammenhalt“ aufweise.

Der Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ ist auch in den Erfahrungen zur administrativen Zusammenarbeit des PAD mit arabisch-islamischen Ländern zu erkennen. Denn Kretschmer betont, dass man als Akteur des PAD „natürlich im Vollzug der Programme – und das ist im Prinzip ja selbstverständlich – auf Dinge, wie Ramadan oder dergleichen Rücksicht nehmen muss“. Für die Mitarbeiter im PAD mag dies selbstverständlich sein, die Denkmuster der Öffentlichkeit, das heißt die öffentliche Meinung ist teilweise vermutlich eine andere. Auch das vom AA proklamierte Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ hat der PAD offensichtlich wie selbstverständlich (aufgrund der Vorgaben aus dem AA?) in seinem Bildungsfachleute-Programm angewandt. Denn in diesem wurden die arabischen Teilnehmer „natürlich auch, weil von Anfang an das Konzept der Gegenseitigkeit intendiert war, gebeten eigene Erfahrungen in Vorträgen [...] vorzutragen“.

Die Referenzlinien von Kultur, Religion und Bildung im weitesten Sinne und Schule im engeren, sind aus Sicht des PAD und seines Bildungsauftrags eindeutig. Im Rahmen von Interkulturalität und interkulturellem Dialog beschreibt Kretschmer die Dialogstrategie, den Umgang mit dem Anderen/ ‚Fremden‘ im Rahmen des Bildungsfachleute-Programms ebenfalls als selbstverständlich:

„natürlich, klar: wenn man Leute aus den arabischen Ländern, islamisch geprägten Ländern einlädt, dann hat man eine andere Kultur und eine andere Religion zu Gast und dann kann man nicht so tun, als sei die Kultur im Schulwesen zu Ende“.

Ein solcher Ansatz und die dabei einzunehmende Perspektive werden von Kretschmer damit als allgemein anerkannt dargestellt. Die inhaltliche Ausweitung des interkulturellen Dialogs auf allgemeine Leitthemen der AKBP wurde insofern als problematisch im PAD betrachtet, da es „schwieriger wurde [...] auch natürlich die Programminhalte daran festzumachen“. Der Nachvollzug dieser Argumentationslinie ist für den PAD institutionell-programmatisch verständlich, aber ist sie auch für den ‚Nicht-Experten‘ ohne entsprechende institutionell-strukturelle Kenntnisse („Spezialwissen“) nachvollziehbar?

Bei nicht dialogbereiten Teilnehmer seien oft Extrempositionen zu erkennen gewesen. Daher könne man eine Zusammenarbeit „natürlich auch mit den Leuten gar nicht unbedingt erwarten“. Hier scheint es, als bestehe allgemeiner Konsens darüber, dass ein Kooperationsinteresse von arabisch-islamischen Akteuren, die extremistisch anmutende Positionen vertreten (vgl. Diskurs über Hamas oder Muslimbrüder), nicht existiere.

Politische Steuerung (4): Die europäische Dimension einer Mittelmeerpolitik und deren Auswirkungen auf die sogenannte „Ostorientierung“³³⁶ in der deutschen AKBP wurde von Kretschmer differenziert und in Teilen als bekannt und konsenstragend betrachtet. Das dazu notwendige institutionelle Wissen kann Kretschmer im Diskurs über ‚politische Steuerung‘ in der AKBP auch für Teile einer kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit jedoch nicht ohne weiteres voraussetzen. Zur ‚Ostorientierung‘ der deutschen AKBP konstatiert er: Man müsse „natürlich sagen, [dass die] Mittelost-Europa-Politik in einer Zeit entstand, in der im Prinzip natürlich die Kassen zumindest scheinbar wesentlich besser gefüllt waren“. Demnach wird die Begründung für die

³³⁶ Vgl. Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2007).

„Ostorientierung“ der deutschen AKBP im Gegensatz zur regionalen Fokussierung auf den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere im Maghreb von Kretschmer mit zweifacher Betonung als leicht nachvollziehbar und teilweise auch (selbst-) verständlich beschrieben.

3.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): In den Aussagen der befragten Akteure im DAAD konnten im Diskursstrang ‚Konsens‘ in erster Linie diskursive ‚Selbstverständlichkeiten‘ den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘, ‚Politische Steuerung‘ und ‚Interessen‘ identifiziert werden. In ‚diskursiver Abgrenzung‘ lassen sich dabei die Bedeutungsbelegungen der Begriffe „Selbstverständnis“ und „Selbstverständlichkeiten“ aufzeigen, die teilweise von den Sprecherinnen mit Betonung auf „*Akademischer Austauschdienst*“ gleichsetzend verwendet werden.

Interkulturalität (2): Der Konsens im Diskursstrang ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ kann wie folgt nachgezeichnet werden: So erklärt Wedel, dass der DAAD bestrebt sei, Menschen „mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen miteinander in einen Dialog zu bringen“³³⁷. Auf dieser subjektiven Ebene der Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ besteht offensichtlich Einigkeit: „Und das ist klar, dass diese Menschen jeweils auch wieder multiple Identitäten mitbringen“, konstatiert Wedel. Dieser kulturwissenschaftliche Ansatz, der von der ‚Heterogenität‘ der kulturellen Prägung des Einzelnen und der kulturellen Differenziertheit von Gesellschaften ausgeht, wird vom DAAD im Rahmen eines eigens entwickelten Dialogkonzepts beinahe unreflektiert und als selbstverständlich adaptiert.

Ob ein kulturwissenschaftlich erarbeitetes und praxisorientiertes Dialog-Modell tatsächlich auch umsetzbar ist, betrachtet Dieterich eher skeptisch. Dazu sei vergleichend auf die ‚Skepsis‘ zu diesem Punkt bei anderen Akteuren der befragten Mittler verwiesen. Dieterich räumt zunächst ein: „grundsätzlich ist es natürlich immer sinnvoll sich zu überlegen, was machen wir eigentlich, mit welchem Ziel tun wir das und tun wir das sinnvoll und effizient?“. Gemeint ist hier jedoch eher ein ‚Monitoring‘, das in Anlehnung an das Controlling von Marketingmaßnahmen in Unternehmen der Privatwirtschaft auch in Kulturinstitutionen und Mittlerorganisationen der deutschen AKBP angewendet wird. Dazu ist ein diskursiver Konsens zu erkennen. Eindeutig ist im DAAD die Haltung, dass ein auf interkultureller Theorie basierendes Dialog-Modell deutsch-arabischer Wissenschafts- und Bildungskooperation dem DAAD ermögliche, „sich sozusagen aus einer Gesamtperspektive mit dieser Frage zu beschäftigen“. Dies sei „sinnvoll“, betont Dieterich mit dem nachgestellten Adverb „klar“. Darüber hinaus führt sie noch einen weiteren Punkt als eine Selbstverständlichkeit für die Akteure im DAAD in Bezug auf den ‚Interkulturalitäts-Diskurs‘ an. Denn sie erklärt in eindeutiger Position und Abgrenzung zum Begriff „Kulturexport“: „Dass wir Kultur nicht exportieren, sondern einen Dialog führen, ist eigentlich schon ein Gemeinplatz oder sollte sich von selber verstehen“. In diesem Zusammenhang ist es nach Dieterich auch unzweifelhaft, dass der DAAD „natürlich eine andere Vorstellung davon“ habe, wie er mit seinen „Partnern umgeh[t]“. Die Argumentationslinie der ‚Selbstverständlichkeiten‘ sowie die damit einhergehende Vermeidung von Unsicherheiten und ‚Zweifelhaftem‘ sind an dieser Stelle besonders offensichtlich. Hier sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Abkehr vom Begriff und

³³⁷ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A sowie in Anhang II, S. 22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Ansatz des ‚Exports‘ vor 10 bis 20 Jahren keineswegs als diskursive Übereinstimmung in der AKBP betrachtet werden konnte. Wolfgang Schneider verdeutlicht dies an einer neueren Entwicklung: „Netzwerke ersetzen damit mehr und mehr den (nationalen) kulturellen Export und dessen in der Tendenz oft noch repräsentierte Eventkultur wird zu gezielter Intervention.“³³⁸ Da sich aber diese „gesamtgesellschaftliche Debatte [...] natürlich auch in [der] Arbeit“ des DAAD widerspiegle, bekräftigt Dieterich in einer logischen Schlussfolgerung: Die Akteure im DAAD „versuchen selbstverständlich solche Dinge aufzunehmen“. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass alles, was der DAAD in diesem Bereich unternahme, auf die „praktische Arbeit bezogen ist“. Diese liege in „der Natur der Sache.“ Hier wird sprachlich zum ersten Mal ein direkter Bezug zu den Begrifflichkeiten ‚Natur‘ und ‚Natürlichkeit‘ und den damit verbundenen logischen, „unhinterfragbaren“ Gesetzmäßigkeiten genommen. Die daraus erkennbare Sicherheit und Überzeugung im eigenen Handeln wird in einer Aussage zur Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Modelle bei Programm-Konzeptionen deutlich. Denn Dieterich bekräftigt für ihr Referat durchaus selbstbewusst: „Natürlich habe ich eine Idee, und natürlich habe ich einen Eindruck davon, was notwendig ist“.

Politische Steuerung (4): Die Bedeutung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und einer damit verbundenen ‚politischen Steuerung‘ durch die AKBP hat Wedel mehrfach betont. Sie begründet einen erneuten „Bedeutungszuwachs“ des „Islamdialogs“ (nach 2001) mit den politisch-kulturellen Umbrüchen in Nordafrika und im Nahen Osten, in der ‚Arabischen Welt‘ insgesamt als beinahe logische Konsequenz und ‚Automatismus‘, wenn sie betont: „Natürlich, 2011 hat die Region wieder einen besonderen Bedeutungszuwachs erfahren“. Doch lässt sich dieser fast ausschließlich an einem ‚Mittelzuwachs‘ im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ nachzeichnen. Der Zusammenhang von ‚Transformationsprozessen‘ in der ‚Arabischen Welt‘ und einem politisch gesteuerten „Bedeutungszuwachs“ des „Islamdialogs“ wird als selbsterklärend betrachtet. Denn zu Leitthemen und Strategien in der deutschen AKBP besteht auch im diskursiven Handeln des DAAD Einigkeit und Konsens mit gängigen Positionen der deutsch-europäischen Außen(kultur)politik im „Dialog mit der islamischen Welt“. So formuliert Dieterich: "eine gute Kooperation, eine Zusammenarbeit von Wissenschaftlern auf beiden Seiten, die trägt natürlich [...] zu einer Krisenprävention" bei. Zur Frage, ob der DAAD selbst zu dieser übergeordneten politischen Strategie einen Beitrag leiste, antwortet Dieterich: „natürlich, ich denke das Interesse jeder europäischen Außenpolitik wird es wohl sein, Krisen zu verhindern“. Dieses strategische Ziel wird als Selbstverständlichkeit dargestellt, die offenbar nicht explizit betont oder erklärt werden muss. Im Kontext von Formen und Strukturen politischer Diplomatie besteht eine Aufgabe des DAAD auch in der Vermittlung zwischen ‚politischer Steuerung‘ durch das AA und den Interessen der AKBP-Zielgruppen im Allgemeinen sowie der akademischen Zielgruppe des DAAD im Besonderen. Dies versteht sich aus der Perspektive Dieterichs von selbst, wie sich an folgender Aussage zeigt: „Es ist natürlich klar, dass unsere Arbeit und die finanzielle Förderung unserer Arbeit auch von politischen Erwägungen abhängig ist“. Damit räumt Dieterich zum ersten Mal eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP offen ein und präsentiert dies gleichzeitig als öffentlich bekannten Status quo. Ein Beleg für die von politischer

³³⁸ Vgl. Wolfgang Schneider: Vorwort. In: Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip, hg. von Wolfgang Schneider, Essen 2008, S. 9 (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik 22).

Steuerung abhängige Arbeit des DAAD ist dabei in folgendem Beispiel zu erkennen: In den Jahresberichten des DAAD werden verschiedene Regionen und einzelne Länder als „Schwerpunktländer“/„regionen“ diskursiv hervorgehoben. Dieterich erklärt dazu: „Afghanistan stand besonders im Fokus und das möchten wir natürlich auch nach außen widerspiegeln“. Diese ‚Selbstverständlichkeit‘ findet im Adjektiv/Attribut „natürlich“ ihren Ausdruck. Zudem veranstaltet der DAAD laut Jahresbericht 2009/2010 sogenannte „Bildungsmessen“ in der ‚Arabischen Welt‘. Dies sei nach Dieterich „natürlich ein Instrument, um den Studienstandort Deutschland und deutsche Hochschulen bekannt zu machen und zu vermarkten“. Demnach besteht die Notwendigkeit des Hinterfragens aufgrund logischer und naturgegebener Gesetzmäßigkeiten in der Arbeit des DAAD nicht. Gleichzeitig können jedoch durchaus Widersprüche im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ erkannt werden, da der DAAD entgegen eigener Aussagen über Marketingmaßnahmen politisch motivierte Ziele selbst mit steuert und damit Einfluss im Rahmen der deutschen AKBP ausübt.

Interessen Diskurs (5): Auffällig ist, dass Wedel das wissenschaftliche Interesse für den Maghreb erstens mit dem Interesse für Osteuropa vergleicht und es zweitens für selbstverständlich erachtet, dass es „natürlich auch [...] vom wissenschaftlichen Austausch her [...] für Deutsche interessanter“ sei, sich in osteuropäische Länder zu bewegen. Ein wechselseitiges Interesse des Maghreb und Deutschlands konstatiert Wedel für unterschiedliche Fachrichtungen. Sie nennt zum einen die „Ingenieurwissenschaften“ und zum anderen in zweifacher Betonung ein Interesse „natürlich auch bei den Germanisten, ist klar“. Hier wird erneut ein Wissen vorausgesetzt, über das in erster Linie nur der DAAD mittels eigener Statistiken verfügt, die wiederum auch öffentlich einsehbar sind.

Das ‚Eigeninteresse‘ des DAAD wird an einer anderen Stelle als selbstverständlich gekennzeichnet, indem Dieterich mit zweifachem Nachdruck erklärt: „Wir wollen natürlich unsere Gunst möglichst breit streuen – das ist klar“. Diese Argumentationslinie ist wiederum konsensfähig mit der öffentlichen Wahrnehmung, in der die deutsche AKBP insgesamt als interessengeleitet erkannt wird.³³⁹ Völlig außer Zweifel scheint dabei auch das Austausch-Interesse des DAAD mit dem Maghreb zu sein. So konstatiert Dieterich: „Natürlich haben wir Interesse [...] an enger und guter Kooperation mit den Nachbarn im Grunde im Maghreb“. Auch in diesem Fall ist offensichtlich kein Nachfragen notwendig. Dass die Ausprägung eines Wissenschaftsaustauschs immer auch vom Interesse des jeweiligen Partnerlandes abhängig sei, bekräftigt Dieterich wie folgt: „Man kann ein Geschenk nicht übergeben, wenn der andere es nicht haben will. Das ist schon klar“. Da das Interesse von Wissenschaftlern/ Akademikern und Stipendiaten an bestimmten Ländern der Region „Nordafrika und Nahost“ variiert, werden einige Länder besonders hervorgehoben. Dies sollte vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass die Maghrebländer für deutsche Wissenschaftler offenbar in Relation zu anderen von Dieterich erwähnten Ländern (Israel, USA und Kanada) weitaus weniger von Interesse sind.

³³⁹ Vgl. Verena Andrei und Volker Rittberger: Macht, Interessen und Normen. Auswärtige Kulturpolitik und Außenpolitiktheorien am Beispiel der deutschen auswärtigen Spracharbeit. In: Kultur und Außenpolitik, Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 33ff.

4. Goethe-Institut (GI): Für das GI sollen im folgenden ‚diskursive Selbstverständlichen‘ in Bezug auf die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Politische Steuerung‘ (4) dargestellt werden.

Institutionelle Strukturen (1): In der Region „Nahost/Nordafrika“ müsse das GI „Ungleichzeitigkeiten [...] natürlich im Blick behalten“³⁴⁰. Das sei „völlig klar“, betont Thönges nachdrücklich. Dem GI wird damit eine selbstverständliche Beobachter-Rolle in Bezug auf politisch-kulturelle Prozesse in den arabisch-islamischen Ländern zugeschrieben, die in der diskursiven Praxis einer kulturinteressierten Öffentlichkeit und der Kulturarbeit des GI verankert wird. Das Beobachten dieser Prozesse in den Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens ist für Thönges „natürlich“ auch mit Leitthemen der deutschen AKBP verbunden. Dies ist offenbar selbsterklärend und somit eine „unhinterfragbare“ Selbstverständlichkeit, da aus der Perspektive des GI die „globalen Ziele“ in den gesetzten „Schwerpunkthemen“ behandelt werden. Noch eindeutiger wird Thönges in Bezug auf institutionelle Strukturen des EIK und die Verwendung der bereitgestellten Finanzmittel dieses Sonderprogramms, indem er einen diskursiven Konsens zwischen den Akteuren der deutschen AKBP konstatiert. So sei „allen Beteiligten [...] die Zweckbindung dieser Mittel schon klar verständlich, einsichtig und auch sinnvoll.“ Die Bedeutung der Region „Nahost/Nordafrika“ explizit herauszustellen, ist nach Thönges daher nicht notwendig:

„Man muss nicht erklären, erläutern und begründen, weshalb die Beziehungen mit der arabisch geprägten Welt, und jetzt natürlich zunächst und erst mal vorrangig mit Nordafrika/Nahost, [...] einen hohen Stellenwert hat; steht völlig außer Zweifel.“

Doch in dieser Argumentationslinie ist ein ‚diskursiver Bruch‘³⁴¹ zu erkennen. Denn bis zum Jahr 2010 (Umbruchereignisse in Nordafrika) bestand zumindest aus kulturwissenschaftlicher Sicht durchaus die Notwendigkeit, auf die Bedeutung der ‚arabisch-islamischen Welt‘ insgesamt und insbesondere des Maghreb für die deutsche AKBP nicht nur hinzuweisen, sondern sie auch wissenschaftlich und diskursiv zu begleiten und zu begründen. Die Bedeutung der Region hat sich nach Thönges 2011 selbsterklärend in einer logisch-diskursiven Konsequenz erhöht. Die Notwendigkeit zur Begründung und Erläuterung besteht in der kultur- und diskurswissenschaftlichen Perspektive jedoch nach wie vor, vielleicht sogar mehr denn je.

Dass sich das GI selbstverständlich in der Region „Maghreb/Mashrek“ aktiv engagiert, zeigt sich an einem vom GI im AA beantragten „Residenzprogramm Wissenschaft und Zeitgeschehen“. So bekräftigt Thönges: „klar ist, [...] dass wir das schwerpunktmäßig für Maghreb/Mashrek auch machen“. Dieses Handlungsfeld bezieht sich wohlgerne auf den zuvor als „kleines Arbeitsfeld“ beschriebenen Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ der Abteilung Kultur und Information im GI. Die von Thönges betonte Klarheit kann für ‚Nicht-Experten‘ jedoch keineswegs konstatiert werden. Doch selbst für diesen relativ ‚kleinen‘ Arbeitsbereich des GI ist es offensichtlich selbstverständlich und zweifelsfrei, sich auch am Kultur- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb zu beteiligen.

³⁴⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁴¹ Hilmar Schäfer: Eine Mikrophysik der Praxis. Instanzen diskursiver Stabilität und Instabilität im Anschluss an Michel Foucault, in: Diskursiver Wandel, hg. von Achim Landwehr, Wiesbaden 2010, S. 117 (Interdisziplinäre Diskursforschung).

Interkulturalität (2): Der Begriff „Stereotypen“ ist ein diskursprägender Bestandteil im Diskurs über Interkulturalität und interkulturellen Dialog. Und so ist es auch für Makowski selbstverständlich, dass ihm „natürlich bestimmte Stereotypen aus der langjährigen Arbeit in anderen Kontexten einfach auffallen“. ³⁴² Diese Aussage bezieht er auf den Begriff „Transformationsland“, indem er politisch-kulturelle Wandelprozesse in Osteuropa mit denen in Nordafrika vergleicht. Makowski betrachtet dabei den Begriff "Stereotypen“ differenziert und belegt ihn zugleich mit einer diskursiven Selbstverständlichkeit, „weil es den natürlich runter dekliniert auf den Einzelnen nie gibt“. Diese ‚Natürlichkeit‘ erschließt sich bei einer diskursiven Betrachtung jedoch nicht gleich. Makowski spricht daher im Folgenden von „kultureller Verfasstheit“, die jede Gesellschaft präge.

In der Ausrichtung auf definierte Zielgruppen der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ des GI bestehen weitere Selbstverständlichkeiten, wie an folgender Aussage Makowskis deutlich wird: Die Aufgabe des GI besteht demnach darin, dass „wir natürlich schauen müssen, dass unser Ansatz auch der Kommunikation mit unseren Zielgruppen, mit unserer Arbeit so ausgerichtet ist, dass er bei ihnen ankommen kann“. Dieser Ansatz könnte als eine Art „Selbstverpflichtung“ in den Grundsätzen der Kultur-, Sprach- und Bildungsarbeit des GI aufgefasst werden, die sich in der Konsequenz für die GI-Arbeit wiederum als logische Verknüpfung und naturgegebenes Prinzip darstellt.

Politische Steuerung (4): Auf die europäische Dimension der Zielvereinbarungen des GI mit dem Auswärtigen Amt bezogen, erklärt Makowski, ein entsprechendes Wissen voraussetzend: „Das Ziel Europa hat natürlich auch viel mit den Rändern Europas zu tun“. Das bedeutet, er erkennt eine selbsterklärende Verknüpfung zwischen europäisch ausgerichteten Zielen der AKBP und der arabisch-islamischen Welt im südlichen Mittelmeerraum, den er damit zu den „Rändern Europas“ zählt. Dabei bestehen nach Aussagen Makowskis auch selbstverständliche und selbsterklärende Auswirkungen einer Sicherheits-, Migrations- und Flüchtlingspolitik der EU auf die Kultur- und Bildungsarbeit des GI. So erwähnt er den Einsatz der *Agentur FRONTEX*, die für die Sicherung der Außengrenzen Europas von der EU beauftragt ist, als durchaus problematisch für die kulturelle Vermittlungsarbeit des GI: „das ist natürlich für uns schwierig“. Hier kann die unmittelbare Verknüpfung von ‚politischer Steuerung‘ und Einflussnahme auf die Arbeit deutscher Mittler belegt werden.

5.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa): Im Diskursstrang ‚Konsens‘ konnten die meisten Aussagen im ifa den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Interessen‘ (5) zugeordnet werden

Interkulturalität (2): Bei der Frage, ob es im Rahmen des CCP-Programms auch zu interkulturellen Veränderungsprozessen in der Kommunikation zwischen dem ifa und den Stipendiaten kommt, stellt Takács dazu eine grundsätzliche Voraussetzung als diskursive ‚Selbstverständlichkeit‘ in den Mittelpunkt ihrer Aussage. Demnach ist ‚Interkulturelle Kommunikation‘ von den Komponenten „Sympathie“ und „Offenheit“ abhängig, die wiederum

³⁴² Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

als natürliche Gesetzmäßigkeit dargestellt werden. Weitere diskursive Einigkeit besteht offenbar auch in der Überlegung, dass interkulturelle Veränderungsprozesse mit Ängsten verbunden sind, da sie „natürlich auch immer ein Einlassen“³⁴³ auf die andere Kultur voraussetzen, wie Takács betont. ‚Klarheit‘ besteht zudem in der (logischen) Folge und ‚natürlichen‘ Konsequenz dieses „Einlassens“. Dazu konstatiert Takács: „klar, dann ist es so ein wechselseitiges voneinander lernen, Erfahren“. Dies wird im Sinne des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ aufgefasst.

Interessen (5): Da das wechselseitige Interesse am Maghreb und Deutschland in Relation zu anderen Regionen und Ländern der arabisch-islamisch geprägten Welt nicht so ausgeprägt ist, sei das ifa bestrebt dieses Interesse am Maghreb zu wecken und zu fördern. Takács erklärt: "Das ist natürlich der nächste Schritt". Das Engagement des ifa auf diesem Feld setzt sie damit als ‚selbstverständlich‘ und konsequent voraus. Und in Bezug auf die dazu verwendeten Distributionswege kultureller Vermittlungsarbeit und der Identifizierung von Ansprechpartnern im Maghreb erklärt Takács: „Natürlich, es geht um Deutschland, die Leute sollen nach Deutschland kommen“, aber dazu müssten nicht unbedingt immer deutsche Institutionen im Maghreb angesprochen werden. Hier wird ein diskursiver Konsens der deutschen AKBP ausgesprochen, der in dem einvernehmlichen Ziel der Vermittlung eines „positiven Deutschlandbildes“ durch die Instrumente des Kultur- und Bildungsaustauschs sowohl mit der ‚islamischen Welt‘ als auch in Deutschland besteht.

1.4. Diskursstrang 4: ‚Politische Steuerung‘ (Deutsch-europäische Außenpolitik/ AKBP)

Die unterschiedlich begründete regionale Schwerpunktsetzung der AKBP steht einerseits in deutlicher Korrelation zur ‚politischen Steuerung‘ in der deutschen Außenpolitik und andererseits in Verbindung zu jeweils gesellschaftlichen, politisch-kulturellen Strukturen einzelner Länder der Arabischen Welt, wie den Maghrebländern. Durch die Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 konnte anhand einer quantitativen Analyse die Bedeutung des Maghreb in der AKBP in Relation zum außenkulturpolitischen Fokus auf andere Weltregionen sowie anderen Regionen der ‚islamischen Welt‘ untersucht werden. Die Reihenfolge der hier untersuchten Aussagen der Mittler richtet sich nach der Aussagenmenge im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘: Die Analyse beginnt demnach mit dem ifa, gefolgt von PAD, GI, DAAD und GIZ (vgl. Anhang, S. viii, Abb. Anhang D).

Da es in den Aussagen der Mittler zu thematischen und diskursiven Überschneidungen kam, werden für diesen Diskursstrang nur diejenigen dargestellt, die in Diskurssträngen 1-3 sowie 5 nicht genannt wurden. Der Terminus ‚politische Steuerung‘ wurde in Verbindung mit der deutschen AKBP explizit vom DAAD verwendet. In den Aussagen der anderen Mittler waren eher ‚indirekte‘ Äußerungen prägend, die teilweise bereits in den vorherigen Diskurssträngen mitberücksichtigt wurden. Diese sollen im Folgenden jedoch genauer dargestellt und analysiert werden.

1.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa): Im ifa wurde relativ offen über politische (Steuerungs-)Maßnahmen und Strategien der deutschen AKBP gesprochen. Insgesamt konnten

³⁴³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, I. G. (S.123-152) entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

25 Einzelaussagen für den Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ identifiziert werden. Seine Einschätzung zur ‚politischen Steuerung‘ formuliert Nolte wie folgt:

„Die deutsche AKBP hat Prioritäten definiert [...] und Schwerpunkte, wie zum Beispiel die Partnerschulinitiative PASCH, die Deutschlandjahre und die jährlichen Schwerpunktthemen. Darin spielt der Maghreb keine herausragende Rolle.“³⁴⁴

Das Engagement im Maghreb wird dabei auch in Relation zu Initiativen der AKBP in Osteuropa betrachtet. Denn Nolte konstatiert:

„Sofern es sich bei MOE-Staaten um EU-Mitglieder handelt sowie um unmittelbare Anrainer oder Beitrittsaspiranten, ist Deutschland überwiegend in die europäischen Programme eingebunden und entwickelt nur begrenzt eigene Initiativen.“

In diesem Zusammenhang erkennt Nolte zudem eine diskursive Strategie für den „Dialog mit der islamischen Welt“ in der deutschen AKBP: „Der ‚Islamdialog‘ wird rhetorisch höher gehängt“. Es muss jedoch eingeräumt werden, dass Nolte eine Einschätzung zur Gewichtung zwischen einer ‚Ostorientierung‘ in der AKBP und dem „Islamdialog“ schwer falle, „weil es sich einerseits [Osteuropa-Politik] um multilaterale, andererseits (Islam) um vorwiegend bilaterale Maßnahmen handelt“.

Den Aussagen Noltés zufolge kann für den „Islamdialog“ eine „verdeckte“ und eine „offene“ ‚politische Steuerung‘ in der deutschen Außenpolitik und damit auch in der AKBP angenommen werden, wie an den bestimmten Leitthemen und ‚politischer Einflussnahme‘ gezeigt werden kann:

„Demokratisierung, Werteorientierung, Menschenrechte sind offene Themen. Die versteckte Agenda ist und bleibt der ständige Sitz im UN-Sicherheitsrat und damit Einfluss auf die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen, auch im Kampf gegen Terrorismus“.

Daher soll sich die von Nolte geforderte „Ehrlichkeit“ insbesondere auf die „eigene Rolle“, den „eigenen Profit“ und auf bisherige, gegenwärtige und künftige „eigene Kooperation“ beziehen. Die ‚strategische Gemeinsamkeit‘ zwischen AA und Mittler bestehe in der „Darstellung Deutschlands als weltoffen, dialogbereit und unterstützend“, wie Nolte bestätigt. Mit dieser Aussage beteiligt sich neben dem GI auch das ifa am Diskurs über die Vermittlung eines „positiven Deutschlandbildes“.

Die ‚politische Steuerung‘ durch das AA lässt sich auch auf der praktischen Ebene, zum Beispiel bei der Auswahl der Teilnehmer/innen im Förderprogramm *CrossCulture Praktika* des ifa illustrieren. Denn bei der Auswahlentscheidung bestünden „gewisse Richtlinien vom AA, die dann halt auch mit einfließen“³⁴⁵, erklärt Takács. Das bedeutet, dass das AA Einflussmöglichkeiten auf das Förderprogramm und die Vergabe von Stipendien hat. So könne beispielsweise der Fall eintreten, dass ein/e Bewerberin „ausgetauscht wird“, sodass das AA „dann auch zufrieden“ sei. Dies ist insbesondere auf die regionale Schwerpunktsetzung der AKBP zurückzuführen. Denn „je nachdem wie es Strategie der AKBP ist“, würde ein zusätzliches Modul eingeführt, wie am Beispiel

³⁴⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁴⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

der Einführung eines Pakistan-Moduls im Jahr 2010 neben dem bereits seit 2006 bestehenden Afghanistan-Modul gezeigt werden kann. Die Förderung der Region "Afghanistan-Pakistan" betrachtet Takács als „sehr überbeansprucht“, da „jedes Jahr fast zehn Plätze zusätzlich“ zur Verfügung gestellt werden mussten. Hier zeigen sich die von Maaß dargelegten Nachteile im spezifisch „deutschen Modell“ der Mittlerorganisationen, die für den gesamten Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ prägend sind. Denn: „Die Zielsetzung und Steuerung durch das Auswärtige Amt ist schwieriger, auch die Koordinierung verschiedener Programmträger aufwendiger“³⁴⁶, schreibt Maaß. Und er fügt hinzu: „Das Auswärtige Amt tendiert aus Furcht vor Einflussverlusten zu einer Überbürokratisierung der Arbeit mit Mittlern“³⁴⁷.

2.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD): Für die Analyse des Diskursstrangs ‚Politische Steuerung‘ soll auch die in TEIL 0, Abschnitt 5.2. dargelegte Dialogstrategie in der AKBP im Rahmen des „Islamdialogs“ noch einmal aufgegriffen und der Begriff „diskursives Dreieck“ eingeführt werden. Denn auf dem Forschungsfeld „Critical Geopolitics (Kritische Geopolitik)“ wird davon ausgegangen, dass „im Zentrum der Analyse [...] ein so genanntes 'diskursives Dreieck'“ stehe, „wobei die wechselseitigen Beeinflussungen von Raum, Macht und Wissen untersucht werden (Lossau 2001)“³⁴⁸.

1.) Der Einfluss europäischer Politik auf die deutsche AKBP: Dimensionen einer europäisch-deutschen Mittelmeerpolitik

Eine europäisch dimensionierte Mittelmeerpolitik sei Teil der üblichen Entscheidungsprozesse im PAD. Die UfM könne dabei im „Jugendbereich“ Folgerungen nach sich ziehen, weil das viel leichter auch mit den EU-Programmen möglich ist“³⁴⁹, bemerkt Kretschmer. Daraufhin betont er, dass die UfM nur in dem Falle „unmittelbare programmatischen Auswirkungen – etwa durch Aufwuchs von Mitteln oder die Aufforderung neue Programme zu entwickeln“ – habe, wenn der PAD auch entsprechende Grundsatzentscheidungen treffe, wie sie sich beispielsweise in Form von Schüleraustauschprogrammen mit arabisch-islamisch geprägten Ländern des südlichen Mittelmeerraums äußerten.

Im Vergleich zur UfM betrachtet Kretschmer die „Mittelost-Europa-Politik“ aus einer differenzierten, historischen Perspektive. Denn so seien die so genannte Osteuropapolitik und die damit verbundene ‚politische Steuerung‘ in der deutschen ABKBP zu einer Zeit entstanden „in der die Umbrüche sehr viel stärker im politischen Bewusstsein, namentlich Deutschlands aber auch der Nachbarländer waren“. Diese historische Perspektive wird in ‚diskursiver Abgrenzung‘ zur ‚politischen Steuerung‘ der deutsch-europäischen Außen(kultur-)politik insbesondere im Rahmen der politisch-kulturellen Umbrüche in Nordafrika angeführt. Zu diesem Vergleich zählt Kretschmer auch seine Einschätzung, dass im politischen Handeln nach 1989 "Europa jenseits des Eisernen

³⁴⁶ Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275

³⁴⁷ Ebd., S.275

³⁴⁸ Vgl. Wikipedia-Artikel: „Politische Geographie“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Geographie>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁴⁹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Vorhangs nun integrieren zu müssen, sehr viel schneller entschieden“ wurde, das heißt es wurde „schneller mehr gemacht“, wie Kretschmer formuliert.³⁵⁰

Eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP hatte wiederum auch Auswirkungen auf die Umsetzung der Konzeption bzw. der Neuentwicklung des Bildungsfachleute-Programms. Die Planung des PAD sah vor, „in dieses Lehrerseminar [...] auch andere europäische Länder mit einladen zu können“. Doch dies habe das AA „bei der Finanzierung nicht gestattet“, da es nicht den Dialog der EU-Länder „mitfinanzieren“ wollte. Es kann also festgehalten werden: Die Mittler sind in ihrer Mittelausstattung immer auch und in erster Linie von der ‚politischen Steuerung‘ in der AKBP betroffen (abhängig).

2.) ‚Politische Steuerung‘ im Rahmen des Europäisch-Islamischen Kulturdialogs (EIK)

Ähnliche diskursive Phänomene wie oben aufgeführt können auch aus einer historischen Perspektive für den EIK erkannt werden. Denn dessen ‚politische Brisanz‘ lag darin,

„einerseits ein Dialogprogramm anzubieten, andererseits die Finanzierung aus dem Etat zu haben, der ja durch Steuererhöhungen ermöglicht worden war, gerade im Kampf mit den islamistischen Elementen der islamischen Welt“,

erinnert sich Kretschmer. Die politische Entscheidung, Einflussnahme und Steuerung im Kontext des EIK habe den PAD jedoch in der „Kooperation mit den dann einzuladenden Ländern nicht wirklich behindert – im Gegenteil“, bekräftigt Kretschmer. In diesem Fall kann also eine positive Wirkung von ‚politischer Steuerung‘ in der deutschen AKBP nachgewiesen werden.

Die Definition eines Dialogbegriffs im PAD und dessen Zielsetzungen seien ebenso relativ frei von außenkulturpolitischen Vorgaben, also ‚politischer Steuerung‘ gewesen. Dazu nennt Kretschmer ein Beispiel zur außenkultur und -bildungspolitischen Dialogstrategie des AA:

„eine Festlegung auf eine bestimmte Auffassung von Dialog als Konflikt- und Krisenprävention oder auch nur als Voraussetzung außenkulturpolitischer Zusammenarbeit – ist so [vom AA] nicht erwartet worden“.

Die Dialogstrategie der AKBP ist demnach zwischen AA und Mittler diskursiv verankert. In Bezug auf die Zusammenarbeit mit arabisch-islamisch geprägten Ländern wurden mit dem AA regelmäßig Gespräche geführt, in denen in erster Linie die Gründe und Inhalte der politischen Zielsetzungen und Erwartungen an die Bildungsarbeit des PAD erörtert wurden, erläutert Kretschmer. Die konkreten Erwartungen aus den Partnerländern der „islamischen Welt“ an Deutschland standen jedoch in keiner diskursiven Verbindung „mit dieser großen, alles überwölbenden scheinbaren Konfrontation“ im Sinne der Huntington-These vom Kampf der Kulturen („Clash of Civilisations“). Demnach sei der Diskurs „immer sehr stark praxisorientiert, [...] nicht nur dialog-, sondern auch kooperationsorientiert“ gewesen, bekräftigt Kretschmer den gemeinsamen Ansatz von AA und PAD. Die Aussagen Kretschmers zu diesem dialogischen Leitprinzip deutscher AKBP können in einer Kernaussage zum „Dialog mit der islamischen Welt“ als Teil einer ‚politischen Gesamtsteuerung‘ zusammengefasst werden: Bei der Einführung des EIK im Jahr 2002 habe man „ganz allgemein den großen Dialog gesucht und es kamen Fachleute mit ganz bestimmten Sorgen und Wünschen und Erfahrungen.“

³⁵⁰ Vgl. auch die Einführung der „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt und dessen Bewilligung eines neuen Projektmoduls „Cross Culture plus in Nordafrika“ im ifa (ab 01.01.2012).

3.) Die politisch-diskursive Bedeutung des Maghreb in der regionalen Schwerpunktsetzung deutscher AKBP:

Die regionale Schwerpunktsetzung des Auswärtigen Amtes ist nach Einschätzung von Kretschmer nicht auf die Maghrebländer gerichtet. Sie seien „nicht die Länder, die in den letzten Jahren Priorität hatten“, konstatiert Kretschmer deutlich (vgl. auch Aussagen von Nolte, ifa). Zuvor habe sich zwar mit Einführung des EIK die Bedeutung des Maghreb bereits verändert, aber Kretschmer hatte „durchaus auch den Eindruck, dass es im Auswärtigen Amt nicht immer ohne Kontroverse war, in welchem Maße Nordafrika einbezogen werden sollte.“ So war die Rolle des Maghreb im EIK auch diskursiver Gegenstand im AA. Als Argument hebt Kretschmer eine gewisse ‚Sonderrolle‘ des Maghreb in der deutschen AKBP im Rahmen des Barcelona-Prozesses (EMP, ENP, UfM) hervor. Das heißt, der kultur- und bildungspolitische Dialog mit den Maghrebländern sei immer das „Ziel besonderer politischer Ansätze, sicherlich auch gemeinsam mit Frankreich, eventuell auch mit der Mittelmeer-Staaten-Initiative“ gewesen, erläutert Kretschmer, der sodann den politischen Ansatz im AA wiedergibt: „Die [Maghrebländer] sollten in diesem Dialog nicht vorrangig berücksichtigt werden“. Wenn allerdings der PAD eine Beteiligung von Akteuren aus den Maghrebländern angeregt und geplant hatte, wurde dies durch das AA „auch akzeptiert“. Es kann demnach festgehalten werden, dass die „Impulsgeber“ für einen Einbezug des Maghreb im EIK in der Regel die Mittler waren, das heißt „der Impuls kam nicht vom Auswärtigen Amt“, in Form etwa von bestimmten Handlungsanweisungen oder Vorgaben (politische Steuerung). Peter Kettner hat demgegenüber die Bedeutung des Auswärtigen Amtes als „Impulsgeber“ hervorgehoben. Demnach

„bleibt es eine wichtige Kernaufgabe des Auswärtigen Amtes, seinen deutschen Partnerorganisationen immer wieder neue und zeitgemäße Impulse zu geben und mit ihnen gemeinsam neue Ideen aufzugreifen, neue Strategien zu entwickeln und umzusetzen.“³⁵¹

Im Rahmen des *Programms Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten* wurde für jedes Haushaltsjahr mit dem AA neu ‚verhandelt‘, welche ‚islamisch geprägten‘ Länder und Regionen bevorzugt beteiligt werden sollten. Dabei habe der PAD „zum Teil Wünsche äußern und Vorschläge“ unterbreiten können, „aber die eigentliche Vorgabe kam vom Auswärtigen Amt“ berichtet Kretschmer. Die „politische Aktualität“ in den jeweiligen außenpolitischen Beziehungen hatte den Dialog auch in der Praxis des Programms durch nicht-dialogbereite Teilnehmer/innen („Hardlinerinnen“) beeinträchtigt. Die Einflussmöglichkeiten des PAD sind dabei jedoch als gering einzuschätzen, da „das Auswärtige Amt die Vorgaben machen muss“, wie Kretschmer betont. Die Entscheidungen zu einem Ausschluss bestimmter Länder aus dem Dialog werden demnach im AA getroffen, das nach Kettner grundsätzlich „die Arbeit seiner Partnerorganisationen ermöglichen, steuern und koordinieren“³⁵² müsse.

Ein abschließendes Beispiel sei hier angeführt: Ägypten wird in diversen Jahresberichten, Texten und Dokumenten der Mittler als ein „Schwerpunktland“ in den deutsch-arabischen Kultur-, und Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen bezeichnet. Aus seiner (Sprecher-)„Position heraus“ könne Kretschmer nicht erkennen, „dass hier ein unterschiedlicher außenkulturpolitischer Fokus

³⁵¹ Peter Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, in: Kultur und Außenpolitik. In: Kultur und Außenpolitik, Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 245.

³⁵² Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S.245.

entscheidend ist“. Damit relativiert und reduziert er auch die diskursive Bedeutung des Einflusses durch ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP, die demnach keine Fokussierung auf bestimmte arabisch-islamisch geprägte Länder vornehme. Wenn ein Land außerhalb des Maghreb als Schwerpunktland bezeichnet wird, ist dies nach Kretschmer mit regional differierenden Gesellschaftsstrukturen zu begründen.

3.) Goethe-Institut (GI): Im diskursiven Verhältnis von Politik und Mittler konstatiert Thönges ausdrücklich das Selbstverständnis des Goethe-Instituts: „Wir sind aber keine Politiker“. ³⁵³ Und darauf lege das GI „auch allergrößten Wert“. Zudem differenziert und distanziert sich das GI in seiner Rolle zur Diplomatie, indem Thönges mit Bezug auf den gesamtgesellschaftlichen, politisch-kulturellen Wandel in der ‚Arabischen Welt‘ bekräftigt: „Wir sind auch keine Diplomaten, die jetzt hier einen bestimmten Auftrag [...] zu erfüllen hätten.“ Am Beispiel der bereits erwähnten „Tahrir-Lounge“ in Kairo wird dies deutlich, denn sie kann als Beleg für die nicht-steuernde Intention des GI im Sinne von Politik und Diplomatie angeführt werden. Dieser Ort ermögliche Begegnung und werde „vom Goethe-Institut nicht gesteuert“, wie Thönges bekräftigt. Die dort durch das GI ermöglichte und betonte Vielfalt der ‚Austausch-Themen‘ sowie der bewusste Verzicht auf ‚politische Steuerung‘ lassen Parallelen zwischen der Arbeit des GI, des PAD und des DAAD, der sich ebenfalls von jeder Form der politischen Steuerung distanziert, erkennen. Thönges betont noch einmal: Das „Goethe-Institut würde sich nicht als Parteigänger aufstellen“. Die Leitthemen der Arbeit des GI könnten von dem „globalen Ziel Demokratieförderung, Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit, Beachtung der Menschenrechte, die Förderung der Grundfreiheiten“ abgeleitet werden. Die Aufgabe des GI sieht Thönges vor allem in der Stärkung der „Rolle der Zivilgesellschaft“. Dabei trete das GI „nicht als Verkünder auf, sondern eher als Ermöglicher“, beschreibt Thönges das Selbstverständnis des GI (vgl. ‚Ermöglicher-Diskurs‘, Abschnitt 1, Tabelle 6).

Die genannten Ziele sind auch im diskursiven Kontext des EIK zu betrachten, der „aus den sogenannten Anti-Terror-Mitteln, die unmittelbar nach 9/11 aufgelegt wurden“, entstanden sei, wie Thönges erklärt. Dabei habe das AA jedoch „sehr rasch erkannt, dass das nicht der Weg sein kann“. In der Relation zwischen der Berücksichtigung des Maghreb und anderen Ländern „wie Irak, Iran und Afghanistan“ gibt Thönges jedoch zu bedenken, dass die „geschärfte Aufmerksamkeit gegenüber [...] Nordafrika/Nahost“ nicht dazu führen dürfe, dass in der AKBP „die anderen Regionen in irgendeiner Form vernachlässigen“ würden.

Eine ‚politische Steuerung‘ kann zudem im Zusammenhang einer europäisch dimensionierten Auswärtigen Wissenschafts- und Bildungspolitik im „Dialog mit der islamischen Welt“ betrachtet werden. Dazu sei Andreas Zürn (GI Algerien) angeführt, der einen „Dialog auf Augenhöhe mit gegenseitigem Respekt ohne Hintergedanken von der europäischen Seite“ fordert. Denn Europa solle nicht „versuchen, die klügsten Köpfe der arabischen Länder abzuwerben und in Europa anzusiedeln“. ³⁵⁴

³⁵³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁵⁴ Aus der Transkription in Anhang II, S. 167-169, II. C entnommen.

4.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Der Begriff ‚politische Steuerung‘ ist nicht nur mit der deutschen Außenpolitik sowie dem Diskurs in der AKBP in Verbindung zu bringen, sondern auch mit den Strategien, Maßnahmen und Konzepten der Mittler. In den Diskursaussagen der hier dargestellten Mittler sind vor allem die Aussagen des DAAD in Bezug auf eine mögliche ‚politische Steuerung‘ und Einflussnahme im Rahmen der Stipendienprogramme des DAAD aufgefallen. Es konnte eine diskursive Differenz zwischen drei Steuerungsebenen in der deutschen Auswärtigen Wissenschaftspolitik (AWP) festgestellt werden:

1.) Steuerung von wissenschaftlichen und regionalen Interessen – Nachfrageorientierung

Mehrfach wird von den Akteuren betont, dass für den DAAD ‚politische Steuerungsversuche‘ auszuschließen sind. Dabei ist jedoch der Eindruck entstanden, dass der DAAD eher unbewusst einen passiven Ansatz im Wissenschaftsaustausch verfolgt. Denn Wedel erklärt: „Der DAAD steuert hier nicht, sondern der nimmt vielmehr entgegen, was die Studierenden und Wissenschaftler wollen“³⁵⁵. Es lässt sich hier ein nachfrageorientiertes, das heißt ein eher reagierende Handlungsmuster erkennen (vgl. Abschnitt 1.1.). Denn Wedel betont: Die „breite Basis“ dieser Arbeit sei „konstant [und] nicht gesteuert, sondern die geht auf die Nachfrage ein. [...] Alles, was gesteuert ist“ bedeute zusätzliche Arbeit für den DAAD. Diese verdeutlicht das Prinzip der Nachfrageorientierung in Bezug auf wissenschaftliche und regionale Interessen im akademischen Austausch. Zur vom DAAD unterstützten Gründung der German University Cairo (GUC) konstatiert Wedel zudem, dass dieses Großprojekt "auch nicht von Deutschland gesteuert“ gewesen, sondern die Initiative von Ägypten ausgegangen sei.

Der DAAD hat indirekt auch eingeräumt, wie sich die Erwartungen der „Geldgeber“ in der Praxis äußern. Kettner schreibt dazu: „Ein traditionell besonders wichtiges Mittel der Steuerung ist die jährliche Haushaltsaufstellung. Über die Zuteilung von Haushaltsmitteln können thematische [und regionale, M.E.] Akzente gesetzt werden“³⁵⁶.

2.) Steuerung der strategischen und praxisbezogenen Interessen des DAAD

Bei einer diskursanalytischen Betrachtung des Terminus ‚Politische Steuerung‘ ist eine weitere Aussage im Kontext der vom DAAD festgelegten Auswahlkriterien für Projektförderungen im Programm „Deutsch-Arabischer/Iranischer Hochschuldialog“ anzuführen. Da der DAAD hier im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘ einen wechselseitigen Austausch fördert, wird die folgende Aussage Wedels nachvollziehbar: „Wir steuern das auch [und] versuchen herauszufinden, ob es tatsächlich auch eine Lernbereitschaft auf der deutschen Seite gibt“. Das bedeutet, in diesem Fall steuert der DAAD selbst, wobei zu bemerken ist, nicht politisch, sondern im Sinne der Umsetzung eines kulturwissenschaftlich begründeten Konzepts von interkulturellem Dialog, das wiederum als weitestgehend konsenstragend in der deutschen AKBP beschrieben werden kann. Eine deutliche Abgrenzung von jeder ‚politischen Steuerung‘ und politischem Handeln im DAAD (sondern: Stärkung akademischer Kooperationen) ist auch in den Aussagen Dieterichs deutlich geworden. Sie erklärt: „Unser Hauptziel im DAAD ist es ja nicht, politisch zu wirken“

³⁵⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A sowie in Anhang II, S. 22-37, I.B entnommen und durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁵⁶ Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S. 245.

(vgl. Aussagen von Thönges, GI). Demgegenüber betont sie an anderer Stelle, dass vor allem „die finanzielle Förderung“ der Arbeit des DAAD „auch von politischen Erwägungen abhängig ist“.

3.) Die ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP und AWP durch das Auswärtige Amt

Für die deutsche AKBP insgesamt erkennt Wedel, dass im Rahmen des EIK ab 2002 „die politische Steuerung doch sehr stark in die Richtung Nordafrika/Nahost gegangen ist“. Zur Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP lassen sich einige Aussagen von Wedel festhalten, die eindeutig formuliert sind, jedoch in Teilen von vorherigen abweichen. So wird konstatiert: „Es gibt diesen Bedeutungszuwachs schon, der politisch gesteuert ist und gewollt ist und von uns eben sozusagen freiwillig weitergetragen wird.“ Die Auswirkungen einer ‚politischen Steuerung‘ auf die Arbeit des DAAD in der täglichen Praxis hat Wedel dabei durchaus benannt. Dabei wird sichtbar, dass „politische Steuerung“, im Sinne von beschlossenen Maßnahmen und Strategien durch das AA, für den DAAD in Teilen auch eine administrative Mehrbelastung darstellt. Die von Maaß konstatierte „Überbürokratisierung“ kann dabei auch „mit der Folge teilweise nicht unerheblicher Verluste im möglichen Zeitbudget für die eigentliche Arbeit“³⁵⁷ verbunden werden. Das heißt, ein höherer Verwaltungsaufwand und zwangsläufige institutionelle Veränderungen können als Folge einer politisch motivierten Steuerung des Auswärtigen Amtes betrachtet werden. Wedel bestätigt dabei: "Das Auswärtige Amt hat da natürlich eine eigene Zielsetzung, wir eine andere“. Die sich daraus ergebende Herausforderung besteht in „der Steuerung durch das Auswärtige Amt bei gleichzeitiger Unabhängigkeit seiner Partner“³⁵⁸, wie Kettner ausführt. Die ‚politische Steuerung‘ wird also hauptsächlich dem AA zugeschrieben, das damit wiederum Einfluss auf die Arbeit der Mittler nimmt, die ihrerseits gezwungen sind, ihre Handlungsfelder und -strukturen in der praktischen Vermittlungsarbeit auf diese politischen Erwägungen abzustimmen. An den aufgeführten Beispielen wird deutlich, dass der DAAD über eingesetzte Instrumente zur Umsetzung des politischen Willens (Intentionen) des Auswärtigen Amtes in der deutschen AKBP aktiv beiträgt und damit teilweise auch eine steuernde Funktion übernimmt.

5.) Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Auch die GIZ ist in ihrer Arbeit von politischen Erwägungen, Steuerungsmaßnahmen und Zielen teilweise an die Vorgaben des Auswärtigen Amtes, aber vor allem an die des BMZ gebunden, wie am Beispiel der GIZ-Arbeit in Syrien erläutert werden kann. Denn

„Syrien ist kein Land, wo es wirklich um Entwicklungshilfe geht, sondern das ist eine politische Entscheidung dort präsent zu sein, und es ist jetzt eine politische Entscheidung sich von dort zurückzuziehen“³⁵⁹,

erklärt Gatter. Dies zeigt die unmittelbare Verbindung von ‚politischer Steuerung‘ und der Kultur- und Bildungsarbeit von Organisationen wie der GIZ in arabisch-islamisch geprägten Ländern. Das politische Handlungsfeld der AKBP bezieht sich dabei ebenso auf Ereignisse und Veränderungen der politisch-kulturellen (sozio-kulturellen) Strukturen in den Ländern, die insbesondere im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ schwerpunktmäßig berücksichtigt werden. Insgesamt kann Gatter dabei feststellen, dass die diskursiv-produktive

³⁵⁷ Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275

³⁵⁸ Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S. 245.

³⁵⁹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I. C entnommen und durch Namensnennung (Gatter) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Weiterentwicklung, die praktische Umsetzung von Dialogkonzepten und -strategien sowie die Dialogarbeit mit lokalen Partnern von „politischen Ereignissen“ teilweise sogar behindert wird, wie Gatter am Beispiel der Kriege, „in denen Europa jetzt praktisch vertreten ist, oder der Westen stark vertreten ist“, verdeutlicht. „Der Ausgang, der Erfolg ist ungewiss und das belastet den Dialog sehr stark“, konstatiert Gatter. Aufgrund dieser Vorbelastung des Dialogs besteht die besondere Herausforderung der GIZ darin, sich im Rahmen des „Dialogs mit der Islamischen Welt“ entsprechend zu positionieren. Es werden daher auch Konzepte und Entscheidungen vom AA erwartet, die wiederum Teil einer positiv wirkenden ‚politischen Steuerung‘ sein können und die Dialog-Arbeit der GIZ unterstützen sollten.

1.5. Diskursstrang 5: Interessen (Dialog/Austausch)

Für den Diskursstrang ‚Interessen‘ in der deutschen AKBP konnten unter den Mittlern drei unterschiedliche Aussage-Ebenen zum „Dialog mit der islamischen Welt“ festgestellt werden: 1.) wechselseitige und einseitige ‚Akteursinteressen‘ im europäisch/deutsch-maghrebinischen ‚Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch‘; 2.) ‚Eigeninteressen‘ und die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP; 3.) Berücksichtigung der ‚Partnerinteressen‘ im Maghreb. Insgesamt konnten 70 Aussagen für diesen Diskursstrang identifiziert werden. Die Verteilung der Aussagen ergibt folgende Reihenfolge: DAAD, ifa, GI, GIZ und PAD (vgl. Anhang, S. ix, Abb. Anhang E). Für jede der genannten Aussage-Ebenen werden die Aussagen jeweiliger Mittler untersucht.

1.5.1 Wechsel- und einseitige ‚Akteursinteressen‘ im europäisch/deutsch-maghrebinischen ‚Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch‘

1.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Das Interesse von maghrebinischen und deutschen Studierenden sowie Wissenschaftlern ist ein wesentlicher Bestandteil des Diskurses im DAAD. Es wird dabei ein ‚Interessengefälle‘ zwischen dem Maghreb und anderen Weltregionen im akademischen Austausch erkannt. Dazu erklärt Wedel: Der Maghreb sei "für deutsche Studierende einerseits und Wissenschaftler andererseits nicht die vordringlichste Region, in die sie gehen möchten oder mit der sie einen Austausch haben möchten".³⁶⁰ Mit dem nachfrageorientierten Ansatz des DAAD kann daher ein geringes wissenschaftliches Austausch-Interesse am Maghreb insgesamt als eine ‚akademische Realität‘ im „Dialog mit der islamischen Welt“ konstatiert werden. Das heißt, „dass beiderseitig nicht so sehr das große Interesse“ besteht, wie Wedel bestätigt und zusätzlich anführt, dass es „für Maghrebiner oft interessanter ist, nach Frankreich zu gehen“. In dieser Argumentationslinie werden Frankophonie (Sprache) und frankreichorientierte Bildungs- und Hochschulsysteme im Maghreb zugrunde gelegt.

Zur Konkretisierung der Aussagen zum Grad des wechselseitigen oder einseitigen Interesses am wissenschaftlichen Austausch mit der ‚Arabischen Welt‘ erkennt Wedel jedoch „ein gewisses Interesse von deutschen Disziplinen auch mit arabischen Ländern zu kooperieren“. Mit anderen Worten: Das deutsche Interesse ist eher gering, wie die Formulierungen – von deutscher Seite sei ein „gewisses Interesse“ und von arabischer Seite ein „starkes Interesse“ vorhanden – erkennen lassen. Wedel konstatiert zudem, dass es in „verschiedenen Bereichen [...] ein tatsächlich

³⁶⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

wissenschaftliches Interesse der Deutschen an der Kooperation gibt.“ Das Adverb „tatsächlich“ ist Ausdruck der Besonderheit, die diesem Interesse zugeschrieben wird.

Auf der Ebene von interkulturellen Veränderungsprozessen bei den Akteuren im DAAD führt Wedel ebenfalls das Interessen-Argument an. Die persönliche und die fachliche Ebene des Interesses können hierbei unterschieden werden. Zunächst sei es laut Wedel wichtig, „dass man sich überhaupt für die Region interessiert“. Dies stellt demnach eine Grundvoraussetzung von ‚Interkulturalität‘ dar. Nach den Erfahrungen im Förderprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ werde das Interesse an einer bestimmten Region oder Ländergruppe der arabisch-islamisch geprägten Welt bei manchen Kollegen auch erst entwickelt, wie Wedel ausführt. Dabei sei es durchaus üblich, dass Kollegen, die sich an einem bestimmten Projekt beteiligen, „plötzlich ein Interesse an der Partnerregion entwickeln“. Das Verb „entwickeln“ konnte für den hier beschriebenen diskursiven Zusammenhang als Schlüsselwort identifiziert werden.

2.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa): Die Abteilung Dialoge unterhält mehrere Programmbereiche, die auch im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ von Bedeutung sind. Neben dem Programm *CrossCulture Praktika* (CCP) beteiligt und engagiert sich das ifa zudem mit dem „von islamischer Seite aus wenig genutzten Förderprogramm *zivik* (zivile Konfliktbearbeitung)“³⁶¹, berichtet Nolte. Das heißt, das Interesse der „islamischen Welt“ an diesem Programm ist eher als gering einzuschätzen.

Für das CCP-Förderprogramm kann im Diskurs über wechselseitiges Interesse am „Dialog mit der islamischen Welt“ festgestellt werden, dass weniger Teilnehmer aus Deutschland in ‚islamisch geprägte‘ Länder gehen als umgekehrt. Dies wird an der Statistik zum Förderprogramm deutlich, in der zwischen „Herkunftsländern“ und „Zielländern unterschieden wird.“³⁶² Demnach sind im Zeitraum 2005 bis 2011 von insgesamt 195 Stipendiaten/innen 161 aus Ländern der ‚islamisch geprägten Welt‘ nach Deutschland gekommen, und lediglich 34 sind aus Deutschland in diese Länder gegangen.

Bei den „Herkunftsländern“ ist eine eindeutige Tendenz zu erkennen, wie Takács aufzeigt: „An erster Stelle liegt natürlich Afghanistan [...] dann Ägypten“. Das heißt, die meisten Stipendiaten/innen kommen aus diesen beiden Ländern, gefolgt von Pakistan, Iran, Irak, Syrien, Jordanien, Nigeria, Algerien und Indonesien. Aus dem Maghreb kommt also kaum jemand mit einem ifa-Stipendium nach Deutschland.

Ein möglicher Grund liegt in den Bewerberzahlen, wie Takács an einem fiktiven Zahlenbeispiel erklärt. Demnach bewerben sich „aus Afghanistan [...] 300 und aus den Maghrebländern nur vielleicht zehn“. Potentielle Bewerber aus dem Maghreb würden sich für ein Austauschprogramm „eher nach Frankreich“ orientieren, wie Takács betont. Dies führt sie wiederum auf die dortigen Migranten-Netzwerke und die französische Sprache (‚Frankophonie-Diskurs‘) zurück. Das Bild ändert sich jedoch bei der Betrachtung der Zielländer, die in der folgenden Reihenfolge die jeweilige ‚Beliebtheit‘ bei deutschen Stipendiaten widerspiegelt: An „erster Stelle“ steht Ägypten, dann folgen die Länder Libanon, Marokko, Syrien, Tunesien, Iran, Jordanien, Katar, Malaysia,

³⁶¹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A sowie in Anhang II, S. 123-152, I.G entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁶² Vgl. Anhang, S. vii., Tabelle G.

Indonesien. Daher formuliert Takács folgendes Fazit: „Die Deutschen gehen mit Vorliebe nach Ägypten, Libanon und Marokko“. Der Maghreb sei als Zielregion „eigentlich sehr beliebt bei den Deutschen“, erklärt sie.

Takács betont auch das Engagement der Stipendiaten/innen in der Almuniarbeit des ifa. So seien die „ehemaligen Stipendiaten immer daran interessiert, weitere Projekte aufzubauen“. Dass das CCP-Programm „eindeutig mehr Interessenten und Stipendiaten aus Ägypten“ zu verzeichnen habe, erklärt Takács unter anderem mit einem anderen „Bevölkerungsverhältnis“ sowie den Sprachkenntnissen. So würden sich „Stipendiaten, die eben nicht Deutsch oder Englisch können“ auch nicht bewerben. Ähnlich wie im PAD, werden im ifa argumentativ die geringen Bewerberzahlen aus dem Maghreb mit der „statistischen Ausgangslage“ (Kretschmer, PAD) erklärt.

3.) Goethe-Institut (GI): Da das wechselseitige Interesse am Austausch mit dem Anderen als eine zentrale Voraussetzung für einen interkulturellen Dialog erkannt wurde, ist die Frage nach dem Interesse in Marokko unter anderem Gegenstand der Analyse. Es bestehe demnach „ein echtes Interesse auch in der marokkanischen Gesellschaft an dem Austausch mit Europa und dem Rest der Welt im kulturellen Bereich“³⁶³ und in den Bereichen „Bildung, Wissenschaft, Technologie“ erklärt Meissner. Dieses sei „nachweislich existent“. Doch es gehe zumeist von einer „kleinen Bildungsschicht und einer Wissenschafts- und Bildungselite – auch einer Wirtschaftselite“ aus, wie er bekräftigt. Folglich konstatiert Meissner: „Für den Großteil der marokkanischen Bevölkerung spielt Kulturdialog mit dem Ausland [...] eine geringe bis keine Rolle“. Das ‚Desinteresse‘ begründet er mit der „Bewältigung des Alltags“, der weitestgehend noch von Armut geprägt sei. Daher könne man „im Augenblick“ keine Erwartungen an ein erweitertes „Interesse der Mehrzahl der Bevölkerung Marokkos für den Kulturdialog“ stellen. Das Interesse an einem Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa spielt auch in Algerien eine Rolle, sollte jedoch differenziert betrachtet werden. So werde, ähnlich wie in Marokko, „ein Kulturdialog [...] von den meisten Seiten gerne gesehen“³⁶⁴, bestätigt Zürn. Zu beachten ist dabei allerdings das ‚Eigeninteresse‘ des algerischen Staates, der ‚Kulturdialog‘ „als Möglichkeit, die Internationalität Algeriens zu unterstreichen“ betrachtet, wie Zürn bemerkt.

Dennoch konstatiert er: „Eine intellektuelle städtische Bevölkerung wünscht sich explizit einen stärkeren Dialog, wie er noch bis in die 90er Jahre vorhanden war“.

4.) Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Im Diskurs der GIZ spielt das deutsche-maghrebinische Interessenverhältnis in der Entwicklungszusammenarbeit durchaus eine wichtige Rolle. Aufgrund von Migrationsbestrebungen der ‚jungen maghrebinischen Generation‘ in Richtung Europa sei „das Interesse an europäischer Bildung auch sehr groß“³⁶⁵, führt Gatter als Argument an. Die Ausrichtung nach Europa auf Basis des von ihm zweifach betonten maghrebinischen Bildungsinteresses gründet sich auf eine ‚Bildungs- und Wissenschaftselite‘ im Maghreb, für die „das europäische Modell als Schlüssel nach Europa gilt

³⁶³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 190-194, I.H. entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁶⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 167-169, II.C entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁶⁵ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S.37-55, I.C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

und als Chance vielleicht in Europa eine Stelle zu bekommen“, erläutert Gatter die Wahrnehmungen junger Maghrebener im Kontext von ‚Arbeitsmigration‘. Daher geht Gatter auch davon, dass „das Interesse dieser Bildungspolitik natürlich, vielleicht weniger von staatlicher Seite, aber von Seiten der Zivilgesellschaft, eigentlich sehr groß“ ist. Die ‚Förderung der Zivilgesellschaft‘ unter Einbezug ‚kultureller und religiöser Aspekte‘ zählt dabei, wie gezeigt, zur entwicklungspolitischen Aufgabe und Strategie der GIZ.³⁶⁶

5.) Pädagogische Austauschdienst (PAD): Das wechselseitige Interesse am Anderen ist im „Dialog mit der islamischen Welt“ eine entscheidende Voraussetzung für die Weiterentwicklung sowohl des Diskurses als auch des Dialogs selbst. Dieses Interesse kann sich dabei auf unterschiedlichen Handlungsfeldern zeigen. Kretschmer führt als Beispiel das Berufsausbildungssystem in Deutschland an: „Das deutsche duale System, so kritisch wie wir jetzt dazu stehen, wird ja von vielen als sehr interessant gesehen.“³⁶⁷ Denn es sei auf der „Arabischen Halbinsel, aber auch in anderen Staaten ein großes Interesse [...] an der Verbesserung der Berufsausbildung“ entstanden, berichtet Kretschmer. Auf dieses Interesse habe wiederum das BMBF mit vielen Projekten im Bereich der Berufsausbildung (auch im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“) reagiert. In Deutschland kann Kretschmer grundsätzliches Interesse an den Ländern des islamisch-arabischen Kulturraums bei jungen Menschen erkennen. Dazu sollte auch die von ihm angeführte Einschränkung genannt werden, die sich auf folgende Formel verkürzen lässt: Die Schüler in Deutschland seien zwar „wahnsinnig interessiert“ an Kulturen und Ländern der ‚arabisch-islamischen Welt‘, wüssten aber insgesamt zu wenig über sie. Um diese Wissenslücke(n) zu füllen, haben sich zahlreiche Institutionen mit Initiativen, Projekten und Programmen in den vergangenen Jahren verstärkt bemüht. Diese Bemühungen werden wahrscheinlich noch weiter zunehmen, prognostiziert Kretschmer.

1.5.2 Eigeninteressen und die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP

1.) Deutscher Akademischer Austausch (DAAD): Aus den vorherigen Ausführungen ergibt sich auch die Frage, warum eine gewisse ‚Osteuropaorientierung‘ in der deutschen AKBP nach wie vor zu erkennen ist. Dazu wird im DAAD eine Differenzierung zwischen fachlich-wissenschaftlichen Interessen und politisch-strategischen Interessen (‚Eigeninteressen‘) der AKBP insgesamt vorgenommen.

In den Aussagen Dieterichs findet sich eine zweifache Betonung des Interesses an wissenschaftlichen Kooperationen auf arabischer Seite: „Es gibt ein ganz, ganz großes Interesse an akademischer, wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland, mit deutschen

³⁶⁶ Auf der Internetseite des BMZ findet sich laut einem sogenannten „Lexikon der Entwicklungspolitik“ folgende Definition des Begriffs „Zivilgesellschaft“: Die Begriff umschreibe „einen Bereich innerhalb der Gesellschaft, der zwischen dem staatlichen, dem wirtschaftlichen und dem privaten Sektor angesiedelt ist. Die Zivilgesellschaft umfasst die Gesamtheit des Engagements der Bürger eines Landes – zum Beispiel in Vereinen, Verbänden und vielfältigen Formen von Initiativen und sozialen Bewegungen. Dazu gehören alle Aktivitäten, die nicht profitorientiert und nicht abhängig von parteipolitischen Interessen sind.“. Vgl. Internetseite des BMZ, URL: <<http://www.bmz.de/de/service/glossar/index.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁶⁷ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Hochschulen"³⁶⁸. Die deutsch-arabischen Kooperationen werde der DAAD im Hinblick auf die „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika daher „in den nächsten Jahren sehr intensiv verfolgen und begleiten“ und auch „wollen“, gibt Dieterich an. Sie räumt dabei ein, dass dieses Interesse in den Jahren zuvor nicht in dieser ausgeprägten Form bestand.

Das Kooperationsinteresse des DAAD mit den Maghrebländern ist von Dieterich aufgrund der „Nähe“ im Mittelmeerraum unterstrichen worden. Dazu führt sie aus:

„Natürlich haben wir Interesse – das ist ja ein direkter Nachbar auf der anderen Seite des Mittelmeeres, sowohl was die deutsche Hochschullandschaft angeht [...] – an enger und guter Kooperation mit den Nachbarn im Grunde im Maghreb“.

Der Begriff „Nachbarn“ oder „Nachbarschaft“ lässt hier interpretative Spielräume zu. Das Interesse an wissenschaftlicher Kooperation mit dem Maghreb begründet sich demnach in erster Linie auf die geographisch-politische (geopolitisch-strategische) Nähe, die für den Mittelmeerraum diskursiv produziert wird. Damit erwähnt Dieterich sowohl das Kooperationsinteresse der AKBP insgesamt als auch des DAAD an der Region „Nordafrika und Nahost“: So wird erklärt: "Unser Interesse ist es, viel und auch weiterhin mehr dort zu tun“. Den programmatisch-konzeptionellen Rahmen bildet dafür der „Dialog mit der islamischen Welt“, das heißt auch im Dialog mit dem Maghreb. Diese aktive Förderung der Region wird als Interesse und auch als Ziel des DAAD gekennzeichnet.

2.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa): Da sich die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern nach Ansicht des ifa in den vergangenen Jahren nicht erhöht habe, kann Nolte ein gestiegenes Interesse Deutschlands am Maghreb für den Zeitraum 2001 bis einschließlich 2010 nicht erkennen. Und so formuliert er:

„Wir tendieren eher zu keiner Hinwendung. Von einer „neuen Hinwendung“ kann bislang keine Rede sein. Die wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen Deutschlands liegen nur in geringem Maße im Maghreb“³⁶⁹.

Anhand der Statistiken zum CCP-Programm wird deutlich, dass die meisten Stipendienplätze für die Schwerpunktregionen der AKBP – Afghanistan, Pakistan (bis 2011) – vorgesehen sind. Dabei kann bestätigt werden, dass die deutsche AKBP insgesamt den Maghreb in der Vergangenheit (2001-2010) in Relation zu anderen Regionen der „Islamischen Welt“ aufgrund eines defizitären Interesses eher vernachlässigt hat. Hier besteht ein deutliches Ungleichgewicht durch eine nicht-gleichberechtigte Behandlung des Maghreb als politisch-kulturell bedeutende Region in der „islamischen Welt“ insgesamt und insbesondere in der ‚Arabischen Welt‘.

3.) Goethe-Institut (GI): Es konnte bisher festgestellt werden, dass der Maghreb nach den ‚Umbruchereignissen‘ und ‚Transformationsprozessen‘ in Nordafrika in der deutschen AKBP offensichtlich an Bedeutung gewonnen hat. Doch Thönges gibt in Relation zum Interesse der AKBP am Maghreb vor 2010 einschränkend zu bedenken:

³⁶⁸ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich) entsprechend kenntlich gemacht.

³⁶⁹ Vgl. Anhang II, S. 156-163, II. A.

„wenn man des Glaubens war, dass eigentlich erst durch die ‚Jasmin-Revolution‘, ‚Arabischer Frühling‘, oder [...] die ‚Veränderungen und Umbrüche in der Region Nordafrika/Nahost‘, das Interesse erwacht sei, dann müsste man sagen: das ist ein Irrtum“³⁷⁰

Das heißt, das Interesse an der Region bestand nach Thönges bereits vor den ‚arabischen Revolutionen‘ in Nordafrika (Tunesien, Ägypten) und ist keine ‚Neuerscheinung‘ im Zuge der ‚Transformationsprozesse‘ dieser Länder. Dies sollte jedoch angesichts des Ergebnisses der Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 (2001-2010) zumindest relativiert werden. Für Tunesien stellt Makowski ein erhöhtes Interesse deutscher Unternehmen insbesondere im Bereich des Tourismus fest. Dabei würden Unternehmen „wieder mehr Wert auf Kenntnis der deutschen Sprache“³⁷¹ legen, konstatiert Makowski.

1.5.3 Berücksichtigung der Partnerinteressen im Maghreb

1.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Kulturelle Vermittler und interkulturelle Persönlichkeiten werden für die dialogorientierte Projektförderung des DAAD als wichtig erachtet. Denn interkulturell geprägte Vermittler würden „die Partnerregion viel besser kennen und auch wissen, was interessiert, was nicht interessiert“³⁷², beschreibt Wedel (vgl. auch Dialogansatz der GIZ). Demnach werden die genannten Persönlichkeiten/ Vermittler als sensibler für die Bedürfnisse, Interessen und Wünsche der Menschen und Zielgruppen aus arabisch-islamischen geprägten Ländern dargestellt, da sie einen besonderen Zugang zum jeweiligen Partnerland hätten. Im Rahmen des Hochschuldialog-Programms wird vom DAAD ein die Interessen der Partnerregionen berücksichtigender Ansatz verfolgt. Dabei beschreibt Wedel ein Idealkonzept von Interkulturalität für das Programm, das der DAAD anstrebe, indem dieser bewusst wahrnehme, evaluiere und danach frage: „Was ist für die jeweiligen Partner interessant, was von unseren Elementen ist für die Anderen interessant?“. Dieses Konzept ist auf den Dialogpartner abgestimmt. Das heißt, es soll zunächst einmal danach ‚Ausschau‘ gehalten werden, ob bestimmte Modelle, Lehrmethoden und Konzepte in den jeweiligen Hochschul- und Bildungssystemen den Anforderungen, Interessen sowie Bedürfnissen der Partnerländer entsprechen.

2.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa): Die in der exemplarischen Fallanalyse des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ des Goethe-Instituts angeführten Kriterien lassen sich auch auf die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen insgesamt beziehen. So wurde zum Beispiel im ifa auch die Berücksichtigung der Partnerinteressen deutlich betont. „Interesse und Offenheit sind mehrheitlich groß. Es muss dabei Raum geben für die Interessen der Kooperationspartner, sowohl die staatlichen Interessen als auch die zivilgesellschaftlichen“, erklärt Nolte.

3.) Goethe-Institut (GI): Im Diskurs über eine verstärkte Berücksichtigung der Interessen (Bedürfnisse/Wünsche) der jeweiligen Partnerländer/-regionen in der AKBP betont Makowski, dass es für das GI wichtig sei, zu evaluieren „a.) Wo sind die Interessen des Partners? Und b.) [...]“

³⁷⁰ Vgl. Anhang II, S. 96-109, I. E.

³⁷¹ Vgl. Anhang II, S. 109-123, I. F.

³⁷² Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Wo sind diese Interessen möglicherweise deckungsgleich?³⁷³ Dies solle verstärkt zum Ausbau von Programmen als eine „Brücke“ führen, wie Makowski metaphorisch erläutert. Dabei müsse auch berücksichtigt werden, an welchen Punkten „diese Interessen möglicherweise aufgrund soziokultureller, religiöser, auch bildungspolitischer, politischer Motivationen heraus disproportional“ sind. Denn in diesem Falle seien die Interessen „nicht unbedingt geeignet, um [...] zunächst die Kooperationen zu verstärken“. Und da dies nicht immer berücksichtigt werde, würden „viele Projekte scheitern“, erklärt Makowski.

Eine kritische Haltung nimmt er dabei auch gegenüber deutschen Universitätsausgründungen aufgrund unterschiedlicher deutsch-arabischer Interessenslagen ein. Zum Beispiel gebe es Kooperationen und Partnerschaften auf bestimmten Fachgebieten, die „fachlich viel interessanter“ eingestuft würden als andere, bei denen mehr Gemeinsamkeiten in Form von ähnlichen oder gleichen Interessen zwischen dem Maghreb und Deutschland bestünden. Die „fachlich interessanteren“ wissenschaftlichen Disziplinen und Themen sollten sich jedoch nach Ansicht von Makowski mit dem Vorwurf nicht ausgeglichener Interessen (kein „Dialog auf Augenhöhe“) auseinander setzen.

Die angeführten deutschen Universitätsausgründungen sind in der folgenden exemplarischen Fallanalyse am Beispiel des deutsch-maghrebinischen ‚Wissenschaftsaustauschs‘ aus Sicht des DAAD genauer untersucht worden.

1.5.4 Exemplarische Fallanalyse: Außenwissenschaftspolitik (AWP) am Beispiel des deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustauschs aus Sicht des DAAD

Die Potenziale der ‚Arabischen Welt‘ für einen Wissenschaftsaustausch betrachtet Dieterich auch für das Handlungs- und Interessenfeld des DAAD als maßgeblich, indem sie konstatiert, dass „der Nahe Osten ziemlich viel zu bieten hat, auch die Maghrebstaaten unglaublich viel zu bieten haben“³⁷⁴, wie sie hier doch eher nachgeordnet formuliert und dieses nicht näher erläutert, sodass Raum für Interpretationen und Vermutungen bleibt.

1.) Die Betonung quantitativer und qualitativer Kriterien als Argumentationsstrategie im Diskurs über deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustausch:

Heidi Wedel betrachtet qualitative Aspekte in Kooperationen mit dem Maghreb ‚auf Augenhöhe‘ aus einer kritischen Perspektive. Denn dass auf bestimmten (Forschungs-) Feldern „ein Interesse von Wissenschaftlern vorhanden ist“, würde gleichzeitig nicht unbedingt bedeuten, „dass man tatsächlich auf einem höheren Niveau kooperieren kann“, bekräftigt Wedel ihre Erfahrungen im Austausch mit den Maghrebländern. Argumentativ wird damit ein an die deutsch-maghrebinischen Wissenschaftskooperationen anzulegendes Qualitätskriterium eingeführt. Es würde von den Maghrebländern „immer wieder“ Kooperationsinteresse bekundet, doch dieses Interesse „materialisiert sich eben nicht so“, wie Wedel konstatiert. Hier liegt offensichtlich eine

³⁷³ Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁷⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A und in Anhang II, 22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Differenz zwischen ‚bekundetem‘ Interesse (diskursiv-theoretisch) und der Umsetzung von Kooperationen zwischen dem Maghreb und Deutschland in der wissenschaftlichen Praxis.

Demgegenüber bekräftigt Dieterich in Bezug auf den ‚Wissenschaftsaustausch‘ mit der ‚Arabischen Welt‘ insgesamt: „Da kann man also wirklich auf hoher Ebene und sehr großem Engagement kooperieren. Und da stellen wir auf beiden Seiten sehr sehr großes Interesse fest“. Dieterich ‚proklamiert‘ hier mit zweifacher Betonung ein Interesse an Kooperationen und ein damit verbundenes Engagement deutscher und arabischer Wissenschaften. Zudem konstatiert sie „ein großes Interesse [im Maghreb] auch an Ausbildungsmöglichkeiten im Ausland für Wissenschaftler, die dann wieder zurückkehren sollen“. Dieses Interesse führt sie wiederum auf die hohe Bedeutung des Themas Bildung im Maghreb zurück, das demnach in dessen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielt.

In Bezug auf das durchaus als geringer erkannte wissenschaftliche Interesse Deutschlands an den Ländern des Maghreb verwendet Dieterich ein quantitatives Argument, das als Element einer diskursiven Vermeidungsstrategie erkannt werden kann. Das geringere Interesse von deutscher Seite erkenne „man an den Zahlen“, das heißt an der Anzahl deutscher DAAD-Stipendiaten im Maghreb. Diese Zahlen seien zwar leicht gestiegen, aber Dieterich warnt davor, voreilige Schlüsse zu ziehen. Denn dieser ‚nur‘ leichte Anstieg, bedeute nicht, „dass das Interesse nicht so groß ist oder geringer ist“, da es „eben durchaus ein Interesse an Promotionen in Deutschland“ gebe, erklärt Dieterich. Die quantitative Ausgangslage soll demnach losgelöst von der Bedeutung des Maghreb insgesamt und dem Interesse am deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustausch betrachtet werden. Dieses Argument, das eine diskursive Abkoppelung von Stipendienzahlen und der Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP beinhaltet, lässt jedoch vermuten, dass der DAAD den Eindruck vermeiden möchte, Deutschland habe kein besonderes Interesse am Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb. Dass dennoch offensichtlich mehr Interesse im Maghreb besteht als umgekehrt, wird dabei nicht bestritten, aber mit einem zweifach betonten qualitativen Kriterien begründet, das sich auf das Bildungs- und Hochschulniveau im Maghreb stützt. Denn diese eher einseitige Interessensrichtung vom Maghreb nach Deutschland begründet Dieterich an zwei Stellen „mit der Qualität der Hochschulen“ und der „Qualität der Ausbildung“ im Maghreb.³⁷⁵ Dieterich führt zudem an, dass der Maghreb bei Studierenden und Wissenschaftlern offensichtlich nicht als Ort zur persönlichen und wissenschaftlichen Weiterentwicklung betrachtet wird. Doch es gebe, mehr oder weniger vereinzelt, „durchaus auch Fächer, für die Nordafrika besonders attraktiv ist“ und in denen „auch interessierte Partner jeweils dort“ arbeiteten, erläutert Dieterich. Deutlich zu erkennen ist das geringe deutsche Interesse am Maghreb, indem formuliert wird, dass der DAAD „immer mal wieder jemanden [habe], der sich für ein Land des Maghreb interessiert“. Dabei kann die Ausrichtung des DAAD auch in Abhängigkeit von jeweiligen wissenschaftlichen Interessenslagen betrachtet werden. So ist Dieterich der Ansicht, dass der DAAD im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ sehr wohl bestrebt sei, im Maghreb seine „Präsenz verstärken“ zu wollen, denn es mangle „nicht am Willen oder an der Bereitschaft“, sondern das Engagement sei auch ressourcenabhängig, wie nachdrücklich bekräftigt wird.

³⁷⁵ Vgl. dazu Steffen Erdle: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation, in: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 25-46.

2.) Diskurs- und kulturwissenschaftliche Beobachtungen zum DAAD-Engagement im Maghreb

Im „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009“³⁷⁶ werden zwar einige DAAD-Programme besonders hervorgehoben, doch bei diesen handelt es sich weitestgehend um Hochschulkooperationen, bei denen der Maghreb eine geringe bis keine Rolle spielt. Seit 1993 bietet der DAAD das Programm „Germanistische Institutspartnerschaften“³⁷⁷ an und seit 2008 „steht das Programm auch für Vorhaben in Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas zur Verfügung“³⁷⁸. Doch auch in diesem Förderbereich bestehen keine Institutspartnerschaften mit Universitäten aus dem Maghreb. Iran (Teheran), Ägypten (Kairo) und die Türkei (Istanbul) sind demgegenüber teilweise sehr „prominent“ vertreten. So wird das Bild der drei Metropolen als „Leuchttürme“ der Hochschulpartnerschaften mit der sogenannten „islamischen Welt“³⁷⁹ vermittelt. Dies bestätigt auch Steffen Erdle, der konstatiert:

„Schließlich konzentriert sich das deutsche Engagement immer noch sehr stark auf einige wenige Kooperationsländer entlang der südlichen Mittelmeerküste, wie insbesondere die Türkei und Israel, sowie in geringerem Maße Ägypten und Syrien. Völlig unterrepräsentiert sind dagegen die Maghrebstaaten“.³⁸⁰

Weniger aufmerksamkeitsstarke Städte oder Regionen wie beispielsweise die Maghrebregion mit ihren Metropolen Casablanca, Rabat, Marrakesch, Algier, Oran, Tunis, Sfax oder Sousse spielen nur eine geringe Rolle in der primären Förderung des DAAD. Eine etwas abweichende, aber dennoch ähnliche Tendenz ist auch bei den anderen untersuchten Mittlern zu beobachten. Erdle geht sogar noch einen Schritt weiter:

„Unübersehbar ist stattdessen eine klare politische Vorliebe für gewissen traditionelle Partnerstaaten, selbst dann, wenn deren Reformbereitschaft und/oder ‚Leuchtturmcharakter‘ zumindest bezweifelt werden darf“³⁸¹

Dabei ist die Bedeutung der südlichen Mittelmeermetropolen gar nicht hoch genug einzuschätzen, wie Bernd Thum verdeutlicht:

„Es sind die großen Städte, die als Agenturen der Kommunikation von Wissensstrukturen über traditionelle Kulturgrenzen hinweg wirkten und wirken. Insbesondere gilt dies für die Städte am Mittelmeer.“³⁸²

Der Begriff ‚Metropolen‘ kann als ein wichtiges und dynamisches Element in einem gegenwärtigen kultur- und bildungspolitischen, wie auch kulturwissenschaftlichen Diskurs betrachtet werden, da in Großstädten und Metropolen „Hybridisierungsprozesse sowohl soziale

³⁷⁶ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 21-22.

³⁷⁷ Vgl. Internetseite des DAAD: „Geförderte Germanistische Institutspartnerschaften 2009“ (Stand: 01.12.2010), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05011.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁷⁸ Vgl. Internetseite des DAAD: „Germanistische Institutspartnerschaften (GIP)“ (Stand: 06.07.2012), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05010.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁷⁹ Vgl. Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, (Stand: 07.05.2013), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hoerschuldialog/05022.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁸⁰ Erdle: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation, S. 44

³⁸¹ Ebd., S. 44

³⁸² Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 59/60. Auch auf der Konferenz „Menschen bewegen 2009“, war eine Diskussionsrunde den Metropolen gewidmet.

Konfliktpotentiale darstellen [...] als auch ein ungewöhnliches Potential kultureller Kreativität verkörpern“.³⁸³

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass der DAAD für einige seiner Programme Listen veröffentlicht, die die „förderfähigen“ Länder für das jeweilige Programm auflisten. Laut diesen Listen gelten die Maghrebländer als „Entwicklungs-/ Schwellenländer (in Anlehnung an die DAC-Liste der OECD)“³⁸⁴. Nach Kontinenten eingeteilt, sind Ägypten, Algerien, Libyen, Marokko und Tunesien dem Stichwort „Afrika Nord“ zugeordnet. Demnach werden Kooperationsprojekte mit Maghrebländern grundsätzlich gefördert, doch lassen sich dort keine konkreten Projekte in den genannten DAAD-Förderprogrammen, die auf der DAC-Liste beruhen, finden. Dieses Phänomen kann mit Blick auf Texte und Dokumente der deutschen AKBP nachvollzogen werden. Im Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008 ist beispielsweise zu lesen: „Weiterhin wachsende Nachfrage ist für Kooperationen mit China und der Russischen Föderation zu verzeichnen.“³⁸⁵ Eine solche Akzentuierung belegt wiederum die bereits formulierte Schwerpunktverlagerung in der deutschen AKBP. Denn sie

„muss auf das Entstehen neuer politischer und wirtschaftlicher Gravitationszentren in dynamisch wachsenden Weltregionen reagieren. Das Präsenznetz wird dort durch die Mittlerorganisationen sukzessive auf- und ausgebaut. Insbesondere in Asien hat die Bundesregierung ihr kulturpolitisches Engagement in den letzten Jahren weiter verstärkt.“³⁸⁶

Die Ergebnisse der quantitativen Bestandsaufnahme (Zwischenergebnis) in TEIL 0, Abschnitt 3 bestätigen die hier vorgestellte These von Erle. Die Aussagen im DAAD berücksichtigend, sollte darüber hinaus ein Hinweis von Georg Schütte in Bezug auf den „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ vortragen werden. Demnach mache dieser

„auch die Grenzen der Bildungs- und Wissenschaftsförderung als Teil der Auswärtigen Kulturpolitik deutlich: Wissenschaftliche Kooperation und Wissenschaftlerausaustausch kann nur dort ansetzen, wo es funktionierende Wissenschaftssysteme gibt.“³⁸⁷

Resümierend ist festzuhalten: Das Interesse am Maghreb sowie am Mittelmeerraum als Wissensraum hat sich in der deutschen AWP bisher nicht entsprechend verbreitet oder erweitert, sodass die Kontakte zwischen deutschen und maghrebischen Hochschulen in Relation zu anderen Regionen und Ländern der ‚Arabischen Welt‘ möglicherweise noch behindert werden und daher eher gering sind.

In Abschnitt 1 konnte mittels der Identifikation von fünf Diskurssträngen (diskursprägende Aussage-Einheiten) ausführlich dargestellt werden, welche Diskurse in welcher Intensität wie in den

³⁸³ Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation, S.324

³⁸⁴ Vgl. Anlage 7 zum DAAD-Programm „Integrierte Internationale Studiengänge mit Doppelabschluss“ (Stand: 2009/2010). In: Internetseite des DAAD, URL:

http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/doppeldiplom-programm/ausschreibung/anlage_7.pdf,

Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

³⁸⁵ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 6

³⁸⁶ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 7 und Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S.8

³⁸⁷ Georg Schütte: Verstand und Verständigung – Hochschule und Wissenschaft, in: Kultur und Außenpolitik, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 166.

Mittlerorganisationen der deutschen AKBP geführt werden. Mit besonderem Fokus auf die Maghrebländer und den „Dialog mit der islamischen Welt“ wurden vor allem Aussagen zu institutionellen Strukturen, Interkulturalität/ Interkultureller Dialog, Konsens, politische Steuerung und Interessen in der deutschen AKBP geordnet und diskurs- und sprachanalytisch wie kulturwissenschaftlich untersucht. Dieses Verfahren wird quantitativ zunächst auch in der folgenden diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse der Aussagen im Auswärtigen Amt, insbesondere in Bezug zum „Islamdialog“ und den vergangenen wie künftigen deutsch-maghrebinischen Beziehungen im Rahmen sogenannter „Transformationspartnerschaften“ in/mit Nordafrika, angewandt. Die fünf ausgeprägtesten Diskursstränge werden jeweils für das Referat 609 und das Referat 312 im Auswärtigen Amt analysiert.

2. Diskursanalyse: „Islamdialog“ und „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt

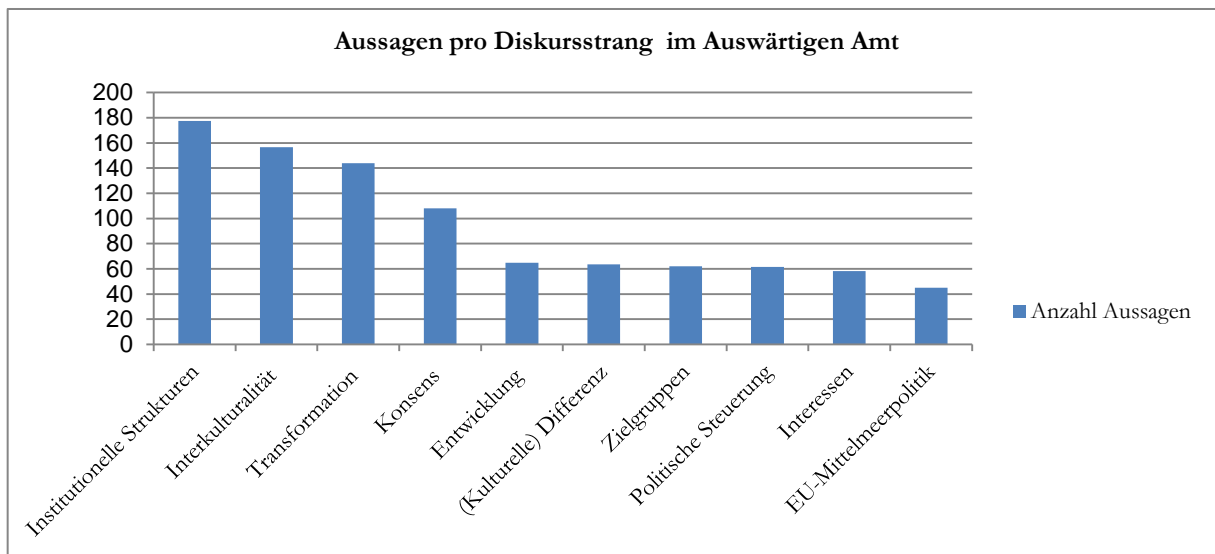
Die Auswertung der Aussagen in den zwei vom Verfasser im Auswärtigen Amt geführten Experten-/Leitfadeninterviews basiert auf deren Transkription. Die Aussagen des Referat 609 „*Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften*“ der Abteilung Kultur und Kommunikation und des Referats 312 "*Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum*" der Politischen Abteilung 3 (Stand beider Referatsbezeichnungen: 09/2011) wurden zunächst einer quantitativen Analyse unterzogen. Dabei konnten in Relation zur Gesamtmenge der Aussagen in beiden Referaten die zehn ausgeprägtesten Diskursstränge zur deutschen AKBP im Maghreb ermittelt werden. Die zehn identifizierten und die im Folgenden fünf qualitativ analysierten Diskursstränge werden in der nachstehenden Tabelle dargestellt.

Tabelle 8: Die zehn diskursprägenden Aussage-Einheiten im Auswärtigen Amt (Referat 609 und Referat 312)

Nr.	Diskursstränge und Aussagenanteile	Anteil in %
1	Institutionelle Strukturen („Zuständigkeiten“/ „Aufgaben“)	18%
2	Interkulturalität („Islamdialog“)	16%
3	Transformation ("Transformationsdialog")	15%
4	Konsens ('Selbstverständlichkeiten')	11%
5	Entwicklung („Fortschritt“/ „Modernisierung“)	7%
6	(Kulturelle) Differenz/ Pluralität	(6,8%)
7	Zielgruppen	(6,6%)
8	Politische Steuerung („Öffentliche Wahrnehmung“)	(6,5%)
9	Interessen (Dialog/ Austausch)	6%
10	EU-Mittelmeerpolitik	4%
	Summe	100%

Eine weitere Übersicht zeigt die jeweilige Gesamtmenge der Aussagen je Diskursstrang im Auswärtigen Amt an. Als Basis wurde eine durchschnittliche Gesprächsdauer von 60 Minuten in beiden Interviews zugrunde gelegt.

Abb. 4: Aussagen und Diskursstränge im Auswärtigen Amt (Referat 609 und 312)



Die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ (1) und ‚Interkulturalität‘ (2), der vor allem Aussagen zum „Islamdialog“ beinhaltet sowie ‚Transformation‘ (3), der in erster Linie durch diskursive Strategien des Auswärtigen Amtes zu den Umbrüchen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika im Jahr 2011, geprägt ist, erhielten die meiste diskursive Gewichtung. Diese werden neben den Diskurssträngen ‚Konsens‘ (4) und ‚Entwicklung‘ (5) in der deutschen AKBP im Maghreb in einer Einzelauswertung der Aussagen in den Referaten 609 und 312 genauer untersucht (qualitative Analyse). In welcher Intensität die 5 hier aufgeführten Diskursstränge ausgeprägt sind, sollen die nachfolgenden zwei Abbildungen zeigen (quantitative Analyse).

Abb. 5: Aussagen je Diskursstrang im Referat 609 („Dialog mit der islamischen Welt“)

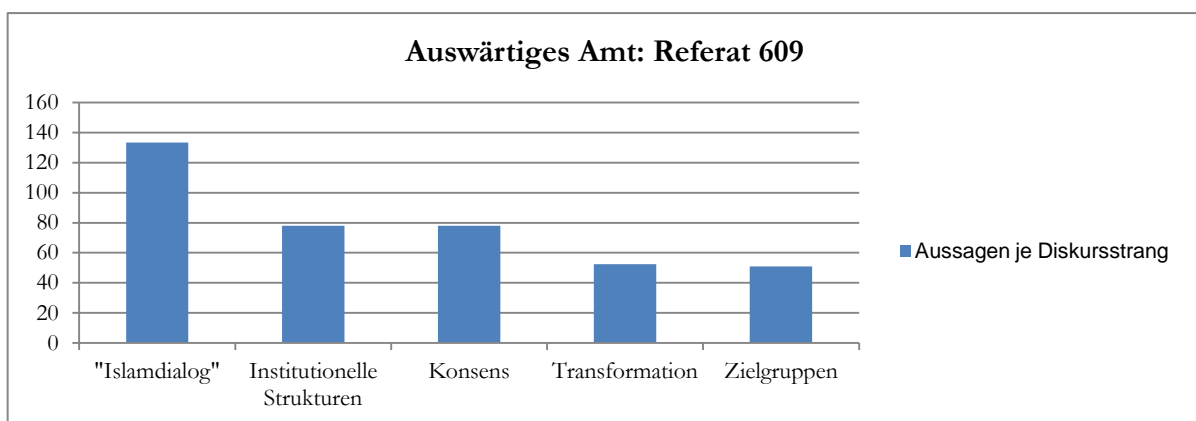
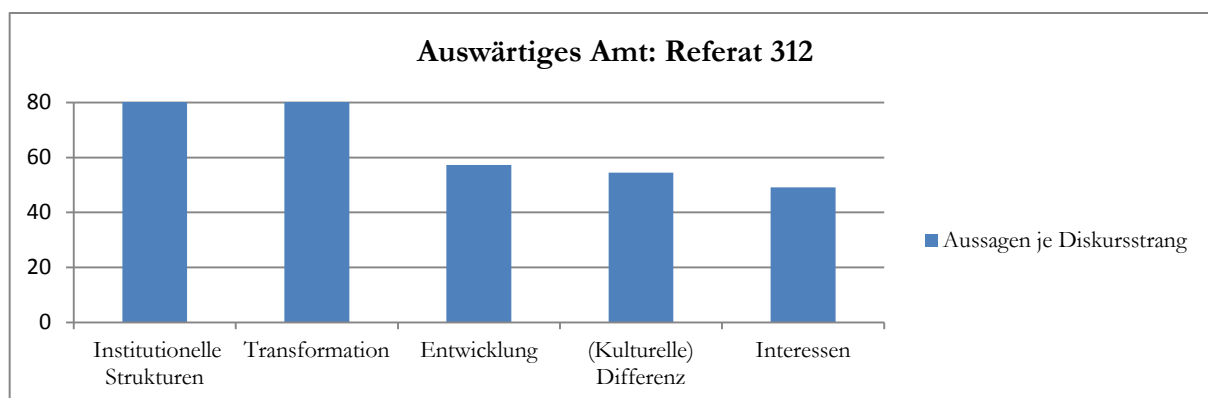


Abb. 6: Aussagen je Diskursstrang im Referat 312 („Maghreb und UfM“)



2.1. Auswärtiges Amt, Referat 609 („Dialog mit der islamischen Welt“) Institutionelle Strukturen, „Islamdialog“, Transformation und Konsens

Diskursstrang 1: Institutionelle Strukturen

Die Analyse des Diskursstrangs ‚Institutionelle Strukturen‘ im Auswärtigen Amt (AA)³⁸⁸ beginnt mit einem zeitgeschichtlichen Vergleich von zwei zentralen politisch-kulturellen Diskursereignissen. Mit den Umbrüchen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika 2010/2011 ist ein Ereignis eingetreten, das ähnlich dem Diskursereignis im Jahr 2001/2002, der Neu-Entfaltung einer globalen Kontroverse/ Debatte um ‚Islam‘ und ‚Islamismus‘, auch Auswirkungen auf die institutionellen Förderstrukturen im AA hat. Denn wie bereits 10 Jahre zuvor (Einführung des Sonderprogramms ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘, EIK), werden aus dem Bundeshaushalt „rechtliche Sondermittel“³⁸⁹ für den sogenannten „Transformationsdialog“ (ein Begriff, der im Referat 312 verwendet wird) „zur Verfügung gestellt“. Im Bereich der AKBP erhält das Referat 609 aus diesen Sondermitteln einen Anteil für Kultur- und Bildungsprojekte im Maghreb. Nach Angaben des Referats 609 kann dabei im Vergleich zu den Vorjahren von einer Steigerung der Mittel für den „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) ausgegangen werden. Die zur kulturellen Vermittlungsarbeit eingesetzten Medien und Kommunikationskanäle sind dabei durchaus übersichtlich und vielseitig zugleich. Im „Bereich des Dialogs“ setzen die Akteure im Wesentlichen drei Kommunikationsformen ein: „Dialogveranstaltungen, Gespräche, Konferenzen“. In der AKBP würden zudem „Medienprojekte“ unterhalten, „um zum Beispiel [...] Bildungsthemen im weitesten Sinne“ zu vermitteln.

1.) Institutionelles Zusammenwirken von Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen

Wie gestaltet sich das bildungspolitische Engagement in der institutionellen Praxis der deutschen AKBP, das heißt in den konkreten Verfahrensweisen im AA? Eine zentrale Rolle spielt dabei die

³⁸⁸ Zur Vereinfachung wird in den weiteren Ausführungen die Abkürzung „AA“ für „Auswärtiges Amt“ verwendet. Diese Abkürzungsform ist auch im Auswärtigen Amt gebräuchlich.

³⁸⁹ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfadens-Interviews, das der Verfasser am 27.09.2011 mit dem Referat 609 im Auswärtigen Amt in Berlin geführt wurde, entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang III, S. 1-10, A.)

Zusammenarbeit mit den Mittler- und Partnerorganisationen des AA. Die Förderung im Bereich ‚Bildung‘ richtet sich jedoch nicht nach bisherigen Verteilungsstrukturen, wie im Referat 609 deutlich wurde. Mittler, die bereits einen bestimmten Anteil der „AKBP-Mittel für den Maghreb bekommen habe[n]“, können demnach nicht „den gleichen Anteil an Sondermitteln“ erwarten. In Bezug auf die Zielsetzungen und die Strategien der deutschen AKBP, insbesondere im Rahmen des „Islamdialogs“ und des „Transformationsdialogs“, besteht zwischen Mittler und AA jedoch Konsens, wie in Abschnitt 1.3. gezeigt werden konnte. Ziel der deutschen AKBP ist es dabei, nach Ansicht des Referats 609, „den Horizont zu weiten und auch vielleicht die Möglichkeit zu schaffen, dass neue Wege beschritten werden können.“ Dies sei „auch im Interesse“ der Mittler. Zur Argumentation wird dazu eine perspektivische Handlungsfreiheit der jeweiligen Institutionen in den einzelnen Maghrebländern herangezogen. Die erweiterten Handlungsspielräume seien für das AA als Geldgeber und die Mittler gleichermaßen wichtig und notwendig. Daher weisen die beteiligten Institutionen in diesem Kontext kongruente Interessen auf und verfolgen ähnliche Ziele. Zudem kann eine Parallele zu den Aussagen des Goethe-Instituts gezogen werden, das sich in seinem Selbstverständnis als „Ermöglicher“ charakterisiert (vgl. Thönges in Abschnitt 1.1.). Auch das Referat 609 betont die strategische Ausrichtung der AKBP auf das Schaffen neuer Möglichkeiten in der Kultur- und Bildungszusammenarbeit mit dem Maghreb.

2.) Institutionelle Förderstruktur und Mittelausstattung des „Islamdialogs“

Im Auswärtigen Amt sind neben dem Referat 609 der Abteilung Kultur und Kommunikation weitere Referate aus der Politischen Abteilung am „Islamdialog“ und am „Transformationsdialog“ beteiligt, die beispielsweise den gesamten Prozess der „Demokratisierung“ in den Maghrebländern begleiten. Insgesamt werden im Referat 609 die Bedeutung der Fortführung des Dialogs und die Nachhaltigkeit von „Kultur- und Bildungsprojekten“ betont. Dabei ist eine politische Strategie und Zielsetzung für die institutionelle Förderstruktur und Finanzierung von Projekten in der AKBP zu erkennen. Unabhängig von der finanziellen Mittelausstattung der AKBP, die immer auch von „politischen Erwägungen“ (vgl. Aussagen im DAAD) abhängig ist, solle „im Rahmen des Möglichen [...], trotz vielleicht auch der zeitlichen Begrenztheit der verfügbaren Mittel eine gewisse Nachhaltigkeit gesichert“ sein. Dies würde dadurch erreicht werden, dass „entsprechende örtliche Partner [...] qualifiziert werden“. Ziel ist es, dass die Projektpartner in den Maghrebländern, Projekte in Eigenverantwortung und mit „weniger finanziellem Unterstützungsbedarf dann fortführen“, heißt es im Referat 609.³⁹⁰ Hier wird eine kausale Argumentationslinie eingeführt, die einen deutlichen Zusammenhang zwischen finanzieller Förderung und Nachhaltigkeit herstellt. Insofern bezieht sich die Fortführung des „Islamdialogs“ (*Makroebene*) auch auf die eigenverantwortliche Fortführung von Projekten der AKBP in den „entsprechenden Ländern“ (*Mikroebene*). Als verantwortlich für das Fortschreiten des „Islamdialogs“ werden demnach sowohl das AA und seine zuständigen Referate als auch die Partner in den Maghrebländern betrachtet.

3.) Verstärkte Institutionalisierung und Funktionalisierung des ‚interkulturellen Austauschs‘

Die Frage nach den Kriterien einer zukünftig verstärkten Institutionalisierung und Funktionalisierung des interkulturellen Austausch mit der „islamischen Welt“ wird von Seiten des Referats 609

³⁹⁰ Dieser ‚Nachhaltigkeits-Ansatz‘ findet sich ebenfalls in den Aussagen der GIZ (vgl. Gatter, Abschnitt 1).

durchaus mit Skepsis betrachtet, indem mehrfach auf die bereits vorhandene „Vielzahl von Organisationen und Strukturen“ sowie auf die Zusammenarbeit mit „bewährten Partnern“ im Ausland verwiesen wird. Beispielhaft genannt werden universitäre Strukturen, die politische Stiftungen sowie die „klassischen“ Mittler, die „seit vielen Jahren auch in den entsprechenden Ländern tätig“ seien und „entsprechende Beziehungen aufgebaut“ hätten, sodass von netzwerkartigen Strukturen ausgegangen werden kann. Es wird zwar nicht ausgeschlossen, dass künftig „neue“ Institutionen hinzugewonnen würden und „alte“ sich gegebenenfalls zurückziehen, aber der „Mehrwert“ einer ‚Akademie für Interkulturelle Bildung und Kommunikation‘, wie sie unter anderem von Bernd Thum auf einem Netzwerktreffen der Anna-Lindh-Stiftung im April 2011 vorgeschlagen wurde³⁹¹, wird nicht gesehen. Bestehende institutionelle Strukturen sollen also bewahrt werden. Ein verstärkter institutionalisierter ‚interkultureller Austausch‘ sei demnach nicht erforderlich. Auch im ifa ist diese Zurückhaltung von Seiten des AA im Rahmen des Stipendienprogramm *CrossCulture Praktika* deutlich geworden. Denn dieses Förderprogramm hat noch immer einen „Projektstatus“. Versuche des ifa, das Programm zu institutionalisieren, es also zu einem festen Förderprogramm im Haushalt des ifa zu etablieren, sind erfolglos geblieben, da das AA eine Institutionalisierung dieses Austauschprogramms am ifa bisher nicht bewilligt hat. Eine mögliche Begründung könnte in haushaltspolitischen, das heißt vor allem monetären Aspekten liegen.

Der institutionelle Diskurs wird dabei auch von Fragen der Spezialisierung und Generalisierung in einer Organisation geprägt. Demzufolge wird im Referat 609 Spezialisierung in einem gewissen Umfang als „sinnvoll“ erachtet, wie an den Verwaltungsstrukturen des DAAD beispielhaft verdeutlicht wird. Hier sei einerseits eine „Globalzuständigkeit“ vorhanden, und andererseits sei der DAAD wiederum „in Spezialbereiche aufgeteilt“, sodass „das notwendige Maß von Generalistentum, aber auch Fachexpertise gegeben ist“. In diesem Kontext ist die Verwendung des ‚Systembegriffs‘ auffällig. Denn fraglich sei, wie sich „das System noch optimieren“ lassen könne. In dieser Hinsicht besteht bei den spezifischen institutionellen Strukturen und dem bewährten Organisationsprinzip der deutschen AKBP nach Auffassung des Referats 609 kein Reformbedarf für eine verstärkte Institutionalisierung des interkulturellen „Dialogs mit der islamischen Welt“.

Die zweithäufigsten Aussagen im Auswärtigen Amt (Referat 609 und Referat 312) ließen sich für den Diskursstrang Interkulturalität/ „Islamdialog“ identifizieren, der im Folgenden genauer analysiert werden soll.

Diskursstrang 2: Interkulturalität/ „Islamdialog“

Das Erkenntnisinteresse der Analyse in diesem Abschnitt liegt insbesondere in der Untersuchung, inwieweit das Referat 609 diskursiv den „Islamdialog“ („Dialog mit der islamischen Welt“) und den „Interkulturellen Dialog“ nach Aufgaben, Inhalten, Zielen, Zielgruppen und regionalen Reichweiten mit welchen Leitthemen, Strategien und Argumentationslinien definiert und darstellt. Dazu sei zu Beginn die grundsätzliche Annahme des Referats vorangestellt, dass

³⁹¹ Vgl. die Videodokumentation der Veranstaltung. In: Internetseite des WEM: „Konferenzen/Vorträge“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/konferenzen-vortraege.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

"Deutschland innerhalb der arabischen Welt ein sehr gutes Ansehen genießt"³⁹². Daraus wird argumentativ geschlossen, dass „die Bereitschaft zum Dialog, zur Auseinandersetzung mit Deutschland“ von ‚arabischer Seite‘ grundsätzlich bestehe. Diese Argumentationslinie lässt eine ‚diskursive Verbindung‘ zur allgemeinen Strategie und Zielsetzung der deutschen AKBP zu. Demnach soll die AKBP ein „positives und wirklichkeitsgetreues Deutschlandbild“³⁹³ vermitteln, wie es im Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011 heißt. Welchen Umfang die genannte Dialogbereitschaft aufweisen kann und welche Möglichkeiten sich „im kulturpolitischen Bereich“ ergeben, hänge „auch stark von den politischen Rahmenbedingungen“ in den Partnerländern ab. An dieser Stelle ergibt sich eine Parallele zu den Aussagen des DAAD. Denn dieser sieht seine Handlungsmöglichkeiten im Bereich der Außenwissenschaftspolitik (AWP) in Teilen durch die „politischen Rahmenbedingungen“ in arabisch-islamisch geprägten Ländern, die oft durch Krisen und Konflikte gekennzeichnet seien, begrenzt (vgl. Aussagen im DAAD in Abschnitt 1.1.). Das erwähnte „Deutschlandbild“ kann im Zusammenhang mit Dialogbereitschaft/-offenheit im ‚interkulturellen Dialog‘ und im „Islamdialog“ der deutschen AKBP durchaus kritisch betrachtet werden, wie Max Fuchs darstellt. Demnach

„zeigt die Geschichte der Auswärtigen Kulturpolitik, dass die notwendige Offenheit des Kulturellen schnell in der Außendarstellung eingeschränkt wird, wenn das schöne Deutschlandbild in Gefahr geraten könnte.“³⁹⁴

Zwar hat sich das Referat 609 auf die Dialogbereitschaft in der ‚Arabischen Welt‘ bezogen, die von Fuchs erwähnte Begrenztheit von Offenheit für andere Kulturen und die Bereitschaft zum ‚Dialog‘ kann hier jedoch auch auf die deutsche AKBP im Rahmen des „Islamdialogs“ übertragen werden.

1.) Dialogbegriff, Dialog-Ansatz und das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘

Im Folgenden soll untersucht werden, wie das Referat 609 den Begriff "Islamdialog" nach Aufgaben, Zielen und Strategien auch in Bezug auf den allgemeinen öffentlichen Diskurs definiert. Zunächst wird dabei der Begriff in zwei Teile dekonstruiert: „Islam“ und „Dialog“. Für den ersten Wortteil (Islam) wird die regionale Reichweite des „Islamdialogs“ definitorisch betont. So solle sich der Dialog nicht nur auf Länder, die im öffentlichen Diskurs der ‚Arabischen Welt‘ zugeordnet werden, „beschränken“, sondern für das Referat „greift“ er weiter, das heißt er bezieht sich auf „die gesamte islamische Welt; alle Länder, in denen es islamische Glaubensgemeinschaften gibt“. Der zweite Wortteil (Dialog) wird sodann mit einem Ziel gleichgesetzt. So soll der Dialog in erster Linie „gegenseitiges Verständnis aufbauen“. Wenn ‚gegenseitig‘ hier synonym mit dem Begriff ‚wechselseitig‘ verwendet werden kann, erhält der Dialog in der Folge seine Funktion sowohl im Innenverhältnis als auch im Außenverhältnis, das heißt er soll einerseits mehr Verständnis für islamisch geprägte Kulturen in Deutschland und andererseits mehr Verständnis für die westlich geprägte Welt, zu der sich Deutschland auch zählt im islamischen Ausland „aufbauen“. Diese Wechselseitigkeit wird in der deutschen AKBP bereits seit 1980 als „Zweibahnstraße“ dargestellt. Das Symposium „*Internationale Kulturbeziehungen – Brücke über Grenzen*“, 1980 in Bonn,

³⁹² Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 1-10, A. entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

³⁹³ Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 8.

³⁹⁴ Max Fuchs: Kulturpolitik, Wiesbaden 2007, S. 114 (Elemente der Politik).

hat nach Kurt-Jürgen Maaß „den Denkansatz der ‚Zweibahnstraße‘ wie auch die immer stärker formulierte Erkenntnis, dass Auswärtige Kulturpolitik im Inland beginnt“³⁹⁵, hervorgehoben. Auf dieser ‚Zweibahnstraße‘ soll es auch zu einem inhaltlichen Austausch über „schwierige Themen“, beispielsweise im Bereich „Menschenrechte“ kommen (vgl. Aussagen von Kretschmer, PAD in Abschnitt 1.2.). Etwas zögerlich stellt das Referat dar, wie der „Islamdialog“ zugleich zu bestimmten ‚Leitthemen‘ einen Austausch über kulturelle Divergenzen, wie zum Beispiel über „unterschiedliche Wahrnehmungen und Verständnisse im Bereich persönlicher Freiheiten“, anregen möchte. „Ein zentraler Punkt“ sei dabei der „Abbau von Vorurteilen“. Und mit Bezug zur Wechselseitigkeit soll dieser Abbau eben nicht nur in ‚islamisch geprägten Ländern‘ erreicht werden, sondern „auch mit kritischer Schau auf Deutschland selbst“. Diese kulturpolitische Strategie wurde durch die Forschungsliteratur bestätigt, wie bereits seit 2003 mit Gerd Ulrich Bauer belegt werden kann: „Mit Blick auf die Wechselseitigkeit des Kulturdialogs wurde [...] die Bedeutung des Inlands als Austragungsort von Maßnahmen der AKP“³⁹⁶ anerkannt. Resümierend kann daher festgehalten werden:

„Dauerhafte Kulturbeziehungen beginnen und enden zu Hause, in den eigenen Einstellungen zum fremden und Andersartigen, in der persönlichen Bereitschaft und Offenheit, die eigenen Grenzen zum kultur- und geistigfernen Nächsten zu überbrücken.“³⁹⁷

Der „Islamdialog“, wie er vom Referat 609 definiert wird, weist zwei wesentliche Funktionen (Aufgaben) und Wirkungsabsichten (Ziele) aus: 1.) „Vorurteile abbauen“ und 2.) „Gegenseitiges Verständnis erwirken“ (dreifache Nennung). Die Aufgabe des „Islamdialogs“, der auch im Inland seine Wirkung entfalten soll³⁹⁸, ist es dabei „die perspektivische Verengung, mit der vielfach eben die islamische Welt nach diesem Ereignis [11. September 2011] gesehen worden ist, aufzubrechen“. Die Innenwirkung des „Islamdialogs“ bezieht sich auf den Abbau von Vorurteilen gegenüber ‚dem Islam‘ als Ganzes und gegenüber Menschen islamischer Religionszugehörigkeit in Deutschland. Diese diskursive Einwirkung soll vermitteln, dass die ‚islamische Welt‘ „nicht nur mit Terroristen“ gleichzusetzen ist, sondern, dass es sich um „Länder mit [...] eigenständiger Tradition, eigenständiger Kultur“ handelt. Dieses differenzierende Kulturverständnis, das sich, obwohl dem AA nicht direkt bewusst, durchaus an interkulturellen, kulturwissenschaftlichen Konzepten von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ orientiert, „wieder zu wecken und gegenseitige Vorurteile abzubauen“, wird im Referat 609 als zentrale Aufgabe und gleichzeitig Ziel des „Islamdialogs“ betrachtet. Die Vermittlungsarbeit im „Islamdialog“ besteht demzufolge in der diskursiven Differenzierungsleistung zum Begriff „Islam“. Konkret bedeutet das: Alle Anstrengungen im Referat 609 gehen dahin, in der öffentlichen Wahrnehmung die Gleichsetzung von ‚Islam‘ mit „Gotteskriegern“ (zweifache Nennung) zu reduzieren und darzustellen, dass ‚der Islam‘ „eine Vielzahl von Ausprägungen“ beinhalte, und man ihn daher „eben nicht auf diesen einen kleinen Bereich fokussieren darf“, wie es in der Gegenwart leider

³⁹⁵ Maaß: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, 2. Aufl., S. 27.

³⁹⁶ Bauer: Auswärtige Kulturpolitik, S. 137.

³⁹⁷ Ebd., S. 137.

³⁹⁸ Vgl. auch Auswärtiges Amt: Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000, S. 2 („die Förderung des Kulturdialogs im Inland“). In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_konzeption2000.pdf, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. Vgl. zudem: „Grüßwort des Bundesministers des Auswärtigen“. In: „Dialog zwischen den Kulturen“, S.3 (Dialogbroschüre des AA).

noch häufig anzutreffen ist. Dabei entstehen vermehrt diskursive Unschärfen bei der Verwendung der Begriffe Kultur und Religion, wie im folgenden Abschnitt genauer dargelegt wird.

2.) Kultur und Religion im „Islamdialog“: Diskursive Unschärfen

Der in der Interkulturellen Theorie und kulturwissenschaftlichen Forschung durchaus umstrittene Begriff „Toleranz“³⁹⁹ wurde im Referat 609 mehrfach verwendet. Mit dem „Islamdialog“ übernimmt das Referat demnach die Aufgabe, nicht nur „für mehr Toleranz zu werben“, sondern auch für „mehr gegenseitiges Verständnis.“ In diesem Zusammenhang ist die Rolle von Kultur und Religion erkenntnisleitend. In welcher Beziehung stehen diese beiden zentralen Felder als Leitthemen im „Islamdialog“? Wie ist die jeweilige Gewichtung? Das Referat 609 betrachtet den „Dialog mit der islamischen Welt“ als einen über religionspezifische Fragestellungen hinausgehenden Austausch, in dem erneut dessen Ziele betont werden. Demnach sei „nicht nur die Religion“ von Bedeutung, sondern vor allem die erhoffte Wirkung des „Islamdialogs“, die ihren Ausdruck in „gegenseitigem Verständnis, Vertrauen, Abbau von Vorurteilen“ findet. Religion sei dabei „ein Teil, aber nicht nur der einzige und ausschließliche Teil“. Dieser Ansatz kann einer differenzierteren Betrachtung unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Konzeptbildung und diskursanalytischer Aspekte unterzogen werden. Dazu sollen hier drei Beispiele aus der kulturwissenschaftlichen Forschungsliteratur dienen:

1.) Elias Jammal und Ulrike Schwegler erwähnen in „*Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern*“ den Ansatz einiger Autoren der interkulturellen Theorie, „dass eine besondere Neigung besteht, negative Erscheinungen in arabischen und islamischen Ländern als Ergebnis der Kultur und Religion anzusehen, während dies im eigenen Kulturkreis nicht getan wird.“⁴⁰⁰ Daraus wird deutlich, dass offenbar keine Differenzierung zwischen Kultur und Religion vorgenommen wird, sodass beide Felder begrifflich weitestgehend gleichberechtigt neben einander zu stehen scheinen. Hier wird demgegenüber vorgeschlagen, Religion als kulturelles Element, das heißt als ein Subsystem von Kultur sowie als ein ganzheitliches Ordnungsprinzip und System gesellschaftlichen Zusammenlebens zu betrachten – insbesondere vor dem Hintergrund gefährlich anmutender Vereinfachungen, wie das zweite Beispiel zeigt.

2.) Johannes Kandel sieht für das „interkulturelle Arbeitsfeld [...] zwei zentrale Grundfragen“, die sich im „Prozess der Globalisierung und gesellschaftlichen Modernisierung“⁴⁰¹ stellen. Erstens fragt er: „Was bedeutet in diesem Prozess ‚Kultur‘ und welchen Beitrag können ‚Religionen‘ und ‚Kulturen‘ zur Stärkung und zum zivilgesellschaftlichen Ausbau von Demokratie leisten?“⁴⁰² Unter Verwendung des Plurals werden hier erneut die Begriffe Kultur und Religion nebeneinander gestellt. Sodann fragt Kandel nach möglichen Anhaltspunkten für eine Antwort und formuliert, „dass sich Kulturen und Religionen als Gefahr für Demokratie und Zivilgesellschaft erweisen könnten, indem sie durch partikulare politische Gestaltungsansprüche

³⁹⁹ Vgl. u.a. Han: *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*, S. 71; Gutjahr: *Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft*, S.151 und Bauer: *Auswärtige Kulturpolitik*, S.139.

⁴⁰⁰ Jammal/ Schwegler: *Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern*, S. 54.

⁴⁰¹ Johannes Kandel: „Dialog“ mit Muslimen – ein kritischer Zwischenruf. In: *Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog*, hg. von Hans Zehetmair, Wiesbaden 2005, S. 324.

⁴⁰² Ebd., S. 324.

Allgemeinheit und Gleichheit der Rechtsordnung sprengen⁴⁰³. Auch in dieser Aussage werden die Begriffe Kultur und Religion beinahe willkürlich miteinander vermengt und verwechselt. Denn wie kann Kultur eine Bedrohung darstellen? Diese Annahme soll im Folgenden auf den „Islamdialog“ zurückbezogen werden, indem das Referat 609 auf dessen diskursive Grenzen und Herausforderungen eingeht. Demnach gerate der Dialog dann an seine Grenzen,

„wenn bestimmte Grundwerte, die für uns einfach zum Kern sozusagen unseres Weltverständnisses, unseres Menschenrechtsverständnisses gehören, [...] per se abgelehnt werden, oder wenn man mit einem Absolutheitsanspruch an den Dialog herangeht, der dem Dialogcharakter nicht mehr gerecht wird“.

An dieser Aussage wird ein zentrales Denk- und Handlungsmuster der Akteure im Auswärtigen Amt deutlich, da eine Gefahr für den Dialog in der ‚Ablehnung westlich geprägter Grundwerte‘ und in ‚Absolutheitsansprüchen‘, die auch die von Kandel erwähnten „politischen Gestaltungsansprüche“ beinhalten, gesehen wird. Dieses Gefahrenpotenzial wird auch von den Mittlern als Grenze und Herausforderung für den „Dialog mit der islamischen Welt“ betrachtet. Ein letztes Beispiel zur Verklärung der Begriffe Kultur und Religion soll in diesem Abschnitt abschließend aufgezeigt werden.

3.) Wilhelm Schmeisser und O. Zinedine schreiben in ihrem Beitrag „Marokko: Land, Menschen und Kultur“: „Die Mehrheit der Marokkaner sind Muslime, daher ist die Betrachtung der marokkanischen Kultur nur unter der Lupe des Islam möglich.“⁴⁰⁴ Dass eine Kultur „nur“ unter der religiösen Lupe betrachtet werden könne, sollte bezweifelt werden, da Religion, wie bereits dargestellt, nur eine von mehreren Säulen im Gewebe Kultur darstellt. Die zweite wichtige Säule bildet die Sprache. Die Begriffe Kultur und Islam (als Religion) werden von den Autoren auch in diesem Beispiel vermengt. Hier wird nachdrücklich vorgeschlagen, bei der kulturwissenschaftlichen Betrachtung von Kultur und Islam zum einen den Bezugspunkt auf Sprache und Religion zu legen, daneben gibt es weitere Verbindungslinien, die unter anderem ethnologische, geografische und politische Aspekte mitberücksichtigen sollten. Eine Reduzierung maghrebischer Kulturen allein auf das Fundament der islamischen Religion wird weder dem Erkenntnisinteresse kulturwissenschaftlicher Forschung noch dem politisch-kulturellen Diskurs in der deutschen AKBP gerecht.

3.) Kultur(en) und Dialog? Definitive Verbindungslinien: „Im Zentrum stehen die Menschen“

Eine der zentralen Fragen der Analyse in diesem Abschnitt behandelt das Verständnis von Kultur und Dialog der Akteure im Referat 609 selbst. Die Begründung zu dieser Frage liegt in den seit Jahren in der deutschen AKBP verwendeten Begrifflichkeiten und (Programm-)Titeln wie „Interkultureller Dialog“, „Kulturdialog“ und „Dialog zwischen den Kulturen“. Doch wie werden diese Schlüsselbegriffe definiert? Welches Verständnis von Kultur liegt ihnen zugrunde? (vgl. Leitfragen in TEIL 0, Abschnitt 1.3)

Auffällig ist, dass der Terminus „Interkultureller Dialog“ im Referat 609 scheinbar völlig unreflektiert, da als „mehr oder weniger gelungene Bezeichnung“ deklariert, betrachtet wird. Bei

⁴⁰³ Ebd., S. 324.

⁴⁰⁴ Wilhelm Schmeisser und O. Zinedine: Marokko: Land, Menschen und Kultur. In: Globalkompetenz durch Länderstudien, hg. von Wilhelm Schmeisser und Thomas R. Hummel, München 2009, S. 32 (Schriften zum Internationalen Management 22).

genauerer Untersuchung bestätigt sich die Annahme einer ‚Nicht-Auseinandersetzung‘ mit den Begrifflichkeiten, die ein rein diskursives Arbeitswerkzeug des ‚Islamdialogs‘ darstellen, wie zu zeigen sein wird. Grundsätzlich bleibt zunächst festzuhalten, dass durch die AKBP ‚die Menschen in einen Dialog‘ gebracht werden sollen. Als selbstverständlich wird bekräftigt, ‚dass die Kulturen nicht im Dialog sind, sondern dass die Menschen im Dialog sind.‘ Diese Aussage stimmt mit den Grußworten des Bundesaußenministers in der Dialogbroschüre ‚Dialog zwischen den Kulturen‘ überein: ‚Im Mittelpunkt jedes Dialogs stehen Menschen – Menschen mit ihren Gesichtern, ihren Gefühlen, ihren Überzeugungen und Prägungen. Und: Es sind die Menschen, die im Mittelpunkt deutscher Außenpolitik stehen.‘⁴⁰⁵ Dass die Menschen im Zentrum des Dialogs stehen, wird auch im Referat 609 mehrfach in der Formulierung ‚wir wollen die Menschen in Dialog bringen‘ wiederholt. Über einen zu definierenden Kultur- und Dialogbegriff verständigen sich die Akteure hingegen wenig bis selten, wie deutlich erkennbar ist. Denn abgesehen von einem offensichtlichen Konsens in der deutschen AKBP, der sich in der verkürzten Darstellung zeigt, dass Menschen miteinander im Dialog seien, wird ‚darüber hinaus [...] keine [...] philosophische Auseinandersetzung über die Begrifflichkeit‘ geführt, wie es im Referat 609 heißt. Derartige Aussagen finden sich auch bei Mittlern wie dem DAAD oder Goethe-Institut. Es konnte dargestellt werden, dass die Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Begriffen, Theorien und Konzepten im Arbeitsalltag der Organisationen nachrangig eingeordnet wird (vgl. Abschnitt 1.1.). Dies deutet auf eine allgemeine Zurückhaltung gegenüber kulturwissenschaftlicher Forschung in der deutschen AKBP hin, wie beispielsweise Wolfgang Schneider in seinem Vortrag ‚Eine Union für das Mittelmeer? Überlegungen zur Rolle von Kultur, Politik und Kulturpolitik‘ auf einem WIKA-Workshop 2009 in Bonn konstatiert hat.⁴⁰⁶

Im Weiteren lassen sich dann jedoch aus einigen Aussagen definitorisch-diskursive Abgrenzungen herauslesen. So solle der Terminus ‚Dialog der Kulturen‘ [...] als Sammelbegriff‘ aufgefasst werden, der gleichzeitig als eine diskursive Vermeidungsstrategie angewandt wird, da ‚man damit vermeidet, bestimmte Regionen, Länder, Ethnien, [...] Religionen hervorzuheben.‘ Dieser als ‚Sammelbegriff‘ gekennzeichnete Kulturdialog soll verdeutlichen, dass es sich um einen ‚Dialog zwischen den vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Daseins‘ handelt. Die hier sehr allgemein gehaltene, ‚politisch-diplomatische‘ Definition von ‚Kulturdialog‘ rückt damit in das Feld einer so genannten political correctness (vgl. Gatter, GIZ in Abschnitt 1.3.). Dass in einem so definierten ‚Dialog der Kulturen‘ ‚die Menschen im Zentrum stehen‘, versteht sich dabei aus Sicht des Referats 609 ‚von selbst‘. So wird die Notwendigkeit einer Überprüfung und Verbesserung der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘⁴⁰⁷ auch im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit der deutschen AKBP, insbesondere im Bereich des ‚Islamdialogs‘, diskursiv weitestgehend ausgeschlossen. Demgegenüber nennt das Referat 609 zentrale Voraussetzungen und Kriterien für einen ziel- und ergebnisorientierten ‚Islamdialog‘, die im folgenden Abschnitt genauer untersucht werden.

⁴⁰⁵ Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen, S. 3 (Dialog-Broschüre).

⁴⁰⁶ Vgl. Programm zu: ‚Die Union für das Mittelmeer. Kultur und Entwicklung von Rabat bis Helsinki?‘, Wissenschaftlicher Workshop, 2- 3. Juli 2009 in Bonn. In: Internetseite des ifa: ‚WIKA/ Tagungen‘, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika/tagungen/workshop-2009-programm.html>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁰⁷ Vgl. dazu die Handlungsempfehlungen von Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 37ff.

4. Der „Islamdialog“ als Toleranzstrategie oder als Kultur-Grenzen überschreitender, wechselseitiger Austausch kulturellen Wissens?

Wie bereits zu Beginn angedeutet, wird im Referat 609 „die Bereitschaft zum Dialog“ als wichtigste Voraussetzung und zentrales Kriterium für einen ‚funktionierenden Islamdialog‘ betrachtet und entsprechend betont. Insgesamt viermal wird der Begriff „Bereitschaft“ in wenigen aufeinanderfolgenden Einzelaussagen verwendet. Unter dieser Bereitschaft zum Dialog wird in erster Linie verstanden, „sich andere Positionen anzuhören und ernsthaft sich darüber auszutauschen.“ Dabei müssten sich die Dialogpartner „andere Positionen nicht unbedingt zu eigen zu machen, aber sie zu akzeptieren, auch wenn man sie eben nicht teilt“, ist demnach eine wichtige Anforderung der Dialogstrategie des Referats 609, da sie dort als eine „zentrale Voraussetzung“ beschrieben wird. Diese Herangehensweise gelte „für beide Seiten“, das heißt wechselseitig im Sinne der bereits dargestellten ‚Zweibahnstraße‘. Dass der „Dialog [...] nur auf Augenhöhe stattfinden“ könne, wie es in ähnlicher Formulierung zum „Dialogansatz“ im Bericht zur AKBP 2010/2011 heißt⁴⁰⁸, wird auch vom Referat 609 konstatiert. Demnach beinhaltet das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ drei spezifizierte Begriffe des übergeordneten Begriffs „Bereitschaft“: „die *Dialogbereitschaft* [...] die *Lernbereitschaft* und die *Toleranzbereitschaft*“, und zwar „beiderseits“. Der hier erneut verwendete Toleranzbegriff ist in Abschnitt 1.2. mit dem Hinweis auf seine Kontroversen auslösende Konnotation angeführt worden. Thönges (GI) beschreibt Toleranz als ‚bloße Duldung des Anderen‘, die wiederum nicht ausreiche. Des Weiteren wird im Referat 609 die Produktivität eines Dialogs durch eine Negation erläutert. Demnach habe der Dialog keinen „Sinn“ und „auch kein Ergebnis“, falls „eine Seite für sich beschließt“, den Anderen nicht ernst zu nehmen, indem sie dessen Positionen grundsätzlich nicht akzeptiert und abweist.

Abschließend heißt es im Referat 609 resümierend: „Offenheit und Toleranz – das muss man von jedem erwarten können“, wobei hier noch einmal das Toleranzkriterium genannt wird. Der Begriff ‚Toleranz‘ erscheint in diesem Licht genauso unreflektiert wie zuvor der Terminus „Dialog zwischen den Kulturen“. Eine klare Absage an einen überkommenen Toleranzbegriff, auch im Sinne neuerer kulturwissenschaftlicher Konzepte, würde zu einer produktiven Weiterführung der Dialogarbeit in der deutschen AKBP insbesondere im Maghreb beitragen.

Diskursstrang 3: Transformation (“Transformationsdialog“)

Zu Beginn dieses Abschnitts soll das Konzept der „Transformationspartnerschaften in Nordafrika/Nahost“, wie es in der AKBP-Konzeption 2011 dargelegt wird, der weiteren Analyse der Aussagen im Auswärtigen Amtes vorangestellt werden:

„Kulturdialog und Bildungsangebote können wesentliche Elemente für politische und gesellschaftliche Stabilisierung sein. In konfliktgefährdeten Staaten und Gebieten wollen wir noch frühzeitiger als bisher auch mit Kultur- und Bildungsprogrammen akuten Krisen vorbeugen. Kulturdialogprojekte, Hochschulpartnerschaften, Stipendien etc. können wichtige Impulse für Stabilisierung, demokratische Entwicklung und zivilgesellschaftliche Öffnung geben. Bei der Konfliktlösung und -nachsorge wollen wir einen AKBP-„Instrumentenkasten“ schaffen - u.a. für Dialogförderung und Ausbildungsangebote (Journalisten; berufliche Bildung). Für Länder in politischen Umbruchphasen wollen wir AKBP-spezifische

⁴⁰⁸ Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 9.

Angebote beim Institutionenaufbau im Bereich Staat und Recht, Medien, Gewaltenteilung etc. machen (Bildungskoooperation, Stipendienprogramme, Kommunikation).⁴⁰⁹

Die Einrichtung des Arbeitsstabs „Transformationspartnerschaften“ und seine Koordinations- und Konzeptentwicklungsfunktion wurde in TEIL A, Abschnitt 2.1 zu Beginn bereits beschrieben. Im Folgenden sollen daher die Einzelaussagen der Referate im Diskursstrang ‚Transformation‘ auf Verbindungen zu Leitbegriffen, Argumentationslinien und diskursiven Strategien der deutschen AKBP im Maghreb untersucht werden.

1.) Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“

Das Referat 609 betrachtet die Einrichtung der „Transformationspartnerschaften“ als „Würdigung des „Aufbruch[s] in diesen arabischen Ländern“⁴¹⁰, der als politisch-kultureller Wandel beschrieben werden kann. Weiterführend ist zu fragen: Was sind die Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“ aus Sicht der deutschen AKBP?

Ein zentrales Ziel und gleichzeitig wichtigste Aufgabe der Maßnahmen im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ charakterisiert der übergeordnete Begriff ‚Unterstützung‘. Denn durch eine gezielte Förderstrategie sollen die Maghrebländer „im besonderen Maße politisch, wirtschaftlich“ unterstützt werden. Nicht zufällig, wie später zu zeigen sein wird, werden die Bereiche Politik und Wirtschaft dabei vom Referat 609 zuerst genannt. Sie können hier bereits als zwei zentrale Leitthemen bezeichnet werden. Die Leitthemen und Handlungsfelder der AKBP *Kultur* und *Bildung* werden mit folgender Formulierung nachgerückt: Unterstützende Maßnahmen sind auch in dem „im weitesten Sinne kultur-/ bildungspolitischen Bereich“ vorgesehen. Doch was ist die Intention dieser Förderung? Mit Hilfe der „Transformationspartnerschaften“ will die deutsche Außenpolitik und deren „dritte Säule“⁴¹¹ – die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik – laut Referat 609 die so genannten „Transformationsländer“ in Nordafrika „bei ihrer Suche nach Veränderung, um den politischen Wandel im positiven Sinne zu verfestigen“, unterstützen. Auch in dieser Aussage ist in erster Linie das Feld der Politik und nicht das der Kultur angesprochen. Ein etwas anderes Bild ergibt sich im Bereich Bildung.

2.) Diskursive Schwerpunktverlagerung auf den Bildungsbereich

In den Jahren 2011 und 2012 ist eine Steigerung der finanziellen Mittel „für die Transformationsländer“ geplant. Mit diesen sogenannten „Sondermitteln“ ist „beabsichtigt [...] ganz substantziell Maßnahmen, vor allen Dingen im Bildungsbereich, im Wissenschaftsbereich zu fördern, [und] die Prozesse in den Ländern zu unterstützen“. In diesen Bereichen ist insbesondere eine verstärkte Förderung durch Stipendienprogramme und Hochschulpartnerschaften vorgesehen. Dass hier erneut das Thema „Bildung“ hervorgehoben wird, ist ein Beleg für die bereits in den Aussagen

⁴⁰⁹ Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September 2011, S. 11. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/632978/publicationFile/174954/AKBP_Globalisierung.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴¹⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S.1-10, A. entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

⁴¹¹ Vgl. Kurt-Jürgen Maaß: Auswärtige Kulturpolitik, in: Internationale Politik (7/8, Juli/August 2007), S. 213-216. In: IP – Die Zeitschrift, URL: <<https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/archiv/jahrgang-2007/juli-august/ausw%C3%A4rtige-kulturpolitik>>, Datum des Zugriffs: 26.05.2013.

des Goethe-Instituts (vgl. Makowski in Abschnitt 1.1.) festgestellte diskursive ‚Schwerpunktverlagerung‘ auf den Bereich ‚Bildung‘ in der deutschen AKBP. Demnach sei die Finanzierung von Bildungsprojekten durch das AA inzwischen eher realisierbar als die Förderung von Kulturprojekten, sodass dies durchaus als eine stärkere Akzentuierung der *Bildungspolitik* in der deutschen AKBP betrachtet werden kann. Die politische Schwerpunktsetzung zugunsten des Leitthemas ‚Bildung‘ wird durch die Aussagen im Referat 609 zweifach bestätigt. Denn grundsätzlich sei geplant im Bildungsbereich „vorrangig, schwerpunktmäßig aktiv werden [zu] wollen“.

Doch warum wird die deutsche AKBP „gerade im Bildungsbereich vorrangig“ tätig? Die Argumentation im Referat 609 lässt sich durch die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit nachzeichnen. Demnach habe sich „gezeigt“, dass das Thema ‚Bildung‘ „ein großer Knackpunkt ist“. Das bedeutet: defizitäre Bildungssysteme und fehlende Chancengleichheiten insbesondere für junge Menschen im Maghreb haben, so wird vermutet, „wesentlich zum Wandel beigetragen“. Gemeint ist hier, dass fehlende Bildung nicht nur der Schlüssel, sondern auch Auslöser der Umbrüche war. Daher besteht die Intention der „Transformationspartnerschaften“ nun darin, den Maghrebländer zu „helfen, diese Defizite abzubauen“. Dabei werde das AA mit seinen „klassischen Mittlern und Partnerorganisationen zusammenarbeiten“. Welche Institution inwieweit dabei finanziell gefördert werden, ist jeweils projektabhängig. Das Auswärtige Amt selbst unterhalte „gerade im Bereich der Transformationspartnerschaften [...] vielfältigste Projekte“, die sich an einen erweiterten Adressatenkreis richten. In welchem diskursiv-strategischen Verhältnis stehen dabei der „Transformationsdialog“ und der „Islamdialog“ zueinander? Den Aussagen im Referat 609 ist eine zweigleisige Argumentationsstrategie zu entnehmen. Einerseits wird nachdrücklich festgehalten und betont, dass sich der „Islamdialog“ „trotz des Arabischen Frühlings nicht nur auf diesen engen Bereich beschränken“ solle, sondern „mit Blick auf andere wichtige islamische Länder“, wie zum Beispiel „Indonesien oder Nigeria“ fortgesetzt werde. Andererseits würde es „auch darauf ankommen, wie die politische Entwicklung“ in den ‚Transformationsländern‘ weiter verläuft. Aus den bisherigen Aussagen kann geschlossen werden, dass der „Transformationsdialog“ eher den Blick auf die politischen Aspekte und weniger auf die kulturellen Phänomene der Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika/ im Maghreb richtet. In diesem Kontext wird auch auf den möglichen Einbezug neuer, bisher nicht berücksichtigter und zum Teil auch bewusst ausgeschlossener (islamischer) Akteure im Maghreb verwiesen.

3.) Zielgruppen im „Transformationsdialog“: Ein Ansatz des Referats 609

Im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ stellt sich die Frage, insbesondere mit Blick auf die Entwicklungen im Maghreb, wer die Zielgruppen des „Transformationsdialogs“ in Zukunft sein können oder werden. Dabei sind im Auswärtigen Amt durchaus unterschiedliche Auffassungen und Ansätze zu finden. Das Referat 609 vertritt einen eigenen Ansatz. Demnach sei zunächst einmal wichtig, „sich alle maßgeblichen Spieler anzuschauen“. Es soll geprüft werden, „ob sie [...] als Gesprächspartner in Frage kommen“. Gemeint sind hier vor allem „bestimmte islamistische Gruppierungen“, wie beispielsweise die „Muslimbrüder in Ägypten“. Auffällig sind die folgenden Aussagen durch einen erneuten Bezug zum ‚Ermöglicher-Diskurs‘ (Thönges, GI). Denn das Referat 609 verfolgt den Ansatz, die „Möglichkeit eines Dialoges“ mit den genannten Gruppierungen, die auch im öffentlichen Diskurs eine bedeutende Rolle spielen, auszuloten und sie „nicht per se [...] von vorneherein grundsätzlich aus[zuschließen“. Letzteres sei „eher der falsche Ansatz“. Das Beobachten und Überprüfen von Dialogmöglichkeiten mit vermeintlich

islamistisch geprägten Akteuren in den einzelnen Maghrebländern stellt für das Referat einen wichtigen „Evaluierungsprozess“ dar, der Erkenntnisse über „Basis“ und Rationalität eines Dialogs mit möglichen neuen Zielgruppen liefern soll. Anzumerken ist für diesen favorisierten Ansatz der Zielgruppenidentifizierung, dass erneut religiöse Aspekte, das heißt das Feld der Religion als Teil des politisch-kulturellen Wandels im Maghreb selbst und des ‚Transformationsdiskurses‘ in der deutschen AKBP zum Tragen kommen.

Diskursstrang 3: Konsens (Selbstverständlichkeiten)⁴¹²

Insgesamt konnten 52 Einzelaussagen im Referat 609, die insbesondere das Adjektiv „natürlich“ enthalten, dem Diskursstrang ‚Konsens‘⁴¹³ zugeordnet werden. Diese Aussagen sind teilweise auch in den anderen vier Diskurssträngen vertreten. Hier sollen auf ‚Konsens‘ und ‚Selbstverständlichkeiten‘ in den Aussagen der bereits analysierten Diskursstränge 1 und 2, insbesondere des Diskursstrangs ‚Islamdialog‘ (2) zurückgegriffen und zudem bisher nicht berücksichtigte konsensuale Aspekte untersucht werden. Zu Beginn sei dazu eine zentrale Aussage im Referat 609 angeführt: „Kultur- und Bildungsoffenheit ist natürlich in vielfältiger Hinsicht auch eine Funktion sozusagen der politischen Rahmenbedingungen“⁴¹⁴. Diese Aussage steht zunächst einmal diskursstrangübergreifend/-verschränkend in der deutschen AKBP. Es wird jedoch deutlich, dass ein grundlegender Konsens über das Kriterium einer wechselseitigen Offenheit auf den Feldern Kultur und Bildung als Teil einer politischen Strategie des Dialog-Ansatzes im AA besteht, wie er einer großen Zahl von Dokumenten und Texten der AKBP zu entnehmen ist.⁴¹⁵ Für das Referat 609 ist es offenbar selbstverständlich, dass der Grad dieser Offenheit von den gesellschaftspolitischen Strukturen in den Ländern der „islamischen Welt“ abhängig ist.

1.) Konsensfähiges und selbstverständliches Denken und Handeln der deutschen AKBP im Rahmen des „Transformationsdialogs“

Im Diskursstrang ‚Transformation‘ (‚Transformationsdialog‘) können mehrere aufeinander folgende ‚Selbstverständlichkeiten‘ genannt werden. Zunächst einmal werden die Aufgabe des ‚Transformationsdialogs‘ und die darin enthaltene Bestrebung des Auswärtigen Amt „die Länder natürlich“ (auch im Maghreb) politisch und wirtschaftlich zu unterstützen als selbstverständlich und konsensfähig betrachtet. Auf die AKBP im Besonderen bezogen, wird sodann „natürlich

⁴¹² Wie in TEIL A, Abschnitt 1.3. dargelegt, wird der Diskursstrang Konsens (Selbstverständlichkeiten) in der vorliegenden Diskursanalyse wie folgt begründet: Mittels der häufigen Verwendung des Adjektivs „natürlich“, das aus einer philosophischen und kulturtheoretischen Perspektive wiederum auf das Subjektiv „Natürlichkeit“ bzw. „Natur“ im weitesten Sinne zurückgeführt werden kann, verweisen die Sprecher auf zweifelsfreie und logische Gesetzmäßigkeiten im Denken und (sprachlichen) Handeln der Akteure in der deutschen AKBP. Diese Dimension und Postulierung „unhinterfragbarer Gegebenheiten“ (vgl. Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2004, S.484) kann als eine diskursive Strategie der Sprecher betrachtet werden.

⁴¹³ Zum Begriff ‚Konsens‘ vgl. Wikipedia-Artikel: „Konsens“. Demnach ist Konsens die „Übereinstimmung von Menschen – meist innerhalb eines sozialen Systems – hinsichtlich einer beschreibbaren Thematik ohne verdeckten oder offenen Widerspruch“, URL: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Konsens>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴¹⁴ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 1-10, A entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

⁴¹⁵ Vgl. zum Beispiel: Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen (Dialog-Broschüre); Auswärtiges Amt: „Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, Berlin 2005 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA „Publikationen“, URL:

<<https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382906/publicationFile/4308/Islamdialog.pdf>> Datum des Zugriffs: 19.05.2013; Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011; 2009/2010 sowie 2008/2009 und die ‚AKBP-Konzeption 2011‘.

auch beabsichtigt“, die Bereiche Bildung und Wissenschaft „zu fördern“. Die Begründung für dieses selbstverständliche, verstärkte Engagement der AKBP, „natürlich gerade im Bildungsbereich“, wird in einer offenbar konsensfähigen Analyse von Bildung als Ursache und Wirkung der Umbrüche in Nordafrika gesehen. Dass die Unterstützung der arabischen ‚Transformationsprozesse‘, an der zu einem großen Teil auch die Mittler durch eine finanzielle Mittelausstattung des AA mitwirken, jedoch projektabhängig ist, wird ebenfalls als selbstverständlich betrachtet. Darüber hinaus ist die (finanzielle) Förderung und Unterstützung der ‚Transformationsländer‘ „natürlich auch“ vom weiteren Verlauf der Wandelprozesse abhängig.

Doch wie lassen sich diese ‚Konsensaussagen‘ im Rahmen des ‚Transformationsdialogs‘ erklären? Eine mögliche Erklärung soll hier angeführt werden. Da die politischen Leitlinien des Auswärtigen Amts in Reaktion auf die Demokratiebewegungen in Nordafrika/ im Maghreb unter anderem durch die Aussagen des Bundesaußenministers der deutschen Öffentlichkeit bekannt sein dürften, setzt das Referat 609 Kenntnisse und Wissen darüber voraus. Dabei wird das Handeln des Auswärtigen Amts im Rahmen der deutschen AKBP im Maghreb als ‚selbsterklärend‘ dargestellt.

2.) Konsensfähige Öffentlichkeitsarbeit des Auswärtigen Amts

Eine mögliche bewusste ‚politische Steuerung‘ der öffentlichen Wahrnehmung durch das AA wird mit der Formulierung „ja natürlich“ als selbstverständlich und durchaus konsensfähig betrachtet. Mit Blick auf dessen Öffentlichkeitsarbeit handelt demnach das Referat 609 „natürlich, wie alle anderen auch, nach dem Motto: ‚Tue Gutes und rede darüber‘“. Veranstaltungen und Projektförderungen würden dabei „natürlich auch“ kommuniziert, das heißt „nach außen“ dargestellt. Die Tätigkeiten und das Engagement des AA werden darüber hinaus nicht nur in Deutschland, sondern „natürlich auch an die Botschaften in die entsprechenden Länder“ kommuniziert. Ein wichtiges Medium dieser Öffentlichkeitsarbeit stellen vor allem die jährlich publizierten *Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik* dar, in denen ‚Schwerpunkthemen‘ und ‚Schwerpunktregionen‘ der deutschen AKBP benannt werden. Dass die AKBP diese „dann natürlich auch in solchen Berichten ein bisschen herausstreicht“, stellt für das Referat 609 keinen ungewöhnlichen und bemerkenswerten Vorgang dar, sondern im Gegenteil ein selbstverständliches Arbeitsinstrument der Außendarstellung des Auswärtigen Amts und der AKBP. Diese Sichtweise konnte auch bei den befragten Mittlern festgestellt werden.

3.) Konsens und Selbstverständlichkeiten in institutionellen Strukturen der AKBP

Zur Frage, ob Mittler und AA gemeinsame (identische) Strategien und Ziele in der deutschen AKBP verfolgen, besteht aus Sicht des Referats 609 Einigkeit („ja natürlich“). Folgende Argumentationslinie, die auf die gleiche ‚Interessenlage‘ von AA und Mittler aufbaut, kann dabei festgehalten werden: Da das AA ein Interesse am ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ habe, wird dieses Interesse ebenfalls den Mittler- und Partnerorganisationen unterstellt und selbsterklärend vorausgesetzt. Denn „für mehr Toleranz zu werben, mehr gegenseitiges Verständnis [...] ist natürlich auch im Interesse unserer Mittler“, wie im Referat 609 konstatiert wird. Die Begründung für dieses Interesse wird mit der Möglichkeit einer ‚freieren‘ Arbeitsweise der entsprechenden Institutionen in den Ländern der ‚islamischen Welt‘ angeführt. Dass diese Freiheit für „eine Organisation genauso wichtig ist“ wie für das Auswärtige Amt „versteht sich von selbst“, heißt es im Referat. Die institutionelle Struktur einzelner Mittler wird zudem mehrfach als bekannt, bewährt und

daher als selbstverständlich und konsensfähig betont. Ein Beispiel: „Wir haben natürlich Organisationen wie DAAD, [...] der natürlich, klar, das ist sozusagen die Globalzuständigkeit ...“. Auffällig ist in diesem Beispiel, dass insgesamt dreimal die ‚Selbstverständlichkeit‘ der Zuständigkeit einer Mittlerorganisation herausgestellt wird, wie sich in der zweifachen Verwendung des Adverbs „natürlich“ und der einfachen Verwendung des Adjektivs „klar“ zeigt.

4.) Konsens und Selbstverständlichkeiten im „Islamdialog“

Eine allgemeine Begriffsdefinition für den „Islamdialog“ ist im Referat 609 mit weiteren konsensfähigen Zielen und selbsterklärenden Handlungsstrategien verbunden. In zweifacher Betonung wird dabei der Wortteil ‚Dialog‘ aus dem Begriff „Islamdialog“ herausgehoben. Dieser sei „natürlich, wie das Wort schon sagt, natürlich Dialog“. Der Wortteil „Islam“ wird anschließend mit einer zentralen Aufgabe des Dialogs, dem „Abbau von Vorurteilen“, assoziativ verbunden. Dabei sollte, wie bereits festgestellt wurde, betont werden, dass das Referat 609 „den Islamdialog natürlich nicht nur“ auf die in der öffentlichen Wahrnehmung und Aufmerksamkeit stark präsente ‚Arabische Welt‘ beschränkt. Auch diese Selbstverständlichkeit lässt sich offenbar an der Zusammensetzung des Begriffs „Islamdialog“ ablesen. Des Weiteren sind die folgenden Aussagen des Referats 609 den diskursiven ‚Selbstverständlichkeiten‘ im „Islamdialog“ zuzuordnen, die durch die Worthäufung „natürlich“ (dreimal) und einen Hinweis auf die Neutralität der folgende Aussage (einmal) gekennzeichnet sind: "Zentral ist natürlich die Bereitschaft zum Dialog [...] Das gilt natürlich für beide Seiten [...] Und das gilt natürlich auch für die deutsche Seite“.

a.) *Kultur und Dialog – begriffliche Selbstverständlichkeiten:* Der Konsens bezieht sich auf die Termini „Dialog der Kulturen“, „Dialog zwischen den Kulturen“ sowie „Interkultureller Dialog“ in der deutschen AKBP, und dass die „Menschen im Zentrum“ des ‚Dialogs‘ stehen. Die angeführte Einigkeit zum Dialog-Ansatz und den in seinem Rahmen von den Sprechern verwendeten Begrifflichkeiten werden durch die folgenden Aussagen/ Formulierungen mehrfach wiederholt. Der ‚menschenzentrierte‘ Ansatz ist den Akteuren „natürlich schon klar“. Und: es ist „allen klar, da sind wir uns einig [...] dass natürlich [...] das versteht sich von selbst“. Doch warum wird dieser Konsens betont? Eine mögliche Erklärung könnte lauten: Offenbar sorgen die verwendeten (Teil-)Bezeichnungen des sogenannten „Islamdialogs“ sowohl im öffentlichen Diskurs als auch im Spezialdiskurs der AKBP für begriffliche Verwirrungen. Das Dialogverständnis der AKBP ist auf den ersten Blick demnach nicht von Eindeutigkeit geprägt.

b.) *Konsens über die diskursiven Folgen von „9/11“:* Auch Ursache, Motivation und Intention des „Islamdialogs“ werden von Seiten des Referats als selbsterklärend mit auffällig häufiger Verwendung des Adjektivs „natürlich“ (viermal) dargestellt. Zusammenfassend formuliert ist demnach „der Islamdialog [...] natürlich [...] ein Kind von 9/11“. Die Ausweitung der Terroranschläge vom 11. September 2001 zu einem ‚Diskursereignis‘ mit weitreichenden Folgen in der deutschen Öffentlichkeit und deren diskursiver Wahrnehmung einer Verbindung von „Islam“ und „Terrorismus“ wird daraufhin als eindeutig beschreibbare „extreme Fokussierung, natürlich auch aus deutscher Sicht“ angeführt. Aus Sicht des Referats 609 ist daher „klar“, dass sich die vorurteilsabbauende Aufgabe des „Islamdialogs“ natürlich auch irgendwo nach innen richten müsse. Wie bereits gezeigt, hat sich der auf das Inland bezogene Dialog-Ansatz in den vergangenen Jahren augenscheinlich zu einem breiten Konsens in der AKBP kristallisiert. Das

Referat 609 konstatiert darüber hinaus „natürlich auch“ den selbstverständlichen „Sinn und Zweck“ des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im Inland, der mit der sogenannten „Islamophobie“⁴¹⁶, die sich als ein diskursives Phänomen in der Folge der Terroranschläge seit 2001 in Deutschland verbreitet hat, in Beziehung gesetzt wird. Dies scheint einem breiteren Kreis einer kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit bekannt zu sein, sodass in diesem Fall von einer konsensfähigen Aussage gesprochen werden kann.

c.) *Selbsterklärende Zielgruppen*: Dass keine eindeutige Aussage zu den Zielgruppen des „Islamdialogs“ im Referat 609 gegeben werden kann, ist leicht verwunderlich, da sich dazu doch in vielen Strategiepapieren und anderen Texten, wie den jährlichen Berichten zur AKPB, Ansätze und Vorgaben finden lassen. Diese Un-Eindeutigkeit wird aber als selbstredend dargestellt. So heißt es, dass man „pauschal einfach, natürlich nicht sagen“ könne, wer die Zielgruppen seien. Am Beispiel Tunesien wird sodann jedoch der Versuch einer Erläuterung unternommen, die sich wiederum als selbsterklärend darstellt. So könne man „natürlich sagen [...] die tunesische Bevölkerung als solche“. Auch am Beispiel der Zielgruppen wird das konsensfähige Argument der ‚Projektabhängigkeit‘ angeführt. Denn aus dem jeweiligen Projekt ergebe sich „natürlich die Zielgruppe“. Zudem sollte ‚selbstverständlich‘ in der Projektplanung berücksichtigt werden („klar“), wer erreicht werden und was das „Projekt bewirken“ soll. Einer Ausweitung der Zielgruppen steht das Referat ‚selbstverständlich‘ sehr offen gegenüber, wie aus der folgenden Aussage hervorgeht: „Wenn wir Breitenwirkung erzielen können, dann machen wir das natürlich“. Über die verschiedenen Projektformen in der AKBP besteht, den Aussagen des Referats 609 folgend, ebenfalls Konsens („natürlich auch Medienprojekte“).

d.) *Diskursive Verbindungen zwischen den Handlungsfeldern Religion und Kultur*: Im Diskursstrang „Islamdialog“ spielt, wie dargestellt, auch das diskursive Verhältnis der Felder Religion und Kultur eine Rolle. In diesem Abschnitt soll dazu eine weitere Selbstverständlichkeit angeführt werden. Danach wird der „Islamdialog“ im Referat 609 „natürlich auch weiter“ gesehen, das heißt über das Feld Religion hinaus. Zu bedenken ist hier jedoch der in Wissenschaft und Praxis (auch in Mittlerorganisationen) vielfach kritisch angemerkte Programmtitel „Islamdialog“, der aus dem Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ hervorgegangen ist. Durch die Aufführung der Begriffe „Islam“ und „islamisch“ ist die Frage nach dem Grad der Ausrichtung auf religiöse Aspekte des Dialogs berechtigt. Die Grenzen und Herausforderungen wurden bereits in vorherigen Abschnitten diskutiert. In diesem Diskursstrang soll jedoch auf eine dezidierte Aussage eingegangen werden. Bei der Frage nach Ausschlusskriterien für einen „Dialog mit der islamischen Welt“ scheint es unter der diplomatischen Lupe so etwas wie sprachlich rote Linien zu geben. So werden ‚Absolutheitsansprüche‘ und das In-Frage-Stellen von „bestimmten Grundwerten“ im Referat 609 „natürlich [...] ganz vorsichtig“ genannt.

⁴¹⁶ Vgl. dazu einschränkend: Kai Hafez: Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft?. Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien („Allerdings besteht in der veröffentlichten politischen Meinung zum Islam in Deutschland keineswegs ein islamophober Konsens“). In: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hg. von Thorsten Gerald Schneiders, Wiesbaden 2009“, S. 112.

Da im Vergleich zum Referat 609 im Referat 312 in deutlich umfangreicherem Maße Aussagen für den Diskursstrang ‚Entwicklung/ Fortschritt/ Modernisierung‘ (5) identifiziert werden konnten, wird dieser im folgenden Analyseabschnitt zum Referat 312 genauer untersucht.

2.2. Auswärtiges Amt, Referat 312 („Maghreb / Union für den Mittelmeerraum“) Institutionelle Strukturen, Transformation, Konsens und Entwicklung

Diskursstrang 1: Institutionelle Strukturen

Zu Beginn sollte für die Analyse des Diskursstranges ‚Institutionelle Strukturen‘ im Auswärtigen Amt mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand *Deutsche AKBP im Maghreb* bemerkt werden, dass der Maghreb im Referat 312 aus fünf Ländern konstituiert wird: Algerien, Libyen, Marokko, Mauretanien und Tunesien. In diesem Zusammenhang brachte die Initiierung der Union für den Mittelmeerraum (UfM) auch institutionelle Auswirkungen auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen in der Arbeit des Referats 312 im AA mit sich. Denn dort wird konstatiert: „Diese institutionelle Änderung hat zu starken Verzögerungen in den Projekten geführt“⁴¹⁷. Die Einigung auf einen Kandidaten für das Amt des Generalsekretärs der UfM aus Marokko wurde von Seiten des Referats als Überraschung empfunden. Zudem diskutiere man nun „stärker die Rolle Tunesiens, auch in der institutionellen Frage.“ Insgesamt wird die Möglichkeit gesehen, dass sich der Maghreb nach den politisch-kulturellen Wandelereignissen nun institutionell im Rahmen der UfM „noch stärker profilieren“ könne.

1.) Institutionelles ‚Förderdreieck‘: Auswärtiges Amt, Anna-Lindh-Stiftung und EU/ UfM

Im Referat 312 wird mehrfach auf die zukünftige Rolle der Anna-Lindh-Stiftung (ALS) hingewiesen, zu deren wichtigsten materiellen und ideellen Unterstützern das Auswärtige Amt zählt. Neben Spanien und Schweden ist Deutschland größter Geldgeber der ALS. Nun stehe die Frage im Raum, wie sich die ALS auf die Umbrüche in den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums „neu umstellen kann“, da die Stiftung die „zivilgesellschaftliche und die kulturelle Komponente“ abdecke. Aus Sicht des Referats 312 ist es wichtig, dass Deutschland weiterhin „zu den größten Gebern“ gehöre. Damit fördert das AA auch indirekt die Entwicklungen im Maghreb auf den Handlungsfeldern Kultur und Zivilgesellschaft. Hier sollte der Zusammenhang von institutionellem Diskurs, das heißt vor allem die öffentliche Wirkung politischen Handelns und institutioneller Strukturen, betrachtet werden. Denn das Ziel, auch in Zukunft eine zentrale Unterstützerrolle für die ALS einzunehmen, „die Stiftung und ihren Ansatz der Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft und Kultur“ weiterhin zu fördern, will das AA „auch klar zum Ausdruck bringen“. Daher wurde von Seiten des Referats im Rahmen der UfM auf die „Finanzierungsprobleme“ der ALS verwiesen. Zwischen der UfM und der ALS wird ein direkter Vergleich angestellt, der gleichzeitig den Systembegriff einbringt. Demnach weise die ALS „inzwischen ein etabliertes System der Projekte“ aus. Dadurch funktioniere die ALS teilweise „besser als derzeit die Union für den Mittelmeerraum“, heißt es im Referat 312. Die Verbindung zwischen AA, ALS und UfM kann durch ein dreigliedriges Fördersystem dargestellt werden. Der Systembegriff wurde vom

⁴¹⁷ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfadens-Interviews, das der Verfasser am 27.09.2011 mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amt in Berlin geführt wurde, entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang III, S. 11-24, B).

Referat 609 in Bezug auf das deutsche System der Mittlerorganisationen ebenfalls verwendet (vgl. Abschnitt 2.1.).

Das Referat 312 räumt dabei aber auch Nachteile dieses netzwerkartigen Fördersystems ein. Mit Blick auf die europäische Dimension einer deutschen Mittelmeerpolitik stelle sich gegenwärtig die Frage, ob die „die Anna-Lindh-Stiftung langfristig [...] auch Drittmittel einwerben“ könne. Das heißt also: „Wie kann sie auf neue europäische Programme für die Zivilgesellschaft Rückgriff nehmen?“ Hier zeigt sich die Vermittlerposition, die das AA zwischen ALS und EU im Rahmen der UfM einnimmt. Denn das Referat 312 weist in diesem Zusammenhang auf finanzielle Probleme in diesem euro-mediterranen Fördersystem hin, da es sich beim Anna-Lindh Netzwerk nicht um „EU-Institutionen“ handelt, sondern um einzelne „Vereinbarungen“. Die Europäische Kommission und der Europäische Auswärtige Dienst hätten sich zwar „flexibel gezeigt und [...] die Mittel ein bisschen erhöht“, es gäbe aber „Grenzen der Finanzierung“. Abgesehen von einem Mittelzuwachs für Tunesien im Rahmen der 2011 eingeführten „Transformationspartnerschaft“ kann das Referat 312 in den vergangenen Jahren, vor den Umbrüchen in Nordafrika, keinen Zuwachs erkennen. Es wird aber davon ausgegangen, dass sich die finanzielle Förderung in den kommenden Jahren positiv entwickelt.

2.) „Transformationspartnerschaften“: Ressorts, Aufgaben, Funktionen

Im Jahr 2011 wurde aufgrund der Umbruchsituationen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika, im AA der sogenannte „Arbeitsstab Transformationspartnerschaften“ (Stand der Bezeichnung: 09/2011) eingerichtet. Dieser hat zwei grundlegende Funktionen: 1.) eine „Koordinierungsfunktion“ und 2.) eine konzeptuelle Funktion, das heißt eine Art ‚Innovationsfunktion‘. Er hat also die Aufgabe, die betroffenen „Ressorts zu koordinieren [und] Gemeinschaftskonzepte zu entwickeln“.

Vor welchem Hintergrund agiert dieser Arbeitsstab? In den sogenannten ‚Transformationsländern‘, zu denen auch die Maghrebländer Tunesien, Libyen, Marokko und in Teilen auch Algerien zählen, können die verschiedenen Bundesministerien „nicht auf etablierte [institutionelle] Strukturen zurückgreifen“, wie im Referat 312 konstatiert wird. Daher müssten teilweise „völlig neue Kontakte“ aufgebaut werden, sodass „regelmäßige Abstimmungen auch zwischen den einzelnen Ressorts“ notwendig seien. Neben eigener Programmentwicklung in den beteiligten Ministerien werden „formelle Treffen“ zwischen deutschen und maghrebischen Akteuren vom Referat 312 als eine „Möglichkeit“ betrachtet die Ministerien in den „Transformationsdialog“ zu integrieren, der dadurch wiederum interdisziplinär ausgerichtet ist, da er mehrere Themenfelder abdeckt. Und da viele Ministerien über die klassische AKBP hinaus beteiligt sind, wie zum Beispiel das Bundeswirtschaftsministerium oder das Bundesumweltministerium (Wirtschaft und Umwelt als zwei zentrale Handlungsfelder/ Leitthemen des ‚Transformationsprozesses‘), wirkt sich dies auch auf den institutionellen Diskurs aus.

Mit Bezug zur deutschen AKBP im Maghreb bleibt festzuhalten: Differente institutionelle Strukturen in Deutschland und im Maghreb stellen eine Herausforderung für die deutsch-maghrebischen Kultur- und Bildungsbeziehungen im Rahmen des politisch-kulturellen Wandels im südlichen Mittelmeerraum dar.

3.) Möglichkeiten zur Veränderung als „Lehre“ aus den Umbrüchen in der ‚Arabischen Welt‘

Auch der ‚institutionelle Diskurs‘ bedarf neuen Wissens und neuer Wissensstrukturen, wie im

Referat 312 deutlich wird. Denn die „Lehre“ aus den politisch-kulturellen „Entwicklungen“ vor allem in Nordafrika ist im Referat 312 gekennzeichnet von der Erkenntnis einer künftigen intensiveren und differenzierteren Beobachtung und Wahrnehmung der gesellschaftlich-strukturellen Prozesse in den südlichen Mittelmeerländern. So seien auch im AA in der Vergangenheit „diese Brüche [in der Gesellschaft] nicht ausreichend wahrgenommen“ worden. Als Schlüsselbegriff und gleichzeitig zentrale Strategie wurde „Stabilität“ (bis einschließlich 2010) in den Gesellschaften des Maghreb angesehen. So sei „Stabilität immer das Leitthema“ gewesen. Dass die Stabilität „aber viel brüchiger war“, als im AA angenommen wurde, hat sich erst durch die Ereignisse Ende 2010 in Tunesien und 2011 in Ägypten und Libyen gezeigt. In Bezug zum angeführten ‚Ermöglicher-Diskurs‘ (GI) und den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit konzentriert sich das AA inzwischen vor allem auf „die Möglichkeit verändern zu können“. Mit zweifacher Betonung wird der Begriff „Möglichkeiten“ im Referat 312 mit neuen und veränderten Handlungsspielräumen konnotiert, die gleichzeitig „positiv“ bewertet werden. Die intensivierte perspektivische Zusammenarbeit auf der zivilgesellschaftlichen Ebene unter Berücksichtigung der europäischen Dimension einer gemeinsamen Mittelmeerpolitik wird vom Referat 312 insgesamt als „eine Lehre“ aus der politisch-kulturellen Dynamik im Maghreb betrachtet. Das bedeutet, die Umbrüche in Nordafrika haben zu einem Umdenken geführt und gleichzeitig positive Wirkungen auf die institutionellen Förderstrukturen entfaltet, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

4.) Zukünftige ‚euro-mediterrane‘ Kooperations- und Förderstrukturen der deutschen AKBP

Das Referat 312 geht aus, dass künftig eine verstärkte „Zusammenarbeit“ möglich ist, die jedoch „ausschlaggebender auf europäischer Ebene“ sein wird und „jenseits der Regierungen“, das heißt mit Akteuren der Zivilgesellschaft, „mit Trägern außerhalb des Regierungsbereiches“ stattfinden müsse. Als eine politische Strategie und als „Teil eines sozusagen diversifizierten Vorgehens“ im ‚euro-mediterranen Raum‘ versteht das Referat 312 dabei eine „verstärkte Förderung der Bundesregierung“ für politische Stiftungen. Diese Förderung werde bereits durch eine „zunehmende Stiftungspräsenz vor Ort“ begleitet. Unter ‚institutionellen Förderstrukturen‘ wird in diesem Sinne eine Förderung von politischen Stiftungen einerseits und klassischen Mittlern der AKBP und Partnerorganisationen im südlichen Mittelmeerraum andererseits gefasst. Im Referat 312 gehen die Akteure davon aus, dass auch die Mittler durch die Entwicklungen in der ‚Arabischen Welt‘ mit einer veränderten Strategie in den Kultur- und Bildungsbeziehungen arbeiten werden. Durch eine veränderte Haltung und Gewichtung der Beziehungen mit dem Maghreb würden die Mittler „im Grunde Selbstverpflichtungen“ auf sich nehmen, die mit dem Begriff „Strategie“, der in der institutionellen Zusammenarbeit zwischen AA und Mittler eine zentrale Bedeutung erhält, einhergehen. Dies betrifft auch Fragen der Finanzierung zwischen „Kulturmittlern“ und „ihrem Geldgeber“, also dem Auswärtigen Amt ist. Dabei seien „weniger die politischen Vorgaben [...] entscheidend“, sondern „auch die Handlungsmöglichkeiten der Mittler vor Ort.“ Ähnlich wie im Referat 609 wird im Referat 312 davon ausgegangen, dass es „unter den Mittlern auch um ein gewisses Interesse geht“. Dieses „Interesse“ der Mittler steht in Beziehung zur deren Eigenständigkeit und gleichzeitiger Abhängigkeit vom wichtigsten „Geldgeber“ (dem AA)⁴¹⁸. Entscheidend ist hier die Aussage zu „politischen Vorgaben“ durch das AA: „wenn die Mittler nicht selber dieses Interesse da entwickeln“, sei alle ‚politische Steuerung‘ zwecklos. Zudem stellt das Referat 312

⁴¹⁸ Vgl. dazu Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275.

klar: Auch die Mittler müssten „für sich definieren“, wo sie „interessante Zukunftsfelder“ sehen. Und eines dieser Felder, das ein „Eigeninteresse“ der Mittler zwangsläufig voraussetzen müsste, könnten die „Entwicklungen“ in der ‚Arabischen Welt‘ als etwas „Einzigartiges in der Region“ sein. Denn an den „Entwicklungen“ in diesem politisch-kulturell dynamischen Raum, können die Mittler auch in ihrem „Selbstverständnis mitwirken“, wie das Referat 312 betont. Der Begriff „Selbstverständnis“ konnte vor allem in der Analyse der Aussagen des GI und des DAAD im vorherigen Abschnitt 1 differenziert untersucht und dabei gezeigt werden, dass sich die meisten Mittler bereits aktiv mit Eigeninteressen in diese Veränderungsprozesse einbringen. Dies belegen zum Beispiel die Aussagen zur Profilschärfung im Selbstverständnis des GI über sogenannte „Schwerpunkthemen“ (vgl. Abschnitt 1.1.). Insofern kann hier durchaus von einem Konsens zwischen AA und Mittlern im institutionellen Diskurs ausgegangen werden.

5.) Erneuerung und Verbreiterung der deutsch-maghrebinischen Beziehungen

Grundsätzlich sollten aus Sicht des Referats 312 „die Beziehungen auf eine breitere Basis“ gestellt werden. Dabei müssten mit Blick auf die zentralen Leitthemen der deutschen AKBP künftig „neben politischen auch die Vielzahl anderer Themen“ außerhalb der Handlungsfelder Kultur und Bildung, zum Beispiel im „Bereich des Inneren“ und der „Umwelt“, in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen Berücksichtigung finden, wie im Referat 312 perspektivisch angedeutet wird. Insgesamt plädiert das Referat dafür, die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auszubauen und zu verbreitern, da in Deutschland ein „ganz großes Potenzial“ genutzt werden könne. Dazu wird beispielsweise der „Ausbau parlamentarischer Zusammenarbeit vorgeschlagen, da hier „völlig neue Zielgruppen“ erschlossen werden könnten. Neue Themen, Zielgruppen, Wissen und „neues Interesse“ in Deutschland/ Europa für den Maghreb sollten die Verantwortungsträger „zu einem längerfristigen Austausch und Dialog gestalten“. Das Referat 312 betont dabei jedoch, dass diese neu zu erschließende Gestaltungsräume im Dialog mit den Maghrebländern „Offenheit“ bei den beteiligten Akteuren beinhalten müssten. Die Begriffe „Offenheit“ und „Zweibahnstraße“ sind dabei diskursiv miteinander verbunden, da sie im Referat 312 als Synonyme betrachtet werden.

In den vorherigen Abschnitten ist wiederholt Bezug zur sogenannten „Transformationspartnerschaft“ mit den nordafrikanischen Ländern Tunesien und Ägypten⁴¹⁹ genommen worden. Diese wurde durch die Aussagen beider Referate insgesamt in einen dritten zentralen Diskursstrang gefasst, und Schlüsselbegriffe „Transformation“/ „Transformationsdialog“ im Folgenden näher untersucht werden sollen.

Diskursstrang 3: Transformation („Transformationsdialog“)

In diesem Abschnitt sollen die Aussagen des Referats 312, die eher von einer politischen Perspektive geprägt sind, das Feld ‚Kultur‘ jedoch nicht vernachlässigen, untersucht werden. Beispielfhaft sei dazu angeführt, dass Tunesien als ein Schwerpunkt des „Transformationsdialogs“

⁴¹⁹ Vgl. die Internetseiten des AA: „Demokratischer Wandel in Ägypten“, URL: < <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-EGY-node.html> > und „Demokratie in Tunesien stärken“, UR: < <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-TUN-node.html> >, Datum der Zugriffe: 19.05.2013.

perspektivisch herausgestellt wird. Mit Tunesien soll es demnach zu einem „Ausbau der Zusammenarbeit auch im Kulturbereich“⁴²⁰ kommen. Darüber hinaus blickt das Referat 312 auch auf Marokko, wo das AA bereits „mit Goethe-Institut und DAAD-Lektoren“ präsent sei. Als drittes Maghrebland wird Algerien genannt, das als „ein bisschen der schwierigere Partner“ bezeichnet wird.

1.) Nachhaltiges Denken und Handeln im Dialog mit dem Maghreb am Beispiel Tunesiens

Deutliche Betonung liegt auf der künftigen Rolle der Anna-Lindh-Stiftung im Rahmen der Transformationsprozesse im Maghreb. Mit der Frage, „inwieweit sich die Anna-Lindh-Stiftung jetzt tatsächlich neu umstellen kann auf die Umbrüche“, setzt sich das Referat 312 auseinander. Dazu wird mehrfach auf die Möglichkeit verwiesen, dass „die Umbrüche in der Region hier ein mittel- bis langfristiges Umdenken hervorrufen“ können und sollten. „Nachhaltigkeit“ kann dabei als ein Schlüsselbegriff betrachtet und als eigener Diskursstrang identifiziert werden.⁴²¹ Das Referat 312 betont häufig die Notwendigkeit nachhaltigen gestalterischen Handelns im „Transformationsdialog“ mit den Maghrebländern. Im Diskurs über Umbrüche, ‚Transformationsprozesse‘ und die Neugestaltung der Beziehungen zum Maghreb sollte auch ein kritischer Vergleich von Vergangenheit und Gegenwart der deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen nicht gescheut werden. Im Referat 312 wird davon ausgegangen, dass Deutschland vor den Umbrüchen zwar „gute Beziehungen mit Tunesien im Wissenschaftsbereich“ gepflegt habe, doch in der Gegenwart sei „das Umfeld [...] ein deutlich anderes“. Daher findet auch Erwähnung, dass neben einem „Zuwachs“ an Kooperationsprojekten und -programmen in Tunesien, die im Jahr 2011 aus „Mitteln der Transformationspartnerschaften“ finanziert worden sind, keine weitere Aufstockung der Mittel für den Maghreb zu erkennen sei. Auf diesem Gebiet sieht das Referat jedoch künftige Veränderungen, da sich beispielsweise in Tunesien „neue Ansätze im Rahmen dieses Transformationsdialogs“ entwickelten. Bei der Entwicklung neuer Kooperationsansätze, Partnerschaftskonzepte und Leitthemen wird indirekt auch das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ betont. So ist für das AA wichtig, dass nicht die deutschen Akteure „die Leitthemen setzen, sondern man die Leitthemen im Dialog entwickelt“. Die Interessen und Wünsche der Partner zu berücksichtigen ist ein Ansatz, der sich auch bei den Mittlern gezeigt hat, wie im Abschnitt 1.5. herausgearbeitet werden konnte. Doch was sind die drängenden Leitthemen im Maghreb?

2. Leitthemen und Handlungsfelder: Wirtschaft, Bildung, Politik

a) *Wirtschaft und Bildung*: Für Tunesien werden drei wichtige Leitthemen auf dem Feld ‚Wirtschaft‘ genannt, die aus tunesischer Perspektive Schwerpunkte der Transformation und des Wandels seien: „Beschäftigung, Regionalförderung, Wirtschaftsthemen“. Für das Referat 312 und das AA werden hingegen „Politische Teilhabe, auch Zivilgesellschaft“, das heißt die „Teilnahme des Einzelnen am politischen Prozess“ als entscheidendes Thema betrachtet. Auf diesem Feld wird eine positive „Entwicklung“ in Tunesien beobachtet. Denn dort zeige sich anhand institutioneller

⁴²⁰ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

⁴²¹ Vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6 und Auswärtiges Amt: Nachhaltigkeit als Aufgabe der internationalen Kultur- und Kommunikationspolitik. Nachhaltigkeitsbericht des Auswärtigen Amtes (Stand: 30.04.2009), In: Internetseite der Bundesregierung, URL:<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/aa-nachhaltigkeitsbericht.pdf?__blob=publicationFile>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

„Strukturen“, wie beispielsweise neu eingerichtete Kommissionen, dass „die Tunesier auch einen inneren Diskurs pflegen“. Für das Leitthema ‚Beschäftigung‘ betont das Referat 312, dass die deutsche Unterstützung der Transformationsprozesse weniger aus finanzieller Groß-Förderung bestehe, sondern eher durch das Bereitstellen von Wissen und „Know-how im Ausbildungsbe- reich“ mit einem partnerschaftlichen Ansatz forciert werden. Es zeichnet sich insofern auch ein Umdenken in der Außenwirtschaftspolitik/-förderung ab. Welche Rolle die AKBP dabei ein- nimmt, bleibt jedoch sehr vage. Ein Schlüssel könnte in der mehr ideell, konzeptuell geprägten Förderung liegen, das heißt in der Zusammenführung von Wissen und der Entwicklung neuer Wissensstrukturen. Dies wird unter anderem an der zweifachen Betonung des Verbs „entwi- ckeln“ deutlich. Denn der Begriff „Entwicklung“ erhält in diesem Kontext, wie sich zeigen lässt, eine entscheidende Bedeutung. Demzufolge konstatiert das Referat 312, dass derzeit (2011) vor allem „Fortbildungskonzepte“ und „verschiedene Ideen“ im Rahmen des „Transformationsdia- logs“ mit dem Maghreb „entwickelt werden“. Beispielhaft wird erneut Tunesien genannt, wo „eine ganze Reihe deutscher Unternehmen [...] Fertigungsvorhaben“ hätten. In diesem Zusam- menhang gebe es „Überlegungen [...] für Ausbildungsprogramme, Ausbildungspartnerschaften“. So kann dargelegt werden, dass die Felder *Wirtschaft* und *Bildung* zwei Leitthemen darstellen, die wiederum eine diskursive Verbindung von AKBP und Außenwirtschaftspolitik ermöglichen und ein erhöhtes Potenzial für die Zukunft der deutsch-maghrebinischen Bildungs- und Wissen- schaftsbeziehungen aufweisen.

Durch die Koordinierungs- und Entwicklungsfunktion des Arbeitsstabs „Transformationspart- nerschaften“ konnte auch „das erste formelle Treffen dieses Transformationsdialogs in Tunesien“ organisiert werden. Dass das Bundeswirtschaftsministerium hieran teilgenommen hat, zeigt die Bedeutung des Leitthemas ‚Wirtschaft‘ im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ an.

b.) *Politik*: Der ‚Transformationsdiskurs‘ konstituiert sich dabei aus einem öffentlichem Diskurs, zum dem auch eine Medienöffentlichkeit gezählt werden kann, und einem Spezialdiskurs, der in den beteiligten Ministerien und den Mittlerorganisationen geführt wird. An der Schnittstelle bei- der Diskurse standen zu Beginn des Jahres 2011 die Ereignisse in Tunesien im Mittelpunkt. Das Referat 312 betont, dass bei den Umbrüchen „Islam oder islamistische Kräfte [...] kaum eine Rolle gespielt“ hätten und dies auch „im öffentlichen Dialog“ mehrfach vermittelt worden sei. Die zentrale Frage laute daher, wie „mit einem Islam“ umgegangen werde, der „in einem neuen System“ verstärkte diskursive Machtansprüche erhebt. Diese Diskussion kann zum Leitthema ‚politische Teilhabe‘ im Referat 312 gezählt werden. Daneben wurde ein weiteres Leitthema ange- sprochen, das die Schlüsselbegriffe Ursachen, „Auslöser“ und Perspektiven (der Umbrüche) be- inhaltet. So wird im Referat gefragt: „Wie formieren sich diese Gesellschaften neu oder auch nicht neu?“, das heißt vor allem: „Wie formieren sich die politischen Systeme neu?“ Diese Fragen würden mittelfristig „ein Thema bleiben“. Sie sind aus Sicht des Referats von drei Faktoren ab- hängig: 1.) die Stärke der islamisch orientierten Kräfte und Akteure; 2.) der Anteil der Beteiligung islamisch/ islamistischen Parteien „in Regierungen“ und 3.) deren Einflussnahme auf „Gesetz- gebungen“.

Von den neuen politischen, institutionellen Strukturen sei die politische Teilhabe der Menschen im Maghreb abhängig. Es wurde dabei auch auf den Dialogcharakter der „Transformationspartnerschaften“ hingewiesen. Dieser werde aufrechterhalten, indem regelmäßige Treffen zwischen deutschen/ europäischen Vertretern und Akteuren aus den

Maghrebländern stattfinden. Bei diesen Treffen gehe es, im Sinne der ‚Zweibahnstraße‘ zunächst einmal um „eine Bestandsaufnahme [die] dem Anderen auch ermöglicht, eigene Vorschläge mit einzubringen.“ Der „Transformationsdialog“ sollte dabei auch die (kulturelle) Differenziertheit der Maghrebländer berücksichtigen, wie das Referat 312 bestätigt. Zum Beispiel konnte dort festgestellt werden, dass Tunesien „jetzt sehr offen“ für Reformen, Veränderungen in einem politisch-kulturellen Wandel sei. Andere Länder würden diese Offenheit nicht aufweisen. Insgesamt sei es aber wichtig, dass ein regelmäßiger Austausch gegeben sei und die vielleicht auch unterschiedlichen Vorstellungen und Ansätze in Deutschland und im Maghreb miteinander und untereinander abgeglichen würden. Dies geschehe „auf einem gewissen Zwischenniveau“, das heißt, es treffen sich nicht ‚hohe Regierungsvertreter‘, sondern Akteure der mittleren institutionellen Ebene.

In beiden Referaten konnten, wie auch zuvor bei den Mittlern, Aussagen dem Diskursstrang ‚Konsens‘ zugeordnet werden. Die quantitative Analyse hat ergeben, dass im Referat 609 deutlich mehr Aussagen in diesem Diskursstrang getroffen wurden als im Referat 312. Im Folgenden sollen diese Aussagen auf die wichtigsten zusammengefasst und mit Blick auf ihre Diskursivität genauer untersucht werden.

Diskursstrang 4: *Konsens (Selbstverständlichkeiten)*

Im Referat 312 wurde mehrfach die Differenziertheit des Maghreb betont. Die Aussagen wurden dazu im Diskursstrang ‚(Kulturelle) Differenz‘ eingeordnet. Auf diesem diskursiven Feld konnten unter anderem einige Selbstverständlichkeiten sowie ein unterstelltes bereits vorhandenes Wissen über die politisch-kulturelle Verfasstheit der Maghrebländer identifiziert werden. So heißt es beispielsweise, dass der Maghreb „landesspezifisch natürlich sehr unterschiedlich“⁴²² sei. In den Aussagen des Referats 312 wird zu einem (intra-kulturell) differenzierten Maghreb eine relativierende, selbsterklärende Einschränkung unternommen. Denn den Maghreb als die „südliche Nachbarregion“ Deutschlands und Europas zu bezeichnen, sei „natürlich [eine] maghrebspezifische Sichtweise“. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die europäische Dimension einer Mittelmeerpolitik in der deutschen AKBP und deren in der Forschungsliteratur unterstellte „Ostorientierung“⁴²³ eingegangen. Durch die zwischen Osteuropa und dem arabisch-islamisch geprägten südlichen Mittelmeerraum unterstellten kulturellen Divergenzen und Konvergenzen wurde von Seiten des Referats 312 eine „naturgemäße“⁴²⁴ (auch kulturelle) Nähe zwischen Deutschland und den „osteuropäischen Länder[n]“ konstatiert. So stünden diese Länder Deutschland „natürlich [...] näher“. Diese Einordnung kann als ein Erklärungsversuch für die sogenannte ‚Ostorientierung‘ in der deutschen AKBP betrachtet werden.

Häufig anzutreffen sind zudem Aussagen zu Selbstverständlichkeiten und Konsens im Rahmen des ‚Transformationsdialogs‘, der in Teilen diskursiv mit der so genannten Frankophonie verbunden wird.

⁴²² Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

⁴²³ Vgl. dazu Bauer: Auswärtige Kulturpolitik (2003) und: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2007).

⁴²⁴ Vgl. Horatschek: Natur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484 („Verhaltens- und Denkformen [...] die dem Einzelnen >natürlich< erscheinen“).

1.) Selbstverständlichkeiten und Konsens im „Transformationsdialog“: Wirtschaft und Frankophonie des Maghreb

Im Kontext von politischen Strategien, Konzepten und Leitthemen des „Transformationsdialogs“ fällt auf, dass das Referat 312 bei der Unterstützung und Förderung der ‚Transformationsprozesse‘ in den Maghrebländern selbsterklärende Gesetzmäßigkeiten im politischen Denken und Handeln des Auswärtigen Amtes erkennt. In Bezug auf zu entwickelnde Aus- und Fortbildungskonzepte/-partnerschaften für den Maghreb wird beispielsweise herausgestellt, dass dies „natürlich gemeinsam mit Unternehmen, gemeinsam mit den Handelskammern“ unternommen werde. Als selbstverständlich wird zudem vom Referat 312 anerkannt, dass die beteiligten Bundesministerien „natürlich auch eigene Programme“ entwickeln.

Weiter besteht mit Blick auf den ‚Frankophonie-Diskurs‘ offenbar ebenfalls Konsens über ökonomische Gesetzmäßigkeiten insofern, „dass natürlich französische Unternehmen in Marokko sozusagen bessere Möglichkeiten haben als deutsche, und natürlich geht die deutsche Wirtschaft auch dorthin, wo sie die meisten Chancen hat“. Diese Argumentationslinie wird damit als ‚naturgemäß‘ vom AA akzeptiert. Im diskursiven Kontext der Frankophonie und der deutsch-europäisch-maghrebinischen Beziehungen wurde im Referat 312 zudem konstatiert, dass „es natürlich Partner [der Maghrebländer] gibt“, die an den Entwicklungen im Maghreb „ein geringeres Interesse haben“. Den Aussagen zu ‚Transformationsprozessen‘ in den Maghrebländern konnte des Weiteren eine konsensfähige und als selbstverständlich beschriebene „Lehre“ für das AA entnommen werden. Denn die Umbrüche würden erstens „natürlich ein Thema bleiben“ und zweitens „natürlich auch“ bedeuteten, dass das Referat 312 künftig die gesellschaftlichen, politischen Entwicklungen im Maghreb genauer beobachten und wahrnehmen muss, um an der diskursiven Fortführung des ‚Transformationsdialogs‘ neben anderen europäischen Ländern aktiv mitwirken zu können. Im ‚Transformations-Diskurs‘ besteht dabei offensichtlich Einigkeit unter den Akteuren im AA. Denn die Dynamik in der Region „bietet natürlich neue Anhaltspunkte“. Konkret bedeutet das aus Sicht des Referats 312: „Natürlich sind da jetzt völlig neue Modelle der Zusammenarbeit möglich“. Die argumentative Vorgehensweise führt dabei auch eine als selbstverständlich betrachtete Begründung für die künftige Ausrichtung und Selbstverpflichtung der AKBP sowie der deutschen Außenpolitik in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen insgesamt vor. So sei „natürlich [...] ganz klar“, dass die deutsche „Informationsbasis über diese Länder wesentlich dünner ist, als die von den Franzosen oder Spaniern“, heißt es im Referat 312. Damit wird selbsterklärend konstatiert, dass das Wissen über den Maghreb aufgrund der Kolonialvergangenheit Frankreichs und Spaniens in Deutschland geringer sei.

Mit Blick auf unterschiedliche Interessenlagen einzelner EU-Länder wird das deutsche Interesse an einem politisch-kulturellen Wandel im Maghreb als naturgemäß und konsensfähig dargestellt. Die Rolle des Auswärtigen Amtes in der institutionellen Zusammenarbeit mit den Mittlern wird dabei im Referat 312 zweifach als weitgehend konsensfähig und „unhinterfragbar“⁴²⁵ betrachtet. So sei „klar, dass natürlich ein Außenministerium immer [eine] Koordinierungsfunktion habe [und] als Geldgeber [...] auch politische Ziele“ definiere – „das ist ganz klar“. Diese ‚politische Steuerung‘ ist demnach selbsterklärend. Der „Dialogansatz“ des Auswärtigen Amtes wird dabei in Bezug zur dessen „Zielgruppenorientierung“ gesetzt und diese wiederum mit zweifacher Betonung als ‚naturgemäß elitegeprägt‘ charakterisiert. Demnach sei „natürlich klar, dass [die]

⁴²⁵ Vgl. Horatschek: Natur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484.

Zielgruppen weiterhin natürlich eine Art Elitegruppen sind“. Warum dies selbstverständlich sei, bleibt unklar, da keine weitere Begründung angeführt wird. Für den Dialog sowie für die deutsch-maghrebinischen Beziehungen betrachtet das Referat 312 zwei zentrale, erfolgsorientierte und den Dialog aufrechterhaltende Kriterien, die als konsensfähig betont werden. So heißt es: „Natürlich muss eine gewisse Werteorientierung“ gewahrt bleiben und „jeder muss natürlich an seine Arbeit die Wertegebundenheit“ anlegen.

Die bereits in diesem Abschnitt erwähnten Aussagen zur Entwicklung und Dynamik der Maghrebregion können dem Diskursstrang ‚Entwicklung/ Fortschritt/ Modernisierung‘ zugeordnet werden. Die Aussagen des Referats 312, die deutlich von dem Schlüsselbegriff „Entwicklung“ geprägt sind, werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt und untersucht.

Diskursstrang 5: ‚Entwicklung/ Fortschritt/ Modernisierung‘

Für den Schlüsselbegriff „Entwicklung“ konnten diskursive Verschränkungen insbesondere zu den Handlungsfeldern Bildung und Politik festgestellt werden. Im Referat 312 wird betont, dass die „Veränderungen“ und „Entwicklungen“ im Maghreb „durchaus im Interesse Deutschlands“ seien und daher eine „besondere Aufmerksamkeit erhalten sollten“⁴²⁶. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Vor den Umbrüchen in Nordafrika lässt sich für Deutschland kein besonderes Interesse an der Region erkennen, wie sich anhand der Aussagen im Referat 312 bestätigen lässt. Nun hat sich die politisch-kulturelle Ausgangslage im Maghreb jedoch grundlegend geändert. Daher stehen die deutsche Außenpolitik und auch die AKBP aus der Sicht des Referats vor folgenden zentralen Fragen: „Wie gehen die Entwicklungen weiter? Wann tritt eine gewisse Ernüchterung ein oder nicht?“ Da die Akteure im AA diese Fragen nicht abschließend und „endgültig“ beantworten könnten, wird deutlich, dass die Themen „Entwicklung“ und ‚kulturelle (Eigen-) Dynamik‘ im Maghreb weiterhin Bestandteil des ‚Transformations-Diskurses‘ sein werden.

Künftige Entwicklungen im Maghreb am Beispiel Marokko, Tunesien und Libyen

Im Rahmen dieses ‚Entwicklungsdiskurses‘ werden die Maghrebländer in ihrer politisch-kulturellen Verfasstheit im Referat 312 noch einmal differenziert. Für **Marokko** wird beispielsweise ein „sich mehr und mehr entwickelnder Schwerpunkt auf dem Bereich ‚Nachhaltige Entwicklung Erneuerbarer Energien‘“ konstatiert. Und dieser Bereich würde in Zukunft „sicher noch fokussierter werden“. Auch hier findet sich ein weiterer Beleg für das präsenste Leitthema nachhaltige Entwicklung, das sich in diesem Fall auf das Feld der Umwelt- und Wirtschaftspolitik in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen beschränkt.

Als ein weiteres Maghrebland wird **Tunesien** genannt, das diskursiv besonders ausgeprägt mit dem Schlüsselbegriff „Entwicklung“ in Verbindung gebracht wird. Denn dort „entwickeln sich neue Ansätze im Rahmen dieses Transformationsdialogs“, heißt es im Referat 312. Dabei wurden die Umbrüche insbesondere mit Blick auf das „als sehr starr und verkrustet“ wahrgenommene System in Tunesien als „plötzlich“ und überraschend erlebt, „gerade weil man diese polizeistaatlichen Strukturen kannte und auch wusste, wie tief sie sind“. Als mögliche Ursachen für die revolutionären Ereignisse in Tunesien wird auch ein „Gemisch verschiedener Funktionen im Staat“ angeführt. Im AA wurde „eine breite Bürgerbewegung“ offenbar nicht erkannt und zudem

⁴²⁶ Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

unterschätzt. Der Begriff Bewegung kann dabei als ein Diskurselement des ‚Entwicklungs-Diskurses‘ betrachtet werden. Dazu sei eine weitere Aussage angeführt, die den Bewegungsbegriff aufnimmt und diskursiv auf das Handlungsfeld Politik rückt. Im Referat 312 wird davon ausgegangen, wenn sich „in den politischen Systemen jetzt etwas bewegt“, das im Sinne deutscher Außenpolitik sei, kann „in dem Moment ein stärkeres politisches Interesse an der Unterstützung dieser Strukturen“ für das AA angenommen werden.

Im Kontext des „Transformationsdialogs“ ist auch die Entwicklung von neuen Ideen und Ansätzen zur deutsch-europäisch-maghrebischen Zusammenarbeit zu verorten, die im Referat 312 „länderspezifisch“ betrieben wird. Diese Ideen- und Konzeptentwicklungen werden daher auch mit Blick auf die „Entwicklungen in *Libyen*“ betrachtet. So stellen sich folgende Fragen: „Wie geht man dann mit einem Islam um, der natürlich in einem neuen System auch mehr Sprachrohr wieder erhält?“ Es wird also prognostiziert, dass ‚der Islam‘ ein stärkeres Gewicht in einer sich entwickelnden libyschen Gesellschaftsordnung erhalten wird. Doch diese Prognose kann nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Denn wie sich „die neuen Strukturen dann bilden“, und wie sie den Menschen politische Teilhabe ermöglichen, dem steht das Referat 312 zwangsläufig eher abwartend gegenüber. Aus dieser Perspektive kann das hier beschriebene Vorgehen der deutschen Außenpolitik im Maghreb dargestellt werden. So werden für die Arbeit des Referats 312 die dargestellten Leitthemen und Leitfragen im Diskurs über die gesellschaftspolitischen Entwicklungen, das heißt über die Entwicklungsperspektive im Maghreb, künftig entscheidend sein. Auch das eigene Entwicklungspotenzial im AA und in den deutschen Auslandsvertretungen wird dabei angesprochen. Demnach seien die verschiedenen Medien der deutschen Außenpolitik, beispielsweise auch Websites, „in der Entwicklung“. In den Botschaften würde zudem teilweise bereits mit der Kommunikationsform des Twitterns begonnen.

Resümierend betrachtet, lautet die Kernaussage des Referats 312: Durch die „Entwicklung in der Region [sind] völlig neue Modelle der Zusammenarbeit möglich“ geworden. Dabei wird noch einmal auf die differenziert zu betrachtenden Entwicklungen eingegangen, indem zu fragen sei: „Wie verändern sich die Gesellschaftsstrukturen in Libyen und wie wirkt sich das entstandene „Gegengewicht“ Tunesiens zu Marokko aus? Das Referat 312 beobachtet dabei durchaus auch eine gewisse Eigendynamik der Maghrebländer, die sich den Umbrüchen entsprechend „aufstellen und definieren“ würden.

Im folgenden Abschnitt sollen aufgrund der Vielzahl der Aussagen zu einzelnen Diskurssträngen die jeweils für die AKBP im Maghreb relevanten Aussagen in komprimierter Form zusammengestellt und abschließend bewertet werden.

3. Ergebnisse: Der „Dialog mit der islamischen Welt“ und die deutsche AKBP im Maghreb

Insgesamt wurden 29 Diskursstränge durch die Auswertung der vom Verfasser geführten Experten-/Leitfadeninterviews mit Mittlerorganisationen und dem Auswärtigen Amt identifiziert. Die in dieser Arbeit vorgenommene Diskursanalyse hat sich aufgrund der Aussagenmenge der jeweiligen Diskursstränge (quantitativ) auf die folgenden 7 sieben Analyseeinheiten gerichtet: (1) Institutionelle Strukturen, (2) Interkulturalität/ Interkultureller Dialog, (3) Konsens, (4) Interessen, (5) Politische Steuerung, (6) Transformation, (7) Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung. Dabei

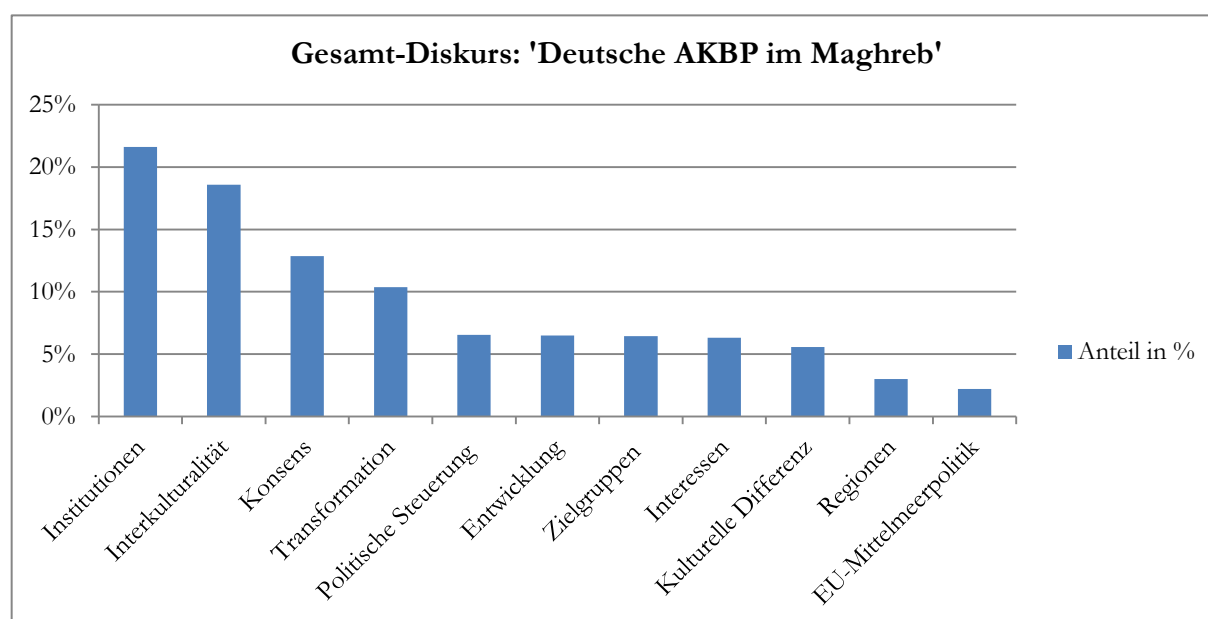
3. Ergebnisse: Der „Dialog mit der islamischen Welt“ / deutsche AKBP im Maghreb

wurden die beiden zuletzt genannten, (6) und (7), ausschließlich als Diskursstränge des Auswärtigen Amtes analysiert sowie (4) und (5) als Diskursstränge der Mittlerorganisationen untersucht. Für den Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ ergibt sich folgende Reihenfolge der Diskursstränge:

Tabelle 9: Rangfolge der Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘

Rang	Diskursstränge in Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt	Anzahl Aussagen
1	Institutionelle Strukturen	439
2	Interkulturalität/ „Interkultureller Dialog“/ „Islamdialog“	377
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	261
4	Transformation/ „Transformationsdialog“	210
5	Politische Steuerung	133
6	Entwicklung	132
7	Zielgruppen	131
8	Interessen	128
9	Kulturelle Differenz	113
10	Regionen	61
11	EU-Mittelmeerpoleitik	45
	Summe	2030

Abb. 7: Aussagen und Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen)



Bei der Analyse der diskursprägenden Aussagen zur deutschen AKBP im Maghreb konnte im Auswärtigen Amt (Referat 609 und 312) eine verstärkte Berücksichtigung der ‚Transformationsprozesse‘ in Nordafrika festgestellt werden. In der quantitativen Auswertung der Diskursaussagen

im Referat 609 wurden wie in der Diskursanalyse der Aussagen in den Mittlerorganisationen die Diskursstränge 1 bis 3 als ausgeprägteste Analyseeinheiten ermittelt. Die Diskursstränge 4.) Transformation und 5.) Zielgruppen unterscheiden sich jedoch von den für die Mittler identifizierten (‚Politische Steuerung‘ und ‚Interessen‘). Im Referat 312 ist im Vergleich mit den Mittlern hingegen lediglich der Diskursstrang 1.) ‚Institutionelle Strukturen‘ identisch. Die weiteren diskursiven Schwerpunkte ‚Transformation‘, ‚Entwicklung‘, ‚kulturelle Differenz‘ und ‚Interessen‘ unterscheiden sich jedoch in der Reihenfolge.

Da aus der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 die zentralen Erkenntnisse für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit gewonnen werden konnten, erfolgt nun eine resümierende Darstellung der fünf diskursprägenden Aussage-Einheiten in der deutschen AKBP im Maghreb.

1.) Institutionelle Strukturen in der Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen und die diskursive Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP

Die institutionellen Förderstrukturen in der deutschen AKBP sollen insbesondere erweiterte Handlungsspielräume für die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb und in Nordafrika insgesamt eröffnen. Obwohl die Diskursstränge und die in diesen vorgenommenen Einschätzungen der Mittler weitestgehend mit den Einschätzungen im AA korrespondieren, sollte ein differenziertes Bild gezeichnet werden, das sich mit den folgenden diskursprägenden Aussagen-Einheiten, deren Argumentationslinien und Strategien im diskursiven Kontext der „Transformationspartnerschaften“ und des „Islamdialogs“ zusammenfassen lässt:

- 1) Die Notwendigkeit und der Mehrwert einer verstärkten Institutionalisierung des interkulturellen Austauschs werden nicht gesehen.
- 2) Bei Aufgaben und Zielen der deutschen AKBP bestehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen.
- 3) Die Finanz- und Personalausstattung in der institutionellen Förderung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ wird als gering betrachtet.
- 4) Der Maghreb hatte in der institutionellen Förderung des Auswärtigen Amtes im Rahmen des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ von 2001 bis 2010 keine Priorität.
- 5) Die ‚politische Steuerung‘ des Auswärtigen Amtes hat institutionelle Auswirkungen für die Mittlerorganisationen.
- 6) Die Leitthemen und Handlungsfelder in der institutionellen Förderung deutscher AKBP beziehen sich auf die gesamte „islamische Welt“. Der Maghreb wird dabei nicht gesondert berücksichtigt.
- 7) Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen betonen die Möglichkeiten Handlungsspielräume in der deutschen AKBP zu erweitern.
- 8) Die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb steht in enger Verbindung zu einer institutionalisierten deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik.

2.) Interkulturalität: Das etablierte Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ und die unreflektierte Verwendung von kulturwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten

Die folgenden Aussage-Einheiten fassen die zentrale Argumentationslinien, Strategien, Konzepte und Ziele der deutschen AKBP zusammen, die für den Diskursstrang ‚Interkulturalität/ ‚Interkultureller Dialog‘/ ‚Islamdialog‘ benannt werden können:

- 1) Ein differenzierter Toleranzbegriff: Mittlerorganisationen verwenden den Begriff ‚Toleranz‘ modifiziert und wesentlich weniger als das Auswärtige Amt
- 2) In der Praxis von Kultur-, Bildungs- und Dialogarbeit mit den Maghrebländern werden interkulturelle Konzepte berücksichtigt und angewandt.
- 3) In der deutschen AKBP wird insgesamt ein intra-kultureller Dialog in den Gesellschaften des Maghreb forciert.
- 4) Sowohl in Mittlerorganisationen als auch im Auswärtigen Amt finden wenige bis keine diskursiven Auseinandersetzungen mit kulturwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten statt.
- 5) Die Etablierung der ‚Zweibahnstraße‘/ der „partnerschaftliche Ansatz“ hat sich in der diskursiven Praxis deutscher AKBP weitestgehend durchgesetzt.
- 6) Die Vermittlung eines „positiven Deutschlandbildes“ wird als strategisches Ziel der AKBP herausgestellt.
- 7) Die Bedeutung der „schöpferische (Neu-)Integration kulturellen Wissens“ (Thum, 2008) in der Praxis deutsche AKBP wird nur in Teilen erkannt.
- 8) Die Dialog- und Interkulturalitätsbegriffe/-konzepte in der deutschen AKBP nähern sich kulturwissenschaftlichen Konzepten und Modellen an.
- 9) Interkulturalität wird als Ideal im Denken und Handeln der deutschen AKBP verstanden.
- 10) „Offenheit“ und „Bereitschaft“ werden als zentrale Voraussetzungen für einen interkulturellen Dialog betrachtet.
- 11) Interkulturelle Begegnungen und Kommunikation sollen durch fachlichen und kulturellen Austausch ermöglicht werden.
- 12) Ziele eines interkulturellen Dialogs mit der „islamischen Welt“ bestehen in erster Linie aus Stereotypen- und Vorurteilsabbau sowie gegenseitiger Verständnisförderung.
- 13) Nachhaltigkeit stellt einen Schlüsselbegriff differenzierter (kultur-)sensibler Ansätze im „Dialog mit der islamischen Welt“ dar.
- 14) In der deutschen AKBP ist Diskurs über Religion und „religiöse Aspekte“ in Kontext des „Islamdialogs“ zu erkennen.
- 15) Im „Dialog mit der islamischen Welt“ sind diskursive Unschärfen verbreitet.
- 16) Herausforderungen und Grenzen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden differenziert betrachtet, jedoch übereinstimmend mit der Bedeutung interkultureller Persönlichkeiten als Vermittler und Dialog-Moderatoren verbunden.

3.) Konsens: Diskursive Strategien der Selbstverständlichkeiten in der deutschen AKBP

Für den Diskursstrang ‚Konsens‘ wurde die Darstellung von Selbstverständlichkeiten in der deutschen AKBP als eine diskursive Strategie erkannt, die jedoch entsprechendes Wissen bei einer kulturpolitisch interessierten, aufgeklärten Öffentlichkeit (öffentlicher Diskurs) im Spezialdiskurs der AKBP voraussetzt. Die Aussagen entstehen weitestgehend aus Selbst- und Eigenbeobachtungen in den Sprecherpositionen/-rollen der Mittler und des AA. Trotz dieser Prämisse wird häufig indirekt ein Konsens in der deutschen AKBP diskursiv produziert. Demnach können aus

den Aussagen folgende „unhinterfragbare“ Gesetzmäßigkeiten/ Selbstverständlichkeiten im AKBP-Diskurs in Bezug auf den „Interkulturellen Dialog“ und den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere mit dem Maghreb festgestellt werden:

- 1) *Institutionelle Strukturen und Handlungszusammenhänge* in der deutschen AKBP, insbesondere gemeinsame und differierende Ziele, Ansätze und Strategien des Auswärtigen Amtes und der Mittler sowie die *„Koordinierungsfunktion“ des Auswärtigen Amtes*.
- 2) *Ein Bedeutungszuwachs der ‚Arabischen Welt‘* („Region Nabost/Nordafrika“) in der deutschen AKBP, insbesondere nach den Diskursereignissen 2001 und 2010/2011.
- 3) *Die Nähe* („Nachbarschaft“) *zwischen Europa/ Deutschland und den Kulturen des südlichen Mittelmeerraums im Maghreb* aufgrund eines *gemeinsamen kulturellen (euro-arabischen) Erbes*.
- 4) *Die Entwicklung eigener Dialogkonzepte/-Ansätze der Mittlerorganisationen* und deren ‚Breitenwirkung‘ sowie *die Ausrichtung der Kommunikationsstrukturen auf Zielgruppen*, die sich aus den jeweiligen Projekten/ Projektformaten und deren Wirkungsabsichten in der Kultur- und Bildungsarbeit ergeben und die neben den Eliten auch breitere Bevölkerungskreise einbeziehen sollen.
- 5) *Der „partnerschaftliche Ansatz“ im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘*, das heißt die Berücksichtigung der Partnerinteressen im Maghreb als Ziel, Ideal und Aufgabe der deutschen AKBP *in diskursiver Abgrenzung zu einem Kultur-, Bildungs- oder Wissenschaftsexport*.
- 6) *Die Dialogbereitschaft und -offenheit* als zentrale Voraussetzungen für einen „Interkulturellen Dialog“ sowie einen produktiven „Dialog mit der islamischen Welt“.
- 7) *Grenzen und Herausforderungen des „Dialogs mit der islamischen Welt“*, insbesondere durch „Absolutheitsansprüche“ und das In-Frage-Stellen „westlich geprägter Grundwerte“ durch nicht-dialogbereite Teilnehmer (sprachlich rote Linien und Ausschlusskriterien des Dialogs) sowie die *Bedeutung interkultureller Persönlichkeiten als Vermittler/ Dialog-Moderatoren*.
- 8) *Die Assoziationen des „Islamdialogs“ mit dem Ziel des wechselseitigen Abbaus von Vorurteilen* und als eine Folge von „9/11“ und der im öffentlichen Diskurs produzierten diskursiven Verbindung‘ der Begriffe „Religion“ und „Islamdialog“ sowie als ein *diskursives Ein- und Entgegenwirken* auf die assoziative Gleichsetzung von „Islam“ und „Terrorismus“ (Islamophobie).
- 9) *Die Fortführung des „Dialogs mit der islamischen Welt“* insgesamt, sowohl in Form des „Islamdialogs“ als auch des „Transformationsdialogs“.
- 10) *Die Unterstützung von ‚Transformationsprozessen‘ in Nordafrika/ im Maghreb durch das AA* aufgrund *lehrreicher Erfahrungen* aus der Vergangenheit. Dazu zählen:
 - a. *der Ausbau und die Intensivierung der deutsch-maghrebinischen Beziehungen* auf den Handlungsfeldern Politik, Wirtschaft, Umwelt und Bildung.
 - b. *der Abbau von „Defiziten“ in den Bildungssystemen* der nordafrikanisch-maghrebinischen Länder, da Bildung als Ursache/ Auslöser für die Umbrüche gilt.
 - c. *die diskursive Verbindung von Leitthemen der deutschen AKBP mit dem Maghreb* unter Berücksichtigung von „politischen Rahmenbedingungen“ in den ‚Transformationsprozessen‘, die gegenwärtiges und künftiges Leitthema sind.
 - d. *die Fokussierung auf das Handlungsfeld Wirtschaft* unter Berücksichtigung der Frankophonie im Maghreb (insbesondere: vermehrte Möglichkeiten französischer Unternehmen im Maghreb; ein geringeres Interesse bei anderen Partnerländern des Maghreb, zu denen auch Deutschland gezählt wird).
 - e. *Gesellschaftspolitische (Macht-)Verschiebungen im Maghreb* und im euro-mediterranen Raum insgesamt

4.) Transformation: Politisch-diskursive Bedeutung des Wandels in Nordafrika und neue Kooperationsmöglichkeiten im Kontext der „Transformationspartnerschaften“

Die Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“, als „Würdigung des arabischen Aufbruchs“ im AA bezeichnet, werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt:

- 1) Die diskursiv hervorgehobenen Leitthemen und Handlungsfelder der „Transformationspartnerschaften“ sind: Politik (Transformation der politischen Systeme), Wirtschaft (Berufliche Ausbildung), Bildung (Stipendienprogramme, Hochschulpartnerschaften).
- 2) Im Auswärtigen Amt werden der länderspezifische (differenzierte) „Ausbau der Zusammenarbeit“ mit Nordafrika und der Nachhaltigkeits-Ansatz vermehrt betont.
- 3) Im Referat 609 im AA bestehen Ansätze, auch islamische Akteure in Nordafrika und Maghreb, wie zum Beispiel die Muslimbrüder, als neue Gesprächs-/Dialogpartner in den „Dialog mit der islamischen Welt“ einzubeziehen.
- 4) Das diskursprägende Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ und der ‚partnerschaftliche Ansatz‘ werden im Rahmen des ‚Transformationsdialogs‘ verstärkt berücksichtigt und teilweise aufgrund vergangener Erfahrungen konsensual als ein neuer Ansatz deklariert.⁴²⁷

5.) Politische Steuerung: Politische Vernachlässigung des Maghreb in der deutschen AKBP von 2001 bis 2010

Im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ konnten indirekte und direkte Aussagen (offener und verdeckter Diskurs durch sprachlich rote Linien) ermittelt werden, die durch die Sprecherpositionen der Mittler insbesondere von einer Loyalität gegenüber dem AA geprägt sind. Folgende diskursprägende Aussage-Einheiten der Mittler bestätigen diese Annahme:

- 1) Die ‚Arabische Welt‘ wird in deutschen AKBP mit politisch gesteuerten Bedeutungszuwächsen versehen (2001 und 2010/2011). Der Maghreb hat in Relation zu den Schwerpunktregionen der AKBP weniger Aufmerksamkeit erhalten.
- 2) Die Ziele und Leitthemen der deutschen Außenpolitik („Werteorientierung“, „Demokratisierung“ oder „Menschenrechte“) haben direkte diskursive Auswirkungen auf die deutsche AKBP.
- 3) In ihrem Selbstverständnis, das auch eine diskursive Abgrenzung von jeder Form der politischen Steuerung beinhaltet, sehen sich die Mittlerorganisationen den „globalen Zielen“ der AKBP verpflichtet.
- 4) Die institutionellen Auswirkungen der politischen Steuerung beziehen sich insbesondere auf Programme und Projekte der Mittlerorganisationen, für die im Kontext von Diskursereignissen „Sondermittel“ durch das AA bereitgestellt werden (EIK und „Transformationspartnerschaften“).
- 5) Die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik kann im Rahmen der UfM von einer deutschen Osteuropapolitik nach 1989 differenziert werden, da Deutschland im Maghreb bisher wesentlich weniger und langsamer gehandelt hat.

⁴²⁷ Vgl. auch: Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung. Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, Berlin 2011, S.2. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/595030/publicationFile/161968/AKBP-Konzeption-2011.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

- 6) Mit dem EIK, der zu Beginn aus den sogenannten Anti-Terror-Mitteln finanziert wurde, hatte das AA hohe Erwartungen in Bezug auf Leitthemen, die einer westlich geprägten „Werteorientierung“ entsprachen, verbunden. Die Mittler hatten jedoch relative Handlungsfreiheiten bei der Ausgestaltung ihrer PPI.

Es bleibt festzuhalten: Die Hauptziele der Mittler sind konstant von „politischen Erwägungen“, das heißt von der politischen Steuerung des Auswärtigen Amtes abhängig. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass (politisch motivierte) Kriege, Konflikte und Krisen den „Dialog mit der islamischen Welt“ jederzeit erschweren, das heißt be- oder sogar verhindern können. In besonderen Fällen kann dies dazu führen, dass sich Mittler aus bestimmten Ländern oder Regionen der „islamischen Welt“ zurückziehen müssen, da dies „politisch gewollt“ ist.

Nachdem die Diskurse des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und der deutschen AKBP im Maghreb von 2001 bis in die Gegenwart analysiert wurden, soll im folgenden TEIL B eine gegenwartsbezogene historische Analyse von Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes unternommen werden. Ziel ist es, vergleichende diskursanalytische Erkenntnisse aus den damaligen deutsch-arabischen Dialogbeziehungen zu gewinnen, die mit Blick auf die gegenwärtigen „Transformationspartnerschaften“ und die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik die Ergebnisse aus der Diskursanalyse deutscher AKBP im Maghreb für eine zusammenfassende Darstellung abrunden.

TEIL B: Auswertung von Quellen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) – eine gegenwartsbezogene historische Analyse

In diesem Teil sollen insbesondere wiederkehrende Diskurselemente und ‚Diskursverschränkungen‘ zwischen dem „Europäisch-Arabischen Dialogs“ (EAD) Ende der 1970er Jahre, dem Europäisch-Islamischen Kulturdialog (EIK) in der deutschen AKBP ab 2001 sowie dem sogenannten „Transformationsdialog“ im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika seit 2011 aus einer historischen Perspektive miteinander verglichen werden. Insbesondere wird dabei die verwendete Sprache im diskursiven Kontext der genannten Dialoge diskurs- und kulturwissenschaftlich analysiert. Zu fragen ist dabei, wie die Kulturen und Regionen der ‚Arabischen Welt‘ im EAD diskursiv wahrgenommen wurden und ob beispielsweise Schlüsselbegriffe und Formulierungen, wie „Arabische Seite“, „Araber“ oder „von arabischer Seite“, „arabische Forderungen“ Hinweise auf das damalige Kultur- und Dialogverständnis des Auswärtigen Amtes geben. Es werden in den folgenden Abschnitten drei Quellen aus sechs gesichteten Aktenbeständen des Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA)⁴²⁸ zum EAD ausgewählt und analysiert.⁴²⁹ Beispiele für die Leitthemen und der Handlungsfelder des EAD werden bereits aus den „Vermerken der Registratur“ in den Akten ersichtlich. Neben agrarwirtschaftlichen Themen und Feldern der

⁴²⁸ Im Folgenden wird die Abkürzung „PA/AA“ („PA AA“) verwendet. (In Anlehnung an: Institut für Zeitgeschichte (Hg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes): Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1979: 1. Juli bis 30. Juni, Bd. 1-2, München 2010.

⁴²⁹ Bei den Rechercharbeiten im PA/AA in Berlin wurden vom Verfasser am 27.09.2011 die Aktenbände 125042 und 125045-49 des Bestands B 36 gesichtet. Die in den folgenden Abschnitten 1 bis 3 analysierten Quellen sind dem Aktenband 125045 entnommen.

Zusammenarbeit im Bereich ‚Ländliche Entwicklung‘ in den arabisch-islamischen geprägten Ländern Afrikas finden sich im Aktenband 125045 auch diverse interne Schreiben, die aus einer diplomatischen Perspektive den Stand des EAD dokumentieren. Eine erste Quelle wird dazu im folgenden Abschnitt exemplarisch analysiert.

1. Quelle 1: Informationsschreiben zum „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD)“ (1977)

Aus der historischen Perspektive kann der EAD in Teilen mit den seit 2011 initiierten „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika (Tunesien und Ägypten) verglichen werden. Es ergeben sich demnach Parallelen in Bezug auf die Leitthemen in den europäisch-arabischen und den deutsch-maghrebinischen Beziehungen. Das Informationsschreiben des Arbeitsstabs 32 der Abteilung 3 im AA vom 15. März 1977 weist unter Punkt 1.) auf Folgendes hin: „Die zweite Sitzung der AK [Allgemeine Kommission] hat bestätigt, daß sich das Schwergewicht des EAD zunehmend auf Fragen der wirtschaftlich-technischen Zusammenarbeit verlagert.“⁴³⁰ Anhand der Hervorhebung in diesem internen Schreiben wird der auf die Leitthemen ‚Wirtschaft‘ und ‚Technik‘ ausgerichtete Dialog zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ betont. Gleichzeitig kann dabei auch durch die Verwendung des Begriffs „Zusammenarbeit“ davon ausgegangen werden, dass der Dialog-Ansatz des EAD thematisch zwar als „wirtschaftlich-technisch“ charakterisiert wird, ein Export in diesem Schreiben jedoch nicht diskursprägend ist. Im Vergleich des EAD im Jahr 1977 mit dem sogenannten „Transformationsdialog“ der Gegenwart kann neben den Leitthemen, Wirtschaft und Technik das Leitthema Bildung als Diskurselement der „Transformationspartnerschaften“ hinzugezählt werden, wie in TEIL A, Abschnitt 2 dargestellt wurde. Bei Betrachtung der jeweiligen Terminologien, wie sie auch in den Begrifflichkeiten der Programmtitel der angeführten Dialoge deutlich wird, ist sowohl eine diskursive Spezifizierung als auch eine diskursive Ausweitung zu erkennen. So ist im EAD noch das Adjektiv „arabisch“ verwendet worden. Das 2002 eingeführte Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) enthält durch das Adjektiv „islamisch“ hingegen bereits eine religionspezifische Assoziation und eine Ausweitung des Dialogs auf die gesamte „islamische Welt“. Und dieser Dialog wird wiederum als „Kulturdialog“ spezifiziert. Durch die Fokussierung auf das Handlungsfeld Kultur werden die Bereiche Wirtschaft und/oder Technik diskursiv ausgeschlossen.

Die sprachliche Dimension des EAD kann in diesem Beispiel an den verwendeten Termini für die nicht-europäischen Dialogpartner analysiert werden. Dazu soll eine Aussage aus dem Informationsschreiben von 1977 an den damaligen Bundesaußenminister angeführt werden:

„Die gemäßigte Sprache der Araber und die reibungslose Einigung beim Schlußkommuniqué unterstrichen den Wunsch der arabischen Seite, den Dialog unabhängig von politischen Meinungsunterschieden intensiv fortzusetzen.“⁴³¹

Der Begriff „Araber“ und die Formulierung „die arabische Seite“ sind hier hervorzuheben. Es ist zu vermuten, dass die verwendeten Begriffe einen Hinweis auf eine „Diplomatensprache“⁴³²

⁴³⁰ Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32) an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977 mit folgendem Betreff: „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD) nach der 2. Sitzung der Allgemeinen Kommission (AK) in Tunis (10.-12. Februar 1977) Zweck der Vorlage: Zur Information, Über Herrn Staatssekretär Herrn Bundesminister [Stempel: „Ausw. Amt Ministerl.-Büro“], S. 1. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

⁴³¹ Ebd., S.1: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

geben, die ein fester Bestand des außenpolitischen Spezialdiskurses ist. Insgesamt konnte in den gesichteten Quellen des PA/AA der Begriff „Araber“ neunmal und der Terminus „arabische Seite“ zehnmal identifiziert werden.

Die pragmatische Ebene des EAD wird durch die Betonung der Qualität der deutsch-europäisch-arabischen Zusammenarbeit in der diskursiven Praxis sichtbar. In dem hier untersuchten Informationsschreiben wird beispielsweise „das positive Arbeitsklima“ der AK, das sich wiederum „vorteilhaft auf die praktische Arbeit in Tunis ausgewirkt“⁴³³ habe, betont. Daraus wird im Weiteren geschlossen: Die „Ergebnisse“ der AK „unterstreichen, daß der Dialog in ein Stadium konkreter Zusammenarbeit eingetreten ist. Er ist damit als wichtiger Bestandteil der europäisch-arabischen Beziehungen bestätigt worden.“⁴³⁴ Der EAD hatte insofern eine bedeutende diskurspraktische Funktion in den Beziehungen zwischen Deutschland und der ‚Arabischen Welt‘. Wie die Diskursaussagen im AA zeigen, kann auch in der Gegenwart eine diskursive Verbindung zwischen dem spezifischen „Islamdialog“, dem „Transformationsdialog“ und den europäisch/deutsch-arabischen Beziehungen insgesamt hergestellt werden.

Die im Informationsschreiben genannten „politischen Meinungsunterschiede“ deuten darauf hin, dass das Handlungsfeld Politik sowohl im EAD als auch im gegenwärtigen „Transformationsdialog“ von diskursiver Bedeutung ist, wie sich anhand der Aussagen im Diskursstrang ‚Transformation‘ in TEIL A, Abschnitt 2.2. belegen lässt. Unter „2.) Politische Fragen“ des Informationsschreibens finden sich weitere Formulierungen, die sich auf das Handlungsfeld Politik beziehen und die ebenfalls Hinweise auf die seinerzeit verwendete Sprache im Rahmen des ‚EAD-Diskurses‘ enthalten. Im genannten Absatz wird von der Sitzung der AK des EAD in Tunis Folgendes berichtet:

„Bei der Darlegung ihrer politischen Positionen wiederholten die Araber ihre bekannten Forderungen an die Europäer. Neu war die arabische Forderung nach Errichtung eines Politischen Komitees für Konsultationen im Rahmen des EAD. Die europäische Delegation verhielt sich demgegenüber rezeptiv.“⁴³⁵

Die Bezeichnungen „die Araber“, „die Europäer“ sowie der Terminus „arabische Forderung“ weisen zwar einen entitätischen (geschlossenen), vereinheitlichenden und verallgemeinernden Charakter auf, und werden daher im Kontext kulturwissenschaftlicher Forschungen durchaus kritisch betrachtet. Sie sollten jedoch in den diskursiven Kontext des oben bereits angeführten Diplomatie-Spezialdiskurses eingeordnet werden, zu dem auch der häufig verwendete Begriff „Forderung“ gezählt werden kann. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht, insbesondere in Bezug auf Konzepte von Inter-, Trans- und Multikulturalität (vgl. TEIL 0, Abschnitt 2) ist hingegen die Frage nach der Wahrnehmung und Anerkennung des Anderen, wie sie sich in der verwendeten Sprache äußert, von größerem Interesse. Insofern kann festgestellt werden, dass die europäische Wahrnehmung der arabischen Dialogpartner antagonistisch geprägt war, wie auch an den Termini „arabische Seite“ und „europäische Seite“ nachgewiesen werden kann. Der nun zitierte

⁴³² Der Begriff wird beispielsweise von Klaus Bölling verwendet: Vgl. Klaus Bölling: Do you speak English? Wie Politiker mit der Lingua franca umgehen (26.09.2009). In: Internetseite von Deutschlandradio Kultur, URL: <<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/1056502/>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴³³ Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32), an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977, S.1. In: PA/AA, Bestand B 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

⁴³⁴ Ebd., S.1. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

⁴³⁵ Ebd. S.3. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

Absatz, und die darin enthaltenen Formulierungen des Informationsschreibens sollen dies illustrieren:

„Die Arabische Seite trug ferner ihren Wunsch nach baldiger Einberufung der seit Beginn des Dialogs in Aussicht genommenen euro-arabischen Aussenministerkonferenz vor. Er fand keinen Niederschlag im Schlußkommuniqué, da sich die europäische Seite auch hier rezeptiv verhielt. Die europäische Delegation wiederholte ihren Standpunkt, daß für sie der EAD kein Forum für Verhandlungen über den Nahostkonflikt ist. Die arabische Delegation widersprach dem nicht.“⁴³⁶

Der diskursiv-kommunikative Umgang der europäischen Akteure mit arabischen Dialogpartnern und deren „Forderungen“ sollten in diesem Beispiel die Aufmerksamkeit und das Erkenntnisinteresse der Analyse auf sich ziehen. Denn die Diskursanalyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 konnte auch für den gegenwärtigen „Dialog mit der islamischen Welt“ Ansätze sowohl der Mittlerorganisationen als auch des Auswärtigen Amts herausarbeiten, die die „Wünsche“ der arabischen Dialogpartner berücksichtigen sollen (Zweibahnstraßen-Prinzip/ Berücksichtigung der Partnerinteressen).

Ein weiterer Aspekt des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und der ‚Arabischen Welt‘, der in dem oben zitierten Absatz des Informationsschreiben zu erkennen ist, soll hier genannt und in Beziehung zur europäischen Dimension einer deutscher Mittelmeerpolitik der Gegenwart gesetzt werden. Europa hatte mehrfach darauf verwiesen, dass der „Nahostkonflikt“ nicht Gegenstand des EAD sei. Damit wurde eine Position bekräftigt, die auch in der Mittelmeerpolitik des Auswärtigen Amts ihre Bedeutung beibehalten hat, wie in den Aussagen im Referat 312 deutlich wird. Der „Nahostkonflikt“ hat demnach wenig bis keinen Einfluss auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen. „In euro-mediterranen Gremien sind erstaunlicherweise die Maghrebländer sehr stark bereit, sich in den arabischen Konsens einzubinden“⁴³⁷, heißt es dazu im Referat 312, in dem bisher nicht die Erfahrung gemacht wurde, dass der „Nahostkonflikt“ und das besondere Verhältnis zwischen Deutschland und Israel „irgendwie ein Thema war“. Darüber hinaus kann das Referat nicht beobachten, dass sich insbesondere die Maghrebländer „zu mindestens direkt als Konfliktpartei betrachten.“⁴³⁸ Auf diesem politisch durchaus prekären Feld hat sich offenbar eine diskursive Veränderung im Vergleich zum EAD ergeben, für den durchaus andere „politische Rahmenbedingungen“ (ein Begriff aus dem Referat 609, vgl. TEIL A, Abschnitt 2.1.) konstatiert werden können. Dies ist auch durch eine Studie von Andreas Jacobs bestätigt worden, wie im Folgenden exemplarisch gezeigt werden soll. Jacobs, derzeitiger Leiter des Auslandsbüros in Ägypten der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), schreibt bereits 1995:

„In Phasen heftiger innerarabischer Spannungen mußte die arabische Seite verstärkt auf das Palästina-Problem als kleinsten gemeinsamen Nenner gesamtarabischer Politik zurückgreifen, um dann die europäische Seite mit Maximalforderungen zu konfrontieren.“⁴³⁹

⁴³⁶ Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32), an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977, S.3: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

⁴³⁷ Aus der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amts (vgl. Anhang III, S.11-24, B) entnommen.

⁴³⁸ Aus der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amts (vgl. Anhang III, S.11-24, B) entnommen.

⁴³⁹ Andreas Jacobs: Europa und die arabische Welt. Bestandaufnahme und Perspektiven der Inter-Regionalen Kooperation, Sankt Augustin 1995, S. 60 (Interne Studien 110/ Konrad-Adenauer-Stiftung).

Noch zehn Jahre später (2005) hat auch Tobias Schumacher die Problematik des „Nahost-Konflikts“ für den sogenannten Barcelona-Prozess und die europäische Mittelmeerpolitik insbesondere in Form der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP) dargelegt, in dem er konstatiert,

„dass sich sowohl der ungelöste Nahost-Konflikt als auch die repressive Einflussnahme der Regierungen einzelner DLM [Drittländer im Mittelmeerraum] auf die freie Entfaltung ihrer Zivilgesellschaften negativ auf das Funktionieren der Stiftung auswirken wird.“⁴⁴⁰

Jacobs meint hier die Anna-Lindh-Stiftung (ALS), die im April 2005 im Sinne einer „euro-mediterranen Stiftung für den Dialog der Kulturen“⁴⁴¹ gegründet wurde. Zur EU-Mittelmeerpolitik konnten auch Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amts identifiziert werden, die die Bedeutung der ALS im Rahmen des Transformationsdialogs aus politischer Sicht beschreiben und nachdrücklich betonen (vgl. TEIL A, Abschnitt 2.2).

Isabell Schäfer hat ebenfalls einige zusammenfassende Beobachtungen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“, den sie in die Zeit zwischen 1973 bis 1990 einordnet, dargelegt. Dabei ist sie mit Bezug zu Jacobs, den Staaten-Begriff verwendend, auch auf die Bedeutung des „Nahost-Konflikts“ und die unterschiedlichen Erwartungen an den EAD eingegangen:

„Von Anfang an existierte eine Reihe von Missverständnisse. Die arabischen Staaten erhofften sich von den Europäern eine ausgleichende Unterstützung im Nahost-Konflikt, während die EG-Mitgliedstaaten vor allem an einem ökonomischen Dialog mit OPEC-Ländern interessiert waren.“⁴⁴²

Als vorläufiges Fazit und These dieses Abschnitt kann festgehalten werden: Es sind deutliche Parallelen in der verwendeten Sprache, den Dialogansätzen und den Leitthemen zwischen dem EAD der 1970er Jahre und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ seit 2001/2002 zu erkennen. Das bedeutet auch, dass aus einer historischen Perspektive für die Diskursivität des Dialogs nur wenige Veränderungen und Weiterentwicklungen festgestellt werden können. Lediglich die Überschriften, wie an den Dialogprogramm-Titeln deutlich wird, zeigen eine diskursive Schwerpunktverlagerung an.

2. Quelle 2: Schreiben des Auswärtigen Amts zum Thema „Investitionsbedingungen“ im EAD (1978)

Das in diesem Abschnitt untersuchte Schreiben vom 21. September 1978 hat die seinerzeit angestrebte „Konvention über Investitionsschutz“⁴⁴³ zum Inhalt. Es soll im Folgenden insbesondere auf die Sprache des Schreibens eingegangen werden, um die im vorherigen Abschnitt dargestellten Beobachtungen in der Analyse verifizieren und bestätigen zu können.

⁴⁴⁰ Tobias Schumacher: Die Europäische Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum. „Actor Capability“ und EU-Mittelmeerpolitik, Baden-Baden 2005, S. 335 (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 63). Die Abkürzung DLM ist in einem Abkürzungsverzeichnis des Europäischen Parlaments mit dem Titel „Häufig verwendete Kürzel im Bereich der EU“ erläutert. In: Internetseite des Europaparlaments, URL: <http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Kuerzel/Pdf/Kuerzel_KOM.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁴¹ Vgl. Internetseite der ALS, URL: <<http://alsdeutschland.wordpress.com/willkommen/>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁴² Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 93.

⁴⁴³ Aus einem Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310 – 9 / 350.43/4-1 vom 21. September 1978 und dem Betreff: „Besuch Mohamed RIADs; hier: Konvention über Investitionsschutz“, S. 1, in: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD, Vermerk der Registratur: „Finanzielle Zusammenarbeit / Fachgruppe 1 / ‚Investitionsbedingungen‘; 1977/1978/1979“).

Zunächst ist festzuhalten, dass der Inhalt des Schreibens dem Leitthema und Handlungsfeld Wirtschaft, das heißt der bereits angeführten „wirtschaftlich-technisch“ ausgerichteten Zusammenarbeit im EAD zugeordnet werden kann. Unter dem Punkt „Sachstand“ ist zu lesen: „Bisher wenig Fortschritte auf diesem Gebiet, da die Araber einen inoffiziellen Vorschlag anschliessend wieder zurückzogen und sich dann lange Zeit in Schweigen hüllten.“⁴⁴⁴ Die Bezeichnung „die Araber“ bestätigt die im obigen Abschnitt dargestellte Sprache eines Diplomatie-Spezialdiskurses. Darüber hinaus sind in dieser Aussage die Formulierungen a.) „inoffizieller Vorschlag“, b.) „wieder zurückgezogen“ und c.) „lange Zeit in Schweigen hüllten“ zur Analyse der damaligen Wahrnehmung der arabischen Dialogpartner bemerkenswert. Denn diesen wird im Anschluss einer „inoffiziellen“ Vorschlagseinreichung ein Abbruch der Kommunikation unterstellt. So heißt es:

„Um die Diskussion nicht abubrechen, übermittelte im Juli 1978 der europäische Vorsitz der Arabischen Liga einige Überlegungen [...], die nach europäischer Auffassung in einer Konvention enthalten sein müßten.“⁴⁴⁵

Aus dieser Aussage wird deutlich, dass ‚die Europäer‘ nach eigener Einschätzung offenbar an der Fortführung der Debatte um „Investitionsschutz“ ein ernsthaftes Interesse hatten und in Teilen sogar engagierter waren als ihre arabischen Dialogpartner. Bei den genannten „Überlegungen“ handelt es sich um eine „europäische Auffassung“, die sich offenbar aufgrund einseitiger europäischer Wahrnehmungen von arabischen Positionen und Ansätzen unterscheidet. Nachdem über den Sachstand im Schreiben berichtet wurde, erfolgt ein „Gesprächsvorschlag“, dessen Wortlaut Rückschlüsse auf das diskursive Vorgehen der europäischen Vertreter in Form einer diplomatischen Kommunikation zulässt. Es heißt: „Die europäische Seite hat mit Interesse das arabische Papier zur Kenntnis genommen, daß sich mit Fragen des Investitionsschutz befaßt“⁴⁴⁶. Auffällig ist insbesondere die Botschaft an die arabischen Dialogpartner, denen das Interesse der „Europäer“ an ihren eingereichten Vorschlägen vermittelt werden soll. Auf der anderen Seite wird durch die Formulierung „zur Kenntnis genommen“ eine diskursiv erzeugte Distanz zum Thema „Investitionsschutz“ deutlich. Diese Distanz sowie ein anzunehmendes Ungleichgewicht, das eher mit dem Begriff „Wissensexport“ und weniger mit dem gegenwärtig in der deutschen AKBP hervorgehobenen „Dialog auf Augenhöhe“ in Verbindung gebracht werden kann, zeigen sich in der folgenden Formulierung:

„Die europäischen Experten haben die arabische Seite wissen lassen, daß sie einer Einladung zu einer Sitzung der Arbeitsgruppe Finanzielle Zusammenarbeit gern folgen würden, um die zahlreichen Probleme dieses Papiers zu erörtern.“⁴⁴⁷

Doch woran ist das hier unterstellte Ungleichgewicht zu erkennen? Es werden „europäische Experten“ (Experten-Begriff) einer „arabischen Seite“ gegenübergestellt, die man hat „wissen lassen“ und die ein mit „zahlreichen Problemen“ behaftetes Papier vorgelegt haben. Dieses antagonistische Denkmuster konnte bereits in Abschnitt 1 dargestellt werden. Es soll durch die

⁴⁴⁴ Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁴⁵ Aus einem Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310 – 9 / 350.43/4-1 vom 21. September 1978. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045

⁴⁴⁶ Ebd., S.1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁴⁷ Ebd., S.2, In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

exemplarische Quellenauswahl eines internen Konzeptschreibens (1979) im AA zur „Rolle der PLO“ im folgenden Abschnitt präzisiert und bestätigt werden.

3. Quelle 3: Internes Konzeptschreiben des Auswärtigen Amts zur „Rolle der PLO“ im EAD – historisches und gegenwärtiges antagonistisches Denken

Das mit einem Stempel „Durchschlag als Konzept“⁴⁴⁸ versehene Schreiben an die Referate 310, 500 und 610-2 „im Hause“ belegt gleich im 1. Absatz das oben angeführte, von antagonistischem Denken geprägte diskursive Vorgehen der deutschen Vertreter im Rahmen des EAD. Denn nachdem das Schreiben zu Beginn darauf verweist, dass die „Teilnahme der PLO am EAD“ durch die sogenannte „Dubliner Formel gelöst worden“ sei, wird konstatiert: „Danach stehen sich im Rahmen des Dialogs je eine europäische und eine arabische Delegation sowohl in der Allgemeinen Kommission als auch auf Fach- und Arbeitsgruppenebene gegenüber.“⁴⁴⁹ Das heißt, es wird für den EAD insgesamt angenommen, dass sich die Dialogpartner gegenüberstehen. Von einem Miteinander, einer „gemeinsamen Arbeit“ unter Berücksichtigung des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘, wie es in der gegenwärtigen deutschen AKBP angewandt wird, kann im EAD daher nicht ausgegangen werden. Auch das Prinzip der Wechselseitigkeit kann für den EAD nicht erkannt werden. Im 2. Absatz des angeführten Schreibens heißt es: „Es ist mit dem bevorstehenden Abschluss der Verhandlungen über eine Konvention über gegenseitigen Investitionsschutz zu rechnen.“⁴⁵⁰ Ein mehr von ‚Gegenseitigkeit‘ als von ‚Wechselseitigkeit‘ geprägter Ansatz ist dem Schreiben deutlich zu entnehmen. Das hier angedeutete Denkmuster des Antagonismus ist bis in die Gegenwart bewahrt worden, wie aus zahlreichen kultur- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten hervorgeht. Antagonistisches Denken in den europäisch-arabischen Kulturbeziehungen lässt sich dabei auch auf dem diskursiven Feld der Literatur nachzeichnen. Thomas Bleicher führt beispielsweise für den postkolonialen Diskurs im Maghreb am Beispiel der algerischen Literatur „handlungsreiche Texte“ an, „die ihre äußere wie innere Spannung aus dem konfliktreichen Antagonismus zwischen ‚Colonisateur‘ und ‚Colonisé‘ holen“⁴⁵¹. In einem anderen Beitrag konstatiert Schleicher für die europäisch-arabischen Beziehungen mögliche, „je nach Fremdeinstellung [...] homogene, analoge, parallele, kontrastive oder antithetische Strukturen“⁴⁵². Auch in Bezug auf den öffentlichen Diskurs können Anhaltspunkte für eine Dichotomie im Denken, das heißt für ein „Denken in Gegensätzen“, wie es Wolf Lepenies formuliert, gefunden werden.⁴⁵³

⁴⁴⁸ Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979 (Betreff: „Europäisch-Arabischer Dialog hier: Rolle der PLO“), S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

⁴⁴⁹ Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁵¹ Thomas Bleicher: Algerische Literatur – Nationale Kultur und/oder Weltliteratur?. In: Tatort Algerien, hg. von Donata Kinzelbach, Mainz 1998, S. 126.

⁴⁵² Thomas Bleicher: Ein Modell der ‚Interkulturalität‘. Das Paradigma Euro-arabischer Literaturbeziehungen. In: Dialogues des cultures. Dialogues of cultures, hg. von Eva Kushner und Haga Toru, Bern/ Berlin/ Frankfurt am Main/ Wien u.a., 2000, S. 30.

⁴⁵³ Vgl.: Wolf Lepenies: Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“ zum Jahresthema der Akademie 2007/2008. In: Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa, hg. von Angelika Neuwirth und Günther Stock, Berlin 2010, S. 25.

Die Tendenz eines solchen dualistischen Denkens in dichotomen Kategorien ist nach Thum zudem von „Orientalisten und Politologen aus der angelsächsischen Welt“ verstärkt worden. Diese Tendenz habe „auch im Westen einen gefährlichen Dualismus hervorgebracht: *we and them*“, konstatiert Thum.⁴⁵⁴ Dabei lebt der sogenannte „Orientdiskurs“ seit den 1970er Jahren davon, „dass von unüberwindlichen Gegensätzen ausgegangen wird“⁴⁵⁵, wie Quenzel schreibt, die unter anderem geltende Rechtsakten des Europäischen Rates untersucht hat. In ihrer Analyse konnte sie für den Diskurs über die Beziehungen zwischen Europa und außereuropäischen „Kulturkreisen“ nachweisen, dass „der Rat die Dichotomie vom europäischen Kontinent und ‚dem Rest‘ der Welt reproduziert“⁴⁵⁶. Dieser „Rest“ bezieht arabische Kulturräume mit ein. Quenzel geht davon aus, dass diese „geographisch-kulturelle Abgrenzung funktioniert, ohne konkret benannt werden zu müssen.“⁴⁵⁷ Dazu kann die kulturwissenschaftliche Theorie von Kultur als geschlossenem oder offenem System hinzugezogen werden. Der Diskurs um eine „europäische Identität“ legt dabei offen, wie sich Europa in seinem Selbstverständnis als kulturell offenes System beschreibt, außereuropäische Kulturen historisch und geopolitisch abgrenzend jedoch als kulturelle Entitäten (einheitliche und abgeschlossene Kultur-Systeme) wahrgenommen werden. Diese diskursive Abgrenzungsstrategie kann aufgrund der Quellenanalyse der Aktenbände des PA/AA auch für den EAD angenommen werden. Alfred Schlicht erkennt für die „islamisch-abendländischen Beziehungen“ ein „Grundmuster“, das bis in die Gegenwart gültig sei. Schlicht schreibt:

„Ständige Konflikte verhindern Kooperationen, Handelskontakte, geistig-kulturellen Austausch und die Übernahme von Lebensformen durch die eine oder andere Seite. Schärfste Gegensätze und Feindschaft wechseln ab mit enger Kooperation, existieren aber auch gleichzeitig nebeneinander.“⁴⁵⁸

Bei einer differenzierten Betrachtung kann der EAD als eine „enge Kooperation“ verstanden werden, die diskursiv produzierte Gegensätze, Dichotomien und Antagonismen zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ nicht verhindert, sondern diese im Gegenteil in der konkreten euro-arabischen Zusammenarbeit im Rahmen des EAD weitergetragen werden. Nachdem der EAD ab Mitte der 1980er Jahren begann an Bedeutung zu verlieren, kann nach dem 11. September 2001 (Diskursereignis) von einer Wiederaufnahme des Dialogs ausgegangen werden, der sich im Folgenden jedoch als ein allgemeiner „Dialog mit der islamischen Welt“ entwickelte. Als dessen „Geburtsstunde“ betrachtet Schlicht im Übrigen „das Bedürfnis [...] das Verbindende stärker zu betonen als das Trennende [und] an Gemeinsamkeiten zu arbeiten“⁴⁵⁹.

Da der Mittelmeerraum als ein Dialog- und Konfliktraum zugleich betrachtet werden kann⁴⁶⁰, ist auch der EAD in diesem Raum weitestgehend zu verankern. Für diesen im positiv produktiven Sinne betrachteten Dialograum, der als Synthese aus europäischen und arabischen Kulturräumen verstanden werden kann, sind die bereits erwähnten diskursiven Dichotomien nicht weniger bedeutungsreich, wie Burtscher-Bechter und Mertz-Baumgartner aufzeigen. Denn: „Diese stark dichotomisierte Wahrnehmung der Räume (Süd vs. Nord) spiegelt sich auch in den

⁴⁵⁴ Vgl. Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 57.

⁴⁵⁵ Quenzel: Konstruktionen von Europa, S. 101.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 195

⁴⁵⁷ Ebd., S. 195

⁴⁵⁸ Schlicht: Die Araber und Europa, S. 51.

⁴⁵⁹ Schlicht: Die Araber und Europa, S. 51.

⁴⁶⁰ Vgl. Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 5.

Bezeichnungen, die für das Süd- bzw. Nordufer gewählt werden.“⁴⁶¹ Demgegenüber konnten in den Kulturwissenschaften Konzepte von *Interkulturalität*, *Transkulturalität* und sogar *Hyperkulturalität* entwickelt werden, die sich von jedweder Dichotomie in den Kulturbeziehungen distanzieren. Durchaus kritisch merkt Bernd Weiler dazu an: „Man freut sich über die Mischung und Hybridisierung und feiert die große ‚Kultursynthese‘ als das Ende der historisch oftmals verhängnisvollen Dichotomie von Eigenem und Fremdem.“⁴⁶² In dem hier exemplarisch untersuchten ‚Konzept-Schreiben‘ wird auf ein seinerzeit für September 1978 geplantes wissenschaftliches Symposium mit „kulturellem Rahmenprogramm“ und der „Rolle der PLO“ sowie der Arabischen Liga Bezug genommen. In dem Schreiben heißt es dazu:

„Es hat sich inzwischen gezeigt, dass die Arabische Liga kaum fähig ist, eigene Beiträge zum kulturellen Rahmenprogramm des EAD-Symposiums in Hamburg (September 79) zu leisten und dass sie sich deshalb auf Beiträge ihrer Mitglieder stützen möchte.“⁴⁶³

Unter Berücksichtigung des historischen Kontexts, das heißt der Wahrnehmung der Arabischen Liga im Jahr 1978, können diskursive Verbindungslinien und Parallelen in den europäisch-arabischen Kulturbeziehungen bis in das 21. Jahrhundert nachgezeichnet werden. Zu fragen wäre zunächst nach den Gründen für die offensichtliche Unfähigkeit der Arabischen Liga „eigene“ kulturelle Beiträge für das „EAD-Symposium“ zu liefern. Dazu soll hier anhand von zwei Beiträgen zum Mittelmeerraum und zur ‚Arabischen Welt‘ die These der Uneinigkeit in der Arabischen Liga, wie von einigen Autoren bis in die Gegenwart konstatiert, angeführt werden. 1992 schreibt Francisco Villar y Ortiz de Urbina, der 2004 spanischer Botschafter in Frankreich war:

„Die 22 arabischen Mitgliedstaaten der Arabischen Liga hingegen werden in Europa als untereinander zutiefst entzweite Staaten wahrgenommen, die immer noch den Streit zwischen der Tendenz zur Vereinheitlichung, wie sie durch eine gemeinsame Sprache und Kultur gefördert wird, und nationalistischen Bestrebungen austragen, die Bestandteil ihrer politischen Praxis geworden sind.“⁴⁶⁴

Für die vorliegende diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse ist die wechselseitige Wahrnehmung von Europäern und Arabern, in diesem Fall die Wahrnehmung von Differenzen in der ‚Arabischen Welt‘, von Erkenntnisinteresse ist. Daher soll im Rückgriff auf die Aussagen in den internen Schreiben der gesichteten Akten festgehalten werden: Das AA hat im Rahmen des EAD aufgrund von verspäteten oder nicht-fristgerechten Lieferungen, interner Differenzen und politischer Meinungsunterschiede der Arabischen Liga auf eine grundlegende Inhärenz der ‚Arabischen Welt‘ geschlossen. Und das, obwohl nach Villar y Ortiz de Urbina eine „gemeinsame Sprache und Kultur“ in der ‚Arabischen Welt‘ eigentlich das Gegenteil, also eine diskursive Kohärenz

⁴⁶¹ Burtscher-Bechter und Mertz-Baumgartner: Das Mittelmeer im Spannungsfeld zwischen unmöglichem Übersetzen und postkolonialem Übersetzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/ P. W. Haider/ B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 53.

⁴⁶² Bernd Weiler: Das Unbehagen in der Multikultur oder Über die Bedeutung von Grenzen im Zeitalter der ‚Neuen Völkerwanderung‘. In: ebd. ders., S. 347.

⁴⁶³ Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2., In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁶⁴ Francisco Villar y Ortiz de Urbina: Europa und die arabische Welt. Erfahrungen und Perspektiven. In: Herausforderung Mittelmeer. Aufgaben, Ziele und Strategien europäischer Politik. Vorträge, Debatten und Dokumente der internationalen Konferenz in Barcelona, 7.-8. Oktober 1991, hg. von Werner Weidenfeld, Gütersloh 1992, S. 91/92 (Strategien und Optionen für die Zukunft Europas. Grundlagen 11).

und „Vereinheitlichung“ fördert. Erst später hat sich für einen gesellschaftlichen, kulturellen Zusammenhalt der Begriff „kulturelle Identität“ herausgebildet, wie ihn beispielsweise Heribert Popp verwendet. Denn er stellt mit Bezug zur Arabischen Liga fest:

„Nicht nur die Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga versuchen, eine gemeinsame kulturelle Identität und einheitliche politische Strategie zu entwickeln – selbst wenn diese Bemühungen bisher nicht sehr erfolgreich verlaufen sind. Auch in Regionen außerhalb Nordafrikas und Vorderasiens, und speziell in Europa, wird in der Fremdwahrnehmung zunehmend die Vorstellung von der Arabischen Welt als eine Einheit konstruiert, und es wird mit ihr operiert und argumentiert.“⁴⁶⁵

Die Betonung liegt hier auf dem „Versuch“ der Arabischen Liga, die 1978 offenbar nicht in der Lage war, einen für die ‚Arabische Welt‘ gemeinsamen kulturellen Beitrag zum „EAD-Symposium“ vorzubereiten. In Bezug auf Popp wird „kulturelle Identität“ und die damit diskursiv konstruierte Einheit der ‚Arabischen Welt‘ in zahlreichen Arbeiten der Folgejahre im Wesentlichen über die Faktoren Sprache, Religion und Kultur definiert. Diese These ist bis in die Gegenwart zentraler Bestandteil eines außenkulturpolitischen Diskurses, der auch in den politischen Strategien des Auswärtigen Amts im Rahmen des „Kulturdialogs“ mit der „islamischen Welt“ berücksichtigt wird.

Da sich die Arabische Liga für das „EAD-Symposium“ auf Beiträge einzelner Mitgliedsstaaten „stützen“ musste, soll dazu ein Beispiel aus dem internen Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts angeführt werden. Es war geplant „die bereits auf der Frankfurter Buchmesse gezeigten palästinischen Publikationen in die arabische Buchausstellung aus Anlass des Symposiums“⁴⁶⁶ einzubringen. Demnach wird hier Literatur als ein zentraler Bestandteil ‚kultureller Beiträge‘ (kulturellen Wissens) angeführt. Die Bedeutung von Literatur aus der ‚Arabischen Welt‘ für den „Interkulturellen Dialog“ und insbesondere für den „Dialog mit der islamischen Welt“ ist in den vergangenen Jahren sogar noch gestiegen. Dies zeigt sich beispielsweise an der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2004 (Gastland: „Arabische Welt“)⁴⁶⁷ oder an der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an den algerischen Schriftsteller Boualem Sansal im Jahr 2011.⁴⁶⁸

Das interne Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts nimmt zudem Bezug zur „Rolle der PLO“ und zur Bedeutung der „Palästinafrage“ im EAD. Es kann insofern davon ausgegangen werden, dass die Arabische Liga und andere politische Akteure in der gesamten ‚Arabischen Welt‘ sowohl für den Israel-Palästina-Konflikt als auch für die Fortentwicklung des EAD relevant waren. Denn in dem Schreiben heißt es weiter:

„Aufgrund der Erfahrungen innerhalb des EAD sprechen einige Indizien dafür, dass die arabischen Staaten insgesamt sich der Palästinafrage und der Anerkennung der PLO durch die EG-Staaten verstärkt annehmen

⁴⁶⁵ Heribert Popp: Einführung. In: Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie, hg. von Günter Meyer (Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW) 1), Mainz 2004, S. 26.

⁴⁶⁶ Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁶⁷ Vgl.: Themenschwerpunkte und Gastländer. In: Wikipedia-Artikel „Frankfurter Buchmesse“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Buchmesse#Gastl.C3.A4nder_und_Themenschwerpunkte>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁶⁸ Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Internetseite zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: „Die Preisträger 2011/Boualem Sansal“, URL: <<http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/445722/?aid=445992>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

3. Quelle 3: Internes Konzeptschreiben des Auswärtigen Amts

wollen: die PLO-Frage scheint der kleinste noch gemeinsame politische Nenner der arabischen Staatenwelt zu sein.“⁴⁶⁹

Auffällig in dieser Text-Passage ist die Verwendung des Nationalstaaten-Begriffs in drei unterschiedlichen Kombinationen. Neben den bereits aufgeführten Bezeichnungen „arabische Seite“, „arabische Forderungen“, „arabische Delegation“ oder einfach „die Araber“ werden hier erstmals die Termini „arabische Staaten“, „EG-Staaten“ und „arabische Staatenwelt“ verwendet. Dies deutet auf eine deutliche Betonung der politischen Ebene hin, indem die am EAD beteiligten „Staaten“ miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im Fokus der Einschätzungen und Wahrnehmungen der deutschen Akteure des EAD stehen die Nationalstaaten des arabischen Kulturraums. Der politisch-kulturelle Terminus „Arabische Welt“ wird zu diesem Zeitpunkt (1979), im Unterschied zur Gegenwart, offensichtlich noch nicht verwendet. Die Einzelstaaten werden dabei mit dem Begriff „arabische Staatenwelt“ zu einem geopolitischen Gesamtgebilde zusammengefasst. Die ‚Arabische Welt‘ umfasst aus kulturwissenschaftlicher Sicht hingegen mehrere Bereiche der gesellschaftlichen Ordnung zugleich, deren tragende Stütze Kultur als Ganzes bildet. Sie wäre demnach als ein politisch-kultureller Raum zu verstehen.

Abschließend soll die letzte Text-Passage des Konzept-Schreibens im Auswärtigen Amt vorgestellt werden, die auf das „EAD-Symposium“ Bezug nimmt. So heißt es:

„Desgleichen ist nicht auszuschließen, dass die allerdings offenkundige organisatorische Unfähigkeit der Arabischen Liga, Ausstellungen zu organisieren, zielstrebig von der PLO genutzt wird und dass unser Verhalten in dieser Frage zum Masstab für das Gelingen des Symposiums genommen wird.“⁴⁷⁰

Zur Begrifflichkeit ist anzumerken, dass die erkannte „organisatorische Unfähigkeit“ einer Organisationsfähigkeit der deutschen und europäischen Akteure gegenübergestellt wird. Das politische (diplomatische) Verhalten Deutschlands und Europas, das mit dem Possessiv-Pronomen „unser“ eine deutsch-europäische Identität („*we and them*“-Antagonismus) konstruiert, wird in Bezug zu den Erwartungen der PLO gesetzt. Da auch die arbeitspraktische Ebene des EAD und die damit verbundenen organisatorischen Differenzen angesprochen werden kann mit Schäfer festgehalten werden: „In der Praxis funktionierte die Arbeit des EAD jedoch nicht wie ursprünglich angestrebt. Beide Seiten waren zu unterschiedlich organisiert. Die Struktur an sich war schwerfällig.“⁴⁷¹

Mit Bezug zur Gegenwart sollte dabei auch die in TEIL A, Abschnitt 2.2. angeführten Frankophonie im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ insbesondere mit den Ländern des Maghreb für eine historische Analyse des EAD beachtet werden. Denn nach Jacobs kann konstatiert werden:

⁴⁶⁹ Internes ‚Konzept-Schreiben‘ des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁷⁰ Internes ‚Konzept-Schreiben‘ des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

⁴⁷¹ Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 93.

„Als problematisch erwies sich insbesondere die dominante Position Frankreichs und das teilweise offene Bemühen der französischen Politik, den EAD zur Verfolgung nationaler Interessen zu instrumentalisieren.“⁴⁷²

Ein „Scheitern“ des EAD ist insgesamt weniger auf die Praxis-Ebene einer „euro-arabischen Zusammenarbeit“ zurückzuführen, sondern eher, aus einer politischen Perspektive betrachtet, auf den damaligen „gesamtarabischen Desintegrationsprozeß und [...] die beschränkten ordnungspolitischen Gestaltungsmöglichkeiten der Europäer in der Region“⁴⁷³. Dies wird in weiteren internen Schreiben des Auswärtigen Amts zu dem in den Jahren 1978/1979 geplanten EAD-Symposium ersichtlich. Schäfer hat einige Ergebnisse des Symposiums genannt, die aufgrund der umfangreichen Quellenlage in den Aktenbeständen des PA/AA vom Verfasser nicht mehr nachgeprüft wurden, sodass in diesem Fall auf Untersuchungen der politik- und kulturwissenschaftlichen Forschungsliteratur vertraut werden muss. Im folgenden Abschnitt sollen daher die zentralen Ergebnisse des Analyseteils B. zusammengefasst werden.

4. Ergebnisse

- 1) Die Leitthemen und Schwerpunkte der Zusammenarbeit zwischen europäischen und arabischen Dialogpartnern waren im Rahmen des EAD bereits Ende der 1970er Jahre „wirtschaftlich“ und „technisch“ ausgerichtet. Darin wird insbesondere eine Parallele zur Gegenwart des „Transformationsdialogs“ mit Nordafrika erkannt, da der Bereich Wirtschaft (auch technisches Know-how) neben Politik und Bildung als zentrale Handlungsfelder der vom AA initiierten „Transformationspartnerschaften“ identifiziert werden konnten.
- 2) Die Dialogformen von EAD (ab 1973), EIK („Islamdialog“) (ab 2001/2002) und „Transformationsdialog“ (seit 2011) sind in erster als politische Strategien konzipiert, das heißt politische Handlungszusammenhänge sind in allen genannten Dialogen von entscheidender Bedeutung.
- 3) Mit Bezug zur verwendeten Sprache in den Dialogen ergibt sich ein differenziertes Bild. Bereits in den Dialog-Programmtiteln können diskursive Schwerpunktverlagerungen und Spezifizierungen nachgezeichnet werden:
 - a. Der ehemals auf die europäisch-arabischen Beziehungen ausgerichtete EAD ist in den 2000er Jahren auf die gesamte „islamische Welt“ regional ausgeweitet worden. Dieser „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) hat zudem eine religionspezifische Diskursebene erhalten.
 - b. Der neben Wirtschaft und Technik eher auf allgemeine Themen ausgerichtete EAD ist in seinem Nachfolger-Modell, dem EIK seit 2001/2002, auf einen spezifischen „Kulturdialog“ verlagert worden. Das heißt, Kultur (und Bildung) war von nun an das Leitthema.
 - c. Seit 2011 existieren zwei parallele Dialogformen: der „Islamdialog“ mit seinen Schwerpunkten Kultur (und Religion) sowie der „Transformationsdialog“ mit seinen zentralen Handlungsfeldern Politik, Wirtschaft, Bildung.

⁴⁷² Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 60.

⁴⁷³ Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 60.

- 4) In einem Vergleich der jeweiligen Diskurspraxis ist bei allen Dialogformen die Verwendung von vereinheitlichenden, das heißt wenig differenzierten und reflektierten Termini, Begriffen und Schlüsselwörtern zu erkennen. Im EAD ist dies insbesondere in der europäischen Wahrnehmung der arabischen Dialogpartner als „Araber“ zu erkennen. Der Begriff „Arabische Staatenwelt“ ist im Vergleich mit den heute gebräuchlichen Begriffen „Arabische Welt“ und „Islamische Welt“ ein Indiz dafür. Der für den EAD angeführte ‚Diplomaten-Spezialdiskurs‘ zeigt einen Umgang mit den jeweiligen Dialogpartnern an, der von antagonistischem Denken geprägt war, das bis in die Gegenwart nachgewiesen werden kann. Auf der diskurspraktischen Ebene haben sich daher wenige Veränderungen eingestellt. So wird teilweise immer noch von „dem Islam“, „dem Westen“, „den Europäern“ und „den „Arabern““ gesprochen. Dies konnte mittels der angeführten Forschungsliteratur bestätigt werden. Demnach sind Antagonismen, das heißt ein allgemeines „Denken in Gegensätzen“ zu erkennen. Es wird auch deutlich, dass sich ein diskursiver (politisch-kultureller) Wandel stets über einen langen Zeitraum (langwieriger Prozess), inzwischen über 30 Jahre, erstreckt.
- 5) In der Praxis der konkreten euro-arabischen Zusammenarbeit kann inzwischen ein Umdenken erkannt werden. Im Gegensatz zum EAD, der eher von Gegenseitigkeit geprägt war, hat sich in der Gegenwart das Konzept der ‚Zweibahnstraße‘, die auf Wechselseitigkeit ausgerichtet ist, durchgesetzt. Dieser wechselseitige Ansatz, der in ein gemeinsames Arbeiten unter Berücksichtigung der Partnerinteressen in der Praxis mündet, erhält seine konzeptionelle und diskursive Absicherung durch einen sogenannten „Dialog auf Augenhöhe“ und den „partnerschaftlichen Ansatz“ in der deutschen AKBP.
- 6) Die initiierten Dialoge werden seit Ende der 1970er Jahre in Abhängigkeit von „politischen Rahmenbedingungen“ betrachtet. In der Gegenwart werden Krisen, Konflikte und Kriege in der ‚Arabischen Welt‘ als dialogerschwerend/-be-/verhindernd gewertet. Sowohl im „Islamdialog“ als auch im „Transformationsdialog“ werden zwar große Potenziale erkannt, doch vermeintliche Gefahren werden im Terrorismus und in nicht-dialogbereiten Teilnehmer vermutet.
- 7) Mit Bezug zum EAD kann davon ausgegangen werden, dass eine deutsch-europäische Mittelmeerpolitik Europa und den Mittelmeerraum in einer diskursiven Divergenz zwischen Nord und Süd betrachtet. So wird Europa damals wie heute, obwohl von kultureller Vielfalt geprägt, als eine kulturelle Einheit verstanden, die von außereuropäischen Kulturen, das heißt von den sogenannten „Drittländern“ oder dem ‚Rest der Welt‘, differenziert wird. In der europäischen Wahrnehmung der ‚Arabischen Welt‘ bestehen sowohl Vereinheitlichungstendenzen als auch Differenzierungstendenzen, wie am Beispiel der Aussagen im Rahmen des EAD zur Arabischen Liga deutlich wird. Die Parallele zur Gegenwart besteht aus folgenden Annahmen: Einerseits wird die ‚Arabische Welt‘/ ‚islamische Welt‘ durch eine gemeinsame Sprache und Religion als geschlossenes System (Einheit) betrachtet, andererseits wird, eher aus einer politischen Perspektive, deren Differenziertheit betont.

Die oben angeführte deutsch-europäische Mittelmeerpolitik soll in TEIL C nun genauer untersucht werden. Aufgrund der bisherigen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lauten die Ausgangsfragen dazu: Inwieweit kann im Diskurs der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und ihrer zugrunde liegenden Dialogansätze in Zukunft von einem Mittelmeerraum, konzipiert

als gemeinsamer Wissensraum, ausgegangen werden? Und kann ein solches Mittelmeerraum-Konzept nicht nur Eingang in einer neu zu gestaltenden Diskurspraxis finden?

Doch zunächst erfolgt eine Zusammenfassung der bisherigen zentralen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, deren Aufgabe in der Analyse der Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ bestand.

ZUSAMMENFASSUNG: Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb

Die vorliegende Arbeit begann mit einer Einführung zum Forschungsgegenstand, der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) des Auswärtigen Amts und dessen Mittlerorganisationen. Daraufhin wurde die diskurs- und kulturwissenschaftliche Methodologie der Dissertation (TEIL 0, Abschnitt 1.3.) dargelegt. In Abschnitt 2, der Begriffs- und Konzeptanalyse zentraler Schlüsselbegriffe (*Kultur, Interkulturalität, Dialog, Diskurs, Politik*), ist ein diskurs- und kulturwissenschaftliches Analyse-Instrumentarium für die weitere (qualitative) Untersuchung der Dialogansätze, Strategien, Ziele und Leitthemen deutscher AKBP im Maghreb im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ bereitgestellt worden. In Abschnitt 3 konnten ‚Defizite‘ in Theorie sowie in Dialog- und Diskurspraxis deutscher AKBP mittels einer quantitativen Analyse der Kultur- und Bildungsarbeit der Mittler zwischen 2001 und 2010 aufgezeigt werden. Im zentralen TEIL A, der diskurs- und kulturwissenschaftlichen (qualitativen) Analyse deutscher AKBP, wurden „Strategien, Leitthemen, Ziele und Konzepte des „Dialogs mit der islamischen Welt“ diskursanalytisch-komparativ mit den Aussagen aus den in Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt geführten Experten-/Leitfadeninterviews in Beziehung gesetzt. So konnten wesentliche Erkenntnisse zum Untersuchungsgegenstand, der deutschen AKBP im Maghreb und deren Diskurse im Rahmen des „Islamdialogs“ und des „Transformationsdialogs“, gewonnen werden. Dabei sind auch die zu Beginn der Arbeit formulierten Arbeitshypothesen überprüft worden. Die Ergebnisse dieser Hypothesenüberprüfung sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

1. ‚Politisch-diskursive Vernachlässigung‘ des Maghreb gegenüber dem Mashrek und Osteuropa während des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ zwischen 2001 und 2010

Die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb wurde von 2001 bis 2010 insbesondere im diskursiven Kontext des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) betrachtet. Der Impuls den Maghreb einzubeziehen ging insgesamt jedoch nicht vom Auswärtigen Amt (AA)⁴⁷⁴ aus, sondern eher von den Mittlern, die den Maghreb an ihren für den EIK entwickelten Programmen und Projekten beteiligen wollten. Wie in der Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 ermittelt, haben sich insbesondere das ifa, das GI, der PAD, aber auch die GIZ mit PPI im Maghreb engagiert. Dennoch hatte der Maghreb in der diskursiv-politischen Bedeutung des EIK gegenüber der (Krisen-)Region Afghanistan/Pakistan in vergangenen zehn Jahren nicht erste Priorität in der deutschen AKBP, da er in einen Dialog-Ansatz eingebettet war und nach

⁴⁷⁴ Im Folgenden wird zur einfacheren Handhabung aufgrund mehrfacher Nennung die Abkürzung „AA“ anstelle von „Auswärtiges Amt“/ „Auswärtigen Amt“ verwendet.

wie vor ist, der sich auf die gesamte „islamische Welt“ richtet. Das heißt, die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittler ist in besonderem Maße von den (Dialog-)Strategien im AA. das die thematischen und regionalen Schwerpunkte setzt, geprägt. Der Fokus deutscher AKBP in der ‚Arabischen Welt‘ lag dabei vor allem auf Schwerpunktregionen/-länder des Mashrek, wie Ägypten oder den Golfstaaten. Es wurde im AA aber durchaus ein interner Diskurs über den Einbezug des Maghreb geführt, das heißt wie intensiv die Maghrebländer mit Blick auf Frankreich beteiligt werden sollten. Die Mittler haben unter Berücksichtigung von regionalwissenschaftlichen Ansätzen eigene Bereichs- und Regionalstrategien entwickelt. Der Maghreb wird dabei zumeist mit anderen Regionen der Arabischen Welt in ein regionales Großgebilde, wie „Islamische Welt“ oder „Nahost/Nordafrika“ zusammen mit dem Mashrek gefasst, sodass eine jeweils eigene Maghreb-Strategie nicht zu erkennen ist.

Die exemplarische Fallanalyse der *CrossCulture Praktika* im ifa konnte nachweisen, dass dem Maghreb aufgrund der vom AA definierten Schwerpunktregionen (auch finanziell) wenig Raum gegeben wird. In der deutschen AKBP wird dabei weitestgehend auf die konsensuale Argumentationslinie der sogenannten Frankophonie, das heißt eine kulturelle, politische und wirtschaftliche Orientierung maghrebinischer Institutionen und Persönlichkeiten nach Frankreich, eine geringere „deutsche Informationsbasis“ in Bezug auf den Maghreb sowie wenig Interesse von deutschen und maghrebinischen Studierenden/ Wissenschaftlern an einem akademischen Austausch mit dem Maghreb zurückgegriffen. In diesem Kontext wird vom AA eingeräumt, dass in den vergangenen zehn Jahren (2001 bis 2010/2011) „Brüche“ in den jeweiligen Gesellschaften Nordafrikas und des Maghreb nicht ausreichend wahrgenommen wurden, da ein zu großer Schwerpunkt auf den Faktor „Stabilität“ gelegt worden sei, das heißt auf die Eindämmung von Islamismus- und Terrorgefahren. Dies wurde explizit in dieser Form zwar nicht geäußert, aber es bestätigt sich das Bild, das auch deutsche Leitmedien im diskursiven Kontext des „Arabischen Frühlings“ gezeichnet haben. Ein weiterer Konsens besteht über die sogenannte Ostorientierung in der deutschen AKBP, die mit einer historischen Nähe zwischen Deutschland und den osteuropäischen Ländern insbesondere nach 1989, im Gegensatz zu einer bis 2010 nicht vorhandenen Maghreb-Orientierung/-Strategie, begründet wird.

2. Interkulturalität als politischer „Sammelbegriff“ und „Hilfswort“ in einem verkürzten Sprachkonzept des „Interkulturellen Dialogs“ – diskursive Hervorhebungen der Ziele eines allgemeinen „Dialogs mit der islamischen Welt“

Entscheidend für Diskursanalyse deutsche AKBP im Maghreb ist die diskursive Auseinandersetzung mit Begriffen von Interkulturalität und Dialog. Die Definition von Termini wie „Kulturdialog“, „Interkultureller Dialog“ oder „Dialog zwischen den Kulturen“ geht in der deutschen AKBP mit einer nachdrücklichen und selbstverständlichen Betonung des menschenzentrierten Dialogansatzes einher, das heißt die Menschen seien im Dialog, nicht die Kulturen. Dabei sollte jedoch beachtet werden, dass der Begriff „interkulturell“ als „Hilfswort“ (ifa), „Notlösung“ (GIZ) oder als terminologische „Vorgaben“ des AA und der Terminus „Interkultureller Dialog“ als „mehr oder weniger gelungene Bezeichnung“ oder als „Sammelbegriff“ (AA, Referat 609) verstanden werden.

Das AA betrachtet den „Islamdialog“ dabei über das Thema ‚Religion‘ hinaus, da sie nur einen Teil des Dialogs darstelle. Zu fragen ist aber dennoch, warum die Verwendung des Programmtitels „Islamdialog“, der eine deutlich verkürzte Darstellung der aufgeführten Dialogziele/-inhalte

und -themen darstellt, gewählt wird. Denn es wird im AA durchgehend die Betonung der Ziele des „Islamdialogs“ vorgenommen, das heißt: Abbau von Stereotypen/ Vorurteilen und Förderung ‚gegenseitigen‘ Verständnisses im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘.

Bei Betrachtung eines Zeitraums von 2001 bis 2010 werden die Herausforderungen und Grenzen des „Interkulturellen Dialogs“ mit Ländern und Gesellschaften der „islamischen Welt“ in der AKBP auch in der Zusammenarbeit Deutschlands mit autoritären Regimen im Maghreb (Tunisien, Algerien) deutlich. Sie wird mit einem Konflikt zwischen Eigen- und Fremdinteressen sowie zwischen Offenheit und Geschlossenheit bei kritischen/strittigen Themen assoziiert. Denn „bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen“, wie beispielsweise Nolte (ifa) formuliert hat.

Zwar fordern alle Mittler übereinstimmend den Ausbau und die Fortführung des „Interkulturellen Dialogs“, doch der Konsens mit dem AA besteht in der Fortschreibung des „Dialogs mit der islamischen Welt“. Der Diskurs über den „Islamdialog“ ist häufig mehr von einer „Rhetorik“ gekennzeichnet als von pragmatischer Kultur- und Bildungsarbeit im Sinne kulturwissenschaftlicher Konzepte von ‚Interkulturalität‘, sodass die Bedeutung eines ‚interkulturellen Dialogs‘ verstärkt in den Hintergrund gerückt ist.

3. Diskursprägende Terminologie der deutschen AKBP: Verwendung einer metaphernreichen Sprache und unreflektierter Schlüsselbegriffe

Im Rahmen diskursiver Bedeutungszuschreibungen konnte beispielhaft die diskursprägende Terminologie der deutschen AKBP identifiziert und dargestellt werden. So kann im AKBP-Diskurs eine Vorliebe für den Rückgriff auf eine metaphernreiche Sprache und unreflektierte Schlüsselbegriffe in der (politischen) Terminologie nachgewiesen werden. Häufig findet sich bei den Mittlern eine ähnliche, übergreifende und beinahe übernommene Terminologie des AA. Denn die Aussagen in Texten und Dokumenten der deutschen AKBP wiederholen sich in den mit den Mittlern und dem AA geführten Experten-/Leitfadeninterviews. Die meisten Akteure der deutschen AKBP wiederholen insgesamt weitestgehend geflügelte Formulierungen aus dem politischem Diskurs, die teilweise auch in Ministerbüros verwendet werden, wie das Beispiel des politisch bereits etablierten Terminus „Dialog auf Augenhöhe“ zeigt. In diesem Kontext sollte eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP berücksichtigt werden, die von Vorgaben und Leitlinien des AA zur Steuerung der öffentlichen Wahrnehmung durch diskursive Hervorhebungen regionaler und thematischer Schwerpunkte (Öffentlichkeitsarbeit) geprägt ist. Zudem wird die Arbeit der Mittler von ‚politischen Erwägungen‘, Zielen und Strategien des AA zur Konflikt- und Krisenprävention sowie zur Vermittlung eines „positiven Deutschlandbildes“ bestimmt.

Die verwendeten Metaphern, die weitestgehend auch in Grundlagentexten zur AKBP zu erkennen sind, lauten: „Brücke“, „Dialog auf Augenhöhe“, „Zweibahnstraße“ („Einbahnstraße“), „Türöffner“ und „Leuchttürme“/ „Leuchtturmprojekte“. Diese Metaphern werden von den Sprechern der Mittlerorganisationen und des AA als Begriffe und Formulierungen aufgegriffen und teilweise unreflektiert verwendet. Dabei wird von den Mittlern teilweise jedoch betont, dass eine auf die politische Inszenierung von „Leuchtturmprojekten“ fokussierte Rhetorik in einem interkulturellen Dialog unzureichend sei.

4. Diskursiv-kulturelle Unschärfen im „Dialog mit der Islamischen Welt“: Die Bevorzugung von regionalwissenschaftlichen Begriffen und die Verwendung eines religionspezifischen, statisch-homogenen Kulturbegriffs (mit Ausnahme des Maghreb).

In der deutschen AKBP besteht ein Konsens darüber, dass für diskursive Auseinandersetzungen mit kulturwissenschaftlichen Begriffen, Konzepten und Modellen aufgrund des Organisationsaufwands im ‚institutionellen Alltag‘ keine zeitlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Sowohl in den Aussagen der Mittler als auch des Auswärtigen Amtes konnte festgestellt werden, dass es wenige Bemühungen gibt, eine kritisch-differenzierte Auseinandersetzung mit Begriffen wie Kultur und interkulturell zu führen. Dies deutet auf eine Ad-hoc Pragmatik und eine unreflektierte Übernahme von Kulturbegriffen hin, sodass, obwohl Aufnahme politisch-kultureller sowie gesamtgesellschaftlicher Debatten und Strömungen in die Diskurspraxis deutscher AKBP konsensual betont wird, von der Verwendung eines statischen Kulturbegriffs in der politisch-kulturellen Terminologie der deutschen AKBP ausgegangen werden muss. Ähnlich wird auch mit dem Toleranzbegriff verfahren. Die Zurückhaltung gegenüber der Anwendung kulturwissenschaftlich orientierter Begriffe und Konzepte geht einher mit der Anwendung eines pragmatischen und zugleich unreflektierten Begriffsinstrumentariums, das teilweise auch mit einer sogenannten political correctness und der Vermeidung diskursiver Exklusionen von Ländern und Regionen im AA begründet werden kann. Dabei sind auch diskursive Vorgaben des AA in Form von Sprachregelungen zu beachten. So wurde beispielsweise der Programmtitel „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ im Büro des damaligen Außenministers beschlossen.

Die einzige Reflexion, Definition und Erklärung des Begriffs „Kulturdialog“ (und damit auch des Begriffs „Islamdialog“) wird im Referat 609 wie folgt dargestellt: Demnach sei der „Kulturdialog“ oder „Islamdialog“ kein Dialog zwischen Kulturen, sondern ein „Dialog zwischen vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Daseins“. Übereinstimmend wird dabei von einem kulturellen Zusammenhalt in der Arabischen Welt ausgegangen, die weitestgehend von einer gemeinsamen Sprache und Religion geprägt sei. Dabei sind jedoch diskursive Unschärfen im „Dialog mit der islamischen Welt“ zu erkennen, da es sowohl im AA als auch im kulturwissenschaftlichen Diskurs häufig noch zu einer Vermengung und Gleichsetzung der Begriffe Kultur und Religion kommt. In diesem Kontext kann auch das (Haupt-)Ziel des „Islamdialogs“ angeführt werden, das aus Sicht des AA darin besteht, die „perspektivische Verengung“ auf eine diskursive Verbindung und ‚Gleichsetzung‘ von „Islam“ und „Terrorismus“ in Deutschland aufzubrechen. Das bedeutet: Mit dem „Islamdialog“ soll eine ‚diskursive Einwirkung‘ auf den öffentlichen ‚Islamismus-Diskurs‘ einhergehen.

In der deutschen AKBP werden jedoch auch die Differenziertheit des Maghreb mit Blick auf kulturelle Konvergenzen und Divergenzen sowie die Bezeichnung des Mittelmeerraums als „südliche Nachbarregion“ Deutschlands aus einer „maghrebspezifischen Sicht“ berücksichtigt. Diese Perspektive wird von den Sprechern mit kulturellen und sozialen Differenzierungen in den Gesellschaften des Maghreb begründet, wie beispielsweise arme und reiche/privilegierte Bevölkerungsschichten. Das heißt, die angenommene Verwendung eines statisch-homogenen Kulturbegriffs, kann für den Maghreb nicht bestätigt werden. Dennoch werden weitestgehend vereinheitlichende Regionen-Bezeichnungen wie „Arabische Welt“, „Islamische Welt“, „Nahost/Nordafrika“ verwendet, die wiederum als Kulturen aufgefasst und dementsprechend als solche bezeichnet werden. Dies wird insbesondere deutlich im Konsens über die Verwendung kulturdialog-orientierter Begrifflichkeiten und Programmtitel im diskursiven Kontext des „Dialogs

mit der islamischen Welt“. Kennzeichnend sind zudem die Assoziierungen des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (2002-2010) und „Islamdialogs“ mit dem Ziel des Abbaus von Stereotypen, negativen Wahrnehmungen und Vorurteilen zwischen „dem Westen“, das heißt in Deutschland (als Kultur) und in der gesamten „islamischen Welt (als eine kulturelle Welt).

In der gegenwartsbezogenen historischen Analyse des „Europäisch-Arabischen Dialogs“ (EAD) in TEIL B konnten durch die Sichtung und Auswertung von ausgewählten Aktenbeständen des PA/AA insbesondere Parallelen in der Sprache/ Terminologie, der Leitthemen/ Schwerpunkte des EAD und ‚homogener Kultur-Konzepte‘ zu gegenwärtigen Dialogkonzepten/ -ansätzen der deutschen AKBP (und europäischen Mittelmeerpolitik) im Rahmen des „Transformationsdialogs“ mit Nordafrika erkannt werden.

Zur Leitfrage in TEIL C (Abschnitt 1), ob sich die europäisch-deutsche Mittelmeerpolitik auf dem Weg zu einem gemeinsamen Wissensraum befindet, konnte ein differenziertes Bild gezeichnet werden. Insgesamt kann allerdings von einer kohärenten Konzeption eines „euro-mediterranen Wissensraums, das heißt eines neuen funktionalen Raums verdichteter Beziehungen und Kommunikation mit gemeinsamen Wissensbeständen, Wissensstrukturen und Konzepten für politisch-kulturelles Denken und Handeln“⁴⁷⁵ sowohl in der UfM als auch in der deutschen AKBP bisher nicht ausgegangen werden.

Die Arbeit konnte zeigen, dass im „Dialog mit der islamischen Welt“ der deutschen AKBP, ausgehend von der Annahme mangelnder Kontinuität, eine langfristig angelegte und kulturwissenschaftlich fundierte Strategie zu Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen vor allem mit der Arabischen Welt insgesamt und insbesondere mit Nordafrika/ dem Maghreb notwendig erscheint. Die im vorherigen Abschnitt zusammenfassenden Ausführungen berücksichtigend, sollen daher einige Überlegungen und Vorschläge für eine weiterführende Gestaltung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum vorgestellt werden.

TEIL C: Kultur, Bildung und Wissenschaft im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum: Horizonte und Vorschläge für die Gestaltung des „Dialogs mit der islamischen Welt“

Die beiden englischsprachigen Erklärungen zur *Euro-Mediterranean Partnership* (EMP) von 1995 und zur *Union für den Mittelmeerraum* (UfM) von 2008 wurden als Primärquellen in Bezug auf ihre zentralen Schlüsselbegriffe und Leitthemen vergleichend analysiert und in Beziehung mit relevanten Diskursaussagen der deutschen AKBP in den Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt (AA)⁴⁷⁶ gesetzt. So kann die europäische Perspektive der deutschen AKBP im Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf den Maghreb untersucht und dabei insbesondere der Frage nachgegangen werden, ob sich die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik den ‚erweiterten‘

⁴⁷⁵ Vgl. „Ziele der Stiftung“. In: gedruckter Info-Flyer und Internetseite des WEM: „Ziele und Aktivitäten der Stiftung“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/index.html#ziele>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁷⁶ In den folgenden beiden Abschnitten wird aufgrund mehrfacher Nennung zur einfacheren Handhabung die Abkürzung „AA“ anstelle für „Auswärtiges Amt“.

Mittelmeerraum als einen „gemeinsamen europäisch-mediterranen ‚Wissensraum‘“⁴⁷⁷, zumindest diskursiv-konzeptionell erschlossen hat.

Nach dieser Analyse, und von ihr ausgehend, werden abschließend einige Vorschläge für die Systematisierung einer diskursiven Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum vorgelegt. Dabei wird auch die Frage angesprochen, inwieweit sich diese Raumkonzeptionen dem Konzept ‚Wissensraum‘ annähern.

1. Raumkonstituierende kulturelle Faktoren in der europäischen Mittelmeerpolitik: Vom ‚Dialog‘- zum ‚Wissensraum‘

1.1. Die Barcelona-Erklärung (1995)

Politischer Dialog und kultureller Austausch in ‚euro-mediterranen Raum-Konzeptionen‘ und der deutschen AKBP

Bei der ersten Lektüre der Erklärung von Barcelona (1995) fällt gleich zu Beginn auf, dass die Felder Wirtschaft und Soziales und die mit ihnen assoziierten Begriffe von Frieden, Stabilität und Sicherheit im diskursiven Fokus stehen. In diesem Kontext sollen im Folgenden drei ‚Raum-Konzeptionen‘ zur Mittelmeerregion, die in der Erklärung genannt sind, aus diskurs- und kulturwissenschaftlicher Sicht genauer untersucht werden.

1.) Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum

Auf Seite 2 der Erklärung von Barcelona auf der Internetseite der EU sind insgesamt 9 Punkte aufgeführt, von denen Punkt 8 für den Kontext dieses Abschnitts zentral ist. Hier wird ein Raumkonzept der Mittelmeerregion vorgestellt, das für die weitere Untersuchung zu einem ‚gemeinsamen Wissensraum‘ erste Anhaltspunkte bietet. So sind die Teilnehmer der Konferenz und Unterzeichner der Erklärung überzeugt,

“that the general objective of turning the Mediterranean basin into an **area of dialogue, exchange and cooperation** guaranteeing peace, stability and prosperity requires a strengthening of democracy and respect for human rights, sustainable and balanced economic and social development, measures to combat poverty and promotion of greater understanding between cultures, which are all essential aspects of partnership.”⁴⁷⁸

Der Mittelmeerraum soll also zu einem ‚*Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum*‘ werden. Bei der Aufführung der Leitthemen für einen solchen Mittelmeerraum wird die kulturelle Verständigung, das heißt das Ziel eines größeren Verständnisses zwischen Kulturen an letzter Stelle genannt. Demokratie und Menschenrechte sowie die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Mittelmeerraum haben erste Priorität, nicht aber die kulturellen Entwicklungen. Auch der Begriff „partnership“ wird häufig verwendet. Im folgenden Punkt 9) der Erklärung wird diese euro-mediterrane Partnerschaft perspektivisch mit einem verstärkten ‚Politischen Dialog‘ assoziiert,

⁴⁷⁷ Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum (Hg.): Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, in ebd. ders., Karlsruhe 2009, S. 9 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1); Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: WIKA-Report (Band 1), Internationale Bildungsbeziehungen, hg. von Gerd Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2013, S. 87-96.

⁴⁷⁸ Erklärung von Barcelona: “Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95”, S. 2 (Hervorhebungen durch den Verfasser). In: Internetseite der Europäischen Union: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: http://eeas.europa.eu/euromed/docs/bd_en.pdf, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. In Anlehnung an Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 108ff. Im Folgenden „Barcelona-Erklärung“ genannt.

der neben Wirtschafts- und Finanzkooperationen auch die soziale, kulturelle und menschliche Dimension betonen soll. Die Barcelona-Erklärung führt die sogenannten „drei Körbe“ der EMP genauer aus. Für diesen Untersuchungsabschnitt soll insbesondere dem „dritten Korb“ („*Partnership in social, cultural and human affairs: Developing human resources, promoting understanding between cultures & exchanges between civil societies*“) Beachtung geschenkt werden. Dabei sollten die Ergebnisse der Studie von Isabel Schäfer, der bislang umfassendsten Untersuchung zur „kulturellen Dimension“ der EMP berücksichtigt werden.⁴⁷⁹ Denn in Schäfers Betrachtungen der politischen Prozesse innerhalb und außerhalb der EMP werden auch kulturwissenschaftlich relevante Fragestellungen deutlich, die sich aus der thematischen Vielfalt und institutionalisierten Konzeptionen in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik für einen Mittelmeerraum, verstanden als ein europäisch-arabischer Begegnungsraum und gemeinsamer Wissensraum, ergeben. Schäfer konstatiert:

„Die EMP ist, zumindest auf konzeptioneller Ebene, ein solcher Versuch, sich freiwillig gemeinsame Verhaltensregeln aufzuerlegen, eine neue gemeinsame Mittelmeeridentität zu erfinden und alte Feindschemata zu durchbrechen.“⁴⁸⁰

Das Durchbrechen dieser „Feindschemata“ ist eines der zentralen Ziele der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“. Dieses Ziel verdeutlicht, dass auch der ‚Dialog-Ansatz‘ der EMP (und der UfM?) Einfluss auf die kultur- und bildungspolitischen Strategien im Auswärtigen Amt hat: „Ziel des Dialogs ist es, die Verständigung zwischen dem „Westen“ und der islamischen Welt sowie innergesellschaftlichen Pluralismus zu fördern, Stereotypen und Feindbilder abzubauen.“⁴⁸¹ Es ist demnach offensichtlich, dass europäische Politik mit der ‚Idee‘ eines „Dialogs zwischen den Kulturen“ und dem „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs“ 2008 von der deutschen AKBP nicht zu trennen ist. Wie gezeigt, wird diese Kulturdialog-Idee von einigen Mittlerorganisationen gestützt und durch die Intensivierung bereits bestehender Dialogformen zwischen Deutschland und den arabischen Ländern im südlichen Mittelmeerraum teilweise weiter ausgebaut. Als Beispiel sei hier das ifa angeführt, das als eine der ersten Mittlerorganisationen nach der Einführung des Sonderprogramms „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ mit der kreativen Umsetzung dieses Dialog-Konzeptes begonnen hat. 2002 ist das ifa-Forum „Dialog und Verständigung“ als ein erstes Dialogprojekt initiiert worden. In verschiedenen Texten und Dokumenten, die den „Interkulturellen Dialog“ und den „Dialog mit der islamischen Welt“ zum Gegenstand haben, fällt auf, dass gewisse wiederkehrende Formulierungen verwendet werden. In der Einleitung eines 2004 vorgelegten Reports des ifa werden einige zentrale Dialog-Ziele beschrieben:

„Es ist zu hoffen, dass Dialog unter solchen Bedingungen imstande wäre, negative Wahrnehmungen und Stereotypen abzubauen sowie Feindseligkeiten und ablehnende Haltungen durch Verständnis und Kooperationen zu ersetzen.“⁴⁸²

⁴⁷⁹ Isabel Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?

⁴⁸⁰ Ebd., S. 26.

⁴⁸¹ Vgl. Webt-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“ (Internetseite des AA).

⁴⁸² Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., Stuttgart 2007, S. 14. In: Internetseite des ifa: „Kultur und Außenpolitik/ Nachrichten/ Presse“, URL: <http://cms.ifa.de/pdf/dokument/report_de.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

Die genannten „Feindschemata“ sind insbesondere im diskursiven Kontext des in der Barcelona-Erklärung dargelegten Ziels im Rahmen der EMP Frieden, Stabilität und Sicherheit im Mittelmeerraum herzustellen, zu betrachten.

2.) Friedens- und Stabilitätsraum

Im Folgenden soll auf den Korb 1 („*Political & security partnership: Establishing a common area of peace & stability*“), der einen weiteren Raum-Terminus einführt, aus einer diskurs- und kulturwissenschaftlichen Perspektive eingegangen werden. So besteht ein wesentliches Ziel der EMP in der Schaffung eines Mittelmeerraums, der in erster Linie als ein *Friedens- und Stabilitätsraums* charakterisiert werden kann. „Stabilität“ kann hier als ein Schlüsselbegriff betrachtet werden. Dabei sollten die Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amts zu den Umbrüchen in Nordafrika erwähnt werden. Demnach wird eingeräumt, dass es durchaus ein ‚Fehler‘ der europäischen Außenpolitik war, sich zu sehr auf den „Stabilitätsfaktor“ (vgl. TEIL A, Abschnitt 2.2.) zu fokussieren. Für die Schaffung eines künftigen ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ sind gemeinsame Ziele unverzichtbar. Aber wie weit reicht die Barcelona Erklärung in diesem Kontext? In einem diskursiven Dreiklang aus Frieden, Stabilität und Sicherheit wird ein politischer Dialog forciert, der zumindest auf der Grundlage gemeinsamer Ziele externe und interne Stabilität sichern soll. Ähnlich wie im „Transformationsdialog“ im AA liegt der Schwerpunkt auf einem ‚politischen‘ und weniger auf einem ‚kulturellen Dialog‘. Dies lässt sich an der folgenden Formulierung erkennen, die ein Prinzip der EMP vorstellt:

“develop the rule of law and **democracy in their political systems**, while recognizing in this framework the right of each of them to choose and freely develop its own political, **socio-cultural**, economic and judicial system”⁴⁸³

So ist von der Entwicklung von Demokratie in den ‚politischen Systemen‘ (dieser Terminus wird auch im Referat 312 des Auswärtigen Amts verwendet) der jeweiligen Partnerländern die Rede. Es wird ihnen zugestanden, ihr eigenes sozio-kulturelles System frei zu wählen. Dies ist unter Berücksichtigung der Entwicklungen der vergangenen 17 Jahre in Nordafrika umso erstaunlicher, da offensichtlich die massiven Einschränkungen von Freiheiten und Bürgerrechten insbesondere in Tunesien und Ägypten von der EU indirekt toleriert wurden. Und das, obwohl der Respekt vor Menschenrechten und Grundfreiheiten (insbesondere Meinungs-, Vereinigungs- und Religionsfreiheit) in der Barcelona-Erklärung, wie auch im Referat 609 („Islamdialog“) des Auswärtigen Amts betont wird. Dazu zählt im Rahmen des politischen Dialogs auch der Dialog zwischen den Partnern, der jedoch auf den ‚Austausch von Informationen‘ zu den genannten Menschenrechten und Freiheiten reduziert bleibt. Obwohl Pluralismus und Diversität der euro-mediterranen Gesellschaften respektiert werden sollen, wird ein Wissensaustausch, insbesondere ein Austausch kulturellen Wissens zwischen Süd und Nord nicht explizit betont.

In den weiteren aufgeführten Prinzipien der EMP werden zum ersten Mal die Begriffe „Terrorismus“ und „Regime“ genannt. Zum einen soll durch eine intensiviertere Kooperation in Bezug auf den Terrorismus eine Präventiv- und Bekämpfungsstrategie verfolgt und zum anderen die ‚regionale Sicherheit‘ durch das Einhalten des Verbotes von Waffenlieferungen an bestimmte

⁴⁸³ Barcelona-Erklärung, S.2 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

Regime gefördert werden. Die Partner sollen die Schaffung einer sogenannten *“Middle East Zone free of weapons of massdestruction“*⁴⁸⁴ fortführen.

Dieser konfliktpräventive Ansatz beruht auf der These, dass im Kontext der europäisch-arabischen Beziehungen im Mittelmeerraum vielfach sicherheitspolitische Erwägungen entscheidend sind. Dies bestätigt ein Hinweis von Fulvio Attinà: „Moreover, Arabs view territorial issues as the principal obstacle to security co-operation in the Middle East and North Africa region, mostly because of the Israeli problem.“⁴⁸⁵ Sicherheitspolitik prägt jedoch die verschiedensten Themen, selbst das Thema der Migration. Auf den Maghreb bezogen soll hier ergänzend und resümierend die These von Daniela Neuenfeld-Zvolsky aufgegriffen werden:

„Stabilität und Sicherheit an der Südflanke Europas [...] wird deshalb in erster Linie unter dem Gesichtspunkt potentieller neuer Migrationsbewegungen gesehen. Eine Destabilisierung des Maghreb hätte eine Zunahme von Flüchtlingsströmen nach Südeuropa zur Folge.“⁴⁸⁶

Die genannte „Destabilisierung“ wird von Jacobs durch „krisenhafte Entwicklungen im Maghreb“ begründet, die wiederum mit „Rückwirkungen auf die europäische Sicherheit“ assoziiert werden. Daher richteten sich „europäische Kooperationsangebote gerade an die nordafrikanischen Länder“⁴⁸⁷, konstatiert Andreas Jacobs. Die Sicherheitsinteressen Europas stellen also eine entscheidende Grundlage für die euro-mediterrane Zusammenarbeit dar. In einem Beziehungsdreieck Deutschland-Europa-Maghreb lassen sich aus historischer wie politisch-strategischer Perspektive jedoch folgende Verschiebungen beobachten: Während die EU Mitte der 1990er Jahre die Kooperation mit dem Maghreb noch in das Zentrum ihrer Mittelmeerpolitik rückte – „Innerhalb des arabischen Raums gilt Nordafrika derzeit die größte Aufmerksamkeit der Europäer“⁴⁸⁸ – ist zumindest in der deutschen AKBP bis 2010 eine Rückläufigkeit der politischen Bedeutung und Gewichtung des Maghreb zu beobachten. Aufgrund der im öffentlichen Diskurs in den europäischen Gesellschaften durchaus als bedrohlich wahrgenommenen geopolitischen Nähe zwischen Europa und (Nord-)Afrika im Mittelmeerraum war der Sicherheitsaspekt bisher eine wesentliche Konstante einer gemeinsamen strategischen EU-Außenpolitik (GASP). Dabei sollte jedoch der Hinweis von Jacobs beachtet werden, der in seiner Dissertation „Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998“ ausführt:

„Im politischen und sicherheitspolitischen Bereich verfügte die EG/EU nur in sehr begrenztem Maße über die Möglichkeit, als kollektiver Akteur gegenüber den arabischen Staaten in Erscheinung zu treten“⁴⁸⁹

Demnach folgten „die außen- und sicherheitspolitischen Entscheidungen weiterhin einer intergouvernementalen Logik im Rahmen der GASP“⁴⁹⁰, wie Isabel Schäfer in ihrer Rezension zur

⁴⁸⁴ Barcelona-Erklärung, S.3

⁴⁸⁵ Fulvio Attinà: Partnership and security. Some theoretical and empirical reasons for positive developments in the Euro-Mediterranean area, in: The Barcelona Process and Euro-Mediterranean Issues from Stuttgart to Marseille, hg. von Fulvio Attinà und Stellios Stavridis, Milano 2001, S. 33 (Publicazioni della Facoltà di Scienze Politiche 11).

⁴⁸⁶ Daniela Neuenfeld-Zvolsky: Das Konfliktpotential im Maghreb. Der Nachbar Europas zwischen Islamismus, Fortschritt und Migration, Sankt Augustin 1995, S. 43 (Interne Studien/ Konrad-Adenauer-Stiftung 101).

⁴⁸⁷ Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 27.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 27.

⁴⁸⁹ Andreas Jacobs: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998, Köln 2003, S. 136 (Kölner Arbeiten zur Internationalen Politik 14).

angeführten Dissertation ergänzt. Hinzu kommt eine entscheidende ‚geopolitische‘ Überlegung von Jacobs, die auch anhand der bisherigen Ergebnisse der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse, insbesondere in TEIL A, Abschnitt 1, bestätigt werden kann:

„Die Kernregion des arabischen Raumes mit Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon und den palästinensischen Gebieten hat wegen ihrer zahlreichen Krisen und Konflikte die Aufmerksamkeit Europas seit den fünfziger Jahren weitaus mehr beansprucht als der Maghreb oder die Golfstaaten.“⁴⁹¹

Zudem hat Deutschland auch gegenwärtig ein ambivalentes Verhältnis zur ‚Arabischen Welt‘. Denn die deutsche Außenpolitik weist eine grundlegende Prägung auf: „Kooperation mit arabischen Staaten stieß für Deutschland immer da an ihre Grenzen, wo die Sicherheit Israels bedroht war.“⁴⁹²

Die in TEIL A, Abschnitt 3 bestätigte Arbeitshypothese einer Zurückhaltung deutscher AKBP im Maghreb bis 2010 soll durch die folgenden politischen Argumentationslinien noch einmal gestützt werden. Demnach sind die Beziehungen zwischen der EU und dem Maghreb aus sicherheitspolitischer Sicht nach Initiierung der EMP (1995) und der UfM 13 Jahre später (2008) stabiler und kooperativer geworden, sodass die Dringlichkeit eines deutschen Engagements der AKBP gegenüber anderen Schwerpunktregionen für den Maghreb bis 2010 nicht mehr gesehen wurde.

Auch der Begriff „Nachbarschaft“, wie er im Diskurs der deutschen AKBP im Mittelmeerraum verwendet wird, ist der Barcelona-Erklärung zu entnehmen. Gute nachbarschaftliche Beziehungen sollen durch die regionalen und subregionalen Kooperationen zu *Stabilität, Sicherheit und Wohlstand* führen und so zur Schaffung einer „*area of peace and stability in the Mediterranean*“ beitragen, sodass langfristig die Möglichkeit zur Etablierung eines „*Euro-Mediterranean pact*“⁴⁹³ gegeben ist. Dieser Pakt umfasst auch das Konzept eines Mittelmeerraums, in dem Wohlstand geteilt werden soll, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

3.) Gemeinsamer Wohlstandsraum

Neben Sicherheitsaspekten spielen in einer gesamteuropäischen Perspektive seit dem 1995 initiierten Barcelona-Prozess auch ökonomische Interessen eine herausragende Rolle, wie in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 dargelegt werden konnte. In der Barcelona Erklärung wird unter den „zweiten Korb“ der EMP der Bereich ‚Wirtschaft und Finanzen‘ gefasst. Dabei werden eine Reihe von Prinzipien und Maßnahmen einer ‚ökonomischen und finanziellen Partnerschaft‘ aufgeführt. In den beiden ersten Absätzen sind bereits die zentralen Ziele dieser Partnerschaft genannt. Durch die Balance von wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung sollen die Partner und Akteure die Schaffung eines ‚Raumes gemeinsamen Wohlstands‘ anstreben („*creating an area of shared prosperity*“).⁴⁹⁴ Die Bedeutung der euro-mediterranen Beziehungen und die Fortführung des

⁴⁹⁰ Isabel Schäfer: Rezension zu: *Jacobs, Andreas: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998. Köln 2003*. In: H-Soz-u-Kult, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-021>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁴⁹¹ Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 31.

⁴⁹² Ebd., S. 23.

⁴⁹³ Barcelona-Erklärung, S. 3.

⁴⁹⁴ Ebd., S. 3 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

Dialogs werden aus einer ökonomischen Perspektive hervorgehoben. Neben den bereits genannten ‚gemeinsamen Zielen‘, dem gemeinsamen/ ‚geteilten Wohlstand‘ ist an dieser Stelle auch zum ersten Mal von ‚gemeinsamen Herausforderungen‘ die Rede. Die Voraussetzung der Gemeinsamkeit und des Teilens für die Konzeption des Mittelmeerraums als eines gemeinsamen Wissensraumes ist damit zumindest diskursiv gegeben. In der weiteren Untersuchung wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik explizit oder implizit die Schaffung eines Wissensraums, der einen „Raum gemeinsamen kulturellen Wissens“⁴⁹⁵ impliziert, forciert wird. Dazu soll nun der „dritte Korb“ genauer betrachtet werden.

4.) Der Mittelmeerraum: ein durch gemeinsames kulturelles Wissen konstituierter Wissensraum?

Der „dritte Korb“ beinhaltet die Partnerschaft im sozialen, kulturellen und menschlichen Bereich der EMP und wird durch eine allgemeine Aussage zu euro-mediterranen Kulturen und Zivilisationen eingeleitet:

„The participants recognize that the traditions of culture and civilization throughout the Mediterranean region, **dialogue between these cultures** and **exchanges at human, scientific and technological level** are an essential factor in **bringing their peoples closer**, promoting **understanding** between them and improving their **perception** of each other.“⁴⁹⁶

Es finden sich in dieser Aussage auffällige Parallelen und ‚diskursive Verbindungslinien‘ zu den Aussagen in der deutschen AKBP und deren Dialogansätzen/-konzepten, wie sie in der vorliegenden Arbeit bereits untersucht werden konnten.

- 1) Die Wahrnehmung und Anerkennung der Kulturen im Mittelmeerraum wird sowohl in den Mittlerorganisationen als auch im AA als eine wesentliche Voraussetzung für Dialog betrachtet.
- 2) Der Terminus „Dialog zwischen den Kulturen“ ist bis in die Gegenwart ein diskursives Element im „Dialog mit der islamischen Welt“ und seinen begrifflichen Variationen „Interkultureller Dialog“ und „Islamdialog“.
- 3) Der Dialog mit arabisch-islamisch geprägten Ländern und Gesellschaften des südlichen Mittelmeerraums soll durch einen Austausch auf menschlicher (Personenaustausch), wissenschaftlicher (Wissenschaftsaustausch) und technologischer (ökonomisch-technischer Austausch) Ebene geführt werden.
- 4) Die Ziele des Dialogs, das heißt das ‚Zusammenbringen‘ von Menschen, die ‚Verständnisförderung‘ und die Verbesserung der wechselseitigen Wahrnehmung, korrespondieren mit den im Referat 609 des Auswärtigen Amtes genannten Zielen des „Islamdialogs“ sowie mit den in Mittlerorganisationen erläuterten Programm- und Projektzielen im Mittelmeerraum/ Maghreb.

Festzuhalten bleibt, dass Hinweise auf eine Konzeption des Mittelmeerraums als ‚gemeinsamem Wissensraum‘ in der Barcelona-Erklärung bisher ausschließlich indirekt aus dem genannten wissenschaftlichen Austausch entnommen werden können. Demgegenüber wird der ‚Dialog‘ und

⁴⁹⁵ Maaß und Thum: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 10; Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum, S.92-95.

⁴⁹⁶ Vgl. Barcelona-Erklärung, S. 6 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

der ‚Respekt zwischen Kulturen und Religionen‘ in einem Absatz als eine notwendige Bedingung präzisiert, um die Menschen aus dem nördlichen und südlichen Teil des Mittelmeerraums einander näher zu bringen. Eine große Bedeutung wird dabei den ‚Massenmedien‘ zugeschrieben, die zu ‚wechselseitiger Anerkennung und Verständnis der Kulturen‘, verstanden als eine ‚Quelle gegenseitiger Bereicherung‘, beitragen können.⁴⁹⁷ Dass sich diese Quelle in erster Linie aus kulturellem Wissen speist, das wiederum zentraler Bestandteil eines gemeinsamen Wissensraums sein könnte, wird in der Erklärung jedoch nicht näher erläutert und präzisiert, sodass sich insgesamt ein sehr vages Bild ergibt. Auffällig ist an dieser Textstelle, dass eine Wechselseitigkeit in den euro-mediterranen Beziehungen mehrfach benannt wird. Das Prinzip der Zweibahnstraße und der „partnerschaftliche Ansatz“ werden, wie gezeigt, im Diskurs der deutschen AKBP über den „Islamdialog“ und den gegenwärtigen „Transformationsdialog“, durchaus in Bezug zu geförderten Medienprojekten, verstärkt als neuer Ansatz dargestellt und hervorgehoben.

Eine weitere Textstelle zum „Dritten Korb“ enthält präzisere Hinweise, die auf die Schaffung eines ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ hindeuten könnten. So unterstreichen die Teilnehmer:

“the essential nature of the **development of human resources**, both as regards the **education and training of young people** in particular and in the **area of culture**. They express their intent to **promote cultural exchanges and knowledge of other languages**, respecting the **cultural identity** of each partner, and to implement a **lasting policy of educational and cultural programmes**; in this context, the partners undertake to adopt measures to facilitate **human exchanges**, in particular by improving administrative procedures”⁴⁹⁸

Die Entwicklung der genannten menschlichen Ressource, die in der wirtschaftswissenschaftlichen Terminologie als „Humankapital“ bezeichnet wird, kann als Wissensquelle oder aus betriebswirtschaftlicher Sicht als „personengebundene Wissensbestandteile“⁴⁹⁹ verstanden werden. Im Kontext der EMP ist hier jedoch die Bildung und Ausbildung insbesondere der jungen Generation entscheidend, die auch auf die Vermittlung gemeinsamen kulturellen Wissens ausgelegt werden sollte, wie von einigen Mittlerorganisationen, zum Beispiel vom PAD, im Rahmen der geführten Leitfaden-/Experteninterviews vorgeschlagen wurde (vgl. TEIL A, Abschnitt 1). Mit dem angeführten Absatz der Barcelona-Erklärung kann ein deutlicher Bezug zur deutschen AKBP und dem dort favorisierten Personenaustausch, wie ihn die Mittlerorganisationen mit ihrer Kultur- und Bildungsarbeit gegenwärtig fördern, hergestellt werden. Es wird zudem die Förderung kulturellen Austauschs und der (Fremd-)Sprachenkenntnis betont. Der Begriff ‚knowledge‘ findet in der gesamten Erklärung jedoch insgesamt nur zweimal Verwendung. Wenn „knowledge“ insgesamt mit Wissen, sowohl mit (Erfahrungs-)Wissen als auch mit ‚Verständnis‘ (englisch: „understanding“) und ‚Vertrautheit‘ (englisch: „familiarity gained by experience; range of information“)⁵⁰⁰ übersetzt wird, kann an dieser Stelle die Konzeption eines ‚gemeinsamen Wissensraums‘ ansetzen, der in der Gegenwart mehr denn je von Bedeutung für den „Dialog mit der

⁴⁹⁷ Vgl. Barcelona-Erklärung, S. 6.

⁴⁹⁸ Ebd. S. 6 (Hervorhebungen durch den Verfasser)

⁴⁹⁹ Burkhard Jaeger: Humankapital und Unternehmenskultur. Ordnungspolitik für Unternehmen, Wiesbaden 2004, S. 1.

⁵⁰⁰ Vgl. „*knowledge*“. In: A.S. Hornby, E. Gatenby und H. Wakefield: The Advanced Learners’s Dictionary Of Current English, London/Oxford 1963, S. 542

islamischen Welt“ insbesondere im Mittelmeerraum ist.⁵⁰¹ Denn die Förderung eines Sprachen- und Kulturverständnisses wird beispielsweise auch vom PAD und vom AA (Referat 609) hervorgehoben, wie die bisherige Analyse gezeigt hat. Auch der in der Erklärung angeführte Terminus „*cultural identity*“ (kulturelle Identität) kann als bedeutender Bestandteil eines gemeinsamen Wissensraums gedeutet werden.⁵⁰²

Ein Ziel, das seit 1995 bis in die Gegenwart der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik Bestand hat, ist die Förderung von ‚Verständnis‘ („*understanding*“) und ‚Nähe‘ („*closeness*“) zwischen den Menschen des südlichen und nördlichen Mittelmeerraums. Dazu könne die Zivilgesellschaft, deren bedeutende Rolle für den Entwicklungsprozess der EMP in der Erklärung mehrfach herausgestellt wird, einen essentiellen Beitrag leisten.⁵⁰³ Zur Entwicklung einer Partnerschaft im Mittelmeerraum wird insbesondere der Austausch von ‚Aktiven‘/ Akteuren aus den Gesellschaften der südlichen und nördlichen Mittelmeerlande angestrebt. Führende Persönlichkeiten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, die auch für einen gemeinsamen Wissensraum wichtige Funktionen übernehmen (können), werden in der Erklärung in folgender Reihe genannt: Politik und Zivilgesellschaft, Kultur und Religion, Universitäten, Forschungsgemeinschaft, Medienorganisationen, Gewerkschaften, staatliche und private Unternehmen.

Mit Bezug zur diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 fällt auf, dass im Rahmen der EMP auch die Handlungsfelder Kultur und Religion zusammen angeführt werden. Wie dargestellt werden konnte, ist der Diskurs über beide Begriffe/ Felder bis in die Gegenwart präsent. Dabei wird insbesondere die Frage, welchen Anteil Kultur und Religion im „Dialog mit der islamischen Welt“ im Mittelmeerraum und im Maghreb haben sollen, im AKBP-Diskurs debattiert. Diese Frage berührt auch die Konzeption eines ‚gemeinsamen Wissensraums Europa – Mittelmeer‘, für den die angeführten Bereiche Universität und Forschung jedoch eine weiterführende Bedeutung aufweisen, wie auch Maaß und Thum dargestellt haben. Demnach könne der Mittelmeerraum durch „gemeinsames Arbeiten in Lehre und Forschung, durch gemeinsames Bemühen um die Vermittlung fachlichen und kulturellen Wissens [zu einem] Raum wechselseitiger kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung“ werden.⁵⁰⁴

Neben diesen Aspekten werden in der Erklärung auch der Kontakt und der Austausch zwischen jungen Menschen in Programmen und dezentralen Kooperationsstrukturen angeführt. Auch diesen Ansatz betrachten die Mittlerorganisationen für eine gegenwärtige deutsch-europäische Mittelmeerpolitik nach wie vor als weiterführend, wie die bisherige Analyse darlegen konnte.

Darüber hinaus legt die Barcelona-Erklärung einen wesentlichen Akzent auf das (Leit-) Thema legale und illegale Migration, deren Bedeutung in den euro-mediterranen Beziehungen mehrfach betont wird. Auch dieses Thema wird im AKPB-Diskurs insbesondere von Mittlerorganisationen in diskursiver Verbindung zum Handlungsfeld Bildung aufgegriffen. Es zeigen sich deutliche Parallelen zu den Ansätzen im Barcelona-Prozess seit 1995, die wesentlich von verstärkten Kooperationen zur ‚Reduzierung des Migrationsdrucks‘ (auf Europa) geprägt waren. Insbesondere

⁵⁰¹ Maaß und Thum schreiben beispielsweise in *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt*: „Die Zusammenarbeit arabischer und deutscher Hochschulen schafft Vertrauen in einer geopolitischen und kulturellen Verwerfungszone, dem äußerst spannungsvollen Raum rund um das Mittelmeer“, S. 8

⁵⁰² Vgl. Thum: *Kulturelle Identitäten*, S.44-62; Thum: *Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum*, S.92

⁵⁰³ Vgl. *Barcelona-Erklärung*, S. 6.

⁵⁰⁴ Maaß und Thum: *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt*, S. 9; Thum: *Ein Euro-mediterraner Wissens- und Handlungsraum*, S. 94.

die Programme zur Berufsausbildung und Schaffung von Arbeitsplätzen wurden als Schlüssel für die Herausforderungen im Kontext von Migration betrachtet. In den sogenannten „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika (2011) greift das AA, erstaunlicherweise 17 Jahre später, wieder auf diese Ansätze, die die Entwicklung von (Aus-) Bildungskonzepten und -programmen beinhalten, zurück. Als ein sogenanntes „Follow-up“ der Barcelona-Konferenz wurde von Teilnehmern festgehalten, dass zum Erreichen der vorgestellten Ziele der Dialog mittels einer Reihe von spezifischen Aktivitäten weitergeführt und mittels regelmäßiger Treffen der ‚euro-mediterranen Akteure‘ und deren Erfahrungs- und Informationsaustausch⁵⁰⁵ sowie Kontakte zwischen Akteuren der Zivilgesellschaft begleitet werden soll. Dazu wird im Anhang der Barcelona-Erklärung ein Arbeitsprogramm vorgestellt.

5.) Das Arbeitsprogramm der EMP in der Barcelona Erklärung

Die für diesen Abschnitt relevanten Punkte der „dritten Korbes“ im genannten Arbeitsprogramm der Barcelona-Erklärung sollen im Folgenden zusammengefasst und ‚diskursive Verbindungslinien‘ zur gegenwärtigen AKBP herausgearbeitet werden. Insgesamt sind für den „dritten Korb“ neun Arbeitsschwerpunkte aufgeführt⁵⁰⁶, von denen im Folgenden sechs mit Bezügen zum deutschen ‚AKBP-Diskurs‘ behandelt werden:

- 1) Für den ersten Schwerpunkt *„Development of human resources“* wird im Rahmen der EMP eine ‚Erhöhung des Bildungsniveaus‘ in der gesamten Mittelmeerregion, jedoch mit Betonung auf die Partnerländer im südlichen Mittelmeerraum (auch als DLM bezeichnet), in Aussicht gestellt. Dazu soll ein regelmäßiger bildungspolitischer Dialog gepflegt werden. Dieser Ansatz korrespondiert zum einen mit den Aussagen des DAAD (in Anlehnung an den *Arab Human Development Report*), in denen das Bildungsniveau im Maghreb in Relation zu anderen arabisch-islamisch geprägten Ländern des Mittelmeerraumes eher als „gering“ bezeichnet wird, und zum anderen mit den Ansätzen im AA, das Bildung als Ursache für die Umbrüche in Nordafrika betrachtet und daher bildungspolitische Schwerpunkte im „Transformationsdialog“ gesetzt hat. Unter diesem ersten Punkt des Arbeitsprogramms ist der Fokus zudem auf die Berufsausbildung, die verwendeten Technologien im Bereich Bildung sowie die Universitäten und Forschungseinrichtungen gerichtet. Dieser Ansatz wird auch in den Aussagen im AA deutlich. Demnach sieht die deutsche „Unterstützung“ der ‚Transformationsprozesse‘ in Nordafrika und im Maghreb zum Beispiel den Ausbau von Stipendienprogrammen und Hochschulpartnerschaften sowie die Entwicklung von Bildungskonzepten und Ausbildungspartnerschaften, insbesondere im Bereich der Berufsausbildung vor. Zudem ist unter diesem ersten Punkt auch ein Hinweis auf einen gemeinschaftlichen Ansatz im Mittelmeerraum zu finden, der sich jedoch auf das Ziel gemeinsamer moderner Management-Ansätze beschränkt.
- 2) Unter dem Schwerpunkt *„Dialogue between cultures and civilizations“* wird neben der bereits angeführten ‚Sprachenkenntnis‘ (*„knowledge of languages“*), das heißt dem ‚sprachlichen Wissen‘/ ‚Sprach-Wissen‘, das Ziel eines größeren Verständnisses zwischen den Religionen sowie des Abbaus von ‚Vorurteilen, Ignoranz und Fanatismus‘, angeführt. Beides soll zu vermehrter

⁵⁰⁵ Auch hier ist kein Anhaltspunkt für die Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums zu erkennen.

⁵⁰⁶ Vgl. „Annex: Work Programme“ (*“IV. Partnership in Social, Cultural and Human affairs: Developing Human Resources, Promoting Understanding between Cultures and Exchanges between Civil Societies”*). In: Barcelona-Erklärung, S. 12

Toleranz und Kooperationen auf der so genannten ‚Graswurzel-Ebene‘ führen. Auch in diesem Beispiel schließt sich der Kreis zum gegenwärtigen deutschen ‚AKBP-Diskurs‘, insbesondere in Bezug auf den Toleranzbegriff in der diskursiven Praxis der deutschen AKBP und die religiösen Aspekte sowie den zentralen Voraussetzungen und Ziele des „Dialogs mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“).

- 3) Der Schwerpunkt „*Youth*“ weist ebenfalls erstaunliche Parallelen zu den Ansätzen der Bildungsarbeit in der deutschen AKBP auf, wie insbesondere in den Aussagen des PAD deutlich wird. So wurde seinerzeit vereinbart, im Rahmen von engen Kooperationen zwischen den euro-mediterranen Partnern Programme für den Jugendaustausch zu etablieren. Entscheidend ist in diesem Schwerpunkt jedoch die Betonung, dass in einer EMP sowohl ‚erworbene Erfahrungen‘ in Europa als auch die Bedürfnisse der Partnerländer berücksichtigt werden sollen („*experience acquired in Europe and taking account of the partners' needs*“).⁵⁰⁷ Das bedeutet, der „partnerschaftliche Ansatz“ im Prinzip der Zweibahnstraße ist im Barcelona-Prozess bereits seit 1995 – zumindest ‚diskursiv-konzeptionell‘ – verankert, und sollte nicht, wie im gegenwärtigen deutschen AKBP-Diskurs über ‚Transformationsprozesse‘, als ein neuer Ansatz dargestellt werden. Die genannten Erfahrungen in Europa können auch als Erfahrungswissen bezeichnet werden, das als ein wichtiger Bestandteil dem gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum nahekommt. Von einem fachlichen wie kulturellem Wissen, insbesondere aus den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums, wird hingegen überhaupt nicht gesprochen. Es sollten demnach in einem künftigen gemeinsamen Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM)⁵⁰⁸ nicht nur die Bedürfnisse der Partnerländer berücksichtigt werden, sondern im Sinne von Interkulturalität vor allem die ‚schöpferische (Neu-) Integration‘ des Wissens aus arabisch-islamischen Kulturräumen, das sich über 2000 Jahre erstreckt.
- 4) Auf der Ebene der Zivilgesellschaften („*Exchanges between Civil Societies*“) ist für einen verstärkten Personenaustausch auch die Vereinfachung administrativer Prozedere vorgesehen. In den diskurs- und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen in TEIL A, Abschnitt 1 konnte jedoch festgestellt werden, dass nach wie vor administrative Hürden in Kooperationen mit den Maghrebländern bestehen (gegenwärtig insbesondere in Algerien und in Tunesien bis einschließlich 2010). Hinzu kommt die sogenannte Visa-Praxis der EU, die sowohl im öffentlichen Diskurs als auch im Spezialdiskurs über deutsch-europäische Mittelmeerpolitik kritisch betrachtet wird.
- 5) Für den Schwerpunkt „*Social Development*“ werden die Verbesserung der ‚Lebens- und Arbeitsbedingungen‘ und eine Erhöhung des ‚Beschäftigungslevels‘ in den Partnerländern des südlichen Mittelmeerraumes genannt.⁵⁰⁹ Auch in diesem Bereich waren und sind Defizite und Mängel verbreitet, wie insbesondere an Tatsachen wie sozialer Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Armut und Freiheitseinschränkungen (die als Ursachen der tunesischen und der ägyptischen Revolutionen gedeutet werden) sowie an zahlreichen Demonstrationen in

⁵⁰⁷ Vgl. „Annex: Work Programme“ („*IV. Partnership in Social, Cultural and Human affairs : Developing Human Resources, Promoting Understanding between Cultures and Exchanges between Civil Societies*“). In: Barcelona Erklärung, S. 12.

⁵⁰⁸ Wird im Folgenden in Anlehnung an die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer e.V. mit „WEM“ abgekürzt. Zum WEM vgl. Thum: Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e.V. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: WIKA-Report (Band 1), Internationale Bildungsbeziehungen, hg. von Gerd Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2013, S. 87-96.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 12/13.

den Maghrebländern in der jüngsten Vergangenheit deutlich zu erkennen ist. Demnach können seit 1995 wenige Fortschritte im Bereich ‚Soziale Entwicklung‘ nachgewiesen werden.

- 6) Der zuletzt aufgeführte Schwerpunkt „*Migration*“ wird relativ ausführlich dargestellt, denn unter diesen werden bezeichnenderweise in diskursiver Verbindung auch die Bekämpfung des Terrorismus, des Drogenhandels, der organisierten Kriminalität sowie die ‚illegale Immigration‘ gefasst.⁵¹⁰ Werden diese Aspekte in Bezug zu dem angeführten diskursiven Dreiklang ‚Frieden – Sicherheit – Stabilität‘ gesetzt, kann festgehalten werden, dass die ‚Bekämpfung des Terrorismus‘ erstens eher die politische (Korb 1) und weniger die kulturelle Dimension (Korb 3) der EMP tangiert und damit sie zweitens dem in der Vergangenheit überbetonten ‚Stabilitätsfaktor‘ in den nordafrikanischen Ländern zugeordnet werden kann. Dies lässt sich auch anhand der Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amtes im Kontext der konstatierten „Lehre“ aus den Umbrüchen in Nordafrika und im Maghreb bestätigen. Damit schließt sich gleichzeitig der ‚diskursive Kreis‘ aus Barcelona-Prozess, deutsch-europäischer Mittelmeerpolitik und Konzeptionen eines ‚gemeinsamen Wissensraums Europa – Mittelmeer‘, so dass ein vorläufiges Fazit formuliert werden kann.

6.) Ein Zwischenfazit

Die meisten Diskursaussagen zum Barcelona-Prozess und die in diesem Abschnitt untersuchte Erklärung lassen sich weitestgehend im gegenwärtigen deutschen ‚ABKP-Diskurs‘, das heißt in den Aussagen von Mittlerorganisationen und AA wiederfinden. Man kann in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik von einem konsensuellem Denken und Handeln ausgehen, das seinen Ausdruck in übereinstimmenden Schlüsselbegriffen, Konzepten/ Ansätzen, Leitthemen und politischen Strategien (Leitlinien) findet. Ein aus kulturwissenschaftlicher Sicht konzipierter Mittelmeerraum als ein Raum gemeinsamen fachlichen und kulturellen Wissens (ein euro-mediterraner Wissensraum) ist in der Diskurspraxis europäisch-deutscher Mittelmeerpolitik jedoch nicht zu erkennen. Frieden, Stabilität, Sicherheit, Entwicklung und Wohlstand können demgegenüber als diskursprägende Schlüsselbegriffe in drei euro-mediterranen Raumkonzeptionen (*Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum/ Friedens- und Stabilitätsraum/ Gemeinsamer Wohlstandsraum*) charakterisiert werden.

Im folgenden Abschnitt sollen Bezüge zwischen EMP, UfM, deutscher AKBP, europäischer Mittelmeerpolitik und der Schaffung eines angestrebten, vielleicht künftigen ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ hergestellt werden. Die sogenannte ‚Pariser Erklärung‘ zur *Union für den Mittelmeerraum* (UfM)⁵¹¹ steht dabei im Fokus der Analyse.

⁵¹⁰ Ebd., S. 13.

⁵¹¹ Council of the European Union: Joint declaration of the Paris summit for the Mediterranean. Paris, 13 July 2008, Brussels, 15 July 2008; 11887/08 (Presse 213)“. In: Internetseite des Rates der Europäischen Union, URL: <http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/en/er/101847.pdf, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. Im Folgenden „Pariser Erklärung“ genannt.

1.2. Die Pariser Erklärung (2008)

Die „Union für den Mittelmeerraum“ und die gegenwärtige deutsche AKBP im Mittelmeerraum (Nordafrika und Maghreb)

Auch in der Pariser Erklärung zur UfM wird zu Beginn eine Raumkonzeption vorgestellt, die jedoch im Vergleich zur Mittelmeerraum-Konzeption der Barcelona-Erklärung zwei weitere Komponenten enthält. Demnach soll der Mittelmeerraum in eine „*area of peace, democracy, cooperation and prosperity*“ ‘transformiert’ werden.⁵¹² Das heißt ‚Demokratie‘ und ‚Kooperation‘ werden zum ersten Mal in ein euro-mediterranes Raumkonzept gefasst. Als Hauptziele der UfM sind nach wie vor *Frieden, Stabilität und Sicherheit* (diskursiver Dreiklang) genannt. Wie in der Barcelona-Erklärung ist auch in der Pariser Erklärung von ‚gemeinsamen Herausforderungen‘ die Rede. Für einen gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum ist dies ein erster weiterführender Ansatz. Denn aus diesen Herausforderungen können die zentralen Handlungsfelder der UfM abgeleitet werden. Aufschlussreich ist dabei die Reihenfolge:

“**economic and social development**; world food security crisis; degradation of the environment, including climate change and desertification, with the view of promoting sustainable development; energy; migration; terrorism and extremism; as well as promoting **dialogue between cultures**.”⁵¹³

‚Wirtschaft und Soziales‘ werden zuerst genannt und der ‚Dialog zwischen Kulturen‘ zuletzt. Und da auch die Themen ‚Migration‘ und ‚Terrorismus‘ in der UfM nach wie vor als eine Herausforderung beschrieben werden, sind diese Handlungsfelder im gesamten Barcelona-Prozess weiterhin von zentraler Bedeutung. Zudem ist die UfM durch die Aufnahme einiger osteuropäischer Länder auf den östlichen Mittelmeerraum erweitert worden. Für einen erweiterten Mittelmeerraum, der als gemeinsamer Wissensraum konzipiert werden kann, ist dies nicht unerheblich, da eine (Neu-)Integration kulturellen Wissens aus dem europäischen Teil des östlichen Mittelmeerraums damit politisch-kulturell möglich geworden ist.

Im weiteren Verlauf der Pariser Erklärung werden insgesamt 33 strategische Zielsetzungen für den Mittelmeerraum⁵¹⁴ aufgeführt, von denen die für einen ‚gemeinsamen Wissensraum‘ relevantesten im Folgenden in eine Beziehung zur deutschen AKBP, namentlich den „Islamdialog“ und den „Transformationsdialog“ gesetzt werden, und zwar mit Fokus auf Nordafrika und den Maghreb.

- 1) Gleich zu Beginn wird der gemeinschaftliche Ansatz der UfM hervorgehoben, indem die ‚Unterzeichner-Länder‘ (an)erkennen, dass Europa und die Mittelmeerländer durch *Geschichte, Geographie und Kultur* sowie durch ein gemeinsames Ziel verbunden sind. Dieses Ziel besteht aus der gemeinsamen Gestaltung einer Zukunft, die auf Frieden, Demokratie, Wohlstand sowie menschlichem, sozialem und kulturellem Verständnis aufbaut. Diese guten Absichten der UfM sollen insgesamt mittels erneuerter Dynamik und Partnerschaft zu einem Fortschritt im Mittelmeerraum führen. Insbesondere die Ziele ‚Demokratie‘ und ‚kulturelles Verständnis‘ können als Schlüsselbegriffe/-termini in der Diskurspraxis auch der gegenwärtigen deutschen AKBP (Mittelmeerpölitik) in Nordafrika und im Maghreb charakterisiert sowie mit den

⁵¹² Pariser Erklärung, S. 8.

⁵¹³ Ebd., S. 8. (Hervorhebungen durch den Verfasser).

⁵¹⁴ Ebd., S. 9 ff. („*A strategic ambition for the Mediterranean*“).

Dialog-Ansätzen und den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘ („Islamdialog“) und ‚Transformation‘ („Transformationsdialog) in Beziehung diskursiv verbunden werden.

- 2) Der konzeptionelle Ansatz der UfM, „Austausch“ besonders zu fördern, wird in der zweiten Zielsetzung sichtbar. Demnach ist der Barcelona-Prozess/ die UfM konzipiert als ein Forum für den Austausch von ‚Ansichten/ Auffassungen‘ („views“) der euro-mediterranen Partner, die sich für einen ‚konstruktiven Dialog‘ engagieren. Ähnliche Konzeptionen finden sich im diskursiven Kontext des „Islamdialogs“ in der deutschen AKBP sowohl in einigen Mittlerorganisationen als auch im Referat 609 des Auswärtigen Amt. Dort wird der Begriff „Positionen“ anstelle von ‚Ansichten‘ und ‚Auffassungen‘ verwendet. Zudem soll die UfM auf Grundlage von ‚Gleichberechtigung‘ und ‚gegenseitigem Respekt‘ die politische und sozio-ökonomische Reform und Modernisierung fördern. In der Diskursanalyse (TEIL A, Abschnitt 2.2.) konnten für den Diskursstrang ‚Transformation‘ ebenfalls politische und ökonomische Aspekte als diskursprägend ermittelt werden. Auch die Bedeutung einer ‚aktiven Beteiligung der Zivilgesellschaft‘ in der UfM sowie die Möglichkeiten, die sich durch multilaterale Kooperationen ergeben, sind in der Pariser-Erklärung betont.⁵¹⁵ An dieser Stelle ergeben sich diskursive Verbindungslinien zu den Ansätzen des Goethe-Instituts und des AA mit Bezug auf die Umbrüche in Nordafrika und im Maghreb. Das heißt, in der Diskurspraxis des „Transformationsdialogs“ lassen sich vielfach Ansätze, Ziele, Strategien und Leitthemen der UfM finden. Dabei soll auf die Aussagen von Matthias Makowski hingewiesen werden, dass das GI einen ‚interkulturellen Ansatz‘ verfolgt, der auf „Projekte europäischer Zusammenarbeit“ zielt, da diese insbesondere vor dem Hintergrund der Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘ „im euromediterranen Raum von besonderer Bedeutung“ seien. Denn es könnten Begegnungen geschaffen werden, die in der multilateralen europäischen Dimension „einen Islamdialog noch einmal anders fokussieren“ als dies mit „bilaterale[n] Kulturbeziehungen“ möglich sei, vermutet Makowski.⁵¹⁶

- 3) Die sechste Zielsetzung der Pariser Erklärung enthält einige Anhaltspunkte, die einerseits Begrifflichkeiten offenlegen, die für die mögliche Schaffung eines gemeinsamen europäisch-mediterranen Wissensraums von Bedeutung sein könnten, die aber andererseits im Kontext der Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amtes zu den „Transformationspartnerschaften“ betrachtet werden können. Denn wie in der Barcelona-Erklärung soll die Entwicklung von sogenanntem ‚Humankapital‘ („*human resource*“) und ‚Beschäftigung‘ begünstigt werden. Dabei sollte der Terminus ‚Human Resources‘ als ‚Quelle menschlichen Wissens‘ im weitesten Sinne verstanden und als zentraler Bestandteil zur Schaffung eines Raumes insbesondere kulturellen Wissens gefestigt werden. Damit verbunden sind verständlicherweise ‚Beschäftigungsaspekte‘, die für den Transformations-Diskurs in Deutschland und Nordafrika insbesondere die Verbesserung von Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für die junge Generation beinhalten, wie an den Aussagen im AA deutlich erkannt werden kann.

Ein weiterer Aspekt der Pariser Erklärung betrifft ein Diskurselement der politischen Debatte auch in Deutschland über die Umbrüche in Nordafrika: die Stärkung von Demokratie und politischem Pluralismus. Dies soll insbesondere durch die „Teilhabe am politischen Leben“

⁵¹⁵ Pariser Erklärung, S. 8.

⁵¹⁶Die angeführten drei Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Dr. Matthias Makowski in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen.

(eine Formulierung im Referat 312 des Auswärtigen Amtes) befördert werden. Diese Teilhabe („*participation*“) umfasst in der strategischen Zielsetzung der UfM alle Menschenrechte und Grundfreiheiten. Damit wird ein erneuter Bezug zum Dialogansatz des „Islamdialogs“ im AA deutlich, wie in TEIL A, Abschnitt 2.1. dargestellt. Der Respekt vor den genannten Rechten und Freiheiten soll die Grundlage für eine gemeinsame Zukunft bilden, die als Diskurselement den Gemeinschafts-Ansatz im gesamten Barcelona-Prozess zum Ausdruck bringt. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum ist damit jedoch nur ein halber Schritt unternommen. Zwar wird die Förderung kultureller Rechte und die Verbesserung von Kulturdialog und kulturellem Verständnis (die am Ende einer Aufzählung erneut genannt werden) als Zielsetzung in der Pariser Erklärung bestätigt. Ein Ansatz „Informationen in Wissen zu verwandeln [...] und traditionelle Wissensordnungen zu verändern“⁵¹⁷ mit dem Ziel der „Schaffung neuer Inhalte und Strukturen kulturellen Wissens“⁵¹⁸ ist ihr jedoch bisher nicht zu entnehmen. Das heißt, die strategisch-konzeptionelle Ausrichtung der UfM ist noch weit von der Formulierung eines gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums entfernt, der im englischen Sprachgebrauch der Erklärung mit „a common Euro-Mediterranean Area of knowledge“ übersetzt werden könnte. Doch der Begriff ‚knowledge‘ ist im gesamten Dokument freilich nur einmal zu finden. Gleiches gilt im Übrigen auch für den Begriff ‚interkulturell‘.

- 4) In der achten Zielsetzung werden die Verbesserung des interkulturellen Verständnisses („*improving intercultural understanding*“)⁵¹⁹ und die Wahrung des Respekts vor allen Religionen und Glaubensrichtungen genannt. Dieser diskursive Gleichklang konnte auch in der Analyse des Diskursstrangs „Islamdialog“ in der deutschen AKBP konstatiert werden. Auffällig ist dabei jedoch die zuvor getätigte Aussage in der Pariser Erklärung, die auf einen Konsens zwischen dem Ansatz im Referat 609 des Auswärtigen Amtes und der UfM hindeutet. Demnach weisen die unterzeichnenden Staats- und Regierungschefs jedweden Versuch einer Verbindung/ Assoziierung von Religionen und Kulturen mit Terrorismus entschieden zurück, so dass die vom AA im allgemein-öffentlichen Diskurs wahrgenommene Gleichsetzung von „Islam“ und „Terrorismus“ an dieser Stelle als konsensfähig betrachtet werden kann. Aus diskursanalytischer Sicht ist hier festzuhalten, dass die Sprecher und Akteure der UfM sowie der deutschen AKBP selbst einen Diskurs unter Verwendung der drei Schlüsselbegriffe Kultur, Religion und Terrorismus (re-)produzieren, in dem sie diese in Beziehung setzen. Das Konzept der EMP beruht von Beginn an auf Konfliktprävention und Friedenssicherung im Mittelmeerraum. Ein ausgeprägtes Sicherheitskonzept stand insbesondere nach den Terroranschlägen von 2001 auch im Zentrum der jeweiligen nationalen Außenpolitiken in arabischen Kulturräumen des südlichen Mittelmeerufers.
- 5) Die Konzeption eines erweiterten Mittelmeerraums im Sinne einer Implementierung von Projektachsen für einen gemeinsamen Wissensraum könnte aus der 12. Zielsetzung der Pariser Erklärung hervorgehen. Denn dort wird diskursiv eine Zukunft gemeinsamen Wohlstands in der gesamten Region („*entire region*“) mittels Projekt-Implementierungen für einen Austausch zwischen den Menschen der ganzen Region („*whole region*“) angestrebt.⁵²⁰ In diesem

⁵¹⁷ Maaß und Thum: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 8.

⁵¹⁸ Ebd., S.10.

⁵¹⁹ Pariser Erklärung, S. 11.

⁵²⁰ Pariser Erklärung, S. 12.

Kontext wird, wie in der Barcelona-Erklärung, eine ‚geordnete Migrationspolitik‘ erwähnt, die im gemeinsamen Interesse aller Partner sei. Durch die mehrfache Betonung von gemeinsamen Zielen und gemeinsamen Interessen bewegt sich die UfM diskursiv zumindest auf den Gemeinsamkeits-Ansatz der Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums zu. Einen wichtigen Beitrag kann dazu auch die Anna-Lindh-Stiftung leisten, die in der 18. Zielsetzung explizit genannt wird. Sie soll effektiv zur kulturellen Dimension der UfM-Initiative beitragen.⁵²¹ Die Rolle der ALS wird auch im Referat 312 des Auswärtigen Amtes diskutiert, wie die Analyse in TEIL A, Abschnitt 2.2. zeigen konnte. So können neben der ALS auch die Mittlerorganisationen zur ‚Projekt-Implementierung‘ im Rahmen der UfM beitragen. In der 29. Zielsetzung wird die Förderauswahl von Projekten in Abhängigkeit zu ihrer Größe und Relevanz sowie dem Interesse der involvierten Partnerländer gebracht.⁵²² Insgesamt müssen sie der Reichweite und den Hauptzielen der UfM entsprechen. Diese projektabhängige Förderung und Unterstützung entspricht sowohl im „Islamdialog“ als auch in den „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika der Vorgehensweise im AA.

Abschließend sollen drei zentrale Aussagen im Anhang der Pariser Erklärung auf ihre Bedeutung und möglichen Folgerungen für einen gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum untersucht werden:

1. *“The future of the Euro-Mediterranean region lies in improved socio-economic development, solidarity, regional integration, sustainable development and **knowledge**.”*⁵²³

Dieser erste Satz des Anhangs enthält die einzige Aussage in der gesamten Pariser Erklärung, die explizit den Begriff ‚Wissen‘ beinhaltet. Der Terminus ‚nachhaltige Entwicklung‘ ist dem Wissensbegriff vorangestellt und verdeutlicht den Ansatz, der auch den AKP-B-Diskurs, das heißt sowohl die diskursive Praxis und die Politik des Auswärtigen Amtes als auch die Konzepte in der Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen prägt. Eine nachhaltige Entwicklungspolitik („*sustainable development policies*“) wird in der Erklärung zwar im Zusammenhang mit dem so genannten Klima-Wandel angeführt, aber unter Berücksichtigung des in den Aussagen der Mittlerorganisationen identifizierten Diskursstrangs ‚Nachhaltigkeit‘ (vgl. TEIL A, Abschnitt 1) können auch die Handlungszusammenhänge von Entwicklungszusammenarbeit (vgl. GIZ) und Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (vgl. Referat 313 und 609 im AA) dargestellt werden. Diese sind im Rahmen der UfM ebenfalls von Bedeutung.

Im ersten Absatz des Anhangs der Pariser Erklärung können die Leitthemen der UfM identifiziert werden. Denn dort sind insgesamt 26 Bereiche einer verstärkten Kooperation genannt, von denen aus kulturwissenschaftlicher Sicht sechs unmittelbar für einen europäisch-mediterranen Raum gemeinsamen kulturellen Wissens eine auf politisch-kulturelles Handeln Relevanz aufweisen: 1. *“education”*; 2. *“Science and technology”*; 3. *“culture”*; 4. *“media”* 5. *“decentralised co-operation”*; 6. *“the information society”*⁵²⁴

Die genannten Bereiche können zudem als zentrale Handlungsfelder der deutschen Auswärtigen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik charakterisiert werden. Sie stehen zugleich in enger

⁵²¹ Ebd., S. 14.

⁵²² Ebd., S. 16 (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁵²³ Ebd., S. 18.

⁵²⁴ Pariser Erklärung, S. 18 (Hervorhebung durch den Verfasser).

diskursiver Verbindung zu einer deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik, die in der UfM ihre diskursive und pragmatische Umsetzung erfährt.

2. *“The Mediterranean is resonant with **culture** and history.”*⁵²⁵

Die Erkenntnis, dass das Mittelmeer insbesondere durch ‚Kultur‘ und ‚Geschichte‘ geprägt ist, kann als eine erste grundlegende Voraussetzung für ein Verständnis des Mittelmeerraums als eines gemeinsamen Wissensraums betrachtet werden, wie auch in den Aussagen von Wolfgang Meissner deutlich wird. Denn er assoziiert den Mittelmeerraum mit einer „uralten Geschichtstradition im Bereich von Philosophie, Literatur, Sprachen“. Und durch die Bewegungen und Begegnungen dieser Bereiche erfahre das „Mittelmeer [...] seine Erweiterung“.⁵²⁶ Das bedeutet, die Zirkulation von Menschen, Waren und Ideen durch Begegnungen und Mobilität in der Geschichte und Gegenwart des Mittelmeeres konstituiert den Mittelmeerraum zu einem erweiterten Raum, der durch eine gemeinsame Geschichte und Tradition von europäisch-christlichen und arabisch-islamischen Kulturen (‚kulturelle Wurzeln‘) geprägt ist. Zugleich wird in der Pariser Erklärung auch konstatiert: *„But it is much more than a **symbol** or an **icon for the region**“*.⁵²⁷ Hier wird neben der symbolisch-diskursiven Ebene auch auf eine pragmatische Handlungsebene hingedeutet, auf der ein ‚gemeinsamer euro-mediterraner Wissensraum‘ im Sinne eines „funktionale[n] Raumkonzepts“⁵²⁸ auch operationalisierbar wird. Die folgende Aussage in der Pariser Erklärung beinhaltet dazu einen weiteren wichtigen Anhaltspunkt.

3. *“The Mediterranean is a sea that **joins, not separates**, its people.”*⁵²⁹

Hier wird dem Mittelmeer erneut eine symbolische Funktion zugeschrieben, die den verbindenden Charakter des Mittelmeerraums im Ganzen beschreibt. Der diskursive Kontext und Hintergrund für das Zurückgreifen auf diese Symbolik liegt in einer politisch-kulturellen Nähe zwischen Europa und insbesondere dem Maghreb begründet. Diese wird allerdings bis in die Gegenwart zugleich mit einer Dichotomie kultureller Codes (materieller, sozialer, mentaler)⁵³⁰, das heißt vor allem mit einer (Werte-)Trennung zwischen Europa und den arabischen Nachbarn assoziiert. „In aktualisierter Sicht hat der kulturstrategische Geist der Europäer in der Trennung von ‚islamisch-arabischer Welt‘ einerseits und ‚Europa‘ andererseits die Bedeutung des Mittelmeerraums als integrativer Kulturraum Europas herabgesetzt“⁵³¹, schreiben Georg Stauth und Marcus Otto. Auch aus diesem Grund wird in der Pariser Erklärung ein für den gemeinsam zu konstituierenden Wissensraum zentrales konzeptionelles Kriterium betont. Denn der Austausch von Menschen, Wissen (fachliches wie kulturelles Wissen) und Ideen soll Gemeinschaft und Gemeinsamkeit ermöglichen, die insbesondere für die angestrebte Errichtung einer *„Euro-Mediterranean Higher Education,*

⁵²⁵ Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁵²⁶ Vgl. Anhang II, S.190-194, I. H. .

⁵²⁷ Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser)

⁵²⁸ Bernd Thum: Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen. Initiativen der Universität Karlsruhe (TH) im euro-islamischen Dialog. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 83; Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum, S.88-91.

⁵²⁹ Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁵³⁰ Vera Nünning und Ansgar Nünning: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang, in: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning u. Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 7.

⁵³¹ Stauth und Otto: Méditerranée, S. 12.

*Science and Research Area*⁵³² einen bedeutenden Ansatz darstellen. Dieser „euromediterrane Hochschul- und Forschungsraum“⁵³³ ist der erste und eindeutige Hinweis in der gesamten Pariser Erklärung, dass sich die europäische Mittelmeerpolitik und auch die deutsche AKBP auf sowohl „geografisches“ wie auch „funktionales Raumkonzept“ zubewegen, in dem der Mittelmeerraum als ‚gemeinsamer Wissensraum‘ verstanden werden kann. Unter anderem soll die euromediterrane Universität in Slowenien ein wechselseitiges Verständnis der Menschen sowie Hochschulkooperationen fördern. Kooperationsnetzwerke aus Partnerinstitutionen und Universitäten im Mittelmeerraum sowie die Entwicklung von Postgraduierten- und Forschungsprogrammen sollen zur Etablierung eines euro-mediterranen Hochschul-, Wissenschafts- und Forschungsraums beitragen.⁵³⁴ Die Partnerländer im Mittelmeerraum werden ermuntert, die Möglichkeiten von bestehenden Programmen wie „Tempus“ und „Erasmus Mundus“ zu nutzen.⁵³⁵ Hier sind insbesondere die Rolle des DAAD sowie eine diskursive Verbindung zwischen den Aussagen im AA und den Strategien auf dem hochschul- und forschungsorientierten Handlungsfeld der UfM hervorzuheben. Denn laut der Pariser Erklärung sollen die Verbesserung der Hochschul- und Forschungsqualität sowie die Wahrung der Bedeutung beruflicher Ausbildung für die Bedürfnisse regionaler Arbeitsmärkte besondere Aufmerksamkeit erhalten. Diese Aussage kann insbesondere auf Partnerländer im südlichen Mittelmeerraum bezogen werden. Denn erstens kann diskursanalytisch festgestellt werden, dass auch der DAAD von einem in Relation zu anderen Regionen geringerem „Niveau“ der Bildungs- und Hochschulsysteme im Maghreb ausgeht (vgl. TEIL A, Abschnitt 1.5.), und zweitens, dass im Diskursstrang ‚Transformation‘ die Bedeutung beruflicher Ausbildungskonzepte und -programme vom AA mit bisherigen Defiziten in den Bildungssystemen der Maghrebländer (vgl. TEIL A, Abschnitt 2) begründet wird.

Die Bedeutung von Kulturdialog und interkulturellem Dialog im Mittelmeerraum wird auch im Goethe-Institut Algerien betont, jedoch in seiner diskursiven Praxis durchaus differenziert und kritisch betrachtet. So geht Zürn davon aus, dass der „Bildungs- und Kulturaustausch zwischen der nördlichen und südlichen Seite heute geringer denn je“ sei. Damit wird die zu Beginn dieser Arbeit formulierte Annahme in Teilen bestätigt, dass der Dialogprozess im Rahmen von EMP, ENP und UfM (Barcelona-Prozess) beinahe zum Erliegen gekommen ist. Daher sei „jede Aktivität in dieser Richtung [...] zu begrüßen“, bekräftigt Zürn.⁵³⁶

Abschließend soll die folgende Tabelle die quantitative Verwendung von Schlüsselbegriffen in weiteren Texten und Dokumenten zum Mittelmeerraum aufzeigen, die in Anlehnung an die

⁵³² Vgl. 5. Handlungsfeld „*Higher Education and Research, Euro-Mediterranean University*“ im Anhang der Pariser Erklärung, S. 20.

⁵³³ Vgl. die Internetseite des BMBF: „Zusammenarbeit mit Ländern des Mittelmeerraums und Afrika“, URL: <<http://www.bmbf.de/de/1563.php>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁵³⁴ Wie diese Netzwerke im Rahmen eines euro-mediterranen Wissensraums zu einem ‚Dialog der Kulturen‘ führen können, hat Bernd Thum aufgezeigt (Bernd Thum: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der Dialog der Kulturen. In: Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization (ALECSO) und Konrad-Adenauer-Stiftung, Regionalprogramm Maghreb, Büro Tunis (Hg.): Internationale Konferenz ‚Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern‘, 8.-9. Dezember 2007. Tunis 2008, S. 245-254.

⁵³⁵ Vgl. Anhang der Pariser Erklärung/ Abschnitt: „Higher Education and Research, Euro-Mediterranean University“, S. 20.

⁵³⁶ Die beiden angeführten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Andreas Zürn (Institutsleiter des Goethe-Instituts in Algerien) entnommen. Vgl. Anhang II, S. 167-169, II.C.

Begriffs- und Konzeptanalyse in TEIL 0, Abschnitt 2 aus kulturwissenschaftlicher Sicht für die Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums Europa – Mittelmeer zentral sind.

Tabelle 10: Schlüsselbegriff-Analyse zum Barcelona Prozess/ Mittelmeerraum⁵³⁷

Schlüsselbegriff	Anzahl in: <i>Erklärung von Marseille</i>	Anzahl in: <i>Kairoer Erklärung</i>	Anzahl in: <i>ENPI Strategiepapier/ Richtprogramm</i>	Summe
Dialog ("dialogue")	19	2	47	68
Kultur/ kulturell ("culture" / "cultures" / "cultural")	15	1	46	62
Bildung/ Hochschulbildung ("education" / "higher education")	18	20	24	62
Wissenschaft/ wissenschaftlich ("science" / "scientific")	9	13	3	25
interkulturell ("intercultural")	4	0	11	15

1.3. Resümee

Die im vorangehenden Abschnitt aufgeführte Tabelle zeigt, dass der ‚euro-mediterrane AKBP-Diskurs‘ insbesondere von drei Schlüsselbegriffen geprägt ist: Dialog, Kultur und Bildung. Dies korrespondiert wiederum mit den Diskurssträngen in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Mittelmeerraum und im Maghreb, wie sich auch am Beispiel der Verwendung von Metaphern zeigen lässt.⁵³⁸ Weniger bestimmt wird der Diskurs demgegenüber beispielsweise von ‚Interkulturalität‘, das heißt, von kulturwissenschaftlich orientierten Ansätzen und Konzepten, die einen interkulturellen Austausch „kulturspezifischen Wissens“⁵³⁹ beinhalten.

Einerseits gibt es, wie der letzte Untersuchungsabschnitt zur Pariser Erklärung/ UfM gezeigt hat, deutliche Hinweise darauf, dass das Ziel der Initiative sehr wohl in der Schaffung eines gemeinsamen euro-mediterranen Raums besteht. Andererseits konstatiert Arnold Kammel: „Der EU fehlt es aber dennoch an einer umfassenden strategischen Vision für diese Region“⁵⁴⁰. Diese Region, für die neben den in TEIL C, Abschnitt 1.1. genannten Raumkonzeptionen auch das Konzept eines ‚euro-mediterranen Hochschul- und Forschungsraumes‘ genannt werden muss, wird zudem unterschiedlich definiert. Das bedeutet, dass Fortschritte der UfM insbesondere an „erfolgreich durchgeführten Projekten gemessen werden“⁵⁴¹ sollten. Abschließend resümiert

⁵³⁷ Die in der Tabelle 10 genannten Texte/Dokumente beziehen sich auf die in TEIL 0, Abschnitt 4.2. aufgeführten Quellen (Tabelle 5, lfd. Nr. 3 bis 5) des Europäischen Rates, der Europäischen Kommission sowie des BMBF.

⁵³⁸ Wie im ‚AKBP-Diskurs‘ wird zum Beispiel auch in der finalen, von Deutschland unterschriebenen *Erklärung von Marseille* im Abschnitt „Towards a Euro-Mediterranean Higher Education and Research Area“ die ‚Brückenmetapher‘ verwendet: „building cultural and educational bridges between the North and South of the Mediterranean“, S. 21.

⁵³⁹ Vgl. die Internetseite des WEM: „Ziele und Aktivitäten des Stiftung“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/index.html#ziele>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

⁵⁴⁰ Arnold Kammel: Die Mittelmeerpoleitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, Köln 2008, S. 15 (= KFIBS-Analyse, Ausgabe2/08)

⁵⁴¹ Kammel: Die Mittelmeerpoleitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008), S. 16.

Kammel zur ‚Vision‘ der *Union für den Mittelmeerraum*: „Bei allem grundsätzlichen Optimismus bleibt jedoch festzuhalten, dass es sich [...] bisher nur um eine Utopie handelt.“⁵⁴²

Nachdem in Abschnitt 1 raumkonstituierende kulturelle Faktoren für einen Mittelmeerraum als gemeinsamem Wissensraum vorgestellt wurden, sollen abschließend einige strukturierende Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in der deutschen AKBP im Maghreb erfolgen.

2. Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb

Ein diskursorientiertes Konzept zur Fortentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ sollte Vorschläge für ein modifiziertes und innovatives ‚Dialog-Modell‘ enthalten, das sich insbesondere auf Modelle und Konzepte von Interkulturalität stützt. Denn diese ist, wie gezeigt werden konnte, die zentrale Voraussetzung für Begegnungen und den Austausch/ den Dialog von Menschen aus Europa und der Arabischen Welt. Auf einer Meta-Ebene der Diskurs-Analyse können dabei auch Empfehlungen und Vorschläge für die diskursive Praxis deutscher AKBP im Maghreb abgeleitet werden. Die in TEIL 0, Abschnitt 2 dargelegten Kultur- bzw. Interkulturalitätsbegriffe und -konzepte werden zur Anwendung im Denken und Handeln, das vor allem auch das sprachliche Handeln der Akteure beinhaltet, vorgeschlagen. Mit Georgeta Vancea kann begründend konstatiert werden, dass Interkulturalität zu einem „theoretischen Modell menschlichen Verhaltens in kulturellen Begegnungssituationen geworden“⁵⁴³ ist.

Die folgenden drei Ebenen, Wissen – Handeln – Politik, eines hier zur Diskussion gestellten ‚Dialog-Modells‘ für die deutsche AKBP im Maghreb bauen in einem dreistufigen Implementierungsverfahren aufeinander auf:

1. Stufe: Kulturwissenschaftliche Konzepte/ Modelle von Interkulturalität (Wissen)
2. Stufe: Vorschläge für die diskursive Praxis und die Operationalisierung wissenschaftlicher Konzepte (Handeln)
3. Stufe: Umsetzung des Dialog-Modells im Sinne politischen Handelns (Politik)

Dem Verfasser ist bewusst, dass sich alle im Folgenden vorgeschlagenen Muster bereits, wenn auch im Wesentlichen ad hoc, im Handeln der Akteure finden. In diesem Abschnitt der vorgelegten Arbeit geht es um eine Systematisierung mit dem Ziel, ein Modell zu entwickeln.

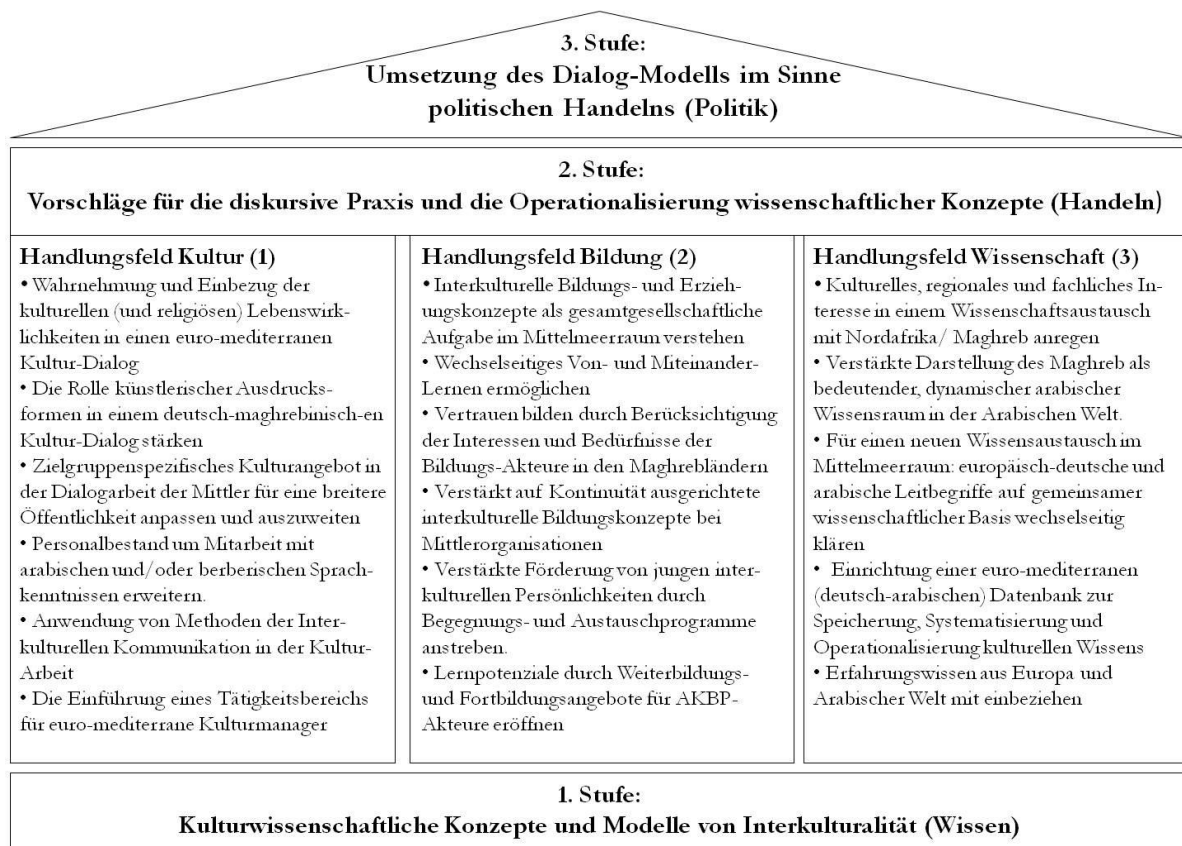
Die nachstehende Abbildung illustriert ein dreistufiges Dialog-Modell, das in den Diskursen der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung und Wissenschaft Anwendung finden kann.

⁵⁴² Ebd., S. 16.

⁵⁴³ Georgeta Vancea: Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, S.19

2.1. Wissenschaftsorientierte Kriterien für ein deutsch-arabisches ‚Dialog-Modell‘

Abb. 8: Diskursorientierte Systematisierung eines Dialog-Modells für die deutsche AKBP im Maghreb



Eigene Darstellung/ Stand: September 2013

Aus der Grafik geht hervor, dass der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen nicht nur auf einzelnen Diskurs- bzw. Handlungsmustern liegt, sondern auch auf deren Zusammenführung in einem gemeinsamen Gefüge.

Durch den Einbezug sowohl der wissenschaftlich-theoretischen Ebene als auch der diskurspraktischen Ebene können an der Schnittstelle von (Kultur-)Wissenschaft und Politik (AKBP) erste Vorschläge und Empfehlungen für ein Dialog-Modell insbesondere künftiger deutsch-arabisch-maghrebinischer Beziehungen, die mit den folgenden Ansätzen erarbeitet werden können.

2.1. Wissenschaftsorientierte Kriterien für ein deutsch-arabisches ‚Dialog-Modell‘ in einem modifizierten ‚AKBP-Diskurs‘

a.) *Die Verwendung eines dynamischen Kulturbegriffs und die Schlüsselrolle von interkulturellen Literaturproduktionen (und Kunstproduktionen) im deutsch-arabischen Dialog:*

Der in TEIL 0, Abschnitt 2 vorgestellte ‚erweiterte‘ Kulturbegriff bezieht Wissen aus arabischen Kulturen mit ein. Die Künste, insbesondere Literatur, namentlich das Theater, können als Elemente als Teil eines ‚veränderten‘, ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs betrachtet werden, der nach Markus Fauser ‚Vorstellungen von Ursprünglichkeit und Reinheit‘ verwirft, das heißt: ‚Indem die Literatur die Zone zwischen den Kulturen als Ort des Aushandelns von Differenzen nutzt,

kommt ihr eine Schlüsselrolle zu beim Vermessen des neuen Geländes⁵⁴⁴. Dabei kann (interkulturelle) Literatur ‚Transparenz‘ „für das kulturelle Wissen“ erzeugen, denn „die Konstitution von Wirklichkeit folgt in der Literatur den gleichen Modellen wie in den Lebensgeschichten.“⁵⁴⁵

Da die Annahme der *Verwendung eines homogenen Kulturbegriffs in der deutschen AKBP* in dieser Arbeit bestätigt werden konnte, wird die Verwendung und Darstellung eines modifizierten, dynamischen Kulturbegriffs im Sinne neuerer kulturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten in der kulturellen Vermittlungsarbeit im Dialog mit maghrebischen Kulturen und Gesellschaften vorgeschlagen. Dieser Kulturbegriff sollte sich auch am Konzept der „Lernkulturen“ (Wolf Lepenies/ Thönges, GI) orientieren und zum Beispiel die „Schlüsselrolle“ von Literatur im Kontext auch anderer Künste verorten. Denn Literatur „erscheint als geeignetes Medium“, das die „Übernahme von Elementen anderer Kulturen durch die eigene“ darstellen kann, wie Markus Fauser mit Bezug zu Thum/Keller 1998 erklärt.⁵⁴⁶ Darüber hinaus kann Literatur andere wichtige Funktion im deutsch-arabischen Dialog übernehmen: Erstens kann sie dem Ausdruck verleihen, was Menschen über und von anderen Kulturen erfahren oder lernen können. Und zweitens kann sie zu Interesse und Offenheit für einen Kultur-Dialog mit dem Maghreb beitragen, indem „der Rezipient überhaupt zum Dialog angeregt wird“, wie Fauser konstatiert. Diese Annahme korrespondiert mit den Zielen des „Islamdialogs“, die insbesondere das Referat 609 im AA herausstellt. Interkulturalität insgesamt und insbesondere interkulturelle literarische Produktionen können in diesem Kontext als „ein konstruierendes Prinzip kultureller Vernetzung“ betrachtet werden, die wiederum „eine Art sozialer Integration“ ermöglicht⁵⁴⁷. Das heißt, sie können einen Beitrag zur politisch-kulturellen Partizipation unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche und Bevölkerungsschichten leisten, sowohl in den maghrebischen Gesellschaften selbst (intra-kulturell) als auch in den Begegnungen, im Austausch/ Dialog zwischen Menschen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum, verstanden als gemeinsamer Wissensraum.

b) *Revision des sprachlichen Handelns im Diskurs über Interkulturalität*

Der Interkulturalitätsbegriff übernimmt insbesondere eine ‚seismografische Funktion‘, denn Interkulturalität, verstanden als Prozess, zeigt die Diskursivität gesellschaftlicher „Neuorientierungen“ auf, wie sie Ortrud Gutjahr beschrieben hat: „Interkulturalität ist somit auch als Ausdruck einer gesellschaftsspezifischen Aufmerksamkeitsverschiebung im Zeichen eines neuen Wissens- und Erklärungsbedarfs zu verstehen.“⁵⁴⁸

Das bedeutet auch, dass ‚Interkulturalität‘ als „Deutungsangebot“ für die deutsche AKBP betrachtet werden kann. Die Deutung des Mittelmeerraums als Kultur- und Wissensraum sowie als Dialog- und Konfliktraum steht dabei im Zentrum eines kulturwissenschaftlich diskursorientierten Dialog-Modells. Rita Franceschini beschreibt Interkulturalität als „eine zeitgemäße Interpretationsart [...], die die Funktion hat, ein einfach abrufbares Deutungsangebot zur Verfügung zu stellen – und dies innerhalb wie außerhalb der Wissenschaft“⁵⁴⁹. Daher wird für

⁵⁴⁴ Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2008, S. 39.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 156.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 39.

⁵⁴⁷ Ebd., S.39.

⁵⁴⁸ Gutjahr: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft, S. 147.

⁵⁴⁹ Rita Franceschini: Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität, S. 120.

das hier zur Diskussion gestellten ‚Dialog-Modell‘ vorgeschlagen, sowohl in der deutschen AKBP als auch in der diskursiven Praxis von Kultur- und Bildungsarbeit das Konzept der Interkulturalität differenzierter zu vermitteln. In Franceschinis Ansatz wird kulturelle Differenz „auf Objekte der eigenen Wahrnehmung übertragen“. Dementsprechend wäre es wünschenswert, dass sich auch die Akteure der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ stets ihrer eigenen Differenzkonstruktionen bewusst sind. Denn es kann festgehalten werden: „Der Diskurs zur Interkulturalität ist aus dieser Sicht eine komplexe und zeitgebundene Interpretationsleistung von analysierenden Subjekten“⁵⁵⁰. Dem Zeitgeist von ‚Interpretationsleistungen‘ (Diskursen) sollte an der Schnittstelle von Politik und Kultur entsprechend mehr Beachtung geschenkt und Konzepte von Interkulturalität sollten zudem in einen Diskurs über die Universalität von ‚Vernunft‘ einbezogen werden, da sie im „Dialog mit der islamischen Welt“ wichtige Impulse liefern können. Mit Andreas Speer ist dabei insbesondere „nach den kulturellen, religiösen und institutionellen Determinanten, unter denen der universelle Anspruch der Vernunft steht“⁵⁵¹, zu fragen. Nach dem Prinzip einer kulturellen Doppelperspektive/ *double vue* können beispielsweise Ansätze einer über die großen Denker (*grand penseurs*) vermittelten europäisch-arabischen Ideengeschichte erarbeitet werden. Dieses Prinzip wurde zum Beispiel im Projekte „Europäisch-arabische Transversalen“ im Rahmen der von Bernd Thum angeregten Mittelmeerstudien am Karlsruher Institut für Technologie angewandt.⁵⁵² Es könnte für die im ‚AKBP-Diskurs‘ angestrebte Wechselseitigkeit des Austauschs und der Begegnungen einen Modellcharakter aufweisen. Mit Speer bleibt dabei festzuhalten: „Im Mittelpunkt des Interesses stehen Modelle des Umgangs mit den Grenzen dieses Anspruchs und dessen Überschreitung.“⁵⁵³

Es wird insgesamt empfohlen, das ‚Interkulturalitätskonzept‘ der deutschen AKBP für eine produktive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ zu überprüfen, das heißt, zu klären, welche Elemente und Aspekte von Interkulturalität gegenwärtig wie künftig in der Diskurspraxis deutscher AKBP verstärkt berücksichtigt werden können.

c.) *Modifizierter „Regionen“-Begriff in der Sprache der Organisationen der deutschen AKBP*

Da für einen gemeinsamen ‚erweiterten Mittelmeerraum‘ in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der UfM ein breiter Konsens zu erkennen ist, sollte dieser politisch-kulturelle Ansatz auch sprachlich und institutionell in der kulturellen Vermittlungsarbeit der Mittlerorganisationen Eingang finden. Dazu wäre beispielsweise die Aufnahme des Begriffs „Mittelmeerraum“ oder „euro-mediterraner Raum“ in die Sprache der Organisationen wünschenswert. Bisher wird in den deutschen Mittlerorganisationen weitestgehend ein regionalwissenschaftlich geprägter „Regionen“-Begriff verwendet, wie er im Terminus „Region Nordafrika und Nahost“ oder „Region Nahost/Nordafrika“ seinen Ausdruck findet. Diese Termini verstellen den Blick auf die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und historischen Zusammenhänge, die Deutschland, Europa und die südliche Mittelmeerwelt verbinden.

⁵⁵⁰ Ebd., S. 120.

⁵⁵¹ Andreas Speer: Wissen über Grenzen. Arabischen Wissen und lateinisches Mittelalter. In: ebd. ders., hg. von Andreas Speer und Lydia Wegener, Berlin/ New York 2006, S. XVII (Miscellanea Mediaevalia 33).

⁵⁵² <http://www.geistsoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>, Datum des Zugriffs: 01.09.2013. Siehe auch Bernd Thum: Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen, Karlsruhe 2009, S. 89-91

⁵⁵³ Andreas Speer, S. XVII

Der Regionen-Begriff kann aus kulturwissenschaftlicher Sicht jedoch anders definiert werden. Nicht zuletzt auch auf einen gemeinsamen erweiterten Mittelmeerraum kann Alois Wierlacher angewendet werden, dass die Akteure in diesem Raum eine sogenannte „dritte Ordnung als eine neue Gemeinsamkeit zu bauen suchen“. Und weil „diesem Handeln auch räumlich natürliche Grenzen gesetzt sind, kann im Begriff der Region als Bezeichnung eines sprachenübergreifenden Kultur- und Lebensraums mittlerer Reichweite ein Drittes verstanden werden“⁵⁵⁴. Dieses „Dritte“ bezeichnet Wierlacher „im Unterschied zur weltumspannenden Globalität oder zur engen Nationalität als ‚Interregionalität‘“, die „einen ‚Mittelweg‘ eröffnet.“⁵⁵⁵

Daher wird für einen diskursiv modifizierten „Islamdialog“ vorgeschlagen, die regional orientierten Konzepte zur Arabischen Welt durch eine euro-mediterrane Raumkonzeption zu ersetzen, um dem Ansatz eines Mittelmeerraums als einem Sprachen und Kulturen übergreifenden gemeinsamen europäisch-mediterranen Wissensraum Rechnung zu tragen, der wiederum nach innen und außen eine schöpferische Kraft entfalten kann.⁵⁵⁶

d.) *Gleichberechtigter Einbezug der Sprache von Eliten und breiter Bevölkerung*

In der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse (Teil A.) konnte gezeigt werden, dass die Frankophonie im Maghreb als Diskursstrang in der deutschen AKBP von Bedeutung ist. Sie sollte auch in einem Dialog-Modell für die deutsch-maghrebinischen Beziehungen berücksichtigt werden. Hinzu kommt jedoch ein Aspekt, den Roland Kühnel angeführt hat. Demnach hat sich zum Beispiel in Marokko neben der französischen Sprache bei „Farabe/Anglo-Arabisch-Sprechern“ der „Bildungseliten [...] eine neue ‚Sprach-Kaste‘ bzw. community mit einer bestimmten sprachlichen Prägung durch den Arbeitsmarkt“⁵⁵⁷ herausgebildet. Dieser Umstand wäre in einem neu zu gestaltenden ‚Dialog-Modell‘ auf der Praxis-Ebene auch mit einzubeziehen.

e.) *Diskursive Grenzen und Herausforderungen im „Islamdialog“ in Bezug auf die Begriffe „Entwicklung“, „Fortschritt“ und „Modernisierung“*

Insbesondere für den im AA konzipierten „Islamdialog“ wird empfohlen, den Diskurs über ‚Entwicklung, Fortschritt und Modernisierung in der islamischen Welt‘ und ‚die universelle Gültigkeit westlicher Werte‘ differenzierter und kritischer als bisher zu führen. Dazu sei auf Georg Stauth und Marcus Otte verwiesen, die in Bezug auf die Theorie der Moderne konstatiert haben, dass diese „alles verbinden will, dann aber doch mit dem – mit allem Anderen brechend – Anspruch auf universelle Gültigkeit des okzidentalen Kulturmodells eine kulturell totalisierende globale Wirkung erzielt.“⁵⁵⁸

Für einen künftigen interkulturellen Dialog sollte der Einbezug der von Jean C. Kapumba Akenda aufgeführten Kriterien eines „postmodernen Paradigmas“ als diskursives Element in ein mögliches Dialog-Modell vorgesehen werden. Diese Kriterien sind im Einzelnen: „eine Vielfalt

⁵⁵⁴ Alois Wierlacher: Interkulturalität, S. 261/262

⁵⁵⁵ Ebd., S. 262

⁵⁵⁶ Vgl. Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum

⁵⁵⁷ Roland Kühnel: Die Globalisierung und ihre sprachlichen Folgen. Französisch und Englisch in den Stadtsprachen von Beirut und Casablanca, Wien 2007, S. 539

⁵⁵⁸ Georg Stauth u. Marcus Otto: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, S. 19

heterogener Lebensentwürfe, Handlungsmuster, Sprachspiele, Lebensformen, Wissenschaftskonzeptionen, Wirtschaftssysteme, Gesellschaftsmodelle und Glaubensgemeinschaften⁵⁵⁹.

Es wird daher für die Diskurspraxis deutscher AKBP im Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft Folgendes vorgeschlagen: Um die ‚europäische Sprachlosigkeit‘ gegenüber Kulturen der ‚Arabischen Welt‘ diskursiv zu durchbrechen, sollte künftig eine verstärkte Wahrnehmung und Integration der kulturell (und religiös) geprägten Lebenswirklichkeiten der Menschen in Nordafrika und im Maghreb sowohl in das Konzept des „Islamdialogs“ als auch des „Transformationsdialogs“ erfolgen. Dies würde im Dialog mit der ‚Arabischen Welt‘ jedoch eine vermehrt kulturelle und weniger politisch-ökonomische Perspektive erfordern.

2.2. Vorschläge für eine Revision sprachlichen Handelns in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

a.) Den Einbezug kulturwissenschaftlicher Forschung in die diskursive Praxis deutscher AKBP ermöglichen

Aufgrund einer institutionell-strukturell bedingten geringen Auseinandersetzung sowohl im Auswärtigen Amt als auch in den Mittlerorganisationen mit kulturwissenschaftlich erarbeiteten Begriffen und Modellen sollte künftig die Vereinbarkeit von Theorie und Praxis in der Umsetzung politischer Strategien und Konzepte verbessert werden. Dazu wird vorgeschlagen, die entsprechenden Rahmenbedingungen, das heißt insbesondere „operationale Muster“ (Maaß/Thum, 2009) zu schaffen. Darüber hinaus wird ein verstärkter Austausch und Diskussion unter den Mittlerorganisationen angeregt, der mit einer konzeptionellen Überarbeitung des bisherigen Dialog-Ansatzes in der diskursiven Praxis deutscher AKBP einhergeht. Vorschläge und Empfehlungen der Mittler könnten dabei zum Beispiel in einem Dokument zusammengetragen werden, das gemeinsam mit Akteuren aus dem Süden im Sinne des Partnerschaftsansatzes publiziert würde. Durch die Integration von kulturwissenschaftlichen Modellen in den deutschen AKBP-Diskurs ist vor allem auch die Weiterentwicklung bisheriger sowie die Erschließung neuer Themen in der Kultur- und Bildungszusammenarbeit mit Nordafrika und dem Maghreb möglich.

b.) Öffentliche Wahrnehmung und Überarbeitung des Sprachkonzepts in der AKBP

Im institutionellen Austausch bestünden mehr Kooperationsmöglichkeiten als in der öffentlichen Wahrnehmung angenommen werde, konstatiert Jörg Kretschmer vom Pädagogischen Austauschdienst (PAD). Diese können vermehrt genutzt und in der Öffentlichkeit deutlicher dargestellt und kommuniziert werden, was wiederum die Aufgabe eine reflektierten Öffentlichkeitsarbeit in der AKBP wäre, der ein verändertes Sprachkonzept zugrunde liegen sollte. Denn insbesondere eine sprachliche Reduzierung ausschließlich auf unreflektierte Schlüsselbegriffe und eine formelhafte Wiederholung der Ziele kultureller Vermittlungsarbeit und der Formulierung „Dialog auf Augenhöhe“, wie in den Grundlagentexten der AKPB, ist eher kritisch zu betrachten. Daher wird hier eine neue Sprache im Sinne eines modifizierten Sprachkonzepts vorgeschlagen.

⁵⁵⁹ Jean C. Kapumba Akenda: Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main/London 2004, S. 165 (Denktraditionen im Dialog 21)

c.) Eine offene politische Agenda und die Verständigung auf eine gemeinsame Sprache

Für eine zukünftige, verbesserte Dialog-Strategie im Rahmen politischen Handelns betrachtet Rainer Nolte vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) „mehr Ehrlichkeit“⁵⁶⁰ im Diskurs der deutschen AKBP als entscheidende Voraussetzung. Das bedeutet auch, dass im Gegensatz zu verdeckten politischen Agenden eine neue Offenheit notwendig wäre. Indem mit den ‚roten Linien‘ in der Sprache des Dialogs anders umgegangen wird, könnte das Vertrauen in den deutsch-arabischen Beziehungen auf- und ausgebaut oder revitalisiert werden. Um diskursive Machtstrukturen aufzubrechen ist ein Austausch über gemeinsame Ziele wünschenswert. Daher wird für das hier zur Diskussion gestellte Dialog-Modell vorgeschlagen, dass sich die deutsche AKBP in einem euro-mediterranen Kultur- und Handlungsraum gemeinsam mit arabischen Partnern im südlichen Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, auf ein gemeinsames Kommunikationsmodell verständigen. Aus einer historischen Perspektive kann dies für den „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD), wie in Analyseteil B dargestellt, durchaus angenommen werden. Im Unterschied dazu ist der „Islamdialog“, der aus dem mit Anti-Terrorkampf-Mitteln zu Beginn finanzierte EIK hervorgegangen ist, diskursiv eher einseitig geprägt. Mit dem 2011 begonnenen „Transformationsdialog“ könnte hingegen eine andere Richtung hinzu mehr Gemeinsamkeit und wechselseitiger Verständigung im Sinne eines „partnerschaftlichen Ansatzes“ und des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ eingeschlagen werden. Der in der deutschen AKBP geäußerte institutionelle Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch sollte dabei nicht zur Selbstvergewisserung europäischer Werte dienen, sondern ein wechselseitiges Von- und Miteinander-Lernen der Menschen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum anstreben.

d.) Diskursive Freiräume im „Dialog mit der islamischen Welt“ ermöglichen

Da die deutsche AKBP von diskursiv-kulturellen Wandlungsprozessen gekennzeichnet ist, wird hier vorgeschlagen, den Mittlerorganisationen Möglichkeiten zur kritischen Reflektion interkultureller Diskurse einzuräumen. Diskurse über die in der deutschen AKBP vorhandenen Fremdwahrnehmung und Darstellung von arabisch-islamisch geprägten Kulturen im südlichen Mittelmeerraum/ Maghreb sollten dabei mit einbezogen werden. Dieser Vorschlag stützt sich zudem auf das diskurstheoretische Modell der „Diskontinuität“ („diskursive Brüche“), unter anderem bei Foucault. Das bedeutet, dass insbesondere im Angesicht gegenwärtiger Entwicklungen in der Arabischen Welt künftig die „Brüche in den Gesellschaften“ Nordafrikas und des Maghreb verstärkt wahrgenommen werden sollten, da dies im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit (2001 bis 2010/2011) nicht ausreichend geschehen ist. Das zeigen auch die Aussagen zum „Transformationsdialog“ im Auswärtigen Amt. Denn im Referat 312 werden die Umbrüche in Nordafrika, die zugleich diskursive Umbrüche beinhalten, als eine „Lehre“ für die deutsche Außenpolitik und die AKBP gedeutet. Um theoretisch-diskursive Räume zu ermöglichen, wäre es wünschenswert, dass den Mittlerorganisationen für die diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“, wenn möglich, insgesamt mehr Mittel eingeräumt werden.

⁵⁶⁰ Vgl. Anhang II, S. 195-203, II. A.

Ausblick

Die hier vorgelegte Arbeit ist eine kulturwissenschaftlich gestützte Analyse der in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, das heißt, im Auswärtigen Amt und in den verschiedenen Mittlerorganisation entwickelten und praktizierten Diskurse. Wo dies thematisch erforderlich war, sind auch Quellentexte der EU untersucht worden. Die abschließenden Vorschläge für eine Modifizierung der untersuchten Diskurse und ihrer Sprache im Sinne einer Anpassung an moderne kulturwissenschaftliche Begrifflichkeit und die damit verbundenen Denkweisen sind nicht das Ergebnis langjähriger professioneller Erfahrung. Vielmehr sind sie abgeleitet aus einer kulturwissenschaftlichen Methodik der Analyse interkultureller Prozesse, wie sie in der AKBP ja gegeben sind. Der Verfasser vertraut darauf, dass sie trotzdem auch ihren Wert für die Praxis haben.⁵⁶¹ Allerdings nähert er sich damit, ohne dies zum Gegenstand weiterer Untersuchung zu machen, dem spannungsreichen Feld des Verhältnisses von Wissenschaft, Kultur und Politik.

⁵⁶¹ Einzelne Vorschläge für konkretes Handeln im Sinne einer Einbeziehung kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse sind in der vom Verfasser 2011 vorgelegten ifa-Studie gegeben worden. Weiterführende Vorschläge für politisch-kulturelle Aktionen sollen auf der Internetseite der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) veröffentlicht werden.

Literaturverzeichnis (Quellen)

I. Gedruckte Quellen

Andrei, Verena und Rittberger, Volker: Macht, Interessen und Normen. Auswärtige Kulturpolitik und Außenpolitiktheorien am Beispiel der deutschen auswärtigen Spracharbeit. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. S. 33-60.

Arnold, Hans: Kulturexport als Politik? Aspekte Auswärtiger Kulturpolitik, Tübingen/Basel 1976.

Arnold, Heinz Ludwig und Detering, Heinrich (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, München 2001.

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, 2. neu bearbeitete Aufl., Berlin 2008 (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27).

Ates, Seyran: Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können, Berlin 2007.

Attinà, Fulvio: Partnership and security. Some theoretical and empirical reasons for positive developments in the Euro-Mediterranean area. In: The Barcelona Process and Euro-Mediterranean Issues from Stuttgart to Marseille, hg. von Fulvio Attinà und Stelios Stavridis, Milano 2001, S. 17-50 (= Pubblicazioni della Facoltà di Scienze Politiche 11).

Auernheimer, Georg: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/ W. Schröer und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 27-36 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).

Auswärtiges Amt: Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32) an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977. In PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.

Auswärtiges Amt: Schreiben mit der Nummer 310-9 / 350.43/4-1 vom 21. September 1978. In: PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.

Auswärtiges Amt: Internes ‚Konzept-Schreiben‘ vom 15.2.1979 mit der Nummer 310-9 / 350.43.4-1 (HR 2295). In: PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.

Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kulturpolitik. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 132-143

Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 637-646.

Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kulturpolitik als Handlungsfeld und »Lebenselixier«. Expertentum in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik und der Kulturdiplomatie, München 2011.

- Bausinger**, Herman: Kultur. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 271-275.
- Becker**, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien, Reinbek bei Hamburg, 2007.
- Bleicher**, Thomas: Ein Modell der ‚Interkulturalität‘. Das Paradigma Euro-arabischer Literaturbeziehungen. In: Dialogues des cultures. Dialogues of cultures, hg. von Eva Kushner und Haga Toru, Bern/ Berlin/ Frankfurt am Main u.a., 2000, S. 21-34.
- Bohnsack**, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 4. durchges. Aufl., Opladen 2000.
- Borrelli**, Michele (Hg.): Politische Bildung . Grundschule. Literaturunterricht. Geschichte der Interkulturellen Erziehung. In: Zur Didaktik Interkultureller Erziehung, Bd. 2, hg. von Michele Borelli (Interkulturelle Erziehung in Praxis und Theorie 14).
- Braudel**, Fernand: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée. In: Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse, hg. von Claudia Honegger, Frankfurt am Main 1977.
- Breede**, Marit: Interkulturelle Begegnung im alternativen Tourismus, Hamburg 2008 (Schriftenreihe Communicatio 8).
- Brier**, Robert: Diskursanalyse. Chancen und Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Forschungsperspektive am Beispiel des polnischen Verfassungsdiskurses 1989-1997. In: Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorie. Methoden. Problemstellungen, hg. von Birgit Schwelling, Wiesbaden 2004, S. 107-130.
- Burtscher-Bechter**, Beate und Mertz-Baumgartner, Birgit: Das Mittelmeer im Spannungsfeld zwischen unmöglichem Übersetzen und postkolonialem Übersetzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/ P. W. Haider/ B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 49-80 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).
- Busch**, Dominic: Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand interkulturelle Kommunikation. In: Interkulturelle Kommunikation. Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin, hg. von Alois Moosmüller, Münster/ München/ Berlin u.a. 2007 (Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation 20), S. 67-96.
- Byung-Chul**, Han: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung, Berlin 2005.
- Därmann**, Iris: Statt einer Einleitung. Plädoyer für eine Ethnologisierung der Kulturwissenschaft(en). In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann, und Christoph Jamme, München/ Paderborn 2007, S. 7-34.
- Drechsel**, P./ Schmidt, B./ Gölz, B.: Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen, Frankfurt am Main 2000
- Erdle**, Steffen: Die Suche nach Karthago. Tunesien im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Regionalisierung. In: Islamische Welt und Globalisierung. Aneignung, Abgrenzung, Gegenentwürfe, hg. von Henner Fürtig, Würzburg 2001, S. 179-212.

- Erdle**, Steffen: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 25-46 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).
- Esselborn**, Karl: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 214-221.
- Esselborn**, Karl: Aktuelle Ansätze zu einer Germanistik als transnationaler Kulturwissenschaft und die Vermittlung deutschsprachiger als fremdkultureller Literatur. In: Differenzen? Interkulturelle Probleme und Möglichkeiten in Sprache, Literatur und Kultur, hg. von Ernest W. B. Hess-Lüttich, Frankfurt am Main/ Berlin/ u.a. 2009, S. 281-296.
- Fausser**, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft, 4. durchges. und aktual. Aufl., Darmstadt 2008 (Einführungen Germanistik).
- Fleischer**, Michael: Kulturtheorie. Systemtheoretische und evolutionäre Grundlagen, Oberhausen 2001 (Beiträge zur Kulturwissenschaft 5).
- Foroutan**, Naika: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Eine Strategie zur Regulierung von Zivilisationskonflikten, Wiesbaden 2004
- Franceschini**, Rita: Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität. In: Interkulturelle Lebensläufe, hg. von Bernd Thum und Thomas Keller, Tübingen 1998, S. 119-140 (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur 10).
- Fuchs**, Max: Kulturpolitik, Wiesbaden 2007 (Elemente der Politik).
- Geisenhanslücke**, Achim: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault, Heidelberg 2008 (Diskursivitäten 12).
- Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit** (Hg.): Islam & Entwicklung – Ein Widerspruch?. Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern (Broschüre), Eschborn 2011.
- Groh**, Arnold: Kulturwandel durch Reisen: Faktoren, Interpendenzen, Dominanzeffekte. In: Begegnung und Verhandlung. Möglichkeiten eines Kulturwandels durch Reise hg. von C. Berkemeier/ K. Callsen und I. Probst, Münster 2004, S. 13-32 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie 2).
- Grossklaus**, Götz: Deutsche Literatur im (außereuropäischen) Ausland. Ein kulturesemiotisches Vermittlungs-Modell. In: Im Dialog mit der interkulturellen Germanistik. Festschrift für Norbert Honsza, hg. Hans-Christoph Graf v. Nayhauss und Krzysztof A. Kuczyński, Wrocław 1993, S. 225-244 (Acta Universitatis Wratislaviensis 1497).
- Gutjahr**, Ortrud: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft, in: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 144-153.

- Gutjahr**, Ortrud: Neuere deutsche Literatur. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, hg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 345-369 (Rowohlts Enzyklopädie 55643).
- Hafez**, Kai: Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft?. Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien. In: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hg. von Thorsten Gerald Schneiders, Wiesbaden 2009, S. 99-118.
- Hansen**, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel 2000.
- Henini**, Fatima: Erfahrungen in Marokko. In: Studium und Rückkehr. Probleme und Erfahrungen ausländischer Studierender in der Bundesrepublik, hg. von Johannes Buchrucker Frankfurt (Main) 1991, S. 81-88.
- Hippler**, Jochen und Kuhnert, Barbara: Vorwort. In: Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., hg. von Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart 2007, S. 7-11.
- Hofmann**, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Paderborn 2006.
- Holthoff**, Jan: Kulturraum Europa. Der Beitrag des Art. 151 EG-Vertrag zur Bewältigung kultureller Herausforderungen der Gegenwart, Diss. Baden-Baden 2008 (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 1).
- Holtz**, Uwe: Die Rolle der Entwicklungspolitik im interkulturellen Dialog, hg. von Hartmut Ihne und Jürgen Wilhelm, Münster 2006, S. 354-364 (Einführung Politikwissenschaft 4).
- Hoppe**, Stephan: Epoche/Kulturraum. In: Einführung in die Medienkulturwissenschaft, hg. von C. Liebrand/ I. Schneider/ B. Bohnenkamp und L. Frahm, Münster 2005, S. 269-278 (Einführungen Kulturwissenschaft 1).
- Hornby**, A.S. / Gatenby, E./ Wakefield, H.: The Advanced Learners's Dictionary Of Current English, London/Oxford 1963.
- Huntington**, Samuel P: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1998.
- Institut für Auslandsbeziehungen**: Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven (II/2009).
- Jacobs**, Andreas: Europa und die arabische Welt. Bestandaufnahme und Perspektiven der Inter-Regionalen Kooperation, Sankt Augustin 1995 (Interne Studien/ Konrad-Adenauer-Stiftung 110).
- Jacobs**, Andreas: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998, Diss. Köln 2003 (Kölner Arbeiten zur Internationalen Politik 14).
- Jaeger**, Burkhard: Humankapital und Unternehmenskultur. Ordnungspolitik für Unternehmen, Wiesbaden 2004.
- Jaeger**, Friedrich: Was ist eine historische Kulturwissenschaft?. In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann, und Christoph Jamme, München/ Paderborn 2007, S. 143-167.

- Jäger**, Margarete und Jäger, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007.
- Jäger**, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2004 (Edition DISS 3).
- Jammal**, Elias und Schwegler, Ulrike: Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern. Ein Trainingsprogramm, Bielefeld 2007.
- Kammel**, Arnold: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, Köln 2008 (KFIBS-Analyse 2/08).
- Kandel**, Johannes: „Dialog“ mit Muslimen – ein kritischer Zwischenruf. In: Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog, hg. von Hans Zehetmair, Wiesbaden 2005, S. 321-333.
- Kapumba Akenda**, Jean C.: Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main/London 2004, S. 165 (Denktraditionen im Dialog 21).
- Kathe**, Steffen R.: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, München 2005.
- Keller**, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005.
- Keller**, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2. Aufl., Wiesbaden 2008.
- Kettner**, Peter: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 239-247.
- Kinzelbach**, Donata (Hg.) Tatort: Algerien. Mit einem Vorw. von Albert Memmi, hg., Kinzelbach/ Mainz 1998.
- Klein**, Armin: Kulturpolitik. Eine Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2009.
- Kristeva**, Julia: Fremde sind wir uns selbst, Frankfurt am Main 1991.
- Kühnel**, Roland: Die Globalisierung und ihre sprachlichen Folgen. Französisch und Englisch in den Stadtsprachen von Beirut und Casablanca, Wien 2007.
- Lepenies**, Wolf: Von der Belehrungskultur zur Lernkultur. In: Wozu deutsche auswärtige Kulturpolitik?, hg. von H. Schmidt/ H. Voscherau/ W. Lepenies/I. Bubis, Stuttgart 1996.
- Lepenies**, Wolf: „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“ zum Jahresthema der Akademie 2007/2008. In: Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa, hg. von Angelika Neuwirth und Günther Stock, Berlin 2010, S. 19-26.
- Lotman**, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1981.
- Lüsebrink**, Hans-Jürgen: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 307-328

- Maaß**, Kurt-Jürgen: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009
- Maaß**, Kurt-Jürgen: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, in: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 269-280
- Maaß**, Kurt-Jürgen: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, Karlsruhe 2009 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).
- Mecklenburg**, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft, München 2008.
- Meyer**, Helmut: In welchem Land lebe ich? Zur literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem Kulturbegriff. In: Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“ (2003), S. 221-248.
- Müller-Funk**, Wolfgang: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, Tübingen/ Basel 2006.
- Münch**, Richard: Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1982.
- Nohl**, Arnd-Michael: Komparative Analyse als qualitative Forschungsstrategie. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 391-403.
- Nünning**, Ansgar (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur- Kulturtheorie. Ansätze. Personen. Grundbegriffe, 3. Auflage, Stuttgart/Weimar 2004,
- Nünning**, Vera und Nünning, Ansgar: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, Stuttgart/Weimar 2008.
- Nünning**, Vera und Nünning, Ansgar: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 1-18.
- Ortiz de Urbina**, Francisco Villar y: Europa und die arabische Welt. Erfahrungen und Perspektiven. In: Herausforderung Mittelmeer. Aufgaben, Ziele und Strategien europäischer Politik. Vorträge, Debatten und Dokumente der internationalen Konferenz in Barcelona, 7.-8. Oktober 1991, hg. von Werner Weidenfeld, Gütersloh 1992, S.91/92 (Strategien und Optionen für die Zukunft Europas. Grundlagen 11).
- Ort**, Claus-Michaeln: Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 19-38.
- Parsons**, Talcott: Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns, hg. und übers. von Harald Wenzel, Frankfurt am Main 1986.
- Pleines**, Jochen: Sprachkenntnisse im Tourismus. Eine nicht wahrgenommene Aufgabe der Sprachwissenschaft. Das Beispiel der arabischen Mittelmeer-Anrainerstaaten. In: Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur, hg. von Herbert Popp, Passau 1994, S. 47-69 (Passauer Mittelmeerstudien 5).

- Popp**, Herbert: Das Bild der Königsstadt Fes (Marokko) in der deutschen Reiseführer-Literatur. In: Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur, hg. von ders., Passau 1994, S. 113-132 (Passauer Mittelmeerstudien 5).
- Popp**, Herbert: Einführung, in: Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie, hg. von Günter Meyer, Mainz 2004, S. 8-29 (= Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt 1).
- Posner**, Roland: Kultursemiotik. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 39-72.
- Quenzel**, Gudrun: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Bielefeld 2005 (Global Studies).
- Reissner**, Johannes: Christliches Abendland und islamischer Dialog. Probleme des Dialogs zwischen den Kulturen. In: Die Mittelmeerpolitik der EU, hg. von Wulfdiether Zippel, Baden-Baden 1999, S. 11-27 (Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration e.V. 44).
- Regelsberger**, Elfriede: Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU (GASP). Konstitutionelle Angebote im Praxistest 1993-2003, Baden-Baden 2004 (Europäische Schriften 80).
- Rieger**, Stefan/ Schahadat, Schamma und Weinberg, Manfred (Hg.): Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, Tübingen 1999 (Literatur und Anthropologie 6).
- Schäfer**, Hilmar: Eine Mikrophysik der Praxis. Instanzen diskursiver Stabilität und Instabilität im Anschluss an Michel Foucault, in: Diskursiver Wandel, hg. von Achim Landwehr, Wiesbaden 2010, S. 115-132 (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Schäfer**, Isabel: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro- Mittelmediterranean Partnerschaft (EMP), Baden-Baden 2007.
- Schefold**, Bertram und Lenz, Thorsten (Hg.): Europäische Wissensgesellschaft. Leitbild europäischer Forschungs- und Innovationspolitik?, Berlin 2008 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 26).
- Schlicht**, Alfred: Die Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte, Stuttgart 2008.
- Schmeisser**, Wilhelm und Zinedine, O: Marokko: Land, Menschen und Kultur, in: Globalkompetenz durch Länderstudien, hg. von Wilhelm Schmeisser u. Thomas R. Hummel, München 2009, S. 25-48 (Schriften zum Internationalen Management 22).
- Schmidt**, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch, 22. Aufl., neu bearb. von Georgi Schischkoff, Stuttgart 1991 (Kröners Taschenausgabe 13)
- Schmitz-Emans**, Monika: Vom Archipel des reinen Verstandes zur Nordwestpassage. Strategien der Grenzziehung, der Reflexion über Grenzen und des ästhetischen Spiels mit Grenzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/ P. W. Haider/ B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 19-48 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36)

- Schneider**, Wolfgang: Vorwort. In: Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip, hg. von Wolfgang Schneider, Essen 2008, S. 7-12 (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik 22).
- Schramm**, Georg: Lassen Sie es mich so sagen. Dombrowski deutet die Zeichen der Zeit, München 2010.
- Schumacher**, Tobias: Die Europäische Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum. „Actor Capability“ und EU-Mittelmeerpolitik, Baden-Baden 2005 (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 63).
- Schütte**, Georg: Verstand und Verständigung – Hochschule und Wissenschaft. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 149-170.
- Speer**, Andreas: Wissen über Grenzen. Arabischen Wissen und lateinisches Mittelalter. In: ebd., ders., von Andreas. Speer und Lydia Wegener, Berlin/ New York 2006, S. XVII-XXIII (Miscellanea Mediaevalia 33).
- Stauth**, Georg und Otto, Marcus: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, Berlin 2008 (= Kulturwissenschaftliche Interventionen 9).
- Stenger**, Georg: Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie, Freiburg/München 2006.
- Stiftung Entwicklung und Frieden** (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt am Main 2001.
- Straub**, Jürgen: Kultur. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/ A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 7-23.
- Thum**, Bernd (Hrsg.) Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985 (Publikation der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2).
- Thum**, Bernd und Fink, Gonthier Louis (Hg.): Das Eigene als das Fremde: 'Interkulturalität' als Forschungsparadigma für die 'Germanistik', München 1993 (Praxis interkultureller Germanistik. Forschung - Bildung - Politik. Beiträge zum II. Internationalen Kongreß der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Straßburg 1991).
- Thum**, Bernd: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung. In: Streit der Kulturen, hg. von Jochen Tröger, Heidelberg 2008, S. 41-65 (Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2006/2007).
- Thum**, Bernd: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen‘. In: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den arabischen Ländern. Akten der Tagung Tunis 8. und 9. Dezember 2007, hg. von ALECSO The Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization und Konrad-Adenauer-Gesellschaft, Tunis 2008, S. 245-254.

- Thum, Bernd:** Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen. Initiativen der Universität Karlsruhe (TH) im euro-islamischen Dialog. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, Karlsruhe 2009, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, S. 75-94 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1). (<http://digbib.ubka.uni-karlsruhe.de/volltexte/1000011620>)
- Thum, Bernd:** Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: Internationale Bildungsbeziehungen. WIKA-Report (Band 1), Stuttgart 2013, hg. von Gerd-Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa), Stuttgart und Berlin, S. 87-96 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik).
- Thum, Bernd:** Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e.V. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: Internationale Bildungsbeziehungen. WIKA-Report (Band 1), Stuttgart 2013, hg. von Gerd-Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa), Stuttgart und Berlin, S. 98-101 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik).
- Vancea, Georgeta:** Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Heidelberg 2008 (Beiträge zur Literatur,- Sprach- und Medienwissenschaften 155.)
- Waterkamp, Dietmar:** Internationaler Austausch im Bildungswesen. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/ W. Schröder und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 195-208 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).
- Weiler, Bernd:** Das Unbehagen in der Multikultur oder Über die Bedeutung von Grenzen im Zeitalter der ‚Neuen Völkerwanderung‘. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/ P. W. Haider/ B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 333-350 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).
- Wielacher, Alois und Bogner, Andrea:** Handbuch interkulturelle Germanistik, Stuttgart 2003
- Wielacher, Alois und Albrecht, Corinna:** Kulturwissenschaftliche Xenologie, In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 280-306.
- Wirth, Uwe:** Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte, Frankfurt am Main 2008.
- Yousefi, Hamid Reza:** Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. In: Wege zur Kommunikation. Theorie und Praxis interkultureller Toleranz, hg. von H. R. Yousefi/ K. Fischer und I. Braun, Nordhausen 2006, S. 19-48.
- Zaremba, Swenja:** Ahlan wa Sahlan! Kooperative deutsche Hochschulgründungen in der Arabischen Welt. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 49-62 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).

II. Elektronische Quellen

Auf alle angegebenen URLs wurden am 08.11.2013 zugegriffen und auf ihre Gültigkeit überprüft.

Altmann, Claudia: Handbuch für den Imam. In: akzente 3/2007, URL: <http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf>

Anna Lindh Foundation: Liste der Mitglieder des Anna-Lindh-Netzwerkes, URL: <<http://www.euromedalex.org/networks/80/members>>

Anna-Lindh-Stiftung: Internetseite (deutsch), URL: <http://alsdeutschland.wordpress.com/willkommen/>>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Aktuelle Initiativen“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Uebersicht_node.html>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Regionale Schwerpunkte“, URL: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Uebersicht_node.html>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>

Auswärtigen Amtes: Internetseite „Umbruch in der arabischen Welt“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Ueberblick_Umbrueche_Arab_Welt_node.html>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Demokratischer Wandel in Ägypten“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-EGY-node.htm>>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Demokratie in Tunesien stärken“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-TUN-node.html>>

Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, In: Internetseite des AA „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf>>

Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S.2 (Info-Flyer). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382834/publicationFile/4284/FlyerAWP.pdf>>

Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung. 18.-26. April 2009. Dokumentation der Konferenz, des Kulturabends und der Tage, Berlin 2009 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA „Publikatio-

nen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382824/publicationFile/4279/MenschenBewegen.pdf>>

Auswärtiges Amt: „Ernst-Reuter-Initiative – Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen“, In: Internetseite der Deutschen Botschaft in Ankara, URL: <http://www.ankara.diplo.de/contentblob/2127170/Daten/305226/ERI_Broschuere.pdf>

Auswärtiges Amt: „Migration und Integration, Vielfalt und Zusammenleben“ (Videofilm in Zusammenarbeit mit Deutsche Welle TV), URL: <http://test.magazin-deutschland.de/de/videokategorien/video-abspielen.html?cHash=8c0834baed92d7749ab7a5c15b1355b0&rmnmmbl=152.137.video&rmnmm_src=1&rmnmm_uid=2979>

Auswärtiges Amt: „Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“, S. 13 (Broschüre). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382822/publicationFile/4278/KulturUndKommunikation.pdf>>

Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September 2011. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/632978/publicationFile/174954/AKBP_Globalisierung.pdf>

Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382838/publicationFile/4286/AKBPolitik.pdf>>

Auswärtiges Amt: Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000. In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_konzeption2000.pdf>

Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002. In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_bericht2002.pdf>

Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001. In: Internetseite des Dokumentations- und Informationssystems des Deutschen Bundestages, URL: <<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>>

Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/560176/publicationFile/144772/11_0112-AKBP-Bericht.pdf>

Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/364428/publicationFile/3647/AKBP-Bericht20082009.pdf>>

Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/ 2010. In: Internetseite des AA „Publikationen“, URL: <<https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/635346/publicationFile/176107/AKBP-Bericht2009-2010.pdf>>

Auswärtiges Amt: Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik aus den Jahren: 2003, 2004, 2005/2006; 2006/2007; 2007/2008; 2008/2009; 2009/2010. In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akpgrundlagen.html>>

Auswärtiges Amt: „Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, Berlin 2005 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA „Publikationen“, URL: <<https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382906/publicationFile/4308/Islamdialog.pdf>>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Gemeinsam für mehr Verständigung“ (Stand: 22.08.2012), URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/IslamDialog_node.html>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Islamdialog konkret“ (Stand: 25.01.2013), URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/sid_0A4A8863842B0D91C89193482E9178CE/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Konkret/KulturelleVerstaendigung_node.html>

Auswärtiges Amt: Internetseite „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>

Auswärtiges Amt: Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970. In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf>

Auswärtiges Amt: Nachhaltigkeit als Aufgabe der internationalen Kultur- und Kommunikationspolitik. Nachhaltigkeitsbericht des Auswärtigen Amtes (Stand: 30.04.2009). In: Internetseite der Bundesregierung, URL: <<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/aa-nachhaltigkeitsbericht.pdf?blob=publicationFile>>

Auswärtiges Amt: Organisationsplan (Stand: 16. Mai 2013). In: Internetseite des AA, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/373560/publicationFile/163372/Organisationsplan.pdf>>

Auswärtiges Amtes: „Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations“ (Dialog-Broschüre). In: Internetseite des AA: „Interkultureller Dialog“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/337232/publicationFile/3378/DialogBroschuere.pdf>>

Auswärtiges Amtes: Internetseite „Ziele der Außenwissenschaftspolitik“ (Stand: 01.02.2013), URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Aussenwissenschaftsinitiative2009/UebersichtAWP_node.html>

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung, Berlin 2008. In: Internetseite des BMBF „Publikationen“, URL:

<http://www.bmbf.de/pub/deutschlands_rolle_in_globaler_wissensgesellschaft_staerken_de_en.pdf>

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Internetseite „Zusammenarbeit mit Ländern des Mittelmeerraums und Afrika“, URL: <<http://www.bmbf.de/de/1563.php>>

Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Auf dem Weg zu einem euromediterranen Hochschul- und Forschungsraum. Erste Euromed-Ministerkonferenz zu Hochschulbildung und wissenschaftlicher Forschung (Kairoer Erklärung – 18. Juni 2007)“ (Kairoer Erklärung/ Übersetzung aus dem Englischen), Internetseite des BMBF, URL: <http://www.bmbf.de/pubRD/cairo_deklaration_d.pdf>

Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Internetseite zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: „Die Preisträger 2011/Boualem Sansal“, URL: <<http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/445722/?aid=445992>>

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Internetseite „Einzelne Akteure (Auswahl)“, URL: <http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/einzelakteure/giz/index.html>

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Internetseite „Lexikon der Entwicklungspolitik“, URL: <<http://www.bmz.de/de/service/glossar/index.html>>

Deutsche Islam Konferenz: Internetseite, URL: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de>>

Deutsche UNESCO Kommission: Internetseite „unesco-projekt-schulen“, URL: <<http://www.ups-schulen.de/>> und Internetseite „Seminare/ Euro-Arabischer Workshop in Oman“, URL: <http://www.ups-schulen.de/euroarab_workshop_oman.php>

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). In: Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Anlage 7 zum Programm „Integrierte Internationale Studiengänge mit Doppelabschluss“ (Stand: 2009/2010). In: Internetseite des DAAD: „Integrierte internationale Studiengänge mit Doppelabschluss“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/doppeldiplom-programm/ausschreibung/anlage_7.pdf>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: DAC-Liste. In Internetseite des DAAD: „Fachbezogenen Hochschulpartnerschaften“, URL: <<http://www.daad.de/imperia/md/content/entwicklung/dac-liste.pdf>> und URL: <<http://www.daad.de/entwicklung/hochschulen/zusammenarbeit/partnerschaften/08480.de.html>>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Internetseite „Geförderte Germanistische Institutspartnerschaften 2009“ (Stand: 01.12. 2010), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05011.de.html>>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Internetseite „Germanistische Institutspartnerschaften (GIP)“ (Stand: 15.07.2013), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05010.de.html>>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Internetseite „Ausschreibung für 2014 – Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <<https://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/18042.de.html>>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Internetseite „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ (Stand: 18.06.2013), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresbericht 2008. In: Internetseite des DAAD, „Jahresbericht“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/090422_daad_jabe2008_d.pdf>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresbericht 2009, Bonn 2010, In: Internetseite des DAAD: „Jahresbericht“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/jahresbericht_2009.pdf>

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Wandel durch Austausch, Bonn 2008 (Imagebroschüre). In: Internetseite des DAAD, URL: <<https://www.daad.de/portrait/presse/publikationen/11377.de.html>>

Ernst, Marcel: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum. Analysen und Denkanstöße aus der Sicht der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2011, S. 7-8 und S. 20 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). In: Internetseite des ifa: „Publikationen/ Edition „Kultur und Außenpolitik“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/edition/mittelmeer_ernst.pdf>

Europäische Kommission (Euromed): Finanzierungsinstrument Europäische Nachbarschaft und Partnerschaft (ENPI). Regionales Strategiepapier (2007-2013) und Regionales Richtprogramm (2007-2010) für die Partnerschaft Europa-Mittelmeer. Internetseite der Europäischen Kommission, URL: <http://ec.europa.eu/world/enp/pdf/country/enpi_euromed_rsp_de.pdf>

Europäische Union: “Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95” (Barcelona Erklärung, englisch). In: Internetseite der EU: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: <http://eeas.europa.eu/euromed/docs/bd_en.pdf>

Europäische Union: Erklärung von Barcelona und Partnerschaft Europa-Mittelmeer (deutsch). In: Internetseite der EU: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: <http://europa.eu/legislation_summaries/external_relations/relations_with_third_countries/mediterranean_partner_countries/r15001_de.htm>

Europäischer Rat: "Joint declaration of the Paris summit for the Mediterranean. Paris, 13 July 2008, Brussels, 15 July 2008; 11887/08 (Presse 213)" (Pariser Erklärung). In: Internetseite des Rates der Europäischen Union: „Die EU und der Mittelmeerraum“, URL:

<http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/en/er/101847.pdf>

Europäischer Rat: „Barcelona Process: Union for the Mediterranean ministerial conference Marseille, 3-4 November 2008. Final declaration“(Erklärung von Marseille). In: Internetseite des Rates der Europäischen Union: „Die EU und der Mittelmeerraum“, URL:

<http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/misc/103733.pdf>

Europäisches Parlament: Häufig verwendete Kürzel im Bereich der EU (Abkürzungsverzeichnis). In: Internetseite des Europäischen Parlaments, URL: <http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Kuerzel/Pdf/Kuerzel_KOM.pdf>

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft des KIT: „Mittelmeerstudien -- Études méditerranéennes“, URL: <<http://www.geistoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>>

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften des KIT, Institut für Literaturwissenschaften: Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2006/2007, URL: <<https://studium.kit.edu/meineuniversitaet/Seiten/vorlesungsverzeichnis.aspx?page=event.asp&gguid=0x35E813CA268A1741B933F3CBD5C04EA5&from=&mode=own&tabID=1&tguid=0x27C9B7BDC56C0649BFDEAFA93498AC01&objguid=0xCA9A8AAF9F080C458EF6D6B9BD461806&lang=de>>

Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI): Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt, Braunschweig 2011 (Studie). In: Internetseite des GEI, URL: <http://www.gei.de/fileadmin/bilder/pdf/Presse_interviews/Islamstudie_2011.pdf>

Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Internetseite „Algerien“, URL: <<http://www.giz.de/de/weltweit/309.html>>

Goethe- Institut: Internetseite „Dialogpunkt Deutsch“, URL: <<http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm>>

Goethe-Institut: Deutsch-arabische Jugendwebsite Li-Lak, URL: <<http://www.goethe.de/z/jetzt/dejzu116/dejzu116.htm>>

Goethe-Institut: Internet-Blog „TRANSIT. Die arabische Welt im Wandel. Ein Webjournal des Goethe-Instituts aus dem Jahre 2011/2012“, URL: <http://blog.goethe.de/transit/index.php?user_language=sa&wt_sc=li-lak>

Goethe-Institut: Internetseiten zur „Tahrir Lounge“, URLs: <<http://www.goethe.de/ins/eg/kai/kul/sup/trp/etp/tlo/de7263100.htm>> und <<https://www.facebook.com/TahrirLounge/info>>

Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., Stuttgart 2007, In: Internetseite des ifa: „Kultur und Außenpolitik/ Nachrichten/ Presse“, URL: <http://cms.ifa.de/pdf/dokument/report_de.pdf>

Institut für Auslandsbeziehungen: Programm zu: „Die Union für das Mittelmeer. Kultur und Entwicklung von Rabat bis Helsinki?“, Wissenschaftlicher Workshop, 2- 3. Juli 2009 in Bonn. In: Internetseite des ifa: „WIKA/ Tagungen“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika/tagungen/workshop-2009-programm.html>>

Institut für Auslandsbeziehungen: Info-Flyer des WIKA. In: Internetseite des ifa: „WIKA“, URL: <<http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/wika/wikaflyer2011.pdf>>

Institut für Auslandsbeziehungen: Internetseite „CrossCulture Praktika“, URL: <<http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html>>

Institut für Auslandsbeziehungen: Internetseite „WIKA“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika.html>>

Klaus Bölling: Do you speak English? Wie Politiker mit der Lingua franca umgehen (26.09.2009). In: Internetseite von Deutschlandradio Kultur: „Politisches Feuilleton“, URL: <<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/1056502/>>

kulturmanagement.net: Kalender (Kulturkonferenz „Menschen bewegen“), URL: <http://www.kulturmanagement.net/kalender/prm/56/v_d/ni_363/index.html>

Maaß, Kurt-Jürgen: Auswärtige Kulturpolitik, in: Internationale Politik (7/8, Juli/August 2007), S. 213-216. In: IP – Die Zeitschrift, URL: <<https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/archiv/jahrgang-2007/juli-august/ausw%C3%A4rtige-kulturpolitik>>

Rüsen, Jörn: Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit - Folgen für die Kulturpolitik. In: Internetseite von Jörn Rüsen, URL: <http://www.joern-ruesen.de/5.200_Structurwandel_der_kulturelle_Offentlicheit.pdf>

Schäfer, Isabel: Rezension zu: *Jacobs, Andreas: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998. Köln 2003*. In: H-Soz-u-Kult, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-021>>

Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM): Videodokumentation der Auftaktveranstaltung „Mittelmeer vor Ort" - eine Veranstaltungsreihe des deutschen Netzwerks der Anna-Lindh-Stiftung (4. April 2011 am ifa). In: Internetseite des WEM: „Konferenzen/Vorträge“, URL: <http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/Podiumsdiskussion_ALS_ifa_04-2011.wmv>

Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeerraum (WEM): Internetseite des WEM, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org>>

Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeerraum (WEM): Internetseite des WEM: „Europäisch-arabisches Lexikon politisch-kultureller Leitbegriffe“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/projekte.html#lexikon>>

Wikipedia-Artikel: „Frankfurter Buchmesse“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Buchmesse#Gastl.C3.A4nder_und_Themenschwerpunkte>

Wikipedia-Artikel: „Achse des Bösen“ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Achse_des_Bösen>

Wikipedia-Artikel: „Konsens“, URL: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Konsens>>.

Wikipedia-Artikel: „Politische Geographie“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Geographie>

Wikipedia-Artikel: „Politische Theorie“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Theorie_und_Ideengeschichte#Normativ-ontologischer_Ansatz>

Wikipedia-Artikel: Georg Lakoff, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/George_Lakoff>

Yousefi, Hamid Reza: Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. In: Internetseite von Hamid Reza Yousefi, URL: <<http://www.yousefi-interkulturell.de/komm.pdf>>

ANHANG
Tabellenverzeichnis**I. Tabellen im Haupttext**

Tabelle 1: Bestand an dokumentierten PPI der Mittlerorganisationen im „Dialog mit der Islamischen Welt“ im Maghreb (Stand: 1. Halbjahr 2010).....	59
Tabelle 2: Auswahl der Quellen zum Auswärtigen Amt (Stand 1. Quartal 2012).	61
Tabelle 3: Auswahl der Quellen zu Mittlerorganisationen (Stand: September 2011).....	62
Tabelle 4: Transkription der persönlichen und schriftlichen Leitfadeninterviews (Stand: September 2011).....	64
Tabelle 5: Auswahl der Quellen von EU, Europäischer Rat, Europäische Kommission und BMBF.....	65
Tabelle 6: Identifizierte Diskursstränge bei Mittlerorganisation der deutschen AKBP (Stand: September 2011).....	75
Tabelle 7: Anteile der diskursprägenden Aussagen-Einheiten in Mittlerorganisationen (Stand: September 2011).....	76
Tabelle 8: Die zehn diskursprägenden Aussage-Einheiten im Auswärtigen Amt (Referat 609 und Referat 312).....	145
Tabelle 9: Rangfolge der Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ ...	172
Tabelle 10: Schlüsselbegriff-Analyse zum Barcelona Prozess/ Mittelmeerraum.....	212

II. Tabellen im Anhang

Tabelle Anhang A: Finanzausstattung der Mittlerorganisationen in der deutschen AKBP (Stand: 2008).....	iv
Tabelle Anhang B: PPI der Mittlerorganisationen/ Handlungsfeld ‚Dialog‘ (Stand: 1. Halbjahr 2010).....	iv
Tabelle Anhang C: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ (Stand: 1. Halbjahr 2010).....	v
Tabelle Anhang D: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2001 bis 2010 (Stand: 1. Halbjahr 2010).....	v

Tabelle Anhang E: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2010 (Stand 1. Halbjahr 2010)	vi
Tabelle Anhang F: PPI der Mittlerorganisationen im Maghreb im Rahmen des EIK/ „Islamdialogs“ (Stand: 1. Halbjahr 2010).....	vi
Tabelle Anhang G: Teilnehmer am CCP-Programm nach Herkunfts- und Zielländern (2005-2011).....	vii

Abbildungsverzeichnis

I. Abbildungen im Haupttext

Abb. 1: Methodologie der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse	19
Abb. 2: Anteil der fünf ausgeprägtesten Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (relativ)	77
Abb. 3: Aussagen-Verteilung der ersten fünf Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (absolut)	77
Abb. 4: Aussagen und Diskursstränge im Auswärtigen Amt (Referat 609 und 312).....	146
Abb. 5: Aussagen je Diskursstrang im Referat 609 („Dialog mit der islamischen Welt“).....	146
Abb. 6: Aussagen je Diskursstrang im Referat 312 („Maghreb und UfM“).....	147
Abb. 7: Aussagen und Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen).....	172
Abb. 8: Diskursorientierte Systematisierung eines Dialog-Modells für die deutsche AKBP im Maghreb.....	214

II. Abbildungen im Anhang

Abb. Anhang A: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ je Mittlerorganisation	vii
Abb. Anhang B: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ je Mittlerorganisation	viii
Abb. Anhang C: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Konsens‘ je Mittlerorganisation.....	viii
Abb. Anhang D: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ je Mittlerorganisation	viii
Abb. Anhang E: Aussagenverteilung der Mittlerorganisationen im Diskursstrang ‚Interessen‘	ix

Abb. Anhang F: Titelbild einer Broschüre der GIZ zum Thema „Islam und Entwicklung“ix

Abb. Anhang G: „Handbuch für den Imam“, ein Projekt der GIZ in Algerien (GIZ, 2011)x

Abb. Anhang H: Programm der Konferenz „Menschen bewegen. Tage der Auswärtigen Kulturpolitik“ (18. bis 26. April 2009) in Berlin und Grußwort des damaligen Außenministers.....x

Anhang I.

Fragebögen der Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt (S. 1-29)

Anhang II.

Transkription: Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen (S. 1-171)

Anhang III.

Transkription: Persönliche Leitfaden-Interviews mit dem Referat 609 und dem Referat 312 im Auswärtigen Amt (S. 1-24)

Tabelle Anhang A: Finanzausstattung der Mittlerorganisationen in der deutschen AKBP (Stand: 2008)

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Finanzausstattung 2008/ Anteil AA in Mio. Euro	Finanzausstattung 2008 in Mio. Euro
1.	Goethe-Institut (GI)	211	
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	141,2	
3.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	36,6	
4.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	15,21	
5.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)		184 ¹
6.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1,6	
7.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	1,6	
8.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)		24,1 ²
9.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)		32 ³
10.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)		36 ⁴
11.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1,25	
12.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften		2 ⁵
13.	Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission		4,2 ⁶
14.	Villa Aurora	0,358	
	Summe	408,818	282,3

¹ Gesamtausgaben für schulische Auslandsarbeit; ² aus dem Bundeshaushalt; ³ Jahresetat 2009; ⁴ Zuwendungen aus dem Haushalt des Haushalte des Beauftragten für Kultur und Medien (BKM); ⁵ Projektmittel aus dem Haushalt des GI und AA; ⁶ Gelder aus dem Haushalt des AA und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)

Tabelle Anhang B: PPI der Mittlerorganisationen/ Handlungsfeld ‚Dialog‘ (Stand: 1. Halbjahr 2010)

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Anzahl PPI 2001-2010
1.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	55*
2.	Goethe-Institut (GI)	54
3.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	45
4.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	41
5.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	23
6.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	12
7.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	11
8.	Bundesverwaltungsamt - Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	7
9.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	6
10.	Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission	4

11.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	3
12.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)	2
13.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
14.	Villa Aurora	1
	Summe	266

* Einschließlich 9 geförderte Projekte im Rahmen des „Deutsch-Arabisch/ Iranischen Hochschuldialogs“

Tabelle Anhang C: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ (Stand: 1. Halbjahr 2010)

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI in arabisch- ‚islamischen Kulturräumen‘ 2001- 2010
1.	Goethe-Institut (GI)	39
2.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	35
3.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	25
4.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	16
5.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	15
6.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	12
7.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	10
8.	Bundesverwaltungsamt - Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	6
9.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	5
10.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	3
11.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
12.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)	1
	Summe	169

Tabelle Anhang D: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2001 bis 2010 (Stand: 1. Halbjahr 2010)

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im Maghreb 2001-2010
1.	Goethe-Institut (GI)	19
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	11
3.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	9
4.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	8
5.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	6
6.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	4
7.	Bundesverwaltungsamt - Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	3
8.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	2

9.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
10.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
11.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1
	Summe	66

Tabelle Anhang E: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2010 (Stand 1. Halbjahr 2010)

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im Maghreb 2010
1.	Goethe-Institut (GI)	16
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	8
3.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	6
4.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	4
5.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	2
6.	Bundesverwaltungsamt - Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	2
7.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
8.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	1
9.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	1
10.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1
11.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
	Summe	44

Tabelle Anhang F: PPI der Mittlerorganisationen im Maghreb im Rahmen des EIK/ „Islamdialog“ (Stand: 1. Halbjahr 2010)

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im „Islamdialog“ im Maghreb 2010
1.	Goethe-Institut (GI)	8
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	5
3.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	2
4.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	2
5.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	1
6.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
	Summe	18

Tabelle Anhang G: Teilnehmer am CCP-Programm nach Herkunfts- und Zielländern (2005-2011)*

	Incoming			Outgoing		CCP Interesse	
	nach Herkunftsland			nach Zielland	nach Herkunftsland		
Teilnehmer		Platz	Teilnehmer			Ranking	Platz
38	Afghanistan	1	6	Ägypten	Afghanistan	182	1
12	Ägypten	2	6	Libanon	Deutschland	155	2
12	Pakistan	3	4	Marokko	Pakistan	110	3
11	Iran	4	3	Syrien	Usbekistan	107	4
8	Irak	5	3	Tunesien	Kirgisistan	56	5
8	Syrien	6	2	Iran	Ägypten	53	6
6	Jordanien	7	3	Jordanien	Jemen	47	7
6	Nigeria	8	2	Katar	PAL	46	8
5	Algerien	9	2	Malaysia	Iran	44	9
5	Indonesien	10	1	Indonesien	Jordanien	39	10
5	Libanon	11	1	PAL	Syrien	39	11
5	Malaysia	12	1	Tadjikistan	Marokko	35	12
5	PAL	13	1	VAE	Irak	21	13
4	Jemen	14			Libanon	21	14
4	Kirgisistan	15			Nigeria	20	15

* Quelle: CCP 2005-2011, CrossCulture Projektleitung, Abteilung Dialoge im ifa (Stand: Juli 2011)

Abb. Anhang A: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ je Mittlerorganisation

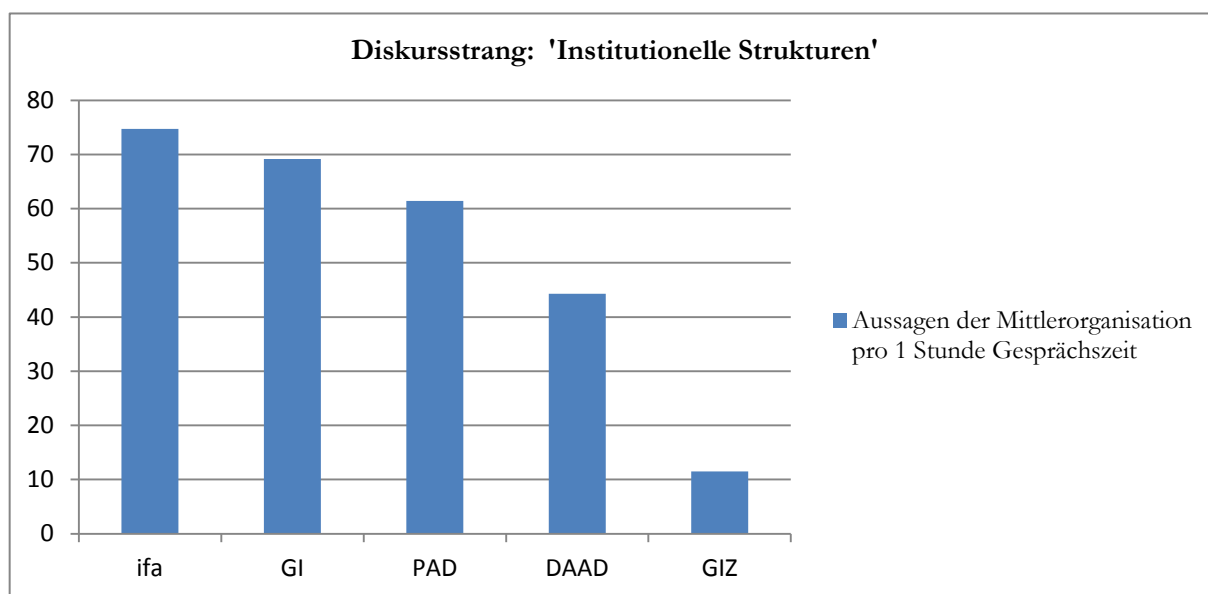


Abb. Anhang B: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘

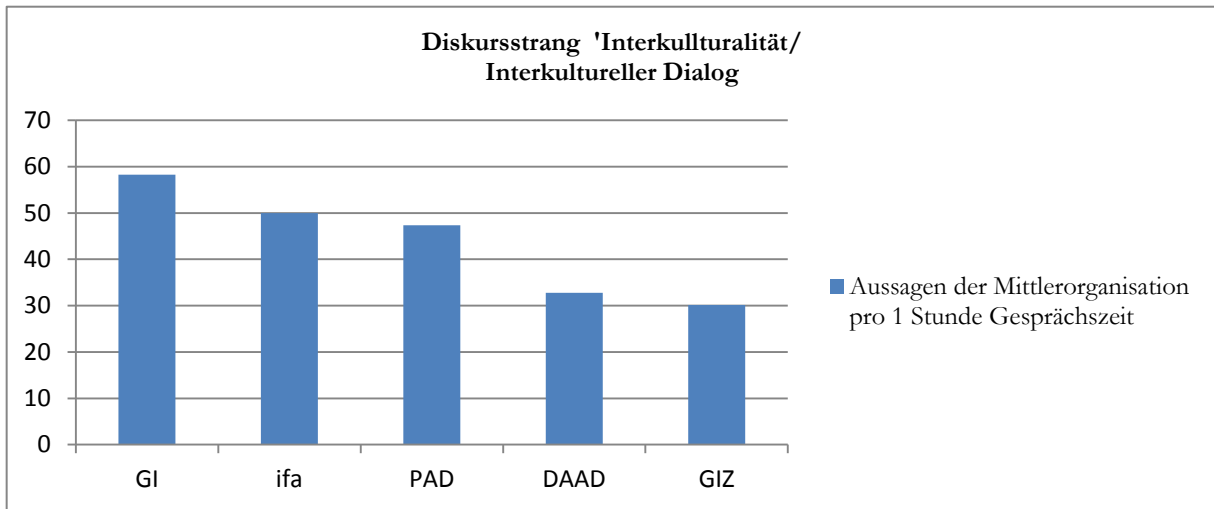


Abb. Anhang C: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Konsens‘

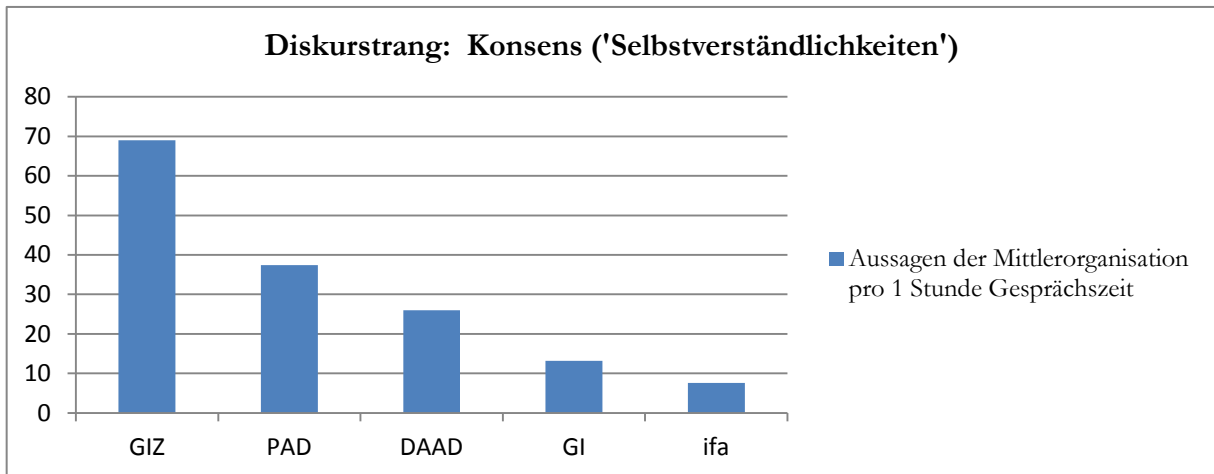


Abb. Anhang D: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘

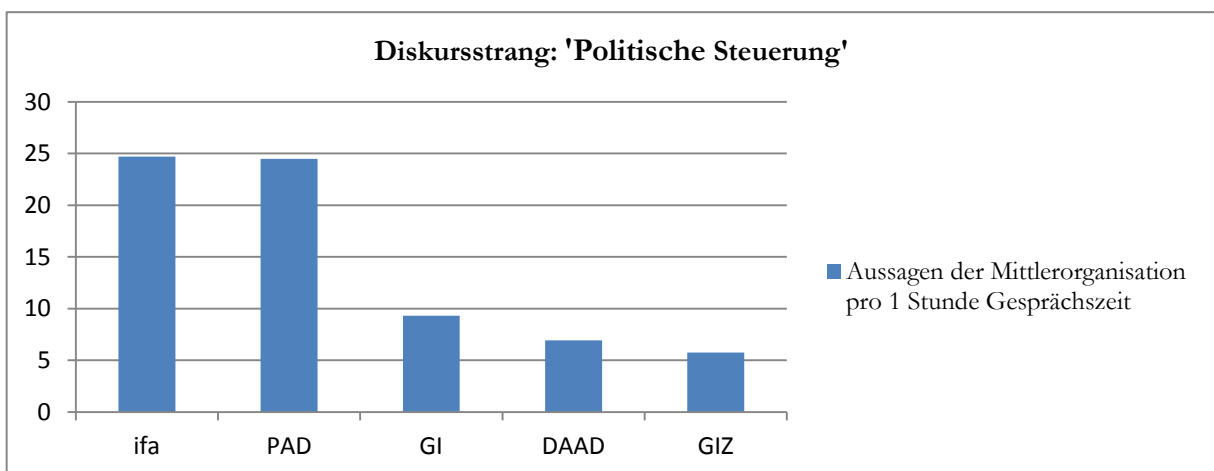


Abb. Anhang E: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang im Diskursstrang ‚Interessen‘

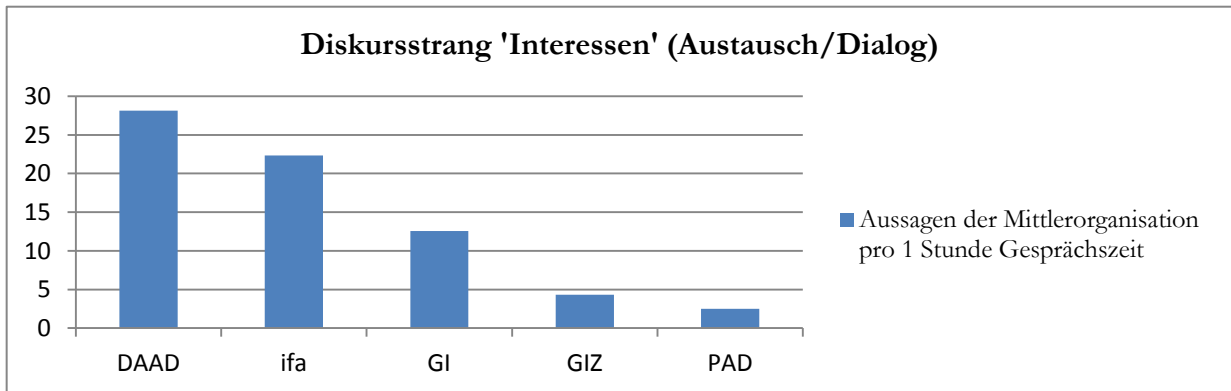


Abb. Anhang F: Titelbild einer Broschüre der GIZ zum Thema „Islam und Entwicklung“



Abb. Anhang G: „Handbuch für den Imam“, ein Projekt der GIZ in Algerien (GIZ, 2011)



Abb. Anhang H: Programm der Konferenz „Menschen bewegen. Tage der Auswärtigen Kulturpolitik“ (18. bis 26. April 2009) in Berlin und Grußwort des damaligen Außenministers

Menschen bewegen.
Tage der Auswärtigen Kulturpolitik

18. bis 26. April 2009
Temporäre Kunsthalle Berlin

2

Grußwort

Die Temporäre Kunsthalle Berlin und das Auswärtige Amt sind Nachbarn, und das nicht nur im geographischen Sinne. Sondern unser gemeinsames Anliegen ist es, im Rahmen der Veranstaltungrreihe zur Auswärtigen Kulturpolitik die Türen zu öffnen und die Blicke zu lenken auf das, was unsere gemeinsame kulturelle Aufgabe im Zeitalter der Globalisierung ist. Räume kultureller Erfahrung, kultureller Kooperation und des Dialoges zu schaffen und mit Leben zu füllen. Um uns selbst unseren Partner in der Welt besser verständlich zu machen, um für uns zu werben und um zu verstehen, wie wir aus Unterschieden Kreativität statt Differenz entwickeln können.

Vor etwas mehr als drei Jahren haben wir deshalb begonnen, die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik neu aufzustellen. Wir haben eine umfassende Reform des Goethe Instituts auf den Weg gebracht, mit der Initiative »Schulen, Partner der Zukunft« ein internationales Bildungsnetzwerk geschaffen und mit der Außenwissenschaftsinitiative neue Maßstäbe für internationale Kooperationen im Hochschulbereich gesetzt.

Gleichzeitig haben wir uns auch neuer, aktueller Themen angenommen, die uns alle angehen: Klimawandel, Konfliktprävention, Fragen der Energiesicherheit oder die Problematik der schnell wachsenden Megacities. Und das sind nur einige der Herausforderungen, die uns in Zukunft noch stärker beschäftigen werden und die wir nur gemeinsam mit unseren Partnern in der Welt bewältigen können. Als ein gelungenes Beispiel des Zusammenwirkens von Kultur, Wirtschaft und Zivilgesellschaft möchte ich hier auch die Ernst-Reuter-Initiative nennen, die wir als Plattform zur Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei mit auf den Weg gebracht haben und die auf dem Engagement und dem Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern aus allen gesellschaftlichen Bereichen fußt.

Diese Arbeit können wir nur mit starken und verlässlichen Partnern leisten. Dies zeigt gleichzeitig, wie vielfältig unsere Kulturzusammenarbeit ist. Und deshalb habe ich mich auch sehr über die Idee gefreut, die der Ausgangspunkt für die »Tage der Auswärtigen Kulturpolitik« ist, dass wir uns gemeinsam mit un-

Anhang I

Fragenbögen der Leitfaden-Interviews mit
Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt

Inhaltverzeichnis

I. Einleitung und Schluss der Fragebögen	
II. Fragebögen der persönlichen Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen	
A. Fragebogen der persönlichen Leitfaden-Interviews im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)	2
B. Fragebogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Peer Gatter, Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern in der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)	5
C. Fragebogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE (Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-Islamischer Kulturdialog) im Pädagogischen Austauschdienst (PAD)	8
E. Fragebogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen, Abteilung Kultur und Information im Goethe-Institut (GI).....	11
F. Fragebogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung Sprache im Goethe-Institut (GI)	14
G. Fragebogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture Internships, Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	17
II. Fragebögen der schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen	
A. Fragebogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart.....	20
B. Fragebogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“	23
C. Fragebogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum <i>Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb</i>	24
E. Fragebogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“	26
III. Fragebogen der persönlichen Leitfaden-Interviews im Auswärtigen Amt: Referat 609 und Referat 609	28

I. Einleitung und Schluss der Fragenbögen

Leitfaden-Interview zum Thema:

„Dialog mit der islamischen Welt – deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) im Maghreb“¹

TEIL A: Deutsche AKBP im Maghreb

Im Jahr 2002 wurde vom Auswärtigen Amt (AA) das Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ zusammen mit den Mittlerorganisationen eingeführt. Nach einer ersten quantitativen Analyse von Online-Texten und -Dokumenten der deutschen AKBP lassen sich für die Jahre 2009 und 2010 nur wenige Programme, Projekte und Initiativen (PPI) in der deutschen AKBP erkennen, die für die Beziehungen zwischen Deutschland und speziell dem Maghreb (Marokko, Algerien, Tunesien) von größerer Bedeutung wären. Demgegenüber werden vom AA einige Großprojekte im Rahmen der Außenwissenschaftspolitik (AWP), vor allem in den arabischen Golfstaaten, als „Leuchtturmprojekte“ besonders hervorgehoben. Insgesamt geht die Dissertation von einer thematischen wie regionalen ‚Aufmerksamkeitsverschiebung‘ in der AKBP aus, die ihren Fokus vom ursprünglichen „Europäisch-Islamischen Kulturdialog (heute: „Kulturdialog zwischen Deutschland und den Ländern der islamisch geprägten Welt“, kurz: „Islamdialog“)² in den vergangenen Jahren auf andere Themen und Regionen verlagert hat, und der ‚Interkulturelle Dialog‘, speziell mit dem Maghreb, eine eher untergeordnete Bedeutung einnimmt. Um diese Arbeitshypothese zu überprüfen, stellen sich folgende Fragen.

[Fragenabschnitte]

Ihre Antworten werden für die kulturwissenschaftliche Analyse ausgewertet und auf Ihren Wunsch hin in die Dissertation anonymisiert eingearbeitet.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Marcel Ernst

¹ Die Terminologie „Dialog mit der islamischen Welt“ stellt eine Zusammenfassung/Vereinfachung der in der deutschen AKBP unterschiedlich verwendeten Begriffskonstellationen dar, die aus dem Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (2002) bis heute hervorgegangen sind.

² Der Begriff „Islamdialog“ wird vom Auswärtigen Amt verwendet, vgl. dazu: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html

II. Fragenbögen der persönlichen Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen

A. Fragenbogen der persönlichen Leitfaden-Interviews im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung „MOE-Staaten“ (‚Ostorientierung‘) und dem „Kulturdialog zwischen Deutschland und den Ländern der islamisch geprägten Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?
5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Der Deutsche Akademischer Austauschdienst (DAAD) und das Dialogprogramm „Deutsch-Arabisch/ Iranische Hochschuldialog“

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Deutsch-Arabisch/ Iranischen Hochschuldialog“ eingebunden?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des DAAD zugrunde?

3. Wie würden Sie die Rolle des DAAD speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme (außerhalb des Dialogprogramm)des DAAD?

II. Fragen zum Dialogprogramm „Deutsch-Arabisch/ Iranischer Hochschuldialog“

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen des DAAD im Rahmen des Dialogprogramms beschreiben?
2. In der DAAD-Broschüre „Dialog durch Kooperation“ sprechen Sie von einem „Dialog mit Menschen aus der islamisch geprägten Welt“. Wie würden Sie den Dialogbegriff des DAAD grundsätzlich definieren?
3. Wie würden Sie die „Programmphilosophie“ beschreiben?
4. Was bedeutet für Sie „interkultureller Dialog“ in diesem Programm?
5. Welche Regionen werden im Dialogprogramm seit 2006 gezielt gefördert und bei welchen Regionen besteht weniger Interesse von deutscher und arabischer Seite?
6. In der ‚Dialog-Broschüre‘ heißt es zu Beginn: Die Projekte tragen dazu bei „Menschen zusammenzuführen, die langfristig zur Stabilität in der Region beitragen werden“. An welche konkreten (akademischen) Zielgruppen richtet sich demnach das Programm überwiegend?
7. Die Themen der geförderten Projekte werden nach „wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Relevanz“ gewichtet und ausgewählt. Was sind gegenwärtig die fachlichen und gesellschaftlichen Kriterien für die Auswahl? Welche Themen werden überwiegend gefördert?
8. Der DAAD geht davon aus, dass der kulturelle Dialog sich am ehesten über das „gemeinsame fachliche Interesse“ realisieren lässt. Wie ist die Gewichtung von „kultureller Sensibilisierung“ und fachlichem Austausch?
9. Wenn von „nachhaltiger Modernisierung der Hochschulausbildung“ die Rede ist, welcher Modernisierungsbegriff liegt dem zu Grunde? Anders gefragt: Sollen aus DAAD Sicht die Hochschulstrukturen in der arabisch-islamischen Welt den ‚europäischen Standards‘ entsprechen?
10. Welche Vorteile ergeben sich durch das Dialogprogramm für den „Wissenschaftsstandort Deutschland“?
11. Welche Bedeutung würden Sie dem Dialogprogramm für die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?
12. Wie beurteilen Sie das jeweilige Interesse am Wissenschaftsaustausch mit den Maghrebländern in diesem Programm?
13. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?

III. Fragen zur Region „Nordafrika und Nahost“

1. In den vergangenen fünf DAAD Jahresberichten wird durchgehend betont, dass die „*Schwerpunktsetzung der akademischen Zusammenarbeit in den Ländern des Nahen Ostens*“

und in Nordafrika in erheblichem Maße von den aktuellen politischen Rahmenbedingungen abhängt.“ Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert der DAAD auf diese oft schwierigen Bedingungen der Zusammenarbeit?

2. Im DAAD Jahresbericht 2009 wird der Region Afghanistan/Pakistan besonders viel Raum gegeben. Von den Maghrebländern ist hingegen kaum noch die Rede. Wie würden Sie das begründen?
3. Stichwort „Bildungsmessen in der Region“: Welche Ziele verfolgt der DAAD mit welchen Strategien hier? Welche Zielgruppen sollen angesprochen werden?
4. Ägypten („traditionell ein Schwerpunktland“) und Israel sind bei deutschen Studierenden/Wissenschaftlern als Zielländer sehr begehrt. Welche Gründe sehen Sie hierfür?
5. Syrien und Jordanien bezeichnet der DAAD als „Schwerpunktländer in der Region“. Welche besonderen Strukturen in den Ländern begründen diese Ausrichtung?
6. Kann davon ausgegangen werden, dass Akademiker aus der arabisch-islamisch geprägten Welt mehr Interesse an einem Austausch mit Deutschland haben als umgekehrt? Wenn ja, wie würden Sie das begründen?
7. Beabsichtigt der DAAD langfristig mehr Deutsche in die Region oder mehr Araber nach Deutschland zu vermitteln?
8. Welche Maßnahmen führt der DAAD durch, um auch das Interesse an den Maghrebländern zu wecken bzw. zu erhöhen?

IV. Fragen zur Interkulturalität in der AWP und in der Arbeit des DAAD

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität bestimmt die programmatische Ausrichtung des DAAD?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es der Hochschulzusammenarbeit mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die AWP mit ein, und wie werden diese in der DAAD-Praxis angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Wissenskooperationen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AWP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AWP und des DAAD feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit (über Akademiker hinaus) im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschaftskooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“, und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

B. Fragenbogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Peer Gatter, Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern in der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung „MOE-Staaten“ (‚Ostorientierung‘) und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie Deutschlands gegenüber der „islamischen Welt“?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?
5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Entwicklungszusammenarbeit (Kultur- und Bildungsarbeit) der GIZ im Maghreb

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Dialog mit der islamischen Welt“ eingebunden?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit der GIZ zugrunde?
3. Wie würden Sie die Rolle der GIZ speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten bestehenden Projekte der GIZ?

II. Fragen zum Programmbüro „Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen des Programmbüros beschreiben?
2. Die GIZ möchte den „Dialog der Kulturen mit islamischen Ländern [...] positiv mitgestalten“ heißt es auf Ihrer Internetseite. Wie würden Sie den Dialogbegriff der GIZ grundsätzlich definieren?
3. Was bedeutet für Sie „interkulturelle Kompetenzen“?
4. Mit welchen Regionen arbeiten Sie gezielt zusammen?
5. In welchen Regionen besteht weniger Interesse von deutscher und arabischer Seite?
6. Was sind gegenwärtig die Kriterien für eine Zusammenarbeit und welche Themen werden überwiegend behandelt?
7. Wie würden Sie den Begriff „kultursensibler Ansatz“ definieren und in welchem Verhältnis steht dieser zu den Themen der Kooperationen?
8. Es heißt auf der Internetseite der GIZ, „dass islamische Bewegungen fester Bestandteil der Zivilgesellschaften sind“. Welcher Begriff von Zivilgesellschaft liegt dieser Aussage zu Grunde und an welche konkreten Zielgruppen richtet sich die Projektarbeit der GIZ bzw. des Programmbüros?
9. Welche Vorteile ergeben sich durch die Arbeit des Programmbüros für die deutsche AKBP?
10. Welche Bedeutung würden Sie dem Programmbüro für die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?
11. Wie beurteilen Sie das jeweilige (deutsche und arabische) Interesse an der Entwicklungszusammenarbeit mit den Maghrebländern durch das Programmbüro?
12. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch etc.) bestehen in den Maghrebländern?

III. Fragen zur Region im „Maghreb und Nahen Osten“

1. Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert die GIZ auf schwierige Bedingungen der Zusammenarbeit mit den Ländern des Maghreb?

2. Welche neuen Projekte im Maghreb sind in den vergangenen zwei Jahren entstanden und welche sind in Planung?
3. „Die GTZ arbeitet seit einigen Jahren mit islamischen Würdenträgern und Einrichtungen (sowohl staatlich als auch zivilgesellschaftlich) in Algerien, Marokko, Ägypten, Jordanien, Mauretanien und Afghanistan zusammen.“ welche besonderen Strukturen in diesen Ländern begründen die Zusammenarbeit?
4. Besteht auch eine Zusammenarbeit mit Tunesien? Wenn nein, warum nicht?
5. Wie würden Sie das gegenseitige Interesse an der Zusammenarbeit zwischen islamischen Einrichtungen/Organisationen im Maghreb und den Akteuren der GIZ bewerten? (Ist das Interesse an einer Zusammenarbeit im Maghreb höher als in Deutschland?)
6. Welche Maßnahmen führt die GIZ durch, um die Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit mit den Maghrebländern in Deutschland zu erhöhen?

IV. Fragen zur Interkulturalität in der AKBP, in der Entwicklungszusammenarbeit und im Projekt „Runde Tische Maghreb“

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der Entwicklungszusammenarbeit der GIZ zu Grunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität lassen sich für das Projekt „Runde Tische Maghreb“ beschreiben?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Entwicklungszusammenarbeit ein, und wie werden diese in der Projektarbeit der GIZ angewandt?
4. Sind die Dialog- und Interkulturalitätskonzeptionen der GIZ
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt (Projekt „Runde Tische Maghreb“)?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in der Entwicklungszusammenarbeit und im Projekt „Runde Tische Maghreb“ einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzepten (interkultureller Dialog und Austausch) in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP und der GIZ feststellen?
7. Wie würden Sie den Begriff „interkulturelle Aushandlungen“ definieren?
8. Welche Erfahrungen haben Sie mit „Streitgesprächen“ im Projekt „Runde Tische im Maghreb“ gemacht?
9. Wie wird im Projekt „Runde Tische im Maghreb“ mit Vorurteilen, Stereotypen und Wissensdefiziten umgegangen?

10. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ mit Europa/ Deutschland gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftskooperationen

6. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
7. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“, und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
8. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
9. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
10. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

C. Fragenbogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE (Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-Islamischer Kulturdialog) im Pädagogischen Austauschdienst (PAD)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung ‚MOE-Staaten‘ (‚Ostorientierung‘) und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?

5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Der Pädagogische Austauschdienst (PAD) und das „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Dialog mit der islamischen Welt“?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des PAD zugrunde?
3. Wie würden Sie die Rolle des PAD speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme des PAD?

II. Fragen zum „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen des PAD in diesem Programm grundsätzlich beschreiben?
2. Im aktuellen PAD Jahresbericht 2009/2010 heißt es: „In der gemeinsamen Diskussion solcher Fragen liegen Aufgabe und Zukunft des Dialogs, der auch nach neun Jahren noch am Anfang der eigentlichen Debatte steht.“ Und in der Ausgabe Nr. 12/13 von *Brücken und Wege* (2003) wird Folgendes formuliert: „hinter diesen Unterrichtsangeboten steht der Dialog mit deutschen Kolleginnen und Kollegen“ (und: „Beginn eines wichtigen und unverzichtbaren Informations- und Kommunikationsprozess“) – Wie würden Sie den Dialogbegriff des PAD grundsätzlich und speziell in diesem Programm definieren?
3. In der Programmbeschreibung (PAD Jahresberichte) wird unter dem Stichwort „Zielgruppe“ von „Multiplikatorinnen und Multiplikatoren“ gesprochen. An welche konkreten Zielgruppen richtet sich das Programm überwiegend und wie würden Sie den Begriff „Multiplikatoren“ beschreiben?
4. Was bedeuten „kulturelle Differenzierungen“ für das Programm?
5. Die „Verbesserung der Kenntnisse“ und der „inhaltliche Austausch über die Bildungssysteme“ wurden als „Fernziel“ bezeichnet. Wie ist die Gewichtung von „Religion“ und „Kultur“ hierbei?
6. Sollten aus PAD Sicht die Bildungssysteme in der arabisch-islamischen Welt den ‚deutschen Standards‘ angepasst werden oder entsprechen?
7. Im Berichtsjahr 2007/2008 nahmen zum ersten Mal auch Vertreter aus allen drei Maghrebländern teil (jeweils 3):
 - a. Lag das an der Öffnung des Programms für die „frankophonen Staaten Afrikas“? Wenn ja, wie wurde der Kontakt aufgebaut?

- b. An welche Regionen in der islamisch geprägten Welt richtet sich das Programm seit 2002 überwiegend und bei welchen Regionen besteht weniger Interesse von deutscher und arabischer Seite?
8. Im Berichtszeitraum 2009/2010 gab es nur noch ein/e Teilnehmer/in aus dem Maghreb (Algerien) – aus Marokko (seit 2009/2010) und Tunesien (seit 2008/2009) keine mehr. Woran liegt das und welche Rolle spielt Tunesien dabei?
9. Wie beurteilen Sie das jeweilige Interesse am Austausch mit Kollegen/innen aus den Maghrebländern in diesem Programm und welche Rolle spielt das Sprachproblem im in den Maghrebländern für das Programm (Französisch-Englisch-Deutsch)?
10. Welche „Vorbehalte“ gibt es in den islamisch geprägten Ländern gegenüber „regelmäßig veranstalteter Austauschprogramme“?
11. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
12. Welche Bedeutung würden Sie dem Programm für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?
13. Welche Vorteile ergeben sich durch das Programm für den ‚Bildungsstandort Deutschland‘?

III. Fragen zur Interkulturalität in der AKBP und in der Arbeit des PAD

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung des PAD zugrunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es beim PAD zum Bildungsaustausch mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die AKBP mit ein, und wie werden diese in der PAD-Praxis angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungsprogrammen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP sowie des PAD feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschafts- und Bildungsk Kooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“ und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

E. Fragenbogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen, Abteilung Kultur und Information im Goethe-Institut (GI)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung „MOE-Staaten“ (‚Ostorientierung‘) und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?
5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Der Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ im Rahmen der Arbeit des Goethe-Instituts in Nordafrika/Nahost

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Dialog mit der islamischen Welt“ eingebunden?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des Goethe-Instituts zugrunde?
3. Wie würden Sie die Rolle des Goethe-Instituts speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme und Projekte des Goethe-Instituts überwiegend?

II. Fragen zur Programm- und Projektarbeit des Bereichs „Wissenschaft und Zeitgeschehen“

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen des Bereichs „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ in Bezug auf den Dialog mit der islamischen Welt (Maghreb – Deutschland) beschreiben?
2. Im Jahrbuch 2009/2010, Abschnitt „Nordafrika/Nahost“, heißt es: „Die Goethe-Institute der Region bleiben die zentralen Drehscheiben für Kulturaustausch, Bildungszusammenarbeit und interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und der arabischen Welt bzw. Israel.“ Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ in der Abteilung Sprache definieren?
3. Im AKBP Bericht 2009/2010 heißt es: „An die Stelle von Einzelzuweisungen auf Antrag treten Zielvereinbarungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut.“ – Welche Zielvereinbarungen bestehen für die Abteilung Kultur und Information bzw. den Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ in Bezug auf die Programm- und Projektarbeit im Dialog mit islamisch geprägten Ländern?
4. In welcher Form und in welchen Regionen der islamisch geprägten Welt (Maghreb?) ist der Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ des Goethe-Instituts aktiv?
5. An welche konkreten Zielgruppen richten sich die Programme und Projekte im Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ überwiegend?
6. Interesse am Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch:
 - a. In welchen Ländern der Region Nordafrika/Nahost werden die meisten Programme unterhalten und wo besteht weniger Interesse an einem Austausch (von deutscher und arabischer Seite)?
 - b. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
 - c. Welche Maßnahmen führt das Goethe-Institut durch, um auch das Interesse an den Maghrebländern in Deutschland zu wecken bzw. zu erhöhen?
7. Laut Jahrbuch 2009/2010 drückt „die politische Stagnation in etlichen Ländern der Region [Nordafrika/Nahost] die Stimmung in breiten Teilen der arabischen Bevölkerung“:

- a. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
- b. Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert das Goethe-Institut auf die „politische Stagnation“ bzw. die sozio-politischen Bedingungen in Nordafrika, speziell im Maghreb? (vor 2010 und ab 2011)
8. Welche Bedeutung würden Sie dem Bereich „Wissenschaft und Zeitgeschehen“ für die Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?
9. Sollten aus Sicht des Goethe-Instituts die Bildungs- und Wissenschaftssysteme in der arabisch-islamischen Welt den europäischen bzw. ‚deutschen Standards‘ angepasst werden oder entsprechen bzw. welche Bildungskonzeption liegt der Arbeit zugrunde?

III. Fragen zur Interkulturalität in der AKBP und in der Arbeit des Goethe-Instituts

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität bestimmt die programmatische Ausrichtung des Goethe-Instituts?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es in der kulturellen Zusammenarbeit mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die AKBP mit ein, und wie werden diese in der Praxis angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungs Kooperationen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens auch bei den Akteuren der AKBP und des Goethe-Instituts feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschaftskooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“, und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?

4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

F. Fragenbogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung Sprache im Goethe-Institut (GI)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung „MOE-Staaten“ (‚Ostorientierung‘) und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

7. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?
8. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
 1. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
 2. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?
 3. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
 4. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Die Abteilung Sprache des Goethe-Instituts in Nordafrika/Nahost

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Dialog mit der islamischen Welt“ eingebunden?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des Goethe-Instituts zugrunde?

3. Wie würden Sie die Rolle des Goethe-Instituts speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme und Projekte des Goethe-Instituts überwiegend?

II. Fragen zur Programm- und Projektarbeit der Abteilung Sprache

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen der Abteilung Sprache im Maghreb mit Bezug zur „Bildungskooperation Deutsch“ und zu Partnerschulinitiative „PASCH“ beschreiben?
2. Im Jahrbuch 2009/2010, Abschnitt „Nordafrika/Nahost“, heißt es: „Die Goethe-Institute der Region bleiben die zentralen Drehscheiben für Kulturaustausch, Bildungszusammenarbeit und interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und der arabischen Welt bzw. Israel.“ Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ in der Abteilung Sprache definieren?
3. Im AKBP Bericht 2009/2010 heißt es: „An die Stelle von Einzelzuweisungen auf Antrag treten Zielvereinbarungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut.“ – Welche Zielvereinbarungen bestehen für die Abteilung Sprache in Bezug auf die Programm- und Projektarbeit im Dialog mit islamisch geprägten Ländern?
4. Kampagne „Deutsch Sprache der Ideen“: In welcher Form und in welchen Regionen der islamisch geprägten Welt (Maghreb?) ist das Goethe-Institut dabei aktiv?
5. An welche konkreten Zielgruppen richten sich die Programme und Projekte der Abteilung Sprache überwiegend?
6. Interesse am Kultur- und Bildungsaustausch und der deutschen Sprache:
 - a. In welchen Ländern der Region Nordafrika/Nahost werden die meisten (Sprach- und Bildungs-)Programme unterhalten und wo besteht weniger Interesse an einem Austausch (von deutscher und arabischer Seite)?
 - b. Wie ist das Interesse an „Deutsch“ in den Maghrebländern? (Entwicklung, Tendenz, Prognose ...)
 - c. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
 - d. Welche Maßnahmen führt das GI durch, um auch das Interesse an den Maghrebländern in Deutschland zu wecken bzw. zu erhöhen?
7. Laut Jahrbuch 2009/2010 drückt „die politische Stagnation in etlichen Ländern der Region [Nordafrika/Nahost] die Stimmung in breiten Teilen der arabischen Bevölkerung“:
 - a. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
 - b. Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert das Goethe-Institut auf die „politische Stagnation“ bzw. die sozio-politischen Bedingungen in Nordafrika, speziell im Maghreb? (vor 2010 und ab 2011)

8. Welche Bedeutung würden Sie der „Bildungskooperation Deutsch“ und „PASCH“ für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?
9. Welche Vorteile ergeben sich durch die „Bildungskooperation Deutsch“ und „PASCH“ in den Ländern des Maghreb und in Deutschland?
10. Sollten aus Sicht des Goethe-Instituts die Bildungssysteme in der arabisch-islamischen Welt den europäischen bzw. ‚deutschen Standards‘ angepasst werden oder entsprechen bzw. welche Bildungskonzeption liegt der Arbeit zugrunde?

III. Fragen zur Interkulturalität in der AKBP und in der Arbeit des Goethe-Instituts

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität bestimmt die programmatische Ausrichtung des Goethe-Instituts?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es in der kulturellen Zusammenarbeit mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die AKBP mit ein, und wie werden diese in der Praxis angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungskooperationen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens auch bei den Akteuren der AKBP und des Goethe-Instituts feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschaftskooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“, und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

G. Fragenbogen des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture Internships, Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung ‚MOE-Staaten‘ (‚Ostorientierung‘) und dem ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum ‚Dialog mit der islamischen Welt‘?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des ‚Islamdialogs‘?
5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen ‚Zielgruppen‘/ ‚Zielgruppenorientierung‘ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des ‚Islamdialogs‘?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Das ifa und der Maghreb

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den ‚Dialog mit der islamischen Welt‘?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des ifa zugrunde?
3. Wie würden Sie die Rolle des ifa speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme, Projekte und Initiativen des ifa?

II. Fragen zum Förderprogramm *CrossCulture Praktika* mit Bezug zum Maghreb

1. Wie würden Sie die
 - a. Leitthemen
 - b. Aufgaben
 - c. Konzepte
 - d. Strategien
 - e. Zielsetzungen des Förderprogramms *CrossCulture Praktika* grundsätzlich beschreiben?
2. In verschiedenen ifa-Dokumenten, die das CrossCulture Programm beschreiben sowie auf der Internetseite des Programms sind die Begriffe „interkulturell“ und „Dialog“ mit diversen Zusätzen zu lesen (z.B. „Erfahrungen“, „Austausch“, „Kompetenz“ oder „Dialogfähigkeit und -bereitschaft“): Wie würden Sie den Dialogbegriff des ifa grundsätzlich und speziell die Begriffe „interkultureller Dialog“ und „interkulturelle Kompetenz“ definieren?
3. In Bezug auf die Zielgruppen des Programms hieß es im *ifa // Kurzbericht Projekte 2004*: „die Erhöhung der interkulturellen, [...] Kompetenz von zukünftigen Trägerinnen und Trägern und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Zivilgesellschaft“: Wie würden Sie die Begriffe „Multiplikator“ und „Zivilgesellschaft“ charakterisieren?
4. Wie werden die Themenschwerpunkte des Programms (z.B. „Rechtsdialog, Justiz und Menschenrechte“, „Wirtschaft & Umwelt“) ausgewählt bzw. gewichtet? In welcher Relation stehen die Themen Religion und Kultur dabei zueinander?
5. In/aus welchen Ländern der islamisch geprägten Welt
 - a. werden die meisten Praktika von deutschen Teilnehmern absolviert?
 - b. stammen die meisten CrossCulture Praktikanten in Deutschland?
 - c. besteht weniger Interesse von deutscher und arabisch-islamischer Seite?
6. Nach der Darstellung des Alumni Netzwerks auf der Internetseite des CrossCulture Programms wurden knapp die Hälfte der CrossCulture Praktika mit Krisenregionen wie Afghanistan, Pakistan oder Irak unterhalten. Welche Gründe sehen Sie hierfür?
7. 2010 wurden mit der Region Nordafrika insgesamt 6 Praktika unterhalten. Davon jeweils eins mit Marokko, Tunesien und Algerien sowie 3 mit Ägypten:
 - a. Warum gibt es so ‚wenige‘ Teilnehmer aus den Maghrebländer bzw. deutsche Interessenten für diese Länder?
 - b. Gestalten sich die Beziehungen zu Ägypten im Rahmen des Programms einfacher als zu den Maghrebländern?
 - c. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Austausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
 - d. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
8. Welches Fazit würden Sie für das CrossCulture Programm in Bezug auf die Maghrebländer zu folgenden Punkten ziehen:
 - a. *Entwicklung (2005-2010)*
 - b. *Aktuelle Tendenzen (2011)*
 - c. *Zukünftige Gestaltung/Ausrichtung*
9. Welche Bedeutung würden Sie dem CrossCulture Programm für die Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?

10. Welche Vorteile ergeben sich durch das CrossCulture Programm in den Maghrebländern und in Deutschland?
11. Wie möchte das ifa das Interesse an den Maghrebländern in Deutschland wecken bzw. verstärken?

III. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit des ifa und der CrossCulture Praktika

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung des ifa zugrunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es im ifa zum Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit des ifa allgemein ein und wie werden sie speziell im CrossCulture Programm angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungsprogrammen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. In der Dokumentation des CrossCulture Programms ist von einem „Aufbau von Wissensgesellschaften“ die Rede: Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP sowie des ifa feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschafts- und Bildungsk Kooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“ und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

II. Fragenbögen der schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen

A. Fragenbogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung ‚MOE-Staaten‘ (‚Ostorientierung‘) und dem ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur,- Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum ‚Dialog mit der islamischen Welt‘?
2. Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?
3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des ‚Islamdialogs‘?
5. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen ‚Zielgruppen‘/ ‚Zielgruppenorientierung‘ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des ‚Islamdialogs‘?
6. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

TEIL B: Das ifa und der Maghreb

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den ‚Dialog mit der islamischen Welt‘?
2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des ifa zugrunde?
3. Wie würden Sie die Rolle des ifa speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?
4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme, Projekte und Initiativen des ifa?

II. Fragen zum Förderprogramm *CrossCulture Praktika* mit Bezug zum Maghreb

1. Wie würden Sie die
 - f. Leitthemen
 - g. Aufgaben
 - h. Konzepte
 - i. Strategien
 - j. Zielsetzungen des Förderprogramms *CrossCulture Praktika* grundsätzlich beschreiben?
2. In verschiedenen ifa-Dokumenten, die das CrossCulture Programm beschreiben sowie auf der Internetseite des Programms sind die Begriffe „interkulturell“ und „Dialog“ mit diversen Zusätzen zu lesen (z.B. „Erfahrungen“, „Austausch“, „Kompetenz“ oder „Dialogfähigkeit und -bereitschaft“): Wie würden Sie den Dialogbegriff des ifa grundsätzlich und speziell die Begriffe „interkultureller Dialog“ und „interkulturelle Kompetenz“ definieren?
3. In Bezug auf die Zielgruppen des Programms hieß es im *ifa // Kurzbericht Projekte 2004*: „die Erhöhung der interkulturellen, [...] Kompetenz von zukünftigen Trägerinnen und Trägern und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Zivilgesellschaft“: Wie würden Sie die Begriffe „Multiplikator“ und „Zivilgesellschaft“ charakterisieren?
4. Wie werden die Themenschwerpunkte des Programms (z.B. „Rechtsdialog, Justiz und Menschenrechte“, „Wirtschaft & Umwelt“) ausgewählt bzw. gewichtet? In welcher Relation stehen die Themen Religion und Kultur dabei zueinander?
5. In/aus welchen Ländern der islamisch geprägten Welt
 - a. werden die meisten Praktika von deutschen Teilnehmern absolviert?
 - b. stammen die meisten CrossCulture Praktikanten in Deutschland?
 - c. besteht weniger Interesse von deutscher und arabisch-islamischer Seite?
6. Nach der Darstellung des Alumni Netzwerks auf der Internetseite des CrossCulture Programms wurden knapp die Hälfte der CrossCulture Praktika mit Krisenregionen wie Afghanistan, Pakistan oder Irak unterhalten. Welche Gründe sehen Sie hierfür?
7. 2010 wurden mit der Region Nordafrika insgesamt 6 Praktika unterhalten. Davon jeweils eins mit Marokko, Tunesien und Algerien sowie 3 mit Ägypten:
 - a. Warum gibt es so ‚wenige‘ Teilnehmer aus den Maghrebländer bzw. deutsche Interessenten für diese Länder?
 - b. Gestalten sich die Beziehungen zu Ägypten im Rahmen des Programms einfacher als zu den Maghrebländern?
 - c. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Austausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
 - d. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
8. Welches Fazit würden Sie für das CrossCulture Programm in Bezug auf die Maghrebländer zu folgenden Punkten ziehen:
 - a. *Entwicklung (2005-2010)*
 - b. *Aktuelle Tendenzen (2011)*
 - c. *Zukünftige Gestaltung/Ausrichtung*
9. Welche Bedeutung würden Sie dem CrossCulture Programm für die Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?

10. Welche Vorteile ergeben sich durch das CrossCulture Programm in den Maghrebländern und in Deutschland?
11. Wie möchte das ifa das Interesse an den Maghrebländern in Deutschland wecken bzw. verstärken?

III. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit des ifa und der CrossCulture Praktika

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung des ifa zugrunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es im ifa zum Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit des ifa allgemein ein und wie werden sie speziell im CrossCulture Programm angewandt?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungsprogrammen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. In der Dokumentation des CrossCulture Programms ist von einem „Aufbau von Wissensgesellschaften“ die Rede: Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP sowie des ifa feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschafts- und Bildungsk Kooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“ und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

B. Fragenbogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

Leitfaden-Interview

Ergänzende Fragen zum Interview „Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb“ (27.10.2010, GI Rabat, Marokko)

I. Fragen zum Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

1. Wann wurden die ersten „Dialogpunkte Deutsch“ in den Maghrebländern Marokko, Algerien und Tunesien eröffnet?
2. Wie würden Sie die
 - k. Leitthemen
 - l. Aufgaben
 - m. Konzepte
 - n. Strategien
 - o. Zielsetzungen des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ grundsätzlich beschreiben?
3. Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ definieren?
4. Wer begegnet sich in den „Dialogpunkten Deutsch“?
5. Wie werden „lokale Bedürfnisse“ ermittelt?
6. Welchen Themenbausteine werden von Partnerinstitution im Maghreb am häufigsten ausgewählt?
7. Wer sind die Dialogpunkt-Betreuer? (Maghrebener / Deutsche?)
8. Wie ist das Interesse an den „Dialogpunkten Deutsch“ bzw. die Resonanz?
 - a. Wie viele Besucher kommen durchschnittlich (Tag/Monat) in die „Dialogpunkte Deutsch“?
 - b. In welchen Maghrebländern besteht weniger Interesse an der Begegnung mit Deutsch bzw. Deutschland?
9. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
10. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
11. Welche Bedeutung würden Sie dem Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern zuschreiben?
12. Welche Vorteile ergeben sich durch das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ in den Maghrebländern und in Deutschland?
13. Welches Fazit würden Sie für die „Dialogpunkte Deutsch“ im Maghreb ziehen?

II. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit der Goethe-Institute und der „Dialogpunkte Deutsch“

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen

Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung der Goethe-Institute in den Maghrebländern zugrunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität sehen in den „Dialogpunkten Deutsch“ im Maghreb?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit der Goethe-Institute im Maghreb ein?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-, ‚Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den „Dialogpunkten Deutsch“ einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen des Goethe-Instituts Kultur-, ‚Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens sowohl bei den ‚Zielgruppen‘ als auch bei den Akteuren der Goethe-Institute im Maghreb feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

C. Fragenbogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum *Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb*

Leitfaden-Interview zum Thema:

Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb

Welche **Assoziationen** verbinden Sie mit dem Mittelmeer/ Mittelmeerraum?

...
...
...

1. Im Oktober 2010 wurde in Rabat, Marokko die *Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer e. V. (WEM)* gegründet: „Ziel ist die Schaffung eines euro-mediterranen Wissensraums, das heißt eines neuen funktionalen Raums verdichteter Beziehungen und Kommunikation mit gemeinsamen Wissensbeständen, Wissensstrukturen und Konzepten für politisch-kulturelles Denken und Handeln.“³ – Welche **Bedeutung** haben Ihrer Ansicht nach derartige Initiativen **für den Kultur- und Bildungsaustausch** im Mittelmeerraum?

...

³ Ziele der WEM-Stiftung unter: <http://www.wissensraum-mittelmeer.org/konzept-dt-fr.html>

...

...

2. Wie schätzen Sie die Rolle bzw. das Verhältnis von **Zivilgesellschaft** und **Religion** in Maghrebländern allgemein und insbesondere in Algerien ein?

...

...

...

3. Interesse am Kulturdialog: Da viele Menschen in den Maghrebländern mit sozialen Probleme zu kämpfen haben, wird ‚Kultur‘ häufig als ein ‚Luxusgut‘ empfunden. Wie empfinden Sie die **algerischen Wahrnehmungen des Kulturdialogs mit Europa** und welche Resonanz erleben Sie?

...

...

...

4. **‚Ideal-Konzept‘ deutsch-arabischer Kultur- und Bildungskooperationen:**
Was würden Sie sich für den Kultur- und Bildungsaustausch zwischen Deutschland und den Maghrebländern wünschen, und was könnte die o.g. neu gegründete WEM-Stiftung leisten?

...

...

...

5. Welche Rolle spielte Ihrer Ansicht nach das Thema **Bildung** in den Maghrebländern im Jahr 2010 (vor den ‚Revolutionen‘ in Tunesien und Ägypten)?

...

...

...

6. Wo sehen Sie das Medium **Internet** in einem Kultur- und Bildungsaustausch verankert und welchen Stellenwert nimmt es für den Austausch der jungen Menschen (der Jugend) ein?

...

...

...

E. Fragenbogen des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

ANHANG

Ergänzende Fragen zum Leitfaden-Interview *Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb*

I. Fragen zum Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

1. Wann wurden die ersten „Dialogpunkte Deutsch“ in den Maghrebländern Marokko, Algerien und Tunesien eröffnet?
2. Wie würden Sie die
 - p. Leitthemen
 - q. Aufgaben
 - r. Konzepte
 - s. Strategien
 - t. Zielsetzungen des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ grundsätzlich beschreiben?
3. Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ definieren?
4. Wer begegnet sich in den „Dialogpunkten Deutsch“?
5. Wie werden „lokale Bedürfnisse“ ermittelt?
6. Welchen Themenbausteine werden von Partnerinstitution im Maghreb am häufigsten ausgewählt?
7. Wer sind die Dialogpunkt-Betreuer? (Maghrebener / Deutsche?)
8. Wie ist das Interesse an den „Dialogpunkten Deutsch“ bzw. die Resonanz?
 - a. Wie viele Besucher kommen durchschnittlich (Tag/Monat) in die „Dialogpunkte Deutsch“?
 - b. In welchen Maghrebländern besteht weniger Interesse an der Begegnung mit Deutsch bzw. Deutschland?
9. Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?
10. Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?
11. Welche Bedeutung würden Sie dem Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern zuschreiben?
12. Welche Vorteile ergeben sich durch das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ in den Maghrebländern und in Deutschland?
13. Welches Fazit würden Sie für die „Dialogpunkte Deutsch“ im Maghreb ziehen?

II. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit der Goethe-Institute und der „Dialogpunkte Deutsch“

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung der Goethe-Institute in den Maghrebländern zugrunde?
2. Welche Ansätze zur Interkulturalität sehen in den „Dialogpunkten Deutsch“ im Maghreb?
3. In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit der Goethe-Institute im Maghreb ein?
4. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘
 - a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
 - b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
 - c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?
5. Verläuft die Kommunikation in den „Dialogpunkten Deutsch“ einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
6. Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen des Goethe-Instituts Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens sowohl bei den ‚Zielgruppen‘ als auch bei den Akteuren der Goethe-Institute im Maghreb feststellen?
7. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

III. Fragenbogen der persönlichen Leitfaden-Interviews im Auswärtigen Amt: Referat 609 und Referat 609

Leitfaden-Interview zum Thema: „Dialog mit der islamischen Welt – deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) im Maghreb“

TEIL A: Deutsche AKBP im Maghreb

I. Einführung: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzungen der deutschen AKBP

Im Jahr 2002 wurde vom Auswärtigen Amt (AA) das Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ zusammen mit den Mittlerorganisationen eingeführt. Nach einer ersten quantitativen Analyse von Online-Texten und -Dokumenten der deutschen AKBP lassen sich für die Jahre 2009 und 2010 nur wenig Programme, Projekte und Initiativen (PPI) in der deutschen AKBP erkennen, die für die Beziehungen zwischen Deutschland und speziell dem Maghreb (Marokko, Algerien, Tunesien) von größerer Bedeutung wären. Demgegenüber werden vom Auswärtigen Amt einige Großprojekte im Rahmen der Außenwissenschaftspolitik (AWP), vor allem in den arabischen Golfstaaten, als „Leuchtturmprojekte“ hervorgehoben. Insgesamt geht die Dissertation von einer thematischen wie regionalen ‚Aufmerksamkeitsverschiebung‘ in der AKBP aus, die ihren Fokus vom „Dialog mit der islamischen Welt“ (kurz: „Islamdialog“) auf andere Themen und Regionen verlagert hat, und dieser damit eine eher untergeordnete Bedeutung einnimmt. Daher stellen sich folgende Fragen:

1. Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?
2. Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der *Union für das Mittelmeer* (UfM) seit 2008 zu?
3. Wie würden Sie das Verhältnis zwischen der regionalen Schwerpunktsetzung „MOE-Staaten“ und dem „Dialog mit der islamisch Welt“ beurteilen?
4. Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?
5. Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?
 - a. Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?
 - b. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?
6. Hat sich die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

1. Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Islamdialog“?
2. Nach welchen Kriterien lässt sich die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie aufschlüsseln?

3. Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler)?
4. Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?
5. Wie wird die öffentliche Wahrnehmung zum „Islamdialog“ möglicherweise gesteuert?
6. Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?
7. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamischen Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

Teil B: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen

1. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?
2. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“, und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?
4. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?
5. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

Ihre Antworten werden für die kulturwissenschaftliche Analyse ausgewertet und auf Ihren Wunsch hin in die Dissertation anonymisiert eingearbeitet.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!
Marcel Ernst

**BEFRAGUNG DER MITTLERORGANISATIONEN
ERHEBUNGSZEITRAUM: MAI 2011 – SEPTEMBER 2011**

Anhang II

Transkription: Leitfaden-Interviews mit
Mittlerorganisationen

Inhaltsverzeichnis

I. Persönliche Leitfaden-Interviews

- A. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Dr. Heidi Wedel, Referatsleiterin
Zivilgesellschaft und Kulturdialog/ 444 im Deutschen Akademischen Austauschdienst
(DAAD) 1
- B. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Dr. Renate Dieterich, Referatsleiterin
Nordafrika/Nahost im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) 22
- C. Persönliches Leitfaden-Interview mit Herrn Peer Gatter, Ansprechpartner für das
Thema „Islam und Entwicklungszusammenarbeit“ und „Programmbüro Interkulturelle
Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ in der Gesellschaft für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ)..... 37
- D. Leitfaden-Interview mit Herrn Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE
(Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-
Islamischer Kulturdialog) im Pädagogischen Austauschdienst (PAD)..... 55
- E. Persönliches Leitfaden-Interview mit Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs
Wissenschaft und Zeitgeschehen, Abteilung Kultur und Information im Goethe-Institut (GI)
..... 96
- F. Persönliches Leitfaden-Interview mit Herrn Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung
Sprache im Goethe-Institut (GI) 109
- G. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture
Internships, Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)..... 123
- H. Persönliches Interview mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko 152

II. Schriftliche Leitfaden-Interviews

- A. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Herrn Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge im
Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) 156
- B. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko
zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ 163
- C. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum
Thema *Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb*
..... 167
- D. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum
GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ 169

I. Persönliche Leitfaden-Interviews: Mittlerorganisationen

A. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Dr. Heidi Wedel, Referatsleiterin Zivilgesellschaft und Kulturdialog/ 444 im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) (Interview geführt am 05.05.2011 in Bonn)

Abkürzungen:

HW: Frau Dr. Heidi Wedel

ME: Marcel Ernst

1. Institutionelle und persönliche Informationen (Vorgespräch)

HW: „Ich bin Ende 2002 zum DAAD gekommen. Und das war eben ein Jahr nach dem 11. September. Und genau zu diesem Zeitpunkt, wo eben die Region Nahost/Nordafrika oder damals auch im weiteren Sinne islamisch geprägte Welt stärker in den Fokus gerückt ist. Und ich war damals zuständig für die gesamte Region Nahost/Nordafrika – von Marokko bis Irak. Das waren damals 19 Länder, für die ich zuständig war. Und unter anderem auch für das Dialogprogramm, was damals noch, genau wie beim Auswärtigen Amt ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘ hieß.“

ME: „Also das hatte im DAAD den gleichen Namen?“

HW: „Zunächst einmal, weil das die Mittel waren, die uns unter diesem Namen zur Verfügung gestellt wurden. Mein zweiter Arbeitstag war schon eine deutsch-arabisch-iranische Germanistentagung in Bonn. Und da wurde dieser Name schon heftig kritisiert. Und ich habe diese Kritik von Anfang an richtig gefunden, dass das eine ungünstige sprachliche Kombination ist, dass man nicht auf der einen Seite einen geografisch politischen Begriff wie ‚Europa‘ und auf der anderen einen religiösen Begriff wie ‚islamisch‘ wählen sollte. Und es hat dann noch gedauert, bis wir das Programm umbenannt haben. Aber wir haben eigentlich immer betont, dass wir diesen Namen nicht richtig finden – jedenfalls seit ich hier bin.“

ME: „In welchem Zeitrahmen spielte sich das Ganze ab, wenn Sie sagen, es hat gedauert bis es geändert wurde?“

HW: Wir haben dieses Programm, 2002 und 2003 gab es ja Sondermittel vom Auswärtigen Amt. In einer Höhe von bis zu 1,5 Millionen hat der DAAD davon partizipiert. Und als diese Mittel 2004 eingestellt worden sind, hat der DAAD beschlossen, trotzdem das Dialogprogramm weiter zu führen – also ab 2004 mit eigenen Mitteln und wir haben dann 2005 befunden, dass wir dieses Programm erstens umstrukturieren werden und zweitens umbenennen werden. Diese Umstrukturierung war folgendermaßen: Zunächst war dieses Programm, wie auch vom Auswärtigen Amt gedacht, für alle islamisch geprägten Länder offen. Also das heißt, es gab auch Kooperationen mit islamischen Ländern in Schwarzafrika, Subsahara Afrika oder Zentralasien, Türkei, Indonesien, also die südostasiatischen islamisch geprägten Länder. Wir haben gesagt, wir wollen uns konzentrieren auf die Kernregion, also

die arabischen Länder und Iran. In dem Zusammenhang haben wir das Programm auch umbenannt in einen gleichwertigen Begriff – nämlich Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog. Und wir haben gesagt, wir möchten da jetzt einen stärkere Nachhaltigkeit reinbringen und fördern nicht mehr kurzfristige Maßnahmen, was wir früher gemacht haben, weil wir immer nicht wussten, wie viel Gelder haben wir denn und dann haben wir immer nur Maßnahmen gefördert, die innerhalb eines Haushaltsjahres dann auch abgeschlossen waren. Und wir haben dann gesagt, wir stellen jetzt die Mittel selbst zur Verfügung. Wir geben dem Ganzen eine längerfristige Perspektive und fördern jetzt Hochschulpartnerschaften über einen Zeitraum von bis zu drei Jahren mit jeweils bis zu 100.000 Euro. Das heißt also ein ziemlich hoher finanzieller Input in jedes einzelne Projekt. Wir konzentrieren uns also auf einzelne größere Projekte, Kooperationen, die über bis zu 3 Jahre laufen können.

ME: „Jetzt ist mir beim Titel aufgefallen, „Iranisch“ und da habe ich mich gefragt, warum iranisch, spielt der Iran eine Art Sonderrolle oder ist das aus der Germanistentagung hervorgegangen?“

HW: „Nein. Weil es eben zur Kernregion der islamisch geprägten Länder in Nordafrika und Nahost gehört. Und der Iran ja nun einmal kein arabisches Land ist. Es wäre also falsch gewesen, wir machen einen deutsch-arabischen Hochschuldialog, aber iranische Hochschulen dürfen teilnehmen. Das hätte sofort Proteste gegeben, weil die ja keine Araber sind. Deswegen mussten wir das ja auch sagen. Wenn wir jetzt gesagt hätten, also erst einmal wäre die Konstellation ‚deutsch-nordafrikanisch-vorderer orient-...‘ viel zu lang gewesen. Zweitens liegt Israel auch da und Israel ist an diesem Programm nicht beteiligt. Hätte man das also wieder ausgliedern müssen. Und so sind wir dann dazu gekommen, es handelt sich um arabische Länder und Iran –kann man noch darüber diskutieren, warum nicht Mauretanien und Sudan, die zum Beispiel auch arabische Länder sind – ist bei uns aber nicht im Fokus der Region.“

II. Leitfaden-Interview nach elektronisch zugesandtem Interview-Leitfaden (Fragebogen)

ME: „Wollen Sie auch was zu den eher allgemeinen Fragen etwas sagen, die eher in Richtung Auswärtiges Amt gehen, aber Sie können ja aus Ihrer Sicht oder aus Sicht des DAAD vielleicht sagen?“

HW: „Manche Sachen müssen Sie vielleicht eher andere Leute fragen. Wollen Sie jetzt durch den Fragebogen durchgehen?“

ME: „Fände ich gut, wenn sie einverstanden wären“

HW: „Die Fragen, die mich betreffen....“

ME: „Im Fokus der Dissertation steht ja der Maghreb. Jetzt haben wir im Vorgespräch sozusagen schon über grundsätzliche Thesen einer Aufmerksamkeitsverschiebung gesprochen. Wie würden Sie denn aufgrund der aktuellen Lage sagen, steht der Maghreb in der Bedeutungsrangfolge der AKBP dar?“

HW: „Wir betrachten den Maghreb hier im DAAD ja nicht als getrennte Region, sondern wir sprechen i.d.R. von der Region Nordafrika/Nahost. Und diese Region hat also seit 2002 einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren. Also bis 2001 gab es relativ wenig

Kooperationen und Austausch mit dieser Region. Das liegt sicher auch daran, dass diese Region jetzt eher ein Schlusslicht im internationalen Vergleich bildet. Also wenn man sich da entsprechende Untersuchungen, zum Beispiel von Human DP, Human Development Report oder es gibt ja auch den Arab Human Development Report anguckt, dann sind also die Bildungsleistungen in dieser Region einschließlich Maghreb nicht besonders positiv. Tunesien sticht da so ein bisschen hervor. Aber insbesondere bei quantitativen Analysen, weil Tunesien sehr stark in den Bildungsbereich investiert hat. Das heißt, diese Region ist, sagen wir mal, für deutsche Studierende einerseits und Wissenschaftler andererseits nicht die vordringlichste Region, in die sie gehen möchten oder mit der sie einen Austausch haben möchten. Erstens weil sie wissenschaftlich nicht so dynamisch und fortgeschritten ist, wie andere Regionen. Beim Maghreb speziell aus sprachlichen Gründen, das haben Sie auch konstatiert in Ihrer Studie. Das ist ja ein wichtiger Grund, den man einfach nicht von der Hand weisen kann. Es ist eben leider so, dass auch unter deutschen Akademikern die französischen Sprachkenntnisse nicht so ausgeprägt sind. Und andererseits im Maghreb eben die Deutsch- und Englischkenntnisse auch nicht so stark sind, dass man jetzt Deutschland als hauptsächliches Zielland sehen würde, sondern es ist in den Maghrebländern so, dass die weiterhin Hauptbeziehungen mit der Ex-Kolonialmacht Frankreich sind. Erstens, weil die Hochschulsysteme sehr ähnlich sind, quasi französisches Hochschulsystem mehr oder weniger übernommen. Und zweitens für viele Maghrebener Französisch, das hat sich ja verschoben, aber mehr oder weniger eine Muttersprache ist – zweite oder dritte. Das heißt, es gibt da eben aus Sicht der Maghrebener, ist Deutschland eben nicht der Hauptpartner.“

ME: „Aber dennoch generell ein großes Interesse an Deutsch als Sprache ...“

HW: „Genau, es gibt ja auch zahlreiche Germanistiken in der Region – das ist sicher eine Stärke. Aber wenn man sich das anguckt, in welchen Ländern geht denn die Germanistik überhaupt über den Bachelor-Abschluss hinaus? Ja, da sehen wir gleich schon sehr große Schwächen. Dass das eben eine Basisausbildung ist, dass sehr wenig in Bezug auf wissenschaftliche Nachwuchsförderung getan wird. Also ich war das lange im Gespräch auch mit Germanistikabteilungen in Marokko, Algerien sowieso schwierig, nicht so ein offenes Land, Tunesien. Das ist eine Basisausbildung, sehr wenig im Bereich der Masterausbildung, sehr wenig mittelbar. Sie haben ein paar größere Namen von Professoren, aber da ist eine große Differenz zwischen den Studierenden und den Professoren und wenig Nachwuchsförderung. Also ich würde konstatieren, dass beiderseitig nicht so sehr das zentrale Interesse ist. Und der DAAD steuert hier nicht, sondern der nimmt vielmehr entgegen, was die Studierenden und Wissenschaftler wollen. Das heißt, wenn die sich bewerben, dann sagen die wohin sie hingehen wollen. Der DAAD sagt ihnen nicht wohin, sie hingehen sollen, ja!?

ME: „Aber er hat ja ein Interesse daran, das habe ich mehrfach gelesen, dass die Modernisierung der Lehre“

HW: „Das müssen wir aber noch einmal zurückstellen, würde ich sagen.“

ME: „Das ist noch einmal ein anderes Thema?“

HW: „Ja. Also es gibt ja einerseits die Individualförderung des DAAD. Für die bin ich jetzt nicht mehr zuständig. Das ist jetzt meine Kollegin, Frau Dieterich. Die richtet sich danach, wo Leute hingehen wollen. Da ist es eben so, dass viel mehr Leute von dort hierher kommen

wollen. Als umgekehrt Deutsche dorthin gehen wollen. Innerhalb der Region Nahost/Nordafrika, das wird Ihnen Frau Dieterich noch sagen, ist eben das Interesse aus den Maghrebländern sehr viel geringer als das Interesse aus, sagen wir mal Ägypten, Jordanien, Syrien usw. Aber das könnten Sie mit Frau Dieterich besprechen. Die treffen Sie ja morgen. Also das Dialogprogramm war ja ein Programm, was jetzt in dieser Situation auf Austausch, auf sehr niedriger Ebene einen Schwerpunkt gesetzt hat, mit erheblichen Geldern, eben 1,5 Millionen, sind wir darein gegangen und haben diese erste Phase eigentlich genutzt um erst einmal, wir haben Studien in Auftrag gegeben über die Situation von arabischen, iranischen Studierenden in Deutschland, über Austauschbeziehungen und wir haben zahlreiche kürzere Maßnahmen gefördert. Und so ist eigentlich das Netzwerk von Beziehungen von deutschen und arabischen und iranischen Hochschulen erst einmal sehr viel dichter gewesen und hat uns dann auch die Basis gegeben auf der wir dann mehrjährige Partnerschaften ausschreiben konnten, die wir jetzt eben im Rahmen des Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs fördern. Daneben gibt es im DAAD, wir haben ja über 200 Programme, also insofern eine große Anzahl, eine große Vielzahl, gibt es eben auch Programme, die einen entwicklungspolitischen Fokus haben. Und da geht es eben auch um Modernisierung der Lehre. Das sind aber alles unterschiedliche Programme.

ME: „Frau Dr. Wedel ein kurze Einschätzung: Union für das Mittelmeer. Welche Tendenzen sehen Sie? Hat sich dadurch etwas in der AKBP verändert?“

HW: „Kann jetzt für meinen Bereich so nicht sagen. Ich wollte noch sagen, Sie hatten ja nach Phasen gefragt zur allgemeinen Bedeutung der Region. Und da hatte ich ja gesagt, 2002 mit den Sondermitteln großer Bedeutungszuwachs, der sich eben für uns konstant gehalten hat. Wie das für das AA ist, müssten Sie dort erfragen. Ich denke, da gab es schon Phasen, wo das etwas zurückgegangen ist. Aber das müssten Sie dort erfragen. Natürlich 2011 hat die Region wieder einen besonderen Bedeutungszuwachs erfahren. Und es ist so, dass wir von allen, von vielen Ministerien u.a. auch vom Auswärtigen Amt um Vorschläge gebeten worden sind, wie wir jetzt auf die Umbruchsituation in Nordafrika und Nahost reagieren. Und wir können erwarten, dass es sowohl im politischen Sinne als auch im finanziellen Sinne da einen erneuten Aufwachs geben wird. Der Bedeutungszuwachs ist seit 2001, und seit 2011 gibt es einen zweiten Bedeutungszuwachs. Es gibt diesen Bedeutungszuwachs schon, der politisch gesteuert ist, und gewollt ist und von uns eben sozusagen freiwillig weitergetragen wird. Die Union für das Mittelmeer, also da wir jetzt hier, meine Abteilung, nicht mit EU Mitteln arbeitet, kann ich Ihnen das nicht sagen. Das müsste man sich wiederum angucken, wie im Bereich der EU-Förderprogramme, für die der DAAD ja auch zuständig ist, da hat es mit Sicherheit auch einen Bedeutungszuwachs der südlichen Mittelmeer, also der Mittelmeeranrainer, die nicht zur EU gehören, gegeben, in dem es ja Tempus MEDA gab und jetzt verschiedene EU geförderte Programme, in denen eine Kooperation mit den Mittelmeeranrainern besonders gefördert wird.“

M.E: „Weil die Bundeskanzlerin Angela Merkel und mit Präsident Sarkozy 2008 zusammen das Ganze entschieden hat. Traditionell ist Deutschland ja Osteuropa- und Russlandorientiert gewesen, seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist der Fokus immer wieder klar auf Osteuropa, Russland und weniger zur Nachbarschaft im Süden, also im südlichen Mittelmeerraum, was ja Frankreich, Italien, Spanien war“

HW: „Was für den Maghreb gilt“

ME: „Was für den Maghreb gilt genau ...

HW: „Aber zum Beispiel für Ägypten ist Deutschland wiederum ein zentraler Partner. Israel auch. Das muss man eben auch wieder differenzieren. Klar Maghreb ist Frankreich der Hauptpartner.“

ME: „Ja, also Sie würden schon zustimmen, dass diese Verteilung, oder Gewichtung eher in Richtung Osten als in Richtung Süden geht, sagen wir mal in den letzten Jahren?

HW: „Nein, das würde ich jetzt eben nicht sagen. Also es gab eine besondere Initiative für Osteuropa. Ja, die gibt es. Das ist natürlich auch, sagen wir mal, vom wissenschaftlichen Austausch her, sagen wir mal interessanter, also jetzt für Deutsche dorthin zu gehen. Aber, wenn ich mir die Länder außerhalb Europas angucke, dann kann ich sehen, dass eben die politische Steuerung doch sehr stark in die Richtung Nordafrika/Nahost gegangen ist. Aber innerhalb dieser Region, jetzt nicht speziell in den Maghreb. Und innerhalb der Region ist Ägypten eben das Schwerpunktland. Erstens ist es ein wichtiger Partner überhaupt der deutschen Außenpolitik und zweitens ist es ja auch wissenschaftlichen gesehen, das Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit in der arabischen Welt.“

ME: „Ja, nicht ohne Grund gibt es ja eine eigene Universität, also eine deutsch-ägyptische.“

HW: „Ja genau. Das war aber eben auch nicht von Deutschland gesteuert, sondern das war eine ägyptische Initiative. Die erste Initiative einer deutsch-ausländischen Universität ist nicht von Deutschland entwickelt worden, sondern von Ägyptern.“

ME: „Also das heißt, von einer Neuhinwendung hatte ich geschrieben. Mit der Neuhinwendung meine ich, in den letzten 5 Jahren. Also wenn wir jetzt den Zeitraum sehen, 2001-2010 ...

HW: „Würde ich keine Akzentverschiebung feststellen können. Da können Sie die Kollegen fragen. Ich sehe eben die Akzentverschiebung 2002. Und jetzt eben dieses Jahr nochmal.“

ME: „Auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft – das sind ja drei zentrale Felder – würden Sie da sagen, dass es eine Neuorientierung auf die Länder Marokko, Algerien, Tunesien gegeben hat, also auf den Maghreb?“

HW: „Nein. Könnte ich nicht feststellen. Aber ich bin dafür auch nicht die richtige Ansprechperson. Weil seit 2007 bin ich nicht mehr für die Region als solche zuständig, sondern für bestimmte Programme, nämlich u.a. für das Dialogprogramm, was wir dadurch aufgewertet haben, nämlich dass es aus dem Projekt- und Regionalreferat rausgenommen wurde und dann ... also ein Jahr hatte ich dann mein Referat, was relativ klein, wurde als zusätzliches Referat gegründet, neben dem Regionalreferat, wo wir ganz stark diesen Dialog, nur diese Dialogprogramme in den Fokus genommen haben. Jetzt habe ich auch noch weitere Zuständigkeiten, aber das heißt, eine Aufwertung des Programms ist bei uns noch einmal Ende 2007 erfolgt.“

M.E. „Ich frage gleich noch einmal nach dem Programm. Was würden Sie denn sagen, sind im Moment die Leitthemen allgemein in der AKBP? Was sind die Themen, die besonders fokussiert sind?

HW: „Also, mein Eindruck ist, dass eben AKBP ... wir haben also der DAAD hat ja ... die breite Basis ist ja konstant. Und die ist eben, wie ich sagte, nicht gesteuert, sondern die geht auf die Nachfrage ein. Das ist das Gros unserer Arbeit. Alles, was gesteuert ist, kommt nur zusätzlich, ist ein relativ geringer Anteil an unserer Arbeit. Und diese gesteuerte Arbeit, die reagiert sehr stark auf Krisen. Das heißt, wenn es in Regionen Krisen gibt, dann ist relativ wahrscheinlich, dass das Auswärtige Amt dann Sondermittel zur Verfügung stellt, oder die Mittler bittet, speziell zu diesen Krisenregionen- oder -ländern aktiv zu werden. Und diese Krisen finden nun einmal sehr häufig in Nahost/Nordafrika statt.“

ME: „Also ist Krisenbewältigung eine zentrale ...“

HW: „... ist eine zentrale Konstante. Und das war ja auch der Hintergrund für die Dialogprogramme, war ursprünglich mal das Ziel einer zivilen Konfliktprävention. Also das kann man in Frage stellen, ob das sinnvoll ist. Es wird ja mittlerweile auch gar nicht mehr vom AA so gesehen. Aber das AA hat dieses Mittel eingerichtet, um auf die Krise nach dem 11. September zu reagieren, hat ja auch Sondermittel zum Beispiel mal für den Irak, für Afghanistan, für Reaktionen auf den Tsunami zum Beispiel. Also sehr häufig wird auf Krisen reagiert. Und es gibt ja, ich weiß nicht seit wann, müsste man auch wieder das Auswärtige Amt fragen, in der Außenpolitik eine stärkere Berücksichtigung von Entwicklungsländern, weil eben Deutschland die vorgeschriebene Quote für Entwicklungszusammenarbeit nicht erfüllt, und deswegen da jetzt verstärkt drauf achtet Entwicklungsländer zu fördern.“

M.E.: „Wir haben jetzt die Krisenbewältigung. Gibt es eine Hauptstrategie, die Sie erkennen, in der AKBP?“

HW: „Ich denke, dass deutsche Außenpolitik im Vergleich zu anderen Außenpolitiken anderer Länder eben sehr stark auf Dialog setzt. Also, es gibt verschiedene Formen von Dialog. Deutschland hat zum Beispiel schon lange von Menschenrechtsdialog, Rechtsstaatsdialog, Also Dialog, um mit Partnerregionen oder -ländern über kontroverse Themen. Ich finde, das zeichnet schon die deutsche Außenpolitik aus, und ist natürlich dann vor allem eine Kulturpolitik – aber nicht nur eine Kulturpolitik, dass man eben in einen Dialog eintreten will über Themen, wo es eben kritisch ist. Das sehen wir in anderen Ländern weniger, wo dann auch mehr mit militärischen Mitteln reagiert wird, oder weniger im zivilen Bereich versucht wird, Politik zu gestalten, Krisen zu verhindern oder zu bearbeiten.“

M.E. „Im Dialog sind ja zwei oder mehrere Partner notwendig. Wer sind denn eigentlich diese anderen Partner, auf der anderen Seite? Wenn man von ‚uns‘, den Deutschen ausgeht, oder von Deutschland/Europa spricht – Deutschland und Europa spricht mit Menschen zum Beispiel aus der arabisch-islamisch geprägten Welt – Wen will man konkret ansprechen und mit wem will man sprechen?“

HW: „Ja das kommt darauf an, wer will wen sprechen. Also das Auswärtige Amt hat da natürlich eine eigene Zielsetzung, wir eine andere. Wir sind ja immerhin der Deutsche Akademische Austauschdienst. Das heißt, unsere, die Menschen, mit denen wir arbeiten, die wir fördern sind ja in der Regel Akademiker. Denn dafür sind wir zuständig, nicht für etwas anderes. Und insofern sind die eben auch unsere Hauptzielgruppe – klar wie immer im DAAD. Das Dialogprogramm des DAAD zeichnet sich aber dadurch aus, dass es bewusst natürlich Hochschulkooperationen fördert , aber den geförderten Projekten nahe legt und

erlaubt, eben auch Nicht-Akademiker einzubeziehen. Das heißt, stärker in die Gesellschaft auszustrahlen. Das ist gewünscht in diesem Fall. Und das gelingt natürlich nicht immer. Akademiker sind ja nicht immer so mit der weiteren Gesellschaft vernetzt. Da wo es sinnvoll ist, und gelingt, ist es von uns gewünscht, und wird eben auch speziell gefördert.“

ME: „Also das heißt, weitere Bevölkerungskreise, nenne ich es jetzt mal, sollen auch mit einbezogen werden?“

HW: „Soweit das geht, ja.“

ME: „Es soll nicht ein rein akademisch-elitärer Dialog sein?“

HW: „Das ist das Ziel. Und es gelingt eben auch in vielen Fällen. Also, wir haben in dem Dialogprogramm auch immer wieder Kunstprojekte gefördert. Fantastische Zusammenarbeiten. Zum Beispiel sind in einer deutsch-iranischen Kooperation Filme gedreht worden von Studenten – immer nach dem Prinzip, dass immer ein Student aus dem Gastland in dem gastgebenden Land Regie führt, das heißt also ein Iraner in Deutschland und ein Deutscher im Iran, und dass es immer in gemischten Teams erfolgt. Und da sind ganz faszinierende Produkte bei entstanden, die man natürlich wiederum bei Vorführungen im Kino oder bei Festivals, oder bei Veranstaltungen nutzen kann, um eben eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Oder es gab Musikproduktionen deutsch-arabische, es gab Theaterproduktionen – das ist natürlich immer sehr geeignet, um breitere Kreise zu erreichen, bietet sich an in der Kunst. Wir haben aber auch andere Projekte, die in den harten Wissenschaften stattfinden, wo es um Fragen der ländlichen Entwicklung oder um Wassermanagement, Wasserbau geht, wo eben dann auch in der konkreten Feldarbeit mit der ländlichen Bevölkerung zusammengearbeitet wird. Wir haben zahlreiche Projekte im Bereich der Stadtplanung, die ja auch eine soziologische Arbeit ist, und wo eben auch ganz konkret mit der Bevölkerung gearbeitet wird. Wir haben eine fantastische Kooperation im Bereich der Sozialarbeit, wo deutsche und arabische Studierende in soziale Institutionen in Deutschland und in Palästina gehen und da arbeiten und Studien machen. Also insofern kann man sagen, dass es zahlreiche Projekte gibt, die eben über diesen rein akademischen Personenkreis hinaus gehen.“

ME: „Das ist ein gutes Stichwort. Denn jetzt wollte ich noch einmal fragen, was würden Sie sagen, wenn Sie vom Dialog der Kulturen wird es manchmal genannt, oder Kulturdialog an sich, oder der Dialog mit den Zivilgesellschaften – Ihr Referat trägt ja auch den Titel ...“

HW: „Aber das hat nichts mit dem Dialog zu tun, sondern weil ich für ein anderes Programm zuständig bin.“

ME: „Aber in dem Kulturdialog selbst ist ja in den vergangenen Jahren der Fokus speziell ... also man richtet sich dann doch eher auf die Zivilgesellschaften, und nicht so sehr, dass der Dialog auf Regierungsebene stattfindet beispielsweise oder rein wissenschaftlich ...“

HW: „Ja das gibt es ja auch. Es gibt ja innerhalb der deutschen Außenpolitik auch einen Dialog auf staatlicher Ebene, nur dafür ist der DAAD nicht zuständig. Der DAAD ist ja für den Dialog auf der Ebene von Hochschulvertretern zuständig. Das heißt, zwischen Studierenden, Mittelbau und Professoren aus Deutschland mit ihren Partnern in arabischen Ländern und dem Iran.“

ME: „Der DAAD betont ja in dem Programm auch einerseits den fachlichen Austausch und den kulturellen Austausch. Vielleicht können Sie gleich noch etwas zu der Gewichtung sagen, ich denke, dass das ausgeglichen ist. Wie würden Sie das Kulturverständnis in der Arbeit des DAAD beschreiben?“

HW: „Wir sehen Kultur nicht als etwas Monolithisches oder Statisches, sondern uns ist auch bewusst, dass Kultur erstens sehr vielfältig ist und zweitens sich ständig entwickelt. Und wir sehen ja auch, dass unsere Arbeit mit dazu beiträgt, dass sich Kultur verändert. Also, dass sich auch Menschen verändern. Und unser Dialogkonzept ist also kein Dialogkonzept, wo wir sagen, hier sollen Religionsvertreter miteinander sprechen – das halten wir auch nicht für sinnvoll – also Kultur jetzt zum Beispiel auf den Faktor Religion zu reduzieren oder auf die Vertreter von religiösen Institutionen, sondern unser Ansatz ist, dass wir sagen, die kulturelle Prägung von Menschen in Deutschland, ist in sich natürlich sehr heterogen, aber ist doch eine andere wie die von Menschen aus arabischen Ländern und dem Iran – auch wieder in sich heterogen. Und uns geht es darum Menschen mit diesen unterschiedlichen kulturellen Prägungen miteinander in einen Dialog zu bringen. Und das ist klar, dass diese Menschen jeweils auch wieder multiple Identitäten mitbringen. Das heißt, wenn Sie sich zum Beispiel angucken, wen wir da aus Deutschland fördern, das sind ja nicht über Generationen hinweg schon deutschgewesene Deutsche, sondern unsere deutschen Studierenden und Professoren sind in sich schon eine heterogene Mischung aus Menschen mit durchaus – Sie nennen das glaube ich ‚interkulturelle Identitäten‘, also multiplen Identitäten – also Menschen, deren Eltern zum Beispiel mal eingewandert sind, oder die selber als Gastwissenschaftler mal aus einem anderen Land gekommen sind, oder deren eigene Kultur nicht eine rein deutsche, nationale Kultur ist. Insofern denke ich mal, das macht ja auch das Spannende aus, dass man sich vielleicht auch stärker damit beschäftigt, dass eben die deutschen Vertreter einer ganz bestimmten deutschen Kultur – die es ja gar nicht gibt, sondern es gibt ja verschiedene Kulturen in Deutschland - sind. Und uns geht es auch darum, dass auch in der Begegnung wiederum die Heterogenität der Partner erlebt wird. Das heißt unter den Partner sind ja nicht nur Muslime, sondern sind ja auch Christen dabei in den Ländern, wo es Christen gibt. Wir gucken auch nicht darauf, werden jetzt Muslime oder Christen gefördert. Es gibt innerhalb der Region unglaublich große Unterschiede zwischen zum Beispiel Maghreb oder Mashrek, oder auch zwischen Ägyptern und Syrern oder Palästinensern. Und diese Heterogenität soll eben auch erlebt werden.“

ME: „Jetzt haben Sie gerade Maghreb und Mashrek angesprochen. Das ist ja in unserem Gespräch hier zentral. Wie würden Sie denn die Rolle des DAAD speziell zu diesen drei Ländern in den Wissenschaftsbeziehungen allgemein beschreiben?“

HW: „Ja wir hatten vorhin schon darüber gesprochen. Aus sprachlichen und historischen Gründen ist sicher die Kooperation mit den Maghrebländern im DAAD allgemein weniger stark als zum Beispiel mit Ländern wie Ägypten, wo es einen sehr intensiven Austausch gibt. Und das liegt u.a. daran, dass die deutschen nicht genug Französisch können und die Maghrebener sich auch lieber auf Französisch unterhalten als nur auf Deutsch und Englisch. Das heißt, dass es oft rein sprachliche Barrieren gibt, dass es für Maghrebener oft interessanter ist nach Frankreich zu gehen, weil das eben sprachlich leichter ist und weil das Hochschulsystem ähnlich ist. Das heißt, man kann sagen insgesamt bei Austausch, das müssten Sie aber Frau Dieterich fragen, liegt der Maghreb sich nicht unter den

Hauptländern. Im Dialogprogramm aber durchaus eine erhebliche Anzahl an Projekten mit dem Maghreb an sich. Also mit marokkanischen, tunesischen oder algerischen Partnern. Und es gibt eben auch eine erhebliche Zahl von Geförderten. Ich habe mir das jetzt einmal angeguckt. Der Austausch mit diesen drei Ländern war zwischen 2006 und 2010, zwischen 55 war das wenigste und knapp 100 pro Jahr. Das ist eigentlich eine erhebliche Zahl von Menschen, die hier miteinander agiert haben und eben mit unseren Mitteln gefördert wurden.“

ME: „Das bezieht sich auf Studierende, Wissenschaftler, Hochschullehrer, usw.

HW: „Genau, die eben im Rahmen unserer Dialogprogramms in diesen Jahren gefördert wurden, in dem Sinne, dass sich eben ins jeweilige Partnerland bewegt haben.

ME: „Ich habe noch mal eine Frage. Und zwar zwischen 2006 und 2008 habe ich gesehen, in der Dialogbroschüre, 3 Projekte – haben Sie aufgeführt.“

HW: „Nein, es waren mehr.

ME: „Sie haben mehr gefördert, aber reingeschrieben haben Sie ... da sind alle drei vertreten. Marokko, Tunesien, Algerien haben Sie aufgeführt.“

HW: „Ach so ja. Das sind vier. Also es gab eine Kooperation im Bereich IT. Uni Braunschweig mit Tunesien. Es gab eine bilaterale Kooperation mit Marokko zum Thema Zivilgesellschaft. Und es gab eine Kooperation mit Algerien, TU Ilmenau im Bereich Optik und Solarenergie. Es gab aber auch das MENASHDA Programm der TU Berlin, wo es um eine größere Vernetzung, woran auch Marokkaner, Tunesier und Algerier sehr intensiv beteiligt waren und eben partizipierten in einem größeren Netzwerk, wo eben auch Maßnahme zum Beispiel in Algerien stattgefunden haben, wo eben gemeinsam geplant wurde auf Wunsch der Algerier.“

ME: „Also dieses Projekt hat für mich, ich habe mir das mal dazu geschrieben, einen Vorbildcharakter, soweit ich das sehen kann oder beurteilen kann. Vielleicht können wir da gleich noch ein paar Sätze zu sagen. Können Sie vielleicht kurz umreißen, was sind in dem Dialogprogramm denn Leitthemen? Wo sehen Sie Aufgaben? Was ist die Hauptstrategie des Programms und die Zielsetzung vor allem?“

HW: „Also die Hauptzielsetzung im Unterschied zu anderen: Wir gehen davon aus, dass über Austausch an sich immer auch interkulturelle Erfahrungen gemacht werden – implizit. In diesem Programm geht es uns darum dies aber direkter zu fördern. Und mit dem Ziel eben erhöhtes interkulturelles Verständnis und erhöhte interkulturelle Kompetenzen zu gewinnen. Und unser Ansatz ist eben nicht, in dem wir sagen wir fördern es, dass ihr euch über eure Kultur austauscht – dann würde man wahrscheinlich nur geistes- und sozialwissenschaftliche Projekte erreichen. Wir haben einen anderen Ansatz: Wir sagen, wir bringen Menschen – in dem Fall natürlich Akademiker – aus dieser Region zusammen und für Wissenschaftler ... also wir denken, dass in einem tiefergehenden Dialog immer zuerst das Interesse an dem Anderen zentrale Voraussetzung ist. Also wenn ich kein Interesse an meinem Gegenüber habe, werde ich mich auch nicht so bemühen dieses Gegenüber zu verstehen oder mich auf dieses Gegenüber einzulassen und von diesem Gegenüber etwas zu lernen. Deswegen gehen wir davon aus, dass Wissenschaftler zunächst ein wissenschaftliches Interesse haben. Das heißt, wir bringen die Personen zusammen auf der Basis ihres gemeinsamen

fachlichen Interesses und dieses Interesse kann in jeder Disziplin sein. Wir erwarten aber, wenn sie fachlich zusammenarbeiten, sie dann auch bewusst in einen interkulturellen Dialog eintreten. Das heißt, dass sie ausgehend von ihrem jeweiligen Thema sich auseinandersetzen über kulturbedingte Gemeinsamkeiten und Unterschiede und bereit sind voneinander etwas zu lernen – und zwar nicht im einseitigen Sinne, Projekte bei denen einen einseitige Wissensvermittlung im Vordergrund steht, werden von uns nicht gefördert – das heißt beide Seiten müssen bereit sein etwas voneinander zu lernen und sich in diesem Prozess auch zu verändern.“

ME: „Das heißt also, Wechselseitigkeit voneinander würden Sie als ein zentrales Kriterium für einen interkulturellen Dialog sehen und so definiert auch der DAAD?“

HW: „Genau. Sonst wäre es ja ein Monolog und kein Dialog. Das ist natürlich nicht immer ganz leicht, dass, sagen wir mal die Motivation der Menschen, die sich bewerben, herauszufiltern. Wir führen ja auch keine Interviews, sondern wir gucken uns schriftliche Bewerbungsunterlagen an. Aber wenn wir zum Beispiel, also oft ist es so, sagen wir mal: Wir steuern das auch. Wir nehmen Anträge an. Manchmal macht der Antrag den Eindruck, dass es eigentlich nicht wirklich um Dialog geht. Und dann treten wir wiederum in einen Dialog mit den Antragstellern und beraten die und versuchen herauszufinden, ob es tatsächlich auch eine Lernbereitschaft auf der deutschen Seite gibt. Das geht soweit, dass wir sie fragen: Was möchten sie denn von ihren arabischen Partner lernen?“

ME: „Wer stellt denn den Antrag in der Regel?“

HW: „Hochschullehrer. Das ist ja Voraussetzung“

ME: „Die stellen das Projekt vor?“

HW: „Die beantragen ein Projekt und sagen uns worum es inhaltlich gehen soll und welchen Maßnahmen sie dann arbeiten wollen. Und da ist eben aus unserer Sicht der interkulturelle Dialog das Hauptziel. Wir haben dann noch vier weitere Ziele: Das heißt es muss immer auch sehr stark um Nachwuchs und Frauenförderung gehen. Das heißt, wenn ein Projekt auf der rein professoralen Ebene beantragt wird, wird es von uns abgelehnt. Es muss immer eine Nachwuchskomponente haben. Es muss immer auch eine aktive Beteiligung von Frauen da sein. Und es sollte möglichst auch um eine Modernisierung im Sinne einer Verbesserung der Lehre in der Partnerregion oder auch in Deutschland stattfinden. Desweiteren begrüßen wir es sehr, wenn es auch um eine regionale Vernetzung geht. Das heißt, wenn nicht nur bilateral kooperiert wird, sondern mit mehreren Partnern. Und wenn das Ganze einen Beitrag leistet zur gesellschaftlichen Entwicklung. Das sind die fünf Ziele, wobei Dialog das Hauptziel ist.

ME: „Das heißt die fünf Ziele ordnen sich dem Dialog unter?“

HW: „Genau. Dialog ist das Hauptziel. Und es gibt natürlich Anträge, bei denen es stärker um entwicklungspolitische Ziele geht. Und wenn wir dann keine Bereitschaft erkennen, sich auf einen Dialog einzulassen, dann würde dieses Projekt entweder nicht gefördert, oder wenn man sieht, dass eben diese Bereitschaft sich nicht entwickelt, dann die Förderung abgebrochen. Und ich mache mal ein Beispiel: Wir fördern auch Projekte im Wasserbau. Da kann man sagen, was hat das jetzt mit Kulturdialog zu tun? Kann sehr viel damit zu tun haben, wenn die Leute sich darauf einlassen. Weil ja Wasser zum Beispiel von Muslimen

ganz anders gesehen wird als im christlichen Kulturraum. Da gibt es ja Konzepte welches Wasser als rein gilt und welches nicht als rein gilt. Da geht es um die Problematik, darf man überhaupt geklärtes Wasser in der Landwirtschaft einsetzen. Ist ein ganz heikles Thema. Und da ist es eben wichtig, dass sich diese Wasserbauer auch über diesen Aspekt verständigen. Das heißt vom Fachlichen in kulturelle Fragen miteinander kommen. Die zweite Ebene ist natürlich, dass es unterschiedliche Lehr- und Lernkulturen gibt. Ich meine, wenn gemeinsam gearbeitet wird, wird das aufeinander knallen, man wird sich darüber austauschen. Und wir möchten, dass dieser Austausch dann auch tatsächlich stattfindet und von den Projektleitern begleitet wird. Dafür bieten wir wiederum spezielle Trainings an. Seit 2009 organisieren wir als DAAD interkulturelle Trainerseminare für unsere Dialogvertreter, also für die Projektleiter, damit sie diese Dialogprozesse unter den geförderten anleiten können und mit aufkommenden Konflikten umgehen können.“

ME: „Und die Seminar. Wer richtet die aus? Vom DAAD?“

HW: „Die schreiben wir aus. Und das sind dann Personen und Institutionen, die im interkulturellen Training spezialisiert sind.“

ME: „Da ist noch ein Punkt, der mich interessiert, den sie gesagt haben. Bei der Auswahl: Wie kann man sich das vorstellen, wenn Sie einen Antrag vorliegen haben und Sie sehen, die fördern Wasserbau, nehmen wir mal Wasserbau in Algerien und dann gibt es noch drei, vier ... wie viele Anträge liegen eigentlich so vor, fällt mir gerade ein.“

HW: „Also am Anfang waren es natürlich sehr viel mehr als wir das Programm neu hatten, weil es ja vorher diese Möglichkeit nicht gegeben hat, da hatten wir so 90 Anträge und jetzt haben wir so 40 bis 50 Anträge und 20 Projekte können wir fördern.“

ME: „Von den 40 bis 50 Anträgen wie gewichten Sie, wie wählen Sie aus? Sagen Sie dann nicht schon wieder Algerien, lass uns mal die andere Region fördern?“

HW: „In der aller ersten Förderrunde haben wir tatsächlich bemüht, dass auch mit jedem Land in der Region eine Kooperation stattfindet. Und das war auch so. Selbst Libyen war dabei. Und jetzt haben wir das sagen wir mal nicht mehr so als zentrales Kriterium, sondern wir gucken vor allen Dingen wie stark die Dialogpotenziale des jeweiligen Antrags sind. Aber wenn wir natürlich schon sehr viele Kooperationen mit einem Land haben und dann wird mal eine Kooperation mit einem anderen Land beantragt, dann wird man das besonders wohlwollend angucken.“

ME: „Aber in aller erste Linie“

HW: „Natürlich die Qualität des Antrags muss immer gewährleistet sein. Denn wir gehen ja doch hier mit erheblichen Steuermitteln um und die müssen gerechtfertigt sein.“

ME: „Jetzt habe ich noch eine Frage zur Dialogbroschüre ganz konkret. Wir haben ja vorhin gesprochen, dass die Akademiker, die akademische Zielgruppe ist klar. Aber wer könnte denn über die akademische Zielgruppe hinaus in den Ländern angesprochen werden?“

HW: „Also direkt fördern können wir eigentlich nur Akademiker. Das ist ja unsere Aufgabe. Wir haben in Ausnahmefällen auch schon einmal nicht-wissenschaftliches Personal mit gefördert, also zum Beispiel bei einem Projekt im Jemen, wo es um den Aufbau einer Kinder-Chirurgie im Jemen ging. Da sind zum Beispiel auch OP-Schwestern mit gefördert worden.“

Oder es gab ein Projekt zum Aufbau eines Bio-Diversität-Netzwerkes. Da sind zum Beispiel auch Museumsangestellte, es ging darum ein spezielles Curriculum zum Thema Biodiversität gemeinsam zu entwickeln und also auch Museumspädagogik zu verbessern. Und da ist zum Beispiel Museumspersonal mit gefördert worden. Aber wie ich vorhin sagte, strahlen die Projekte ja auch oft in die Gesellschaft aus. Besser gesagt, wir fördern das besonders. Also das zum Beispiel dann Veranstaltungen gemacht werden, die ausstrahlen, im Bereich kulturelle Veranstaltungen strahlen besonders aus, oder im Bereich von Stadtplanung, in Bezug von ländlicher Entwicklung oder Wasserbau, oder je nachdem wie sich das anbietet eben auch die jeweilig betroffene und interessierte Bevölkerung mit einbezogen wird.“

ME: „Jetzt sagten Sie ja vorhin, dass bei der Antragstellung die Dialogkompetenz, oder wie qualitativ hochwertig der Antrag jetzt ist, was das Potenzial angeht des interkulturellen Dialogs, dass das im Vordergrund steht. Und wie es denn mit der wissenschaftlichen, mit der fachlichen Seite? Gibt es da eine Präferenz, wo Sie sagen ...“

HW: „Nein!“

ME: „...das ist Naturwissenschaft, Geisteswissenschaften...“

HW: „Genau, wir haben alles dabei...“

ME: „kann auch mal Juristerei sein, wobei das wahrscheinlich schwer ...“

HW: „Nein, das ist gar nicht schwer. Man könnte ja durchaus in einen Dialog über ... also das hat es zum Beispiel, als wir regional noch weiter waren, gab es mit der Türkei einen deutsch-türkischen Rechtsstaatsdialog, also wo es um kritische Themen wie Menschenrechte und Rechtsstaat ging unter Juristen. Das ist durchaus denkbar. Ist jetzt hier noch so gefördert worden, aber ... Also wir gucken eher auf die Qualität, auch natürlich die wissenschaftliche Qualität, deswegen sind ja unsere Auswahlkommissionen bestehen immer aus Professoren. Wir entscheiden ja nicht selber, sondern wir bilden Auswahlkommissionen aus Professoren, die sowohl eine fachliche Kompetenz als auch eine regionale. Und die wählen aus, nicht wir.“

ME: „Und wie sind die verteilt von den wissenschaftlichen Disziplinen her?“

HW: „Da haben wir auch Ingenieure dabei.“

ME: „‘Kulturelle Sensibilisierung‘ finde ich als Stichwort gut und ‚fachlicher Austausch‘. Das heißt der DAAD hat die Erfahrung gemacht, dass kulturelle Sensibilisierung über das fachliche Interesse kommt.“

HW: „Ja bei Akademikern. Das können Sie auch ganz schön nachlesen an einigen Zitaten aus unserer Broschüre. Zum Beispiel von einer Biologin, die zunächst einmal überhaupt nichts wusste über die Partnerländer. Sich beteiligt hat, weil es um eine fachliche Kooperation in ihrem Gebiet ging. Und durch diese Zusammenarbeit erst einmal das Gemeinsame entdeckt hat – also wir sind alle Biologen – und dann natürlich auch die Besonderheiten der Partner entdeckt hat und dann sich angefangen hat zu interessieren. Ich habe das auch in ihrer Studie gelesen. Da hat glaube ich jemand vom Goethe-Institut hatte diesen Vierer-Schritt dargestellt. Das sehe ich eigentlich auch so. Erst einmal muss man Interesse haben. Muss sich kennenlernen. Man wird zunächst geneigt sein Gemeinsamkeiten zu entdecken um auf eine positive Ebene zu kommen. Dann gibt es in der

Regel eine Phase, wo die Unterschiede deutlich werden, wo es auch kracht und knistert, wo man sich eben über die Unterschiede austauschen muss. Und im Idealfall sind am Ende gemeinsame neue Dinge, Thesen entwickelt worden und hat sich auch der einzelne Mensch verändert.“

ME: „Genau. Das ist Kern, wenn wir mal den Begriff benutzen, Kern von Interkulturalität.“

HW: „Genau. Ich meine das wird sicher nicht in jedem einzelnen Projekt im Idealfall auch dann passieren. Aber wir versuchen die Projekte dabei zu unterstützen und zu begleiten, dass das passiert.“

ME: „Jetzt möchte ich noch einmal den etwas heiklen Punkt Modernisierung ansprechen. Vorhin haben Sie gesagt, dass der Human Arab Development Report zum Beispiel rein quantitativ, oder ein von den Zahlen vom Bildungsstandard in den arabischen Ländern, oder von den Bildungs- Wissenschafts- und Hochschulstrukturen, dass der internationalen Vergleich sagen wir mal nicht so hoch ist. So hatten Sie es gesagt. Muss es dann nicht im allgemeinen Interesse der AKBP, aber des DAAD dort zu fördern?“

HW: „Ja genau...“

ME: „Gerade da.“

HW: „Deswegen ist das ja auch mit ein Ziel. Also das Hauptziel ist der Dialog. Aber wir achten darauf, dass möglichst am Ende dieser Förderperiode auch etwas nachhaltig verändert wurde. Einerseits bei den Menschen natürlich, aber auch faktisch, in dem gemeinsam ein neues Curriculum entwickelt wurde, natürlich so, dass es in die jeweiligen Länder passt, also angepasst, dass nicht nur einfach ein Curriculum von hier nach dort übertragen wurde, sondern dass gemeinsam etwas erarbeitet wird, was dort relevant ist und passt. Oder dass neue Lehrmethoden erarbeitet werden, also in manchen Fällen lernen auch die Deutschen mal von den Partnern. In der Beziehung ist aber oft in Bezug auf die Entwicklung der Lehre dann ein sagen wir mal weniger gleichgewichtiger Prozess in der Regel. Weil doch einfach hier eine breitere Palette von Lehrmethoden analytisch vorherrscht als in den Partnerländern.“

ME: „das heißt also, das europäische Wissenschaftssystem hat sich ja fast schon sozusagen über Jahrhunderte bewährt. Geht man dann jetzt davon aus, dass sich das in der „arabischen Welt“ auch bewähren würde ...“

HW: „Nein ...“

ME: „...wenn sie..“

HW: „Nein, es geht nicht um die Übertragung von Systemen, sondern es geht um Curricula zum Beispiel. Also dass gemeinsam ein Curriculum entwickelt wird für ein alle Beteiligten relevanten Thema. Zum Beispiel Biodiversität oder Solarenergie. Oder eben zu Themen, die heute eben zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen relevant sind. Es kann auch im kulturellen Bereich sein, dass es zum Beispiel einen Versuch gab, der mit der Einführung einer Theaterpädagogik, also eben nicht nur Schauspielunterricht, sondern Theaterpädagogik. Und dass man das gemeinsam erarbeitet. Und nicht indem man etwas überträgt, sondern indem man eben bewusst guckt, was ist für die jeweiligen Partner

interessant, was von unseren Elementen ist für die Anderen interessant, wie muss das adaptiert werden, damit es dort eben tatsächlich passt. Und umgekehrt eben auch, was können die Deutschen lernen zur Verbesserung der eigenen Lehre. Nicht Übertragung.“

ME: „Das war auch ein ganz interessantes Zitat von einem arabischen Wissenschaftler hier in der Dialogbroschüre, der gesagt hat: Wir wollen nicht kopieren, er sprach von kopieren, sondern wir legen schon darauf wert, dass wir auch gemeinsam mit unseren Partnern in Deutschland ein neues Modell entwickeln, aber was unserem Eigenen entspricht. Wir übernehmen nicht einfach, sondern wir möchten was Eigenes entwickeln. Das wird sicherlich auch unterstützt.“

HW: „Genau. Ich meine anders geht es ja auch gar nicht. Hochschulpolitik kann man ja auch nicht überstülpen. Also erstens: Bildung sollte immer dahin passen, wo sie ist. Ich glaube ein Problem ist ja in der Region auch, dass eben nicht immer wirklich eigene Inhalte und Lehrmethoden übernommen wurden, sondern dass zum Teil mit völlig veralteten Lehrbüchern aus anderen Ländern gearbeitet wird, die eben gerade überhaupt nicht passen. Dass insgesamt zum Beispiel der Bestand an Vorhandenem sehr gering ist. Haben Sie mal eine germanistische Bibliothek in Algerien gesehen. Also ich habe eine gesehen. Da war die neueste Literatur aus den 60er Jahren.“

ME: „Da wäre jetzt wahrscheinlich das Goethe-Institut mit dem Dialogpunkt Deutsch zuständig.“

HW: „Naja, das ist nicht Bibliotheksausstattung von Hochschulen. „

ME: „Stimmt. Aber jetzt ganz konkret. Was würden Sie sagen, welche Vorteile ergeben sich mit der deutsch-arabischen Kooperation insgesamt für den Wissenschaftsstandort Deutschland?“

HW: „Also ich denke, dass Wissenschaft immer international sein muss, weil sie nur durch die Begegnung mit immer Neuem und Anderem sich weiterentwickeln kann. Also eine Wissenschaft, die in sich schmorren würde, würde sich nicht weiterentwickeln können. Und das gilt natürlich auch für die Kooperation mit arabischen Ländern. Was ist jetzt das Spezifische? Also ich ein gewisses Interesse von deutschen Disziplinen auch mit arabischen Ländern zu kooperieren. Das sind natürlich einerseits die Regionalwissenschaftler und das sind immer diejenigen anderen Disziplinen, die zu einem Thema arbeiten, was in den Ländern eben relevant ist. Zum Beispiel Wasserbau, Städtebau, Solarenergie, Erdbebensicheres Bauen – ganz zentrales Thema in manchen Partnerländern – Veterinärmedizin. Also es kann da verschiedenen Bereich geben, in denen es ein tatsächlich wissenschaftliches Interesse der Deutschen an der Kooperation gibt. Es gibt andererseits ein starkes Interesse von arabischer Seite, eben auch gerade in den Ingenieurwissenschaften mit Deutschland zu kooperieren, natürlich auch bei den Germanisten, ist klar. Manchmal eben auch in dem Bereich der Kunst. Und wir sehen, dass durch die Kooperation eben in beiden Ländern auch neue Studiengänge entwickelt werden, neue Forschungslinien entwickelt werden, was dann jeweils die Beteiligten weiterbringt.“

ME: „In dem Projekt der Solarenergie fand ich ganz interessant, dass davon die Rede war, also es hörte sich da so ein bisschen so an: Es wird dann theoretisch geforscht in Deutschland und dann schaut man wie das Ganze dann in der Wüste funktioniert,“

zusammen natürlich mit den Partnern vor Ort. Ist das grundsätzlich so eine Linie, dass hier dann eher so der theoretische Aspekt, wird ja oft gesagt, die Deutschen reflektieren viel und die analysieren sehr viel, und manche arabische Kollegen haben da eine andere Herangehensweise, das ist bei den Unterschieden deutlich geworden – kann man sagen, dass die Theorien, das Know-how – es wird ja oft von technischem Know-how gesprochen, wofür Deutschland ja auch weltweit genannt und sehr geschätzt wird – und dass dann deutsche Wissenschaftler praktisch ins arabische Ausland gehen und vor Ort das Ganze ‚ausprobieren‘?

HW: „Nicht nur. Sagen wir mal so: Die Forschungsmöglichkeiten an den Hochschulen im Maghreb sind ja extrem eingeschränkt. Also das sehen wir an den Anträgen von maghrebinischen Wissenschaftlern. Die haben oft in ihren Heimatländern überhaupt keine Chance zu forschen, weil sie keine Zeit haben, weil sie keine entsprechende Bibliotheksausstattung haben und/oder weil sie nicht die entsprechenden Labors haben. Weil Forschung gar nicht zentral gefördert wird an den Hochschulen. In manchen Ländern gibt es spezielle Forschungsinstitute. Das heißt, für diese Kollegen ist es oft die einzige Chance zu forschen nach Deutschland zu kommen und das hier zu tun. Das ist sehr traurig. Ist aber so. Im Rahmen des Dialogprogrammes ist es so, dass gemeinsam geforscht wird. Und das halten wir auch für besonders dialogfördernd, wenn also deutsch-arabische Teams gemeinsam im Labor, im Feld, in sozialen Institutionen, im künstlerischen Labor etwas gemeinsam erarbeiten. Weil durch diese Nähe der Zusammenarbeit also besonders gefördert wird, dass man gemeinsam in ein Gespräch und in einen Dialog kommt. Und die empirischen Forschungen, die gemacht werden sind nicht nur in den arabischen Partnerländern, sondern zum Beispiel Stadtplaner machen dann auch Stadtplanung in Deutschland. Oder die Agrarwissenschaftler arbeiten eben auch empirisch in Deutschland. Das ist also nicht einseitig.“

ME: „Jetzt haben Sie vorhin ja schon so ein paar Schwierigkeiten angesprochen. Was würden Sie sagen in den Maghrebländern war jetzt vor den Umwälzungen in Nordafrika, oder vor dem ‚Arabischen Frühling‘, wie er ja genannt wird oft, welche Hindernisse bestehen denn bürokratisch und politisch eigentlich, oder bestanden bisher?“

HW: „Das sind also vielfältige. Das ist zum Teil die sehr schwerfällig Bürokratie, die vieles verhindert. Also da, wo ein Interesse von Wissenschaftlern vorhanden ist, heißt noch lange nicht, dass man tatsächlich auf einem höheren Niveau kooperieren kann, dass eben der Mangel an Forschungsmöglichkeiten, wodurch eben die Augenhöhe oft nicht gegeben ist. Die schlechte Ausstattung der Institutionen vor Ort. Aber ich meine, man muss auch deutlich sagen, dass es auch nicht immer die Bereitschaft der dortigen Kollegen gibt zum Beispiel Nachwuchsförderung zu betreiben, Master-/Doktorandenstudiengänge einzurichten, wie sie es eigentlich könnten. Insofern den eigenen Nachwuchs vor Ort zu fördern.“

ME: „Liegt es an der generellen ...“

HW: „Es ist natürlich auch ein generelles Problem mit Meinungsfreiheit, die in unterschiedlichem Maße – also Marokko ist wahrscheinlich noch das Liberalste, in Algerien kann man einiges veröffentlichen, riskiert aber dafür verhaftet zu werden, in Tunesien, wissen Sie ja, gab es ja kaum ... Meinungsfreiheit in Tunesien war ja extrem eingeschränkt. Internetzugang ist in vielen Ländern reguliert und eingeschränkt. Also das heißt, die

Möglichkeit Informationen zu bekommen und auszutauschen ist extrem eingeschränkt und diese dann natürlich noch zu veröffentlichen. Also, es gibt vielfältige Probleme.“

ME: „Wissenschaft wird beispielsweise in Tunesien, also in den meisten drei Ländern, wenn gefördert, direkt von oben gefördert. Da ist aber ein Interesse da am Austausch. Also Herr Meißner vom Goethe-Institut in Rabat hat gesagt, dass er ein grundsätzliches Interesse sieht zum Beispiel in der marokkanischen Bevölkerung an dem kulturellen Austausch oder dem wissenschaftlichen Austausch mit Europa.“

HW: „Ja, genau. Wird uns auch immer wieder gesagt. Es materialisiert sich eben nicht so, weil es eben zum Beispiel dieses sprachliche Problem gibt. Also wenn wir mit Partnern in den Maghrebländern reden, wird uns immer wieder gesagt: Wir würden gerne diversifizieren, wir würden gerne mehr mit Deutschland machen und nicht nur mit Frankreich. Es materialisiert sich aber nicht so.“

ME: „Das heißt also finanziell“

HW: „Nein nicht finanziell ...“

ME: „Es sind aber auch finanzielle Probleme. Kommen aber auch hinzu, wenn Sie von Ausstattung von Hochschulen ...“

HW: „Ja gut, das gilt natürlich für andere arabische Länder auch. Hier kommt die sprachlich Prägung und die Prägung durch Frankreich noch erschwerend hinzu. Diese Länder sind ja nicht unbedingt ärmer als andere. Algerien zum Beispiel ist ja kein armes Land.“

ME: „Es ist nur ein bisschen anderes verteilt.“

HW: „Ja, genau. Also ich meine, wenn man jetzt Algerien mit Syrien vergleichen würde, ist Algerien sicher nicht ärmer. Aber mit Syrien läuft viel mehr an Austausch.“

ME: „Was natürlich jetzt im Moment etwas schwierig ist.“

HW: „Gut jetzt im Moment nicht.“

ME: „Wenn es solche Schwierigkeiten in den Ländern gibt, wie es jetzt gerade beispielsweise in Syrien der Fall ist. Das bringt mich zu der Frage, dass die Zusammenarbeit immer wieder ‚von der politischen Lage abhängig‘ ist. Das habe ich jetzt in fünf Jahresberichten durchgehend ...steht also, jetzt mal unter uns gesagt, steht dieser Satz geschrieben zu Beginn eines Absatzes ...“

HW: „Ja. Was ganz konkret natürlich ...“

ME: „Nur gibt es denn Überlegungen und Maßnahmen, wie kann der DAAD, wie kann man sich da in diesen äußerst schwierigen Rahmenbedingungen bewegen? Wie kann ich mir das vorstellen? Was kann der da machen?“

HW: „Ja, indem wir besonders flexibel reagieren. Also wir wissen, zum Beispiel Dialogprogramm, dass ganz oft am Ende des Jahres nicht das umgesetzt wurde, was am Anfang des Jahres geplant wurde, sondern dass man immer sehr flexibel auf geänderte Situationen reagieren muss. Das kann sein, dass es Visa-Probleme gibt, entweder für die arabischen Partner nach Deutschland zu kommen oder bei interregionalem Austausch in der Region gibt es oft Visa-Probleme, wenn dann mal wieder eine Krise gewaltsam eskaliert,

dann ist es oft gar nicht möglich in bestimmte Länder oder Regionen zu reisen. Und dann muss man kurzfristig um planen. Wir haben das zum Beispiel so gemacht, dass wenn eine Maßnahme aus Sicherheitsgründen in dem einen Land nicht stattfinden konnte, dass sie dann in einem Nachbarland stattgefunden hat oder aber eben in Deutschland. Das heißt wir selbst reagieren flexibel und wir unterstützen auch die Projekte. Wir führen ja nicht selber durch. Das ist ja anders als Goethe-Institut zum Beispiel. Wir haben Förderprogramme und fördern die Hochschulen, dass die was durchführen, und wir unterstützen sie dabei auch Lösungen zu suchen, wenn eben auf so seine Krise reagiert werden muss.“

ME: „Und DAAD Lektoren müssen sie dann teilweise ja auch abziehen.

HW: „Genau. Also nicht nur die Lektoren, sondern eben auch die Geförderten müssen dann und das machen wir ja auch, dass wir dann eben unsere Leute auffordern oder denen anbieten, das Land zu verlassen - und je nachdem wie die rechtliche Lage.“

ME: „und dann wenn sich die Lage stabilisiert, werden neue Ansatzpunkte gesucht, oder ...?“

HW: „Dann kehren die entweder zurück oder ... also wir versuchen eben trotz dieser immer wieder eskalierenden Probleme die Kooperation aufrecht zu erhalten. Und das ist uns eigentlich auch gelungen. Und dann eben Durststrecken auch zu überwinden. Also Kooperationen selbst dann aufrecht zu erhalten, wenn Deutsche zum Beispiel über Jahre hinweg in bestimmte Regionen nicht fahren können. Dann muss der Austausch eben in der anderen Richtung erfolgen oder ausschließlich oder eben ins Nachbarland. All das hat es gegeben.“

ME: „Was hat das denn für Auswirkungen auf Ihre Arbeit konkret?“

HW: „Ja das ist nie 0-8-15 und Routine ist, sondern dass man immer gut beobachten muss und immer unterstützen und beraten und umsteuern muss.“

ME: „Telefonieren Sie dann auch oft mit den Projektverantwortlichen in einem der arabischen Länder?“

HW: „In den arabischen Ländern nein. Wir haben hier in der Regel die deutschen Partner und die haben wiederum ihre Partner, weil die Mittel gehen an die deutschen Partner, nicht an die ausländischen Partner.“

ME: „Aber es gibt schon Kontakt.“

HW: „Ja klar. Im Bedarfsfall telefonieren wir ja auch mit den ausländischen Partnern, wenn es nötig ist, oder wir bitten die deutschen Botschaften vor Ort oder unsere Außenstrukturen vor Ort helfend einzugreifen.“

[...Überprüfung des Fragebogens. Fragen zur Region Nahost/Nordafrika werden ausgelassen. (vgl. Leitfaden-Interview 2 mit Dr. Renate Dieterich, DAAD) ...]

ME: „Ich schaue noch mal kurz nach....Noch vielleicht eine Frage: Können Sie sagen, in wie weit kulturelles Wissen, kulturwissenschaftliche Konzepte oder sozialwissenschaftliche Konzepte in die DAAD Praxis einfließen? Gibt es da Seminare, Workshops? Oder wie kann man sich das vorstellen?“

HW: „Ja das ist natürlich eine schöne Vorstellung. Also ich würde mir das, sagen wir mal, wünschen, dass ich mehr Zeit hätte mich mit kulturwissenschaftlicher oder anderer Forschung beschäftigen zu können, oder mit Konzepten, die dort entwickelt werden, aber das ist leider relativ eingeschränkt möglich, weil wir leider einfach so viel zu tun haben. Ich hatte Ihnen ja gerade eben beschrieben, dass wir nicht einfach die Förderung austeilen, und dann läuft das, sondern dass wir eben ständig steuernd und beratend tätig sein müssen. Und dass das leider sehr wenig der Fall ist. Klar, wenn wir jetzt so Seminare anbieten, sind wir natürlich selbst auch dabei und profitieren von dem, was da angeboten wird oder wir besuchen Veranstaltungen für unser Projekt. Wir haben ja ständig mit Wissenschaftlern zu tun. Und wir natürlich oft bei wissenschaftlichen Veranstaltungen dabei. Aber es ist nicht so, dass wir die Zeit hätten, die neusten kulturwissenschaftlichen Studien durchzulesen und überlegen, was das jetzt für unsere Arbeit bedeutet. Das wäre schön, ist aber leider nicht der Fall.

ME: „In einem Fall ist Ihnen das ja gelungen.“

HW: „In welchem Fall?“

ME: „In der ifa-Studie.“

HW: [lacht] „... genau da habe ich mich mal mit auseinander gesetzt“

ME: „Also würden Sie sagen, die drei Fragen, die ich noch aufgeführt habe, die kann man mit Ja beantworten?“

HW: „Welche denn?“

ME: „interkultureller Dialog ist für den DAAD die Wahrnehmung und Anerkennung der anderen Kultur zunächst. Kann man das sagen?“

HW: „Ja, in jedem Fall“

ME: „und es kommt auf den grenzüberschreitenden wechselseitigen Austausch ...“

HW: „In jedem Fall wechselseitig.“

ME: „...kulturellen Wissens aber auch fachlichen Wissens?“

HW: „Ja.“

ME: „Das heißt also, das ist nicht nur eine Toleranzstrategie?“

HW: „Auf keinen Fall. Nein.“

ME: „Also unterstützen Sie natürlich auch das Konzept der ‚Zweibahnstraße‘?“

HW: „Ja, das hatte ich ja auch so ausgeführt, dass wir das sogar explizit mit den Projektleitern diskutieren, wenn das nicht deutlich wird.“

ME: „Und jetzt kommt nämlich noch eine entscheidende Frage: In der Broschüre wurde es ja deutlich, dass bei den Teilnehmern der Projekte sozusagen eine Veränderung stattfindet. Das kann sein, ich bin offener, ich bin toleranter geworden. Aber es geht ja noch weiter. Das Gelernte, einerseits persönlich Gelernte und aber auch das fachliche Wissen oder das Wissen, das durch den Austausch entsteht – in wie weit lässt sich das wirklich integrieren in das ‚Eigene‘, wenn man jetzt einmal die Dialektik vom ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ sieht, ja also,

das, wir nennen es jetzt die schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens oder kulturellen Fremdwissens – sehen Sie das einerseits bei den Projekten und auch bei den DAAD Mitarbeitern, die im Kontakt mit den Ländern stehen?

HW: „Ja, in jedem Fall. Also ich selber habe einen regionalwissenschaftlichen Hintergrund, ich bin Turkologin und Politikwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Nahost/Nordafrika, speziell Türkei. Aber ich habe hier viele Kollegen im Referat, die sich jetzt mit der Region beschäftigen und vorher überhaupt keinen Kontakt hatten, und natürlich durch diese Arbeit sehr stark sensibilisiert werden eben für Besonderheiten dieser Region, so vielfältig sie nun sind. Umgekehrt wir lassen jetzt gerade dieses Dialogprogramm evaluieren und da geht es uns um Veränderung bei den Individuen – und wir wissen ja von den Feedbacks, dass es da erhebliche Veränderungen gibt – also, dass man sich überhaupt für die Region interessiert, dass man viel mehr über die Partner lernt, dass man sich dabei auch verändert. Also da gibt es auch Aussagen von Projektteilnehmenden, wie sehr sie sich verändert haben. Wir sehen, dass da einerseits auf der persönlichen Ebene Freundschaften entstehen und auch über die Förderung hinaus erhalten bleiben, bis hin zu Eheschließungen, die hat es wohl auch schon gegeben, dass ein wissenschaftliches oder Studieninteresse, je nachdem ob es jetzt Studierende oder Wissenschaftler sind, angeregt wird, also sowohl bei Studierenden, die teilnehmen und dann sich entschließen mal eine längere Zeit in das Partnerland zu gehen. Oder Wissenschaftler, die quasi über einen Kollegen dazu gekommen sind, sich an dem Projekt zu beteiligen, die plötzlich ein Interesse an der Partnerregion entwickeln und beschließen sich weiterhin mit dieser Region zu beschäftigen und da zusammen zu arbeiten. Das geht natürlich in die Inhalte, zum Beispiel Künstler, die zum Beispiel anfangen sich mit arabischer Musik zu beschäftigen, oder eben gemeinsame Produktionen machen – deutsch-arabische Musikproduktionen oder -filme. Wir wissen, dass auch solche Projekte nach unserer Förderung fortgesetzt werden auf allen möglichen Ebenen. Wir wissen, dass eben neue Lehrinhalte geschaffen wurden – beliebt, wo beide Seite profitieren, wo gemeinsam eine neues Wissen und eine neue Kultur geschaffen wird. Und das ist natürlich sehr erfreulich, dass das eben in dem Sinne erfolgreich ist. Wir wissen, dass durch die Berichte, die wir bekommen – wir verlangen ja jährliche Berichte – wir wissen das natürlich durch Gespräch mit Beteiligten und werden das jetzt noch systematischer evaluieren lassen.“

ME: „Das ist ein gutes Stichwort. Da können sie mir sicher eine letzte übergreifende Frage beantworten, um das zusammenzufassen. Und zwar haben Sie erfahren, dass in der Dissertation soll eine Skizze eines Dialogmodells entwickelt werden, eine Art Ideal-Konzept. Das heißt, ich suche nach Kriterien, die unbedingt erfüllt sein müssen, damit man einem wirklich interkulturellen Dialog oder einem fruchtbaren, echten – es gibt ja viele Ausdrücke dafür – Austausch sprechen kann, von einem nachhaltigen, sagen wir das mal gleich vorweg, was ein Modellprojekt sein könnte beispielsweise, oder ein Modell für die zukünftigen deutsch-arabischen Kultur- aber auch natürlich Wissenschaftskooperationen. Wenn Sie da aus Ihrer Sicht nochmal einige Kriterien aufzählen könnten, was aus Ihrer Sicht zentral ist, sagen wir mal drei“

HW: „Also ich denke mal, zentral ist, dass man ein wirkliches Interesse an dem Anderen entwickelt. Das braucht man um den überhaupt kennenlernen zu wollen. Und das ist dann oft das fachliche, wenn man nicht sowieso Regionalwissenschaftler ist, oder zum Beispiel als Wasserbauer mit ariden Regionen arbeitet, also dass man das entweder schon hat oder

entwickelt über ein gemeinsames fachliches Interesse. Und dann ist ganz wichtig diese Offenheit. Offenheit für den Anderen und die Bereitschaft sich auf den oder die Andere einzulassen und sich in diesem Prozess auch einem Veränderungsprozess auszusetzen. Also nicht nur den Anderen kennenlernen zu wollen und zu verstehen. Das ist sicher einer schöner Schritt, aber auch die Offenheit zuzulassen, dass man selber sich verändert. Und sich selber auch bewusst wird. Es ist ja oft auch so, dass man in einer interkulturellen Begegnung sich bewusster wird über die eigenen Werte, Verhaltensweisen, Gewohnheiten. Und da denke ich für den gelungenen Dialog, man muss sich nicht zwangsläufig verändern, aber man muss zumindest die Bereitschaft haben, dass man auch diese Veränderungen zulässt.“

ME: „Also das wäre so das theoretische Fundament, was auf jeden Fall gegeben sein muss. Wie würden Sie das Ganze denn mehr ‚funktionalisieren‘ oder ‚institutionalisieren‘. Wenn Sie jetzt eine unbegrenzte Zahl an finanziellen Mitteln zur Verfügung hätten und Sie hätten sagen wir mal drei Wünsche frei, was würden Sie sich wünschen für ein übergeordnetes Modell, was vielleicht sogar im Auswärtigen Amt impliziert werden könnten? Der DAAD hat das ja durch das Programm.“

HW: „Wir sagen ja, die Begegnung soll begleitet und moderiert werden. Und das halte ich für sehr wichtig. Das man eben ... also wenn diese Begegnung erfolgt, ist das schön und gut. Da wird sich auch was tun. Das kann aber auch negativ sein. Also, dass man diesen Kulturschock hat und eben nicht dazu kommt diesen zu überwinden – konstruktiv. Und deswegen haben wir in diesem Programm Projektleiter und Koordinatoren und unterstützen die dabei Kompetenz zu entwickeln, diese Prozesse anzuleiten und Konflikte auch zu moderieren. Und das denke ich, wäre sehr schön, wenn wir ausreichend Mittel dafür hätte, das zum Beispiel die Teilnehmer, sagen wir mal, vorher schon mit interkulturellen Trainings zum Beispiel vorbereitet würden, und dass diese Prozesse begleitet werden von Personen, die dafür kompetent sind, dass ausgewertet wird, dass man aus diesen Auswertungen lernt und das weiter umsetzen kann. Wir versuchen das mit den Mitteln, die wir haben durch unsere Seminare. Wir empfehlen zum Teil auch den Projekten selber Interkulturelle Trainer einzuladen. Und wir wollen jetzt, das ist ganz neu, das erfolgt ab morgen, werden wir unsere Projektleiter in ‚wirkungsorientiertem Monitoring‘ fortbilden lassen, wo sie eben lernen noch bewusster zu gucken, wo stehen wir jetzt, wo wollen wir hin, wie machen wir das, wie können wir das beobachten und messen, wie können wir dann unsere Ziele anpassen- und zwar insbesondere im Hinblick auf interkulturellen Dialog. Weil das natürlich schwerer zu kontrollieren ist, man kann eher messen: habe ich jetzt ein neues Curriculum oder nicht? Oder wie viele junge Leute habe ich denn gefördert? Aber was hat sich in Hinblick auf den Dialog getan, da wollen wir eben unseren Geförderten mehr Möglichkeiten an die Hand geben, das zu beobachten und noch besser zu steuern.“

ME: „Ist das im Moment noch ein Test, probieren Sie es aus, oder sind Sie davon überzeugt, dass es realistisch auch umsetzbar ist in der Praxis?“

HW: „Das ist eine Frage der Kapazitäten. Und die sind eben bei Hochschullehrern auch sehr eingeschränkt. Also wir bieten ab morgen ein zweitägiges Seminar an, wo alle Projekte, die wir derzeit fördern vertreten sind durch eine Person. Und ich habe selber dieses Training gemacht, und ich halte es für gut, und ich erhoffe mir, dass unsere Projektvertreter das dann

auch – vielleicht nicht 100%, aber soweit sie das eben können – dann auch ihre Arbeit noch mehr verbessern.“

ME: „Sehr gut. Also das heißt, da sind spannende Entwicklungen, die wir beobachten sollten. Haben Sie noch eine Handlungsempfehlung an das Auswärtige Amt vielleicht.“

HW: „Also, wir sind ja eigentlich der Meinung, dass dieses Verständnis von Dialog zentral ist, dass diese Wechselseitigkeit zentral ist. Und wir meinen, dass das schon einen Modellcharakter können und würden uns freuen, wenn auch andere das so sehen. Also ich würde jetzt nicht direkt dem Auswärtigen Amt etwas empfehlen, aber das ist ja auch nicht... ich meine wir machen das im bilateralen Gespräch tauschen wir uns natürlich aus. Sagen wir mal, wir sind bisher davon überzeugt, dass dieses Konzept so wie wir es jetzt über die Jahre entwickelt haben, konstruktiv ist, und freuen uns natürlich, wenn das auch breitere Kreise zieht, und wenn es dafür noch mehr Unterstützung gibt – ist klar. Ich würde gerne noch einen Punkt ergänzen. Weil Sie ja geschrieben haben von den ‚interkulturellen Menschen‘, wie Sie das ja nennen ...“

ME: „Persönlichkeiten“

HW: „Ja Persönlichkeiten genau. Interkulturelle Persönlichkeiten. Ich wollte nur noch mal darauf hinweisen, dass diese interkulturellen Persönlichkeiten in unser Dialogprogramm auch eine wichtige Rolle spielen. Ich habe nämlich festgestellt, dass in vielen Projekten solchen interkulturellen Persönlichkeiten eine erst mal motivierende und dann auch vermittelnde Rolle spielen, dass eben die Koordinatoren unserer Projekte eben sehr oft diesen Hintergrund haben. Also selber aus Marokko, Tunesien usw. stammen, hier an einer deutschen Hochschulen arbeiten und dann auch sehr oft, ich denke mal, ihre Professoren motivieren überhaupt mit den Heimatregionen von ihnen selber oder ihren Eltern zu kooperieren und eben in diesem Prozess sehr stark zwischen den beiden Gruppen vermitteln. Also diese Mittlerfunktion ist eine sehr konstruktive. Das hat nicht jedes Projekt, aber viele Projekte haben das.“

ME: „Es war in einem Bericht der Bundesregierung auch mal Multiplikatoren genannt worden, wobei das noch einmal zu differenzieren ist“

HW: „ist ja nochmal was anderes“

ME: „oder von der multiplikatorischen Wirkung wurde auch oft gesprochen. Aber Sie meinen auch, dass die Vernetzung sicherlich das Entscheidende ist. Also Netzwerkarbeit, die solche Projekte oder Koordinatoren machen. Die machen Sie doch auch oder?“

HW: „Ja, die stellen oft diese Kontakte her und können sie ganz anders herstellen, weil sie eben die Partnerregion viel besser kennen und auch wissen, wie man Inhalte überbringt und was opportun ist, was nicht opportun ist und was interessiert, was nicht interessiert. Und natürlich bei Problemen ganz anders vermitteln können. Und das ist also sehr sehr wichtig. Die Vernetzung sehen wir natürlich institutionell. Das ist für uns natürlich von Interesse, dass eben am Ende einer Förderung die institutionelle Vernetzung verbessert wurde.“

ME: „Letzte Frage: Wie oft treffen sich die Projektkoordinatoren im Jahr?“

HW: „Untereinander?“

ME: „Untereinander.“

HW: „Einmal. Das verbinden wir mit diesen Trainings. Also das erste Mal haben wir eine Tagung organisiert, eine große. Und da haben wir dann entschieden, dass jedes Jahr einmal so ein Treffen stattfindet in Verbindung mit einer Fortbildungsmaßnahme.“

ME: *„Ja dann würde ich sagen: Ganz herzlichen Dank für das aufschlussreiche und bzw. klärende Gespräch.“*

ENDE Offizieller Teil

B. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Dr. Renate Dieterich, Referatsleiterin Nordafrika/Nahost im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) (Interview geführt am 06.05.2011 in Bonn)

Abkürzungen:

RD: Frau Dr. Renate Dieterich, ME: Marcel Ernst

ME: *„Also das Thema ist jetzt ‚Dialog mit der islamischen Welt‘, wirklich als Überbegriff für verschiedene Begriffskonstellationen, die sich herausgebildet haben in den letzten Jahren, also deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb ist das Thema. Und da wollte ich Sie fragen jetzt an erster Stelle, ganz allgemein: Welche Bedeutung oder welche Rolle nimmt denn der Maghreb in der deutschen AKBP eigentlich ein? Wie würden Sie das bewerten?“*

RD: „Nur noch mal zur Begriffsklärung. Maghreb meinen Sie Algerien, Marokko, Tunesien? Etwas darüber hinaus noch oder diese drei Staaten?“

ME: *„Diese drei Staaten. Wir lassen Libyen mal außen vor.“*

RD: „Ja, darauf zielte die Frage ab. Also, eindeutig gibt es ja ein verbindendes Element in allen drei Staaten. Nämlich die ehemalige französische Kolonialherrschaft und deshalb eine Vorherrschaft französischer Sprachen in vielen Bereichen. Das betrifft eben auch Bildung, Ausbildung, Hochschule usw. Das hat einen ganz großen Vorteil für Absolventen – ich spreche jetzt in erster Linie natürlich immer von Hochschulabsolventen – aus diesen Ländern, weil sie nämlich in aller Regel sehr sehr gut bilingual sind, sich also in zwei Sprachen sehr gut bewegen können auf akademischen Niveau. Das trifft unterschiedlich zu, je nach Fachbereich, aber kann man als Generalaussage erst einmal so stehen lassen. Die Kehrseite dessen ist natürlich, wenn wir uns mit der deutschen Hochschullandschaft dorthin bewegen wollen, oder begeben wollen, stehen wir vor dem Problem, dass Deutsch nicht an erster Stelle steht. Also in einigen Ländern ist es, Fremdsprachen in der Schule. In Tunesien zum Beispiel, in Marokko wird es auch in der Schule gelernt zum Teil. Aber in erster Linie konkurrieren wir beim Fremdsprachenerwerb natürlich mit Französisch. Und das Französisch ist für die Lerner attraktiver, weil sie eben wissen, es gibt Französisch in ganz vielen Bereichen des öffentlichen Lebens. Und das ist so eine Grundvoraussetzung, die man sich überlegen muss. Das heißt: Natürlich haben wir Interesse – das ist ja ein direkter Nachbar

auf der anderen Seite des Mittelmeeres, sowohl was die deutsche Hochschullandschaft angeht, aber sicher auch aus Sicht der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik – an enger und guter Kooperation mit den Nachbarn im Grunde im Maghreb. Aber wir haben einen gewissen Nachteil, was das Sprachliche anbelangt. Das muss man einfach so konstatieren. Und daran hängt auch sehr viel. Daran hängt sehr viel in Bezug darauf, was überhaupt möglich ist, und was man tun kann. In anderen Ländern des Vorderen Orients, die eher anglophon sind, bzw. die hauptsächlich arabisch ausgerichtet sind in ihrem Bildungssystemen und Englisch als erste Fremdsprache haben, ist die Kommunikation einfacher. Und es hat auch was damit zu tun, dass es an deutschen Hochschulen natürlich auch Kompetenz im Französischen gibt, aber jenseits der Romanistik es nicht unbedingt verbreitet ist, dass man auf akademischem Niveau Französisch spricht. Wenn Partner sich begegnen wollen, ist immer die Frage, in welcher Sprache können wir miteinander sprechen. Und das ist, wenn man beispielsweise nach Ägypten kommt, überhaupt gar kein Problem Englisch miteinander zu sprechen. Es gibt auch im Maghreb sehr viele Wissenschaftler, die ausgezeichnet Englisch sprechen. Aber wie gesagt, man muss immer sehen, die erste Bildungssprache ist Französisch gewesen. Und da kann nicht jeder Deutsche Wissenschaftler mithalten.

ME: „Jetzt haben Sie gerade schon die Mittelmeerländer oder die südlichen Mittelmeerländer angesprochen. 2008 ist ja die Union für das Mittelmeer gegründet worden - also auf Initiative Frankreichs natürlich, Sarkozy, aber auch unsere Bundeskanzlerin hat sich da auch engagiert. Und die beiden haben das Ganze dann ja implementiert, kann man ja sagen. Wie würden Sie denn sagen, welche Bedeutung hat denn jetzt eigentlich diese Union für das Mittelmeer im Zusammenhang mit der AKBP im Maghreb? Hat sich da vielleicht in den letzten zwei, drei Jahren ein Bedeutungszuwachs ergeben?“

RD: „Also es gibt immer wieder Hinweise, Veranstaltungen, Konferenzen, Treffen usw., die deutlich machen, dass das auch belebtes Projekt ist. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass es auch da wieder jenseits des frankophonen Raumes schon den Stellenwert hat, den es haben könnte. Ich glaube, es ist ausbaufähig.“

ME: „Vielleicht zum Verhältnis: Deutschland ist ja in den letzten Jahren – also seit 1989 hat das Ganz ja verstärkt zugenommen – spricht man ja immer wieder in der Fachliteratur durchaus von einer gewissen ‚Ostorientierung‘ – sprich die MOE-Staaten, Russland, jetzt ist natürlich seit einigen Jahren China verstärkt dazu gekommen im Engagement. Und die Südpolitik sozusagen, die Mittelmeerpolitik hat man dann eher so den südeuropäischen Länder auch so ein bisschen ... das war immer so eine Aufgabenverteilung. Wie würden Sie diese Gewichtung beurteilen im Verhältnis ‚Ostorientierung‘ und Kulturdialog zwischen gerade auch nordafrikanischen Ländern oder auch den Golfstaaten beispielsweise?“

RD: „Das kann ich Ihnen aus DAAD Sicht eigentlich sehr eindeutig beantworten. Wir haben in den letzten Jahren einen sehr sehr starken Zuwachs an Programmarbeit, auch Mitteln dankenswerter Weise unserer Geldgeber erfahren, und haben da einfach sehr sehr viel mehr machen können, als in den Jahren davor. Unser Interesse ist es, viel und auch weiterhin mehr dort zu tun. Und das haben wir auch in den letzten Jahren auch kontinuierlich auf- und ausgebaut. Das können Sie alleine schon an den Verwaltungsstrukturen hier sehen. Das was jetzt eine ganze Gruppe ist – Sie haben meine Kollegin Frau Wedel kennengelernt und ich habe noch weitere Kollegen –, dass das jetzt eine Gruppe mit verschiedenen Referaten

ist, mit sehr sehr vielen Mitarbeitern. Insgesamt war ursprünglich war es Mal ein einziges Referat, vor weniger als zehn Jahren. Also daran können Sie sehen, dass wir da sehr viel gemacht haben und auch weiter machen werden.

ME: „Ist es denn so – also das DAAD Engagement das ist ja, wie Sie auch gerade eben betont haben, sehr stark – und was meinen Sie insgesamt von der deutschen Außenpolitik her gesehen oder sagen wir mal von der Außenkultur- und Bildungspolitik? Würden Sie das ähnlich sehen?“

RD: „Ich denke ja. Denn wie gesagt unsere Mittelgeber ermöglichen diese Arbeit ja erst. Es wäre nicht denkbar, wenn das Auswärtige Amt, oder auch das BMBF oder BMZ uns nicht entsprechend mit Mitteln versorgen würden und die Notwendigkeit andere Dinge zu tun, neue Dinge zu tun und mehr zu tun ist ja durchaus klar erkannt. Nur vor dem Hintergrund können wir ja agieren.“

ME: „Aber der DAAD hat ja aus eigenen Haushaltsmitteln das Dialogprogramm beispielsweise weitergeführt, nachdem ja nach zwei, drei Jahren das Auswärtige Amt die Mittel praktisch zurückgefahren hat für den ursprünglichen Europäisch-Islamischen Dialog. Da hat der DAAD ja ein eigenes Engagement betrieben.“

RD: „Das ist richtig. Sie müssen natürlich trotzdem immer sehen: Wir haben in dem Sinne ja keinen eigenen Haushalt als ob wir Geld hätten, das nicht von anderen öffentlichen Geldgebern kommt. Das heißt wir haben einen Etat des Auswärtigen Amtes, aus dem das dieses Programm weitergeführt wird von Frau Wedel. Das ist richtig, aber im Prinzip ist es eben auch da klar, dass wir gegenüber unseren Mittelgebern natürlich auch immer zeigen und offen legen und erklären, was wir tun und warum wir das tun. Also, dass wir eine bestimmte Programmschiene, nicht mehr explizit definiert ausgegeben wird, sondern insgesamt aus dem Etat, muss nicht unbedingt bedeuten, dass es eine politische Verschiebung der Bewertung gibt.“

ME: „Wie schätzen Sie grundsätzlich das Interesse und Offenheit ein von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kulturaustausch mit Europa/ Deutschland?“

RD: „Sehr hoch. Es gibt ein ganz ganz großes Interesse an akademischer, wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland, mit deutschen Hochschulen.“

ME: „Was würden Sie sagen, in den letzten Jahren, sagen wir mal von 2001 bis 2010 (lassen wir mal dieses Jahr außen vor). Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue Hinwendung‘ zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft? Wenn ja, wie würden Sie das Engagement bewerten? Und wenn nein, welche Gründe für eine Zurückhaltung gibt es evtl.?“

RD: „Von welcher Seite jetzt? Von deutschen Hochschulen?“

ME: „In der AKBP allgemein oder von Programmen, Projekten, die das Auswärtige Amt anschiebt, finanziert ...“

RD: „Ich meine das ist eine Frage, die Sie im Grund deutlicher dem Auswärtigen Amt stellen müssen. Ich will nicht gerne für das Auswärtige Amt sprechen. Ich glaube, dass die Ihnen sicher auch eine differenzierte Meinung dazu geben können.“

ME: „OK. Dann würden wir die nächste auch überspringen und grundsätzlich mal zu den Konzeptionen und Leitthemen kommen. Was sehen Sie für Leitthemen im Moment im politischen Diskurs der AKBP allgemein und im speziellen Diskurs ‚Dialog mit der islamischen Welt‘? Was sind so die Themen ... Migration, Islamismus, Demokratieförderung?“

RD: „Wenn wir sehr aktuell sind, dann geht es natürlich um mögliche politische Transformationsprozesse und Unterstützungsmöglichkeiten aus akademischer Sicht für Veränderungsprozesse. Also es gibt ja, gerade wenn wir auf den Maghreb gucken, mit Tunesien dem Vorreiter dieser möglichen, oder tatsächlich stattgefundenen Umwälzungen, die sich eben noch weiter niederschlagen müssen in strukturellen Veränderungen. Und solche Veränderungen zum einen auch an Hochschulen statt und zum anderen spielen die Hochschulen sicher eine wichtige Rolle - also Prozesse zu begleiten und da sind deutsche Hochschulen und Wissenschaftler sehr interessiert und bereit dort mitzuwirken. Insofern ist das etwas, was sich aber wirklich erst in diesem Jahr und in den letzten Wochen herausgestellt hat. Da kann man nicht sagen, das ist eine große Linie, die schon seit vielen Jahren besteht, weil dafür die Verhältnisse einfach nicht gegeben waren. Aber das ist sicher etwas, was wir in diesem Jahr und in den nächsten Jahren sehr intensiv verfolgen und begleiten werden und wollen. Und das ist auch ein ganz wichtige, sicher eine ganz wichtige Ausrichtung der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Ansonsten geht es ganz ganz häufig um, ja ich sag mal im weitesten Sinne um Dinge, die mit Technologietransfer zu tun haben, um Kooperationsprojekte, bei denen beide Partner am Ende auch profitieren, wo möglicherweise neue Methoden, Techniken usw., die an deutschen Universitäten Standards sind, mitgebracht werden können zum Partner in der arabischen Welt und umgekehrt arabische Partner eben mit vielen anderen Dingen, die deutsche Hochschulen nicht haben kooperativ zur Seite stehen. Also da geht es häufig um Dinge, die sich jenseits von Geistes- und Sozialwissenschaften abspielen. Da geht es, ich sag mal im weitesten Sinne um Naturwissenschaften. Und besonders interessant ist natürlich alles, was so in dem Bereich Neue Energien, erneuerbare Energien gehört. Und wir fördern in dem Zusammenhang ja auch so einen Doppel-Masterstudiengang, der in Ägypten wiederum angesiedelt ist. Aber das ist natürlich was, wo der Nahe Osten ziemlich viel zu bieten hat, auch die Maghrebstaaten unglaublich viel zu bieten haben. Da kann man also wirklich auf hoher Ebene und sehr großem Engagement kooperieren. Und da stellen wir eben auf beiden Seiten sehr sehr großes Interesse fest.“

ME: „Im Gespräch gestern kam so ein bisschen raus, als ich fragte nach der Hauptstrategie und nach den Zielen, da war ein bisschen das Thema, also ganz stark Krisenprävention, Krisenbewältigung. Wobei die deutsche AKBP als Feuerwehrlösche eingesetzt wird und auch nicht will. Aber darüber hinaus, über dieses Thema Krisenprävention, was meinen Sie ist so eines der Hauptziele und mit welchen Strategien ...[Auswärtiges Amt?] und natürlich auch die Mittler?“

RD: „Ich meine Krisenprävention ist so ein übergeordneter Begriff. Akademische Zusammenarbeit passiert ja nicht in dem man sagt, so wir wollen jetzt eine Krise verhindern. Im Übrigen kann man das nicht messen, denn eine Krise, die nicht stattfindet ... im Grunde, wenn nichts passiert, dann wäre das erfolgreich. Ist ja keine Krise passiert. Also die Krisenprävention ist eher ein übergeordnetes Leitmotiv, was sie sozusagen im Hintergrund

immer mitlaufen haben in jeglicher Form akademischer Kooperation. Noch mal: Unser Hauptziel im DAAD ist es ja nicht, politisch zu wirken. Sondern unser Hauptziel ist es, die akademische Kooperation zu stärken. Und eine gute Kooperation, eine Zusammenarbeit von Wissenschaftlern auf beiden Seiten, die trägt natürlich dazu bei zu einer Krisenprävention. Ich würde es so formulieren.“

ME: „Einen Beitrag leisten zu einer übergeordneten politischen Strategie...“

RD: „Ja, die sinnvoll und natürlich, ich denke das ist das Interesse jeder europäischen Außenpolitik wird es wohl sein, Krisen zu verhindern.“

ME: „Ja, wobei wir gestern hatten wir ein bisschen die Einschränkung, dass Deutschland da eine Vorreiterrolle hat“

RD: „Ja.“

ME: „...weil manche ja auch ganz schnell mit Militär bei der Hand sind und da einen anderen Stil vielleicht ...“

RD: „Ja, das wäre im Grunde wieder nichts, was im DAAD nicht diskutiert würde, jedenfalls nicht auf einem Entscheidungsniveau.“

ME: „Sagen wir mal, aus akademischer Sicht der – es wird ja immer noch vom Islamdialog gesprochen, was natürlich oft kritisiert wird, ja wer spricht da, mit wem. Sprechen da Muslime untereinander – wo sehen Sie denn Grenzen und Herausforderungen in diesem allgemeinen Dialog mit Nahost/Nordafrika? Was kann der Dialog, was kann er vielleicht nicht? Wo gibt es vielleicht auch Schwierigkeiten?“

RD: „Die Frage wäre, welches Ziel man denn dabei anstrebt. Was meinen Sie denn, was das Ziel davon sein sollte? Also miteinander zu reden ist kein Ziel.“

ME: „Das ist eher ein Mittel. In der Region bzw. im Mittelmeerraum wird von Frieden, von Stabilität und von Entwicklung beispielsweise gesprochen. Zivilgesellschaftsförderung, wenn man mal den Begriff nehmen würde.“

RD: „Was war jetzt noch mal genau die Frage?“ [lacht]

ME: „Nee ist ja gut. Der DAAD fördert ja beispielsweise den wissenschaftlichen Austausch, oder der Wissenschaftler zusammenbringt aus, sagen wir jetzt mal grob, Nord und Süd. Wo gibt es da vielleicht auch Grenzen?“

RD: „Auch da ist es im Grund so, dass dieses übergeordnete Ziel sich eher durch das, also nicht explizit das Ziel einer akademischen Zusammenarbeit ist, oder noch nicht einmal unbedingt explizit das Thema der Gespräche der Partner ist, sondern im Grund etwas, das mitschwingt und das Ergebnis einer guten Kooperation ist. In dem Moment, wo die Partner , und das sind ja eben nicht nur arrivierte Wissenschaftler auf Professorenebene, sondern wir bemühen uns ja immer sehr stark Studierende, junge Nachwuchswissenschaftler mit einzubeziehen, weil das ist natürlich die Generation, die später da Entscheidungsträger wird. In dem Moment, wo die feststellen: Aha, mit dem Anderen, der in manchen Bereichen doch anders handelt oder andere Werte hat oder andere kulturelle Normen pflegt, mit dem arbeite

ich aber gut zusammen – erwächst auch ein stärkeres Verständnis für das gesellschaftliche, soziale, kulturelle Umfeld, in dem der lebt. Und insgesamt kann man schon deutlich feststellen, dass da eine stärkere Akzeptanz auch heranwächst für ein tieferes Verständnis dafür wie andere Gesellschaften, Kulturen funktionieren. Ich bin auch nicht der Meinung, dass die kulturellen Differenzen, die es natürlich gibt, das Hauptproblem einer funktionierenden Zusammenarbeit sein könnten oder sind, sondern ich halte eher die politisch autoritären Strukturen für hinderlicher als kulturelle Konflikte oder eigentlich nur Differenzen. Soll nicht heißen, dass es auch bestimmte Situationen gibt, wo es auch aus anderen Gründen schwierig werden kann. Aber ich glaube, dass die Strukturen, die in Politik und Verwaltung geherrscht haben, oder auch zum Teil noch herrschen, selbst in Ländern wie Tunesien, das bei weitem schwieriger machen als es, sagen wir mal unterschiedliche Glaubensüberzeugen beispielsweise sind.“

ME: „In dem Zusammenhang muss man den Begriff Elite schon auch noch reinbringen. Also es ist ja gerade so, sagen wir mal in bildungsschwächeren Gesellschaften, die ja durchaus im Maghreb vorhanden sind, nur wenige haben ja auch wirklich Zugang, also wenn man mal die Gesamtbevölkerung nimmt, korrigieren Sie mich, wenn ich falsch liege, aber wissenschaftlicher Austausch, Studierende – das sind ja immer auch schon die Spitze der Gesellschaft. Wie könnte man das Ganze evtl. etwas verbreitern, mehr in die Gesellschaft tragen?“

RD: „Ist eigentlich auch die falsche Frage hier. Weil natürlich, von der Definition her beschäftigen wir uns mit akademischer Elite. Es ist ja nicht unsere Aufgabe in Volksschulen zu gehen, oder Alphabetisierungskurse zu fördern. Sondern wir beschäftigen uns mit Wissenschaft, Lernen bzw. wir unterstützen Wissenschaftler dabei untereinander in Kontakt zu treten. Und nach unserer Vorstellung sollen es natürlich die Besten sein. Trotzdem versteh ich natürlich Ihren Ansatz. Und ich würde es auch ein bisschen korrigieren. Also beispielsweise, wenn wir uns mal Tunesien angucken, sind die Bildungsvoraussetzungen in Tunesien ausgesprochen gut. Im Maghreb im Vergleich, sind sie in Tunesien sehr gut. Und was Sie auch beobachten können, das gilt im gesamten Maghreb, im gesamten Nahen Osten ein ungeheures Anwachsen der Studierendenzahlen in den letzten 20, 30 Jahren. Das hat eben was mit dem demographischen Wandel zu tun, hat aber eben auch was mit dem Ausbau der Bildungssysteme zu tun, die die Staaten durchaus betrieben haben. Also Bildung ist ein Thema eigentlich immer schon gewesen. Nicht immer mit den entsprechenden Mitteln und Methoden bearbeitet worden, aber als Problematik durchaus bewusst. Es ist nicht so, dass wenn Sie in den Maghrebstaaten oder auch in anderen Staaten des Nahen Ostens, wenn Sie das Wort Bildung fallen lassen irgendwie auf Unverständnis stoßen. Das ist ganz klar ein Thema, und das kann man eben auch daran sehen, dass es ein großes Interesse eben auch an Kooperationen gibt, auch an Ausbildungsmöglichkeiten im Ausland für Wissenschaftler, die dann wieder zurückkehren sollen, wie wir das zum Beispiel über unser Promotionsstipendien ermöglichen. Das heißt, Sie sehen Anstrengungen in all diesen Ländern, die sicher noch nicht das Ergebnis haben, was sie haben könnten. Das hat dann eben was mit vielen Dingen zu tun. Das hat was mit strukturellen Mängeln zu tun, es hat eben aber auch vor allem was mit Zahlen zu tun. Wenn Sie auf einmal riesige Studentenzahlen haben, und Sie haben aber eben nicht den entsprechenden Lehrkörper, dann müssen Sie Professoren vor riesige Auditorien stellen. Natürlich kommt da beim einzelnen Studenten wenig an. Das sind so Dinge, die man ändern muss. Das ist den

Regierungen auch bekannt, die Mittel sind nicht immer die besten, um das zu ändern. Es fehlt so ein bisschen Know-how, es fehlt an Geld zum Teil auch. Aber das Problem ist bekannt. Wobei Tunesien hat wie gesagt, so eine Sonderstellung. In Marokko sieht es deutlich schlechter aus, sieht es deutlich schlechter aus in Marokko. Sie natürlich auch da wachsende Studentenzahlen und Studierendenzahlen. Da ist aber das Bildungsniveau über die Gesamtbevölkerung nicht so gut. In Algerien ist es auch unterschiedlich. In Algerien ist es auch unterschiedlich. Sind aber natürlich auch Länder, die unterschiedliche Bevölkerungszahlen haben, also es ist immer so ein bisschen schwierig, ob man da nicht Äpfel mit Birnen vergleicht.“

ME: „Gut dann kommen wir mal zu dem Teil, der sich mehr auf den DAAD bezieht. Das Programm klammern wir aus. Mich interessiert so ein bisschen das Kulturverständnis des DAAD aus Ihrer Sicht. Wie würden Sie sagen, was ist eigentlich der arabische Kulturraum? Wie würden Sie das aus DAAD Sicht beschreiben? Es gibt ja diesen Begriff vom ‚erweiterten Kulturbegriff‘, der alle gesellschaftlichen Lebensweisen ... dass er offen ist, dass es um gesellschaftlichen Wandel geht. Wie würden Sie den DAAD Begriff von Kultur bezeichnen?“

RD: „Auch da denke ich, ist es nicht ganz die richtige Frage für uns. Weil wir natürlich eine Vorstellung davon haben, wie wir uns organisieren, wie wir mit bestimmten Räumen und Regionen umgehen- auch für uns versuchen eine inhaltliche Linie dabei zu ziehen. Also wir haben jetzt hier zum Beispiel eine Gruppe mit fünf Referaten, die haben alle etwas mit dem islamischen Kulturraum zu tun, sage ich einmal, und sie sind nicht rein arabisch. Ich habe einen Kollegen, der betreut Afghanistan und Pakistan, eindeutig nicht arabisch, ich habe einen Kollegen, der betreut Irak und Iran, da ist ein Land arabisch. Es geht offensichtlich nicht ausschließlich um die Sprache, wenn wir uns hier inhaltlich irgendwie zusammengefunden haben. Es hat sicher auch etwas mit der vorherrschenden Religion zu tun, wobei auch natürlich klar, es gibt auch Minderheiten anderer Religionen. In mein Referat gehört zum Beispiel auch Israel, was da in dem Zusammenhang gar nicht mehr passen würde, wenn ich sage, ich will jetzt entweder nach Sprache oder Religion gucken. Und dennoch wird es in diesem Referat zusammengefasst mit 10 anderen Ländern. Also im Grunde haben wir uns hier weitgehend geographisch organisiert. Uns ist aber klar, dass es dennoch Verbindungslinien gibt, warum wir diese Länder zusammenangucken und nicht, ich sag mal, Griechenland und Bulgarien hier noch im Referat ist. Aber ohne, dass wir jetzt einen expliziten Kulturbegriff definieren würden oder müssten. Ich glaube, das ist auch zum einen jenseits unserer Kompetenz will ich nicht sagen, aber jenseits dessen, was auch für unseren Arbeitsalltag auch wichtig ist. Für unseren Arbeitsalltag ist natürlich wichtig, was für gemeinsame und verbindende Linie finde ich, wenn ich zum Beispiel wie in so einem Regionalreferat bestimmte Länder zusammenfasse. Die könnte ich Ihnen jetzt für mein Referat auch definieren, warum das so ist. Aber sich, ich sag mal, auf eine solche akademische Diskussion sich einzulassen, würde uns bei der Frage, wie können wir akademische Zusammenarbeit fördern, nicht wirklich weiter bringen. Deswegen denke ich, dass die Frage für uns so ein bisschen schräg ist.“

RD: „Das ist interessant, weil Sie eine ähnliche Antwort jetzt gegeben haben, wie Frau Dr. Wedel, die gestern auch genau in die Richtung argumentierte. Jetzt bringt mich das nämlich noch zu folgender Frage, das war sehr interessant, dass Sie das gesagt haben, wo ist es jetzt ...[sucht im Fragebogen]...Jetzt konkret zur Region Nordafrika/Nahost, zum Referat:

[21:27Min.] *In den vergangenen fünf Jahren ist in den Jahresberichten des DAAD durchgehend betont: „Die Schwerpunktsetzung [siehe Fragebogen] Jetzt habe ich mich gefragt: Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert dann eigentlich der DAAD auf solchen äußeren und schwierigen Bedingungen der Zusammenarbeit? Wie können Sie das beschreiben?*

RD: „Naja es gibt den negativen Fall. Man muss Dinge abbauen. Das ist natürlich unerfreulich und machen wir natürlich überhaupt nicht gerne, obwohl in einem Extremfall, wenn es nicht anders geht. Und es gibt den anderen und positiven Fall, wie wir ihn jetzt zum Beispiel haben, wo wir eben feststellen, es gibt einen politischen Umbruchprozess, den wir gerne akademisch begleiten lassen würden mit deutschen Hochschulen, von den deutschen Hochschulen. Und in so einer Situation können wir unseren Geldgebern, und sollen wir auch unseren Geldgebern Vorschläge dazu machen. Überlegen uns vor dem Hintergrund zum einen bereits bestehender Programmschienen, was ist denn da wohl sinnvoll, was hat sich zum Beispiel in anderen Regionen vielleicht bewährt, was kann man hier nochmal einsetzen, was haben wir an Programmen, wovon wir wissen, dass sie gut funktionieren. Wir können sie ausbauen. Wir können aber durchaus unserer Fantasie freien Lauf lassen und sagen, was ist eigentlich was, wovon wir immer schon den Eindruck hatten, das ist wichtig und gut – unsere Partner haben ja immer schon drum gebeten oder gesagt Mensch warum macht ihr das nicht? – dann ist hier jetzt eine Gelegenheit sowas vorzuschlagen und das können wir dann in der Abstimmung mit unseren Mittelgebern möglicherweise umsetzen. Also das ist ein Weg, wie wir relativ flexibel auf solche Situationen reagieren können – ich sag mal nicht innerhalb von Tagen und nicht innerhalb von Wochen, aber doch über einen gewissen Zeitraum. Gerade akademische Arbeit muss ja, wenn sie seriös sein will, sich ein bisschen entwickeln, Leute müssen zusammenkommen und ein paar Ideen haben usw. Also da können wir in dem Maße, wie das seriös ist, eben flexibel reagieren auf sowas. Wir haben auch in der Vergangenheit beispielsweise mit Ägypten einen ganz großen Sprung gemacht, was die akademische Kooperation angeht, weil wir eben gelernt haben und festgestellt haben, die Hochschulen in Ägypten haben ganz großes Interesse daran, die ägyptische Regierung hatte auch ein großes Interesse daran, war auch bereit sich sehr zu engagieren, sich sehr einzusetzen. Und da haben wir ganz viel aufbauen können. Das ist auch etwas, was da über die Umbruchszeit hinaus in Ägypten funktionieren wird.“

ME: „Das heißt, das ist natürlich auch immer vom Interesse des jeweiligen Partnerlandes abhängig.“

RD: „Das ist klar. Man kann ein Geschenk nicht übergeben, wenn der andere es nicht haben will.“ [lacht] Das ist schon klar, aber auch das ist eigentlich immer Grundvoraussetzung unserer Arbeit. Also wir kommen nicht und sagen: wir haben uns jetzt was überlegt, das stellen wir euch jetzt dahin. Nun seid aber glücklich damit, sondern das ist immer etwas, was im Dialog passieren muss, wo man gucken muss, was wollen die anderen, was wollen wir, was wollen die deutschen Hochschulen, was wollen unsere Mittelgeber und versuchen muss da eben eine Harmonisierung herzustellen. Und es lebt eigentlich immer davon, dass der Partner, und es ist eben immer der ausländische Partner und der deutsche Partner, dass sie gemeinsam arbeiten. Das funktioniert nie, das zeigt also jegliche Erfahrung, wenn nur einer der beiden es will. Das geht einfach nicht.“

ME: „Kurze Zwischenfrage: Sehen Sie sich da auch als Vermittler oder Mittler zwischen dem Auswärtigen Amt und dem jeweils geförderten, oder mit Interesse begleiteten Regionen?“

RD: „Ja in gewissem Sinne natürlich ja. Also weil, ich meine, die akademische Arbeit und die Förderung akademischer Arbeit das ist eben unser Metier und dafür sind wir die Experten. Und wenn es darum geht zu gucken, was kann man denn da noch machen, dann muss man uns einfach auch fragen, und dann bringen wir die entsprechende Erfahrung und die Expertise und dann eben allen, die uns fragen, vorzuschlagen bzw. Hinweise zu geben, was wir für sinnvoll halten.“

ME: „Jetzt habe ich noch einmal ein konkrete Frage. Und zwar der aktuelle Jahresbericht: Da gibt es ja seit vielen Jahren auch immer einen Abschnitt Nordafrika und Nahost. Im aktuellen habe ich gelesen, ist Afghanistan und Pakistan wird besonders viel Raum gegeben. Jetzt habe ich mal ein bisschen provokant die Frage gestellt: Von den Maghrebländern ist hingegen kaum noch die Rede. Wie würden Sie das begründen im aktuellen Bericht 2009?“

RD: „Also für Afghanistan/ Pakistan bin ich nicht zuständig. Das heißt, da bin ich nicht die richtige, wenn Sie danach fragen. Aber auf der anderen Seite, wenn Sie danach fragen, ist natürlich klar, dass unsere Arbeit und auch die finanzielle Förderung unserer Arbeit auch von politischen Erwägungen abhängig sind. Das heißt, Afghanistan stand besonders im Fokus und das möchten wir natürlich auch nach außen widerspiegeln, das heißt, das möchten unsere Geldgeber auch, dass wenn da besonders viel Engagement gezeigt worden ist, auch finanzielles Engagement, was wir kanalisiert haben, dass das auch im Jahresbericht auftaucht, das heißt, ich sage mal, wenn das da prominent drin steht, heißt das nicht unbedingt, dass in anderen Ländern weniger passiert ist oder nichts passiert ist. Das ist so ein bisschen, ja Gott, das ist so ein bisschen PR Maßnahme auch, die wie gesagt auch von unseren Mittelgebern erwartet wird, wenn sie uns besondere Mittel zur Verfügung stellen für den akademischen Wiederaufbau in Afghanistan, dann muss das auch irgendwo stehen. Das hat relativ praktische Gründe und man sollte jetzt nicht im Umkehrschluss daraus schließen: Aha, das Andere war also vollkommen uninteressant.“

ME: „OK also die Verbindung nicht. Ja aber das ist genau das – weil ich untersuche ja in der Arbeit auch das sprachliche Material, und ich habe es immer als ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ oder wir könnten auch sagen wissenschaftlich-akademische Vermittlungsarbeit, medial, sag ich mal in Klammern (Öffentlichkeitsarbeit), weil das natürlich auch immer einen negativen Beigeschmack hat aus der Wirtschaft, aus dem Unternehmensbereich. Aber es geht ja auch darum, die Arbeit, die gemacht wurde, also Wissenschaftskooperation dementsprechend zu vermitteln und wiederum in Deutschland auch mehr Menschen für diese Themen zu sensibilisieren. Ich denke, das spielt eine große Rolle in dem Zusammenhang. Noch eine Frage: Bildungsmessen in der Region habe ich gelesen war in einem Absatz darauf hingewiesen. Was würden Sie sagen, welche Ziele verfolgt der DAAD im Rahmen dieser Bildungsmessen, mit welchen Strategien und wer soll da angesprochen werden?“

RD: „Da müssen Sie mal zur Marketing-Abteilung gehen. [lacht] #

ME: „Können Sie“

RD: „Nein, das ist nicht meine Zuständigkeit.“

ME: „Das ist ein Instrument, um...“

RD: „Das ist natürlich ein Instrument, um den Studienstandort Deutschland und deutsche Hochschulen bekannt zu machen und zu vermarkten – das ist klar, aber wenn Sie jetzt eine Detailstrategie haben wollen, warum wir da und dort und hier sind, dann würde ich bitten einfach zu den Kollegen zu gehen, die den Marketing hier betreuen. Die können Ihnen viel dazu sagen und haben sich noch was an Detailinformationen, was ich jetzt gerade nicht habe.“

ME: „Guter Hinweis. Aber jetzt kommen wir wieder zur Frage Ägypten. Steht ‘traditionelle ein Schwerpunktland’. ‘Ägypten und Israel sind bei die deutschen Studierenden als Zielländer sehr begehrt’, Welche Gründe sehen Sie denn dafür aus Ihrer Erfahrung? Wie kommt das?“

RD: „Völlig unterschiedliche Gründe. Wenn wir zuerst mal nach Ägypten gucken, hat Ägypten einen unheimlichen Reichtum in vielerlei Hinsicht zu bieten. Das eine ist: Wir haben traditionell einen Arabisch Sprachkurs im Angebot, der Studierenden der Orientalistik sehr nachgefragt ist. Das heißt, da haben wir einfach regelmäßig eine größere Gruppe von Studenten, die sich dafür bewirbt und dahin gehen möchte. Dann ist es aber auch für Fortgeschrittene, für Graduierte, für Doktoranden usw. interessant, weil beispielsweise aus Bereichen wie Ägyptologie, Archäologie usw. aus naheliegenden Gründen. Es ist für uns seit vielen Jahrzehnten ein Land, mit wir sehr sehr eng zusammenarbeiten, mit unserer einzigen Außenstelle in der arabischen Welt, in Kairo seit 1960. Also wir haben ganz lange und sehr intensive Erfahrungen in der Zusammenarbeit, haben sehr sehr viel Vertrauen aufbauen können und haben ausgezeichnete Kontakt deswegen in Ägypten. Und das ist so ein bisschen wie ein Schneeballsystem natürlich auch. Viele Studierende, oder nicht nur Studierende, auch Wissenschaftler finden sich natürlich auch auf dem Weg durch den Nahen Osten auch mal ein in der Außenstelle, weil sie wissen, dass der DAAD in Kairo in vielen vielen Belangen auch weiterhelfen kann und das natürlich auch tut. Also das wären vielleicht zwei drei Aspekte warum Ägypten auch gerade besonders aktiv ist. Und um auf das Sprachliche noch einmal zu kommen: Wenn man Arabisch lernt ist interessant auch Dialektkompetenz zu erwerben und da bietet sich Ägypten an, weil Ägyptisch sehr weit verstanden wird. Und das ist zum Beispiel auch noch einmal ein Grund warum unser Sprachkurs in Kairo ist. Das wäre ein Grund, ein weiterer Grund, warum Ägypten wichtig und interessant ist. Dann haben wir ja mittlerweile verschiedene große Projekte, die wir fördern, an denen auch deutsche Studierende beteiligt sind. Das ist zum einen dieser Masterstudiengang Erneuerbare Energien, der auch deutsche Studenten dann, da ist ja so eine Konstruktion mit arabischen und deutschen Studierenden, das heißt die verbringen auch einen Teil ihres Studiums in Kairo bzw. umgekehrt in Deutschland.“

ME: „Das ist dann an der GUC?“

RD: „Nein, der ist in Kairo. Kairo Universität und Universität Kassel. Das ist eine Variante. Dann haben wir einen Masterstudiengang Deutsch als Fremdsprache in [Al Shams?], den wir unterstützen, der auch von Studenten der Universität Leipzig, also wo der Kooperationspartner besucht und so. Also durch so bestehende institutionelle Kooperationen zum Beispiel durch gemeinsame Studienabschlüsse vergrößert sich natürlich auch die Zahl der deutschen Stipendiaten. Jüngeren Studierenden, Wissenschaftlern usw., die dieses Land bereisen. Wie gesagt, das ist wirklich so ein bisschen wie ein Schneeball-Prinzip. Man fängt

kleiner an und es wächst dann immer mehr auf. Israel ist eine ganz ganz andere Motivation, ganz andere Geschichte. Also zum einen ist das akademische Niveau der israelischen Universitäten kann sich messen mit dem von europäischen und US-amerikanischen in weiten Bereichen, was man von der Arabischen Welt bedingt nur für einige Hochschulen sagen kann, aber nicht sozusagen für die breite Menge der Hochschulen. Das heißt die Qualität der israelischen Hochschulen, wenn ich mir ein Auslandstudium vorstelle, bin, also man sinkt nicht im Niveau. Das ist eine Geschichte. Zweitens ist es interessant für Leute natürlich, die so aus dem weitesten Umfeld Theologie, Judaistik kommen, manchmal auch aus Islamwissenschaft - da ist es ein besonderes Zielland natürlich und dann kommt selbstverständlich die deutsche Geschichte hinzu und junge Studenten, die sich vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte einfach besonders für Israel interessieren und da bestimmte Dinge noch mal wissenschaftlich bearbeiten wollen.

ME: „Dann noch vielleicht ganz kurz Syrien und Jordanien – werden auch als Schwerpunktländer der Region bezeichnet. Welche besonderen Strukturen in den Ländern begründen denn die Bezeichnung als Schwerpunktland?“

RD: „Wir wollen natürlich unsere Gunst möglichst breit streuen – das ist klar. Wir finden nicht überall gleichermaßen gute Bedingungen vor. Aber in Jordanien beispielsweise unterstützen wir ja auch ein großes deutsch-arabisches Hochschulprojekt – die GJU. Ich habe gerade noch mit der Kollegin gesprochen, die für dieses Projekt zuständig ist. Das ist also etwas, wo wir uns sehr sehr stark engagieren und was auch sehr sehr gut funktioniert. Also ein sehr erfolgreiches Projekt. Wir haben auch jemanden, der im Bereich Deutsch unterrichtet, also sozusagen das klassische DAAD-Lektoren Programm. Das haben wir selbstverständlich auch in Jordanien. Und wir haben darüber hinaus noch so eine besondere Geschichte, die aus dem BMZ gefördert wird. Das ist ein Programm für palästinensische und jemenitische Graduierte, die einen Masterstudiengang in Jordanien absolvieren können. Das ist eine Besonderheit. Das nennen wir Drittlandprogramm, weil die Stipendiaten nicht nach Deutschland kommen, sondern in einem Drittland, nämlich in Jordanien studieren. Warum machen wir das? Weil jordanische Universitäten im regionalen Vergleich sehr gut abschneiden. Sind also von allen arabischen, wenn ich so gucke auf die Region, von den arabischen Hochschulen gehören die quasi zu den besten. Unser Hintergrund ist es, begabten jungen Absolventen, die aus verschiedenen Gründen den Sprung nach Europa nicht oder noch nicht machen können, eine Möglichkeit zu geben, sich angemessen weiter zu qualifizieren und wir gewinnen aus diesem Programm, aus den Absolventen dieses Programms immer wieder auch Leute, die sich dann erfolgreich für eine Promotion in Deutschland bewerben, also da in einem längeren Schritt letztlich auch die Anbindung an Deutschland suchen. Und wir sprachen über Syrien. Syrienarbeit haben wir in den letzten Jahren sehr sehr intensiv aufgebaut. Es gibt auch in Syrien einen sogenannten bi-kulturellen Masterstudiengang an der Damaskus Universität zum ökonomischen Wandel in der Region. Das ist ein großes Projekt. Wir haben auch da Deutschförderung. Es gibt ein großes Interesse an Deutsch und Deutsch als Fremdsprache, haben da deshalb Lektorinnen, die an verschiedenen Standorten tätig sind und da engagiert sind. Es gab immer sehr großes Interesse syrischerseits an der Zusammenarbeit mit Deutschland. Das hat auch historische Gründe, weil es vor 1989 eine sehr enge Zusammenarbeit Syriens mit der DDR gegeben hat im akademischen, ich will nicht sagen Austausch, sondern so ein Ausbildungsprogramm für syrische Hochschulabsolventen und Promotionen in der DDR. Und deshalb auch einfach ein

sehr großes Interesse an Deutschland ist. Es gibt auch eine große Almunigruppe da, die zum Teil noch aus DDR-Zeit oder viele von denen stammen noch aus DDR Zeiten, die ausgezeichnet Deutsch können und die einfach sich auch wünschen ihren Studenten zum Beispiel so ein Tor mal auf zu machen. Das heißt, das ist auch da wieder so ein gegenseitiges Interesse. „

ME: „Interesse ist ein gutes Stichwort. Kann davon ausgegangen werden, dass Akademiker, ich sag jetzt nochmal, speziell aus dem Maghreb oder den drei genannten Ländern eigentlich mehr Interesse an einem Austausch mit Deutschland haben als umgekehrt? Und wenn ja, wie würden Sie das begründen? Sieht man an den Zahlen auch.“

RD: „Ja. Das sieht man den Zahlen.“

ME: „Wie haben die sich denn in den letzten Jahren entwickelt so grob tendenziell? Können Sie das sagen?“

RD: „Sie meinen die ...“

ME: „Sowohl die Maghrebener, die nach Deutschland kommen und auch umgekehrt. Hat sich das erhöht?“

RD: „Mmh ja. Die können sich ja nicht dramatisch verändern oder nicht dramatisch entwickeln, solange die Mittellage nicht eine andere ist. Also Stipendien kann man nur in dem Rahmen vergeben eben wie die Mittel da sind. Und da sind sie leicht gestiegen. Das kann ich Ihnen in Zahlen jetzt nicht sagen, ganz klein bisschen vielleicht, aber ein Stipendium ist eben sehr teuer. Ein Promotionsstipendium ist sehr teuer. Das heißt, um da viel mehr Leute zu fördern, muss auch sehr viel mehr Geld darein stecken. Das heißt, es gab einen leichten Anstieg, was aber nicht heißt, dass das Interesse nicht so groß ist oder geringer ist. Es gibt eben durchaus ein Interesse an Promotionen in Deutschland. Ich sag mal, dass die Richtung von dort nach hier intensiver ist als von hier nach dort, das hat eben was zu tun mit der Qualität der Hochschulen. Also ein deutscher Student, oder junger Wissenschaftler überlegt sich natürlich, geht er in die USA oder nach Kanada oder sonst wohin, wenn er sich wissenschaftlich weiter entwickeln will. Er wird nicht als alle erste eine Hochschule in der algerischen Provinz anstreben. Ich glaube das liegt auf der Hand, weil einfach die Qualität der Ausbildung nicht so gut ist.“

ME: „Und wenn Nahost/Nordafrika dann traditionell, wie wir ja schon gehört haben Ägypten oder auch durchaus andere Länder, die Golfstaaten sind ja sehr interessant geworden in den letzten Jahren ...“

RD: „Ja. Es gibt durchaus auch Fächer, für die Nordafrika besonders attraktiv ist, und das sind häufig Wissenschaftler oder auch Promovenden aus dem Bereich Geologie, Bodenwissenschaften, solche Dinge. Also da gibt's eben ganz viele interessante Phänomene, die sich lohnen zu untersuchen und es gibt auch interessierte Partner jeweils dort. Also das stell ich schon fest, dass wir aus dem Bereich auch immer mal wieder jemanden haben, der sich für ein Land des Maghreb interessiert.“

ME: „Gut. Jetzt habe ich zu dem Block noch zwei abschließende Fragen und dann gucken wir mal zur Uhr. Beabsichtigt der DAAD langfristig eigentlich mehr Deutsche in die Region oder mehr Araber nach Deutschland zu vermitteln?“

RD: „Beides“

ME: „Beides?“

RD: „Ja natürlich. Also das ist beides unser Ziel und auch unser Wunsch. Also wie gesagt, man muss natürlich immer schauen, was steht uns zur Verfügung. Ein Kuchen kann nur einmal aufgeteilt und gegessen werden. Und das grundsätzliche Problem dieses Ungleichgewichtes, über das wir gerade sprachen – das kann ich jetzt auch in den nächsten fünf Jahren nicht auflösen. Natürlich, das ist eine sehr langfristige Perspektive.“

ME: „Ja. Und dann letzte Frage: Welche Maßnahmen, wenn es denn solche gibt, führt der DAAD durch würden Sie sagen um grundsätzlich auch die Attraktivität oder das Interesse an den Maghrebländern mehr zu wecken?“

RD: „Wir sind ...“

ME: „Vielleicht noch eine Einschränkung. Gerade jetzt auch nach 2011, nach den Umwälzungen.“

RD: „Durch verschiedene Mittel: Zum einen gibt es eine Intensivierung von Kontakten und Gesprächen von deutschen Wissenschaftlern, von denen wir wissen, dass sie mit dem Maghreb bereits gearbeitet haben, oder die auch durchaus im Nachgang jetzt der Ereignisse an uns herantreten sind und gesagt haben: Ich möchte jetzt aber gerne dies oder das tun und wir unterstützen das, in dem Rahmen soweit es uns eben das derzeit möglich ist – eben mit der Perspektive, dass wir für die Zukunft auch neue Programme werden auflegen können und die entsprechend auch wieder bewerben würden, über die Kanäle, über die wir immer bewerben, aber darüber hinaus planen wir durchaus auch über gezielte Veranstaltungen, wo unser Klientel sage ich mal, also Mitarbeiter von Hochschulen, wo die teilnehmen, dann gezielt auch darüber zu informieren und in gewissem Sinne auch zu werben. Das heißt, wir gehen auf unsere Zielgruppe zu und erklären: Das haben wir gemacht, das werden wir anbieten, das wäre vorstellbar und versuchen es darüber auch bekannter zu machen.“

RD: „Wie viel haben wir denn noch?“

ME: „Jetzt haben wir noch ... ich habe jetzt noch ein paar Fragen zur Interkulturalität des DAAD, aber da haben Sie ja vorhin schon gesagt, dass ...“

RD: „Wäre wahrscheinlich eher ...“

ME: „...für die Kollegin. Vielleicht können Sie mir helfen bei Frage, und das wäre jetzt der Teil C, es soll ja in der Arbeit auch so ein bisschen mit Hilfe, mit den Erfahrungen der Mittlerorganisationen ein Zukunftsmodell entwickelt werden, also theoretisches Ideal-Konzept deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschaftskooperationen. Vielleicht können wir es aus DAAD Sicht mal auf die Wissenschaftskooperationen beziehen“

RD: „Wer will das entwickeln?“

ME: *„In der Arbeit, in der Dissertation soll das...“*

RD: *„Ihrer? Sie wollen das? Sie möchten das gerne entwickeln?“*

ME: *„Ich bin da immer ein bisschen vorsichtig, ja. Also das skizzieren. Und da muss es vielleicht auch eine kleine Fehleranalyse geben. Was ist bisher nicht so gut gelaufen? Deshalb auch jetzt die Frage: Was könnte man in diesem – wenn wir sagen Dialog durch Wissenschaftskooperationen oder durch wissenschaftlichen Austausch – meinen Sie eigentlich das so ein Ideal-Konzept realisierbar ist oder in der Praxis auch umsetzbar?“*

RD: *„Ich kenn's ja nicht. Müssen Sie mir vorstellen Ihr Ideal-Konzept?“ [lacht]*

ME: *„Also grundsätzlich würden Sie das befürworten, dass es ein wissenschaftlich erarbeitetes Modell gibt, was auch einen hohen Praxisbezug hat?“*

RD: *„Ich meine grundsätzlich ist es natürlich immer sinnvoll sich zu überlegen, was machen wir eigentlich, mit welchem Ziel tun wir das und tun wir das sinnvoll und effizient? Die Frage muss man sich ja immer wieder stellen und es ist sicherlich auch sinnvoll sich die nicht nur aus den einzelnen Mittlerorganisationen heraus zu stellen, weil jeder natürlich immer nur über sich selber sprechen kann und die Arbeit der anderen nur eingeschränkt kennt oder beurteilen kann. Und insofern ist es sicher gut von so einer Meta-Ebene sich das mal anzuschauen. Ich meine Modelle, das liegt ja in der Natur des Modells [lacht], das wird man so nicht immer in die Praxis umsetzen wollen oder können. Da gibt es Gründe, warum man bestimmte Dinge vielleicht gut findet und machen möchte und andere vielleicht nicht gut und nicht machen möchte. Und dazu kommt natürlich, dass solche Entwicklungen, die auf einmal ganz andere politische Konstellationen hervorbringen auch alles durcheinander schmeißen können. Aber grundsätzlich bin ich natürlich der Meinung, dass es sinnvoll ist sich sozusagen aus einer Gesamtperspektive mit dieser Frage zu beschäftigen, ganz sicher. Klar.“*

ME: *„Würden Sie denn auch sagen, dass grundsätzlich kulturelles Wissen oder kulturwissenschaftliche Konzepte in der DAAD Praxis aufgenommen oder angewandt werden?“*

RD: *„Müssten Sie mir mal ein Beispiel geben. An was denken Sie denn?“*

ME: *„Ich denke jetzt ... nehmen Sie beispielsweise die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer, die ja die Ziele verfolgt einerseits durch den wissenschaftlichen oder akademischen Austausch näher zusammen zu bringen zwischen Nord und Süd und die Konzepte zur interkultureller Austausch, interkultureller Dialog, Zweibahnstraße, es ist nicht mehr von Kulturexport die Rede, wie es früher war. Würden Sie schon sagen, dass das der DAAD aufnimmt und wie in welcher Form? Wie kann man sich das vorstellen? Gibt es da Seminar, Kongresse, die der DAAD selbst veranstaltet oder werden Mitarbeiter vielleicht sogar entsendet, interkulturelle Trainings sowas in der Art?“*

RD: *„Also, ich zaudere so ein bisschen, weil wir natürlich selber keine akademische Institution in dem Sinne sind, dass wir hier akademische Debatten führen würden. Natürlich, was jeder tun muss, und jeder, der in solchen Positionen arbeitet, ist bestimmte Trends und Strömungen und Diskussionen in seiner Arbeit mit einzubeziehen, soweit wie man sie für praktikabel und richtig hält. Ich meine ... naja, dass wir Kultur nicht exportieren, sondern*

einen Dialog führen, ist eigentlich schon ein Gemeinplatz, oder sollte sich von selber verstehen, dass wir natürlich eine andere Vorstellung davon haben, wie wir mit unseren Partner umgehen ...“

ME: „Hat sich aber auch erst in den vergangen 10, 20 Jahren so entwickelt.“

RD: „Ja natürlich. Das ist schon klar. Aber das ist eben eine gesamtgesellschaftliche Debatte, denke ich, die sich natürlich auch in unserer Arbeit widerspiegelt. Wie gesagt, wir versuchen selbstverständlich solche Dinge aufzunehmen, ohne dass wir selber jetzt hier wissenschaftliche Kongresse für uns organisieren würden. Das ist auch nicht unser Job muss ich sagen. Was wir selbstverständlich tun, ist unser Beitrag, wo das möglich ist, zum Beispiel zu solchen Fragen der interkulturellen Sensibilisierung, sag ich mal, zu leisten, sofern es dann eben um akademische Zusammenarbeit geht. Also das kann so sein, dass wir so etwas für uns und unsere Mitarbeiter anbieten als Schulung, als Fortbildungsangebot. Und umgekehrt kann es auch sein, dass Kollegen, Mitarbeiter, die über die entsprechende Kompetenz verfügen in solchen Veranstaltungen, also beispielsweise für Hochschulangehörige durchgeführt werden, als Referenten auftreten. Also da haben wir einen ganz ganz engen Austausch – das auf jeden Fall. Sie müssen eben sehen, das ist eben sehr auf unsere praktische Arbeit bezogen, was wir tun können. Liegt in der Natur der Sache.“

ME: „Wenn Sie jetzt drei Wünsche frei hätten, was müsste sich eigentlich in der Arbeit oder in der Dialogarbeit zusammen mit dem wissenschaftlichen Austausch Deutschland – Maghreb verbessern?“

RD: „Also jetzt reden wir wieder über den Maghreb?“

ME: „Ja jetzt müssen wir noch einmal springen. Welche Defizite gibt es und was würden Sie sich wünschen, was man verbessern müsste eigentlich?“

RD: „Also, für uns kann ich sagen in der Tat unsere Präsenz verstärken sollten und das auch gerne möchten. Man muss immer sagen, es hat immer die Einschränkung, wir müssen einfach gucken, was uns da an Ressourcen und Mitteln zur Verfügung stehen wird. Es mangelt aber nicht am Willen oder an der Bereitschaft. Das wäre das erste. Damit verbunden wäre natürlich eine Intensivierung der entsprechenden akademischen Kontakte. Wie gesagt es gibt, eine ganze Menge. Es ist nicht so, als ob es nichts gäbe zwischen deutschen und, ich sag mal tunesischen oder marokkanischen Hochschulen, oder algerischen - es ist eher so ein bisschen in Klammern zu setzen. Da passiert nicht so ganz viel. Das hat aber eher was damit zu tun, dass Algerien eine sehr schwierige Bürokratie auch hat und eine schwierige Geschichte auch hatte. Aber das setze ich dann nochmal in Klammern. Also durch eine verstärkte personelle Präsenz kann man auch sehr viel mehr an Kontakten begleiten, bisschen was anbahnen, was die dann hinterher zusammen machen, das muss man, müssen sie selber entscheiden, aber die Anbahnung würde dadurch sehr viel leichter durch eine verstärkte Präsenz personeller Art. Und dann ist es sicher gut, das so ein Prozess, den wir im Moment eben durchlaufen, durchleben im Gespräch mit Partnern, mit jüngeren Wissenschaftlern, mit Studierenden, mit Stipendiaten zum Teil auch nochmal zu schauen, was ist der Wunsch und das Bedürfnis der möglichen Partner in der Region, was wünschen die sich ganz besonders. Also in vielen Bereichen sind wir da auf einer

Wellenlänge, denke so in dieselbe Richtung. Das liegt auch einfach daran, dass wir eben Jahrzehnte an Erfahrungen und wissen was an Themen so, oder an Methoden in etwa interessant sein könnte. Aber natürlich wollen wir das nochmal passgenau hinkriegen und da stehen wir in engem Kontakt mit entsprechenden jüngeren Vertretern aus der Region, um einfach deren Stimmungslage und deren Wünsche abzufragen und das dann in Programme umzusetzen. Das ist glaube ich immer das Wichtigste dabei, dass man nicht zu stark darin verfallen sollte, hier zu sitzen und zu sagen: naja, jetzt mache ich das schon so lange, jetzt weiß ich, was die wollen. Natürlich habe ich eine Idee und natürlich habe ich einen Eindruck davon, was notwendig ist. Und das ist auch häufig nicht falsch. Aber immer wieder eben auch abzufragen: ist das wirklich sinnvoll, ist das wirklich wichtig oder ist da vielleicht was ganze Anderes im Moment, was für Euch wichtiger ist. Das ist so, was wir immer im Blick behalten müssen.“

ME: „Das Stichwort Evaluation oder eine gewisse Nachhaltigkeit, spielt das ...“

RD: „Evaluieren. Wir evaluieren durchaus regelmäßig bestimmte mal ganz große Programmbereiche, aber zum Teil auch kleinere Programme. Das ist ein sehr übliches Instrument, was in unterschiedlicher Intensität, und in unterschiedlichen Abständen eingesetzt wird.“

ME: „Ja wunderbar.“

RD: „OK?“

ME: „Ja ich würde sagen bis hierhin erst mal, oder?“

RD: „Dann bin ich froh“

ME: „ja sind Sie froh. Ich bin auch sehr froh über Ihre Antworten. Also sehr aufschlussreich und sehr spannend.“

ENDE

C. Persönliches Leitfaden-Interview mit Herrn Peer Gatter, Ansprechpartner für das Thema „Islam und Entwicklungszusammenarbeit“ und „Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ in der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (Interview geführt am 12.05.2011 in Eschborn)

Abkürzungen:

PG: Herr Peer Gatter, ME: Marcel Ernst

ME: „Da das Thema ja Maghreb ist, speziell die drei Länder Marokko, Algerien, Tunesien – die sind ja sehr verstärkt in diesen sagen mir mal Mittelmeerdialog eingebunden seit 1995 (Barcelona-Prozess, EMP, jetzt ENP, dann die kurz UfM) – wie können Sie denn aus dieser Sicht die Bedeutung des Maghreb in diesem Mittelmeerraum beschreiben? Vielleicht ganz allgemein. Hat die seit 2008 zugenommen?“

PG: „Ich meine Sie sehen ja jetzt mit diesen Fluchtbewegungen aus Nordafrika wie wenig sich Deutschland eigentlich da betroffen fühlt. Das ist eine Sache Italiens. Ich bin seit einem dreiviertel Jahr bei der GIZ. Ich war bei diesen Runden Tischen eigentlich nicht dabei damals. Von kann ich das auch nicht beurteilen, welchen Wandel das gemacht hat. Ich war vorher in Syrien, im Jemen, also außerhalb dieser Mittelmeerregion und habe das also nicht mit verfolgt. Von daher bin da, denke ich, nicht prädestiniert Ihnen da zu antworten.“

ME: „Vielleicht, wenn Sie in Syrien waren, wie würden Sie denn generell das Interesse beurteilen von arabischer Seite und von deutscher Seite? Wer hat eigentlich mal ganz pauschal gefragt, mehr Interesse an einer Zusammenarbeit, Kooperation, Austausch? Kann man da einschätzen?“

PG: „Also das ist schwierig das als GIZ darüber zu sprechen oder diese Analysen zu machen. Ich meine so private Beobachtungen kann ich schon irgendwie wiedergeben, die dann aber nicht jetzt Sicht der GIZ sind, die Sie dann auch nicht als solche weitergeben sollten. Ich meine, Syrien ist ein sehr eigenes Beispiel. Syrien ist kein Land, wo es wirklich um Entwicklungshilfe geht, sondern das ist eine politische Entscheidung dort präsent zu sein und es ist jetzt eine politische Entscheidung sich von dort zurückzuziehen. Weil wie Sie wissen sind ja unsere Kollegen von dort vor Ort vor zwei Wochen abgezogen worden. Und von daher das Verhältnis mit Syrien ist eigentlich immer relativ ... ja... es war kein natürliches Verhältnis, sagen wir mal so. Und das Interesse der Syrer an deutscher Entwicklungshilfe ist auch relativ gering, weil deutsche Entwicklungshilfe natürlich oft Reformen anstößt und Syrien ein Land ist, wo Reformen als gefährlich erachtet werden. Und von daher, denke ich, ist das ganz anders als in den nordafrikanischen Staaten. Ich meine die nordafrikanischen Staaten – da ist die Anbindung natürlich an Europa geschichtlich sehr viel enger als jetzt in Syrien. In Syrien, das ja auch mal französisches Mandat war, findet man heute niemanden, der wirklich französisch spricht. Während es in Nordafrika Eliten gibt, die praktisch nur Französisch sprechen und kein Arabisch mehr schreiben können. Und von dort her ist natürlich die Ausrichtung bestimmter Bevölkerungsschichten auf Europa sehr stark und von daher das Interesse an europäischer Bildung auch sehr groß. Nicht jetzt unbedingt nur, weil das als bessere Modell gilt als das eigene, sondern natürlich, weil das europäische Modell als Schlüssel nach Europa gilt und als Chance vielleicht in Europa eine Stelle zu bekommen. Von daher denke ich, ist das Interesse dieser Bildungspolitik natürlich vielleicht weniger von staatlicher Seite, aber von Seiten der Zivilgesellschaft eigentlich sehr groß.“

ME: „Herr Gatter, sind Sie einverstanden, wenn wir jetzt zum Teil B überspringen und uns jetzt mit der GIZ speziell im Maghreb beschäftigen?“

PG: „Ja gerne.“

ME: „Und da hatte ich jetzt mal notiert – vielleicht können Sie ganz kurz beschreiben, wie sind Sie denn selbst in diesen übergreifenden Dialog mit der islamisch geprägten oder arabisch-islamisch geprägten Welt eingebunden? Also persönlich und auch institutionell. Sie haben ja gerade schon Syrien erwähnt. Wie ist es jetzt derzeit bei Ihnen?“

PG: „Sie sind wo jetzt?“

ME: „Teil B Entwicklungszusammenarbeit.“

PG: „OK.“

ME: „Vielleicht können Sie ganz kurz sagen, wo waren Sie vorher, bevor Sie bei der GIZ waren?“

PG: „Ich war im Jemen bei der Weltbank, bei der UNPD. Und ... ja persönlich. Ich bin Islamwissenschaftler. Von daher besteht ein persönliches Interesse an der Region. Von daher beobachte ich natürlich die politischen, kulturellen, den politisch-kulturellen Wandel natürlich sehr eng dort. Institutionell sind wir als Programmbüro natürlich so etwas wie eine Brücke der GIZ in die arabische, vor allem die islamische Welt, weil wir eben versuchen Themen – kulturelle, religiöse Themen – in der Entwicklungszusammenarbeit zu verankern.“

ME: „Jetzt haben Sie ja vorhin schon von der islamischen Kultur gesprochen. Könnten Sie vielleicht beschreiben, wie sich aus Ihrer Sicht das Kulturverständnis ... oder wie würde die GIZ Kulturen an sich definieren? Also die Kulturwissenschaftler haben ja so eine spezielle Vorstellung- es ist ein sehr erweiterter Kulturbegriff. Es wird zum Beispiel nicht mehr von Kulturexport, sondern auch von einer Zweibahnstraße oft. Was würden Sie sagen, ist das Verständnis dieses Begriffs Kultur?“

PG: „Ufff... da für die GIZ als solche zu sprechen, das kann ich natürlich nicht. Wir haben hier im Bereich Europa – Osteuropa – Nahost – Zentralasien eine Bereichsstrategie. Diese Bereichsstrategie hat dieses Jahr religiöse und kulturelle Aspekte in der Entwicklungszusammenarbeit als eines der Ziele definiert, dass eben diese kulturelle und religiöse Aspekte eben als Entwicklungsmotor dienen sollen, dass sie eben stärker berücksichtigt werden sollen in der Konzeption von Projekten. Und da ist natürlich ein Anknüpfungspunkt der, dass man versucht Werte, die sowohl europäische als auch nahöstliche Werte sind, die eben aus der gemeinsamen religiösen Tradition kommen, dass man diese Werte halt, auf diese Werte zurückgreift, wo eben ein geringes Konfliktpotential ist, wo eben eine Übereinstimmung besteht zwischen Nahost und Europa. Eines dieser Themen ist zum Beispiel eben der Umweltschutz, dass eben der Schutz der Schöpfung eine religiöse Pflicht ist und das ist ja ein Wert, der im Christentum vorkommt, der im Islam vorkommt, dass man eben versucht über solche gemeinsamen Werte dann Anknüpfungspunkte und Dialog in Gang zu bringen.“

ME: „Jetzt stehe ja die Maghrebländer Marokko, Tunesien, Algerien vielfältig im Austausch und in verschiedenen Themen im Kulturbereich, im Bildungsbereich und in Wissenschaftsbeziehungen. Wie würden Sie die Rolle der GIZ bewerten oder beschreiben in diesem Zusammenspiel?“

PG: „Mmh ...“ [lange Pause]

ME: „Entschuldigung. Vielleicht als Einschränkung: Sie sind ja jetzt seit diesen Jahres GIZ. Vorher im Namen ja GTZ, was ja klar einen technischen Schwerpunkt legt, oder gelegt hat, finden Sie die Rolle eher technisch?“

PG: „Das T im Namen war natürlich schon lange überkommen. Es waren sehr viel Projekte jetzt auch im Bildungsbereich, der wenig mit, also nicht nur technische Bildung, sondern auch Grundbildung zu tun hatte. Von daher der Name jetzt nicht mehr unbedingt technisch ausgerichtet. Ich denke mal, dass mit der Fusion, dadurch, dass jetzt natürlich InWent in die

fusionierte Organisation hinzugekommen ist, natürlich der Kulturaustausch und der Bildungsbereich natürlich bei der GIZ ganz klar an Gewicht gewonnen haben. Und dass wir dadurch natürlich auch einen ganz anderen Zugang zur Region bekommen. Denn die InWent ist ja stark gewesen auch in der Pflege seiner Alumni-Netzwerke und kann auf diese Leute auch als Mittler zurückgreifen. Und was wir jetzt zum Beispiel auch anstoßen in unseren Projekten, dass wir –eben wenn wir jetzt Journalistenfortbildungen im Jemen machen, wo eben Schulungen in freiem Journalismus, Demokratieverständnis – gemacht werden, auf solche Mittler zurückgegriffen wird, die bereits von InWent geschult wurden, die Deutschlandschulungen besucht haben, die zum Beispiel den Journalismus-Sektor in Deutschland kennengelernt haben, dass die eben dann in anderen Ländern eingesetzt werden. Also zum Beispiel algerische Journalisten, die dann in den Jemen gehen. Ich denke, da ist jetzt durch diese Fusion natürlich ein ganz anderes Potenzial entstanden, als es vorher da war. Weil InWent hat natürlich einen ganz klaren Fokus auf Kultur, auf Bildung vor allem und das hatte die GIZ nur am Rande vorher.“

ME: „Die nächste Frage, die sich anschließen würde an die Programme, die bestehenden Projekte der GIZ – was würden Sie sagen – ganz grob umrissen – die Bevölkerungsgruppen, an wen richten sich die meisten Projekte?“

PG: [lange Pause] „Ich meine, meinen Sie jetzt soziale Schichten oder auch religiöse Zugehörigkeiten?“

ME: „Beides durchaus. Also, es ist ja bekannt, dass in allen drei Ländern eine gewissen gebildete Wissenschafts- und Wirtschaftselite gibt, dann ist bekannt, dass zum Beispiel die Analphabeten-Quote sehr hoch ist, in Marokko ja 50% (auf dem Land bis über 70). Da sind ja riesige Kluften auch oft. Wenn man dann jetzt noch das politische Spektrum hineinnimmt, zivilgesellschaftliche Organisationen vor Ort – würden Sie sagen, dass es alle anspricht, oder dass mit allen zusammen die Kooperation gesucht wird oder nur mit spezifischen, ausgewählten?“

PG: „Es hängt natürlich ganz von den Projekten ab. Ich meine, es gibt da natürlich Projekte, wo also nachhaltige Wirtschaftsförderung, wo eben mit Unternehmern gearbeitet wird, mit gebildeten Leuten. Es gibt andere Projekte, wo eben Mikrofinanz, islamische Mikrofinanz gemacht wird, wo dann eben wirklich mit arbeitslosen und perspektivlosen Jugendlichen zusammenarbeitet und versucht denen ne Chance zu geben. Wir arbeiten mit dem religiösen Sektor zusammen im Bildungsbereich. Also ich denke, man kann da nicht sagen, dass eben nur mit einer Gruppe gearbeitet wird. Es zieht sich über die ganze Bevölkerung hinweg. In den Maghrebländern ist natürlich der Islam die hauptsächliche Religion, also ich würde mal schätzen, dass wahrscheinlich 99% der Bevölkerung des Maghreb Muslime sind. Und es gibt keine Projekte, die sich jetzt explizit an andersgläubige richten würden. Also die meisten Projekte, ich denke bis auf unseres, des Programmbüros, wir explizit mit islamischen Akteuren arbeiten haben jetzt keine Ausrichtung auf irgendwelche religiösen Segmente der Bevölkerung.“

ME: „Also bei den Projekten eine breite Vielfalt?“

PG: „Ja.“

ME: „Also das ist gut, dass Sie das Programmbüro erwähnt haben, weil da habe ich nämlich jetzt auch einige Fragen notiert. Wenn Sie mal das Programmbüro beschreiben, was sind so Themen, was sind Aufgaben, wie ist das grundsätzliche Konzept und die Strategie des Programms?“

PG: „Ja gut bevor ich Ihnen das jetzt alles im Einzelnen erzähle, weise ich Sie auf unseren verschiedenen Broschüren hin, wo wir eben versucht haben, das mal darzulegen, wo wir eben darstellen, dass eben islamische, also dass Sie das nachher finden, Seite 6 in der Broschüre „Islam und Entwicklung – ein Widerspruch?“, dass sehr viele islamische Organisationen in Bereichen arbeiten, die mit Entwicklung zu tun haben. Von Grundbildung über Armutsbekämpfung, Gesundheit – alles Bereiche in denen wir natürlich auch tätig sind, wo wir natürlich nicht sagen können: Nein mit diesen Akteuren wollen wir nicht per se kooperieren, weil sie ja eigentlich in die gleiche Richtung arbeiten wie wir. Und nachdem islamische Organisationen in den vergangenen Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen haben, durch die Auseinandersetzungen zwischen West und Ost natürlich in den verschiedenen Konflikten, Afghanistan, Irak – wo es eben eine Hinwendung gab zum Islam, vor allem nachdem auch viele dieser Modelle, sozialistische Modelle in der islamischen Welt gescheitert sind, nach dem Niedergang des Sozialismus in Osteuropa, können wir diese Strömung einfach nicht mehr ignorieren. Und wir haben dann versucht, zu differenzieren, was für Akteure es dort gibt, eine Akteursanalyse zu machen und zu schauen mit welchen dieser Akteure können wir zusammenarbeiten. Ganz klar: Wir können natürlich nicht mit Akteuren zusammenarbeiten, die die deutsche Politik als terroristisch einstuft, wie Hamas oder Hisbollah oder eben auch die Taliban, aber es gibt eben eine ganze Reihe von anderen Akteuren. Zum Teil Akteure, wie jetzt in Algerien, die staatliche Akteure sind, ich meine Algerien kam ja aus einem blutigen Bürgerkrieg in den 1990er Jahren und der religiöse Sektor ist sehr gut kontrolliert und von daher: Die religiösen Akteure, mit denen wir dort zusammenarbeiten, sind natürlich alles staatliche Akteure. In anderen Ländern ist es natürlich schwieriger, weil wie im Jemen zum Beispiel, wo der religiöse Sektor nicht so kontrolliert ist, wo es aber natürlich auch religiöse Oppositionsbewegungen gibt, wo wir dann sehr aufpassen müssen, dass wir uns nicht, ich meine unsere Partner sind natürlich die Regierungen in diesen Ländern. Wir können dann natürlich nicht mit Oppositionsbewegungen arbeiten. Das ist dann auch schwierig. Wir können zwar mit der Zivilgesellschaft arbeiten, wo dann auch kritische Stimmen aufgenommen werden und gefördert werden, weil es ja auch um Demokratieförderung, Förderung der Menschenrechte geht, aber ... ja gut. Unsere Aufgaben sind natürlich einerseits Entwicklungshilfe nachhaltiger zu machen, größeres Ownership bei den lokalen Partnern für Entwicklungsprojekte hervorzurufen. Weil, wenn natürlich auf ihre Anliegen im kultursensiblen Ansatz eingegangen wird, ist es natürlich auch ansprechender für die, wenn lokale religiöse Führer oder Stammesführer in die Konzeption von Entwicklungshilfeprojekten eingebunden sind, haben natürlich die Projekte eine ganz andere Stellung in der Gesellschaft, werden akzeptiert. Denn wenn man Projekte vorbei konzipiert an der Gesellschaft kann es natürlich durchaus auch gefährlich sein. Ich meine, in Afghanistan ist es so, dass natürlich Projekte, die keinen Rückhalt in der Bevölkerung haben, die werden vermutlich nicht sehr weit führen. Und es ist natürlich auch eine Gefahr für Mitarbeiter in solchen Projekte, die dann praktisch als Fremdkörper wahrgenommen werden und nicht wirklich als Leute, die Verständnis für die Region, der Religion und der Kultur entgegen bringen, und die auch nicht wirklich kommunizieren mit den regionalen und lokalen Akteuren,

und auch natürlich nicht kommunizieren können was die Projekte bewirken sollen. Und von daher ist natürlich ein Aspekt dessen, was wir machen ist natürlich auch zu einer größeren Sicherheit für unsere Mitarbeiter beizutragen. Einerseits durch Fortbildungen, also interkulturelle Fortbildungen, andererseits auch durch Dialogveranstaltungen mit lokalen Akteuren, wo wir versuchen Vertrauensbildungen zu machen zwischen lokalen, eben oft islamischen Akteuren und der deutschen EZ. Dann verstehen wir uns natürlich auch als Mittlende europäischer Werte, demokratischer Werte, und versuchen die natürlich in solche kultursensiblen Ansätze einzubeziehen. Und wir haben da jetzt eine ganze Reihe von Projekten vorzuweisen, die eigentlich relativ erfolgreich waren, meistens kleinere Pilotprojekte. Und wo auch die Resonanz auf Seiten der traditionellen oder religiösen Akteure eigentlich überwältigend gut ist und uns auch verständlich gemacht wird, dass sie sehr sehr froh, dass wir uns dieser Themen annehmen und damit natürlich auch helfen, ein anderes Bild von Europa oder vom Westen zu vermitteln. Wo wir sehr vorsichtig sind in unseren Konzepten ist, dass wir nicht unbedingt die Inhalte bestimmen. Wir stellen oft – also gerade bei Dialogveranstaltungen oder jetzt auch dieses Handbuch zur Biodiversität, das wir gemacht haben für Koranschulen oder ein Handbuch für Imame zur Umwelt, das sie in den Freitagspredigten an den Mann bringen in der Regel –Frauen gehen ja nicht zum Freitagsgebet , und eben versuchen, dass wir entwicklungsrelevante Themen durch neue, auf neuen Wegen eben verbreiten können, eben in Moscheen, in Koranschulen. Und wir sind da aber sehr vorsichtig, dass wir nicht diejenigen sind, die die Inhalte solcher Bücher bestimmen. Denn wir wollen uns nicht, denn es bestimmt im Nahen Osten natürlich die große Befürchtung, dass wir versuchen, dass der Westen versucht könnte, einen Islam zu erzeugen, der dem Westen genehm ist, also irgend so einen moderaten, dem Westen freundlich gesinnten Islam, und um uns nicht in eine solche Zwickmühle zu begeben. Was wir dann machen, ist halt, wir bringen religiöse Gelehrte und in dem Fall algerische Wissenschaftler Biologen, Umweltexperten, Biodiversitäts-Experten an einen Tisch und lassen die zusammen eben so ein Lehrbuch entwickeln. Das heißt, wir bringen die zusammen, Leute, die sonst eigentlich nie treffen würden , weil sie keine, es gibt keine Schnittmenge, also vordergründig zumindest keine Schnittmenge zwischen diesen Personengruppen, aber wir bringen die eben zusammen und versuchen dann halt diesen Dialog in Gang zu bringen, um dann Produkte zu erzeugen. Ich meine diese Produkte sind jetzt aus deutscher vielleicht didaktisch nicht auf dem Stand, wie wir das in Europa erwarten würden. Es ist natürlich auch so geschrieben, dass sie ein Publikum erreichen können, wie Sie sagten, 70% sind Analphabeten in diesen Ländern, dass es eben sehr leicht verständlich ist. Was wir hier bei diesem Handbuch für Koranschulen festgestellt haben, ist dass viele dieser Koranlehrer natürlich selbst mit so einem Thema überfordert sind, weil sie selber nie einen naturwissenschaftliche Grundbildung hatten – auch nicht in der Schule, und dass eben sehr viel Vermittlungsbedarf besteht, um solche Themen zu begreifen. Von daher sind das natürlich auf höchst einfachem Level aufgebaute Handbücher. Das ist eben unser Ansatz, dass wir versuchen nicht selbst da Inhalte vorzugeben, sondern dass wir den Leuten ermöglihe diese Inhalte selber zu entwickeln. Und unsere Strategien sind natürlich, dass wir versuchen wollen, ich meine die GIZ ist ein Unternehmen, Unternehmen müssen natürlich auch wirtschaftlich arbeiten auf den ersten Blick. Und für viele Kollegen ist natürlich Islam und das Programmbüro so eher ein philanthropisches Orchideen-Thema. Unsere Strategie ist natürlich auch unseren Kollegen, die oft Techniker sind, die sehr wenig von sozialwissenschaftlichen Ansätzen wissen, denen dieses Thema verständlich zu machen

und auch die Wichtigkeit dieses Themas näher zubringen. Denn ich meine, viele der Projekte die wir zum Beispiel gerade in Afghanistan oder im Jemen machen sind Infrastrukturprojekte mit Millionen Volumen. Und auf den ersten Blick sieht es so aus, wie wenn Infrastruktur natürlich sehr weit entfernt ist von religiösen Ansätzen. Aber sobald man sich das näher anschaut, wenn man jetzt irgendwo ein Straßenbauprojekt durchführt, kommt es sehr schnell zur Landrechtsfrage - über welches Land baut man, wie entschädigt man Leute, wie enteignet man Leute, wer ist überhaupt der Besitzer eines gewissen Stück Landes. Da kommt sofort das islamische Recht hinein. Und da sind dann eben Kollegen, die eben nur technisch denken, stehen da an der Wand und kommen nicht weiter. Wir versuchen dann halt eben auch zu zeigen, dass eben auch der Islam oder religiöse Themen durchaus auch aus wirtschaftlichem Interesse für das Unternehmen wichtig sein können.“

ME: „Jetzt habe ich gerade in Ihrem Statement ganz oft die Begriff gehört ‚Dialog‘, es kam auch vor ‚interkulturelle‘ – ist ja klar, weil das Programmbüro heißt ja auch ‚interkulturelle Beziehungen‘ – und ‚kultursensibler Ansatz‘. Vielleicht fangen wir mal beim ersten an. Dialogbegriff habe ich mal von vorne herein notiert, es heißt „Dialog der Kulturen mit islamischen Ländern mitgestalten“. Also wie in welcher Form hatten Sie gerade schon anhand der Praxisbeispiele beschrieben – was meinen Sie denn, wie könnten man das, wie würden Sie Dialog verstehen?“

PG: [lange Pause] „Ich habe im Iran einen Teil meines Studiums verbracht und war dort Zeuge einer Dialogkonferenz zwischen österreichischen Theologen und iranischen Mullahs – das war eine religiöse Dialogkonferenz und die katholischen Theologen sind also in Grund und Boden argumentiert worden. Das waren Leute, die kamen, waren sehr offen für einen Dialog, wollten auf gleicher Augenhöhe diskutieren und haben sehr schnell merken müssen, dass diese Mullahs diese Augenhöhe gar nicht zuließen und praktisch den Theologen beigebracht haben – auf sehr harte Weise, dass alles, was wir hier im Westen machen mehr oder weniger Gotteslästerung ist, weil wir, dadurch dass Jesus quasi Gottes Sohn für die Menschen gestorben ist, Gott aus dem Zentrum gerückt haben und den Menschen in die Mitte gerückt haben. Und das ist praktisch eine große Gotteslästerung. Und diese Theologen kamen mit ihrem Begriff von Dialog natürlich nicht sehr weit. Und von daher ist es natürlich wichtig, wenn man so – wie ich schon vorher anmerkte, dass so ein Dialog vor allem erst einmal auf Augenhöhe stattfindet, dass er Themen ausklammert, die konflikträftig sind, dass man versucht, vor allem in den ersten Ansätzen Themen zu finden, wie auch schon gesagt, Werte, die wir teilen. Also zum Beispiel den Schutz der Natur. Und da lässt sich dann auf einer ganz anderen Ebene diskutieren und ein wirklicher Dialog aufbauen als wenn es um dogmatische Grundsätze geht. Und solchen Grundsätzen muss man eben tunlichst aus dem Weg gehen, weil das führt zu nichts – das ist meine ganz persönliche Meinung. Ich habe jetzt in Algerien vor zwei Wochen mit einem Direktor des ...wie nennt sich das auf Deutsch? Ja, das Direktorat für religiöse Angelegenheiten – jede Provinz hat Direktorat, das ist quasi wie bei uns, in unseren Bundesländern, ein Minister in unseren Bundesländern – und er hat mich gefragt, was ich denn, der ich doch so schon lange in der arabischen Welt arbeite, was ist denn am Islam gefunden hätte, was ich nirgends anders gefunden hätte in der Welt – im Positiven wie im Negativen. Da habe ich so ein bisschen überlegt und habe ihm dann gesagt, was ich im Islam gesehen, was ich nirgends anders gesehen habe, ich habe noch nie eine Religion erlebt, die so überzeugt ist, die ganze Wahrheit zu haben. Also sowohl im Schlechten wie auch im Guten, denn wird – natürlich meine persönliche Meinung

– dazu führen, dass ein militärisches Engagement in Afghanistan natürlich nie zu was führen kann, weil diese Menschen natürlich so beseelt sind von ihrer eigenen Überzeugung, sie haben das Recht auf ihrer Seite, sie haben die einzige Wahrheit – diese Überzeugung fehlt uns. Von daher kämpfen wir natürlich auch ganz anders. Und gleichzeitig habe ich gesagt, das ist auch die größte Schwäche des Islam, weil der Islam glaubt, er hätte das Recht auf seiner Seite oder er hätte die einzige Wahrheit, ist er natürlich auch sehr wenig offen für Neuerungen, für offene Diskussionen. Und das muss man halt vermeiden, dass man irgendwie in diese Diskussionen kommt, wo es dann darum geht, wer hat jetzt Recht. Die führen zu nichts, die entzweien eher. Ich meine, ich habe schon interkulturelle Veranstaltungen erlebt zwischen Muslimen und Arabern und Europäern, wo der Ansatz war: Erst mal sollen alle Vorurteile, die man gegenüber dem Anderen hat, auf den Tisch, also über diese Vorurteile gesprochen. Und diese Dialogveranstaltungen sind generell im Chaos und im Streit auseinander gegangen, weil man eben zu dem Schluss kam, die Deutschen kamen dann eben zu dem Schluss in diesen Veranstaltungen, dass die Araber faul sind, unpünktlich und ineffizient. Und in den ganzen Diskussionen war natürlich auch dieses Argument nicht wirklich entkräften werden konnte und es letztendlich zu einer Entzweigung oder zu einer Vertiefung der Gräben eigentlich geführt hat. Und von daher denke ich, ist unser Ansatz auch, unser Verständnis von Dialog der, dass wir eben die Gemeinsamkeiten betonen und über diese Gemeinsamkeiten versuchen weiter zu kommen.“

ME: „Und es wird ja jetzt auch oft von ‘interkultureller Dialog’ gesprochen, der ja inzwischen – ich mal etwas flapsig sagen – so eine Modeerscheinung geworden ist – also zumindest so, was auch die Breitenwirkung angeht. Jetzt kümmert sich ja das Programmbüro auch, möchte ja auch interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Wie würden Sie interkulturelle Kompetenzen definieren? Was gehört dazu zu solchen Kompetenzen?“

PG: „Da muss ich vielleicht mal was erklären. Der Name des Programmbüros war immer eine Notlösung. Als das Programmbüro gegründet wurde, gab es eine relativ lange Diskussion mit Partnern vor Ort, mit arabischen und muslimischen Kollegen. Da wurde versucht ein Titel für dieses Programmbüro zu finden. Und es ging also um das Thema ‚Islam und Entwicklung‘. Und bei Islam und Entwicklung – wir haben das hier relativ provokant formuliert [meint die Broschüre], was wir aber nur in unserer deutschen Version so formuliert haben, in der deutschen und englischen Version heißt es etwas anders. Also in der französischen Version ‚Islam und Entwicklungszusammenarbeit‘. Weil wir wollten hier in Deutschland natürlich Aufmerksamkeit erwecken, eine Diskussion in Gang bringen, während wir hier [franz. Broschüre] die Diskussion mit diesem Titel natürlich eher in die falsche Richtung gehen würde. Es war auch so, dass muslimischen Kollegen bei der Diskussion um den Titel des Programmbüros ganz klar gesagt haben: Wenn ihr Islam und Entwicklung schreibt, dann impliziert das ja, dass der Islam unterentwickelt ist, und dass der Islam entwickelt werden muss. Und von daher ist die Bezeichnung des Programmbüros eigentlich eine Notlösung gewesen, eine politisch korrekte Notlösung gewesen. Das interkulturelle ist dann aus dieser Notlösung natürlich mitgekommen. Es wurde dem Programmbüro dann eigentlich auferlegt interkulturelle Fortbildungen zu machen. Jetzt ist es so, also eine ganze Reihe von interkulturellen Fortbildungen hat dann stattgefunden in unseren Partnerländern sowohl für einheimische Projektmitarbeiter als auch für Auslandsmitarbeiter. Es gab auch eine ganze Reihe von Veranstaltungen wie zum Beispiel ‚Islam und Blasphemie‘ als diese Mohammed Karikaturen in der Presse waren. Auch unter dem Aspekt, dass interkulturelles

Verhalten sicherheitsrelevant sein kann. Wenn man mit Nicht-kurzen-Hosen durch Kabul läuft ... wir sind aber derzeit im Prozess der Diskussion, auch mit Ex-InWent, wie wir das in Zukunft machen. Weil jetzt haben wir natürlich mit Ex-InWent eine Organisation hinzugewonnen, die natürlich vor allem Bildungsarbeit und vor allem natürlich auch interkulturelle Fortbildungen angeboten hat. Rein personell können wir natürlich nicht das leisten, was Ex-InWent anbietet. Und in der Vergangenheit haben wir uns darauf beschränkt, dass wir jetzt nicht Mitarbeiter, die ins Ausland gehen, denen dann Crashkurs in Islam gehen, sondern auf Anfragen aus diesen Ländern zu ganz speziellen Themen Veranstaltungen anbieten, Fortbildungen und Weiterbildungen anbieten. Was wir aber machen, dass wir Kollegen, die ins Ausland gehen, in Ländern, in denen wir jetzt persönlich durch Arbeitserfahrungen halt Erfahrungen gesammelt haben, dass wir dann eben Briefings für diese Kollegen machen, die auch interkulturelle Themen ansprechen. Wir sind jetzt aber zurzeit mit InWent im Gespräch, wie wir jetzt nach der Fusion quasi unsere Erfahrungen bündeln können, und dass wir als Programmbüro eventuell als Ressource in den InWent-Veranstaltungen, Ex-InWent Veranstaltungen mit ... also interkulturelle Kompetenzen vermitteln auf breiter Front können wir personell eigentlich gar nicht leisten, weil wir dazu zu klein sind.“

ME: „Jetzt das Programmbüro ja auch mit islamisch geprägten Ländern. Islamisch geprägte Länder gibt es ja sehr viele von West bis Ost. Was würden Sie sagen, mit welchen Regionen arbeiten Sie denn ganz gezielt zusammen?“

PG: „Also Ansätze, die den Islam berücksichtigen, die gab es natürlich von Indonesien bis Mauretanien und nach Westafrika. Da wurden bevor das Programmbüro gegründet wurde eine Reihe von verschiedenen kleineren Maßnahmen durchgeführt, wurden auch dokumentiert. Zum Beispiel hier ist ein Büchlein über islamische Ansätze in Mauretanien. Das Programmbüro hat sich dann aber, weil es im Bereich Mittelmeer, Mittlerer Orient angesiedelt ist, hat sich vor allem auf diesen Bereich konzentriert. Nachdem es aber auch im Bereich innerhalb, also die Abteilung innerhalb des Bereiches, also innerhalb des Bereiches liegt ja auch Afghanistan, sind wir auch für Afghanistan zuständig. [Telefon klingelt – Gatter geht ran: „Ich brauch noch ungefähr eine viertel Stunde. Nee ist Ok. Danke“] Das heißt also wir, unser Fokus ist auf Osteuropa – also ganz konkret jetzt Bosnien, wo wir ein Projekt haben, Versöhnungsprojekt zwischen Muslimen und anderen religiösen Gruppierungen, auf Zentralasien – Kirgisien, Tadschikistan und Afghanistan und dann eben die arabisch sprachigen Länder. Jetzt ist es allerdings so, dass die Umbruchs-Ereignisse der vergangenen Monate in den arabischen Ländern sehr viel Ratlosigkeit hervorgerufen haben auf Seiten der Partnerländer. Niemand weiß in welche Richtung sich das entwickeln wird, ob es sich eher mehr zu religiösen Regimen oder zu irgendwelchen Arten von Demokratien entwickeln wird. Und von daher ist natürlich jetzt sehr viele unserer Kollegen vor Ort, auch im BMZ sind abwartend. Man will einerseits nicht den Zug verpassen und quasi jetzt auf religiöse Akteure mehr zugehen, weil sie könnten ja an Bedeutung gewinnen. Andererseits ist man eben sehr vorsichtig, dass man da nicht auf falsche Pferde setzt oder in diesen Regionen dann halt zu einer weiteren Polarisierung beiträgt. Und daher ist jetzt unsere Überlegung, ob wir nicht aus dieser Region ausbrechen sollen, weil wir halt von vielen Kollegen die Rückmeldung bekommen, dass wir jetzt erst mal warten müssen, und dass wir vor nächstem Jahr eigentlich nicht wirklich wissen, wo es hingeht. Von daher sind wir jetzt

dabei zu schauen, in wie weit in Westafrika eventuell sich Möglichkeiten ergeben oder ins Südostasien, ja versuchen so ein bisschen generell rauszukommen [spricht sehr leise].“

ME: „Das heißt aber jetzt nicht, dass die nordafrikanischen Länder, jetzt mal Nordafrika insgesamt (Ägypten jetzt eingeschlossen) wird jetzt nicht vernachlässigt?“

PG: „Nein, also wir haben jetzt nach wie vor ein Projekt in Algerien, aber es ist eben so, dass wir für unsere Projekte natürlich auch lokale Partner brauchen. Und natürlich auch die Zustimmung der Partnerregierung vor Ort. Und zum Beispiel in Syrien, wo wir geplant hatten ein Projekt durchzuführen zu Ressourcenschutz mit religiösen Aspekten, also im Sektor Wasser – wir dort natürlich jetzt auf Regierungsseite nicht vermitteln könnten, wenn wir mit religiösen Akteuren zusammenarbeiten wollen, wo einiger dieser Aufstände von Moscheen ausgegangen sind. Und dann ist es so, dass in manchen Ländern wie Jemen oder auch Syrien derzeit natürlich gar keine Präsenz vor Ort ist, weil unsere Kollegen ausgeflogen wurden und wir dort derzeit natürlich nicht arbeiten oder arbeiten können.“

ME: „Also damit haben Sie schon so ein bisschen schon die Hindernisse gerade angesprochen, die ja durchaus auch im Maghreb bestehen – bürokratisch und politisch, die ja vielleicht auch schon vor den Ereignissen bestanden haben.“

PG: „Ja, also wir gesagt eines der Hindernisse war eben auch, oder ist nach wie vor, dass in vielen Ländern der religiöse Sektor unter starker Kontrolle und Beobachtung ist, und dass eine Zusammenarbeit mit Akteure der Zustimmung der staatlichen Behörden bedarf und eben oft nicht gern gesehen wird.“

ME: „Jetzt noch eine Frage. Der kultursensible Ansatz interessiert mich noch. Wie können Sie den beschreiben? Sie hatten ja vorhin schon mal gesprochen, auf der einen Seite das technische Verständnis, was die Mitarbeiter der GIZ mitbringen und auf der anderen Seite aber auch eine starke kulturelle – ich hätte fast gesagt – Bewegung oder Ausrichtung der Länder sehr stark von der islamischen Kultur geprägt sind. Was heißt denn kultursensibler Ansatz?“

PG: „Naja ich meine, wenn man unsere Projekte sich anschaut, ob das jetzt eben Frauenförderung ist, ob es Demokratieförderung ist, Rechtsreformen, Bildung, Gesundheit – all diese Themen haben natürlich Schnittpunkte mit religiösen Themen und kulturellen Themen. Und es ist einfach, wie ich schon sagte, für die Nachhaltigkeit von Projekten, das ist ja in unserem Interesse. Wir sind ja nicht vor Ort um dann quasi diese Länder zu managen, sondern wir sind bei diesen Ländern oder Akteuren in diesen Ländern anzuleiten, wie sie dieses Management eben selber durchführen können und leiten sie da an. Und wenn man jetzt Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen mit völlig neuen Modellen konfrontiert, ist es natürlich nicht unbedingt nachhaltig, weil das Verständnis für diese Prozesse fehlt. Und je mehr diese Prozesse irgendwie lokale Gegebenheiten, die lokale Kultur auch berücksichtigen, desto größer ist die Chance, dass diese Projekte dann eben irgendwann mal von selbst getragen werden, von innen heraus und nach zwei drei Phasen von jeweils, also nach sechs bis neun Jahren dann irgendwann mal dem Partner übergeben und nicht einfach nur verschwinden, weil wir gehen. Und ich denke, da ist es eben sehr wichtig, dass man sich den Kulturraum anschaut und sehen kann, wie man Element aus diesem Kulturraum in diese Projekte einbinden kann, und diese Projekte auch nicht als Fremdkörper

darzustellen, oder dass sie eben nicht als Fremdkörper aufgefasst werden von der Gesellschaft, sondern, dass es etwas Eigenes mit Wiedererkennungswert“

ME: „Herr Gatter, jetzt ganz kurz mit Blick auf die Zeit: Ich hatte auf dieser Seite noch das Wort Zivilgesellschaft ... was sind die Hauptakteure der Zivilgesellschaft in den Ländern speziell im Maghreb?“

PG: „Also für die GIZ oder für das Programmbüro?“

ME: „Für das Programmbüro sagen wir mal.“

PG: „Ja gut, für das Programmbüro sind es einerseits natürlich die religiösen Akteure, mit denen wir verstärkt versuchen zusammen zu arbeiten. Das sind vor allem dann zum Beispiel Gelehrtenräte, die in vielen Städten existieren. Es sind Bürgerkomitees, die oft auch religiöse Ansätze haben. Es sind dann aber auch zum Beispiel Umweltinitiativen, also Bürgerinitiativen, die wir versuchen mit anderen Akteuren zu vernetzen. Es sind Vertreter aus Forschung zum Beispiel, von verschiedenen staatlichen wie nicht-staatlichen Universitäten, die wir auch versuchen mit Akteuren zusammenzubringen – mit staatlichen, Regierungsakteuren. Andererseits auch zivilgesellschaftlichen Akteuren aus dem religiösen Spektrum, auf die die sonst nie stoßen würden im normalen Leben. Und da haben wir auch diese Runden Tische im Maghreb, die wir hier in unserer Broschüre auch noch mal detailliert beschrieben haben, war eben eines der Anliegen Menschen aus ganz verschiedenen Bereichen der Gesellschaft des Maghreb an einen Tisch zu bringen, um sich auszutauschen, weil so ein Austausch halt, weil es eben die Gruppe gibt, die halt vor allem nach Frankreich blickt, eine andere Gruppe, die halt in der islamischen Welt verhaftet ist, und da oft sehr wenig Austausch stattfindet und das natürlich auch entwicklungshemmend ist, haben wir versucht diese Gruppen zusammenzubringen und gemeinsam Entwicklungsmodell zu entwickeln für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, für Migration, für Bildung.“

ME: „Was ist denn von den drei Ländern, wo ist es schwerpunktmäßig welches Land? Also Algerien haben Sie jetzt schon gesagt. Darüber hinaus gibt es ja sicherlich noch andere – Marokko, Tunesien – Projekte?“

PG: „Also in Tunesien war es nicht möglich bis zum Umsturz mit religiösen Akteuren zu arbeiten. Von daher haben wir dort auch nicht gearbeitet, werden wir aber jetzt beginnen im Umweltbereich. Wir versuchen dort also mit den gleichen Ansätzen – Biodiversität an Koranschulen und Imame jetzt als Mittler im Umweltschutz einzusetzen – versuchen wir in Tunesien auch zu machen. In Marokko gab es bislang eben nur Ansätze über diese Runden Tische, wo Vertreter der Zivilgesellschaft eben mit eingebunden waren, auch aus Tunesien, aber das hat nicht in Tunesien stattgefunden, sondern einmal in Algerien, einmal in Marokko, einmal in Spanien haben diese Runden Tische stattgefunden. Also bei Marokko sind wir auch gerade dabei uns zu orientieren. Da ist aufgrund der Umbruchs-Ereignisse das Interesse zu dem Thema zu arbeiten stärker geworden. Marokko unterscheidet sich vielleicht insofern von diesen beiden andern Ländern, da der König von Marokko als Prophetennachkomme ja eine religiöse Legitimation hat und von vielen natürlich auch als das geistige Oberhaupt des Landes wahrgenommen wird. Und von daher die Regierung oder die Königsherrschaft nicht als, wie in anderen Ländern als Regime wahrgenommen wird

und als unterdrückendes Regime wahrgenommen wird. Und von daher ist es möglicherweise sehr viel leichter in Marokko zu arbeiten.“

ME: „Ja der König genießt ja gerade bei Jungen ein sehr hohes Ansehen.“

PG: „Genau. Was wir auch versuchen ist, dass wir über Marokko, das

[Unterbrechung durch GIZ-Kollege]

ME: „Marokko haben wir drüber gesprochen. Dann sind wir jetzt bei den Runden Tischen angelangt. Ich habe jetzt so ein paar Sachen in Klammer gesetzt, da Sie zur interkulturellen Kompetenz ja auch schon was gesagt haben. Mich würde jetzt noch interessieren, also fließt kulturelles Wissen aus verschiedenen Disziplinen zum Beispiel aus der Islamwissenschaft oder auch aus anderen rein klassischen Kulturwissenschaften eigentlich in die Arbeit mit ein, so in die Projektplanung, in die Konzepte?“

PG: „Mmmh[längere Pause]“

ME: „Ich nenn mal ein Beispiel. Zum Beispiel die schon genannte Zweibahnstraße, was ja mittlerweile auch schon ein bisschen ein Allgemeinplatz ist – zumindest in der AKBP ist es so, dass sich jetzt alle darüber einig sind, dass es, Sie haben es ja sehr schön beschrieben – nicht darum geht Kultur oder Bildung zu exportieren (Frankreich macht das ja ab und zu noch ein bisschen im Nahen Osten). Da ist eigentlich so die Hauptfrage, ob es wirklich zu einem kulturgrenzen- oder auch religionsgrenzen, wenn wir jetzt von Islam und christlichen Werten spricht – überschreitenden wechselseitige Austausch gibt? Dieses Voneinander, ob das auch bei dem Projekt Runde Tische eine Rolle gespielt hat?“

PG: „Also bei den Runden Tischen hat das natürlich im Mittelpunkt gestanden. Die Beteiligten an diesen Runden Tischen waren natürlich einerseits der deutschen Zivilgesellschaft und Vertreter von Lehre und Forschung in Deutschland aber auch ihre Gegenüber in den arabischen Staaten. Das war sehr wichtig, das hat eigentlich, das Voneinander Lernen hat da im Vordergrund gestanden. Bei unseren Ansätze im Programmbüro, die jetzt zum Beispiel mit diesen Büchern, die Handbücher, die wir gemacht haben, war der Ansatz natürlich ein, naja es war europäisch konzipiert würde ich mal so sagen. Aber nachdem wir diese Bücher nicht selbst konzipiert haben und die vor Ort praktisch ein Aushandlungsprozess zwischen religiösem Establishment und Forschergemeinde war natürlich das Lernen für uns auch sehr wichtig, weil wir natürlich dort auch einen Lernprozess durchgemacht haben, wie solche Projekte dort, oder wie solche Produkte quasi dort erstellt werden können, wie die entstehen. Und wir haben dann quasi Hilfe geleistet diese Produkte, die in Algerien jetzt zum Beispiel erstellt wurden und dort praktisch im Rahmen eines algerischen, würde ich mal sagen, Kultur- und Wissenschaftsaustausches erarbeitet wurden, weniger jetzt mit einem westlich-arabischen Kulturaustausch, sondern eben ein Dialogprozess zwischen westlich gebildeten Wissenschaftlern, denn die Universitätslehre ist natürlich westlich geprägt in diesen Staaten. Aber dass wir wiederum eben Mittler wurden und diese Produkte in andere Länder dieser Region exportiert haben, die eben dann in Pakistan oder im Jemen exportiert, und wurden dort dann eben an die lokalen Gegebenheiten angepasst. Und wir haben auch Mittler aus diesen Ländern, also jetzt zum Beispiel die Imame, die da beteiligt waren bei dem Erstellen dieser Broschüre oder eben Leute von den Universitäten als Mittler genommen, jetzt zum

Beispiel von Algerien nach Indonesien mitgenommen um eben diese Produkte zu präsentieren und dafür Werbung zu machen.“

ME: „Also kann man grundsätzlich sagen, dass die Kommunikation in diesen Projekten wechselseitig verlief?“

PG: „Ja.“

ME: *„Im Sinne dieser sogenannten Zweibahnstraße.“*

PG: „Das kann man so sagen, ja.“

ME: *„Dann ist noch ein Frage: Die Kulturwissenschaften definieren ja, also nicht die Kulturwissenschaften, einige Vertreter zu mindestens, sprechen davon, dass Interkulturalität eigentlich das ist, wenn eine schöpferische (Neu-)Aufnahme, also fremdkulturellen Wissens geschieht. Also das ist natürlich auch eine sehr intersubjektive Angelegenheit sozusagen, aber dass es nicht darum geht sich gegenseitig nicht nur die Standpunkte auszutauschen oder kulturelles Wissen, so Ah wie macht ihr es, wir machen wir es, sondern das Voneinander Lernen wäre sozusagen diese Aufnahme, also die Integration fremden Wissens in den eigenen Wissenshorizont. Würden Sie das auch bei den Akteuren der GIZ sagen, dass sowas durchaus passiert?“*

PG: „Kann ich mir schon vorstellen. Also jetzt gerade bei dem Projekt mit der Biodiversität in Algerien zum Beispiel, war es so, dass die Akteure vor Ort von uns gelernt haben, wie man neue Themen in einen Curricula einbauen kann, der eigentlich aus unserer Sicht antiquiert ist. Ich meine es gibt nichts Antiquierteres als den Curricula von Koranschulen in vielen islamischen Ländern. Das läuft seit 1400 Jahren auf die gleiche Weise ab. Und wir haben eben versucht in diesem Curriculum neue Themen einzubringen. Das wurde sehr positiv aufgenommen. Das war schon mal sehr erstaunlich. Denn man könnte sich vorstellen, dass das als äußere Einmischung in irgendwie religiöse Angelegenheiten deutet, aber nein, das wurde also sehr offen aufgenommen. Und so konnten wir natürlich aus unserer Sicht einen quasi Kulturexport, an einem Kulturexport mitwirken, wie sich traditionelle Akteure neue Themen erschließen können. Umgekehrt konnten wir natürlich davon sehr viel Lernen, wie sich die Akteure dann diese Themen erschließen. Weil wir haben ihnen dabei ja nicht geholfen, wir haben ihnen dabei nur eine Plattform gegeben. Und das war für uns sehr interessant und dass werden natürlich jetzt auch bei der Replikation dieser Projekte zu nutzen wissen. Also ich denke, es war auf jeden Fall ein beiderseitiger guter Austausch.“

ME: *„Sie hatten ja vorhin schon mal angesprochen, dass so strittige Themen oder konfliktrträgliche Themen aus ihrer Sicht, oder dass es auch teilweise der Ansatz ist der GIZ, es lieber auszusparen und sich auf die gemeinsamen Themen, die weniger konfliktrträchtig sind, wie zum Beispiel sich auf die Umwelt zu konzentrieren. Welche Erfahrungen haben Sie denn mit sogenannten Streitgesprächen bei den Runden Tischen gemacht? Sie hatten ja vorhin so ein schönes Beispiel genannt: Österreichische Theologen mit Mullahs zusammen.“*

PG: „Also vielleicht muss ich mich korrigieren. Ich denke nicht, dass man Streitthemen aussparen kann oder muss. Ich denke es ist auf jeden Fall, es ist leichter über Themen einzusteigen in solche Prozesse, bei denen man eher zu einer gemeinsamen Lösung kommt. Ich meine gerade in der Rechtsberatung oder Rechtsreform in

Demokratisierungsprozessen oder auch in Fragen von Frauen- und Menschenrechten lassen sich natürlich strittige Themen nicht vermeiden. Um mehr Gleichberechtigung unter Frauen zu sorgen in der arabischen Welt sind diese Streitthemen natürlich vorprogrammiert. Von daher, also bei den Runden Tischen war ich nicht dabei. Ich weiß, dass es da zum Teil hoch her ging, also da sind zum Teil auch die Fetzen geflogen zwischen Frauenrechtlerinnen und Imamen. Ich kann Ihnen gerne einen Film geben. Wir haben eine Filmdokumentation über das Projekt gemacht.

ME: „Das wäre toll.“

PG: „Ich mache nächste Woche auch ein Film über unser Projekt Biodiversität an Koranschulen, den schicke ich Ihnen auch gerne. [holt die DVD] Das ist der hier.“

ME: „Den darf ich mitnehmen?“

PG: „Ja klar.“

ME: „Super. Vielen Dank. Sehr schön. Gut. Ihre Erfahrungen: Bei Streitthemen spielen ja Vorteile ja auch eine große Rolle und Stereotypen. Das heißt vor allem, wir sagen nicht vorhandenes Wissen. Der Stefan Winkler vom Goethe-Institut hat gesagt neulich auf einer Veranstaltung: Das Grundproblem ist, wir wissen einfach zu wenig voneinander. Wie würden Sie sagen, wie wird denn – also das wissen Sie sicher auch – in dem Projekt Runde Tische Maghreb mit solchen Vorurteilen, Stereotypen, Wissensdefiziten umgegangen oder welche Ansätze gibt es das zu reduzieren, gegenseitig mehr Verständnis?“

PG: „Tja... [lange Pause]“

ME: „Also ich sage mal, sicher die Bereitschaft sich überhaupt an einen Tisch zu setzen. Das ist ja das Erste, und wenn dann solche strittigen Fragen aufkommen...?“

PG: „Ich denke, es ist auf jeden Fall ein guter Moderator nötig. Denn ohne den laufen solche Gespräche entweder ins Leere oder ins offene Messer. Also ich denke, das ist sehr sehr wichtig. Und ich denke, auch ein Moderator, der interkulturell sehr wohl geschult ist. Also hier auf unseren Veranstaltungen, wir haben jetzt gerade gestern eine Veranstaltung zu Entwicklungszusammenarbeit und Scharia gehabt. Und wir haben den Professor Jammal da gehabt – den kennen Sie vielleicht? Hochschule Heilbronn.“

ME: „Ist das Elias Jammal?“

PG: „Elias Jammal. Und der ist natürlich, dadurch dass er natürlich den arabischen Kulturkreis kennt und auch den deutschen Kulturkreis inzwischen sehr gut kennt, ist der natürlich jemand, der da prädestiniert ist für solche Prozesse. Und mit ihm arbeiten wir da sehr gerne zusammen, weil er sich eben in beide Seiten hineinversetzen kann und dann da auch wirklich als Mittler, Vermittler auftreten kann.“

ME: „Also meinen Sie, dass man – ich nenne es jetzt mal Interkulturelle Persönlichkeiten – die sowohl die eigene und die „fremde“ Kultur kennen und sich in beiden Kulturkreisen bewegen können.“

PG: „Genau. Und mit denen sich auch beide Gruppen bei so einer Veranstaltung identifizieren können, und die nicht von vorneherein als parteiisch wahrgenommen werden. Weil das ist natürlich was, was sehr schnell für Unfrieden sorgt, wenn ein Moderator dann eine Seite praktisch immer unterbricht oder nicht zu Wort kommen lässt. Da wird dann gleich eine Strategie vermutet dahinter, dass der wirkliche Sinn nicht wirklich Dialog ist, sondern das der praktisch Durchsetzender der eigenen Meinung ist. Und das ist auch, denke ich, wichtig, dass man in solche Dialogveranstaltungen offen rein gehen muss, aber dass – wie ich gesagt habe bei dem Beispiel Iran – auch schwierig ist, wenn man zu offen in sowas reingeht, zu tolerant, dann unterliegt man. Es geht ja nicht darum zu gewinnen, aber es geht darum irgendwelche Ergebnisse zu erzielen gemeinsam. Da ist dann wirklich sehr viel Fingerspitzengefühl und sehr viel ausbalancieren gefragt.“

ME: „Also das waren ja ganz interessante und wichtige Kriterien, die Sie jetzt schon genannt haben, die in diesem – ich sage jetzt mal – zukünftigen Dialogmodell, genannt. Also, was ich ja in der Arbeit versuche, ist in einem Ausblick anhand ausgearbeiteter Kriterien so ein Idealkonzept, sagen wir mal, in Ansätzen zu skizzieren. Und da stellt sich natürlich die Frage zu Ihren Erfahrungen oder aus Ihren Erfahrungen heraus, was würden Sie sagen, was müsste denn in dem derzeitigen Dialog eigentlich verbessert werden und wo hakt es?“

PG: „Ich meine, der derzeitige Dialog steht natürlich leider sehr stark unter den politischen, ist von den ganzen politischen Ereignissen überschattet. Also sowohl jetzt die Ereignisse innerhalb der Staaten, die Umbruchs-Ereignisse als auch die Einmischung wieder dann in Libyen, wo man versucht jetzt, naja die Opposition zu stärken, von der man gar nicht weiß wofür sie steht. Und dann natürlich auch die ganzen Kriege, die man ja eigentlich schon als Europäer eigentlich schon so ausgeblendet hat, wie Irak – ist schon so lange her, Afghanistan – wenn jetzt nicht gerade mal ein Soldat zu Tode kommt, ein deutscher, dann ist es auch wirklich wieder vergessen. Und das ist halt das Problem, dass es bei den Arabern oder den Muslimen halt ganz andere Wahrnehmungen dieser Tatbestände gibt. Also da geht's nicht drum, dass der Westen da Freiheit bringen will primär, sondern dass der Westen sich halt einmischt, als Besatzer auftritt. Und ich denke, wenn irgendwann mal eine Phase kommen sollte, wo diese Kriege beigelegt sind - ich meine es ist eigentlich unglaublich – wir haben drei Kriegen, in denen Europa jetzt praktisch vertreten ist oder der Westen stark vertreten ist: Irak, Afghanistan, Libyen. Der Ausgang, der Erfolg ist ungewiss und das belastet den Dialog sehr stark. Und zu positiven Ergebnissen trotzdem zu kommen ist sehr sehr schwierig, weil sehr viele unserer Partner vor Ort – ich würde es nicht mal Vorurteile nennen, sie haben ja das begründete Recht vorsichtig zu sein und das Schlimmste quasi zu vermuten. Da haben wir natürlich sehr viel mehr an Überzeugungsarbeit zu leisten um erst einmal auf neutrales Terrain zu kommen und erst einmal eine Ausgangssituation zu schaffen, wo wir uns als gleichberechtigte Partner sehen und fühlen, und wo wir dann praktisch anfangen können zu diskutieren. Ich weiß nicht einmal, ob das derzeit überhaupt möglich ist so eine Plattform zu schaffen, wo das alles ausgeblendet werden kann.“

ME: „OK. Das ist aber ganz spannend jetzt an der Stelle wegen der Kriterien, haben wir es bis jetzt ja immer genannt. Wenn wir jetzt mal die politische Lage ausblenden, rein theoretisch annehmen, das heißt ich habe jetzt notiert: Erstens eine Ausgangssituation schaffen, eine neutrale Basis. Und dann haben Sie vorhin gesagt der Begriff Offenheit. Offenheit heißt dann aber auch nicht in dem Sinne, wie Sie es vorhin gesagt haben, für alles

offen, sodass es dann im Chaos endet, also insofern ein gewisses Maß an Offenheit ist auf jeden Fall notwendig, würde ich auf jeden Fall sagen. Dann braucht es einen kompetenten interkulturellen Moderator. Und dann habe ich noch notiert: ergebnisorientiert.

PG: „Also ich denke, es sollte auf jeden Fall am Anfang einer solchen Diskussion muss feststehen, dass es Ziele geben muss, dass man Ziele natürlich vorher irgendwie vielleicht nicht definiert, aber auf jeden Fall sich darüber verständigt, dass ein Ziel zum Schluss dieser Sache stehen soll. Und dass man dann irgendwie konstruktiv versuchen muss, auf beiden Seiten mit Konzessionen auf beiden Seiten auf ein Ziel hinzuarbeiten. Von daher, ergebnisoffener Dialog ist vielleicht ... mmh“

ME: „Zu vage?“

PG: „Zu vage ja. Also ich weiß nicht, ob eine ergebnisoffener Dialog wirklich ... also er muss, ich denke, er muss sehr stark gesteuert werden auf jeden Fall so ein Dialog, um zu einem Ergebnis zu kommen. Ich meine das kennt man ja auch aus Deutschland. Aus meiner Studentenzeit, ich erinnere mich an so viele Dialoge und Gespräche, die dann auch im Chaos und im Nichts endeten, weil natürlich sich jeder gerne reden gehört hat, aber nichts wirklich dann dabei heraus kam. Das muss man halt auch vermitteln, dass man sich auf ein Ziel von vorneherein einigt, dass es nachher nicht heißt: Naja, der hat mir seine Ziele aufgezwungen, aber das man dann versucht den Weg zum Ziel irgendwie ausgestalten zu können.“

ME: „Also eine gemeinsame Zielfindung vielleicht auch.“

PG: „Ja.“

ME: „Ich habe ja beim DAAD erfahren, also was heißt erfahren, habe ich gehört, dass eben ganz streng darauf geachtet wird, die Programme auch danach zu überprüfen, indem man immer wieder fragt passt das ganze eigentlich, was sind denn eure Bedürfnisse vor Ort, was möchtet ihr denn, was sind denn eure Wünsche und eure Ziele? Und dann im zweiten Schritt erst zu schauen, wie können wir uns auch ein Stück weit mit unserer programmatischen Ausrichtung anpassen. Würden Sie das für die GIZ auch so sagen?“

PG: „Also ich meine, man muss natürlich während der ganzen Zeit eines Programmes immer wieder hinterfragen, sind wir noch on track. Machen wir noch das, was wir eigentlich machen wollen, wie bekommen wir es hin. Und da muss ein ständiges Monitoring natürlich stattfinden. Was ich jetzt gemerkt habe, gerade in den Gesprächen in Algerien, wo ja im religiösen Sektor doch sehr viel Misstrauen herrscht gegenüber dem Staat – wobei sie ja selbst Teil des Staates sind, die ganzen Imame sind staatlich bezahlt, aber trotzdem es herrscht sehr viel Misstrauen. Die ganzen Freitagspredigten werden gemonitort von Leuten der Staatssicherheit von Leuten, die dann hören, was da so gesprochen wird. Die Themen werden vorgegeben. Die Ausgestaltung ist zwar dann den Imamen überlassen. Viele Leute aus dem religiösen Sektor fragen sich, was wir denn überhaupt wollen, also was unsere eigentliche Agenda ist. Jetzt habe ich hier vor zwei Wochen dieses Dings hier mitgenommen, also dieses Bild, was ich da mal in Syrien gemacht hatte [Titelbild auf Broschüre „Islam und Entwicklung – Ein Widerspruch?“] Das ist hier Deutschland sehr gut angekommen. Hat sehr viel, also nicht so ein klassisches EZ-Bild. Wir haben jetzt hier ein

bisschen anderes Bild genommen, dass man die Broschüre besser auseinander halten kann.“

ME: „Was ist denn ein klassisches EZ-Bild?“

PG: „Klassisches EZ-Bild ist irgendjemand, der mit einem Schraubenschlüssel an irgendeiner Wasserpumpe Hand anlegt.“ [lacht]

ME: „Aja. OK.“

PG: „Am besten ein Deutscher und ein Einheimischer.“

ME: „Ein Schwarzafrikaner.“

PG: „Zum Beispiel. Naja, wir wollten einfach etwas Provokatives haben. Ich habe jetzt gemerkt, dass ich da sehr oft in Erklärungsnot kam, warum wir jetzt unbedingt dieses Bild genommen haben, und was dieses Bild jetzt symbolisiert. Obwohl ich mich vorher sehr stark mit algerischen Kollegen abgesprochen hatte und die alle gemeint hatten: Nee, das Bild ist klasse, OK und so. Ich bin jetzt zu dem Schluss gekommen bin, nachdem ich jetzt mit sehr vielen religiösen Akteuren dort gesprochen hatte, die Broschüre verteilt hatte, dass wir jetzt für die englische, und die französische und die arabische Version wieder ein klassisches EZ-Bild nehmen. Oder einfach ein unverfängliches Bild, wo – was weiß ich – ein Häusermeer, wo eine Moschee hervorsticht oder irgendwie, irgendwas.“

ME: „Und das ist zu provokant?“

PG: „Ich weiß nicht, ob es provokant ist. Nee, es ist nicht als provokant aufgefasst worden. Es ist missverstanden worden. Auch nicht missverstanden. Es hat einfach ... was soll denn da Spielzeug drauf, auf einer Broschüre über Entwicklungszusammenarbeit. Also nicht mal, dass die verschleiert waren, einfach weil es Spielzeug ist. Ist das eine Spielzeugbroschüre jetzt. Also das war der ... nicht, dass es provokant war.“

ME: „Was würden Sie denn sagen, müsste sich in der Vermittlungsarbeit generell, vielleicht auch bei anderen Institutionen, jetzt mal abgesehen von der GIZ – ich sage mal insgesamt um den Bogen zur AKBP zu schließen – Was meinen Sie – also wenn es wirklich um Zusammenarbeit im Kultur- und Bildungsbereich geht – was müsste sich da verbessern? Oder wo sehen Sie da Defizite?“

PG: „[lange Pause]“

ME: „Also, dass mehr Menschen für diese Themen sensibilisiert werden auch durchaus in Deutschland?“

PG: „Ja gut unsere Gesellschaft ist natürlich eine sehr religionsferne Gesellschaft auch. Wenn jetzt immer wieder Herr Kauder oder wer auch immer wieder betont, dass wir doch jetzt ein christlich-jüdisches Weltbild oder Kulturraum sind, sind wir doch so weit weg von irgendwelchen religiösen Gedanken in Bildung und in Erziehung und Kultur, so weit weg, dass wir diesen Raum und die Art, wie da oft auch gedacht wird, gar nicht verstehen. Ja, man kann natürlich keine Re-Religiösierung irgendwie unserer Gesellschaft fördern um auf die andere Gesellschaft zuzugehen. Aber ich denke, was natürlich für unsere Gesellschaft

jetzt sehr wichtig ist und auch durchaus ein Asset ist, dass natürlich jetzt langsam in Deutschland eine Generation von gebildeten jungen Menschen mit Migrationshintergrund – auch zum Beispiel hier in der GIZ-Arbeit. Das war vor 10 Jahren noch anders. Aber es gibt durchaus jetzt eine ganze Menge von Leuten, die einerseits natürlich aus gemischten Ehen kommen, wo zum Beispiel, was weiß ich, ein Deutscher hat eine Indonesierin geheiratet oder ein Türke eine Deutsche, und die natürlich beide ihre kulturellen Hintergründe mitbringen oder junge Muslime, die in Deutschland groß geworden sind, in einer muslimischen Familie, aber in einer christlich-jüdischen Gesellschaft, wenn wir es mal so nennen wollen, und die natürlich auch als Mittler durchaus sehr wichtig sind. Und es wird ja auch immer wieder gesagt, dass der Islam zum Beispiel eine Fortentwicklung des Islam, eine Modernisierung des Islam, so wie sie halt bei uns im 17. / 18. Jahrhundert im Christentum stattgefunden hat, das sowas sehr wohl von Europa oder von Amerika ausgehen könnte von Muslimen, die halt in der westlichen Welt groß geworden sind, neuen Gedanken ausgesetzt wurden, Muslime sind, und so der Islam aus Europa sich vielleicht erneuern kann. So denke ich auch, dass der interkulturelle Dialog natürlich auch in der Zukunft sicher sehr stark davon profitiert, dass eben junge Menschen aus diesem Kulturkreis dafür interessieren. Wir bekommen jede Woche 5, 6, 7 Anfragen für Praktika, für Diplomarbeiten zu solchen Themen von jungen Studenten, die dem Namen nach Migranten, also Migrationshintergrund haben, und die sich für diese Themen sehr stark interessieren. Das wird sicher noch fortschreiten.“

ME: „Ja, Herr Gatter, darf ich eine abschließende Frage stellen?“

PG: „Ja.“

ME: „Wenn wir mal davon ausgehen, nehmen wir mal an dieses Idealkonzept ist jetzt zusammen entwickelt worden, ist theoretisch entwickelt worden, es ist festgelegt welche Ziele usw., dass es eine Steuerung geben muss, dass es interkulturelle Moderatoren geben muss und diese ganze Dinge sind festgelegt – meinen Sie denn, dass so ein Konzept speziell im Maghreb auch in der Praxis umsetzbar wäre in Konzepten, dass das Auswirkungen hat, haben könnte, um den Dialog insgesamt zu verbessern oder zu stärken?“

PG: „[längere Pause] Mmh...“

ME: „Ich glaube, ich muss das anders fragen. Also ich habe hier mal geschrieben: „Ist ein Idealkonzept deutsch-arabischer Kultur- und Bildungskooperationen realisierbar? Ist jetzt eine Frage, die kann man ja nur mit Ja oder Nein beantworten. Also ist es umsetzbar?“

PG: „Ich meine Ideale sind Ideale. Die werden dazu gemacht um eine Zielrichtung vorzugeben. Aber werden meistens nie erreicht. Tja, ich denke wir müssen auf jeden Fall mehr tun, um in Zukunft solche kulturellen oder religiösen Themen zu berücksichtigen, weil einerseits natürlich die Religiosität in diesen Gesellschaften wächst – ganz im Gegensatz zu unserer Gesellschaft – und andererseits wir uns in Zukunft nicht mehr leisten können dieses Thema zu ignorieren und so wichtige Mittler oder wichtige Partner in der Gesellschaft einfach dadurch auszugrenzen. Von daher wäre wahrscheinlich das Ideal ein Einsatz zur Zusammenarbeit, der eben wirklich mehr auf die Leute vor Ort hört, was sie einerseits wollen, aber wo sie dann auch – ich meine, dass wir durchaus fordernd dort auftreten können, dass wir ganz explizit eben die Leute, von den Leuten einfordern können, dass sie sich auch in der Konzeption von solchen Maßnahmen mehr einbringen.“

ME: „Also Beteiligung...“

PG: „Ja, mehr Beteiligung denke ich. Ich meine, in den letzten Jahren ging es schon immer mehr hin zu mehr Beteiligung, aber es besteht halt immer noch eine große Diskrepanz zwischen den städtischen Eliten, mit denen dann solche Projekte konzipiert werden und denen, die dann wirklich Empfänger dieser Projekte sind. Ich denke, da könnte in Zukunft noch mehr gemacht werden, dass man halt eben ländliche Kommunen, in denen solche Projekte umgesetzt werden, noch viel mehr bei der Konzeption mit berücksichtigt oder einbindet.“

ME: „Hilft da der Arabische Frühling und die Jasmin-Revolution ein bisschen vielleicht auch?“

PG: „Also ich ...“

ME: „Was ist Ihre Prognose? So eine Tendenz?“

PG: „Sie hilft uns auf jeden Fall. Sie hilft uns in dem Sinne, dass wir sehen, also wir jetzt als Europäer nicht als GIZ, dass wir sehen, dass eben die Menschen sich dort durchaus nach Freiheit und Demokratie sehnen, und dass das, was wir machen als Europäer, dass wir immer sagen: ja mehr Recht, Frauen mehr kodifizierte Rechte, mehr Pressefreiheit, mehr Demokratie, dass wir damit nicht nur irgendwo hinein schreien in einen Wald und es kommt nichts zurück und wir dann auch nicht wissen, ob unsere – das sind ja Werte, die wir vermitteln wollen, dass die tatsächlich auch dort gewünscht sind. Also es hilft uns auf jeden Fall sehr, und ich denke, natürlich der Arabische Frühling wäre sicher nicht ohne jetzt von Europa stimuliert gewesen zu sein, ob jetzt durch Medien, die dort ständig Leute vor Augen haben und sehen, wie es in diesen Ländern ist, oder eben auch durch die Arbeit der deutschen Entwicklungshilfe, dass man eben versucht hat hinzu zur Pressearbeit, zu freier Presse, hinzu mehr Frauenrechten, dass Frauen in den vergangenen Jahren wirklich ganz massiv gefördert wurden und jetzt auch ihre Rechte einfordern und ich denke, es ist einerseits natürlich eine große Belohnung für unsere Bemühungen und andererseits halt auch so eine, es gibt uns Richtung, dass wir eben sehen, wir lagen in dem und dem richtig – da muss man jetzt verstärkt dran arbeiten. Und das ist die große Herausforderung, dass wir jetzt eine Strategie entwickeln, wie man das Potenzial, dass da durch den Arabischen Frühling erzeugt wurde, nutzen können, vor allem schnell nutzen können, dass es nicht zu großen Frustrationen kommt, weil sich halt doch nichts ändert.“

ME: „Sehr gut. Dann ist der offizielle Part würde ich sagen ...“

ENDE

D. Leitfaden-Interview mit Herrn Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE (Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-Islamischer Kulturdialog) im Pädagogischen Austauschdienst (PAD) (Interview geführt am 01.06.2011 in Bonn)

Abkürzungen:

JK: Herr Jörg Kretschmer, ME: Marcel Ernst

ME: „Ihre Einschätzung ...in der AKBP – habe ich mal geschrieben – welche Rolle, empfinden Sie, spielt denn jetzt der Maghreb, also vor 2011 – wir müssen immer differenzieren – vor den Umwälzungen natürlich oder vor den Ereignissen?“

JK: „Vor 2001 meinen Sie jetzt oder 2011?“

ME: „Vor 2011. Sagen wir mal die Spanne nach dem 11.09....“

JK: „Ach so Sie meinen die Revolutionen ...“

ME: „bis zur Revolution ... ja sagen wir mal so“

JK: „Ist aus unserer Sicht nicht ganz leicht zu sagen, weil wir – wie gesagt – in der Kulturaußenpolitik nur einen sehr kleinen Ausschnitt betreuen. Hinsichtlich der von uns seit Jahrzehnten betreuten Programme – das ist im Wesentlichen ein Stipendienprogramm zur Förderung ausländischer Schüler in der deutschen Sprache – sind alle Staaten [Maghreb-Staaten] seit mindestens 20 Jahren voll integriert und beteiligt. Und das mit Stipendienquoten, die denen anderer Staaten dieser Größe bzw. dieses relativen Anteils von Deutschlehrern und Deutschlernern gleichen. Das hat also nie im Wesentlichen eine Differenzierung erfahren, sondern diese Länder waren beteiligt und diese Beteiligung wurde fortgeschrieben. Allerdings muss man dann im Vergleich islamisch geprägter Länder dann auch sagen, dass Ägypten immer wesentlich höhere Stipendienquoten hatte und die Zusammenarbeit sich über größere Programmbereiche erstreckte als etwa im Vergleich Marokko, Algerien und auch Tunesien. Was aber auch begründet ist in der Zahl der Deutschlernerinnen und Deutschlerner in Ägypten. Nicht nur, weil es allgemein bevölkerungsreicher ist, sondern weil wir dort eine Tradition des Deutschunterrichts seit über 100 Jahren haben. Und zusätzlich nicht nur deutsche Schulen, die als Privatschulen betrieben werden aber anerkannte deutsche Auslandsschulen sind, sondern auch sehr viele Privatschulen ägyptischer Gründung, die Deutsch unterrichten. Und insofern ist die Situation tatsächlich auch nicht vergleichbar. Deshalb kann ich aus meiner Position heraus nicht sagen, dass hier ein unterschiedlicher außenkulturpolitischer Fokus entscheidend ist, sondern es ist ja eigentlich auch die statistische Ausgangslage, wenn man so will.“

ME: „Jetzt ist ja 2008 die Union für das Mittelmeer eingeführt worden, also eine Neuauflage dieses Barcelona-Prozesse – EMP, dann ENP und jetzt kurz UfM – damals natürlich forciert vom Präsident Frankreichs und unsere deutsche Bundeskanzlerin hat sich ja auch eingesetzt – und das Ganze ist ja jetzt wieder auf dem G8 Gipfel thematisiert worden zumindest. Was denken Sie denn hat diese Union für das Mittelmeer ... Was spielt die für eine Rolle? Welche Bedeutung würden Sie der beimessen in dem Kontext die Maghrebstaaten ...?“

JK: „Überbezogen auf diesen kleinen Kontext unserer Programme, kann ich keine unmittelbaren Auswirkungen erkennen. Es wurde zwar in den jährlich stattfindenden Programmgesprächen erwähnt als eine eventuell in Zukunft auch für uns bedeutsame politische Entscheidung – das sind immer Grundentscheidungen, die dann nachgeholt werden und runter gebrochen werden - also im Grunde *triple-down*-Effekt – bis dann irgendwo Programme entstehen, kann es schon eine Weile dauern, wenn man bei dieser Grundentscheidung nicht gleich Programme mitbringt, was es ja auch gibt. Aber ich glaube, das gerade die Mittelmeerunion wenn überhaupt eher und schneller - und so war es

vielleicht auch gedacht von den Staatschefs – was die Jugend, was die Jugendaustauschpolitik anbelangt, eben in diesem Jugendbereich Folgerungen nach sich ziehen wird, weil das ja viel leichter auch mit den EU-Programmen möglich ist. Erstens steht dort mehr Geld zur Verfügung, zweitens müssen die nationalen Regierungen nicht mehr zustimmen, wenn die EU-Kommission eine Ausweitung empfiehlt im laufenden Programm – später muss es dann natürlich, wenn es erneuert wird, auch neu beschlossen werden. Also wenn im laufenden Programm Länder assoziiert werden dann kann das EU-Kommission, zumindest die Programmdirektion bzw. die nationalen Agenturen von sich aus – und das ist natürlich wesentlich leichter als Länder, die souverän entscheiden mit wem sie Kulturaustausch betreiben, vor allen Dingen dann auch wieder Schüleraustausch, der nicht unbedingt der erste Schritt im Kulturaustausch ist, alle selbst noch einmal entscheiden müssen und ggf. auch eigenes neues Geld in diese Prozesse investieren müssen. Also wir haben unmittelbar programmatischen Auswirkungen – etwa durch Aufwuchs von Mittel oder die Aufforderung neue Programme zu entwickeln.“

ME: „Wenn Sie jetzt sagen, Jugendaustausch beispielsweise oder Kulturaustausch ganz allgemein, da hat es sich, ja seit 1989 ist ja bekannt, dass viel in Richtung, dass es so eine gewisse ‚Ostorientierung‘ ja gab der AKBP – oder auch immer noch gibt nach wie vor. Wie ist das denn bei den Programmen jetzt mal bei Ihnen – würden Sie da auch sagen, dass es da auch eine Ostorientierung gibt und wie würden Sie das im Verhältnis zum Europäisch-Islamischen Kulturdialog sehen? Welche Gewichtung können Sie da erkennen?“

JK: „Man muss natürlich sagen, Mittelost-Europa-Politik in einer Zeit entstand, in der die Umbrüche sehr viel stärker im politischen Bewusstsein namentlich Deutschlands aber auch der Nachbarländer waren, und in der im Prinzip natürlich die Kassen zumindest scheinbar wesentlich besser gefüllt waren. Und man hat von daher, glaube ich, in diesem Gefühl Europa jenseits des Eisernen Vorhangs nun integrieren zu müssen sehr viel schneller entschieden und insgesamt, wobei ich das jetzt überhaupt nicht statistisch an Mitteln festmachen kann, schneller mehr gemacht. Was aber auch mit den europäischen Traditionen, glaube ich, sehr viel zu tun hat. Und mit der Tatsache, dass die Trennung Europas bei aller Gewöhnung sehr viel stärker als künstlich und aufgezwungen wurde. Man kann natürlich sagen, das gilt für die Mittelmeerstaaten ja auch, dass es eine 500jährige Geschichte des Austauschs mit der islamischen Welt gibt und nicht nur mit Konstantinopel und Istanbul, sondern natürlich auch mit Algier oder mit anderen Städten rund um das Mittelmeer, aber das ist doch eine Tradition, die vom modernen Europa nicht mehr so begriffen wird und die, und das muss man auch verstehen und das wissen vor allen Dingen die Bewohner Südspaniens, Süditaliens und Südfrankreichs, auch sehr viel stärker geprägt ist von Konflikten und Auseinandersetzungen, also etwa in Italien ist ‚Lepandor‘ immer noch sehr lebendig als Kampfbegriff zum Beispiel. Und das ist schon anders als die Beziehung, denk ich, traditionell tschechischen oder slowakischen Republik. Also da gibt es, glaube ich, durchaus Unterschiede. Aber ich kann das jetzt nur atmosphärisch und persönlich sagen. Nicht etwa als, ja wie soll man sagen, Nachvollzug vom Auswärtigen Amt etwa ausgegebener Grundlinien oder Doktrinen.“

ME: „Und wenn Sie jetzt mal das Verhältnis Europa und die arabischen Länder sehen. Zum Dialog gehört ja auch immer ein gewisses Interesse am Anderen und eine Offenheit. Auf welcher Seite, würden Sie sagen, wenn wir jetzt mal dieses zwei Seiten annehmen, was ja

auch immer schon ein bisschen gefährlich ist, was würden Sie sagen, wo ist das Interesse am Austausch eigentlich höher? Bei den Arabern oder bei den Europäern?

JK: „Also ich habe immer ganz große Schwierigkeiten, wenn man sagt die Europäer oder die Araber. Obwohl wir natürlich auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa sind stellt man eigentlich immer dann wenn es ernst wird fest, dass wir sehr wohl bewusst – zumindest in den Traditionen der letzten 200 Jahre stehen als Europäer – habe ich gerade schon für Südeuropa erwähnt. Und natürlich hat Frankreich besondere Beziehungen zum Maghreb und Italien besondere Beziehungen zu Libyen – und das kommt aus der ehemaligen Kolonialtradition und kommt nicht aus der Europäischen Union oder so. Und das gilt umgekehrt ja auch für die Araber. Ich glaube, wir machen uns es auch sehr leicht, wenn wir die arabische Welt, die natürlich kulturell einen ganz stark definierten Zusammenhalt – ausgehend von Sprache – Kulturgeschichte hat. Aber heute eben doch auch. Und das wollen wir hier oft nicht so wahr haben mit dem Aufbruch in die Moderne unterschiedlich beschäftigt und differenziert ist. Und deshalb kann ich für mich, und das ist jetzt wirklich der ganz persönliche kleine Erfahrungsbereich, den wir hier haben, sagen: Wir haben mit Ägypten die Schwierigkeiten, die man mit jedem außenkulturpolitischen Partner hat, aber im Grund funktioniert es auch wie mit jedem anderen westlichen außenkulturpolitischen Partner. Wir merken dann natürlich im Vollzug der Programme, dass man – und das ist im Prinzip ja selbstverständlich – auf Dinge wie Ramadan oder dergleichen Rücksicht nehmen muss und auf andere religiös geprägte Traditionen. Aber die eigentliche administrative Zusammenarbeit ist in keiner Weise anders als sagen wir mit Mazedonien [lacht] und mit der tschechischen Republik. Und das betrifft auch die Sprache. Die Ansprechpartner sprechen hervorragend Deutsch, sind meist Germanisten, könnten sonst auch in Englisch kommunizieren und korrespondieren. Das ist also ein Teil der arabischen Welt, der sicherlich eine Sonderrolle spielt. Das gilt natürlich – aus jetzt nicht näher zu erläuternden historischen Gründen – auch für den Libanon. Schwieriger wird es dann tatsächlich mit Algerien beispielsweise, weil es offensichtlich eine ganz andere Verwaltungstradition gibt, die auch geprägt sein mag durch die algerische Revolution, durch den algerischen Sozialismus. Hier haben wir mit unseren kleinen Programmen, die ja eigentlich leicht zu machen sind, häufig Schiffbruch erlitten, weil die Botschaft sich trotz aller Bemühungen nicht an den richtigen Adressaten vermitteln konnte oder weil der Adressat im letzten Moment abgesagt hat, und damit die Durchführung der Programme letztendlich unmöglich gemacht hat. Und wenn ich noch ein weiteres Land als Beispiel nehmen darf: Tunesien. Dann war das ganz leicht bis zur Ben Ali Regierung und danach wurde es vorsichtig gesagt, sehr schwer. Das hat also auch für uns in unserem kleinen Programm – in den ersten Jahren weniger, aber dann doch zunehmend erhebliche Erschwernisse mit sich gebracht. Und die jungen Menschen, die danach kamen in der letzte Phase der Ben Ali Regierung waren auch sehr schwierig in gleichberechtigte Dialogprozesse zu integrieren, weil sie eben den Retter des Vaterlandes auch als Retter der arabischen Welt propagieren mussten, was den anderen Arabern und Araberinnen natürlich sauer aufstieß [lacht]. Also da hat man etwas gemerkt, was ich nie für möglich gehalten hätte, dass also die Personenkult-Politik, die in den letzten Jahren offensichtlich vorherrschte, anders kann ich mir das nicht erklären, bis in die Jugendgeneration ihre Auswirkungen hatte, dass offensichtlich niemand reisen durfte, der nicht auch im Ausland diese Ideen offensiv vertrat. Das hat man, sag ich jetzt mal sehr salopp und sicherlich unzulässig verkürzend im Vergleich früher nur bei Chinesen. [lacht] Und noch ein letztes Land vielleicht – Marokko – weil es auch wieder ein anderes Beispiel

ist. Auch in Marokko haben eigentlich – natürlich immer vermittelt über die Auslandsvertretung, aber wenn es sein muss auch direkt – keine Schwierigkeiten Ansprechpartner zu identifizieren, auch die sind hervorragend qualifiziert. Es dauert etwas länger als in Ägypten, aber im Prinzip ist die Zusammenarbeit für unseren kleinen Bereich – und dafür kann ich sprechen – problemlos.“

ME: „Jetzt haben Sie die drei Länder genannt und wenn wir insgesamt nochmal auf den Maghreb schauen. Wir würden Sie das beurteilen, grundsätzlich, sehen Sie da in den Bereichen Bildung, Kultur und Wissenschaft – was ja die drei großen Felder der AKBP sind – sehen Sie da grundsätzlich eine neue Hinwendung und wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten?“

JK: Neue Hinwendung von deutscher Seite?

ME: „Von deutscher Seite.“

JK: „Ja, das kann ich schwer beurteilen, weil wir gesagt in unseren normalen Sprachförderprogrammen es keine wesentlichen Auswirkungen im Zusammenhang der Islam-Programme gegeben hat. Es hat aber 2008 im Rahmen der sogenannten Aktion Afrika, die von Bundespräsident Köhler angestoßen, vom Auswärtigen Amt übernommen worden war, die Möglichkeiten gegeben die Maghrebstaaten zu beteiligen, obwohl die Aktion Afrika intentional eigentlich auf Schwarzafrika gerichtet war, ganz klar. Nur wir haben die Chance natürlich gerne wahrgenommen zu sagen, da ist noch mehr Afrika. Und auch da sind in den letzten Jahren die Gelder nicht so geflossen, wie wir uns das vorstellten, dürfen wir diese Erhöhung ausdehnen auf die nicht-schwarzafrikanischen Staaten. Und das ist vom Auswärtigen Amt konzidiert worden und insofern hatten wir dort die Chance, mehr Stipendien zu vergeben. Also das war tatsächlich wirklich so etwas wie eine neuer Aufbruch.“

ME: „Und das ist aktuell auch noch so?“

JK: „Das ist im Prinzip noch der Fall. Aber die Aktion Afrika wird jetzt sicher evaluiert und überprüft werden müssen, denn eigentlich war nur auf zwei Jahre ursprünglich verkündet. Jetzt sind wir im dritten Jahr. Und erfahrungsgemäß geht das nicht ohne weiteres weiter, zumal wenn der Spiritus Rektos vielleicht auch fehlt [lacht]. Also.“

ME: „Und haben Sie eine Einschätzung zu der Anzahl. Also hat sich die Zahl evtl. erhöht an Kooperationen, sagen wir mal an Programmen, an Kultur- und Bildungsprogrammen?“

JK: „Wir haben schlicht mehr Stipendien vergeben können, das ist ja auch in Zahlen ... ich denke, es hat sich im Rahmen nicht nur der Aktion Afrika, sondern auch schon vorher einiges getan. Ich weiß zum Beispiel, dass es wesentlich mehr Wissenschaftskooperationen gibt. Ich habe speziell hier auch, aber das ist natürlich kein statistisches Phänomen, eine ehemalige Preisträgerin, also Stipendiatin, die im Moment forscht über das neue Scheidungsrecht in Marokko und die Rolle der Frau und das auch fremdfinanziert bekam. Also da ist Bereitschaft da. Und sie weiß auch von anderen, die in dem Bereichen forschen. Ich denke, in Marokko hat sich besonders viel getan. Algerien wage ich nicht zu beurteilen, weiß ich zu wenig, scheint aber verschlossener zu sein insgesamt. Und ich habe auch den Eindruck, dass Algerien im Schulwesen die größeren Probleme hat. Also bei meiner

Vorbereitung auf das Islam-Programm, als wir erstmals in Algerien einluden, habe ich über das Institut Francais Fortbildungen gemacht und dort auch Statistiken aus dem algerischen Schulwesen bekommen, die darauf hinwiesen, dass man nicht nur mit den Fremdsprachen, also mit dem Fremdsprachenunterricht in ganz Algerien jenseits von Küstengebiete Probleme hatte, sondern sogar mit dem vorgeschriebenen Französisch-Unterricht, sodass es also jenseits des Atlas oder auch schon im Atlas schon gar keine Prüfungen mehr geben konnte, weil die Lehrer des Französischen nicht ausreichend mächtig waren und es folglich auch nicht richtig unterrichten konnten, und weil es dann eben keinen Zweck mehr hatte die Zweisprachigkeit zu gewährleisten. Also wenn das so stimmt, aber das waren zum Teil auch algerische Statistiken, glaube ich, dass es auch schwieriger ist mit diesen Ansprechpartner Politik zu machen, Außenkulturpolitik. Und das hat sich im Prinzip auch für die Botschaft dort bestätigt, wenn sie unsere Programme (bebildern)? [unverständlich]. Und deshalb haben wir in diesem Jahr Algerien auch nicht eingeladen – seinerzeit noch in Unkenntnis der Entwicklung – weil es im letzten Jahr gescheitert war. Und in der unerfreulichen Weise, die ich schon geschildert habe, dass dann im letzten Moment abgesagt wurde, auch Veranstaltungen der Botschaft nicht wahrgenommen wurden, und man keinen möglichen Grund nachvollziehen konnte.“

ME: „Wobei jetzt so ein bisschen diese DaF-Programme, was ja der DAAD macht, das habe ich letztens nachgelesen, das ist ein bisschen ausgeweitet worden in den letzten zwei drei ... also Germanistik ist ganz – auch auf algerischen Gymnasien – wenn man mal so salopp sagt, ist im Kommen.“

JK: „Scheint jedenfalls dem Wunsch nach. Nur wie das nach außen vermittelt wird, also im Austausch sich niederschlägt, das weiß ich noch nicht. Natürlich an der Küste gibt es sicherlich immer wieder auch Gymnasien, die sich sehr bemühen, aber ... [Das Telefon klingelt, JK nimmt ab]

Ende Teil 1

JK: „Wir haben alle dazulernen müssen [in Anspielung auf das AA am Telefon]

ME: „Also jetzt gehen wir rüber auf Teil 2. Und zwar habe so ein bisschen die Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele, die man sich aus den Texten so ein bisschen erschließen kann, das heißt das ist klar. Aber ist immer noch ein bisschen ein Unterschied, was und das habe ich schon in den letzten 1,5 Jahren wirklich verstärkt gemerkt, also insgesamt beschäftige ich mich jetzt über zwei Jahre mit dem Thema, und es ist natürlich schon ein Unterschied, was wird nach außen so vermittelt und was wird dargestellt und was, wenn man dann wirklich mal im Gespräch ist, stellt sich das Ganze vielleicht ein bisschen anders da oder noch ein bisschen differenzierter, und deswegen vielleicht auch noch mal Ihre Einschätzung: Dialog mit der islamischen Welt habe ich als Überbegriff genommen – im Auswärtigen Amt heißt es Islamdialog, der DAAD spricht von Deutsch-Arabischer Hochschuldialog, in dem Falle, Sie haben noch Europäisch-Islamischer Kulturdialog usw. Was würden Sie denn sagen, sind denn die Leitthemen in diesem Diskurs insgesamt zu dem Dialog?

JK: „Hinsichtlich der etwaigen Diskrepanz zwischen der Außendarstellung und der dann tatsächlich praktizierten inhaltlichen Füllung haben wir es natürlich leicht: Wir haben keinerlei

Geld für Außendarstellung – das kriegen wir nämlich nicht [lacht] – und insofern haben wir auch praktisch nicht die Möglichkeit irgendwelche Broschüren zu veröffentlichen. Wir haben einmal aus Restmitteln, 2003 glaube ich, eine Zusammenfassung über die beiden ersten Jahre der Seminare gemacht, und das war's auch. Wir sind eben als kleiner Mittler, wenn eben auch nicht Mittler im engeren Sinne, tatsächlich auf die Projektmittel angewiesen um die Projekte zu machen. Das sind keine Globalzuweisungen oder pauschale Mittel, die wir so oder so einsetzen können, sondern die aufgrund eines streng zisierten Finanzierungsplans vom Bundesverwaltungsamt bewilligt, und die achten darauf, schon weil wir eine Länderorganisation sind, dass wir keine eigene Selbstdarstellung damit betreiben. Das ist also ein wesentlicher Unterschied zu den anderen Kulturmittlern, die sie genannt haben. Dann muss man natürlich sagen, alles, was wir an Titeln, an Oberbegriffen herausgeben muss mit dem Auswärtigen Amt abgeklärt werden bzw. kommt von dort. Also allein der Titel Europäisch-Islamischer Kulturdialog war eine sehr schwere Geburt, und wenn ich richtig informiert bin, ist er tatsächlich dann im Ministerbüro in dieser Form gefunden und bestätigt worden [lacht]. Vorher durften wir nämlich keine Schreiben verfassen. Also das ist tatsächlich bei solchen relativ hoch aufgehängten, mit einer politischen Außenwirkung verbundenen Programm nicht unsere Sache, sondern wird im Amt entschieden - einerlei, ob es jetzt wirklich das Ministerbüro war, so wurde mir bedeutet als ich irgendwann fragte, ja mein Gott gibt es denn immer noch keine Entscheidung? [lacht] Und es kam nämlich tatsächlich noch das Europäisch hinzu.“

ME: „Seinerzeit ja der Joschka Fischer.“

JK: „Richtig. Das war unter Joschka Fischer. Und irgendwann hieß es: Jetzt haben Sie noch ein paar Tage Geduld. Es liegt im Ministerbüro. Und dann kann halt diese Betitelung, mit dem haben wir dann gearbeitet. Der ist dann auch unsere Vorgabe. Wobei wir immer Schwierigkeiten hatten, das Europäisch richtig auszufüllen. Wir hatten uns nämlich vorgestellt in dieses Lehrerseminar, was es ja im Grunde war, auch andere europäische Länder mit einladen zu können. Also Kolleginnen und Kollegen aus Ländern, die auch einen hohen Anteil islamisch geprägter Minderheiten haben, um das zu verbreitern. Das ist uns aber wiederum bei der Finanzierung nicht gestattet worden. Da wurde gesagt, die sollen ihren eigenen Dialog machen. Frankreich, Belgien, Großbritannien, die haben genug zu tun. Aber wir können nicht aus Mitteln des Auswärtigen Amtes – und das kann man ja nachvollziehen – noch deren Dialog mitfinanzieren, in dem wir Lehrer auf Ihre Erfahrung hier in Deutschland befragen. Ansonsten muss ich sagen, war das immer eine Programmschiene, die schwierig war, weil – und das mag auch rein strukturelle Gründe haben, die in der Anordnung des Dialogs im Auswärtigen Amt begründet liegen – das Geld aus einem Referat kam, das nicht identisch war mit irgendeinem Land oder einer Region der islamischen Welt oder auch dem sogenannten Islamreferat oder auch dem Beauftragten für den Dialog unterstand, sondern es war eben unser Stammreferat für die Kooperation mit dem Auswärtigen Amt: Das Referat für Auslandsschulwesen. Das heißt, dort wurde das Geld bereitgestellt, aber die inhaltlichen Konzeptionen mussten aus anderen Referaten beigesteuert werden. Und diese Kommunikation war nie ganz leicht, um es ganz offen zu sagen. Offenbar, nach unserem Eindruck, auch zwischen den Referaten des Auswärtigen Amtes nicht [lacht]. Wie es aber häufig ist, das muss nicht mit dem Thema zu tun haben, wenn einer das Geld gibt, und die anderen bestimmen wollen. [lacht]“

ME: „Ja, das ist wohl übergreifend so. Aber jetzt nochmal, was würden Sie sagen, sind denn so Leitthemen. Energiepolitik, weil die Mittelmeerunion ist ja auch ganz speziell. Dann taucht immer wieder das Thema auf Menschenrechte, Demokratie, Islamismus, Sicherheit. Also was würden Sie denn, sind im Moment so die zentralen Themen in der AKBP und in diesem Diskurs?“

JK: „Ja, also man muss es schon ein bisschen historisch sehen glaube ich. Wir waren ja zuerst, also in den ersten drei Jahren auch finanziert aus den sogenannten Mitteln des Kampfes gegen den Terror. Das war natürlich recht pikant. Einerseits ein Dialogprogramm anzubieten, andererseits die Finanzierung eben aus dem Etat zu haben, der ja durch Steuererhöhungen ermöglicht worden war, gerade im Kampf mit den islamistischen Elementen der islamischen Welt – da muss man ja auch differenzieren [unverständlich]. Das hat uns aber nie wirklich behindert. Das hat auch die Kooperation mit den dann einzuladenden Ländern nicht wirklich behindert. Im Gegenteil. Und deshalb, wenn ich vorhin gesagt habe, man muss meines Erachtens differenzieren in der arabischen Welt, man muss auch in den Ländern sehr stark differenzieren. Denn es gibt, das wissen Sie sicherlich besser als ich, westlich orientierte aber durchaus islamisch geprägte Gruppen, in der Regel Minderheitengruppen in all diesen Gesellschaften, denen am Dialog sehr gelegen ist, weil sie eben die Demokratisierung im eigenen Land auch mit Hilfe außenkulturpolitischer Beziehungen vorantreiben. Und diese Gruppen sind sehr offen und sehr bereit und sind auch, wenn man so will, da muss auch immer vorsichtig sein, in der Wissenschaftstradition, also westlich geprägten Dialogtechniken geschult. Aus Pakistan oder Jordanien kamen Hochqualifizierte - in Großbritannien in der Regel oder USA promovierte Fachwissenschaftler, die also sicherlich in jedem deutschen Universitätsseminar oder auch in jedem Universitätskollegium hätten schmücken können, und die einerlei ob deutsch- oder englischsprachig zu einer klassischen Diskussion jederzeit bereit und aufgeschlossen waren. Es kamen aber auch sowohl aus diesen Ländern als auch aus anderen Ländern auch Leute, die im normalen Einladungsfächer des Auswärtigen Amtes nicht vorgekommen wären [lacht], und die man sicherlich auch mit dieser weichen Ader Kulturaußenpolitik, meine ich jedenfalls, einladen wollte, um ihre Dialogbereitschaft erst festzustellen. Wir hatten mal einen stellvertretenden Parteivorsitzenden einer, man kann schon sagen islamistisch geprägten Partei aus Bangladesch, für dessen Nebenbesuchsliste sich sicherlich der Verfassungsschutz brennend interessierte [lacht] sage ich jetzt mal so ganz salopp. Und das war kein Leichtes, auch wenn wir uns am Ende natürlich mit Küssen und Umarmung verabschiedet hat, denke ich nicht, dass seine Dialogbereitschaft hinsichtlich der Kernaussagen Menschenrechte oder Genderfrage in irgendeiner Form [lacht] eine Varianz erfahren hat. Das kann man aber auch nicht unbedingt erwarten von Leuten, die festgelegt sind, die eine politische Position haben. Das muss dann eben auch so lassen, denke ich. Aber auf die Themen bezogen war es tatsächlich so, dass wir hier zunächst sehr stark abgehoben haben, gerade in den Jahren, wo die Finanzierung aus den Anti-Terror-Kampf Mitteln kamen, Minderheitenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland und natürlich auch das, was wir besonders können, was unserem Auftrag entspricht, Schule und Integration islamisch geprägter Minderheiten. Dabei insbesondere auch unter Berücksichtigung des Islam in der Schule, also islamische Unterweisung, die gerade damals ja in Nordrhein-Westfalen begonnen hatte, in deutscher Sprache als neues Unterrichtsthema. Und dann für unsere Gäste häufig sehr verwirrend, wieder vergleichend im Länderkanon. Denn von Hamburg, lassen wir inzwischen Schleswig Holstein auch [unverständlich], von Hamburg bis

München gibt es ja ganz unterschiedliche Ansätze der islamischen Unterweisung. Und das war für die natürlich auch interessant. Das wollten wir ja auch zeigen, unseren gelebten Föderalismus, den Bildungsföderalismus, den man eben auch an diesem Fach demonstrieren kann – exemplarisch wie an jedem anderen, denn jedes Land hat tatsächlich eigene Vorstellungen, wie man Islam in deutscher Sprache oder eben auch nicht sogar, an die Kinder islamisch geprägter Minderheiten in Deutschland heranträgt. Und daneben haben wir häufig Sozialpolitik unter Einschluss islamisch geprägter Minderheiten, auch Sozialpolitik der Religionsgemeinschaften in den Vordergrund gestellt. Wir haben dann auch kooperiert mit Moschee-Gemeinden, die das wollten. Wir haben Eltern-Kind Betreuungsformen dargestellt, sowohl von NGOs als auch sozialen Initiativen. Also wir haben versucht das ganze Spektrum der gelebten hoffentlich Toleranzpraxis in einer industriell geprägten Demokratie vorzuzeigen. Und haben umgekehrt natürlich auch, weil von Anfang an das Konzept der Gegenseitigkeit intendiert war, gebeten eigene Erfahrungen in Vorträgen, die auch vorher vorbereitet werden sollten, vorzutragen. Also jedes Land hatte, für mein Empfinden nicht immer ausreichend, Zeit eigene Aspekte einzubringen und der Gruppe vorzuzeigen. Also im Grunde, und das ist dann auch so ein bisschen kritisiert worden, war auch die innerislamische Diskussion sehr stark gefragt, und wir haben dem anfangs auch mehr Zeit gewidmet. Dann kam ab 2006, und das muss man auch noch vorausschicken, wir hatten begonnen mit einem reinen Frauenprogramm, 2006 ist das aufgehoben worden und wir haben gemischtes Programm veranstaltet, und es kam eine stärkere Fokussierung auf Menschenrechte und Schulwesen allgemein. Man wollte weg von Darstellung der Situation der Minderheiten – das war auch nicht mehr so in der generellen Linie – sondern man wollte umgekehrt die Leistung des Privatschulwesens gerade für religiöse Gruppen, für die großen Kirchen aber auch für die Steinerianer, Waldorf usw., die ja keine religiöse Gruppe sind, aber wir hatten auch gerade die erste Phase der türkischen Privatschulgründungen usw. Und alles überragend, überwältigend sozusagen haben wir die Menschenrechtspraxis in der Schule in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte reingenommen. Haben also Menschenrechtserziehung am Beispiel von didaktischem Material, Rollenspielen, Schulbesuchen usw. stärker gezeigt, generell gab es immer auch auf Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Gruppen, drei Tage, die Schule gewidmet waren, nicht in der Theorie, sondern in der Praxis, also die Schulbesuche [unverständlich]. Immer auch mit dem Versuch ins Gespräch zu kommen mit den besuchten Lehrern, was aber nicht immer leicht war, das liegt aber an der Einbindung in den Unterrichtstag, Stundenplan und solche Geschichte, und zum Teil natürlich auch, haben wir auch sehr schnell gemerkt, an der Sprachkompetenz. Also viele Lehrer in Deutschland sprechen auch nicht so gut Englisch, dass sie sich zum Beispiel über Unterrichtsformen oder Religion englischsprachig austauschen können. Wir haben dann Dolmetscher mitgenommen, was sehr aufwendig und sehr teuer war. Aber die verdolmetschte Situation, auch wenn es gut simultan gemacht wird, ist eine andere als der unmittelbare kollegiale Austausch. Ja also wie gesagt, erst sehr stark Minderheitenrechte, Minderheiten in Schule, und dann ab 2006 stärker Menschenrechte und die besondere Prägung der Schulen, auch der Schulen für religiöse Gruppen in Deutschland auf Grundlage des Grundgesetzes und eben des sogenannten Gesinnungsprivilegs der Kirchen, der darauf gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten. Kurioserweise hat ja das Berlin daraus die Folge gezogen, den Religionsunterricht einer miligörischnahen Gruppe gleich ganz zu übertragen. Denn die haben geklagt vor dem Berliner Verwaltungsgericht auf Gleichberechtigung als religiöse

Gruppe. Auch das kann dabei rauskommen [lacht]. Weiß nicht, um Himmels Willen ich will nichts Falsches sagen, kann sein, dass das inzwischen korrigiert ist. Es gab damit relativ viel Ärger. Aber tatsächlich wollten wir die ganze Vielfalt der Ausprägung von schulischen Varianten in den deutschen Ländern zeigen, vor allen Dingen soweit sie den Islam in Deutschland oder islamische Minderheiten betraf. Aber dann später mit dem großen an Verfassung und Grundgesetz orientierten Thema und eben den Menschenrechten auch allgemein, weil – und das war wieder der europäische Bezug – man auch das Bedürfnis hatte die Menschenrechtsdiskussion als das spezifisch Europäische auch in der Entwicklung auch des Bildungsgedanken aufzuzeigen. Leider haben wir dann aber trotzdem bis zuletzt, bis auf Referenten, die wir dann holen konnten, nie europäische Partner integrieren können, weil uns das schon interessiert hätte, wie ein Franzose oder Brite die Diskussion sieht.“

ME: „Und bei diesen Themen gibt es ja auch eine gewisse Strategie, sagen wir mal das Stichwort in diesem Dialog ist ja auch oft Konfliktprävention – wobei ja jetzt die AKBP nicht als Feuerlöscher eingesetzt werden kann und will...“

JK: „Soll ja auch nicht ...“

ME: „Aber es ist so übergreifend damals mit der Konzeption 2000 ging es ja schon eher in diese Dialogrichtung, oft wird es ja auch zivile Konfliktprävention genannt durch die Mittel des Dialogs. Was würden Sie sagen, sind denn so zentrale Kriterien dieser kultur- und bildungspolitischen Strategie- aus politischer Sicht?“

JK: „Ja. Sagen wir so: Wir sind dort, abgesehen von Schwierigkeiten, die ich schon erwähnt hatte, also dann konkret mit drei Referaten zu koordinieren, welche Länder zum Teil eingeladen werden, und wie die große Weichenstellung sein soll, eigentlich weitestgehend in Ruhe gelassen worden. Niemand hat uns gesagt: Ihr müsst aber Dialog als Krisenprävention begreifen und wir wollen das Seminar mal begleiten, ob ihr das auch tut. Es wurden immer natürlich Bericht erstellt – klar, wurden auch gelesen, auch vor allem Dingen, wenn wir überhaupt nicht dialogbereite Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten, was durchaus vorkam, weil wir die nicht unbedingt wieder einladen wollten [lacht] haben wir vom Auswärtigen Amt schon auch Entscheidungen erwartet. Die sind auch getroffen worden. Aber eine Festlegung auf eine bestimmte Auffassung von Dialog – Dialog als Konflikt- und Krisenprävention oder auch nur als Voraussetzung außerkulturpolitischer Zusammenarbeit – ist so nicht erwartet worden. Wir haben auch immer einen obligatorischen, von uns auch gewollten Termin im Auswärtigen Amt gehabt, wo dieses Thema angesprochen wurde. Warum macht die Bunderepublik Deutschland das? Was erwartet sie von unserem Besuch? Und dann wurde eigentlich auch immer sehr schnell deutlich, dass es eigentlich in jedem Land von Seiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganz konkrete Erwartungen gab, die nicht mit dieser großen alles überwölbenden scheinbaren Konfrontation zu hatte. Es ist ja auch keine Konfrontation im Sinne Huntingtons zwischen Westen und islamischer Welt. Das ist eigentlich von Anfang an von allen festgestellt und kritisiert worden. Trotzdem musste man sich bis zum letzten Seminar immer wieder mit dem Namen herumschlagen und ich bin sicher, häufig auch ohne, dass seine entsprechenden Thesen auch alle wirklich gelesen worden waren. Es war immer eigentlich so, dass ein Pakistani ganz besondere Vorstellungen hatte, die vielleicht seine Universität oder sein Fach betrafen, und wir wollten das ja auch so. Wir wollten ja Fachleute. Wir wollten ja keine Ideologen und spezifisch danach das Auswärtige Amt gefragt hatten: Was können wir denn erwarten? Können wir

vielleicht einen DAAD-Lektor bekommen? Oder wenn wir Deutsch als Fach einführen, würde das die Bundesrepublik Deutschland in geeigneter Form unterstützen? Hat es überhaupt Zweck daran zu denken? Und die Antwort war dann [lacht]: Ja, wenn ihr euch im Al-Quaida Konflikt so und so verhaltet, nicht etwa, sondern es wurde gesagt: ja, wenn ihr bereit seid Deutsch in nennenswerter Zahl einzuführen, dann können wir, weil wir gerade dabei sind einen Fachberater zunächst für Indien, der aber Pakistan mit betreuen soll, natürlich zu Euch schicken und dann kann man darüber reden, was erforderlich um das Fach auf den richtigen Weg zu bringen. Also es war immer sehr stark praxisorientiert, und es war nicht nur dialogsondern auch kooperationsorientiert, und insofern eigentlich eher ein Programm für, na sagen wir, die praktischen Dimension ohne, dass man das andere ganz vernachlässigt, aus den Augen verlor, denn wie bei Dürrenmatt steht das schön: Man hat Arbeitskräfte gesucht und es sind Menschen gekommen. Und hier hat man vielleicht ganz allgemein den großen Dialog gesucht und es kamen Fachleute mit ganz bestimmten Sorgen und Wünschen und Erfahrungen. Und die fragen immer konkret, die interessiert eigentlich nicht so sehr, sagen wir, wie morgen die Auseinander- oder die philosophische, religiöse Auseinandersetzung steht, die wollen wissen, was mache ich im nächsten Jahr mit meinen Studentinnen und Studenten. Und ist vielleicht auch ein Besuch in der Bundesrepublik drin? [lacht]. Mit natürlich, muss man dann auch sagen, bundesrepublikanischer Förderung.“

ME: „Nochmal ganz kurz: Was würden Sie sagen, ich werde oft gefragt, wenn ich das Leihen vorstelle das Thema, also die sich mit dem Thema noch gar nicht beschäftigt haben, die gar nicht das Wort Außenkulturpolitik kennen, beispielsweise im Bekannten-/Freundeskreis. Dann kommt immer ganz schnell die Frage auf, und das ist ja auch die Frage bei allen Bevölkerungsgruppen wahrscheinlich: Kulturdialog, erstens was ist das? Und was soll das? Also nach den Zielen gefragt. Was würden Sie sagen, sind zwei zentrale Ziele eigentlich dieses Dialogs? Also Konfliktprävention könnte ein Ziel sein. Dass es erst gar nicht so weit kommt.“

JK: „Wir hatten auch bei den Zielen, soweit das Auswärtige Amt tatsächlich mit in der Diskussion war, sehr viel kleinere Brötchen gebacken. Also wir hatten erst Frauen als Multiplikatoren im Bildungswesen angesprochen – das galt für die Seminar von 2002 bis 2005. Und das Auswärtige Amt hatte dahinter ganz konkret die Vorstellung mit auf den Weg gegeben, vielleicht können wir zunächst virtuell und dann tatsächliche Schulpartnerschaften entwickeln. Ist also ein sehr kleines Ziel, wird also dem Großen und Ganzen vielleicht nicht gerecht, entsprach aber dem, was ich gerade gesagt habe. Es wurden Arbeitsziele aufgestellt. Man hatte konkrete Erwartungen an den Partner. Und darüber hinaus war natürlich immer auch der Austausch über pädagogische Didaktik, Methodik erwünscht und natürlich auch fachbezogen selbstverständlich. Sie erwähnten also diese auch stark von der AKP 2000 geprägte Friedensoffensive, wenn man das mal so ganz global nennen [unverständlich] dieser Zeit – von der Wahlbeobachtung angefangen bis hin zu Friedensberater in Ruanda. Das war ja dieser Zeit sehr stark prägend. Und da hat man immer auch gesagt, was können wir tun um die Friedenserziehung und daran angeknüpft dann wieder das Überwölbende die Menschenrechtserziehung stärker zu fördern. Und das war auch sehr interessant, was zum Teil von den Kolleginnen aus den islamisch geprägten Ländern gesagt wurde, die ja häufig kein, was immer verkannt wird, natürlich auch aus einer [unverständlich], aber die haben ja keinen islamischen Religionsunterricht, sondern sie haben häufig einen philosophisch geprägten Unterricht über die Weltreligionen, weil der

Islamunterricht entweder sowieso in der Moschee oder auf andere Weise erteilt wird, aber die staatliche Schule hat dann gerade einen Neutralitätsauftrag, obwohl es nicht im engeren Sinne zum Teil laizistische Staaten sind. Aber sie haben immer sehr starken Wert darauf gelegt diesen per se schon friedensstiftenden, allgemeinen philosophisch geprägten Religionsunterricht anzuführen, der also zumindest für die drei Buchreligionen – natürlich gab's dann erhebliche Varianten zwischen dem Libanon sagen wir [lacht] und Kasachstan – und das muss man auch wieder sehen, wenn man islamisch geprägten Staaten, ist ja nun weit jenseits des Maghreb, also ihres eigentlichen Themas, viele aus Mittelasien haben gesagt: Moment wir sind laizistische Staaten, wir haben damit eigentlich gar nichts zu tun. Aber, wenn ihr wollt, zeigen wir euch jetzt stärker als vorher unter dem Sowjetregime Religion in die Schule bringen. Das war natürlich was ganz anderes, als so ein ganz allgemeiner Weltanschauungsunterricht. Und all diese Dinge sind von den Kolleginnen zum Teil mit sehr gutem Material, mit hervorragenden Präsentationen – da staunten deutsche Lehrer dann schon, wenn man bedenkt, wie schlicht unsere Schule, auch gute Schulen ausgestattet sind, zum Teil aus Überzeugung, zum Teil aus Not, staunte man schon, was die so an Powerpoint-Präsentationen mitbrachten, CDs und DVDs. Gab auch ganz andere Beispiele: Ein Kollege aus Mali zum Beispiel, der hat nur einen kleinen Schreibblock und einem von ihm immer mit einem Taschenmesser angespitzten Bleistift gehabt [lacht] auch das gab es. Also es ist die Bandbreite, die man dann über ein solches Seminar ... aber speziell jetzt auf Ihre Staatengruppe bezogen, würde ich schon sagen, das waren dann eher Zuhörer in dieser Thematik, also wo wir sagen Friedenserziehung, Menschenrechtserziehung, Religionserziehung oder auch genderorientiert Geschlechterrollenerziehung. Das wurde von den algerischen Gästen, wenn wir sie hatten, hatten wir nur drei Mal glaube ich, zwei Mal eigentlich nur rezeptiv erlebt, die kommentiert von den, wenn wir sie dann hatten, marokkanischen, bezogen mit großem Interesse und gewissem Engagement, vor allen Dingen übrigens hatte ich am Anfang immer die Genderproblematik, weil damals auch dieses neue Scheidungsrecht in Marokko sehr intensiv diskutiert wurde. Und, ja Tunesier hatten wir nicht. Aber die Algerier waren schon aus unserer Sicht immer sehr zurückgenommen. Um es ganz vorsichtig zu sagen [lacht]“

ME: „Gut. Bei Ihnen sind es Bildungsfachleute oder Bildungsexperten haben Sie sie früher mal genannt. Was würden Sie sagen, in der gesamten AKBP, was denn eigentlich so die Zielgruppen? Es wird ja oft auch immer von Zielgruppenorientierung gesprochen.“

JK: „Ganz unterschiedlich. Also wir haben, und nur das können wir und haben wir von Anfang an gesagt: Wenn wir an diesem Programm beteiligt werden wollen, müssen wir mit unseren Zielgruppen arbeiten können, denn nur für die können wir Programme anbieten, und nur die kennen wir. Das war ja unser großer Vorteil, dass wir zwar eingeschränkt in einem sehr kleinen Bereich, aber eben den sehr gut kannten, weil wir schon 20, 30 Jahre Kooperationserfahrungen hatten, und die Leute sind dann ja auch gekommen, die wir zum Teil schon vom Fax-/Telefonverkehr kannten, und von denen wir wussten, dass sie Entscheidungspositionen als Abteilungsleiter Deutsch oder als Abteilungsleiter für Fortbildungen und so hatten. Andere Programme haben natürlich ganz andere Zielgruppen. Wir haben hier auch Treffen zwischen gleichzeitig laufenden Seminaren herbeiführen können. Da gab's dann auch von der GTZ eine Expertengruppe für Schulbuchreformen beispielsweise oder vom DAAD mal Hochschullehrer. Ja, dann muss man auch sehen, dass die Zielgruppen – und das ist glaub ich auch ein Vorteil unserer relativen Differenzierung in

der außenkulturpolitischen Mittlerszene – immer dem entsprachen, was der jeweilige Mittler konnte und auch wollte. Also diese Freiheit hat das Auswärtige Amt auch wirklich gelassen. Und wir haben bis zu Letzt auch die Zielgruppenorientierung beibehalten, wenngleich wir hier und da dann eben auch gesagt haben, wir nehmen auch Lehrerinnen/Lehrer, die praktisch tätig sind, mit ins Programm, wenn sie in Zukunft vielleicht eine Multiplikatorfunktion erwarten lassen. Was nicht ganz spannungsfrei ist, wenn ein ausgeprägtes Gefühl für Hierarchie da ist. Das hat sich aber stärker – pikanterweise – bei den auch aus Schwarzafrika zusammengesetzten Gruppen gezeigt als bei den arabischen Staaten – zu unserer Überraschung. Also das war eine ganz große Überraschung, auch als kein Frauenseminar war, hatten wir meist sehr hochrangige Frauen, die meist qua Familienzugehörigkeit diese hohen Ämter bekleiden, die extrem selbstbewusst auftraten und auch nicht zögerten, ranggleichen Männern auch aus dem eigenen Land sehr deutlich ihre Meinung zu sagen, was aber – wie gesagt – sehr häufig, denke ich, mit der Stellung der Familie zusammenhängt und vielleicht auch allgemein Diskursgewohnheiten. Und das war, glaube ich, auch für die deutschen Kollegen, die dabei saßen, eine ganz interessante Erfahrung. Nichtsdestotrotz haben wir auch feststellen müssen, dass einige dieser Frauen, aufgrund von ... ja diesem Seminaaraufenthalt nicht unbedingt, aber aufgrund politischer Entwicklungen zum Teil ihr Heimatland verlassen mussten, um sich zumindest zeitweilig aus der Diskussion und aus der Öffentlichkeit zu nehmen. Das gab's also auch. Was ich auch zum Beispiel bemerkenswert fand: Wir hatten auch Leute, aber interessiert Sie alles weniger verständlicherweise, weil es ein anderer geografischer Bereich ist – aus Wasiristan –

ME: „Wo ist das?“

JK: [lacht]„Sehen Sie. Das ist dieses berühmte Dreieck zwischen Pakistan und Afghanistan, was lange als Al-Quaida Land galt. Und das waren spannende Leute, die natürlich religiös geprägt waren, aber gleichzeitig häufig eine Offenheit des Denkens und ein Niveau hatten, das seinesgleichen sucht. Und auch die waren in diesem Programm als, ja wie soll man sagen, Motor der Diskussion sehr hilfreich. Auch die Ismailiten, die Abakan Leute, die da hinzu kamen, haben wieder andere, ganz neue Blickwinkel, also Bildung als Motor der Entwicklung. Bildung auch, wenn man so will, eher im menschlichen, westlichen Sinne als Menschenbildung begreifend und als Chance der Selbstbefreiung in einer Art und Weise betont, wie sie in anderen islamischen Staaten so in der Diskussion nicht üblich war, wie wir sehr deutlich gemerkt haben.“

ME: „Also kann man sagen, bei Ihnen ist das Thema Bildung natürlich ein zentrales Leitthema in diesem Dialog?“

JK: „Ja ja unbedingt. Es ging immer um Bildungsziele. Und natürlich auch – und das muss man sagen ist dem Überbegriff Dialog geschuldet – das Miteinander reden zur Entwicklung eines gemeinsamen Menschenbildes, das dann wieder auch die Kooperation im Schulbereich erleichtert. Wenn man den anderen als potentiellen Feind, Mörder oder Kreuzritter [lacht] oder eben umgekehrt als Terroristen sieht, kann man nicht über Bildung reden, kann man auch nicht über Schüleraustausch oder gemeinsame Bildungsvorhaben reden.“

ME: „Jetzt ist ja bekannt, dass in den arabischen Ländern die Gesellschaften sehr heterogen sind. Es ist kein, sowie es in den Medien auch ärgerlicherweise immer dargestellt wird, keine

einheitlichen Blöcke, sondern sehr differenziert. Und wir haben ja verschiedene ... Sie haben vorhin ja schon die Gruppen angesprochen. Ich nenn es jetzt mal Bevölkerungsgruppen. Beispiel Frauen, Jugend usw. Oder jetzt auch neuerdings überlegt man, ob man mit moderaten islamischen, islamistischen Parteien evtl. zusammenarbeitet usw. Was würden Sie sagen, welche Bevölkerungsgruppen innerhalb, nehmen wir jetzt doch nochmal arabisch-islamisch geprägte Länder, sollen denn eigentlich erreicht werden und über welche Medien, oder auch Kanäle, wenn man mal diesen Marketingausdruck nehmen würde?

JK: „Also, man muss sich natürlich klar sein – Sie hatten vorhin ja von der gegenseitigen Bereitschaft zum Dialog gesprochen – dass man zunächst sicherlich, wenn überhaupt, sowohl mit solchen Programmen als auch mit Medienoffensiven je nach Land, und das ist dann wieder sehr – Sie erwähnten die Differenzierung der arabischen Länder – sehr unterschiedlich, wenn es sie denn gibt, die Mittelschichten erreicht, vor allem die traditionellen Mittelschichten aber auch die neuen eher im Bereich der Jugend. Die traditionellen Mittelschichten meine ich mit jenen, die es sich schon immer leisten konnten, aufgrund ihres Familienvermögens, Verantwortung in Handel und Wandel, Kinder zum Beispiel auf deutsche Schulen oder auf amerikanische, französische zu schicken, und Leute, die ohnehin eine Außenorientierung haben wegen ihres Berufs. Dann gibt es natürlich Oberschichten. Also wir hatten auch Staatssekretärinnen, Prinzessinnen usw. [lacht] im Programm, die vielleicht nicht per se aber dann aufgrund einer bestimmten Berufszugehörigkeit, oder aufgrund auch eines bestimmten Engagements - wir hatten nämlich manchmal Schwierigkeiten sehr hochgestellte Persönlichkeiten nicht ins Programm zu bekommen, weil wir sagen: Moment, das ist ein Programm für die mittlere Ebene, also für Entscheidungsträger im Ministerium, aber nicht für den Minister.[lacht] Also sonst hätten wir da ohne weiteres auch Minister einladen können. Also das sind die Gruppen, wenn sie denn aufgrund von Erziehung, Ausbildung außenorientiert sind, sicherlich immer ansprechbar sind – auch aus einem Eigeninteresse heraus, wegen der eigenen Identität und nicht nur, weil sie in USA, Großbritannien studiert haben oder auch in Deutschland, was ja auch vorkommt. Und dann kann man, denke ich, sehr stark, das weiß ich aus unseren Schülerprogrammen, aber auch nicht in dem einhelligen Maße, wie das viele vielleicht erwarten, weil sie alle Jeans tragen oder westliche Mode lieben oder westlichen Konsumgewohnheiten nachgehen, kann man Jugendliche natürlich sehr stark erreichen. Weil es tatsächlich globale Ausdrucksformen mittlerweile, Jugendkulturen gibt, die sicherlich auch immer einen Anteil der eigenen kulturellen Prägung, vielleicht sogar der Religion haben. Aber deren Gemeinsamkeitsbreite sehr viel größer ist, als man annimmt. Ich stell immer fest: Wir haben 90 Nationen in unserem Deutschförderprogramm. Das mischt sich eigentlich sehr viel schneller als annehmen ... ob mit, ob ohne Kopftuch. Man hört gegenseitig übers iPhone oder iPod [lacht] die Musik, steckt sich die Kopfhörer ins Ohr und da ist sofort eine gemeinsame Ebene da. Ist nur ein Beispiel für viele. Man tanzt miteinander, man kann miteinander singen, weil man die Text kennt. Die sind natürlich meist Englisch. Wobei es in den letzten Jahren – das ist auch ganz interessant, das wissen wir ja alle – aus Frankreich insbesondere, aber auch aus anderen Ländern, es gibt ja jetzt auch wirklich arabisch geprägte Popmusik, die auch im Westen gehört wird und darauf sind die auch ganz stolz. Aber die ist jetzt auch schon bekannt. Also mit anderen Worten, darüber kann man auch eine Französin oder entsprechend interessierte Deutsch auch sehr schnell ansprechen. Und ich glaube, das sind tatsächlich – und das gilt meines Erachtens für die Maghrebstaaten, besonders für Marokko, Tunesien muss ich jetzt erst mal wieder sehen. Da ist es wie gesagt in den letzten Jahren ein

bisschen finster geworden [lacht] und natürlich auf der anderen Seite für Ägypten – da sind sehr viel mehr Gemeinsamkeiten und Prägungen vorhanden als man eigentlich annimmt. Ich sehe das auch hier. Ich schaffe es zwar nicht mehr meine sozialen Netzwerke zu bedienen. Es ist einfach zu viel geworden. Aber wie viele sowohl von den ehemaligen Lehrerkollegen auf facebook sind und auch regelmäßig kommunizieren, und auch Schüler. Und das mischt sich dann mehr als in allen anderen Bereichen, die ich kenne in den sozialen Netzwerken, Lehrer und Schüler sind dann in einer Gruppe zusammen zum Teil. Weil die eben auf diesem Wege mit ihren europäischen oder amerikanischen Freunden gemeinsam kommunizieren können. Also ich glaube nicht, dass - wie manche sehr vorschnell geschrieben haben, weil der Westen ja scheinbar immer die Führung haben muss – dass facebook die Revolution gemacht hat oder Twitter. Das ist Blödsinn, absoluter Blödsinn. Das Medium ist hier nicht der Inhalt. Aber es hat unglaublich geholfen. Ich habe ja gemerkt: Nach den ersten Jahren als es in Pakistan Schwierigkeiten gab, wie schnell die Kolleginnen, die in unseren Seminaren gewesen waren, dieses Netzwerk, was sie hier geschaffen haben, auch genutzt haben – solange sie konnten bis es einfach zu gefährlich war mit Email usw. und, die dann gesagt haben: Wir haben das und das Problem, und wer kann uns helfen. Und das ist jetzt schon fast zehn Jahre her. Und die technischen Möglichkeiten sind seit dem her unglaublich dynamisch gewesen und sind es noch. Also einerseits klassisch diese Minderheiten in Mittel- und Oberschicht. Andererseits glaube ich fast schichtenübergreifend – wobei man natürlich sagen muss: der arme Jugendliche in der Altstadt hat auch in der Regel jedenfalls keinen Zugang zu diesen neuen Medien. Das ist sicherlich die Ausnahme. Aber im Prinzip die Jugend, glaube ich, ist grundsätzlich sehr offen für jede Form der Ansprache und Kommunikation, die ihren Interessen, Gewohnheiten entspricht.

ME: „So, jetzt. Das war Allgemein, wobei wir natürlich auch schon viele Themen angesprochen haben. Jetzt habe ich mal, Herr Kretschmer, eine ganz einfache Frage. Die fängt damit an, jetzt kommen wir – ich rede jetzt immer vom Pädagogischen Austauschdienst – PAD ist ja richtig ne?

JK: „Ja ist richtig.“

ME: „Also wie sind Sie denn persönlich und institutionell in den Dialog eingebunden?“

JK: [lacht] „Ja persönlich, institutionell ist gut gefragt. Das Problem war, als wir diesen Auftrag bekamen und das war bei uns tatsächlich ... ja das war noch vor 2002. Der Referatsleiter 605, der für uns zuständig war, also Referatsleiter Auslandsschulen aus Saudi-Arabien kam und eben Vorstellungen von Dialog schon mitbrachte, was heute schon gar nicht mehr so gesehen wird, weil natürlich, oder gesehen wurde, weil natürlich eigentlich die Entwicklung im Auswärtigen Amt etwas später begann und von anderen Referaten ausging, die auch die Zuständigkeit hatten [lacht]. Aber wie es manchmal so ist. Und der hat gleich gesagt ihr müsst da was machen. Ihr habt Kontakte, und die sind niederschwellig, das heißt die werden vielleicht viel eher angenommen als hochaufgehängte, und hat gesagt: Also macht Programmentwürfe. Da habe ich erst noch gesagt, Dialog ist schwierig, wir arbeiten zusammen, aber Dialogbegriff ist als solcher vielleicht gar nicht akzeptiert, das müssen wir ausprobieren usw. Und welches Thema? Ja sagt er natürlich Menschenrechte (gerade in Saudi-Arabien usw.). OK. Und dann war auch das Problem: Wir haben Geld fürs Programm bekommen, aber – und das ist bei solchen Schnellschüssen häufig unserer Krux als ganz kleiner Dienst – wir haben keine Personalmittel bekommen. Nach dem Motto: Sie haben

doch. Nur ohne mich hier rühmen zu wollen, außer mir ist keiner in den Fremdsprachen und auch in den Kulturen dieser Länder so bewandert – das sind eben sonst Sachbearbeiter. Wir haben nur Referatsleiter, wir haben keine mittlere Ebene dazwischen, dass er sich hätte persönlich drum kümmern können. Und dann haben darum kämpfen müssen, dass wir wenigstens aus Vertretungsmitteln Leute beschäftigen durften, die mir also in der Sachbearbeitung geholfen haben. Insofern war ich persönlich [lacht] und institutionell von Beginn an involviert. Und das hat sich dann Gottlob etwas relativiert als wir eine Stelle, eine halbe Stelle bekamen, die mit der Sachbearbeitung betraut wurde. Also sonst war, klingt jetzt etwas überheblich, war ich praktisch das Programm hier in persona, weil niemand anders ...

ME: „Der fleischgewordene Dialog“

JK: „Genau. Sozusagen. Also ich habe die Briefe geschrieben, ich habe die deutschen Partner angesprochen, die ausländischen Partner angesprochen. Ich habe dann vierzehn Tage die Gruppe begleitet. Das war allerdings nur in den ersten zwei Jahren der Fall. Und ich hab auch da muss ich ehrlich sagen immer Hilfe gehabt, weil ich Leute angesprochen habe, die eigentlich andere Aufgaben haben und ich gemerkt habe, sie waren nicht gerade überlastet. Kannst Du/können Sie mal helfen ein paar Briefe zu schreiben, ein paar Texte abzutippen, Bücher zu bestellen.“

ME: „Das heißt also, Sie haben da jetzt seit 10 Jahren institutionell und persönlich Erfahrungen kann man so sagen?“

JK: „Im Prinzip ja. Also einmal im Jahr. Also man arbeitet im ganzen Jahr natürlich auch an Vorbereitungen, aber der eigentliche Höhepunkt sind ja immer die 14 Tage, in denen die Leute hier sind. Es ist ja immer nur ein Seminar in dem Fall. Mehr machen wir da ja nicht.“

ME: „Das heißt, noch ganz kurz: Vorher? Sie waren doch nicht immer beim ...?“

JK: „Doch doch. Ich bin seit 20 Jahren beim PAD vorher. Und das war, wie gesagt, unser Zugangsvorteil. Ich hab halt für dieses *Programm zur Förderung deutscher Sprache im Schulwesen* auch vorher schon etliche Ansprechpartner in der arabischen Welt, nicht persönlich, aber namentlich gekannt. Und das ist ja, wie Sie wissen wenn Sie sich mit der Welt beschäftigen, eigentlich oft sehr viel wichtiger, dass man schon mal einen Namen hat. Selbst die Auslandsvertretungen wissen oft gerade auf der mittleren Ebene, weil die Ministerien ja häufig sehr hermetisch, nicht besonders transparent sind, wen sie ansprechen. Sie dürfen es zum Teil natürlich auch gar nicht. Aber wenn jemand, der in einem Programm tätig ist anruft und sagt: Wie geht's? Habt ihr schon Schüler für uns ausgewählt und übrigens ... dann ist das kein Problem. Und das hat uns die Arbeit sehr erleichtert.“

ME: „Jetzt sprechen wir ja immer von Kulturdialog – also jetzt nicht wir beiden – sondern insgesamt. Was würden Sie sagen, welches Verständnis von Kultur, oder wie würde der PAD, oder aus Sicht des PAD mal Kultur umschreiben? Was für ein Kulturverständnis liegt Ihrer Arbeit hier zugrunde?“

JK: „Na gut. Sie müssen natürlich das P bei uns ganz groß schreiben – Pädagogischer Austauschdienst. Wir haben, wenn Sie so wollen, erst mal nicht in den Köpfchen oder als Auftrag den engeren Kulturbegriff – eben Kultus als schulische Vermittlung von kulturellen Inhalten. Und in den wollen wir, müssen wir – wie gesagt, weil wir schon auch glauben, dass

jeder das tun sollte, was er am besten kann – in diesen Dialog einbringen. Dann ist natürlich klar, wenn man Leute aus den arabischen Ländern, islamisch geprägten Ländern einlädt, dann hat man eine andere Kultur und eine andere Religion zu Gast und dann kann man nicht so tun, als sei die Kultur im Schulwesen zu Ende. Und deshalb haben wir versucht in den allgemeinen Gedankenaustausch über Kultur, der sich wie häufig bei solchen Seminaren auch im heimlichen Lehrplan sehr viel besser oft entfaltet, einzubeziehen, indem wir immer auch Sprachanlässe geschaffen haben durch Besuche, zum Beispiel auch in Kirchen, Kirchengemeinden aber auch in Moschee-Gemeinden oder bei Elterngruppen und dann eben auch darüber gesprochen haben, welche Inhalte der islamischen Kultur – das ist dann oft sehr schnell national differenziert, obwohl man das nicht glaubt – hier in Deutschland für sie besonders wichtig sind, welche ihnen fehlen, welche sie in stärkerer Weise vielleicht auch gefördert, vermitteln wollen würden usw. Das war die eine Seite. Die andere Seite ist, dass die deutschen Kollegen, die teilgenommen haben auch sehr stark, sehr schnell daran interessiert waren zu sagen: das sind kulturelle Werte, auf die wir nicht verzichten wollen. Frauen kommen immer ganz schnell auf Scheidungsrecht, auf Erbrecht, auf ehelich Rechte, Pflichten usw. Das sind Dinge, die nun nicht im unmittelbaren schulischen Kontext liegen, die aber auch zwischen Schulleiterinnen, wenn sie sich nachher über den Unterricht unterhielten, immer sofort – und das war der Vorteil dieses Frauendialogs – auf den Tisch kam. Da haben wirklich Frauen über Ihre Berufs- und ihre Lebenserfahrungen gesprochen und über ihre Rolle in der Gesellschaft. Und wir konnten uns – ich sowieso der einzige Mann in der Regel, weil die deutsche Schule ja personell zu 70-80% von Frauen geprägt ist wovon viele ja jetzt auch als Problem – da konnte sie sich getrost zurückziehen. Und wenn wir in strenge ‚islamische Gemeinschaften‘ gingen, dann bin ich von vorneherein nicht mitgegangen, sondern habe dann mit weiblicher Begleitung dann die Gruppe abgegeben, dann konnten auch alle die Kopftücher ablegen. Und dann wurde dort unter Frauen gesprochen. Und danach wurde dann auch darüber berichtet. Dagegen hatte auch niemand etwas. Also Beispiele: Wenn wir sagen Menschenrechte als Thema allgemein und ihrer jeweiligen kulturellen Prägung. Wir hatten damals, ich weiß nicht, ob Sie den Namen kennen, den zeitweiligen mehrjährigen Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, den Prof. Bielefeld, der immer ganz stark betont hat: Menschenrechte in der islamischen Welt. Es gibt eine islamischen Menschenrechtstradition und Menschenrechte in der westlichen Welt. Und dann: Was bedeutet das für die Kulturen? In welchen Kulturellen Erscheinungsformen sind Menschenrechte, wie umgesetzt? Welche Probleme gibt es, wenn wir darüber sprechen aufgrund des unterschiedlichen Verständnisses? Und insofern wurde dann dieser engere Kulturbegriff, den wir haben als Vermittlung kulturell geprägter Inhalte in einer Anstalt, wenn Sie so wollen [lacht], also im geregelten Schulbetrieb immer sofort aufgebrochen und das übrigens nach meiner Erfahrung sehr viel intensiver und eigentlich auch sehr viel angstfreier als das wirklich noch ein Frauenprogramm war. Das habe ich oft hoch bewundert, als die Frauen auch an Mut in kontroversen Diskussionen miteinander ausgetragen. Wenn zum Beispiel Iranerinnen dabei waren, die dann auch mal in der Pause unfreundlich gesagt haben: So eine Frau würde bei uns sofort erschossen. [lacht] Sie sagten Dialogbereitschaft. Man muss schon sehen, dass es sehr unterschiedliche Ausprägungen des Islam gibt. Und auch innerhalb der Ansprechpartner in institutionellen und eben auch politischen Zusammenhängen, die nach unserem Verständnis nun wirklich nicht dialogorientiert sind und die wirklich ein ganz anderes Verständnis von Menschenrechten haben als wir [lacht]. Das ist nicht auf Al-Quaida oder ... man muss ehrlicher Weise sagen, das gibt es ja auch in

westlichen Ländern, wo die Gruppen vielleicht etwas kleiner sind und evtl. in ihren Karrieremöglichkeiten hoffentlich etwas eingeschränkt. Aber wir hatten auch ausgesprochen gewaltbereite unter den weiblichen Teilnehmern, muss man schon sagen.

ME: „Ja, die Bandbreite ...“

JK: „Die Bandbreite ist enorm und das allerdings nie aus Nordafrika. Das muss man schon sagen.“

ME: „Aber das ist ein gutes Stichwort, dass Sie Nordafrika sagen. Das bringt mich nämlich darauf, ich habe nämlich mal notiert, aus Ihre Sicht: Die Rolle des PAD in diesen Kultur- und Bildungsbeziehungen zu diesen drei Ländern. Sie sind da ja sehr bescheiden und sagen, dass wir zwar unseren Beitrag leisten, aber jetzt keine große Mittlerorganisation wie Goethe ... das ist ja auch klar.“

JK: „Natürlich. Das ist ja auch so. Und die Mittel, die wir bekommen sind ja auch entsprechend bescheiden. Man muss ja auch immer sehen, was man womit machen kann.“

ME: „Aber wie würden Sie Ihre Rolle, oder sagen wir mal, ihr Verhältnis beschreiben zu diesen drei Ländern?“

JK: „Also wenn Sie nicht nur PAD als Referat VE – Förderung der deutschen Sprache – meinen, kann ich es noch etwas ausdehnen. Wir haben natürlich auch die Möglichkeit, für die Lehrerfortbildungen, für Praktika, Lehrer aus diesen Ländern einzuladen. Aber man muss ganz deutlich sagen, es sind nicht die Länder, die in den letzten Jahren Priorität hatten. Wie gesagt, es hat sich etwas geändert mit der Aktion Afrika. Und es hatte sich auch schon geändert mit dem Europäisch-Islamischen Kulturdialog, aber ich hatte durchaus auch den Eindruck, dass es im Auswärtigen Amt nicht immer ohne Kontroverse war, in welchem Maße Nordafrika einbezogen werden sollte. Weil immer eigentlich gesagt wurde: das ist Ziel besonderer politischer Ansätze, sicherlich auch gemeinsam mit Frankreich evtl. auch mit der Mittelmeer-Staaten Initiative. Die sollten in diesem Dialog nicht vorrangig berücksichtigt werden. Nur wenn wir mal gesagt hatten, wir würden gerne mal mit Marokko, oder Algerien wäre auch so ein Land, wo wir Schwierigkeiten mit unseren Programmen haben, es wäre schön, wenn wir aus diesem Land Ministerialvertreter einladen könnten, dann wurde das auch ohne große Diskussionen so auch akzeptiert. Aber Impuls kam nicht vom Auswärtigen Amt, nach dem Motto, Sie müssen dieses. Das war schon anders.“

ME: „Das interessant, was Sie gesagt haben. Jetzt haben Sie sich ja doch etwas entlocken lassen über Auswärtige Amt [JK lacht]. Nein, wenn die Tatsachen so waren. Also die Arbeitsweise, die Vorgehensweise.“

JK: „Ich denke, das ist schon tatsächlich im Auswärtigen Amt unterschiedlich aufgehoben gewesen. Es gibt ja die Länderreferate, das Islamreferat, es gab den Beauftragten, es gab die Beauftragte für den Dialog. Und ich denke, die Schwierigkeiten, die das Auswärtige Amt dadurch hat, die Schwerpunkte immer ganz einheitlich zu setzen, die hängen auch mit der Differenzierung zusammen.“

ME: „Und von den Programmen her. Also neben dem Programm Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Ländern – was würden Sie sagen, an welche Bevölkerungsgruppen“

insgesamt in der arabisch-islamisch geprägten Welt richten sich denn die Programme? Sie sagten ja, Lehrerinnen war es am Anfang, sagen wir mal das Wort Bildungsfachleute. Was versteht der PAD unter Bildungsfachleuten? Wer ist das?

JK: „Ja wir haben im Prinzip, wie gesagt immer von unserer eigentlichen Zielgruppe ausgehend, wir wollen, es hieß ja auch ursprünglich unter dem Titel Lehrerinnenprogramm, aber wir haben gesagt Lehrerinnen in Führungsfunktionen – im Prinzip von der Schulleiterin aufwärts. Und Bildungsfachleute haben wir dann auch immer so verstanden, dass wir Entscheidungsträger im Bildungswesen, im Besonderen für Sprach- und Religionserziehung - also für diese beiden Pole – in die Ausschreibung auch aufgenommen haben. Religionserziehung deshalb, weil es auch hier dem Programmauftrag besonders entsprach, auch wegen der Diskussion über dieser neuen Form der Unterrichtung Islam. Und Sprache deshalb sehr pragmatisch, weil es eben in der Regel Leute sind, die Fremdsprachen sprechen und die auch dann hier keine allzu aufwendige Verdolmetschung vorhaben – denn noch arabisch zu verdolmetschen wäre sehr schwierig gewesen. Wir haben ja schon Englisch, Französisch, aber dann haben sie bei frei, bei diesen portablen Anlagen schon häufig Interferenzen, wenn sie gleichzeitig in drei Sprachen unterwegs sind. Und wünschenswert ist ja eigentlich gerade im Dialog immer eine Simultanübersetzung. Und da wir sehr viel außeruniversitär, oder außerhalb des Seminars Lernorte aufgesucht haben, also wie gesagt Moscheen, Kirchen, Seminare, Schulen, mussten wir die Übersetzung ja auch immer mitnehmen. Das ist tatsächlich zum Teil auch ein technisches Problem. In größeren Gruppen, wenn sie vierzig Leute haben, die zum Teil in Kleingruppen dann arbeiten, zum Teil zusammengeführt werden und dann mit mindestens zwei Kanälen permanent gedolmetscht werden muss, dann ist da schon die Grenze. Die dritte Sprache geht dann meist schon nicht mehr. Darauf sind die Anlagen technisch, jedenfalls nicht im Dauerbetrieb, einfach noch nicht geeicht.“

ME: „Herr Kretschmer, jetzt nochmal ganz kurz. Was heißt ganz kurz ...“

JK: „Ach so, Sie waren aber eigentlich bei den Gruppen.“

ME: „Ja die Frage passt eigentlich gar nicht. Die hat sich eigentlich erübrigt...“

JK: „Also wie gesagt, es sind immer Bildungsfachleute mit Multiplikator- und Entscheidungsfunktionen. Ist klar. Dafür will das Auswärtige Amt natürlich auch sehen, wie viele Leute erreiche ich, indem ich einen fördere. Und dann müssen wir auch sagen, es müssen Leute sein, die wir ansprechen, und die wir mit Informationen versorgen, und von denen auch ein Feedback kommt, die auch mit unseren Leuten sprechen können. Denn auf die Dauer ist nichts so ermüdend eben für häufig besuchte Schulen wie Leute, die mit mehr oder weniger Pokerface da durch laufen [lacht] und sich dann gerade nochmal verabschieden und weg sind. Die Schulen, die die Tür aufmachen, die dafür ja auch kein Geld bekommen wollen ja auch was zurück haben. Und ein Gast, der aus seinem Land erzählt, der macht ja schon für sich Kulturaustausch. Und das hat sich für uns eigentlich auch als Türöffner erwiesen. Denn für die Schulen ist es verdammt schwierig so einen Besuchstag mit 40 Leuten zu organisieren; für drei vier Schulen und das dann wieder zusammenzuführen. Und unsere Schulen sind alle hoch belastet. Das wird immer verkannt. Sie haben ja keinen materiellen Gewinn daraus. Es war immer dann möglich Schulen anzusprechen, wenn die Leute willkommen waren, weil die Gäste des Vorjahres einen sehr

guten Eindruck, eben einen offenen dialogbereiten Eindruck hinterlassen haben. Umgekehrt, das gab's zwei dreimal, hatten wir mit schwierigen Besuchern auch die negative Folge, dass die Schulen uns dann verschlossen blieben.“

ME: „Das heißt also, man schaut immer danach, wie viele Leute kann ich erreichen. Nehmen wir mal an, da ist eine Veranstaltung in der Schule, so eine Arte, stell ich mir jetzt theoretisch mal vor, Tag der Offenen Tür – ich habe jetzt immer so ein bisschen im Blick die Bevölkerungsgruppen, die nicht an dem Dialog teilnehmen ...“

JK: „Meinen Sie jetzt hier in Deutschland ...?“

ME: „Durchaus in beiden Ländern“

JK: „Also man muss ganz klar ...“

ME: „Die, die sowieso schon, also das hat der Prof. Maaß in Rabat mal ganz schön gesagt: Also sprechen immer diejenigen, die eh schon miteinander sprechen. Also diese Öffnung in die breitere Bevölkerung, das ist ja auch eines der Ziele im Auswärtigen Amt, dass man das verbreitern soll ...“

JK: „Zivilgesellschaft ganz groß ja“

ME: „Dieses Stichwort genau. Da wollte ich darauf hinaus.“

JK: „Nein, das war natürlich bei uns auch immer im Auftrag. Wobei Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund der konkreten gesellschaftlichen Differenzierung der beteiligten Länder – wir hatten ja nicht nur Nordafrika, sondern eben von Nordafrika bis Zentralasien [lacht] – schon auch immer schwierig ist. Zivilgesellschaft würde man überall anders, also hinsichtlich der konkreten soziologischen Gehalte, ausdrücken müssen. Aber tatsächlich haben wir natürlich immer versucht möglichst hier auf unserer Seite, wo wir es beeinflussen können, möglichst viele Leute einzuladen, für die es nicht einfach priting-to-converted, sondern eben zu zeigen: Wir haben hier auch Gäste, die vielen was zu sagen haben, die vielleicht freiwillig gar nicht zuhören würden. Es war allerdings auch nicht so leicht, wie wir anfangs vielleicht etwas blauäugig vermutet haben. Also jede Bildungsgemeinschaft oder Volkshochschule, die wir ansprachen, gleich gesagt: Wunderbar [lacht] macht hoch die Tür, die Tor macht weit. Nein, sondern es hat sich dann beschränkt im weitesten Sinne auf Universitäten, auf Schulen und Kirchen. Insofern kann man schon sagen, Zielgruppen, bei denen man auch Offenheit erreichen kann plus dann eben soziale Initiativen. Die würde ich noch darunter rechnen. Also Vereine, oder freie Gruppen von Menschen, die am Dialog interessiert sind. Und die gibt es ja auch, muss man schon sagen, auch in der islamisch geprägten Bevölkerung bei uns. Also Frauenläden oder Mädchenläden, die in manchen deutschen Großstädten bestehen usw.“

ME: „Ich habe nämlich noch eine Frage vergessen, fällt mir gerade ein, wo Sie gerade gesagt haben, diese von Marokko bis sagen wir mal Malaysia hätte ich jetzt fast gesagt ...“

JK: „Ja, ja Malaysia ja auch.“

ME: „In den...ich hab mir das ja alles in wohlbereiteter Form beispielsweise [Anspielung auf Ausdrücke der PAD Jahresberichte]... Nur mal ganz kurz dazwischen: Also Sie haben ja auch alle Länder aufgeführt. Ich habe jetzt reingeguckt, könnte ich mir eigentlich selber

erklären, wo ... gibt es einen regionalen Schwerpunkt eigentlich? Also wo sind so die meisten, wo kommen die meisten Stipendiaten so her?

JK: „Also im Lehrerprogramm wurden die regionalen Schwerpunkte jedes Jahr neu mit dem Auswärtigen Amt abgesprochen. Und da konnten wir zum Teil Wünsche äußern und Vorschläge. Aber die eigentliche Vorgabe kam vom Auswärtigen Amt. Und das war wiederum die Schwierigkeit der Koordination zwischen den verantwortlichen Referaten.“

ME: „Lehrerprogramm ist jetzt nicht das ...“

JK: „Nein, die mein ich. Lehrerinnen-Programm. Das war der Unterschied ...

ME: „hieß es am Anfang ja ...“

JK: „Das war das. Und generell ist es natürlich so im Pädagogischen Austauschdienst ganz allgemein, nicht nur in unserem Referat hier, dass das Auswärtige Amt die Vorgaben machen muss. Und natürlich auch als Geldgeber darf. Und die Erfahrungen unserer Arbeit haben dann mitunter dazu geführt, dass das eine oder andere Land auch mal rausgenommen wurde, Iran zum Beispiel, weil es wirklich solche Hardlinerinnen waren, die auch dann jede politische Aktualität sofort ins, als die Atom, ja, noch unter Joschka Fischer der erste Atomkonflikt entstand, drohten sie am morgen noch, bevor sie überhaupt das erste Wort gesprochen hatte, mit der Abreise beispielsweise. [lacht] Denn die iranische Delegation könnte nicht in einer Zeit, in einem Land über Dialog sprechen, wo der Iran so feindseelig von offizieller Politik ... so. Also das sind so Sachen, wo wir dann gesagt haben: Entschuldigt, das brauchen wir nun wirklich nicht. Wir haben genug Schwierigkeiten, die Gruppen so zusammen zu setzen, dass wirklich auf allen Seiten Dialogbereitschaft herrscht. Also ausgesprochene Dialogverweigerer lohnt es nicht einzuladen.“

ME: „Und wo kommen dann demnach die meisten her? Also Marokko ist es jetzt ja nicht, oder Algerien, Tunesien. Ist doch eher so der Bereich Richtung Mashrek kann man sagen ...im Osten der ...“

JK: „Ja, richtig. Nein das war ... wir hatten in den ersten Seminaren häufig eben die Türkei und Ägypten als Säulen sozusagen, und dann dazwischen Libanon, Jordanien usw. Wir haben immer mal angeregt auch Bosnien-Herzegowina einzuladen, aber da hieß es auch – das ist ja häufig die Prägung des Auswärtigen Amts – dafür gibt es regionale Programme, und wollen wir nicht noch in dieses Islam-Programm einbringen. Dann kam in den ersten Jahren als zwischen diesen beiden Säulen stehend Zentralasien, also die GUS-Staaten bzw. Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und dann, Sie erwähnten schon, Malaysia als fernstes Ziel. Immer war dann nach den ersten zwei drei Jahren Pakistan beteiligt, nicht immer Indien, weil es auch mit Indien nicht ganz einfach war, die sagten natürlich - sind zwar der zweitgrößte Staat der Welt nach der Bevölkerung, mit muslimisch geprägter Bevölkerung, aber wir sind, wie sie alle wissen, Vielvölker und Vielreligionen, im Übrigen laizistischer Staat – was ja auch nicht ganz stimmt [lacht], aber wenn man mal [unverständlich] singen gehört hat, hat das schon seine Besonderheiten auch in Indien – aber wir wollen hier keine Muslime in Islam-Seminare schicken. Und mal ist das durchgeschlagen, mal hat die Botschaft gesagt: nee wir kriegen das schon hin. Und meist waren aus Mumbai auch Inder/Inderinnen dabei. Und im Prinzip stimmt Ihre Festlegung schon. Und Bangladesch bisweilen, aber der eigentlich Schwerpunkt lag dann häufig jenseits

Afrikas. Und wir haben allerdings immer – und das schaut natürlich in den Statistiken anders aus – auch versucht bzw. wir hatten den Auftrag die Arabische Halbinsel anzusprechen. Und das ist eigentlich immer grandios misslungen. Ein einziges Mal hat Saudi Arabien zum großen Gewinn es geschafft nach der dritten oder vierten Nachfrist zwei exzellente Teilnehmer zu benennen; mal Oman, aber das waren immer vereinzelte Ereignisse.“

ME: „Und wie ist es aktuell .. so letztes oder dieses Jahr?“

JK: „Aktuell gibt es das Programm nicht mehr. Wir haben es eingestellt bzw. einstellen müssen. Das vergaß ich Ihnen zu sagen, weil die Mittel soweit gekürzt wurden, dass wir gesagt haben: damit können wir kein vernünftiges Programm mehr machen.“

ME: „So dann schreiben wir noch mal eben drauf: 2002 bis“

JK: „2010 [lacht]“

ME: „Deswegen. Es ist nämlich in meine Auswertung mit rein ... ich habe mich nämlich im 1. Halbjahr 2010 untersucht, und da war es noch ...“

JK: „Richtig.“

ME: „Ok. Aber gut.“

JK: „Nein tut mir leid. Ich dachte ich hätte es Ihnen auch geschrieben. Denn es hatten mich so viele angesprochen in letzter Zeit. War ganz komisch. Als gäb es so einen Run auf den Dialog. Nicht so viel. Vier oder fünf unterschiedliche Institutionen. Nein das ist aber ganz normal für uns. In dieser Zeit haben mich immer viel angesprochen: ich habe von ihrem Programm gehört, sehen sie Sinn in einer Zusammenarbeit, können wir mitarbeiten usw.“

ME: „Und Mittel eingestellt?“

JK: „Nein. Sie wurden halbiert. Und das das nun schon eine längere Tradition hat, dass es immer so scheinweise... Wobei ich das auch wieder verstehen kann, wie gesagt: die Mittel kamen zu einem großen Teil immer aus einem Referat, was nun mit dem Islamdialog per se gar nichts zu tun hatte – eben aus dem Referat Auslandsschulwesen und Förderung der deutschen Sprache [lacht]. Und wenn dann der Gürtel enger geschnallt werden muss, dann schneidet man noch weiter bei denen nicht unmittelbaren, wo es nicht selbst weh tut.“

ME: „OK. Ja.“

JK: „Das heißt nicht, dass an anderer Stelle vielleicht sogar mehr ausgegeben wurde. Aber wir waren, muss man auch sagen, ein Fremdkörper. Denn wir kommen aus einer ganz anderen Richtung und der Islamdialog war, wie gesagt, allgemein zivilgesellschaftlich orientiert und nicht an spezifischen Institutionen, wenn auch einer bedeutenden wie Schule und Hochschule sekundär.“

ME: „Also dann können wir ja jetzt in der Vergangenheitsform sprechen. Wenn Sie noch kurz: Ich sage jetzt die Punkte Leitthemen, Aufgaben, Konzepte, Strategien, Zielsetzungen – können Sie ganz kurz umreißen, was war das bei diesem Programm? Was waren so die Themen, Aufgaben, Konzepte?“

JK: „Also wie gesagt, das ist ja immer die Problematik, die ich schon erläutert habe. Das sind eigentlich die Dinge, die das Auswärtige Amt vorgeben muss. Und die Strategie, eben der Herstellung der Voraussetzungen der Zusammenarbeit mit der arabisch geprägten Welt ist sicherlich mannigfaltig und die wird auch für jeden Kulturmittler anders definiert worden sein, nehme ich mal an. Für uns galt es zunächst, wie gesagt die Partnerschaften mit Schulen dort zu entwickeln, um evtl. zu schulparterschaftlichen Verhältnissen zu kommen. Als man das aufgegeben hatte allgemein in dem Gespräch über Schule und Verfassung und Menschenrechte usw. Und am Ende hatte ich den Eindruck war eigentlich das so ein bisschen zusammengeschnürt auf die Menschenrechts- und Friedensdiskussion. Und es war auch nie ganz spannungsfrei, was unsere Fokussierung auf Schule anbelangte. Das war ganz klar, das kam von dem Referat, was das Geld gab und nicht unbedingt vom Islamreferat. Das sind Dinge, die man ja unterschiedlich gewichten kann – auch wenn man sie gemeinsam tut.“

ME: „Jetzt habe ich folgendes in dem PAD-Jahresbericht – der aktuelle 2009/2010 ...“

JK: „Ja, der aktuelle ist eigentlich gerade in der Mache. Bei uns ist immer das Problem, die Programme gehen eigentlich nach Haushaltsjahren und der Jahresbericht des PAD geht natürlich nach Schuljahren. Deshalb klappt das immer etwas nach. Das ist für uns sehr misslich, aber werden wir jetzt auch ändern. [lacht] Aber bis 2010 war es noch so.“

ME: „Aber nur, das ist ganz allgemein. In dersteht jetzt Folgendes, ich zitiere: ‚ In der gemeinsamen Diskussion solcher Fragen liegen Aufgabe und Zukunft des Dialogs, der auch nach neun Jahren noch am Anfang der eigentlichen Debatte steht. ‘ Und in der Zeitschrift, die Sie schon erwähnt haben, in der 2003 Brücken und Wege steht drin: ‚hinter diesen Unterrichtsangeboten steht der Dialog mit deutschen Kolleginnen und Kollegen‘. Also es ist ja auch von Dialog gesprochen in verschiedenen Zusammenhängen und Kontexten. Wie würden Sie übergreifend den Dialogbegriff, vorhin hatten wir es von Kultur, was würden Sie denn sagen ist für PAD denn eigentlich Dialog, speziell in diesem Programm gewesen?“

JK: „Ja, richtig. Gewesen kann man sagen. Ja das entspricht jetzt auch in etwa dieser groben strategischen Neu- oder Weiterorientierung, die ich erwähnte hatte. Erst haben wir uns tatsächlich ganz eng an der Schule orientiert oder orientieren wollen – allerdings mit der spezifischen Perspektive der Minderheiten – und haben Dialog tatsächlich so als Gespräch von Fachleuten zum Finden einer oder vieler möglicher Lösungen von Problemen. Und das war übrigens auch ganz spannend. Es gab ja unglaublich viele Kollegen, deshalb erwähnte ich den Mut und die [unverständlich], die gesagt haben: Drogenprobleme haben wir doch auch, beispielsweise [lacht], wir haben 'broken homes', haben wir doch alles, wir haben Straßenkinder usw. [lacht]. Und dass darüber so offen gesprochen wurde, fand ich sehr sehr spannend. Und das alleine war schon ein Gewinn, dass also dieser hermetische Eindruck einer, ja wie soll man sagen, religiösen Erziehungsdiktatur aufgebrochen wurde und gesagt wurde: wir sind hier Pädagoginnen und wir haben im Grund ganz ähnliche Probleme, die wir vielleicht sogar mit ähnlichen Strategien bekämpfen müssen. Was machen wir mit Kindern, die nachmittags nicht versorgt sind, weil ihre Eltern nicht da sind, oder weil es keinen Vater gibt usw. usw. Und das gab es eben in vielen islamisch geprägten Ländern durchaus. Beispiel. Also Dialog über einen fachlichen Zusammenhang zwischen zwei, in dem Fall, Fachfrauen. Und je weiter das wurde, desto schwieriger wurde es auch natürlich die Programminhalte daran festzumachen. Nicht jeder kann über die Geschichte der

Menschenrechte seit dem Ausgang des Mittelalters, des arabischen wie des europäischen miteinander reden. Und insofern stand dieser Dialog dann am Ende tatsächlich am Anfang eines weiteren Themas, eines weiteren Themenfeldes: was bedeutet das für gemeinsame Aktivitäten vielleicht auch in einem weiteren Feld, universitären Austausch usw. Wir sind eben – und das ursprünglich ja auch unsere Schwierigkeit – ausgegangen von einem klassischen dialogos, also der gegenseitigen Durchdringung der Gegensätze, also der Darstellungen von Meinungen, auf dem Markt im Diskus und der, wenn man so will, nicht unbedingt Wahrheitsfindung, sondern eben der Findung von Gemeinsamkeiten, Aufgaben, das hat sich meines Erachtens auch im ersten Teil des Seminars, unabhängig ob nur Frauen, oder Frauen und Männer gemeinsam bewährt, war meines Erachtens auch die enger an unseren Möglichkeiten, unseren Themen, unseren Zugangsmöglichkeiten, unseren Zielgruppen orientierte Lösung. Die Erweiterung hat, meine ich, beide Seiten oft sehr stark gefordert, manchmal auch überfordert. Weil eben die Diskussion polyzentrischer, diffuser auch wurde. Wir hatten Imame drin, die ganz andere Ideen von Erziehung hatten als Pädagogen beispielsweise. Wir hatten eben, wie gesagt, politische Vertreter relativ extremer Richtung, die vielleicht auch mal Lehrer gewesen waren, die sich aber ins Programm Zugang verschafft hatten als Vertreter einer bestimmten Religionsauffassung, Vertreter vielleicht einer bestimmten Bildungsreform mit dem Ziel der Durchsetzung dieser Religionsauffassung. Das sind alles Dinge, die man hier auch nicht so gut, muss man ganz ehrlich sagen, auch mit Hochschullehrern besprechen kann. Das waren eigentlich ganz andere Adressaten. Mit anderen Worten: Es wurde je weiter die Zielgruppen gefasst wurden, je weiter die Inhalte in Richtung Menschenrechte, Friedendiskussionen entwickelt wurden, desto diffuser wurde es, und auch nicht immer wirklich in unserem Sinne produktiv zu lenken. Denn das Nebenziel, wie ich schon anfangs erwähnte, Netzwerke zu schaffen, mit denen wir auch zusammenarbeiten, das kann man natürlich auch mit den Leuten auch gar nicht unbedingt erwarten, die auch ganz andere Anbindungen haben, und Einbindungen in Strukturen, die nicht primär auf den relativ engen Bereich wie Schule, Hochschule, Erziehung gerichtet sind, oder bestimmte Fachdidaktik und dergleichen. Denn sehr fruchtbar war in den ersten Jahren danach auch immer der Austausch von Fachliteratur beispielsweise, das geht ja relativ leicht mit dem Netz, oder auch der Austausch über bestimmte Fachfragen. Also der Dialog im ganz klassischen engen Sinne. Wenn zwei Leute oder auch vier sitzen am Tisch, tauschen ihre Meinung aus, nehmen sich ein Problem zum Ziel, das sie mit ihren Instrumenten beschreiben, und dessen Lösung sie in einem Vorschlag einbringen, und dieser Vorschlag wird von allen diskutiert. Und der weitere Dialog, den wir danach geführt haben, im Prinzip über Gott und die Welt, war zwar auch sehr spannend für uns, für unsere Betreuer, die wir im Programm haben, gerade zu oft eine Offenbarung. Nach dem Motto: was ich da gelernt habe, habe ich in zwei drei Semestern Islamwissenschaften nicht gelernt. OK. Aber hinsichtlich, dieses engeren Ziels Fachleute in einem Fachgespräch über eine längere Zeit verbunden zu halten, war das, glaube ich nicht so ergiebig. Ich kann es nur daraus – und das auch nur sehr eingeschränkt – beurteilen, dass die Vernetzung, die ich selbst durch Email-Kontakte danach hatte, wesentlich geringer waren, ihre Intensität war schwächer.“

ME: „Wenn Sie jetzt davon ausgehen, Netzwerk – Dialog, sagen wir mal in diesem Begriffsdreieck – und Multiplikatoren. Das hängt ja miteinander zusammen. Und in jedem Jahresbericht wird ja auch von Multiplikatoren gesprochen. Wie würden Sie denn in diesem Programm den Begriff ‚Multiplikator‘ ganz kurz beschreiben?“

JK: „Multiplikator ist natürlich jeder, der die Botschaft weiter trägt und darüber eine bestimmte Zahl von Menschen qua Amt und persönlicher Rolle anspricht. Die Multiplikatoren waren früher spezifischer, auch hinsichtlich der Konstruktion von Netzwerken, und deshalb vielleicht nicht unbedingt quantitativ ergiebiger, da sie eine bestimmte endliche Menge von Auszubildenden, im weitesten Sinne Fortzubildenden ansprechen konnten. Aber sie waren hinsichtlich des angestoßenen Dialogs [im Heimat finden, unverständlich] sicherlich effizienter. Die Dialogpartner, die in einem weiteren Sinne Kultur, Politik usw. vertraten sind wahrscheinlich auch im Sinne eines Multiplikator-Effekts aktiv – quantitativ vielleicht sogar bedeutender als wir hier es ermesen können – wir haben aber nicht das Feedback, wir können es nicht beurteilen. Ob es jemand, der Politik macht, in seinem Denken, in seinen politischen Reden, in seinem politischen Handeln in irgendeiner Form beeinflusst hat, mal hier 14 Tage [lacht] mit deutschen Lehrern, Hochschullehrern gesprochen zu haben, wissen wir nicht. Aber ein Lehrer, der regelmäßig sich meldet und bittet ihn über diese oder jene Frage zu informieren ...“

ME: „Ja, also in diesem Kontext ganz klassisch, jetzt sagen wir mal, die Lehrerin oder der Lehrer ...“

JK: „Richtig.“

ME: „Also steht an erster Stelle.“

JK: „Oder der Hochschullehrer, oder der Abteilungsleiter Neue Fremdsprachen. „

ME: „Gut gut. Dann habe ich gelesen, dass es um ‚kulturelle Differenzierung‘ auch geht. Was bedeuten diese für das Programm?“

JK: „Meinen Sie kulturelle Differenzierungen im Programm oder hinsichtlich der vermittelten Ziele. Wir wollten immer von Anfang an zeigen, dass – und haben das auch von den Ländern, aus denen die Leute eingeladen waren, angenommen – dass es hinsichtlich der Nationsstereotypen keine Entitäten gibt, keine Totalitäten gibt, sondern dass es Menschen gibt, die im Sinne eines zugelassenen und gesunden Pluralismus bestimmte Auffassungen vertreten aufgrund ihrer Ausbildung, aufgrund ihrer Persönlichkeit, sicherlich auch aufgrund ihrer Religion, dass diese aber in einem pluralistischen System sehr unterschiedlich sein können. Deshalb haben wir katholische Gymnasien besucht, um es mal ganz praktisch zu machen, aber auch protestantische und auch staatliche. Und wir haben eben – um nochmal auf die sozialen Gruppen zurückzukommen – eine Moschee-Gruppe oder Moschee-Frauengruppe besucht, aber auch mal eine katholische Frauengruppe oder Vertreter einer solchen Gruppe eingeladen. Also diese soziale und kulturelle Differenzierung, die einen religiösen Hintergrund haben kann oder auch nicht, die wollten wir unbedingt vorzeigen, und erstaunlicherweise war das, zumindest in den ersten Jahren, der eigentliche Aha-Effekt. Also mich haben Leute immer wieder darauf angesprochen, wie das denn möglich wäre, dass das alles nebenher existiere, und dass das zugelassen sei und dass die alle Geld vom Staat kriegen. Und werden die nicht kontrolliert? Oder werden die nicht überwacht? Usw. Das war schon ganz spannend, weil viele auch sagten: wir erhalten aus unseren Zeitungen und aus unserem Fernsehen einen ganz anderen Eindruck von der Bundesrepublik, also so hatten wir uns das eigentlich nicht vorgestellt. Und diese Differenzierung als Teil einer gelebten Demokratie, als Teil einer pluralistischen Gesellschaft vorzuzeigen, war uns immer sehr

wichtig; ohne zu verschweigen, dass es auch Rechtsradikalismus und all diese Dinge gibt, dass es Islamfeindlichkeit gibt. Also Beispiel nochmal: Der Herr aus Wasiristan, der kam natürlich im langen Gewand und mit bis auf den Gürtel reichenden Bart und alle hatten zu ihm gesagt: die werden dich steinigen, du wirst also Spießrutenlaufen, und wahrscheinlich wirst du gar nicht lebend aus Deutschland zurückkommen. Und er sagte: ‚heute Morgen stand ich an der Bushaltestelle und ich habe mit einem Menschen gesprochen. Und der war so freundlich zu mir, der hat mich gleich in seine Familie eingeladen. Wenn ich das den Leuten zu Hause erzähle, das glaubt mir keiner [lacht] und ich habe mich gefragt, warum habe ich – und das war für mich fast schon eine Überraschung [JK] – hier so viele offene Menschen gesprochen und treffen können, die mich trotz meiner Erscheinung als Menschen akzeptiert haben. Ich habe mir gedacht, das muss die Bildung sein. Sie haben einen großen Anteil von gebildeten Menschen und wir haben zur wenig gebildete Menschen und deshalb werden sie Steine. Und wenn ich zurückkomme werde ich allen sagen: Bildung ist der Schlüssel‘ [lacht] War ganz ganz spannend. Also mit dem Menschen habe ich dann häufig auch danach noch telefoniert. Und er hat hier mit dem Schulleiter der British International School einen Dialog geführt über Toleranz und Minderheiten und Religion, der hat wirklich seinesgleichen gesucht. Und ich glaube, der hat zum Beispiel eine Menge mitgenommen an Erkenntnissen des Wertes sozialer Differenzierung, auf der Grundlage von Freiheit eröffnenden Gesetzen – wenn man so will – und gesellschaftlichen Lebensmustern, die das auch wirklich praktizieren und zulassen.“

ME: „Also in dem Zusammenhang steht ja auch die ‚Verbesserung der Kenntnisse‘ und der ‚inhaltliche Austausch über die Bildungssysteme‘ wurden als ‚Fernziele‘ bezeichnet in den Berichten. Wie würden Sie denn sagen, ist denn generell die Gewichtung von Religion und Kultur?

JK: „Im Programm?“

ME: „Ja“

JK: „Ja gut für unsere Gäste war Religion, wie wir schnell feststellen konnten, wichtiger in der Regel als für die deutschen Ansprechpartner. Auch wieder differenziert, wenn man einen Schulleiter eines katholischen Gymnasiums hat, ist es relativ wichtiger über Überlinien, also durchschnittlicher als eine Leiterin oder Leiter eines privaten Gymnasiums. Für unsere Gäste war es überraschende Weise genauso. Wir hatten eben den Leiter einer Koranschule ebenso wie einen in Frankreich ausgebildeten Laizistischen und von den Idealen der Französischen Revolution durchdrungenen Afrikaner. Also von daher [lacht] war das auch“ [technisches Problem]

Ende Teil 2

ME: „So jetzt sind wir wieder auf Sendung. Jetzt habe ich noch überlegt – das ist ein bisschen ein heikle Frage: Sollten denn die Bildungssysteme in den arabischen Ländern den deutschen oder den europäischen Standrads angepasst werden als längerfristiges Ziel? Also wenn der Kollege jetzt zurückgeht und sagt: ‚Ich hab's. Bildung ist der Schlüssel, wir müssen das so machen wie in Deutschland.“

JK: „Nein, nein. Er hätte nie gesagt – glaube ich, dazu war er auch zu sehr Pakistani – wir müssen es machen wie in Deutschland, sondern wir müssen unseren Leuten die Bildung

geben, die wir geben können. Und er stand ja auch von einer staatlichen Schule, aber einer besonderen staatlichen Schule von wegen Wasiristan mit einem hohen Religionsanteil, wo es also wesentlich mehr Koranstunden beispielsweise gab, als üblicherweise in staatlichen Schulen Pakistans üblich. Nein. Das war überhaupt nicht unsere Intention, weil wir glauben, dass man Dialog nicht so führen kann. Wir sind ja hoffentlich auch alle weg vom Bild des Weißen Riesen, der in seiner unendlichen Gnade und völlig interessenfrei, außer eben gut zu sein, in unterentwickelte Länder geht und dort Zeichen setzt, indem er Schulen, Universitäten und Fabriken baut und dann hofft, dass die es irgendwann genau gut können, vielleicht auch nicht ganz so gut, aber fast so gut wie er selbst. Nein, also das ist weder unsere Intention noch eine Vorgabe des Auswärtigen Amtes gewesen, sondern das würde ich schon sagen, in der ersten Phase stärker orientiert an, wenn man so will, kleinschrittigen pädagogischen, didaktischen Modellen und Ausprägungen. Wir wollten auch wissen zum Beispiel: kommt unser Islamfach nicht als Religionsunterricht hier in Nordrhein-Westfalen speziell, sondern als Unterweisung in Sachen Islam denn an bei Euch. Und überraschenderweise kam es bei vielen sogar sehr gut an, weil sie eben ganz ähnliche Modell hatten – auch Islam nicht als Religionsunterricht, sondern als allgemeine Akkulturation beispielsweise oder als Unterricht in Weltreligionen. Das haben wir immer so gehalten, dass wir eigentlich im Sinne auch des echten Dialogs wissen wollten: wie sieht es denn bei euch aus. Da hat uns der Kollege aus Saudi Arabien sogar geplättet, indem er gesagt hat, Deutschland sei ganz toll mit der Erziehung, aber so furchtbar altmodisch und so vorindustriell [lacht] und er zeige jetzt mal, wie es in Saudi Arabien abgeht mit der virtuellen Bibliothek und dem Einzelunterricht am PC und mit dem I-Mac, den jeder dabei hat als Arbeitsgerät [lacht] von der Schule, nicht von zu Hause mitgebracht usw. Das haben wir natürlich so auch kontrovers diskutiert, wie Sie sich denken können, aber er hat das mit einem unglaublichen Stolz vorgeführt und als Modell der Zukunft eben dargestellt. Und darüber wird, dann gesprochen. Und so wie kein deutscher Kollege sagen wird, abgesehen mal von Ressourcen: das ist für mich die Schule der Zukunft, so haben wir von ihm erwartet, so wie er sagte die alte Kreide-Tafel-Pädagogik nun Ziel der pädagogischen Reform werden sollte – eben aus ganz unterschiedlichen Zugängen. Und dann haben wir natürlich alle gefragt, natürlich nicht nur wir, vor allem die [unverständlich: Abakan-Leute?]: so und was für ein Menschenbild steckt denn jetzt darin? Welcher Mensch soll hier erzogen werden? Also der Schüler, der da vorm Bildschirm sitzt, hat der das gleiche Menschenbild, wenn er zum Beispiel weiterhin kommunikationsfrei seine Aufgaben erledigt, wie jemand, der gemeinsam in einer Gruppe ein Problem löst? Also das sind ja dann die Diskussionen, die uns wichtig waren und den Leuten vor allen Dingen.“

ME: „Jetzt Herr Kretschmer müssen wir nochmal zu den Maghrebländern kommen. Und zwar: 2007/2008 war ja auch zum ersten Mal Vertreter aus diesen drei Ländern, haben da teilgenommen. Ich glaube sogar aus allen dreien jeweils drei. Lag das jetzt an der Öffnung des Programms für die frankophonen Staaten Afrikas?“

JK: „Richtig ja.“

ME: „Und wie wurde der Kontakt aufgebaut?“

JK: „Auch über unseren Kanäle. Also über die Auslandsvertretungen und wir haben ... also generell muss man sagen, und das hängt wieder mit unserer Rolle zusammen: alles was wir tun, tun wir als Mittler für das Auswärtige Amt, also deshalb erst einmal über die Amtskanäle.“

Und deshalb geht der erste Weg immer an die Auslandsvertretungen. Und dann können wir manchmal sagen: wir haben Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit ... und wenn ihr nicht weiterkommt dann sprecht doch die mal an. Das ist es. Nicht mehr. Und das geht dann in der Regel in der Botschaft ganz gut im Kulturreferat – ganz klar. Je nachdem wie die Botschaften besetzt sind. Manchmal macht es auch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, kommt auch vor, dass jemand aus der Volkswirtschaft dann rüber geht, aber der eigentliche Ansprechpartner in der Botschaft ist immer der Kulturreferent.“

ME: „Ah ok. Eigentlich B. hatten wir schon. Und zwar ist da nochmal die Frage nach den Regionen seit 2002 überwiegend hatte ich mal geschrieben und bei welchen Regionen auch weniger Interesse besteht, sowohl von deutscher als auch von arabischer Seite aus?“

JK: „Eben fällt mir ein, bei diesen Besonderen habe ich Indonesien vergessen. Die sind auch fast immer beteiligt als größtes islamisch geprägtes Land. Und Indonesien ist sicherlich auch das Land, was grundsätzlich in jedes Programm passt. Also Leute für alle Gelegenheiten haben. Es ist ein riesen Land. Und von [unverständlich: Banglaazee?] bis Jakarta und Yogyakarta [lacht] ist eben auch eine breite Differenzierung und Breite wegen dieser Differenzierung vorhanden. Und das, was früher den Dialog mit Indonesien etwas behinderte, die mangelnden Fremdsprachenkenntnisse, das ist auch wesentlich besser geworden. Also, da sind wir mit diesem Land in der Zusammenarbeit eigentlich fast auf einem Niveau wie mit Ägypten oder so.“

ME: „Das Stichwort Ägypten. Generell ist ja bekannt, dass auch ein großes Interesse da ist. Noch andere Regionen?“

JK: „Und eine andere Region in Nordafrika, oder ein anderes Land, wie schon gesagt, Marokko - mit Sicherheit. Algerien, Tunesien eigentlich in den letzten 10 Jahren schwierig, wie schon erwähnt. Und ansonsten natürlich, allerdings dann eben aus, wenn man so will, aus strategischen Schwerpunktregionsgründen nicht mehr gewünscht – die Türkei – war auch immer ein leichter. Ganz schwierig, wenn wir jetzt in der arabischen Welt bleiben wollen – Syrien. Fast aussichtslos. Also nie mit einer positiven Antwort. Schwierig aber sehr bemüht – Irak. In den letzten Jahren, haben Sie sicher gesehen, auch beteiligt. Früher, wenn wir den Auftrag hatten, leicht war Libanon – ganz klar. Nicht ganz so leicht, aber im Prinzip in der Teilnahme immer ergiebig – Jordanien. Und das ist es in etwa so in der arabischen Welt. Die arabische Halbinsel hatte ich schon erwähnt. Aus erfindlichen Gründen, trotz des Eindrucks – das muss ich ganz deutlich sagen – der Kollegen, die dort arbeiten vom Auswärtigen Amt, dass das Interesse gerade in Saudi Arabien stark zunehme, auch die Zahl der Bevölkerungsgruppen, der gebildeten Bevölkerungsgruppen, die von sich aus dieses Interesse äußern, ist es uns über die offiziellen Kanäle eigentlich nicht gelungen dieses Interesse abzu-/ auszuschöpfen.“

ME: „Jetzt ist ja im letzten Jahr des Programms sind aus Marokko und Tunesien keiner mehr dabei. Außer Algerien. Woran lag das und welche Rolle spielt eigentlich Tunesien in dem Kontext? Haben Sie vorhin schon ein bisschen angedeutet.“

JK: „Tunesien spielte eben keine Rolle mehr, weil die Zusammenarbeit zeitweilig, hatte ich den Eindruck, fast zusammengebrochen war. Ich habe dort auch eine Kollegin, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, die sogar Ortskraft ist, also sicherlich fließend arabisch spricht.

Jedenfalls, also ich habe sie nie gefragt: sagen sie, sind Sie die [lacht] Trägerin des Namens oder Ihr Mann? Also er trägt einen arabischen Namen. Ich muss daher annehmen, dass sie sich von daher recht gut auskennt. Und sie hat dann auch irgendwann signalisiert, dass sie am Ende ihrer Möglichkeiten sei. Das sind dann einfach, kann man sich manchmal sehr schwer vorstellen. Ich kenn es aber aus den 90 Ländern im Internationalen Preisträgerprogramm – sie geraten bei manchen Kollegen dann irgendwann an eine Grenze. Das sind entweder reines Desinteresse, dass Schriften nicht beantwortet werden oder Ansprachen. Oder aber, dass alles freundlich beantwortet, aber nicht bearbeitet wird. Das gibt's ja auch. Gibt's übrigens nicht nur im islamisch geprägten Bereich.“ [lacht]

ME: „Also bei den Kollegen aus dem Maghreb spielt ja eigentlich – der DAAD hat mal so ein bisschen darauf angespielt – dass das Verhältnis mit Deutschland da auch ein bisschen am Sprachproblem mangelt. Ist ja klar, es gibt wenig deutsche Hochschullehrer, die Französisch sprechen. Und die sind eher nach Frankreich orientiert ... pipapo. Trifft das für den PAD auch zu? Gibt es da auch dieses unterschiedliche Sprachproblem Französisch-Englisch-Deutsch?“

JK: „Also ich habe den Eindruck das nimmt ab. Das galt sicherlich in den ersten 20 Jahren, die ich hier ja nicht miterlebt habe. Ich habe noch den Beginn miterlebt, dass man grundsätzlich, wenn man Kollegen am Telefon hatte, immer Französisch sprechen musste. Und der auch vorzüglich, besser als ich jedenfalls Französisch sprach. Das hat sich geändert. Mit Ausnahme Marokkos. In Algerien ist es oft leichter in Englisch gewesen in den letzten Jahren. Auch die Teilnehmer sprachen zum Teil besser Englisch als Französisch. Und es würde auch mit der Entwicklung korrespondieren, die ich in der Fortbildung kennengelernt habe. Also dem Nachlassen der französischen Sprache als wirklich aktiver Zweitsprache des gesamten Landes. In Tunesien wird sicherlich gut Französisch gesprochen, schon wegen der Nähe. Aber das hat offensichtlich die Qualität der Zusammenarbeit in den letzten Jahren nicht retten können. [lacht] Weil, wie gesagt, wenn dann kam Ben Ali und der gleich riesen groß. Und wenn nicht, dann hat man es einfach in den gesetzten Fristen es nicht geschafft, adäquat zu kooperieren, Unterlage beizubringen, Termine einzuhalten usw.“

ME: „Also spielte zum Schluss das Sprachproblem eigentlich gar keine große Rolle?“

JK: „Also hatte ich jetzt nicht den Eindruck. Aber wie gesagt, wir gucken hier auf einen ganz kleinen Ausschnitt. Und Sie müssen bedenken, wir haben überwiegend mit Schulen und für Schulen arbeitende Verwaltungen zu tun, und in denen werden in der Regel Fremdsprachen gelehrt. Und – im positiven Fall, ist auch nicht überall der Fall – ist der Schulaufsichtsbeamte auch dieser Sprache mächtig. Er muss ja in den Prüfungen [lacht] kontrollieren können. Also und wie gesagt, sowohl in Marokko als auch in Tunesien glaube ich nicht, dass es am Sprachproblem liegt. Algerien kann ich es mir sehr gut vorstellen.“

ME: „Welche anderen Vorbehalte können das denn sein? Es wurde auch in den Berichten von Vorbehalten gesprochen in den islamisch geprägten Ländern gegenüber Dialogveranstaltungen oder solchen Austauschprogrammen, die regelmäßig stattfinden.“

JK: „Ganz klar. Also Austauschprogramme, die regelmäßig stattfinden, haben immer so diese zum Teil Gendergrenze. Man schickt nicht gerne in bestimmten Kreise und Schichten wohlgerne, werden ja, schon gesagt, dass man es sehr viel differenziertere sehen muss,

als es üblicherweise bei uns gesehen wird, in gewissen Schichten schickt man nicht gerne Mädchen ins Ausland – ganz klar. Man schickt niemanden ins Ausland, von dem man nicht ganz sicher ist, dass der dann auch die strikt ausgelegten Gebetsvorschriften richtig einhält oder die Speisevorschriften oder generell man sorgt sich darum, dass die in der Fremde nicht eingehalten werden können. Auch in Ägypten je weiter man südlich kommt, desto stärker sind diese Bedenken. Wenn sie in Asuit sind, wo es eine islamisch-orthodoxe Mehrheit gibt, dann traut sich jemand, der vielleicht gar nicht dazu gehört auch gar nicht mehr weg, weil wenn er wieder kommt und im Verdacht steht konterminiert zu sein. Das war in Algerien zur Zeit des verdeckten Bürgerkrieges übrigens so. Also die Leute, die noch kamen, hatten eine unglaubliche Angst zurückzukehren als wirklich Kehlen durchgeschnitten wurden. Es waren natürlich in der Regel Angehörige der oberen Mittelschicht, deren Eltern zumindest noch stark von Kolonisation – das betrifft jetzt nicht das Islamseminar, sondern das Schülerprogramm – die noch stark von einer kolonialen Prägung beeinflusst waren. Und ich habe auch den Fall erlebt, dass ein Vater mich gebeten hat, seine Tochter hier zu behalten. Er könne nicht weg, er dürfe nicht ausreisen, aber es sei ihm alles Geld der Welt wert, wenn das Mädchen nicht zurückkehren müsste. Also es gab Zeiten, wo es fast lebensgefährlich sein konnte, ins europäische Ausland zu fahren. Das darf man nicht vergessen. Wir reden da also nicht über Scherze, sondern auch über [leichtes Lachen] Köpfe, die ja gerollt sind. Man weiß ja bis heute nicht wie viele Opfer der algerische Bürgerkrieg eigentlich gefordert hat. Und das gilt aber wohl gemerkt jedoch nicht für Marokko, jedenfalls nach meinen Erfahrungen und so zumindest über lange Jahre nicht für Tunesien. Also wenn man das jetzt auf den Islamdialog zurückbeziehen wollte, kann man sich eigentlich nicht vorstellen, dass das die Reserven oder Widerstände ausmacht. Ich denke zum Teil – und ich habe ja vom Alter her sozusagen den Sozialismus deutscher Prägung erlebt – oft ist es Verwaltungsschlendrian, also einfach die Unfähigkeit durchschnittliche Verwaltungsprozesse regelmäßig zu erfüllen. Und oft ist es auch die Angst falsch zu entscheiden, die ja häufig damit einhergeht.“

ME: „Also da sind auch so diese typischen bürokratischen und politischen Hindernisse?“

JK: „Richtig. Die sind eigentlich nicht religionsspezifisch oder kulturspezifisch. Sicherlich damit beeinflusst, aber das sind – also gerade für Tunesien und auch Algerien würde ich das annehmen wollen – zum Teil administrative Unzulänglichkeiten und auch mangelnde Entscheidungsbereitschaft und -fähigkeit. Vielleicht sind die Hierarchien zum Teil so steil, dass jemand auf der oberen Ebene nicht befasst werden will, weil ihm das zu kleinkariert ist oder weil er zu wenig darüber weiß. Und jemand auf der mittleren Ebene einfach nicht zu entscheiden wagt.“

ME: „Jetzt habe ich nochmal eine Frage: Und zwar habe ich geschrieben – das ist jetzt wirklich sehr großspurig – welche Vorteile ergeben sich durch das Programm für den Bildungsstandort Deutschland?“

JK: „Ja klar. Ich meine, man sollte – auch wenn das Auswärtige Amt uns gegenüber nie geäußert hat – keinen Zweifel darüber haben, dass jeder Dialog natürlich auch die Bereitschaft fördert im aller weitesten Sinne mit Deutschland Kommunikation, aber eben auch darauf aufbauend Handel und Wandel zu treiben. Es ist ganz klar, dass Kultur als weicher Faktor nie ein Ziel für sich ist. Auch wenn das nicht gern gehört und nicht gern gesagt wird. Es ist immer entweder auch Vehikel für Zusätzliches wie Friedens-

/Menschenrechtspolitik – übrigens da war auch gelegentlich von Hardlinern im Seminar, die sagten: Menschenrechte ist ja für euch nur der Schlüssel für Herrschaft. Das gab's auch. Aber immer bei Minderheiten. Das muss man schon sagen. Und natürlich ist es so, dass der Dialog darüber auch immer Anfang einer gegenseitigen Öffnung sein soll. Wobei sicherlich aus unserer Sicht die Öffnungspflicht eher auf der anderen Seite [lacht] als bei uns liegt. Wobei umgekehrt auch sehr schnell gesagt werden kann, was ist denn mit Handelsrichtlinien der EU beispielsweise. Und das kommt auch sehr schnell. Gerade aus Schwarzafrika kam sehr häufig: bei uns sterbe die Kinder, weil wir bestimmte Dinge nicht kaufen können, Medizin usw. weil sie zu teuer sind, und ihr bringt eure Hähnchenflügel [lacht] zu uns und macht unsere Hühnerzuchten auch noch kaputt. Ich sag das bewusst, weil es sehr platt klingt. Aber es ist eine blutige Realität – das muss man ja auch sehen und dass die Leute, die hierher kommen, die diesen Bildungsstand auch haben auch darüber sprechen wollen gehört einfach dazu. Und wer nicht bereit ist, von unserer Seite das anzunehmen, es wurde zum Teil sehr pikiert reagiert, der ist auch nicht dialogbereit.“

ME: „Also ein Lerneffekt im Grunde...“

JK: „Ein gegenseitiger Lerneffekt, der dann tatsächlich, wenn er gegenseitige Öffnung meint immer Öffnung auf beiden Seiten nach sich ziehen muss – also von tarifären und nicht-tarifären Handelshindernissen will ich jetzt nicht sprechen; das ist ein ganz weites Fernziel – aber das sind Dinge, die eben in diesem Dialog eine Rolle spielen. Oder wie man mal jemand zur Ausländerbeauftragten des stellvertretenden Berlin gesagt hat als es über Visa-Flüchtlingspolitik ging – das war auch ein Imam stand dann irgendwann auf uns sagte: Ich werde ihnen was sagen, sie werden ihre Richtlinien ändern müssen, denn sie werden uns nicht hindern können zu kommen, wenn wir kommen wollen. Und wir waren hier in Bonn in der Ausstellung über die Völkerwanderung – und das wird eine Völkerwanderung werden, die alles in den Schatten stellt, was es sich in der Geschichte nie gegeben hat [lacht]. Ja, auch das muss man sich dann anhören. Und das mag man als Drohung sehen, und als extrem individuellen Standpunkt, aber es lohnt ja diesen Denkanstoß mal aufzunehmen. Das war übrigens bei der stellvertretenden Ausländerbeauftragten überhaupt kein Problem. [lacht] Der war das Problem bewusst, ja. Also wer in dem Bereich arbeitet weiß auch worum es geht.“

ME: „Also wir kommen jetzt zum letzten Teil. Wir bewegen uns auf den Endspurt zu. Und zwar jetzt soll ja in dieser Arbeit, in der Dissertationsschrift soll ja am Ende auch herauskomme, wie viel Interkulturalität steckt denn eigentlich wirklich in diesem Dialog, in diesem Kulturdialog, ja, weil es wird ja immer auch von Zweibahnstraße gesprochen – früher wurde immer gesagt wir machen kein Kulturexport, sondern jetzt Zweibahnstraße, Wechselseitigkeit ...“

JK: „Zumindest ist es so in der AKP oder AKBP 2000 im Auswärtigen Amt wirklich thematisiert worden. Wir wissen alle, wir haben da ja noch die Aufarbeitung der Geschichte der Auslandsschulen gehabt. Das war früher nicht so. Auslandsschulen waren Inseln und keine Begegnungsschulen. Das steckt ja schon ...“

ME: „Also das ist ein ganzpragmatisches Beispiel, ja, an der Stelle. Welches Verständnis von – Sie haben vorhin ja schon von Kultur gesprochen – von Interkulturalität lag denn dem

Programm zugrunde, generell der programmatischen Ausrichtung des PAD – sagen wir mal so, unabhängig vom Programm? Rein jetzt mal auf die Arbeit des PAD bezogen?

JK: „Ja ja klar. Wir gehen natürlich immer – aristotelisch würde man sagen – von der Wiedervergeltung aus [lacht]. Also wir gehen erstens davon aus, dass der Dialog für beide positive Zwecke erfüllt, dass beide Seiten etwas davon haben. Und zweitens: dass beide Seiten auch bereit sind, diese Wiedervergeltung, diese Gegenseitigkeit zu akzeptieren. Dass die Bereitschaften unterschiedlich sein können auf beiden Seiten, muss man sicher annehmen. Wie viel Interkulturalität dann tatsächlich schon aktuell hergestellt werden kann, ist eben die entscheidende Frage. Also bei der Frage der Schulpartnerschaften mussten viele der Kolleginnen passen, weil sie wussten, sie kriegen es weder institutionell, also politisch in der Administration wirklich gebacken, also sie können das zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchsetzen, dass also Schulen – sagen wir – in Algerien auf einmal sich einfach Partner suchen und dann fahren, wie es in Deutschland im Prinzip möglich ist. Es gibt ja nicht mal eine Meldepflicht dafür. [lacht] ... in manchen Ländern. Das ist einfach nicht vorstellbar, das geht nicht. Und offizielle Programme waren damals auch offensichtlich nicht gewünscht. Und dann muss man das als Auskunft auch akzeptieren. Aber das Ziel Stichwort Interkulturalität ist ja nur erreichbar, wenn man wirklich Stichwort Wiedervergeltung, wenn man sich auch gegenseitig besuchen kann. Nicht nur Deutsche hinfahren [lacht], sondern auch Algerier und Algerierinnen zurückkommen können. Und erst dann kann Interkulturalität praktisch werden. Dann kann man es im Alltag miteinander ausprobieren, wie es denn eben geht. Von der Einhaltung der Gebetszeiten bis zum Halal. Beides muss ja irgendwie machbar sein. Umgekehrt ist es vielleicht ein bisschen leichter, weil nicht jeder deutsche Schüler unbedingt eine Kirche in der Nähe braucht [lacht] Aber auch er hat mit Sicherheit, sagen wir mal, von der Alltagshygiene bis hin zur Belastbarkeit oder bis hin zur Gesprächsbereitschaft seine Grenzen. Und all das muss man, denke ich, an beiden Lernorten wirklich ausprobieren können, sonst ist es keine echte Interkulturalität.“

ME: „Also Kommunikation, Alltag höre ich raus. Das sind so Themen, die da eine Rolle spielen wahrscheinlich...“

JK: „Beides. Wir wollen natürlich einerseits schulisches Lernen vorführen – das sowohl für unsere Multiplikatoren im Islamdialog als auch für unsere Schüler. Das ist für uns, weil wir eben von der Schule kommen und für die Schule arbeiten unerlässlich. Wir wollen das aber ergänzen durch die Einbindung in den Alltag. Deswegen wollen wir auch nicht, sagen wir, wenn wir nach Algerien fahren, in irgendeiner Jugendherberge sitzen, also wenn wir Schüler schicken, sondern wir wollen, dass die ganz im Sinne der Gegenseitigkeit dann auch in Gastfamilien untergebracht sind, wie es mit allen anderen Ländern, mit denen man solche Partnerschaftsvorhaben betreibt ja auch ist.“

ME: „Im Grunde haben Sie damit die nächste schon beantwortet. Also welche Ansätze gibt es denn derzeit für Interkulturalität im Bildungsaustausch mit der arabisch-islamischen Ländern?“

JK: „Also grundsätzlich ist die große jetzt alles überwölbende PASCH-Initiative, die Ihnen ja sicherlich vertraut ist, die nichts mit dem Islamdialog zu tun hat, muss man ganz eindeutig sagen, die als Initiative für Exzellenz im Grund gestartet wurde, auch für islamisch geprägte Länder offen – die Türkei ist ja eines der Schwerpunktländer – ein zweites Land ist zwar

nicht islamisch, aber doch mit einer hohen islamischen Minderheit, wie für Indien ja schon gesagt, bedacht. Also Indien, Türkei sind wirklich Schwerpunktländer von PASCH. Und da geht es ja ganz konkret um Schulpartnerschaften, zunächst virtuell, wie wir es damals im Islamdialog auch vorgeschlagen haben, und dann eben auch praktisch – ganz klar. Und jeder andere islamisch geprägte Staat, etwa wie Tunesien, der könnte sich theoretisch anschließen, wobei die Bewilligung von Mitteln an den Prioritäten aufgehängt ist. Also erst China, Türkei, Indien. Und alle anderen teilen sich dann das, was übrig ist. Bei uns wohl gemerkt. In unserem Anteil an PASCH. Das ist die Förderung von Schulpartnerschaften ganz konkret. Und das gilt auch grundsätzlich für alle anderen Programme. An den meisten Programmen, Lehrerfortbildungsprogramme usw. können sich alle Staaten beteiligen. Es wird aber nicht immer an alle Staaten ausgeschrieben. Das wird mit dem Auswärtigen Amt ausgehandelt. Und was die islamisch geprägten Staaten vor allem Nordafrikas anbelangt, ist man im Moment offensichtlich dabei Initiative zu entwickeln, vor allen Dingen für die jungen, neuen revolutionären Staaten. Die ist aber im Moment noch sehr viel stärker von der Jugendpolitik, BMBF und Hochschulinitiative geprägt, und speziell Schule ist im ersten Jahr noch ausgenommen worden. Wahrscheinlich, weil es auch wirklich ein bisschen schwieriger ist unserer Erfahrung entsprechend. Aber da wird es etwas geben. Das ist wirklich ganz neu – wenn Sie so wollen 2010/2011. Ob es eine Wende wird, muss man sehen, weil man ja auch noch nicht weiß, in welche Richtung denn letztlich diese Revolution, die ja noch sehr jung sind, sich entwickeln.“

ME: „Das habe ich jetzt schon mehrfach übergreifend gehört. Diese abwartende Haltung, und das Unsichere natürlich auch ...“

JK: „Ich würde nicht mal sagen ‚abwartend‘. Also uns hat es ein bisschen zu lange gedauert eigentlich. Wir haben schon gefragt: also was denn nun, jetzt wäre es Zeit [lacht]. Uns tat es natürlich auch bitter leid in diesem Jahr nicht Algerien und Tunesien im Programm zu haben. Tunesien ganz besonders. Und im nächsten Jahr, habe ich auch schon mit dem Auswärtigen Amt vereinbart, werden die auch wieder teilnehmen, um mal zu sehen, hat sich denn was geändert. Und das können wir auch aus der Afrika-Initiative, hoffentlich, wenn es sie noch gibt, auch finanzieren. Und wenn nicht, dann gibt es andere Finanzierungsquellen. Also man muss das ja mindestens ein Jahr vorher anmelden. Aber ‚abwarten‘ ist natürlich insofern richtig, als man tatsächlich auch erst mal sehen muss, wie dann die Kooperation sich her- und darstellt.“

ME: „Das heißt also, das Programm für Bildungsfachleute läuft weiter?“

JK: „Nein, nein. Nur für die Schüler. Tunesien hatten wir im Bildungsfachleute-Programm schon ewig nicht mehr drin.“

ME: „Jetzt ist nämlich in der PAD-Praxis, wo wir gerade dabei sind und die Auswirkungen ja auch auf Ihre Arbeit – inwiefern fließt denn kulturelles Wissen oder kulturwissenschaftliche Konzepte, fließt das auch mit ein?“

JK: „Also wir haben, wenn wir die Arbeit machen, wenn ich vorhin sagte: ich habe die Gruppen begleitet – dann mache ich da natürlich nicht alles, die Inhalte natürlich nicht selbst. Sondern wir suchen Referenten aus, die entweder einen Tag oder drei Gruppen mit Inhalten bedenken. Also wir hatten für Islam in der Schule, den ersten Lehrstuhl in Münster - damals

noch, ich weiß nicht, ob Sie die Diskussion verfolgt haben, mit Professor Kalisch besetzt. Und Frau Kaddor, die Sie vielleicht auch kennen, war auch mehrmals im Seminar dabei als Referentin – als die beiden noch miteinander sprachen [lacht]. Ja, so haben wir halt versucht uns immer, wenn man so will, den Sachverstand – und das möchte ich betonen – das muss ich allen hoch anrechnen – nicht etwa einzukaufen; die haben alle umsonst gearbeitet. Mit Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Oder auch für Menschenrechte, Prof. Bielefeld zum Beispiel, und Prof. König und andere. Also wir hatten die ganz glückliche Situation, dass wir sehr schnell unter den wenigen Fachleuten, die es anfangs gab, es waren ja nun wirklich nicht sehr viele, sehr viel Unterstützung und Interesse gespürt haben und damit, wenn Sie so wollen, die Religions- und Kulturwissenschaftlichen Inhalte geliefert bekamen. Obwohl wir natürlich immer versucht haben, uns fortzubilden, soweit irgend möglich. Denn ich bin von der Ausbildung her Politologe. Ich habe also keinen religionswissenschaftlichen Hintergrund. [lacht] Und insofern war das für mich auch alles Ich habe zwar das Glück gehabt an einem großen politologischen Institut studiert zu haben, wo es damals auch schon eine islamische Welt im Themenangebot gab in den 70er Jahren – es war nicht überall der Fall – aber unter politischen Gesichtspunkte, der Arabische Sozialismus und Nasserismus [lacht laut].

ME: „OK. Jetzt noch mal eine definitorische Sache. Was würden Sie sagen, sind die Konzeptionen von interkulturellem Dialog, oder kulturellem Austausch generell von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur geprägt? Ich meine jetzt in der AKBP-Praxis oder auch in der Praxis der Mittler?“

JK: „Also das halte ich etwas zu steile Frage.“

ME: „Es geht ja noch weiter. Das war“

JK: „Ja, ich weiß [lacht]. Wenn Sie sie an uns, mit unserer wirklich sehr kleinen Perspektive, richten. Ich denke alle, die bei uns mitarbeiten, haben sich darum bemüht. Sonst hatten sie nicht mehr als einmal mitgearbeitet. Ich komme selbst, wenn man so will, aus einer Minderheitenerfahrung und bin da sehr empfindlich, wenn jemand versucht, eine bestimmte Mehrheitsposition absolut zu setzen und zu sagen: wer an einem solchen Seminar teilnimmt, muss die Meinung teilen, sonst ist er kein würdiger Teilnehmer. Ich habe auch meine Grenzen, aber ich versuche immer, oder wir haben immer versucht – auch die Mitarbeiterinnen, die sich dann stärker um das Seminar kümmern konnten, also eine offene und wirklich pluralistische und vor allen Dingen interkulturell beide Seiten reflektierende Positionen durchzuhalten- auch wenn die Diskussionen mitunter zu Kontroversen führten – ganz klar. Die [unverständlich: Schadot-??]Diskussion kann evtl., auch wenn sie ein ausgeglichenes Panel haben, sich sehr schnell zuspitzen beispielsweise. Ist deshalb auch das falsche Thema würde ich sagen [lacht]. Kommt aber trotzdem immer. Aber man selbst setzt und man meint, man könnte in einer sehr pluralistisch besetzten Seminargruppe zu einem Endergebnis kommen, ist man auf dem falschen Dampfer.“

ME: „Jetzt kommt noch Teil b.) der Frage: Und, ob dieser Austausch auch von einem ‚Kultur-Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt ist? Das haben Sie im Grund ja schon beantwortet.“

JK: „Jein! Es ist tatsächlich so, dass beide Seiten Nachholbedarf haben. Auf welchen Seiten der größer ist, ja mein Gott, da muss man, glaube ich, sehr genau hinschauen. Ich erwähnte schon, dass ausgezeichnete, exzellente Fachwissenschaftler aus diesen Ländern hatten, die sicherlich keinen Vergleich mit einschlägigen deutschen Kollegen/Kolleginnen scheuen mussten. Natürlich hatten wir, und das wäre bei einer umgekehrt zusammengestellten Einladungsgruppe wahrscheinlich auch nicht ähnlich gewesen, auch Leute, die einen sehr engen Ausschnitt ihrer Kultur vertraten und auch nicht bereit waren, den zu relativieren oder auch nur in Frage stellen zu lassen. Also insofern, denke ich muss man von Fall zu Fall schauen. Das Ideal ist sicherlich da. Es ist im Einzelnen sehr schwer durchzuhalten, ganz klar.“

ME: „Oder würden Sie sagen, dass es sich lediglich um eine Toleranzstrategie oft handelt?“

JK: „Das ist ja, also wir haben von Anfang an. Ich weiß gar nicht, ob von Prof. Bielefeld oder von wem das kam, dieses berühmte Goethe-Wort von der Toleranz relativiert und gesagt: Toleranz ist ja eigentlich zu wenig, weil Toleranz nur Duldung heißt. Die Strategie auch gegenüber Minderheiten, was mal wieder auf die gegenwärtige politische Praxis zurück ... kann ja nicht heißen: mach du da, was du willst in deinem Winkel solange du es im Winkel treibst, will ich dich lassen. Sie muss ja heißen: du kannst heraus aus dem Winkel kommen und teilhaben am politischen Leben sowie die Mehrheit auch. Und dann ist es wirklich Teilhabe, Partizipation, die eben mehr ist als reines Tolerieren.“

ME: „Teilhabe ist ein gutes Stichwort. Also verläuft Ihrer Ansicht nach, generell, jetzt nicht mal nur beim PAD, sondern bei der AKBP allgemein, würden Sie sagen, verläuft die Kommunikation tatsächlich wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘? Oder sind die Erwartungshaltungen dann doch eher anders, dass immer der Andere, was tun muss?“

JK: „Kann ich schwer beurteilen, muss ich sagen. Ich kann wirklich nicht Programme anderer beurteilen. Die Erwartung ist sicherlich da, dass der andere, also merkt man ja auch bei uns in der Bevölkerung manchmal: ‚also sollen die doch erst mal‘ usw. Aber ich denke, generell von denen, und da sind wir wieder bei ‚preaching to the converted‘, die das mit Überzeugung betreiben, und ich habe viele kennengelernt, also Vertreter anderer Mittlerorganisationen, da ist die Bereitschaft sehr groß.“

ME: „Ich sag mal dieses Von-einander lernen, nicht übereinander, dass man wirklich voneinander lernt... also mein Dr. Vater hat das mal ganz provokant gesagt: ‚Vielleicht braucht ja auch der Norden manchmal Entwicklungshilfe‘

JK: „In verschiedenen Dingen mit Sicherheit. Davon bin ich auch überzeugt. Aber ich meine, dass – wie gesagt, erstens kann ich den Verlauf der Programme anderer Organisationen überhaupt nicht beurteilen“

ME: „Vom Auswärtigen Amt her betrachtet?“

JK: „Auswärtige Amt würde ich sagen, ist wie jede große Organisation, 6.000 Leute, sehr sehr unterschiedlich. Und ein Diplomat ist immer sehr diplomatisch. Und alles, was dahinter liegt, bekommt man nur raus, wenn man keinen reinen dienstlichen Kontext hat. Aber das gilt für Vertreter anderer Institutionen auch. Und ich denke, die Situation insgesamt hat sich nicht unbedingt verbessert in der Zeit, in der der Krieg oder der Kampf gegen den Terror so eine

Art alltägliches Thema war. Das hat in der Bevölkerung nicht dialogfördernd gewirkt und sicherlich nicht in den Institutionen bei allen. Also da denke ich, sind wir noch nicht sehr viel weiter. Aber man kann das auch glaube ich nicht erwarten. Also die Globalisierung, so wie sie jetzt stattgefunden hat, ist ja eine, die die Menschen erst einmal weitestgehend außen vor gelassen hat, sonst hätte sie nicht so schnell stattfinden können [lacht]. Und das heißt, dass überall Menschen und Gruppen und Institutionen mit vielen blinden Flecken existieren und sicherlich auch in den Zielländern unserer Programme. Aber wie gesagt, was nicht bedeutet, dass es bei uns alles eben aufgeklärt und im Sinne der Ringparabel frei und gleich wäre.“

ME: „Also ein kulturwissenschaftliches Konzept oder eine Deutung, kann man sagen, von Interkulturalität ist, dass am Ende eigentlich stehen muss: die schöpferische (Neu-)Integration kulturellen Wissens, also sagen wir mal oder in Klammern (Fremd-)Wissens, des kulturellen (Fremd-) Wissens. Würden Sie das bei den Akteuren der AKBP [leichtes lachen] und bei PAD auch feststellen können?

JK: „Also gut. Ich habe in der Zeit, wie auch die Kollegin, die das mit mir gemacht hat, sehr viel gelernt – ganz klar. War für mich das Positive. Das Programm war wirklich eine Knochenarbeit [lacht], zumindest solange ich noch keine personelle Ergänzung hatte und Unterstützung von dann auch wirklich – es war reiner Glücksfall – sehr guten Kolleginnen, die Unglaubliches geleistet haben und sich auch voll mit dem Programm identifiziert haben. Gelernt habe ich sowohl von den deutschen Fachleuten, die auch – ich sagte ja schon, wir haben unglaublich viel Solidarität bekommen, kostenlos ganze Tage organisiert, was es sonst nicht gibt auch [lacht], in unserem Alltag gibt es das nicht, dass jemand sagt: kommen sie zu mir ans Institut (ja, ich habe Ihnen heute nichts angeboten, weil ich es nicht mehr geschafft habe einzukaufen) – aber selbstverständlich dann alles angeboten, und wir sagten: ja können wir was bezahlen? ‚Ach das kriegen wir irgendwie hin, bemühen sie sich nicht‘; also diese Gastfreundschaft, die ein bisschen auch mit den Fächern und eben auch dieser eigenen Minderheitenposition dieser Menschen mit ihren Instituten und so zu tun hat. Sie waren einfach auch sehr gastfreundlich, weil sie erstmals so richtig auch Gäste empfangen konnten [lacht], als es anfang und später blieb es so, weil wir uns kannten, weil das eingeführt war. Also das sind Erfahrungen, die ich überhaupt nicht missen möchte. Ich weiß nicht, ob die überall gleich waren. Wir hatten den Vorteil, sehr wenig Geld zu haben. Ja, es ist so. Wir mussten wirklich, wie man im Englischen sagt: [unverständlich: ‚to make friends‘?] [lacht] Wir mussten irgendwie mit dem bisschen auskommen, und deshalb haben wir viele Freunde gefunden. Und ich denke, wenn man mit einem riesen Apparat daran geht, hat man es nicht ganz so leicht, nicht nur Programmpartner, bezahlte Programmpartner zu finden, die wir auch haben. Natürlich mussten wir viele Reden auch bezahlen. Aber den ganzen Anfang hätten wir nie geschafft, wenn nicht viele Leute für uns ganz umsonst und aus Sympathie und Interesse an der Sache mitgearbeitet hätten. Und ich hoffe natürlich, dass viele auch diese Erfahrungen gemacht haben. Es ist im Einzelnen sicherlich nicht leicht, zu evaluieren. [lacht]. Also wie wollen sie es machen, mit Befragungen bis zu einem gewissen Grad, aber ich glaube insgesamt ist etliches in Bewegung gekommen. Wir haben beispielsweise hier einen Verein ‚ORIENTation‘ seit 2001 an der Bonner Uni, von jungen Islamwissenschaftlern/ Islamwissenschaftlerinnen gegründet, die ich punktuell immer mal wieder treffe bei irgendwelchen Diskussion. Sie haben sich gegründet mit dem Ziel Unwissen über den Islam aufzuheben und Wissen zu verbreiten.“

ME: *„Da gibt es ja auch eine Zeitschrift, ne. Habe ich mal gelesen?“*

JK: „ja richtig. Die haben eine eigene Zeitschrift, aber es gibt auch eine Zeitung ... wir haben sehr viele Webseite, islam.de, und viele andere Webseiten, auch solche, die man lieber nicht [lacht] sieht, weil man da wirklich entsetzt ist, aber das gehört dazu. Das ist auch Pluralität, bis zu einer gewissen Grenze, die dann eben tatsächlich mit Selbst- und Fremdgefährdung zu tun hat, wo man eingreifen muss. Also da ist viel passiert. Wir haben Qantara.de, die kennen Sie auch, sollten wir auch anfangs mitarbeiten, haben wir gesagt: schaffen wir nicht, wir sind zu wenig [lacht]. Sonst hätten wir die Netze, die wir partiell hatten, natürlich in den Dienst stellen können, hätten also ne Religionswissenschaftler aus Pakistan mal einen Artikel schreiben lassen können. Das ist so dann auch passiert, aber so langsamer halt. Also all diese Dinge neu, und haben meines Erachtens das Bewusstsein geweckt; die sind dann ganz allgemein verschärft, die Instrumente verbessert, differenziert und klar, wie gesagt, wir sind da noch nicht sehr weit, aber wenn man keinen ersten Schritt macht, kommt man nirgendwohin [lacht]“

ME: *„Genau das ist nämlich ein gutes Stichwort. Das bringt uns zum letzten Teil, zur Zukunft. In der Arbeit möchte ich ja ganz gerne so ein Idealkonzept skizzieren. Die erhebt jetzt nicht so den Anspruch darauf, dass ich jetzt das Patentrezept [JK lacht] oder das Rad neu erfinde, sondern – deswegen habe ich auch gesagt – dass die Erfahrungen, die bisher da sind, sollten auch genutzt werden bei der Arbeit, und dass man dann ganz klare Kriterien aufstellt oder aufstellen kann, die für ein Idealkonzept der deutsch-arabischen Kultur-, Wissenschaft- und Bildungsbeziehungen ideal wäre. Und das bringt mich nämlich zu der Frage, wie könnte, was denken Sie im Maghreb speziell, eine breitere Öffnung oder eine breitere Öffentlichkeit für den interkulturellen Dialog gewonnen werden? Das ist nochmal eine schwierige Frage.“*

JK: „Also im Maghreb speziell halte ich aufgrund eigener fehlender Kompetenz, mich nicht für den richtigen Ansprechpartner. Man sollte, und das wollten wir übrigens, als wir gerade die Möglichkeit hatten, Nordafrika mit einzuladen, wollten wir wirklich französische Kollegen mal hören, wie die beispielsweise ihre Programme aufbauen, ob es tatsächlich nur Sprache ist, was uns den Zugang vielleicht etwas erschwert, oder ob es tatsächlich darüber hinaus geht – interkulturelle Mechanismen sind usw. Wobei ich sagen muss zu den marokkanischen Kollegen, die dann hier waren, da hatte ich also ein unglaublich herzliches Verhältnis zuvor. Es war als hätten wir uns ewig gekannt. Also da muss man vorsichtig sein. Auch da ist manchmal die unmittelbare Beziehung sehr viel leichter und einfacher, als man annimmt. Also ein Rezept kann ich wirklich geben ...“

ME: *„Haben Sie nicht? ...“*

JK: „Nee.“

ME: *„Denken Sie denn so ein Konzept realisierbar wäre? Also das heißt, dass sich der Dialog vielleicht mehr ‚funktionalisieren‘ oder ‚institutionalisieren‘ würde dadurch, dass man Anstöße ...“*

JK: „Ja gut. Das wäre ja auch erst mal nur eine Brücke für die ersten Jahre. Ich geh davon aus, dass dann später die, also nicht nur im liberalen Sinn, sondern eben auch im Sinne des Menschenbildes, sich die Beziehungen dann frei entwickeln. Und wenn das bisher durch Tourismus oder so [lacht], der ja glaube ich wirklich, überschätzt wird hinsichtlich seiner

Wirkung, nicht gelungen ist, dann werden es sicher weitere Handelsbeziehungen, so was wie Solartec, dieses Projekt, weiß nicht ob Sie das kennen, also das geht ja nur, wenn man wirklich volles gegenseitiges Vertrauen hat. Und ob man das gut findet oder schlecht, oder man es machbar findet, alles dahin gestellt. Das geht ja nicht, wenn man ein im alten klassischen Sinne, wie soll man sagen, postkoloniales Projekt zu verwirklichen sucht. Das ist gar nicht machbar, vom gedanklichen Ansatz nicht her, aber auch vom Gesichtspunkt, nennen wir es mal terroristische Anschläge, und das ist ja auch ganz gut sowas, wenn man von vorneherein nachdenkt, wenn ich das richtig verstanden habe, was ich im Internet und in den Zeitungen gelesen habe, dass es eben nur gemeinsam geht. So, und wenn man jetzt meint mit den arabischen Revolutionen tatsächlich eine Tür aufstoßen zu sehen, durch die man eben in beide Richtungen gehen kann, dann ist das sicherlich nur ein erster Schritt institutionell den Dialog vielleicht für Fachgruppen, ja informierte Minderheiten zu fördern. Und dann muss man die Leute auch machen lassen. Das ist sowieso eines meiner Probleme mit dem institutionalisierten Austausch: ich finde, wie haben eigentlich, das Auswärtige Amt sieht das hinsichtlich der Finanzierung genauso, aber sonst manchmal ein bisschen anders, wir haben eigentlich nur den Auftrag was anzustoßen. Und sollen die Menschen in der Gesellschaft, in der Organisation, in der sie sich befinden, selbst die Wege gehen, die vorgezeigt wurden oder auch nicht; können auch andere suchen. Wir sollten nicht, also gerade so eine Sache wie interkulturelle Relationen verstaatlichen wollen.“

ME: „Das heißt, da sind Sie schon wieder bei der nächsten Frage sehr gut angelangt. Was müsste sich im derzeitigen Dialog, speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern denn verbessern?“

JK: „Verbessern sicherlich die Vielzahl der Kontakte vor allen Dingen – unterschiedlich. Ich glaube den größten Nachholbedarf haben wir mit Algerien, nach meiner Auffassung. Kann aber sein, dass andere das anders sehen. Weil, wie gesagt ich weiß, dass man mit Oran, Algier, mit den Universitäten der DAAD wohl recht gut und erfolgreich zusammenarbeitet oder dass es funktioniert. Das ist wie gesagt bei uns im Schul-/Schülerbereich anders. Ich denke insgesamt gibt es einfach ... [Telefon klingelt, JK nimmt ab]

Ende Teil 3

JK: „auf allen Ebenen differenziert, ist meines Erachtens eine Ausweitung sehr sehr wünschenswert. Und dann qualitativ muss man schauen, wo beide Seiten Stärken haben, die sich für eine Zusammenarbeit besonders anbieten. Ich halte es überhaupt nicht für richtig, so ein Generalkonzept zu entwickeln und Generalplan, den man dann im Sinne eines bestimmten Ziels, und sei es hochgehaltener Dialog, allen überzieht, auch allen arabischen Staaten nicht, auch allen islamisch geprägten Staaten, sondern ich denke, und das hat sich ja gerade auch in unserer Arbeit gezeigt, dass diese islamischen Gesellschaften sehr eigene Geschichten haben, die sie auch zunehmend selbst erarbeiten. Und die nationale Islamgeschichte spielt jetzt häufig eine größere Rolle als noch vor 20 Jahren. Auch das ist zum Beispiel ein Thema, wo unsere Islamwissenschaft, unsere Sprachwissenschaft und vielleicht ganz fruchtbar zusammenhängt. Ich bin häufig bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie. Die haben ein riesen Koranprojekt beispielsweise. Das ist – aus islamisch geprägter Sicht schon wieder ein Problem – zur Quellenexegese des Korans, der unterschiedlichen Koranschichten. Aber es ist riesen Forschungsprogramm, wo man sicherlich, werden Widerstände, die noch vorhanden sind, die religiös geprägt sind,

überwunden werden könnten; unglaublich spannend mit vielen Ländern zusammen betrieben werden könnten. Oder wie gesagt, in allen Bereichen, in denen beide Partner es wollen und im Sinne gegenseitig – also Win-Win-Situation sagt man immer so schön – Profitierens können, sollten sie es versuchen, so wie mit anderen Staaten auch. Natürlich darf man nicht naiv sein. Wir werden in absehbarer Zeit mit Nordafrika keine Beziehungen entwickeln wie mit Polen oder Frankreich; wäre auch nicht sinnvoll meine ich, weil jeder nur eine begrenzte Zahl von Kapazitäten einbringen kann. Aber wir sind sicherlich – gerade unter Berücksichtigung eines Mittelmeerkonzepts – in vieler Hinsicht Nordafrika eben näher als sagen wir Mittelasien. Und das auch vor dem Hintergrund gemeinsamen kulturellen Traditionen. Ich habe vor einiger Zeit das Vergnügen endlich mal, weil ich kaum was darüber wusste, in Karlsruhe die große Ausstellung über die Vandalen, das Vandalenreich zu sehen mit dem unmittelbar anknüpfenden Islam, der dort Tunesien usw. Zum Teil noch, was ich auch nicht wusste, riesige Moscheen oder Herrschaftspaläste auf den alten Mauern aufgebaut hat. Ja das ist auch ein wunderbares Symbol. Das Ende des Römischen Reiches, die Völkerwanderungszeit und die eben daraus entstehende neue Kultur. Und all diese Dinge sind bisher klassischer Weise nur aus unserer Perspektive erforscht worden. Und das kann man glaube ich auch besser zusammen. Es gibt Ausnahmen, die die Regel bestätigen, aber ich denke all diese Bereiche – Deutsches Archäologisches Institut ist ja auch im Dialog mit und eben auch im PASCH ist so ein Beispiel. Ich denke, auch da kann man eine ganze Menge gemeinsam machen und da muss auf beiden Seiten auch viel gelernt werden.“

ME: „Um mögliche mehr Menschen daran zu beteiligen an dieser gemeinsamen Erarbeitung von Zielen oder Teilhabe, wie sie vorhin so schön sagten –wo sehen Sie denn Defizite in der kulturellen Vermittlungsarbeit?“

JK: „Ja gut. Wir erreichen, wenn überhaupt natürlich nur, in der Regel Mittelschichten, Leute, die ihre Kinder auf Schulen schicken, wo auch eine exotische Sprache wie Deutsch gelernt wird. Das ist unser Auftrag jetzt hier im Referat. Der Islam-Auftrag hat sich ja nur aus Zufall hier andocken lassen, weil wir diesen anderen Auftrag schon hatten. Der PAD insgesamt ist da weiter gefasst, aber ist eben auch auf Schulen beschränkt. Also wir sind sicher keine Organisation, die Massenprojekte im weitesten Sinne betreiben könnte. Nicht nur, weil wir nicht den Auftrag haben, sondern wir auch nicht das Know-how haben, nicht die Instrumente. Und alles andere, das soll dann schon das Auswärtige Amt bzw. die entsprechenden Träger sich einfallen lassen. Es gibt ja auch viel mehr als man annimmt. Beim BMW beispielsweise gibt es unglaublich viele Projekte im Bereich Berufsausbildung. Das deutsche duale System, so kritisch wie wir jetzt dazu stehen, wird ja von vielen als sehr interessant gesehen. Und da ist ja gerade auf der Arabischen Halbinsel aber auch in anderen Staaten, ein großes Interesse entstanden jetzt an der Verbesserung der Berufsausbildung. Und das sind auch so Ansätze, die wir jetzt hier aus unserer Perspektive immer nur am Rande mit sehen, die aber wahrscheinlich sehr viel wichtiger sind, quantitativ zu mindestens und vielleicht sogar qualitativ, als der Austausch, sagen wir mal, auf der Gymnasialebene ansetzt.“

ME: „Wenn der kulturelle Austausch in Zukunft ausgeweitet oder verstärkt werden soll, könnten Sie vielleicht zwei drei Kriterien nennen, die dazu notwendig sind? Was muss zum Beispiel Ihrer Ansicht nach unbedingt erfüllt sein? [JK lacht] Das eine ist das Finanzielle. [JK lacht]“

JK: „Ja klar. Money money makes the world go round. Dann gut, Reziprozität. Ich halte nichts mehr von Projekten, die im klassischen Sinne halt der Entwicklungspolitik, so übergestülpt werden. Also Reziprozität, die sich tatsächlich irgendwann niederschlägt in echter gegenseitiger und gleichberechtigter Teilhabe an den Projekten. Und dann als Drittes sicherlich, ich meine das sind, die man im Prinzip auch an die erste Stelle setzen könnte, das über Sprachen- und Kulturverständnis vermittelte Instrumentarium wirklich diese Teilhabe zu erreichen. Man wird sicherlich in näherer Zukunft, und das ist auch bedauerlich, nicht genug Deutsche in der arabischen Sprache ausbilden können, weil man – nicht nur weil die Sprache schwierig ist, das habe ich selbst feststellen müssen [lacht] und habe es nicht gelernt – sondern ganz einfach, weil man nicht die Bereitschaft ... wir haben ja kein zentral geleitetes Ausbildungssystem gottlob, wo wir sagen könnten: so du studierst jetzt nicht Ingenieurwissenschaften, sondern ...[lacht] also Sprachwissenschaften. Das geht nicht und das wollen wir ja auch nicht. Also wird da sich die Sprachkompetenz sich nicht wesentlich ausweiten lassen. Wir haben jetzt in Chinesisch die Erfahrung gemacht, dass es sehr sehr mühsam ist und lange dauert. Und deswegen sind Sinologen im Moment so begehrt. [lacht] Weil man mehr braucht in der Wirtschaft als der Schule zum Beispiel lieb ist, um es mal ganz deutlich zu sagen. Und bei Arabisch haben wir noch nicht mal eine Situation, dass die Schule oder in der Schule so nachgefragt wird. Und die Wirtschaft wäre jetzt schon froh und behilft sich eben mit Muttersprachlern, die in Deutschland sozialisiert sind. Aber es wäre sicherlich sinnvoll da auch in der Sprache etwas zu tun. Nur das werden wir in naher Zukunft nicht schaffen. Wenn wir das schaffen, das Bewusstsein für die Religion und die Kultur des Partners entsprechend zu verbessern und die Kenntnisse und die Bereitschaft eben auch zur Akzeptanz, dann haben wir schon viel gewonnen. Denn das war ja lange nicht so. Und wir haben auch, als wir anfangen, oft in den Seminaren Schulbuchanalyse gemeinsam mit dem Eckert-Institut betrieben. Da war eben tatsächlich peinlich genug für uns zu sehen, dass die alten Geschichtsbücher, aber auch die Geographiebücher, aber auch, wenn vorhanden, die Erzählbücher im Deutschunterricht von einem sehr sehr einseitigen Bild islamischer Gesellschaften von ausgingen. Da haben wir auch erst vor 20 Jahren ungefähr angefangen und da muss man noch sehr viel weiter gehen. Das stellt man ja immer erst fest, wenn es einen konkreten Anlass gibt. Hier war es vielleicht die vermeintliche Bedrohung – ich will nicht sagen, dass die auch was Gutes hatte, endlich mal richtig hingeguckt [lacht], es wäre schön, wenn das auch auf friedlichem Wege ging – aber wie gesagt, wenn wir jetzt schon dabei sind, darüber nachzudenken, was müsste geschehen, also wenn ich als dritten Punkt genannt habe diese gegenseitige Sprach- und Kulturkompetenz auch auf unserer Seite zu schaffen, dann – wie gesagt in der Einschränkung, dass die Sprachkompetenz nicht schnell wachsen wird, Französisch ja nur als Hilfssprache dienen kann und auch die bei uns ja auf dem Rückweg ist, muss man ja auch sehen – dann doch wenigstens einen Unterricht, der Kultur, Gesellschaft, Politik dieser Staaten deutlicher und besser darstellt. Und da bin ich auch ein bisschen skeptisch. Denn wir haben in vielen Ländern der Bundesrepublik keinen Geographieunterricht mehr, der klassisch dieses Thema [unverständlich: auflud], der Geschichtsunterricht ist naturgemäß sehr stark geprägt vom Zeitalter der Kreuzzüge oder dann eben später“

ME: „über 45“

JK: „Ja, jaja das ist so. Also wo ist Platz, in welchem Curriculum, in welchem Fach. Und das unter G8 Bedingungen usw. Finde ich sehr sehr bedauerlich. Wir haben auch immer, wenn

wir den Schulen waren, festgestellt, dass die Schüler wahnsinnig interessiert waren, dass sie das spannend fanden, was sind das für Leute, dass sie dann aber sehr schnell am Ende waren, wenn sie mit den Leuten, also wenn die fragten, was weißt du über mein Land zum Beispiel. Das war oft ein bisschen traurig. Aber das ist nicht Aufgabe von Austausch. Der kann auch nur Denkanstöße geben, sondern das muss dann schon eben in der Fachfortentwicklung, in den Curricula stattfinden.“

ME: „Jetzt Herr Kretschmer, letzte Frage. Also wirklich. Ich bin jetzt gerade hier angelangt. Wie ließe sich denn jetzt ein realistisches und praxisbezogenes Dialogmodell [JK lacht] speziell umsetzen? Was wäre, wenn Sie jetzt den Zauberstab hätten und könnten jetzt ...hätten jetzt die Macht zu entscheiden?“

JK: [lacht] „Ach Gott. Sie wollen nicht jetzt ein intellektuelles Konstrukt von Dialog, so mit Sender-Empfänger und dergleichen [lacht], sondern Sie meinen ein pragmatisches“

ME: „Genau. Wie ließe sich das genau ja“

JK: „Also, erstens – wir hatten ja schon das Thema bei der Batterie – man muss natürlich von der Begrenztheit der Mittel, gerade wenn man schon länger Kulturaustausch macht, ausgehen. Also als wir PASCH imitierten, um es mal an einem Beispiel zu fassen – 50 Millionen immerhin, sagte ein Kollege: oh ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, das die Bundesrepublik bereit ist, den Bruchteil der Ausgaben für sagen wir die Luftrüstung jetzt in den Dienst der Kulturpolitik zu stellen. Ich kann und will nicht diskutieren, wie wichtig die aktuelle Luftrüstung ist, die wir haben und ob sie noch adäquat ist für die asymmetrischen Kriege, die wir jetzt führen [lacht] usw. Aber wir haben sie quasi nach wie vor, und sie wird ja auch weiterentwickelt. Also mit anderen Worten: Wir werden nach wie vor wahrscheinlich wesentlich weniger Mittel für Kulturaustausch [lacht] als für die Luftrüstung haben, und darauf müssen wir uns dauerhaft einstellen. Und die Frage ist, wie wir unter diesen Bedingungen – da wir auch keinen Zauberstab in die Hand bekommen werden – mit dieser Realität umgehen. Ich denke, wir können tatsächlich, wenn wir die Menschen in stärkerem Maße sich begegnen lassen, Kräfte freisetzen, die gegenseitiges Verständnis, Interkulturalität fördern können. Das kann sicherlich nicht der normale Tourismus sein. Da muss man irgendwie aus- und nachhelfen. Und da kommt wieder zur bisher leider weitgehend folgenlosen Mittelmeerinitiative dazu, dass man tatsächlich über die bestehenden Plattformen und vielleicht auch darüber hinaus Zusammenarbeit entwickelt, dass man Leute, junge Leute, ob nur in dem einem System oder in einem anderen angepassten Fachschulsystem, ausbildet, die dann auch tatsächlich – und das muss man sich erst mal trauen – in beiden Gesellschaften arbeiten können. Also Abschlüsse, die anerkannt werden, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die hier wie dort – auch wenn die Technologie nicht gleich ist, jedenfalls nicht sofort gleich sein wird – evtl. mit Fortbildung sich weiter zu entwickeln. Und all diese Dinge sind eigentlich nicht so schwer und eigentlich auch nicht so teuer. Aber sie zu Stand zu bringen ist sicherlich nicht einfach. Und das aufgrund von Widerständen, denke ich, auch auf beiden Seiten. Es gibt ja die Untersuchungen über die Akzeptanz von technischen Errungenschaften in der arabischen Gesellschaft. Warum zu bestimmten Zeiten immer so eine relativ gebremste Akzeptanz nur gab. Und jetzt haben wir einerseits auf der arabischen Halbinsel diese Hyperakzeptanz der virtuellen Welt und andererseits in vielen anderen Ländern, vor allen auch nordafrikanischen Staaten noch zu Teil aus der Not geboren, zum Teil aus der Angst vor Kontrollverlust, eine gewisse Reserve.

Und diese Reserve ist ja nun auch scheinbar bestätigt worden durch die erfolgreichen Revolutionen [lacht] Also da bin ich sehr gespannt, wie diese Gesellschaften jetzt damit umgehen. Aber wenn es gelingt da tatsächlich auf beiden Seiten in gleicher Weise Öffnung zu schaffen und aufeinander zuzugehen. Und das dann auf den verschiedenen Stufen, auf denen man wirkungsvoll – wie ich vorhin schon sagte – kooperieren kann. Ich denke Schule und Ausbildung sind da wirklich zentrale Faktoren. Gerade auch schon, wegen der von mir vorhin schon erwähnten Affinität der Jugendkultur – dann kann man glaube ich vielmehr erreichen als wir gegenwärtige vielleicht auch so ein bisschen pessimistisch glauben. Warum sollte ein Jugendlicher, der in Oran oder in Casablanca ausgebildet wird schlechter arbeiten als ein arabischer Jugendlicher, der in Frankreich aufgewachsen ist. Es ist nicht einzusehen. Es war auch nie einzusehen, warum ein Italiener in Sizilien angeblich faul und müßiggängerisch ist, aber in Turin wahnsinnig fleißig. Bei Karl Marx steht irgendwo: (unverständlich: Ar...] schuf die Arbeit'. Also damals mit dem Industrie- mit dem Fabriksystem. Vorher hat es keine Arbeit gegeben? Nein. Es gibt jetzt Industriearbeiter. Und auf Industriearbeit muss man gesellschaftlich vorbereitet sein. Und diese Vorbereitung ist eben auch eine politische und gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Und die, wie gesagt, die kann man vielleicht gemeinsam erledigen. Aber das wäre schon fast der Zauberstab. [lacht]"

ME: „Gut. Ja das ist doch ein herrliches Schlusswort gewesen. [JK lacht].“

JK: „Jetzt wir doch etwas mehr geplaudert. Das liegt natürlich auch ...“

ME: „Das war ja auch wunderbar interessant.“

JK: „Ja gut. Wir sind natürlich nicht ganz an den Fragen entlang gegangen, aber das [lacht] müssen Sie dann ordnen.“

ME: „An den Fragen? Doch also relativ im Vergleich zu anderen, sind wir relativ wenig gesprungen [JK lacht].“

JK: „Aber jetzt habe ich ein ganz schlechtes ... Wenn Sie noch einen Kaffee haben wollen, ist das einzige, was ich Ihnen anbieten kann, kann ich machen, ansonsten“

ENDE

E. Persönliches Leitfaden-Interview mit Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen, Abteilung Kultur und Information im Goethe-Institut (GI) (Interview geführt am 29.06.2011 in München)

Abkürzungen:

HGT: Herr Hans Georg Thönges, ME: Marcel Ernst

ME: „Welche Bedeutung spielt der Maghreb denn insgesamt in der deutschen AKBP, mal die grundlegende Tendenz?“

HGT: „Also die Frage lässt sich sicherlich nicht so in dieser Form beantworten und zwar einfach deshalb, weil wir den Maghreb nicht als abgeschlossene Region betrachten, sondern Maghreb und Mashrek für uns die Region Nordafrika/Nahost sind. Das heißt, eine Binnendifferenzierung findet da nicht statt. Das ist erst mal das Wichtigste. Die findet vielleicht auch deshalb nicht, weil wir durchaus der Auffassung sind, dass diese Region viele Schnittmengen aufweist – nicht nur sprachlicher Natur, kultureller Art – wirkt manchmal diese Abscheidung Marokko, Tunesien, Libyen, Mauretanien fast ein bisschen nicht mehr zeitgemäß. Denn ich kann wirklich sagen: aufgrund verschiedener Veranstaltungen, die in letzter Zeit durchgeführt wurde – die letzte das Global Media Forum in der Deutschen Welle in Bonn – wurde deutlich, dass hier einen sehr unmittelbaren Austausch gibt innerhalb Maghreb und Mashrek. Ich geb einfach nur das Stichwort Soziale Netzwerke, da korrespondiert man längst grenzüberschreitend. Da gilt diese Abschottung [?] gar nicht. Die Frage lautete aber: welche Wertigkeit hat es? Also ich kann diese Frage selbstverständlich nur aus einer sehr kleinen Perspektive des Arbeitsfeldes, das wir bearbeiten, beantworten. Denke aber, dass das nicht unbedingt im Widerspruch steht zu dieser gesamtpolitischen Einschätzung, wie sie etwa das Auswärtige Amt geben würde. Die Region Nordafrika/Nahost hat einen sehr hohen Stellenwert in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Übrigens schon seit Jahren. Also wenn man des Glaubens war, dass eigentlich erst durch die Jasmin-Revolution, Arabischer Frühling – oder nennen wir es einfach nur neutral ‚Veränderungen und Umbrüche in der Region Nordafrika/Nahost‘ – das Interesse erwacht sei, dann müsste man sagen: das ist ein Irrtum. Also die jahrzehntelange enge Zusammenarbeit mit den Ländern Nordafrikas/Nahost basiert auf einer starken Fokussierung auf bildungspolitische Fragestellungen, basierte seit jeher darauf, dass die Künste vor allen Dingen Momente, Orte der Artikulation und damit eben auch der Meinungsbildung sind und der Urteilsbildung sind. Das alles hat es vorher schon gegeben. Wobei ich mich nicht dazu versteifen würde zu behaupten, das Goethe-Institut hätte diese Entwicklungen, die eingetreten sind, vorhergesehen. Also ich denke mal, damit würden wir uns ein bisschen auf dünnes Eis begeben. Auf der anderen Seite: ich war selbst in dieser Region, nicht als Entsandter, sondern als Projektdurchführender für das Goethe-Institut und meine Beobachtung war durchaus, dass in diesen Ländern etwas stattfindet, was ein gewisses Bedrohungspotenzial in sich hat, in sich trägt. Und, ich würde mal sagen, durch die, durch das Internet, durch Facebook und Twitter haben sich die Austauschmöglichkeiten in einer Weise multipliziert, dass dadurch Mut, Engagement, aber auch das Bewusstsein Ansprüche an Lebensgestaltung und Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, dass die dadurch an Auftrieb bekommen haben. Das wurde, muss ich sagen, wurde auf der gerade eben zitierten Konferenz in Bonn eindrücklich bestätigt. Da gab es zum Beispiel Panels zu Social Media an Political Power oder Blogger trafen sich, und zwar in der Region Nordafrika/Nahost, auszutauschen über ihre Erfahrungen, die sie hatten mit der Zensur, mit dem Geheimdienst, mit den staatlichen Organen, mit dem Versuch Bedrohungen welcher Art auch immer, Bedrohungsszenarien gegen sie in Gang zu setzen. Also da gab es Vergleichbarkeit und natürlich auch Ungleichzeitigkeiten. Und die Ungleichzeitigkeiten muss das Goethe-Institut natürlich im Blick behalten. Das ist völlig klar. Also dass wir in Tunesien eine ganz andere Herangehensweise an die Neugestaltung der Verfassung erleben als wir das in Ägypten derzeit erleben. In Tunesien viel stärker partizipativ, in einer demokratischen Tradition verankert. In Ägypten wissen wir noch nicht richtig, wie sich die Dinge entwickeln. Manche Kollegen sagen, es ist eine versteckte Militärdiktatur, die wir dort momentan haben.

Und jede Entwicklung hin zu demokratischerer Ausrichtung größeren bürgerlichen Freiheiten, stärkerer Teilhabe an gesellschaftlichem Ganzen hängt eigentlich unmittelbar davon ab, ob die für September nun prognostizierten, angekündigten Wahlen auch tatsächlich stattfinden, oder ob es sich letztendlich ... also in Tunesien sind die Wahlen ja jetzt auch verschoben worden. Das gleiche kann natürlich in Ägypten passieren, mit vielleicht noch ganz anderen Auswirkungen. Die Frage auch, wie spielen Militärs und Muslimbrüderschaft in Ägypten miteinander. Also ist vielleicht der Gedanke Ruhe im Staat das Allerwichtigste und Vordergründigste und weniger eigentlich die Entwicklung bürgerlicher Freiheiten. Also das Feld muss beobachtet werden. Wir sind aber keine Politiker, muss ich einfach immer wieder sagen. Und da legen wir eben auch allen größten Wert darauf. Wir sind auch keine Diplomaten, die jetzt hier einen bestimmten Auftrag in diese Richtung zu erfüllen hätten. Uns interessiert, wie in diesem Geflecht je unterschiedlicher Entwicklungen einzelne Initiativen möglichst sinnvoll wirksam werden. Und da ist es natürlich so, dass wir uns, ich sag mal mit dem globalen Ziel Demokratieförderung, Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit, Beachtung der Menschenrechte, die Förderung der Grundfreiheiten in zentralen Themenstellungen bewegen. Spezifisches Ziel – Sie haben es vorhin auch glaub ich selbst erwähnt – die Rolle der Zivilgesellschaft, also ihr diese Rolle stärken, sie bei den demokratischen Reformen ihr Gehör verschaffen. Es gibt zum Beispiel im Goethe-Institut in Kairo eine sogenannte Tahir-Lounge, die unmittelbar nach den Vorgängen auf dem Tahir-Platz eingerichtet wurde, ein Ort der unzensierten freien Begegnung ist, die auch vom Goethe-Institut nicht gesteuert wird in der Gestalt, dass das Goethe-Institut sagt: hier dürfen nur bestimmte Themen stattfinden. Da findet eine ziemlich große Bandbreite statt. Aber das Interessante ist, es ist eben ein Ort der Begegnung, wo Künstler, die an dem Tahir-Platz eine ja nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, eigentlich die Dinge gedanklich weiter verfolgen und weitertreiben. Ein Ort, ein neutraler Ort, also Goethe-Institut würde sich nicht als Parteigänger aufstellen, sondern es sagt: wir orientieren uns von den Grundwerten aus. Und wenn diese Grundwerte eine Chance darin finden, dort eine Plattform des Austausch und der Erörterung zu bekommen, sehr gerne. Und wenn dann noch gewünscht wird, dass von deutscher Seite etwa über philosophische Grundbegriffe wie Würde, Gerechtigkeit, Freiheit gesprochen wird, die dann vielleicht sogar Gedankenanstöße liefern können für eine Verfassungsreform, dann würde uns das natürlich sehr freuen, aber wir treten dort nicht als Verkünder auf, sondern eher als Ermöglicher.“

ME: „Herr Thönges, jetzt ich noch einmal ganz kurz einhaken. Und zwar, wenn Sie mal den Zeitraum betrachten. Jetzt haben wir ja sehr aktuell, haben Sie gerade ihre Ausführungen sehr aktuell gemacht, die sich auf 2010/2011 beziehen. Also in der Zeit von 2002, nach dem ja das Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ eingeführt oder initiiert wurde zusammen mit den Mittlerorganisationen, in dieser Zeit bis 2010 sagen wir mal einschließlich, habe ich jetzt so in meinen anfänglichen Recherchen, die jetzt ja auch schon ein, anderthalb Jahre zurückliegen, so ein bisschen die Tendenz raus gelesen, oft auch in den Berichten, dass – ich nenne es jetzt mal kurz Islamdialog, wie er ja vom Auswärtigen Amt selbst genannt wird, ein bisschen, ja wie soll ich sagen, an Bedeutung verloren hat und zumal wenn man jetzt mal die Gewichtung sieht der Osteuropa-Außenpolitik oder der Außenkulturpolitik in den osteuropäischen Staaten. Das war ja immer so ein bisschen: Deutschland ist für den Osten zuständig, Frankreich für den Süden – so ein bisschen diese Rollenverteilung. Wie würden Sie das so im Verhältnis sehen? Denken Sie das ist ein bisschen was dran, dass es da immer noch diese klassischen Aufgabenverteilung gibt?

HGT: „Also man kann ja in der Geschichte sogar noch einen kleinen Schritt weiter zurückgreifen und sagen: Die EIK Mittel sind entstanden aus den sogenannten Anti-Terror-Mitteln, die unmittelbar nach 9/11 aufgelegt wurden. Aber man hat glaube ich sehr rasch erkannt, dass das nicht der Weg sein kann. Die EIK-Mittel, an denen das Goethe-Institut selbst mitbeteiligt war, beziehen sich natürlich nicht nur auf Nordafrika/Nahost, sondern sind generell Mittel, die sich an die islamisch geprägte Welt in Form von Programmen richteten. By the way: in Indonesien wurde zum Beispiel eine der Shell-Studie vergleichbare Jugendstudie aufgelegt, die dieser Tage in Berlin vorgestellt werden soll. Die ist finanziert aus den EIK-Mitteln. Ihre Einschätzung, dass die EIK-Mittel also an Bedeutung verloren haben, kann ich zumindest von der pekuniären Seite her teilen. Also der Rückgang der Förderung in diesem Bereich ist signifikant. Er ist so signifikant, dass wir in diesem Jahr gar keine Mittel zur Verfügung gestellt bekommen haben. Gleichwohl hat das Auswärtige Amt uns signalisiert, dass an einer nicht Neuauflage, aber an einem veränderten Konzept gearbeitet wird, das mir aber noch nicht vorliegt, das ich nicht kenne, das möglicherweise auch noch in der Diskussion ist. Ich glaube allen Beteiligten ist klar, auch wenn es keinen Dialog der Religionen gibt – wer dialogisiert denn mit dem Islam? – ist die Zweckbindung dieser Mittel schon klar verständlich, einsichtig und auch sinnvoll. Und in Folge dessen, bin ich sehr gespannt, gerade jetzt aus der Perspektive des Fachbereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen, den ich hier vertrete, wie Dialogmittel bereitgestellt werden, um sag ich mal an die guten Erfahrungen, die wir mit den EIK-Mitteln auch gemacht haben, anzuknüpfen. Also da hoffe ich einfach sehr, dass es da keinen Abriss gibt. Denn ich glaube man muss nicht erklären, erläutern und begründen, weshalb die Beziehungen mit der arabisch geprägten Welt und jetzt natürlich zunächst und erst mal vorrangig mit Nordafrika/Nahost, weil das ja gewissermaßen in der Nachbarschaft liegt, dass das einen hohen Stellenwert hat, steht völlig außer Zweifel. Wobei ich sag mal, Länder wie Irak, Iran und Afghanistan sicherlich nicht aus dem Blicke verschwinden dürfen, aber das wäre jetzt ein anderes Thema.“

ME: „Ok. Jetzt haben Sie gerade schon Ihren Bereich angesprochen – Wissenschaft und Zeitgeschehen. Da überspringen wir einige Fragen und die erste einführende Frage ist: Wie Sie denn persönlich und institutionell in den Kulturdialog mit der islamischen Welt eingebunden? Das war so meine erste Frage. Vielleicht können Sie ganz kurz was zum Hintergrund, von Ihrem eigenen ...“

HGT: „Also ich selbst war knapp zehn Jahre lang Institutsleiter im Ausland. Zunächst in Montevideo, in Uruguay [La P...?]. Danach in Bukarest, in Rumänien. Ich habe sicherlich sehr stark diskursive Veranstaltungen immer favorisiert in meinem, das ist aber eine persönliche Neigung, die keinesfalls repräsentativ ist, für das Goethe-Institut. Dabei kann Stabilitätspakt so eine andere Form der EIK-Mittel war ein Zentralmoment beruflich prägend für mich, würde ich fast sagen. Weil sich nämlich anhand dieser Mittel zeigte, wie grenzüberschreitendes Zusammenarbeiten im Kulturbereich und Bildungsbereich möglich ist. Also, das ging sogar soweit, dass wir Einzelthemen wie die Frage der Korruption, eine Frage, die ja nicht nur jetzt diese Region, sondern auch andere Regionen betrifft, wir haben die Justizminister der Nachbarländer eingeladen zum Beispiel. Etwas, was normalerweise sonst die Politik auf einer EU-Ebene organisiert. Das hat das Goethe-Institut Bukarest organisiert, sehr zum Erstaunen von manchen. Aber das Gute daran war: die sind sich nicht als, auf der Politikebene mit schwarzen Limousinen und Nationalfähnchen begegnet,

sondern sie sind sich im Kulturkontext des Goethe-Instituts begegnet. Und ich glaube und behaupte, das hat zu einer anderen Sprache geführt, zu einer andere Kommunikation, untereinander und miteinander. Ich beschreibe das, weil ich glaube, das ist die Herangehensweise. Es geht nicht so sehr darum – in einer ihrer Fragen taucht das auf – Toleranz etwa zwischen ehemaligen Kriegsparteien herzustellen. Toleranz ist tiefgefrorener Waffenstillstand. Diese nicht wortgetreue Wiedergabe, nur sinngemäß stammt nicht von mir, sondern die stammt von Jörn Rüsen, Professor Jörn Rüsen, früherer Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen, der immer gesagt, auch natürlich immer mit Bezug auf Wolf Leppenes und die Lerngemeinschaften: Wer an Toleranz glaubt und meint damit den Kulturdialog erledigt zu haben, der hat nichts verstanden. Also wir müssen über dieses Toleranzmoment hinaus eigentlich eben doch an diesen etwas abgegriffenen, aber nach wie vor heute gültigen Begriff der Lerngemeinschaften festhalten. Es geht darum, weil Sie auch die Frage nach der Interkulturalität gestellt haben, dass die Eigenkultur mit der Fremdkultur zu verbinden. Und das heißt nicht und ausschließlich, es muss und darf nur die deutsche Kultur sein, wobei ich da sowieso gleich wieder ein Fragezeichen dahinter setzen würde: was ist deutsche Kultur, wenn mit DAAD Stipendien ausgestattete Künstler in Deutschland leben und arbeiten und insofern Teil des deutschen Ausstellungsbetrieb werden, der auch ins Ausland geht? Ist das dann deutsche Kultur oder was ist es? Also darüber kann man sehr viel diskutieren, aber Tatsache ist, dass sag ich mal, es simplifizierend auf die Begrifflichkeiten das Eigene und das Fremde, Eigenkultur – Fremdkultur, und zu einander in Beziehung setzen. Und dieses in Beziehung setzen, kann konfliktreich sein. Kulturarbeit ist nicht per se Friedensarbeit. Das muss man einfach wissen. Kulturarbeit kann unter Umständen Konflikte sogar provozieren, kann Verborgenes offen legen, kann alte Wunden wieder aufreißen. Das können religionsbezogene Themenstellungen sein, das können aber auch Fragen sein der gemeinsamen Geschichtsbetrachtung. Vielleicht gibt es eine sehr sehr unterschiedliche Art und Weise ein gemeinsames Narrativ zu entwickeln. Das ist vielleicht einfach schlicht nicht möglich, da kommt man an der Stelle nicht weiter. Insofern ja, ein Stück weit auch Diplomatie. Die Diplomatie geht ja in der Regel davon aus, dass das was sozusagen konsensfähig ist, erst einmal in den Vordergrund stellt und das, was konfliktreich ist in bestimmten genau abgegrenzten Etappen erarbeitet wird. Und ich sag mal, wenn Kulturarbeit es leistet Fremdkulturen, wie gesagt nicht nur aus Deutschland, sondern vielleicht auch, um auf dem Balkan zu bleiben, dort zueinander in Beziehung zu setzen, oder meinetwegen auch unterschiedliche religiöse miteinander in Konflikt stehende Gruppen, Sunniten, Schiiten, zu einander in Beziehung zu setzen, Austauschformen zu ermöglichen, dann glaub ich, sind wir in dem Bereich der Lerngemeinschaften und haben das Paradigma der Toleranz weit hinter uns gelassen. Dann beginnt eigentlich die Goethe-Kulturarbeit. Aber sie ist risikoreich und frei auch von Fehlern und Irrtümern. Also da, wer wären wir, wenn wir sagen würden, also unsere Kulturarbeit, so wie wir sie verstehen, der Begriff der Interkulturalität, ineinander in Beziehung setzen, Lerngemeinschaften führt per se aus sich selbst heraus immer gleich zum positiven Ergebnis. Nein, das ist oft eine jahrelange Arbeit. Ein einziges Beispiel, weil vorhin die Frage war aus meiner persönlichen Provenienz. Ich habe zwölf Jahre nach dem Ende der Militärdiktatur, kam ich nach Uruguay. Ich kam zwölf Jahre nach dem Sturz und der Ermordung Ceaușescus nach Rumänien. Und ich habe festgestellt, dass es merkwürdige Parallelen der Formen der Aufarbeitung gibt. Ideologieungebunden kommt man an merkwürdige Übereinstimmungen; etwa wie sich die Literatur diesen Themen nähert. Also

wir sind nicht, das möchte ich damit sagen, nicht selbst die Generatoren von Kulturereignissen, sondern – ich habe es vorhin mal mit dem Begriff Ermöglicher erwähnt – und Ermöglichen heißt zum Beispiel Literaten aus unterschiedlichen Kontexten zueinander ins Gespräch bringen. Dazu gibt es das Stadtschreiberprojekt zum Beispiel des Goethe-Instituts. Natürlich gibt es die klassische Form der Symposien auch, aber es gibt auch ganz subtile, hochinteressante Formen in der Darstellenden Kunst. Ich erinnere mich an ein Projekt, das hieß: ‚Letters from Teheran‘. Und das bezog sich auf ein, von Helena Waldmann durchgeführtes Tanzprojekt mit Frauen. Also dass Frauen im Iran sicherlich nicht auf der Bühne stehen und tanzen, schon gar modernen, zeitgenössischen Tanz, das muss man nicht weiter erklären. Man hat eine Lösung gefunden und gesucht, die gleichzeitig wiederum eine Metapher auf die Burka war. Man hat die Tänze in Zelte gekleidet. Also es gibt ja diese kleinen Zelte, die man sehr rasch aufstellen kann, und damit wurde getanzt auf der Bühne. Das hat aber die iranische Zensur schon als Angriff auf dieses Tanzverbot eigentlich gewertet. Also eine Form der Umgehung und wollte vor allen Dingen nicht, dass der Titel ‚Letters from Teheran‘, es wurde dann umgetauft in ‚Letters from tentland‘. Und diese Tanzgruppe ging auch auf Tournee. Das heißt also, durch mittelbare Formen der Kulturgestaltung rege ich an, rege ich auf, löse ich Nachdenkprozesse an, ermögliche ich Formen der Gestaltung, wie eben Tanz von Frauen auf der Bühne, also aus diesem Kontext. So. Und das ist eigentlich auch das, was wir im Maghreb/Mashrek sicherlich die letzten Jahrzehnte versucht haben. Und jetzt beginnt sich dieser Prozess in einer gewissen Weise zu öffnen. Das heißt: Also das, was an Offenheit jetzt gewonnen ist, das kann man eigentlich durch ganz neue Betätigungsfelder für sich erschließen.“

ME: „Jetzt haben Sie ja die Kulturarbeit beschrieben, also was Sie unter Kulturarbeit des Goethe-Instituts verstehen. Können Sie noch zwei Sätze zum Kulturbegriff des Goethe-Instituts sagen? Wie würden Sie den charakterisieren, kennzeichnen? Es gibt ja den Begriff des erweiterten Kulturbegriffs. Für das ifa ist beispielsweise schon völlig selbstverständlich. In einigen Veranstaltungen da heißt es dann: Das brauchen wir nicht mehr definieren, das hatten wir schon so oft.“

HGT: „Also wenn mir jemand schlüssig, plausibel, klug abgegrenzt und kohärent den Kulturbegriff des Goethe-Instituts erklären könnte, dann ich dem den Goethe Orden in Marzipan verleihen. Ich kann einfach nur sagen, Sie haben den Begriff selber erwähnt, den erweiterten Kulturbegriff. Ich behaupte nach wie vor, der ist ja nicht vom Goethe-Institut erfunden worden. Der hat ja auch ganz andere Bezüge, etwa zur Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages Dass ein breites Verständnis Kultur, ihrer gesellschaftlichen Kontextualisierung, ihr Eingebettet sein in gesellschaftliche, historische, zivilisatorische Prozesse – dass das nachwievor so etwas wie eine Leitlinie sich darstellt. Allerdings muss ich auch dazu sagen: Wäre der Kulturbegriff, der einmal als ‚erweitert‘ bezeichnet worden ist bei diesen Definitionen stehen geblieben, dann hätten diejenigen, die diesem noch anhängen nicht erkannt, dass sich vieles verändert hat. Und dazu brauch man nur einen Blick in die Medientheorie zu werfen um zu sehen, was sich eigentlich an Rezeptionsverhalten verändert hat. Damit gehen eindeutig einher auch Änderungen in den Schwerpunktsetzungen. Wie geht eine Institution voran. Wir versuchen zurzeit das Profil des Goethe-Instituts über sogenannte Schwerpunktthemen zu schärfen. Diese Schwerpunktthemen kommen zunächst einmal aus einer diskursiven Richtung. Beispiel: Ein Thema lautet ‚Veränderungen und Umbrüche‘, ‚Kultur und Konflikt‘, da haben wir sowohl

politische konfligierende Situationen als auch als auch die Turbulenzen des Finanzmarktes mal mit drunter subsumiert. Aber es gibt dann auch noch eine ganz andere Themenstellung, wie die ‚Kultur und öffentlicher Raum‘. Damit verbindet sich die Entwicklung des Stadtraums, Urban Living, Self-Legislation, wie grenzt sich privater vom öffentlichen Raum ab, wie reagiert Architektur darauf, was kann Deutschland in dieser Beziehung da einbringen – abgesehen davon, dass berühmte Architektennamen in China allenthalben bauen. Dann haben wir ein Thema, das setzt sich auseinander mit der Frage geistigen Eigentums. Da wäre ein Unterthema die Kunst des Sampelns, die Rolle der Autorenrechte im Internet, welche Veränderungen bringt das mit sich im Kunstschaffen und in der Kulturproduktion, bis hin zu der Frage des Digital Gap, ja diejenigen, die drinnen sind, diejenigen, die draußen sind. Wie kommunizieren die noch miteinander. Dann eine Großfrage, die uns sicher über Griechenland hinaus weiter beschäftigen wird: die Kultur der Ökonomie, Ökonomie der Kulturen, wie setzen wir uns, gibt es noch so etwas wie Utopien oder haben wir einen Revival, eine Renaissance alter Ideologien. Wie könnten sich die Finanzmärkte aus einer gesellschaftlich, soziologisch-philosophischen Perspektive verändern. Will heißen: Der Ansatz ist nach wie vor sehr breit, konturiert aus einer diskursiven Perspektive, von dort aus abstrahlt in die Künste. Ja? Also da wird alles erfasst, von Film bis über Ausstellung, Kunst, Tanz, Theater, Belletristik, all das, sag ich mal, orientiert sich in diese Richtung der Schwerpunktthemen. Aber jetzt kommen wir noch mal an einen ganz wichtigen Punkt: Es orientiert sich vielleicht dort hin, aber sie illustriert sie nicht. Das ist eine große Gefahr, der man schnell erliegen kann, wenn man glaubt: ich setze Themen, gebe der Institution damit ein Profil und letztendlich fangen die Künste an, die Themen zu illustrieren und verlieren, sozusagen ihre Eigengestaltkraft. Ja? Also die Aura des Kunstwerks wäre damit verloren. Das ist eine interessante, aber wichtige Diskussion. Ich habe das deshalb ausgeführt, weil ich glaube, wir diskutieren weniger, welchen Kulturbegriff hängen wir denn nun eigentlich an als die Frage wie setzen wir alles klug miteinander in Beziehung und schaffen es dabei auch noch, dem Goethe-Institut ein Profil zu verleihen, wo ein auch in Deutschland – in Deutschland nimmt man das Goethe-Institut weit weniger als Kulturveranstalter im Ausland wahr – ich sage mal, eine Intelligenz weiß das, kulturaffines Publikum weiß das, ein gelegentlich kulturinteressiertes Publikum, was Veranstaltungen in Form von Rückspiegelungen nach Deutschland weiß das auch. Aber ich würde mal sagen, in der breiten Masse wird man das Goethe-Institut eher mit der Spracharbeit in Verbindung bringen, die wichtig ist, aber eben eines von drei Säulen. Also Kulturprogrammarbeit, die Spracharbeit und die Informationsarbeit, die unsere Bibliotheken im Wesentlichen leisten.“

ME: „[...] Der Begriff vom Goethe-Institut ist natürlich geprägt von: Ja, die machen Sprachkurse. Also, das kann ich aus eigener Erfahrung sagen. Wenn man sich jetzt nicht mit dem Thema beschäftigt und gar nichts damit zu tun hat, hört man beim Goethe-Institut: Sprache.“

HGT: „Wobei in Deutschland tatsächlich nur Sprachkurse angeboten werden und die Kulturprogrammarbeit eher ausnahmsweise. Das hängt auch damit zusammen: Wir haben ein Eigenmittelbereich und ein öffentlichen Mittelbereich – wissen Sie vielleicht – der öffentliche Mittelbereich ist die Zuwendung durch das Auswärtige Amt, auch zum Teil vom BMZ kommen noch Mittel und der Eigenmittelbereich finanziert sich selbst aus Kursgebühren, Einnahmen über Sprachkurse und Prüfungszertifikate, Prüfungsgebühren.“

ME: „Jetzt aber, wo wir beim Publikum, wo Sie so schon sagten: das Publikum. Ich habe jetzt mal die Frage notiert: An welche Bevölkerungsgruppen, wobei ich das immer in Anführungsstriche setze, an welches Publikum richtet sich denn die Kulturarbeit, sprich Programme und Projekte des Goethe-Instituts in der arabisch-islamisch geprägten Welt?“

HGT: „Also letztendlich ist ein kulturaffines, sicher häufig vorrangiges akademisches Publikum die Zielgruppe. Ich sage allerdings immer wieder: Unser Ziel sollte es weiter bleiben, möglichst breite Zielgruppen zu erfassen. Aber ich sag mal: Es liegt in der Natur der Sache, und da ist das Goethe-Institut kein Spezifikum, das ist ähnlich beim British Council, Instituto de Realo de Cultura, Institut des Servantes, Institute Francaise, und wie sie alle heißen. Die Zielgruppen sind unter dem europäischen Kulturmittlern vergleichbar. Das ist ein gewisses Elitepublikum, aber nicht nur. Es kommt auch auf die Form der Veranstaltung an. Ich sag mal: Ich habe zum Beispiel in Bukarest auf dem Piazza Revoluti – das ist der Platz, von dem Ceausescu mit dem Helikopter flog – eine mit Kölner DJs, eine Technoveranstaltung mit 5.000 Menschen gemacht. Da sollte mich jetzt mal jemand fragen, welche Zielgruppe, wir das genau erreicht haben. Also ich behaupte einfach mal: das war gemischtes, junges Publikum, unterschiedlichster sozialer Zugehörigkeit. Also da wäre es mir völlig unmöglich eine Spezifizierung vorzunehmen. Wenn ich hingegen Marianne Brikler, die frühere Leiterin der Gauk- oder Stasiunterlagenbehörde habe, nach Bukarest einlade gemeinsam mit Vertretern der [...] Unterlagenbehörde des rumänischen, rumänischen Regierung, dann sitzen da Fachleute, Experten und zwar nicht mehr das jugendliche Publikum, denn viele haben diese Zeit gar nicht mehr bewusst erlebt, sondern eigentlich eher mittelältliches bis älteres Publikum. Aber wenn's denn, sage ich mal, eines Pauschalbegriffes bedarf, dann würde ich tatsächlich sagen: kulturaffin, kulturinteressiert, aufgeschlossen, offen, der Tendenz nach eher jünger und eine gewisse aber nicht ausschließlich anzutreffende Elitenzugehörigkeit.“

ME: „Gut, dann kommen wir jetzt nochmal etwas genauer zum Bereich Wissenschaft und Zeitgeschehen. Ich habe das jetzt mal, das sieht jetzt auch wieder ein bisschen ausführlich aus. Ich fasse es mal zusammen. Hier steht jetzt: Wir würden Sie die Leitthemen, Aufgaben, Konzepte, Strategien und Zielsetzungen des Bereichs in Bezug auf den Dialog mit der islamischen Welt beschreiben? Vielleicht kann das als eine Frage zusammenfassen: Was macht der Bereich Wissenschaft und Zeitgeschehen im Rahmen des Gesprächs und des Dialogs mit arabischen Ländern vornehmlich? Lassen wir mal Malaysia und Indonesien außen vor.“

HGT: „Also wir sind ja als Fachbereich Wissenschaft/Zeitgeschehen nicht ausschließlich mit der Zuständigkeit einer Region befasst. Und wenn ich vorhin davon sprach, dass es natürlich eine geschärfte Aufmerksamkeit gegenüber NaNo, also Nordafrika/Nahost gibt, dann darf das nicht heißen, dass wir die anderen Regionen in irgendeiner Form vernachlässigen würden. Deshalb lohnt es sich an der Stelle noch einmal grundsätzlich zu fragen: Was macht der Fachbereich eigentlich? Der Fachbereich ist Impulsgeber. Das heißt: Mit Hilfe des wissenschaftlichen Beirats, den wir haben, sondieren wir mindestens einmal jährlich sehr intensiv die Themenbandbreite aktueller Themen, wir überprüfen die Themen, die wir haben - die vorhin genannten Schwerpunktthemen zum Beispiel. Wir schreiben sie fort oder wir schaffen neue. Dazu der Beirat. Der Beirat hat dann richtig den Auftrag in jede Sitzung sozusagen aus seiner Sicht die wesentlichsten Themen zu bringen. Das synthetisieren wir,

bereiten es auf und schicken es an die Goethe-Kollegen weltweit, die wiederum darauf reagieren und dieses dann in ihren Regionen verdichten zu Interessenssphären. Und wenn diese, was oft vorkommt, Interessenssphären größere Schnittmengen aufweisen, dann werden daraus die künftigen Schwerpunktthemen des Goethe-Instituts. Das heißt also, wir haben hier einen Prozess kommunizierender Röhren. Ja? Ich gebe an der einen Seite was raus, was an der anderen reagiert mit dem gleichen Wasserstand. So. Und wir begegnen uns. Und so entstehen die Schwerpunktthemen. Diese Schwerpunktthemen als Impuls zu geben, reicht aber natürlich nicht. Die müssen ja auch irgendwo mit Leben erfüllt werden. Deshalb, um auch die Kollegen, die ja nicht in allen Themenfeldern gleich bewandert sein können, führen wir sogenannte Impuls-Workshops durch. Dazu laden wir hochkarätige Fachexperten aus den Bereichen Wissenschaft und Kunst ein, und Philosophie. Und wählen Kolleg – und laden Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland ein, von denen wir wissen, dass sie in Planungskontexten stehen. So das ist die Stufe. Dann gehen die Kollegen wieder raus. Und die nächste Leistung, die von diesem Bereich kommt ist Service. Das heißt, wir sondieren, wer sind die interessanten Künstler/Referenten, die man einladen könnte weltweit. Wir machen Vorschläge, Namensvorschläge. Und viele dieser von uns empfohlenen Referentinnen und Referenten reisen dann tatsächlich auch. Ja? Also wir haben im Wortbereich jährlich – ich kann es nicht ganz genau beziffern, aber zwischen 1.500 und 2.000 Veranstaltungen, von den um die 10.000 jährlich, die das Goethe-Institut in allen Spaten durchführt. Und man kann sich vorstellen, dass entsprechend 3.000 bis 4.000 Gäste reisen – alleine im diskursiven Bereich. Ja? Das heißt also, da ist schon ein bisschen was zu tun und man muss sehr genau überlegen, wer reist dort. Es reist sicherlich nicht jeder, sondern wir hören stark auf Empfehlungen; einmal unseres Beirats natürlich selbst, aber wir recherchieren auch selbst. Also das gehört zum Service. Zum Service gehört aber auch ein wichtiger weiterer Punkt: Formate. Welches Format? Es gibt eben nicht nur den Katheter-Vortrag und das Symposium, Kolloquium. Nein, wir experimentieren aktuell mit Formaten – in Zusammenarbeit mit dem Korsokow-Institut, Institut für non-lineares Erzählen, hier in München angesiedelt. Hatten wir bei den Kammerspielen eine Veranstaltung zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung. Wir nutzen unser Kulturumfeld in Deutschland als Experimentierfeld für künftige Formate im Ausland. Ein Weiteres: Wir werden demnächst Philosophy anbieten an Goethe-Instituten in Deutschland; da haben wir multinationales Publikum, örtliches kulturaffines Publikum auch gemischt. Und aus diesen heraus möchten wir Slam-Formate entwickeln für Philosophie, die im Ausland dann zum Einsatz kommen könnte. So. Damit kann man praktisch zusammenfassen: Der Fachbereich ist Impulsgeber, er ist Serviceleister, ja? Und im Bereich Service: Sondieren von Referenten und Suche nach neuen Formaten. Und dann gibt's noch einen letzten Begriff: der nennt sich Qualitätssicherung. Das heißt, über unser weltweit geschalt, freigeschaltete Projektplanungssoftware, wo alle Projektplanungen feinschrittig aufgenommen sind, können die nicht nur sehen, was läuft in jeder Region, sondern wir können auch jedes Institut einzeln beleuchten und schauen, was findet dort an Veranstaltungen statt, ist die Auswahl der Referenten adäquat gewählt zum Umfeld, passt das Konzept zum Referenten. Also das wäre jetzt praktisch der Bereich der Qualitätssicherung. Der wird hier im Bereich geleistet. Der Bereich besteht momentan aus fünf Referenten, die wiederum teilen sich die Weltregionen auf – eine davon ist Nordafrika/Nahost. Und wir teilen uns untereinander auch auf die Themenzuständigkeiten. So, und insofern kann ich nur sagen, arbeiten wir mit Maghreb/Mashrek ähnlich; mit einer kleinen Ausnahme, die darin besteht, dass wir

versuchen - ich sag jetzt mal die Einbahnstraße von hier ins Ausland doch ein bisschen zu öffnen und aus dem Ausland Kulturschaffende, die mit dem Goethe-Institut in enger Verbindung stehen, hier her bringen, um mit deutschen Nahost-Experten oder Nordafrika-Experten sich austauschen zu lassen. Jetzt ganz konkret sind wir in Planungen – das ist aber jetzt mit Vorbehalt für die Aufnahme gesagt – mit der Akademie der Künste, Klaus Steg in Berlin. Am 29. September, das wird sich aber erst nächste Woche herausstellen, ob es sich realisieren lässt dort; wenn nicht dann hier in München in den Kammerspielen. Und zwar zum Thema ‚Die Rolle der Kultur und der Zivilgesellschaft in Nordafrika/Nahost‘. Dort werden wir Arab Shorts und vergleichbare von Künstlern entstandene Filmbeispiel einspielen und dann eine Diskussionsveranstaltung laufen lassen. Und die ägyptischen Teilnehmer werden wir gleichzeitig über den Besucherdienst des Goethe-Instituts an bestimmte interessante Stellen bringen, wo sich staatliche Kulturvermittlung zeigt. Also die Frage lautet nämlich – auch in Ägypten – wie viel staatliche Verantwortung für Kultur soll es geben, wie soll die sich zeigen? Welche Ansprechpartner sind dann für NGOs oder eben für einen Künstler. Da möchten wir ein bisschen Hilfestellung geben. Ja? So das war jetzt eigentlich – sag ich mal – ein Teil dessen, was der Bereich macht. Wir haben noch einen anderen. Wir haben ein sogenanntes Residenzprogramm Wissenschaft und Zeitgeschehen. Da bringen wir Wissenschaftler aus dem Gastland und aus Deutschland für sechs bis acht Wochen jeweils in Deutschland und im Gastland zusammen, in einem bestimmten Forschungsbereich, bezogen auf die Schwerpunktthemen des Goethe-Instituts. Und da können Publikationsvorhaben entstehen daraus, da können aber auch Veranstaltungen mit den Goethe-Instituten draußen stattfinden. Unser Partner hier in Deutschland momentan ist es das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen. Ja? Und klar ist, wir haben jetzt zurzeit auch einen Antrag laufen beim Auswärtigen Amt, das wir das schwerpunktmäßig für Maghreb/Mashrek auch machen, um auch nochmal die Frage zu beantworten, was tun wir da eigentlich. So und dann gibt’s noch einen dritten Zweig, den wir im Moment verfolgen – das ist die Zusammenarbeit mit dem Rundfunk. Und da ganz speziell mit dem Deutschland Radio, D Radio Wissen. Wir haben eine Kooperationspartnerschaft. Jeden Abend um 20Uhr gibt es das Format Hörsaal dort. Und ausgewählte Veranstaltungen, Wortveranstaltungen der Goethe-Institute aus aller Welt finden dort in bestimmten Zeitabständen, werden dort gesendet. Und zwar auf Englisch und auf Deutsch. Weil Sie vorhin sagten: 'Feel free' geht eigentlich nicht. Aber wir sind eigentlich der Auffassung: Wir müssen alles tun um Kulturaustausch zu ermöglichen, und der bedarf gelegentlich der Sprache [lacht] und auch der Fremdsprache. Und mit D Radio Wissen haben wir da eigentlich einen guten Partner gefunden, der das mit unterstützt. Das heißt: Wortveranstaltungen, die jetzt irgendwo in Sydney stattgefunden haben, die kann man ein paar Monate oder Wochen, manchmal auch nur ein paar Tage später auf D Radio Wissen hören und bekommt so eigentlich plötzlich mit, was macht das Goethe-Institut im Ausland.

ME: „Ja das höre ich mir mal...“

HGT: „Jaaa? ...“

ME: „Jetzt müssen wir doch noch mal, mich fokussieren...“

HGT: „Es kann sein, dass wir jeden Moment ...“

ME: „...das wir jeden Moment raus müssen...“

HGT: „Ja, ja genau.“

ME: *„Jetzt wird's spannend.“*

HGT: „Ja, ok“

ME: *„weil ich natürlich jetzt mal eine Frage, die mir am Herzen ... eigentlich liegen mir ja alle am Herzen.“*

HGT: [lacht] „ ... Sie können auch gerne später nochmal anrufen, wenn Sie festgestellt haben, die fehlt mir. Dann machen wir es telefonisch“

ME: *„Telefonisch, oder wenn Sie sagen ... Ich habe auch gegen schriftlich nichts. Wenn Sie mal 'nen Minütchen haben, wenn Sie mal Lust haben die schriftlich nochmal ...“*

HGT: „Ich weiß gar nicht, was Sie schon alles haben. Ich glaube zum Beispiel die Zielvereinbarungen mit dem Auswärtigen Amt 2011-2014 scheinen Ihnen schon vorzuliegen, oder?“

ME: *„Nee, da wollte ich eigentlich auch noch nach fragen. Weil ich habe gedacht, jetzt muss ich mich doch erst auf den Maghreb konzentrieren und weniger institutionell ...“*

HGT: „Also da fragen Sie doch mal direkt den Abteilungsleiter.“

ME: *„Ja?“*

HGT: „Ja, ob er Ihnen das mal rausgibt.“

ME: *„Aber das ist ja der Herr Bartmann jetzt nicht mehr oder?“*

HGT: „Nee...“

ME: *„Der ist in New York ...“*

HGT: „Ja richtig. Aber mit Herrn Makowski haben Sie ja heute Nachmittag“

ME: *„Ist der jetzt für beide Abteilungen zuständig?“*

HGT: „Nein nein. Aber die Zielvereinbarungen gelten für die Sprache ... für alle.“

ME: *„Die Frage habe ich bei ihm auch drin. Nee ok, gut. Also ich hatte jetzt noch das Interesse, ja? Das Interesse am Kultur- und Bildungaustausch. Jetzt habe ich da: In welchen Ländern der Region Nordafrika/Nahost werden denn die meisten Programme, oder Veranstaltungen finden statt? Das ist ja ein riesiges Gebiet von Marokko bis Malaysia – das ist ja natürlich... Und da gibt's ja schon einige Schwerpunkte. Ja, also wenn wir mal den Sonderpunkt Afghanistan mit rein nimmt, dann gibt's Aufbauprogramme im Irak usw. Das ist ja schon einiges. Was meinen Sie denn, wo so die“*

HGT: „Da muss ich Sie direkt enttäuschen. Das hätte eine größere Recherche bei mir bedeutet. Denn da müssten wir die Projektplanungssoftware durchscreenen, was ein bisschen aufwendig ist und Zeit braucht um das in Ziffern gießen zu können. Ich würde aber ein bisschen davor warnen, zu glauben, dass die einmal erhobenen statistischen Zahlen

aussagekräftig und repräsentativ sind. Und zwar aus dem ganz einfachen Grund: Wir alle, die wir hier im Entsandten-Bereich arbeiten, übrigens über die Personalkonfiguration haben wir noch gar nicht gesprochen. Vielleicht nur als Einsprengsel: Wir haben circa 250-260 Entsandte von insgesamt 3.000 Mitarbeitern weltweit. Da ist die größte Gruppe Ortskräfte, hier in der Zentrale sind 350 bis 400, wobei wir an Festangestellten hier in der Zentrale nur etwa 230 sind. Nur dass Sie mal ein bisschen eine Größenordnung von der Zahl haben. Von den Entsandten – ich selber gehöre auch dazu, bin aber zurzeit eben in München ja? - von diesen Entsandten hat jeder eine sehr eigene Akkulturation. Der eine kommt von der Kunst, der eine mehr von den Wissenschaften und der andere wiederum bildet während seiner Berufszeit bestimmte Affinitäten aus, die er vorher bei sich so gar nicht gesehen hat, die ihn aber dazu bringen natürlich in seinen Programmen seine entsprechenden Schwerpunkte zu setzen. Das war in früheren Jahren so stark, dass man fast sagen konnte: dort wurde mitunter immer wieder gleiches mit gleiches an unterschiedlichen Institutsorten aktiviert. Davon sind wir heute weg. Und das hat auch damit zu tun, dass wir eben doch zwar die Schwerpunktthemen jetzt nicht als verpflichtendes Paradigma. Aber doch schon als hochgradige Verbindlichkeit in diesem Rahmen sich doch bitte zu orientieren haben. Das heißt, man ist heute eigentlich stärker als früher aufgerufen, dazu – ich sag mal interdisziplinär – auch über den eigenen Tellerrand hinaus sich zu betätigen. Das kann bedeuten, dass wir in Kairo ganz stark ‚Wort‘ haben und in Tunis gar nichts, oder zwei Veranstaltungen pro Jahr. Ja? Deshalb warne ich eben davor statistisch, die Statistik hier über zu bewerten. Ich glaube interessanter wäre eher die Frage, dass man sagt: Kann man sich mal bestimmte Institutsorte ansehen, was sie so an Wortprogrammen in den letzten Jahren gemacht haben. Da würde ich Ihnen empfehlen: Gehen Sie mal auf die Institutswebsites und viele Institute haben ein Archiv und schauen einfach mal rein, was haben die denn da so? Denn die ... was im Internet veröffentlicht wird, das hat Hand und Fuß, ja? Also das, da kann man sich drauf verlassen. Was da drinnen steht, das hat auch stattgefunden. Das kriegen Sie präzisere Angaben, als ich sie machen könnte. Ich glaube es wäre interessanter, das inhaltlich das inhaltlich zu fokussieren, als quantitativ. Weil quantitativ sagt gar nichts. Sie können in einem Hörsaal mit 500 Leuten eine Veranstaltung gemacht haben, die null Effekt auslöst. Aber sie können auch einen Workshop mit Fachexperten gehabt haben, die unglaubliche Folgen ausgelöst hat. Also ich habe so etwas selbst erlebt, ja? Das ging soweit, dass ich Gäste aus Deutschland hatte, die plötzlich die Gelegenheit wahrnahmen und vor Ort eine Universitäts- oder eine Partnerschaft der Fachbereiche initiierten über die Grenzen hinweg. Da haben Sie plötzlich einen Grad an Nachhaltigkeit, den können sie mit den 500 im Saal Erreichten niemals bekommen. Also insofern das ist alles sehr sehr relativ. Es lohnt sich, es lohnt sich bei der Kulturarbeit die Lupe zu Hilfe zu nehmen und dann tatsächlich genau hinzugucken.“

ME: „Ja, das ist gut, dass Sie das sagen, was im Internet steht, dass das Hand und Fuß hat ...“

HGT: „Deshalb ist es auch so schwer sag ich mal, eine Institution wie das Goethe-Institut nach den herkömmlichen Mustern zu evaluieren. Ja? Denn nach, wer bitte schön bewertet die Nachhaltigkeit, die wir vielfach leisten? Die taucht meist nicht auf. Aber sie ist die Quintessenz unserer Arbeit [lacht], ja? Naja ...“

ME: „Gut. Also wo Sie jetzt gerade sagen Nachhaltigkeit. Mir geht's ja auch in der Dissertation ein bisschen darum auch zu dieser Nachhaltigkeit was beizutragen und jetzt nicht alles komplett auf den Kopf zu stellen und zu revolutionieren und das Rad neu zu erfinden, sondern – hatte ich in der Einleitung ja auch ein bisschen geschrieben – mit ihrer Hilfe, Mittlerinstitute/ -organisationen mal so ein umfassendes ‚Ideal-Konzept‘, sag ich jetzt mal, habe ich es jetzt immer genannt ...“

HGT: „Jetzt sind wir bei C. angekommen ...“

ME: „Bei C. sind wir jetzt, weil ...“

HGT: „Da kommen wir gleich mal drauf, wenn Sie mir nur erlauben zwischendurch zu schauen, ob draußen jemand wartet und sich nicht zu klopfen traut ...“

[Telefon klingelt, HGT nimmt ab und verlässt den Raum]

ENDE Teil 1

ME: „Was müsste sich denn ... welche Defizite sehen Sie im Moment in dieser Dialogveranstaltungsreihe ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘ oder bzw. im Islamdialog? Und was müsste Ihrer Meinung nach verbessert werden? Wo könnte man gegenseitig noch mehr lernen und in diesem Dialog was verbessern?“

HGT: „Ich glaube ich würde die Frage doch anders stellen, weil wir ja vorhin gesagt haben, die EIK-Mittel gibt's nicht mehr. Und das sage ich mit Bedauern. Also würde ich die Umsetzung, die wir gemacht haben mit den EIK-Mitteln kritisieren, dann müsste ich ja jetzt das Auslaufen dieser Mittel begrüßen. Ja? Also insofern muss man der Stelle tatsächlich die Frage andersrum stellen. Die Frage, ob etwas defizitär ist oder nicht, würde ich jetzt auch nicht allein an bestimmten Zuwendungsformen festmachen – EIK, Balkanstabilitätspakt – oder nach Kontaktmitteln, wie auch immer, sondern generell an dem, was wir vorhin besprochen hatten, nämlich über Grenzen und Möglichkeiten des Dialogs, ja? Und ich würde weiterhin behaupten wollten, Kulturarbeit hat eine friedensstiftende Wirkung, aber sie kann auch Konflikte generieren. Und da stellt sich wiederum die Frage, muss das immer von Nachteil sein? Wenn Konflikt produktiv ausgetragen wird, und ich – was weiß ich – unterschiedliche Volksgruppen, oder unterschiedliche Religionszugehörigkeiten oder verfeindete Nachbarländer die Gelegenheit habe, sie in Kulturzusammenhang zusammen zu bringen und es entsteht, was Produktives daraus über den Konflikt – dann finde ich, kann die Kulturarbeit was leisten und das tut sie auch. Aber ich hab vorhin schon gesagt: Es gibt durchaus auch Momente, wo man feststellt, das löst Dinge aus, die gar nicht erwünscht oder noch weniger geplant und auch nicht erwartbar waren. Das sind die Risiken der Kulturarbeit, aber ich finde: Wer der Risiken scheut, sollte gar keine Kulturarbeit machen.“

ME: „Gutes Schlusswort.“

HGT: „Ja.“

ME: „Herzlichen Dank Ihre Zeit ja?“

HGT: „Ja, gern geschehen.“

Ende

F. Persönliches Leitfaden-Interview mit Herrn Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung Sprache im Goethe-Institut (GI) (Interview geführt am 29.06.2011 in München)

Abkürzungen:

MM: Herr Dr. Matthias Makowski, ME: Marcel Ernst

ME: „Also die erste Frage ist so ein bisschen, das ist vielleicht ein bisschen merkwürdig formuliert, aber wie sind Sie institutionell und persönlich in den ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ eingebunden?“

MM: „Institutionell ist das Goethe-Institut dort eingebunden mit den Goethe-Instituten im Raum der ... im islamischen Raum, an denen wir, die will ich jetzt nicht alle aufzählen, die können Sie dann gerne auch aus dem Jahrbuch usw. entnehmen, in denen wir in der Regel auch ne Abteilung für Spracharbeit haben. Im Bereich der Spracharbeit haben wir sowohl die Verantwortung für die eigenen Sprachkurs- und Prüfungsaktivitäten, also unsere Sprachkursabteilung, als auch den Anspruch mit den Bildungspartnern vor Ort im Bereich der Bildungsk Kooperationen – was den Deutschunterricht an Schulen oder, wenn es das gibt, das gibt es in dem islamischen Raum nicht überall, oder aber den Bereich Germanistik an Hochschulen, wenn es darum geht den studienbegleitenden Deutschunterricht daran die Bildungsinstitutionen zu beteiligen. Persönlich bin ich eigentlich erst darum mit beteiligt; es ist nicht ein Kulturraum, den ich kenne. Bin da nie gewesen. Ich bin vielen anderen Kulturräumen gewesen, aber jetzt nie im engeren Sinne im islamischen Bereich. Ich habe auch nie in einem islamischen Land gearbeitet, bin aber mit dem Handlungsfeld vor dem Hintergrund der deutschen Fragen um die Zuwanderung von nachziehenden Ehegatten sehr intensiv beschäftigt, denn das ist ganz stark in diesem Raum fokussiert. Das hat ganz wesentlich mit der Türkei und mit dem Nahen Osten zu tun, als so viele Leute als nachziehende Ehegatten nach Deutschland kommen und wir in diesem Bereiche viele viele Projekte unterhalten müssen, da wir ja den Sprachnachweis nach der Neuregelung des Gesetzes, müssen wir ja, sind wir ja einer der Institutionen, die den Sprachnachweis erstellen, und das ist natürlich ein großes, eine große Arbeit für uns.“

ME: „Und von Haus aus?“

MM: „Ich bin katholischer Theologe ...“

ME: „Aja.“

MM: „Klassischer Philologe und Germanist, so. Daher habe ich natürlich, bin eben kein Religionswissenschaftler, sondern habe da ein Bekenntnis, eine Bekenntnisswissenschaft im Hintergrund. Aber bin natürlich schon sensibel auch, was alle Fragen auch des, der, des

interreligiösen Dialogs betrifft. Daher interessiert mich das schon. [spricht mit seinem Sohn, der am Computer sitzt, und bitte ihn die Lautstärke auszustellen]

ME: „Gut. Jetzt ist ja oft die Rede von Kulturarbeit ... [Sohn ruft: ich weiß nicht, wie es ausgeht.] Die Frage ist vielleicht ein bisschen anstrengend, aber ich muss sie trotzdem stellen. Und zwar das Kulturverständnis des Goethe-Instituts. Haben Sie für da für mich zwei drei Schlagworte? Wie würden Sie das charakterisieren oder kennzeichnen? Es gibt ja den Begriff des erweiterten Kulturbegriffs ...[Sohn unterbricht wieder, MM spricht mit ihm] Ich mach mal auf Pause, ne?

MM: [überlegt] „Ich glaube grundlegendes Element ist das dialogische Prinzip, das das Goethe-Institut hat. Das heißt, dass aus unserer Sicht wir keinen Export von weder Kultur noch Bildung noch sprachpolitischen Inhalten oder Vorstellungen haben, sondern dass wir versuchen im Dialog mit komplementären Organisationen im Ausland - in der der Bildungskoooperation sind es Schulen und Universitäten, in der kulturellen Zusammenarbeit sind es die kulturell aktiven Institutionen und Szenen (Museen, Konzert, Musik, Literatur all diese Dinge), mit diesen, mit den entsprechenden Szenen in einem Dialog zu überlegen, welche Themen in Deutschland eine gewisse Relevanz haben, könnten relevant sein für Prozesse, die im Moment in den Ländern von Bedeutung sind und andersrum in welcher – das gewinnt immer stärkere Bedeutung – inwieweit sind Entwicklungen, die dort stattfinden möglicherweise im Spiegel für Deutschland von Bedeutung. Also das Bild einer Zweibahnstraße. Also wenn ich das Kulturverständnis des Goethe-Instituts beschreiben würde, würde ich das aus diesem dialogischen Prinzip heraus entwickeln. [pause] Jetzt könnte man das an einzelnen Beispielen deklinieren. Es ist eher so eine via Negativa, also kein Kulturexport, kein Bildungsexport – dadurch unterscheiden wir uns von Agenturen, die das dezidiert als Aufgabe haben. Wir unterscheiden uns auch von anderen Mittlerorganisationen wie der Zentralstelle [für Auslandsschulwesen], die ist kein Mittler, aber hat Mittlerfunktionen, die einen Bildungsexport hat; übrigens auch im Unterschied zum DAAD, der auch einen Bildungsexportauftrag hat. Wir sind eher eine Brücke, über die man gehen kann, und zwar in beide Richtungen. Wir sind nicht die, wir haben nicht die Ladung. Wir sind eher der Transporter und nicht die Ladung.“

ME: „Das ist ein gutes Bild. Und jetzt vielleicht die Rolle des Goethe-Instituts ganz speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen in diesen drei Maghreb-Ländern Marokko, Algerien, Tunesien. Können Sie da eine Einschätzung geben?

MM: „Also erst mal ganz grundsätzlich: da bin ich ja nicht der Kulturrumspezialist. Muss aber sagen, dass mir natürlich bestimmte Stereotypen aus der langjährigen Arbeit in anderen Kontexten einfach mir auffallen. Ich will einerseits den Begriff des Transformationslands nennen. In den drei genannten Ländern, die drei genannten Länder sind im Moment ... spielen sich große Transformationen ab. Die sind übrigens ganz unterschiedlich dimensioniert. Die scheinen in Tunesien sozusagen eine ganz positive Dynamik zu haben. Die haben in Algerien eine unentschiedene; ich glaube, dass wir noch lange nicht sagen können, was in Algerien passiert. Und die haben in Marokko möglicherweise eine eher deutsche, also wie Bismarck seine Sozialrevolution durch die Sozialgesetzgebung von oben gemacht hat, scheinen ja auch in Marokko die Strukturen dahin zu gehen, dass eigentlich nicht von unten Transformationen angedacht werden, sondern sozusagen gewaltpräventiv

von oben. Von daher sind diese drei Länder aus meiner Sicht sehr sehr unterschiedlich. Sie einigt aber die Tatsache, dass sie vor großen Transformationsherausforderungen stehen.“

ME: „Jetzt haben Sie gerade schon gesagt: Revolution von unten. Und die Arbeit des Goethe-Instituts richtet sich ja auch an ein gewisses Publikum. Und das hört man ja auch immer wieder bzw. ich habe es schon des Öfteren gelesen, dass der Adressatenkreis soll erweitert werden usw. Also die bestehenden Programme, ich sag mal die von 2002 bis 2010 bestehende Projektarbeit, an welche Bevölkerungsgruppen – nenne ich es mal – richten die sich denn insgesamt, überwiegend?“

MM: [überlegt länger] „Wir haben ... [spricht kurz mit Sohn]

ME: „Also Stichwort Bildungselite beispielsweise, ja, in diesem Ländern. Das ist ja ...“

MM: „Also wir haben wahrscheinlich von Handlungsfeld zu Handlungsfeld unterschiedliche Zielgruppen, weil wir – um das klar zu machen – im Bereich der Spracharbeit ist die überwiegende Zielgruppe, sind es junge Intellektuelle, die in unseren Sprachkursen sitzen. Da haben wir ein Durchschnittsalter von – weiß ich nicht – 31,3. Das heißt, da sitzt ein sehr junges Publikum, in aller Regel Studenten; übrigens in aller Regel Studenten ohne Perspektive. Wir haben – das kann man für Marokko nicht sagen, Marokko hat andere Strukturen. Aber das gilt für Tunesien und das galt auch für Algerien. Da kann ich im Moment auch nichts Aktuelles sagen, weil wir da im Moment ja in einer Umbruchssituation sind. In der kulturellen Zusammenarbeit ist es so, dass wir da natürlich eher versuchen – also wir haben als Zielpublikum, das wir erreichen wollen genau auch diese junge, eher intellektuelle Zielgruppe, erreichen die aber nicht direkt, weil wir nicht selbst veranstalten, also wir singen ja nicht selbst oder malen oder so was – sondern wir versuchen ja mit Partnern diese anzusprechen. Und von daher haben wir da in der Regel auch oft auch jüngere, aber doch auch Funktionseliten, also sozusagen die ... wir brauchen selber Mediatoren in diesem Kontext. Und das sind für uns in der Regel ja Funktionseliten. Da ist das große Problem der alten und der neuen. Und da ist es eine schwierige Frage im Moment zum Beispiel festzustellen, ob die Neuen eigentlich neu sind, ob die Alten eigentlich neue waren, also ob die nicht vielleicht ... das ist gerade dort, und wenn man es im Detail sich anschaut sehr sehr schwierig, gerade im Bildungsbereich. Bildung, aber das ist übrigens ein Phänomen in allen Transformationsgesellschaften, ich war sehr lange in Osteuropa, und habe von daher eigentlich ... habe auch die Wende dort erlebt, hab erlebt den Beitritt der mittelosteuropäischen Länder zur EU, wo wir sicher nicht so dramatisch, aber von der Struktur her sicher ganz ähnliche Positionen vollzogen haben, dass wir eben auch mit Eliten arbeiteten, die noch die alten Eliten waren. Aber nicht alle alten Eliten waren automatisch repressiv. Deshalb wo ist die Grenze und mit wem arbeite ich? Und mit wem arbeite ich nicht? Das war ja doch sehr unterschiedlich. Aber im Grund sind das die Hauptzielgruppen, mit denen wir unterwegs sind. Und das ist, wie gesagt, ein junges akademisches Publikum und Funktionseliten bei denen wir hoffen Programme für diese jüngeren, für dieses junge oft auch bildungsbürgerlich geprägte Publikum. Weil schon eine gewisse – ich will das jetzt nicht mit Standesdünkel beschreiben – aber wir haben schon einen gewissen elitären Anspruch mit vielen Programmen; die wir übrigens erreichen zunehmend auch erreichen mit solchen Elementen wie – ich weiß nicht, ob Sie Li-lak kennen – also wir versuche über interkulturelle Begegnungsplattformen – kann man lange drüber reden, ob das so richtig geht oder ob man das besser über bestehende Netzwerke macht – und da sich drauf setzt, was wir ja auch tun.“

Auch das ist ein Zeichen, dass wir eher an ein sehr junges Publikum, an sehr junge Publika uns orientieren.“

ME: „Mmh .. Herr Makowski, jetzt haben Sie ja vorhin gesagt Mediatoren. Kurze Zwischenfrage: Was halten Sie eigentlich von dem Begriff Multiplikatoren?“

MM: „Ja, wenn das mal aufgehen würden ... [überlegt] Ja, das ist ein Euphemismus der Begriff des Multiplikators. Der unterstellt ja eine Form von Multiplizierbarkeit von Erfahrungen und Eindrücken, und das unterstellt auch letztlich ein Theorem, dass das überhaupt möglich ist. Das ist im Bildungskontext denkbar. Also sie können Netzwerke für die Fortbildung von bestimmten Gruppen, also von Deutschlehrern oder sowas, können sie gut aufbauen, weil sie da gewisse Fertigkeiten- Vermittlungsfertigkeiten schulen können. Aber wenn es sozusagen, wenn sie denken, sie können Inhalte multiplizieren und sparen sich damit Geld, weil sie können jemandem was sagen, was der dann in hundertfacher Form weitergibt, dann haben wir nicht nur Beispiele, in denen das gelingt. Es gibt Beispiele, wo das gelingt, aber da passt dann vielleicht doch der Begriff Euphemismus. Der nächste Punkt ist, multiplikatorische Netzwerke dauerhaft aufrecht zu erhalten ist aufwendig und anstrengend. Und wenn man sich nicht vorher Gedanken macht darüber, wie lange man etwas erreichen will und weiß, dass man sich da mittelfristig bindet, sollte man nicht an Multiplikationseffekte denken. Aber das ist so ein Bekenntnis von mir.“

ME: „Dann kämen wir jetzt zur Programm- und Projektabreit der Abteilung Sprache. Da habe ich jetzt mal als Einführung übergreifend formuliert. Wie würden Sie die Leitthemen, Aufgaben, Konzepte, Strategien, Zielsetzungen der Abteilung beschreiben? Im Bezug vielleicht auch auf „Bildungskooperation Deutsch“ und „PASCH““

MM: „Also die Abteilung Sprache trägt bei zur Umsetzung der Ziele des Goethe-Instituts; derer haben wir im Moment 8 große Ziele. Die kennen Sie ja die ganze Diskussion, Sie kennen die Zielvereinbarungen mit dem Auswärtigen Amt ...“

ME: „Da wollte ich noch nach fragen gleich...“

MM: „Ja. So und die Abteilung, jede Abteilung und jede Region hat den Auftrag diese insgesamt acht Ziele umzusetzen in der aktuell gültigen Periode. Sie gelten für die Periode 2011-2014. Wir haben jetzt gerade eine abgeschlossen, das war die Periode 2007-2010. Jetzt im Moment haben wir 2011 bis 2014 und in denen gibt es acht große Ziele. Bei denen ist ein Ziel – das Ziel Nr. 1: Die Förderung der Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland. Ist ein bisschen anders formuliert. Das müsste man jetzt nachlesen. Das kann ich Ihnen jetzt so im Detail nicht ... müsste man nachgucken. Können Sie ja danach machen. Und wir sehen natürlich unsere Aufgabe in erster Linie verpflichtend diesem Ziel 1. Obwohl wir natürlich die andere Ziele ebenfalls mit haben. Wir haben noch ein viertes Ziel des Goethe-Instituts. Das ist letztlich das Ziel einer verstärkten Bildungskooperation, die nicht nur auf die Frage der sprachlichen Bildung bezogen ist, sondern das Goethe-Institut als Bildungsinstitution, als ein Institut, das einen Bildungsauftrag hat stärker zu fokussieren. Das tun wir durchaus auch, weil wir wissen, dass in der öffentlichen Wahrnehmung in letzter Zeit dieses Handlungsfeld mit einer besonderen Wertschätzung versehen wird. Mal so ganz locker formuliert: Kultur ist heute nicht mehr viel wert, aber Bildung ist viel wert. Nicht also, sie kriegen leicht ‘nen Schulprojekt, ‘nen Schulungsprojekt finanziert, aber nicht so leicht ein

Theaterprojekt. Wenn sie aber sagen, ein Theaterprojekt ist Schulungsprojekt, also wenn sie den Bildungsanteil eines Kulturprojektes sozusagen stärker betonen, haben sie auch eine Chance, die Dinge, die sie früher anders organisiert haben, auch finanziert zu bekommen und deshalb ist dieses eher eine Art strategisches Ziel zu sagen: Lasst uns unser Bildungsprofil schärfen, denn wir glauben, dass wir implizit eine Menge Bildungsthemen behandeln. Und dann gibt's noch eine Reihe anderer Themen, die möglicherweise auch in dem Kulturraum zielmäßig passen. Wir haben das Ziel 5 Europa. Und das Ziel Europa hat natürlich auch viel mit den Rändern Europas zu tun. Und Projekte europäischer Zusammenarbeit sind aus meiner Sicht vermutlich jetzt im euromediterranen Raum von besonderer Bedeutung, weil das möglicherweise Begegnungen schafft, die – ich sag mal unter der Flagge Europa möglicherweise einen Islamdialog noch mal anders fokussieren, als wenn wir bilaterale Kulturbeziehungen unterhalten.

ME: „Ja, ja...“

MM: „Was nicht so einfach ist, wenn Frontex da rumfährt und so was. Das ist natürlich für uns schwierig, aber für die Griechen ist es im Moment auch schwierig, wie wir denken Ihnen Nachhilfeunterricht zu geben müssen, also das ist, wenn man das Ganze bilateral auflöst, immer eine schwierige Sache.“

ME: *„Ja, ja. Also Stichwort Beziehungen untereinander – bilaterale Beziehungen. Ich habe jetzt im aktuellen Jahrbuch gelesen: , Die Goethe-Institute der Region bleiben die zentralen Drehscheiben für Kulturaustausch, Bildungszusammenarbeit und interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und der arabischen Welt bzw. Israel.“*

MM: „Ja.“

ME: *„Dieser Satz kommt übrigens in anderen Jahrbüchern in den Jahren zuvor auch vor. Aber das ist nochmal eine andere Geschichte. Das ist auch ein Gedanke von mir, in wie weit man da vielleicht auch bei der kulturellen Vermittlungsarbeit verbessern könnte. Weil das ist auch beim ifa oft bei Programmen, bei Berichten, dass sich über Jahre dieselben Sätze lese. Aber das ist nochmal ein anderes Thema –*

ME: „Ja...“

MM: *„können wir ja gleich nochmal drauf kommen. Aber ich wollte nur fragen: Der Begriff „interkultureller Dialog“.*

MM: „Ja?“

ME: *„wird ja vielleicht benutzt. Wie würden Sie denn aus Sicht des Goethe-Instituts den Begriff „interkultureller Dialog“ definieren? Sie hatten ja vorhin ja schon so ein paar Andeutungen gemacht. Zweibahnstraßenprinzip ... oder sagen wir mal von Ihrer Abteilung her gesehen, im Bereich Sprache.“*

MM: „Also aus der Abteilung, aus dem Blick der Abteilung Sprache kommt neben den Aspekten, die wir jetzt aus der Kulturwissenschaft kennen, zu dem Begriff der Interkulturalität für uns was sehr praktisches hinzu. Nämlich die Erkenntnis, dass Lernprozesse in Abhängigkeit kultureller Lernerfahrungen stehen. Und das von daher, ja, wir feststellen, dass Kommunikation immer wieder anders funktioniert, und wir natürlich schauen müssen, dass

unser Ansatz auch der Kommunikation mit unseren Zielgruppen, mit unserer Arbeit so ausgerichtet ist, dass er bei ihnen ankommen kann. Ich nenn mal so ein ganz konkretes Beispiel, an dem Sie das vielleicht bemerken können. Wenn wir hier sagen, dass wir im Sprachunterricht ohne weiteres multiperspektivische Methoden anwenden können; also wir können so ohne weiteres mal die Tische verdrehen und können dann Arbeitsgruppen bilden oder können Fishbowl-Veranstaltungen machen oder wie auch immer, stellen wir fest, dass das in anderen Kulturräumen – auch in Arabien beispielsweise – nicht funktioniert, weil wir da eher damit konfrontiert sind, dass wir nach wie vor noch so eine Struktur, eine Vermittlungsstruktur von ‚hier spricht der Lehrer und da hört ihr zu und schreibt mit‘ haben. Wenn es uns jetzt über Sprache gelingt, Diskurse zu üben, das ist ein Grundelement des Sprachunterrichts. Sprachunterricht bedeutet, ich übe Diskurse. ‚Wie geht es Dir? Mir geht es gut. Woher kommst Du? Ich komme aus Bonn. Magst Du? Nein, das mag ich nicht? Ich mag liebe‘. Das sind Dinge, die machen wir auf dem Niveau A1, auf der alleruntersten Ebene. Wenn wir da versuchen letztlich, also dann ist diese Diskursstruktur, überhaupt die Struktur, dass wir in Diskursen miteinander üben, ist ein Ausdruck unserer Kultur, weil wir miteinander uns im Gespräch begegnen. Und zwar in der Regel versuchen wir das auf Augenhöhe. Wir haben das sogar philosophisch untermauert – Habermas spricht von herrschaftsfreien Diskurs – wir versuchen das im Unterricht – klingt jetzt großartig, aber in vielen Fällen sind Klassenräume Übungsräume für das Einüben herrschaftsfreier Diskurse. Und von daher denke ich, dass unser Beitrag zu interkultureller Kommunikation, oder im Beispiel Kontext interkultureller Kommunikation sogar, oder vielleicht besonders im Bereich der Spracharbeit Voraussetzungen schafft, die hinterher Dialoge erst ermöglichen. War jetzt sehr kompliziert, ne?

ME: „Ja, ja Ich bin noch mitgekommen.“

MM: „Ich nenne mal ein Beispiel aus einem Land, das jetzt nicht auf Ihrer Liste steht, weil s o schlimm ist das da nicht, aber Iran; steht da nicht drauf. Aber im Iran ist Kulturarbeit ausgesprochen schwierig. Aber Iran. Wir haben kein Goethe-Institut mehr im Iran. Es gibt aber ein großes Sprachzentrum im Iran, in Teheran. Wäre das ein Goethe-Institut, dann wäre das das größte Sprachkursinstitut, das das Goethe-Institut überhaupt unterhält. Die Zahl der Menschen, die dort Sprach lernen ist weltweit gesehen spitze. Das hat natürlich was damit zu tun, dass die Iraner gerne Sprachen lernen vielleicht. Aber das hat vor allem damit zu tun, dass dies Räume schafft um miteinander in simulierten Strukturen Diskurse zu führen. Weil im Zweifel, sie wissen da sitzen die Revolutionswächter, das weiß man übrigens in Algerien auch, sie wissen die sind da drin. Man hat aber immer die Entschuldigung zu sagen: hier wird nur geübt. Das ist ja nicht mein Leben, das ist ja irgendein Dialog – was weiß ich – in einer fiktiven Welt in Köln oder so sonst wo, ja? Gleichzeitig erarbeite ich mir aber die Strategien, wie ich glaube, von denen wir glauben, dass sie für die Transformation eines solchen Landes wichtig sind.“

ME: „Mhm. Und das sieht die andere Seite auch so?“

MM: „Das ist für mich ... ja wie sieht die andere Seite... es gibt ja mehrere andere Seiten. Für mich ist das das Subversive der Pädagogik, dass sie Spielräume haben, ohne, die am Ende sehr politisch werden können, ohne dass sie eigentlich politisch gedacht sind. Das ist meine, macht letztlich auch meine Arbeit spannend. So war das auch in China, so war das auch in Osteuropa. So müsste das wahrscheinlich auch im Nahen Osten sein, im Jemen ja,

da wo Kinder ... das ist der Grund warum wie Partnerschulen haben. Ich möchte nicht ein deutsches Bildungssystem exportieren. Das machen andere. Können die machen, habe ich nix dagegen. Aber ich möchte gerne mit den Partnerschulen, die das Goethe-Institut hat, Räume schaffen, in denen man ganz banal Dinge üben kann. Und die haben zu tun mit einfachen Dialogen. Damit fängt das an, wie wir gerade ... was aber im Grunde Elemente eines Diskurses sind, eines ‚Ich übe zu widersprechen‘; ‚Nein das stimmt nicht‘, ‚Ich bin anderer Meinung‘, ‚Ich mag das nicht‘. Und ich finde in solchen sehr einfachen Sätzen ist ein Potenzial von Subversivität. So. Ich glaube, das braucht man dort. Nicht weil ich glaube, man muss Revolution machen, aber weil ich einfach glaube, dass es diesen Gesellschaften wahrscheinlich ... ich könnte mir vorstellen, dass es in diesen Gesellschaften eher ein Defizit ist, und dass wir dann – ich sag das dann immer so ganz salopp –subversiv mit dem Akkusativ bedienen. Keiner wird sagen, wenn man den Akkusativ übt ist irgendwas Politisches.“

ME: „Ja, das ist ein spannender Aspekt.“

MM: „Ich finde das auch. Manche finden das nicht, aber fragen Sie mal die nächste Frage.“

ME: „Und zwar hatten wir es vorhin ja schon von den Zielvereinbarungen. Jetzt habe ich gelesen: ‚An die Stelle von Einzelzuweisungen auf Antrag treten Zielvereinbarungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut. ‘ – Jetzt Welche Zielvereinbarungen bestehenden für die Abteilung Sprache in Bezug auf“

MM: „Alle. Also wir haben ein übergeordnetes Set von Zielen. 8 Stück sind das. Die sind, die decken im Grund das ganze Handlungsfeld aller Goethe-Institute ab. Die werden von Region zu Region, von Abteilung zu Abteilung jeweils mit unterschiedlicher Ausprägung durchgeführt. Aber auch die Abteilung Sprache des Goethe-Instituts, die ja zuständig ist für Qualitätsentwicklung in der Spracharbeit bzw. Impulse im Bereich der Spracharbeit, Bildungszusammenarbeit weltweit, unterliegt diesen 8 Zielen. Und da gibt es – wie gerade gesagt – zwei Ziele, denen unterliegen wir vielleicht insofern besonders, weil sie sehr nah an uns ran sind. Das ist das Sprachziel und das Bildungsziel. Aber auch die anderen sind wie zum Beispiel ‚Das Goethe-Institut ist eine lernende Organisation‘ durchaus Ziele, an denen wir versuchen unseren Beitrag zu leisten. Und das gilt auch für die Regionen. Auch die Regionen, mit der sie ja zu tun haben, geleitet vom Institut in Kairo, hat diese 8 Ziele und muss versuchen, wie kann ich diese Ziele unter meinen Rahmenbedingungen umsetzen – und zwar langfristig, auf die Dauer von vier Jahren. Und die Zielfeststellung, die Zielerreichung wird an Indikatoren gemessen. Und für die Ziele gibt's Geld. Ich sage, ich beteilige mich am Ziel 1, in dem ich es schaffe von jetzt 2 Millionen Deutschlernern in NaNo [Nordafrika/Nahost] innerhalb von vier Jahren auf 2,3 Millionen zu kommen. Ist eine wahrscheinlich völlig falsche Aussage, aber um den, weil ich jetzt im Einzelnen das nicht jetzt so nachweisen kann, dafür muss ich aber die und die Projekte machen und die kosten so und soviel Geld. Und wenn du mir dieses Geld gibst, dann stehe ich dafür ein, dass ich dieses Ziel erreiche. Dann gibt's natürlich die Diskussion darüber, ist das das richtige Ziel, ist dein Beitrag zur Zielerfüllung der richtige, sind die Maßnahmen, die du hast, um die Ziele zu erreichen, die richtigen; brauchst du wirklich 8,9 Millionen, reichen nicht auch 750.000. Das sind dann Diskussionen, die in Zielvereinbarungsgesprächen stattfinden und das ist ein Top-down Prozess. Es gibt zunächst mal die Vereinbarung der Ziele vor dem Hintergrund, in der Diskussion mit dem Auswärtigen Amt. Der Vorstand trifft die Zielvereinbarungen mit dem

Auswärtigen Amt. In den Jahresgesprächen spricht der Vorstand – sie kennen das Verfahren ja doch wahrscheinlich – mit jedem Abteilungsleiter und mit jedem Regionalleiter, das sind die Personen, die die Budgets praktisch haben. Ich habe so, weiß ich nicht wie viel, keine Ahnung, 16,5 Millionen Euro oder so was. Die sind mein Budget. Da das sehr komplex aufgebaut ist, sagt die Zahl überhaupt nichts aus. Aber dieses Budget verhandle ich im Rahmen meines Jahresgespräches mit dem Vorstand, in dem ich ihm ein Angebot mache, wie ich die Ziele umsetzen will, und er mir dafür eine Hausnummer Geld gibt. Und dann sagt eher gut, oder weniger, weil er es nicht überzeugend findet, oder mehr, weil er denkt, das überzeugt mich sehr. Und dann geht's weiter. Ich führe diese Gespräche mit den für mich zuständigen Bereichsleitern. Ich habe vier Bereiche und mit denen spreche ich. Und anderen noch, das ist eine dienstrechtliche Frage. Die Regionalleiter machen das mit ihren Institutsleitern. Das heißt die Person, die eigentlich für die drei Länder, die Sie jetzt besprechen, eigentlich interessanter wäre, als die drei Institutsleiter, wäre die Gabi Becker in Kairo. Weil die hat sozusagen den Finger am Hahn, und die kann den größer oder kleiner drehen.“

ME: „Die hat im Moment auch viel zu tun, ne, in Kairo?“

MM: „Ja aber die ist nächste Woche in Berlin. Von daher könnten Sie, wenn Sie das wollten, sicher auch noch ein Gespräch mit Frau Becker vereinbaren.“

ME: „Ja, ich habe sie schon angefragt“

MM: „Und hat sie keine Zeit?“

ME: „Nee, noch gar nichts. Da war sie auf Dienstreise und automatische Mail beantwortet.“

MM: „Ok, sie ist in der nächsten Woche die ganze Woche in Berlin. Wir sind alle nächste Woche in Berlin. Hochamt des Goethe-Instituts, ja.“

ME: „Ah ok. Ja gut. Also jetzt noch. Dr. Guido Westerwelle hat 2010 die Kampagne ‚Deutsch – Sprache der Ideen‘ ausgerufen, sagen wir mal. “: In welcher Form und in welchen Regionen der islamisch geprägten Welt (Maghreb?) ist das Goethe-Institut denn da aktiv im Rahmen der Kampagne?“

MM: „Also die Kampagne war keine Kampagne mit frischem Geld im Sinne von ‚wir machen jetzt was und das ist ein Ziel und dafür haben wir auch Mittel‘, sondern sie diente im Grund dazu bestehende Aktivitäten unter ein Label zu binden. Das bedeutet, dass wir im Grunde versuchen mussten, das, was wir sowieso taten im Kontext ‚Deutsch – Sprache der Ideen‘ zu positionieren. Das haben wir gemacht. Das heißt wie haben im Grund neuen Wein in alte Schläuche getan. Nein, wir haben alten Wein in Schläuche, ich weiß es nicht. Aber wir haben auf alle Fälle gelabelt. Es hat im Raum NaNo – aus meiner Sicht – jetzt nicht etwas entfaltet, was sich sowieso nicht entfaltet hätte. Von daher war deutsche Sprache der Ideen eigentlich eher ein Kommunikationsprojekt. Aber ein nötiges Kommunikationsprojekt, weil wir wissen – das ist ja, ich weiß nicht welche Sau sie nächstes Jahr durchs Dorf treiben – aber im Moment ist es ja so, dass die – also Sprache geht, im Moment, es ändert sich, wir kriegen das mit, das, was sich gerade ändert, aber auch bei vielen anderen Projekten, die wir machen, merken wir Sprache kommt an. Die Menschen in Deutschland interessieren sich für Sprache. Zum Thema, immer so im Sommer, habe ich immer ganz viele Interviews, weil da

tritt keiner zurück, aber da fragt man wieder solche Geschichten wie das schönste deutsche Worte oder sonst irgendwie sowas. Das heißt, der Minister hat sich auf so ein Thema gesetzt. Wir haben das Thema jetzt nicht konkret, das ist jetzt nicht im Sinne von konzeptionellen Überlegungen im Sinne von ‚wir haben das nie gemacht und jetzt machen wir das endlich mal‘. Und jetzt könnte ich Ihnen drei vier Projekte nennen, mit denen wir, die wir in diesem auch im arabischen Raum begründet haben dabei. Das hat alles zu tun einerseits, es hat zu tun mit Strukturen der Lehreraus- und Fortbildung, die wir im Rahmen dieser Kampagne nochmal verstärkt haben. Es hat zu tun mit Begegnungsprogrammen. Also wir haben die Zahl der Stipendien für Schüler, die nach Deutschland kommen können in die Jugendkurse des Goethe-Instituts. Aber richtig was Neues haben wir damit nicht gemacht. Neu wäre eher das, was der Vorgänger gemacht hat, nämlich die Aktion ‚Schulen – Partner der Zukunft‘. Das hat wirklich eine Strukturveränderung erzeugt, weil wir da – das Goethe-Institut – 500 Schulen weltweit identifiziert hat, mit denen wir in einen besonderen Kooperationszusammenhang treten. Das ist was anderes als wenn ich so ein Label an die Wand male und sage: Wir alle machen jetzt dieses Jahr ‚Sprache der Ideen‘. Also meine, Sie merken da so ein bisschen auch meine Einschätzung bzgl. dieses Projektes, ist natürlich auch klar.

ME: „Ohne jetzt irgendwelche konkreten Zahlen, also das wird wahrscheinlich ein bisschen schwierig: Sprachkurse oder Sprachdiplomprüfungen, was meinen Sie, in welchen Regionen der arabisch-islamischen Welt, wo sind jetzt so die meisten Deutschlehrer, ähh - lerner? Kann man das irgendwie sagen? In Ägypten, Malaysia oder in Marokko ...?“

MM: „Ich würde mal so grob sagen Indonesien ist am stärksten. Dann Ägypten, hat ja doch viele viel Einwohner. Da gibt's statistische Übersichten. Wenn Sie die haben wollen, die können wir Ihnen alle zuschicken. Weil ich kann die nicht runter beten. Ich kann Ihnen nur sagen, dass der Ehegattennachzug uns in gerade diesen Ländern, beispielsweise Thailand, aber das ist ja gar nicht Ihr ... also gut. Ein islamisches Land Türkei hätte man noch erwähnen müssen. Also ich glaube, es sind die drei: Türkei, Ägypten und Indonesien. Indonesien wegen einer traditionell starken – sagen wir mal – Bindung an Deutschland und an deutsche Kultur. Da sind wir relativ stark vertreten in einem bevölkerungsstarken Land und rein islamisch geprägten Land.“

ME: „Gut, dann jetzt noch mal ...“

MM: „Wollen Sie die ganzen Zahlen? Dann schicken wir die Ihnen.“

ME: „Sind die in dem statistischen Teil des Jahrbuchs?“

MM: „Ja, finden Sie auch die Deutschlernerzahlen. Sie finden auch auf dem Web, finden Sie bzw. auf unserer Internetseite goethe.de finden Sie auch die Erhebungen des Netzwerks zu ‚Die deutsche Sprache weltweit‘. So heißt das: ‚Die Deutsche Sprache weltweit‘. Das gibt's eine Übersicht wie viele DAAD Lektoren, wie viele Sprachdiplomschulen, wie viele Schüler in der Erwachsenenbildung weltweit aufgeschlüsselt, auf eigentlich fast jedes Land. Ob wir jetzt für Eritrea die richtigen Zahlen haben, weiß ich nicht. Das finden Sie da.“

ME: „Ok. Ja. Gut. Jetzt muss ich mal eben gucken.“

MM: „Wie spät ist es?“

ME: „Vier Minuten vor.“

MM: „Dann machen wir ganz schnell weiter.“

ME: „Dann müssen wir uns ranhalten. Ich überlege jetzt gerade. Wo wir gerade bei der Sprache sind – haben Sie eine Einschätzung, ich sage mal, was auch oft eine Frage ist: Wie ist das Interesse eigentlich, sagen wir mal von maghrebischer Seite an Deutsch beispielsweise, ist jetzt so das Stichwort. Oder in diesen Bildungsk Kooperationen. Welche sprachlichen Hürden gibt's das eventuell vielleicht auch, wegen der Orientierung nach Frankreich? Stichwort Frankophonie, Deutsch-Englisch-Französisch.“

MM: Wir haben da im Kontext der ... wir haben. Frankophonie macht es natürlich für die Förderung der deutschen Sprache schwer. Auch deshalb, weil neben Französisch natürlich als weltumspannende Kommunikationssprache Englisch steht. Und wenn jemand daneben seine arabischen oder welcher Berberdialekt es auch gerade ist als Muttersprache noch eben zwei weitere Fremdsprachen, ist bei 90% der Menschen schon Schicht im Schacht. Auf der anderen Seite ist Deutsch gerade für die Bildungseliten interessant, die sich sozusagen zu dem, von dem abheben wollen, was der Mainstream kann. Denn in den Ländern kann man Französisch. In den Ländern kann man dann da auch Englisch, aber wenn man dann sozusagen ... somit ist das kein Entscheidungskriterium, kein Unterscheidungskriterium mehr. Und dann kommt dazu das Deutsch natürlich eine relativ – wir mögen darüber ideologisch eigenartig unterschiedlicher Ansicht sein, aber die nicht-koloniale Vergangenheit Deutschlands – oder anders formuliert – die koloniale Bürde Frankreichs macht, gibt Deutschland eine bestimmte, sagen wir mal kulturelle Vorteile, Möglichkeiten, Chancen, ja?, die wir da nutzen können. Zweitens stellen wir fest – wir haben es gerade in Tunis festgestellt – das Interesse von deutschen Unternehmen in Tunesien hat das sehr viel mit dem Kontext Tourismus zu tun. Deutsche Unternehmen legen immer mehr Wert darauf, wieder mehr Wert auf Kenntnis der deutschen Sprache, nicht in dem Sinne, dass jeder die deutsche Sprache sprechen muss, aber für jeden, der in diesem deutsch-tunesischen oder deutsch – was weiß ich – ägyptischen Unternehmen eine mittlere Leitungsfunktion unternehmen will, soll im Grunde die Philosophie der Firma verstehen. Und die ist nicht loslösbar von Sprache. Das haben auch die Global Player begriffen. Weshalb wir jetzt feststellen, dass Programme in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zum Beispiel in Tunesien als ein Beitrag für diesen Transformationskontext – das ist ein sprachliches und interkulturelles Training: 'Fit for Germany' heißt das. Ist leider Englisch, aber so ... gut geht.

ME: „Zu den sprachlichen Hürden kommen ja auch oft so bürokratische und politische Hürden ...“

MM: „Nämlich?“

ME: In den letzten Jahren zu mindestens. Jetzt ist es ja ... lassen wir mal die Umbruchsphase außen vor. 2002 bis 2010. Wenn man an Tunesien denkt in den letzten Jahren – das ist ja schon polizeistaatlich organisiert gewesen, zwar mit einem guten Bildungssystem, aber alles ... Sie haben vorhin schon die Revolutionswächter in Algerien angesprochen. Bei der Zusammenarbeit mit Schulen vor Ort oder auch mit ...“

MM: „Ist es schwierig ...“

ME: „Das ist schwierig oder ...“

MM: „Also wir haben zum Beispiel in Algerien keine PASCH-Schule aus diesem Grund. Weil wir nicht frei dort arbeiten könnten, oder wir möglicherweise an Ansprüche an unsere potentiellen Partner kämen, die die nicht einhalten könnten. Wir wollen ja auch nicht mögliche Partner vorher thesaurieren, indem wir sie in Strukturen schicken, die sie am Ende inhaltlich gar nicht [unverständlich], wo sie dann im Konflikt mit ihrer staatlichen Behörde kommen. Das gilt nicht ganz so stark für Marokko –Marokko ist übrigens so ein Land, bei dem man sagen kann: da geht Deutsch ab, wenn wir nochmal zu der letzten Frage kommen, wie eine Rakete, weil da das anti-kolonial, der anti-koloniale Impetus einerseits sehr stark ist. Und da das Element des 'Terbium comparationis', also ‚ich kann was, was die anderen nicht können‘ stark ausgeprägt ist. (Um das nochmal in Klammern zu der Frage von gerade zu sagen. Marokko hat, werden sie auch sehen, hat immer einen starken Anteil an eigenen Sprachkursaktivitäten.“

ME: „Da ist das Goethe von den dreien ja auch am aktivsten – mit zwei Instituten Rabat/Casablanca.“

MM: „Ja gut, das ist im Grund ein Institut. Also es sind zwei Institute, aber das eine ist sozusagen die Zwillingsschwester des anderen. Das ist für die eher kulturelle Programmarbeit zuständig. Und das andere macht die Sprachkurs- und Bildungsarbeit. Das macht die Sache für uns auch schwierig, weil das sind zwei Köpfe sozusagen. Und von daher, eigentlich formal, natürlich das sind zwei Institute, das ist auch schön, dass es zwei Institute gibt, aber im Grunde ist es eins.

ME: „Ja, und von den Programmen her auch fast doppelt oder fast dreifach so viele wie in Algerien, Tunesien eigentlich.“

MM: „Ja natürlich. Hat natürlich auch damit zu tun, dass die Rahmenbedingungen anders sind. Also der Repressionscharakter in Marokko, der ist natürlich ... Marokko ist kein Rechtsstaat im Sinne unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung, aber weit weit näher dran als etwa in Tunesien oder gar Algerien.“

ME: „Ja, ja. Jetzt noch eine Frage zu diesem Block. Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen reagiert denn das Goethe-Institut auf solche, ich sage mal, soziopolitischen schwierigen Bedingungen in diesen Ländern?“

MM: „Also es gibt Exit-Strategien. Eine Exit-Strategie haben wir im Moment – das ist aber eine institutionelle Strategie – die haben wir im Moment in Arabien, äh in Algerien, wo wir gesagt haben: Nee es geht nicht. Wir können hier nicht arbeiten. Wir wollen aber die Brücken nicht abbrechen und reduzieren unsere Präsenz auf einen Bereich, in dem es auch am ehesten geht; nämlich die Spracharbeit. Deshalb ist die Person, die jetzt da ist, eigentlich in erster Linie zuständig für Spracharbeit. Die ist ja in Algerien sowieso angebunden an die Auslandsvertretungen, sodass da nochmal eine ganz besondere Situation ist. Wir sind ja unter doppelter Kontrolle. Also einerseits haben wir die Kontrolle des Landes. Und dann haben wir aber auch nochmal, wir sind nicht Herr im eigenen Haus, sondern Bestandteil der Botschaft. Daher sage ich mal: wir gehen da auf Tauchstation, bis wir merken, es gibt eine Möglichkeit zu arbeiten. Wo man aber immer arbeiten kann, und das gilt auch für Tunesien – das ist im Bereich unserer normalen Sprachkurs ... und da gilt das, was gerade für Teheran

gesagt habe, oder auch sozusagen die subversive Potenz des Akkusativs, wenn Ihnen das hier, weil ich glaube, mit diesem Ticket – ich lerne nur eine Sprache – kann ich eine Menge tun, und ich kann versuchen, dass ich ein Theaterprojekt organisiere, ich kann Stipendien dranhängen. Also ich kann verschiedene Werkzeuge, die wir in der normalen Arbeit haben, durchaus so als Versuchsballon rumbinden, und in dem Moment, in dem sich die Situation öffnet, kann ich das dann möglicherweise voll auch ausnutzen, wie wir ja vielleicht jetzt in so einer Phase sind. Wir sind ja jetzt ... wenn sich Möglichkeiten bieten, werden wir ja auch in diesem Jahr noch und im nächsten Jahr, nicht nur in den drei Ländern, sondern verstärkt in dem, was wir ‚Arabischer Frühling‘ nennen, hoffen dass wir da auch die Mittel haben, die wir brauchen um das zu tun.“

ME: „Und die Bildungskooperation Deutsch und PASCH: Was würden Sie sagen, welche Bedeutung hat die oder welche Vorteile bringt die für die drei Länder und auch für Deutschland?“

MM: „Also die Partnerschulinitiative bringt für beide Seiten Vorteile. Die Partnerschulinitiative ist übrigens der erste, sagen wir mal, ehrliche Ansatz, mit dem die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sagt, wir verfolgen hier auch deutsche Ziele. Denn es geht schon darum sehr früh so was wie eine Orientierung hin nach Deutschland zu bekommen. Das heißt jetzt nicht, dass wir glauben, die kommen alle nach Deutschland. Aber wir denken schon, dass wenn jemand früh eine Ausrichtung hat über die deutsche Sprache an den deutschen Kulturraum, dass dann möglicherweise mal ein Studium in Deutschland interessant ist, möglicherweise die Beziehung zu einem Wirtschaftsunternehmen von besonderer Bedeutung ist und so offen und ungeschminkt hat das die AKBP selten ausgedrückt, zu sagen: wir haben hier auch massive ökonomische Interessen, die wir mit solchen Strukturen besser bedienen können, als mit, sagen wir mal, mehr auf Ereignisse bezogene Kulturarbeit. Und das ist im Grunde natürlich auch das, was wir in der Bildungskooperation Deutsch ... die Partnerschulinitiative ist letztlich nur ein Brennglas der Bildungskooperation. Das, was wir immer schon gemacht haben, können wir jetzt sehr intensiv mit einzelnen Schulen machen. Man muss aber dazu sagen, dass es dort in Marokko wunderbar funktioniert, allerdings in Tunesien kaum und in Algerien ja gar nicht. Wenn wir jetzt auf die drei Länder gehen. In Algerien haben wir, wie ich ja gerade schon mal sagte, gar keine Partnerschule und in Tunesien haben wir zwei soweit ich weiß, auswendig weiß ich nicht, steht aber im Netzwerk drin. Und das ist auch eher eine zögerliche Entwicklung. Aber wir glauben, das ist sinnvoll, dass wir wie kleine ‚Leuchttürme‘ oder kleine Botschaften, deutsche Botschaften haben dort, in diesen Ländern. Und ich persönlich, halte das auch für ein legitimes Anliegen. Also ich habe diese hehren Ziele der AKBP, die möglichst zweck- und wirtschaftsfrei sein soll, für mich nie so geteilt. Tun andere nicht, also Her Thönges wird Ihnen was anderes erzählt haben oder möglicherweise – da sind wir oft unterschiedlich. Wir haben ja oft darüber, was da drüben ist – da drüben ist ja Kultur – [zeigt auf den gegenüberliegenden Gebäudeteil] und hier ist Sprache. Da sind oft ... das sind oft.“

ME: „Vielleicht sollten Sie sich räumlich eher zusammenlegen, dass da nicht auch rein räumlich solche Gräben“

MM: „Andererseits ist der systemische Gegensatz oft auch eine Energiequelle.“

ME: „Ja, ja, ja“

MM: „Was haben Sie denn noch, dass ich in meine nächste Sitzung kann.“

ME: „Dann stelle ich Ihnen jetzt entscheidende Frage [lacht]. Also, es geht ja darum, in der Dissertation soll ja auch, oder soll ja die Skizze eines Ideal-Konzepts oder Ideal-Modells entwickelt werden sozusagen. Das Rad soll nicht neu erfunden werden, aber es geht darum, welche Kriterien müssen denn dafür gegeben sein, dass man sagen, das ist zu mindestens in der Theorie kann man so etwas entwickeln. Was würden Sie sagen, sind im Moment so Defizite in diesem Kulturdialog mit der arabisch-islamisch geprägten Welt und was müsste verbessert werden aus Ihrer Sicht? Wo könnte man noch was dran drehen?“

MM: [überlegt, Pause]: Also, ich denke einerseits, ich habe mich ja gerade sehr positiv geäußert zu unseren eigenen Interessen. Wir sind interessengeleitet dabei. Und wer das nicht sagt, der heuchelt. Andererseits, dass es für uns natürlich auch wichtig ist zu sehen: a) Wo sind die Interessen des Partners? Und b) zu schauen, wo sind diese Interessen möglicherweise deckungsgleich? Um sich verstärkend dann auch sich zu einem Programm, zu einer, was weiß ich, Brücke auszubauen, und wo sind diese Interessen möglicherweise aufgrund soziokultureller, religiöser, auch bildungspolitischer, politischer Motivationen heraus disproportional. Die halte ich dann wiederum für aus anderen Gründen hoch interessant, aber nicht unbedingt geeignet, um da jetzt zunächst die Kooperationen zu verstärken. Ich glaube vieles scheitert, weil wir, viele Projekte scheitern ... ich glaube zum Beispiel, dass sich die Universitäten schwer tun, diese jetzt deutschen Ausgründungen. Es gibt in den drei Ländern jetzt keine Ausgründung. Doch in Ägypten gibt es eine. Ne Ägypten ist nicht dabei. Also es gibt in den drei Ländern Tunesien, Marokko und Algerien keine Ausgründung einer deutschen Universität. Aber im arabischen Raum sehr wohl, die aus meiner Sicht alle schwierig sind. Weil die Voraussetzungen nicht die gleich sind, dafür ... Also die Voraussetzungen unter denen einerseits diese Länder sagen, wir möchten das machen, und die Motive warum wir sagen, dass wir das auch tun wollen, die sind nicht gleich. Und das ist kein Dialog auf Augenhöhe. Natürlich steht in diesen ganzen 'Memorandum of understanding' steht da drin. Aber aus meiner Sicht ist das nicht eindeutig. Ich glaube man muss erst mal deutlicher sagen, was ist eigentlich eindeutig. Also wo gibt es diese gleichen Zielvorstellungen. Darauf kann man eine Brücke bauen. Und bei den anderen, da muss man Brückenköpfe haben, aber da kann man, das ist noch kein Fundament um darauf eine Fahrbahn zu bauen. Die sind natürlich aber fachlich viel interessanter. Also ich, wenn Sie mich fragen, wird den Dialog in den nächsten Jahren vermutlich die Frage um solche komischen Sachen wie Religion sehr stark prägen. Also, da sind wir nämlich interessanterweise, da glaube ich kann es zu einem Dialog kommen, von dem wir auch bereichert werden aus der Perspektive der Länder dort, was wiederum eine Chance für einen Dialog wieder ist, weil deren Religion bei uns in der Regel eher abwertend, weil mit bestimmten Facetten, die gar nicht die realistische Situation abbilden, versehen, eher Verständnisse nicht ermöglichen. Ich habe mich unklar ausgedrückt, aber vielleicht wissen Sie trotzdem, was ich meine. Also es gibt a) die Punkte, wo wir uns überschneiden. Da kann man diese Projekte aus meiner Sicht, wie Brücken vertiefen. Da sehe ich ganz ganz wichtig, die Möglichkeit Menschen zusammenzubringen. Ich glaube, dass das Potential, das wir dort bei jungen Intellektuellen haben so groß ist. Wenn ich Geld hätte, würde ich in junge Begegnungsprogramme setzen, ich würde Stipendienprojekte vertiefen, ich würde vielleicht überlegen, ob man wie der American Field Service, ob man nicht Schuljahre organisiert, oder halb Schuljahre organisiert, dass man Kinder aus Ägypten, aus Tunesien für ein halbes

Schuljahr hier hin holt. Nicht um sie zu Indoktrinieren, sondern um miteinander in einer, im engeren Dialog zu sein. Das scheint mir so eine ... und die anderen Dinge, die uns trennen, die sollen wir zu großen diskursiven Themen machen. Da sehe ich zum Beispiel Religion als ein Thema, von dem ich glaube, dass die Relevanz unterschätzt wird.“

ME: „Mmh. Ist aber nur ein Thema. Man sollte das nicht so überwölben ...“

MM: „Um Gottes willen. Nein, nein ...“

ME: „Ich dachte immer, man will jetzt so ein bisschen weg von dieser Religionsschiene, denn ich es jetzt mal salopp. Also alleine, das wäre jetzt wirklich so meine abschließende Frage: Welchen Titel würden Sie dem ganzen geben: Europäisch-islamisch, da kam ja gleich die Kritik auf: Ja, Moment. Wer redet da miteinander. Europa als kulturelle Einheit mit dem Islam als Religion. Und sie wissen, was ich meine wahrscheinlich. Da ist ja schon der Beginn. Also in all meinen Gesprächen war das zum Beispiel jetzt Thema auch, die Begrifflichkeit. Der DAAD hat ganz klar gesagt: Wir haben das von Anfang kritisiert. Das ist jetzt so unter uns. Wir nennen das Deutsch-Arabischer Hochschuldialog. Andere wiederum haben es mit übernommen, so wies ausgeschrieben wurde usw. ja.“

MM: „Also, damit komme ich auf eine funktionale Beschreibung. Ich kann das Kulturdialog nennen, oder was weiß ich, Dialoge mit der Arabischen Welt oder wie ... das kann ich alles machen. Bildungspartnerschaft, solche ... Aber das sind rein funktionale Begriffe. Damit beschreibe ich die Funktion, die es erfüllt. Ich glaube aber, dass das, was den Dialog inhaltlich prägt, meiner Ansicht nach, schon kulturelle – jetzt klingt der Begriff schwierig – Stereotypen sind, weil es den natürlich runter dekliniert auf den Einzelnen nie gibt, aber gibt schon sowas wie eine kulturelle Verfasstheit. Und innerhalb dieser kulturellen Verfasstheit werden bestimmte Kategorien aus meiner Sicht nicht stark genug wahrgenommen. Und meiner Ansicht nach, ist beispielsweise, ich sage jetzt bewusst, beispielsweise, aber weil eben so stilprägend, die unterschiedliche Bedeutung von, des Religiösen in der Lebenswirklichkeit eine der Punkte. Ich würde, also wenn Sie mich jetzt fragen, sogar sagen, das ist für mich der zentrale, weil der ausstrahlt auf die Fragen der Bildungszusammenarbeit: warum dürfen die Mädchen mit den Jungen nicht, warum können wir nicht ohne weiteres die Begegnung machen, warum haben manche Menschen aus diesem Kulturraum es schwer, sich hier zu integrieren, warum gibt es Ausformungen von Gewalt, warum gibt es einen militanten Islam. Der ist ja auch nur eine Antwort auf etwas. Und die Antwort hat zu tun mit einem Fragefeld, der zu tun hat mit religiösen Lebenskonzepten. Und dadurch, dass wir darauf keine Antwort mehr haben, deshalb werden wir so sprachlos ihnen gegenüber. Und deshalb würde ich sagen, ich würde es nicht in ein Regierungsprogramm schreiben, aber sie fragen ja jetzt mich. Ich weiß auch gar nicht, ob ich jetzt sagen darf als Leiter der Abteilung Sprache, das dürfte ich wahrscheinlich auch gar nicht sagen, sondern, sie fragen ja mich, was würdest du denn, was wäre denn für Dich. Also, wenn wir jetzt zu einem besseren, vertieften Verständnis voneinander kämen über die Motive unseres Handelns, über unsere Ziele, über auch unsere Ziele für eine Gesellschaft des 22., 23. Jahrhunderts, wird man an solchen Fragen nicht vorbeikommen. Und die Antwort, die wir haben als Gesellschaft des Westens ist in keiner Weise attraktiv für die Gesellschaften dort. Das ist kein Modell, wo sie hinwollen, wo sie sagen: ich möchte auch so libertär leben, wie in München. Also das ist meine Erfahrung. Aber das bin nur ich, das würden andere in ganz anderer“

ME: „Das ist ganz interessant wo Sie das jetzt sagen. Der Wolfgang Meißner von Rabat Ähnliches gesagt zur Rolle der Religion, dass das mal nicht unterschätzt werden sollte. Und nicht kleingeredet werden sollte. Ja ...“

MM: „OK.“

ME: „Deswegen gibt's da schon Überschneidungen im Goethe-Institut wie ich sehe.“

MM: „Wenn Sie darüber hinaus noch weitere Fragen haben, werde ich schriftlich nochmal was tun, oder?“

ME: „Nee gerne.“

MM: „Weil, wenn Sie merken, Mensch da hab ich jetzt gar nichts zu gesagt, geben Sie mir eine kurze Mail, dann mach ich das. Also ich glaube ich bin jetzt schon über vier. Wie spät ist es jetzt?“

ME: „17“

MM: „Oje.“

ENDE

G. Persönliches Leitfaden-Interview mit Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture Internships, Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) (Interview geführt am 20.07.2011 in Stuttgart)

Anmerkung:

Frau Sandra Takács hat das Interview stellvertretend für Herrn Reiner Nolte, Leiter der Abteilung Dialoge gegeben. Mit Herrn Nolte liegt ein schriftliches Leitfaden-Interview vor (vgl. S.....) Frau Takács während des Interviews Herrn Nolte teilweise zitiert. Die Zitate sind im Text unterstrichen.

Abkürzungen:

ST: Frau Sandra Takács, ME : Marcel Ernst

ME: „Also gut. Jetzt, der erste Abschnitt ist so ein bisschen Einführung zur, überhaupt zur Bedeutung Maghreb und der regionalen Ausrichtung, Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP. Und das ist eigentlich die einleitende Frage: Welche Rolle würden Sie sagen aus Ihrer Sicht, oder aus Sicht des ifas insgesamt spielt denn der Maghreb in der AKBP?“

ST: „Also, „die deutsche AKBP hat Prioritäten definiert, zum Beispiel die BRICK-Staaten; andere sind die G20 Staaten, und Schwerpunkte wie zum Beispiel die Partnerschulinitiative PASCH, die Deutschlandjahre und die jährlichen Schwerpunktthemen. Darin spielt der Maghreb keine herausragende Rolle. Angesichts des Arabischen Frühlings plant das Auswärtige Amt ab 2012 das Programm ‚Transformationspartnerschaften‘, das derzeit vornehmlich Ägypten und Libyen umfasst. Deutsche Mittlerorganisationen beteiligen sich an

Aktionen der Anna-Lindh-Stiftung. Insgesamt ist das Engagement als das übliche Geschäft zu bezeichnen. Denn auch Technologie-Projekte wie Desert-tec hatten bislang kaum Ausstrahlung auf die AKBP.“

ME: „Und im Rahmen der Mittelmeerunion. Wissen Sie da, haben Sie da vielleicht eine Einschätzung, wie das gewertet werden könnte? Da ist ja seit 2008 wieder ein bisschen eine Belebung im Spiel. Das war ja lange der Barcelona-Prozess seit 1995. Der ist ja auch ganz schon ins Stocken geraten. Und dann kam ja auf Initiative des französischen Präsidenten kam ja dann die Mittelmeerunion, wo ja auch überraschenderweise, was heißt überraschenderweise, wo ja auch die deutsche Bundeskanzlerin sich ja auch mit engagiert hat. Würden Sie sagen, dass da jetzt ein Bedeutungszuwachs ...?“

ST: „Bisher verhält sich Deutschland da noch abwartend. Augenmerk deutscher Politik ist immer der Blick auf die Folgen für Israel.“

ME: „Und in dem Zusammenhang sind ja jetzt im Bereich Zentralasien, das ist ja noch ein bisschen weiter weg als die osteuropäischen Staaten, sagen wir mal Russland inklusive vielleicht. Bisher war es ja so, hat man immer so von einer gewissen Aufgabenverteilung gesprochen. Das heißt die Rolle Deutschlands und Frankreichs war eigentlich in dieser Mittelmeerpolitik dadurch definiert, dass Frankreich eher für die südlichen arabisch-islamischen Länder sich zuständig fühlt aufgrund der Kolonialvergangenheit natürlich auch, und Deutschland eher eine gewisse Ostorientierung da an den Tag gelegt hat. Spielt das heute auch noch eine Rolle? Wie würden Sie die Gewichtung sagen? Also das Interesse in der AKBP MOE-Staaten und Dialog mit der Islamischen Welt grundsätzlich?“

ST: „Sofern es sich bei MOE-Staaten um EU-Mitglieder handelt – bis auf Kroatien und die ehemaligen jugoslawischen Staaten sind es ja eigentlich alle, ja Ukraine, wenn das noch dazu zählt – sowie um unmittelbare Anrainer oder Beitrittsaspiranten ist Deutschland überwiegend in die europäischen Programme eingebunden und entwickelt nur begrenzt eigene Initiativen. Der „Islamdialog“ wird rhetorisch höher gehängt. Eine Gewichtung fällt schwer, weil es sich einerseits um multilaterale, andererseits (Islam) um vorwiegend bilaterale Maßnahmen handelt.“

ME: „Und jetzt ein wichtiger Aspekt ist immer bei den Fragen ja auch das Interesse. Wie ist also generell, mal zum Dialog gehören ja eigentlich immer zwei, eine der Grundvoraussetzungen ist ja erst mal das Interesse überhaupt und die Offenheit für so einen Dialog. Wo schätzen Sie grundsätzlich das Interesse höher ein? Auf sagen wir mal arabischer, islamischer Seite oder in Europa/ Deutschland?“

ST: „Interesse und Offenheit sind mehrheitlich groß; es muss dabei Raum geben für die Interessen der Kooperationspartner, sowohl die staatlichen Interessen als auch die zivilgesellschaftlichen.“

ME: „Das heißt also, die Ausrichtung ist schon eher auf die zivilgesellschaftlichen, auf der Ebene, anstatt auf der Regierungsebene, oder? Das kann man doch grundsätzlich so unterstreichen. Ja?“

ST: „Ja, doch.“

ME: „Jetzt ist ja in diesem Dialog sind ja so, gibt es ... oder innerhalb der AKBP gibt es drei zentrale Felder: Kultur, Bildung und Wissenschaft. Sagen wir mal in Klammer noch Kommunikation/ Medien. Sehen Sie in den letzten Jahren eine spezielle Hinwendung zu diesen afrikanischen Ländern, also vor dem Arabischen Frühling? Und wenn Sie diese Hinwendung, wie würden Sie das Engagement bewerten?“

ST: „Wir tendieren eher zu keiner Hinwendung. Von einer neuen Hinwendung kann bislang keine Rede sein. Die wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen Deutschlands liegen nur im geringen Maße im Maghreb. Bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen, wie der langjährigen Zusammenarbeit mit Despoten.“

ME: „Dann fällt die ... oder dann haben Sie die Gründe bereits ja schon ausgeführt für die Zurückhaltung. Also kann man davon ausgehen, dass sich dann die konkrete Kulturarbeit in den Maghrebländern erhöht hat? Höchstwahrscheinlich nicht, oder?“

ST: „Nee.“

ME: „Ok. Dann streichen wir das auch. Also jetzt kämen wir zum Abschnitt 2 Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele – hört sich immer sehr umfangreich an. Aber wir schauen jetzt mal ein bisschen im Detail. Was würden Sie sagen, sind denn so die Leitthemen des politischen Diskurses zurzeit in der AKBP so wie auch im Diskurs zum Dialog mit der Islamischen Welt?“

ST: „Ja, Demokratisierung, Werteorientierung, Menschenrechte sind offene Themen. Die versteckte Agenda ist und bleibt der ständige Sitz im UN-Sicherheitsrat und damit Einfluss auf die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen auch im Kampf gegen Terrorismus.“

ME: „Bei den Kriterien ... Wenn Sie jetzt übergreifend sagen würden, so die kultur- und bildungspolitische Hauptstrategie in der AKBP. Sagen wir mal der Außenminister Joschka Fischer hat mit dieser Dialogkonzeption 2000 schon so ein bisschen so die Richtung vorgegeben, dass Deutschland es im Grund anders macht wie Staaten England, USA. Also das ist ja eher so auf diesem Dialogprinzip aufgebaut. Was wären so einige Kriterien dieser Strategie?“

ST: „Opportunität, Eigeninteressen (z.B. brain gain), „hilfreiche Freunde“, multilaterale, polyzentrische Netzwerke“.

ME: „Was ist nochmal brain gain? Das hab ich vergessen. Oder ich konnte es mir nicht merken. Wissen Sie was das ist?“

ST: „Ja das ist die ... der Aufbau der hoher qualifizierter Mitarbeiter, oder? Brain gain. Ich würd's auch mal nachgucken nochmal. Brain drain und brain gain, das ist auch immer so eine Sache. Brain gain ... [gibt den Begriff im Internet ein] Gut, dass Sie da auch gleich mal fragen. ... ‚Hirngewinn – im Sinne von erwirtschafteten Gewinnen durch die Zuwanderung der Intelligenz eines Volkes““

ME: „Ach jetzt, ja da war doch was.“

ST: „Zuwanderung der Intelligenz eines Volkes ... “

ME: „Ok.“

ST: „...bezeichnet man im Gegensatz zu einem brain drain – die volkswirtschaftlichen Gewinne durch die Immigration besonders ausgebildeter oder talentierter Menschen aus einem Land. Das betrifft vor allem Akademiker und ausgebildete Facharbeiter.“

ME: „So. Aha. Ok. Ja also beim Goethe-Institut war es so, ganz kurz zu den Anglizismen: Als ich fragte, ob ich mich setzen darf – es war ja sehr heiß – sagte mir mein Gesprächspartner ‚Feel free‘ und das habe ich gedacht: Naja gut. Beim Goethe-Institut Deutsch Sprache der Ideen ... naja kleiner Witz am Rande. Also welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure, das heißt Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen insgesamt?“

ST: „AA und Mittler verfolgen nur begrenzt gemeinsame Ziele und Strategien. Gemeinsamer Nenner ist die Darstellung Deutschlands als weltoffen, dialogbereit und unterstützend.“

ME: „Und die Grenzen und Herausforderungen in diesem Islamdialog?“

ST: „In unverrückbar ideologischen Positionen auf beiden Seiten. Und Konflikt zwischen ergebnisoffenem Dialog und Verfolgung von Wertedebatten und Eigeninteressen.“

ME: „Ja. ok. Dann ist ja immer wieder von, also zumindest in den Berichten der Bundesregierung zur AKBP, ist immer wieder Zielgruppen und Zielgruppenorientierung die Rede. Was sehen Sie für einen Zusammenhang zwischen dem Zielgruppenbegriff und den übergeordneten Strategien?“

ST: „Rein rhetorische. Es gibt keine durchdachte Strategie andere Zielgruppen als die üblichen Verdächtigen im Umfeld der deutschen Auslandseinrichtungen zu erreichen. Wozu auch?“

ME: „Was sind denn so die üblichen Verdächtigen?“

ST: „Es ist genau das, was ich angesprochen hatte mit dem CrossCulture Praktikanten. Das sind halt einfach die, die entweder Mitarbeiter oder Verwandte oder Bekannte.“

ME: „Also da muss man ja schon den Begriff Elite reinbringen, oder?“

ST: „Ja. Das hatte ich ja vorhin auch schon angesprochen, dass ja praktisch auch jetzt jemand, den wir mal hatten aus Usbekistan dieses Jahr. Wir haben uns gefreut. Wir können Ihnen mitteilen, dass er jetzt das Praktikum antreten kann. Dann hat er gesagt: Oh er muss gucken, also er hat noch zwei andere Zusagen bekommen und wie er das jetzt noch irgendwie unterbringen kann. Also er hat praktisch in diesem Jahr drei Angebot bekommen von Stipendien aus Deutschland. Also er hat sich anscheinend sichtlich nah am Umfeld beworben, bewegt.“

ME: „Frau Takács, darf ich da noch einmal eine Zwischenfrage stellen. Ich habe ja so ein bisschen die Vermutung mal geäußert oder die These aufgestellt, dass es auch, dass es eigentlich auch um die Menschen geht, die sagen wir mal so: erstmal junge Menschen, dann zweitens so ein bisschen in der Peripherie, ja? Also nicht unbedingt im Zentrum, dass also die Menschen, wenn man von breiten Bevölkerungsschichten spricht, dass eben nicht nur die Elite angesprochen soll, sondern auch Menschen, die eine ganz normale Volksschule

oder ein Gymnasium durchaus besuchen, dass die auch angesprochen werden sollen. Ist das demnach nicht so? Doch, oder? Ich bin immer davon ausgegangen ...“

ST: „Wie gesagt, die müssen halt diese Sprachhürde nehmen. Das ist einfach mal die, das ist eine Hürde. Auf einem gewissen Niveau eine Fremdsprache zu sprechen und dann auch noch sozial, politisch engagiert zu sein. Das sind halt schon zwei Hürden.“

ME: *„Das ist jetzt speziell auf CrossCulture bezogen?“*

ST: „Da sind wir jetzt. Ja, das ist das, was ich jetzt ...“

ME: *„Gut.“*

ST: „Ich bräuchte jetzt einfach auch ein Beispiel. Ansonsten kann ich das auch schwer sagen.“

ME: *„Ja. Vielleicht können wir gleich noch drauf kommen. Dann mach ich mir mal hier so einen Vermerk.“*

ST: „Mit den Bevölkerungsgruppen ...“

ME: *„Genau, das war so ein bisschen die Frage ging das ...“*

ST: „Wenn „Medium“ hier „technisches Kommunikationsmedium“ bedeutet, dann erhofft sich die AKBP von „digital diplomacy“ (Internet, soziale Netzwerke), jüngere Generationen zu erreichen. Grund: Die U 25 stellen in islamisch geprägten Ländern die Bevölkerungsmehrheit. Wenn „Medien“ alle Kommunikationskanäle einschließt, so sprechen die traditionellen Formate der Mittler (Vorträge, Dialogveranstaltungen, Ausstellungen, Kulturdarbietungen oder wissenschaftlicher Austausch) die Bildungseliten der Partnerländer an. Grund: Es handelt sich um „treue Freunde“.

ME: *„Ach so, Stichwort langfristig und Nachhaltigkeit, sozusagen ... [ST bejaht.] Also gut, dann würde ich doch sagen, haben wir den ersten Teil, sagen wir mal den allgemeinen Teil ... jetzt würden wir mal konkret ifa und zur Region Maghreb kommen. [ME bittet, dass er die Tür vom Nachbarbüro zumachen darf. Schließt die Tür] Gut. Jetzt. Sie hatten das ja vorhin schon mal gesagt. Meine erste Frage ist immer so ein bisschen ... Wie sind Sie denn institutionell und persönlich eingebunden? Die Frage ist ein bisschen blöd formuliert. Das heißt also, persönlich: ihr eigener Hintergrund ist ... Sie haben ausbildungstechnisch sind Sie ...?“*

ST: „Also ich habe, bevor ich zum ifa gekommen bin, in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet, in Zentralasien und in Deutschland für Zentralasien. Und davor habe ich im NGO-Bereich gearbeitet mit MOE. Und studiert habe ich Geographie und Soziologie.“

ME: *„Gut, das wäre sozusagen das persönliche. Und institutionell waren, sind Sie beim ifa...?“*

ST: „Ich bin erst seit März.“

ME: *„Seit März. Sie sind direkt ins Programm eingestiegen? [ST bejaht]. Gut, jetzt wirklich sehr allgemein ...“*

ST: „Aber vielleicht nehmen Sie lieber die Angaben von Herrn Nolte, weil er hat auch die Antworten gegeben. Das ist vielleicht dann ein bisschen besser, ja?“

ME: „Dann mach ich hier...“

ST: „Weil ich möchte mich jetzt hier nicht mit fremden Federn schmücken.“

ME: „Ok.“

ST: „Ja. Er hat mich hier schon sehr unterstützt, dass Sie auch die Antworten nachher haben ...[lacht]“

ME: „Auch, was das CrossCulture angeht?“

ST: „Nee. Herr Nolte hat einfach nur dazu gesagt [zu der Frage: persönlich/institutionell], dass er halt die Abteilung Dialoge mit dem islamspezifischen CrossCulture Programm sowie den islamorientierten Dialog Foren und dem von islamischer Seite aus wenig genutzten Förderprogramm zivik leitet.“

ME: „Ok. Gut, dann habe ich das hier einen Eintrag gemacht. Zivik, ja das sagt mir was. Genau. *Also, grundsätzlich das Kulturverständnis. Es wird ja immer so ein bisschen von diesem erweiterten Kulturbegriff gesprochen, ja? Also der alle Lebensformen undgesellschaftlichen Prozesse mit einbezieht, also Kultur nicht im Sinne von ‚ich gehe ins Staatstheater‘, sondern weit darüber hinaus. Wie ist das beim ifa?“*

ST: „Ein sog. ‚weiter Kulturbegriff‘, also auch jenseits von Hochkultur; ein dem Anspruch nach dynamischer Kulturbegriff (Wandel ist möglich); ein offener Kulturbegriff (gegenseitige Kulturbeeinflussung ist möglich); ein wertschöpfender Kulturbegriff (gemeinsame Lösungen für gemeinsame Herausforderungen).“

ME: „*Das ist ja im Vergleich zu den ... also das bleibt jetzt unter uns: also da hatten einige andere Organisationen ein bisschen Schwierigkeiten, das zu ...sagen wir mal, so präzise zu definieren. Der DAAD zum Beispiel macht sich da jetzt, sagen wir mal so, nicht so große Gedanken. Weil sie natürlich mit anderen Aufgaben natürlich auch betraut sind, was den akademischen Austausch angeht. Das spielt es natürlich in erster Linie nicht so eine große Rolle. Beim ifa ist es ja eigentlich schon eindeutiger, weil es ja schon im Slogan ‚Kultur verbinden – Menschen verbinden‘ glaub ich, heißt ja? So, insofern passt es eigentlich, passt es ganz gut, ja?*

ST: „Ich glaube es ist nicht ‚Kulturen verbinden‘ oder? ‚Kulturen verbinden‘ ...“

ME: „Ja. Gut, und ...“

ST: „Aber Herr Nolte ist da auch ganz gut in Sachen auf den Punkt zu bringen ...“

ME: „Ja [lacht] ich merk das schon hier. Also das geht ja wie am Schnürchen. [lacht]. Nein. Jetzt die Rolle des ifa speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen – wobei es ja eher Kulturbeziehungen sind – mit den drei genannten Ländern Marokko, Algerien, Tunesien? Was ist da, die Rolle des ifa?“

ST: „ifa war seit Mitte der 90er Jahre Vorreiter bei den sog. Mediendialogen mit der arabischen Welt; ifa war 2001/2002 Vorreiter bei der Formulierung des Inhalts und der Einzelprogramme des „Europäisch-islamischen Kulturdialogs“ (Neuhardenberg-Konferenz; Publikation „Der Westen und der Islam“) und Vorreiter beim Personenaustausch-Programm CCP [also Cross Culture Praktika] unter Einbezug zivilgesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen. Dabei spielt der Maghreb in erster Linie bei den Mediendialogen eine prominente Rolle.“

ME: „Aha. Daraus kann ich aber jetzt nicht schließen, dass es beim CCP nicht so ist, oder?“

ST: „Nee. Im CCP Programm nicht, nee.“

ME: „Ok. Jetzt wieder nochmal die bestehenden Programme, die Sie ja gerade genannt haben, wie ist es das mit den Bevölkerungsgruppen? Und welche Programme richten sich jetzt wirklich konkret die beispielsweise Mediendialoge oder auch der Personenaustausch, sagen wir jetzt mal grob ...gibt ja mehrere Personenaustauschprogramme?“

ST: „Engagierte, freiwillige Berufstätige der Zivilgesellschaft und Journalisten.“

ME: „Ja. Ist ja ein schöner Regen [draußen regnete es]. Gut. Jetzt wir ja das CrossCulture Programm oder die CrossCulture Praktika schon angesprochen. Ist jetzt wieder vielleicht ein bisschen viel formuliert, also wie würden Sie die Zielsetzungen, Konzepte, Strategien, Aufgaben und Leitthemen, des Förderprogramms grundsätzlich beschreiben? Vielleicht kann man das ein bisschen in ein paar Worten zusammenfassen?“

ST: „Können Sie da mal kurz stopp machen.“ [ST druckt eine Information auf mehreren Seiten aus]

ME: „Ja.“

ENDE Teil 1

ME: „Also ...zu Frage 1.“

ST: „Also, in erster Linie geht es halt um die Förderung der interkulturellen, politischen und fachlichen Kompetenz der Teilnehmenden. Stärkung der Dialogfähigkeit und -bereitschaft der Teilnehmenden.“

ME: „Das ist jetzt auf die Teilnehmer bezogen?“

ST: „Ja.“

ME: „Gibt es da so ein grundsätzliches Konzept oder so eine Strategie mit welchen, sagen wir mal, Mitteln das ifa da vorgeht, um die Zielsetzung des Programms zu erreichen? ...[Pause] Ich überlege gerade ein Beispiel [Pause] also der Mitteleinsatz beispielsweise, Ressourcen, Infrastruktur hier vor Ort oder auch in den Länder, vielleicht im Bereich Netzwerkarbeit, wie man zum Beispiel Institutionen aussucht mit den man da zusammenarbeitet. Also wie jetzt zum Beispiel in dem Göttinger Beispiel ... “

ST: „Die Sache ist ja die, dass meistens also weniger Leute in die Länder gehen, sondern Leute aus den Ländern kommen. Also sie bewerben sich praktisch bei den Auslandsvertretungen und werden dann halt in Zusammenarbeit mit uns ausgesucht, also Auslandsvertretungen und wir, wir suchen die dann aus und stellen die dann dem AA vor. Ja, da haben wir je nach dem, also wir müssen halt, wir gucken halt immer, dass wir in jedem Jahr halt eine ausgewogene Verteilung haben unterschiedlicher Arbeitsbereiche. Da kann es einfach mal mehr sein, dass wir mehr Leute aus dem einen Land nehmen, die sich in Menschenrechten engagieren und dann halt gucken in dem anderen Land: naja ok, wir bräuchten aber auch noch Umwelt oder ein anderes Arbeitsfeld. Also so sieht das dann eher aus.“

ME: *„Das heißt, das ist immer in Absprache sozusagen mit dem Auswärtigen Amt?“*

ST: „Ja. Wieso?“

ME: *„Das heißt, jeder einzelne Stipendiat wird parktisch von Ihnen vorgeschlagen?“*

ST: „Genau.“

ME: *„Und das dürfen Sie nicht selbst entscheiden?“*

ST: „Wir entscheiden das schon, aber das Auswärtige Amt guckt da genau noch einmal drüber.“

ME: *„Aha. Das ist eine interessante Information. Gut, bei dem Stipendienprogramm da wusste ich das; welche Themen und die Themenvorschläge. Aber dass da auch die Austausch ...“*

ST: „Also im Grund genommen, können wir es schon aussuchen, aber es gibt da halt auch immer noch so gewisse Richtlinien vom AA, die dann halt auch mit einfließen.“

ME: *„OK. Es kann auch durchaus sein ...“*

ST: „Das kann schon mal sein, dass einer ausgetauscht wird dann und gesagt wird: ‚Wir möchten aber eher so ...‘“

ME: *„Ach so. Und dann können Sie da natürlich wenig da machen ...“*

ST: „Ja. Generell haben wir ja eigentlich auch immer einen zweiten Kandidat so in patte. Sind [AA] dann auch zufrieden, wenn der dann halt genommen wird, aberja.“

ME: *„Ah ja gut. Jetzt aber die zweite Frage. Und zwar geht es jetzt so ein bisschen um den Dialogbegriff und speziell um den interkulturellen Dialog. Ja, das ist ja immer wieder auch zu lesen in den Kurzberichten des ifas oder in den Jahresberichten heißen sie ja glaub ich inzwischen, ne? Ja, glaub wohl. Und auf den Internetseiten. Also da ist ja immer wieder dann der Begriff ‚interkulturell‘ und ‚Dialog‘ mit verschiedenen Zusätzen. Zum Beispiel haben Sie ja gerade schon erwähnt: ‚Dialogfähigkeit/-bereitschaft‘ oder ‚interkulturelle Erfahrung‘, ‚interkultureller Austausch‘, ‚interkulturelle Kompetenz‘ – und jetzt war meine Frage: Wie ist denn der Dialogbegriff eigentlich grundsätzlich vom ifa und speziell der Begriff ‚interkultureller Dialog‘? ... Was würden Sie da sagen?“*

ST: „Dialog‘ ist ein wertschöpfendes, ergebnisoffenes, symmetrisch angelegtes Gespräch. „interkulturell“ ist nur ein Hilfsbegriff, der Dialog findet zwischen Menschen, nicht zwischen Kulturen statt so wenig wie Kulturen Kompetenzen besitzen. „interkulturelle“ Kompetenz von Menschen ist eine Haltung, sich auch auf Unbekanntes oder Fremdes zum Zwecke des Dialogs einzulassen und dabei die Regeln der Symmetrie nicht aus Unkenntnis zu verletzen. In der entwickelten Form ist es die Fähigkeit zum Perspektivwechsel.“

ME: *„Gut. Frau Takács jetzt habe ich sie nämlich vorhin, glaube ich, ein bisschen unterbrochen. Wir waren eigentlich bei der 1. Und Sie hatten ja ein bisschen mehr Material, wie ich gesehen habe eigentlich.“*

ST: „Ja ich würde noch was dazu sagen.“

ME: *„Ist mir jetzt nämlich gerade aufgefallen. Ich hatte nämlich gedacht, das war schon die Zusammenfassung von allen drei ... aber Leitthemen beispielsweise, haben Sie da noch was für mich? [lacht, ST auch] [Pause] Menschenrechte beispielsweise, ist ja auch so eins, Umwelt ...“*

ST: „Ja ich wollte da noch was. Ja, also wir arbeiten eben nach, wir gucken halt, dass die Stipendiaten aus einer breiten Bandbreite [verspricht sich] ..., was sie an verschiedenen Arbeitsfeldern mitbringen, also eben aus verschiedenen Bereichen wie Wissensgesellschaft und Bildung, Rechtsdialog, Justiz und Menschenrechte, Wirtschaft, Umwelt, Internationale Politik und politische Bildung und Medien. Und ... [Pause]“

ME: *„Das sind so die hauptsächlichen Themen...?“*

ST: „Und bewirken soll das Projekt halt, dass wir uns eben um den interkulturellen Dialog, um mehr Verständnis für einander bemühen – einerseits zwischen Deutschland und den islamisch geprägten Ländern, andererseits auch um das Spannungspotential in den Ländern zu verringern. So werden die Persönlichkeiten im Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen unter anderem im Verständnis – jetzt kommt es nochmal. Ich habe nämlich jetzt auch gerade ein Interview gegeben, deswegen habe ich gedacht, das kann ich ja gleich nutzen – unterstützt. Verständnis für Menschenrechte, Bürgerbeteiligung, Umweltbewusstsein, Pressefreiheit etc. unterstützt. Und nach dem Praktikum werden die Aktivisten aufgefordert, sich länderübergreifend zu vernetzen und zu kooperieren und neue Initiativen und Perspektiven in einem Land zu schaffen. CrossCulture Praktika leistet so einen indirekten Beitrag zum innerkulturellen Ausgleich im Land.“

ME: *„Das heißt, bei den Aufgaben wäre zum Beispiel eine klare Aufgabe: die Vernetzung? Würden Sie das so zusammenfassen bei den Aufgaben?“*

ST: „Genau. Vernetzung“

ME: *„Und Verständnisförderung...?“*

ST: „Ja, Verständnisförderung für Abbau von Vorurteilen. Vernetzung und dann auch Kapazitätenaufbau, dass die Erfahrungen erweitert werden und darin münden, dass eben neue Organisationen aufgebaut oder Organisationen erweitert werden.“

ME: *„Also, Konzept, Strategie – Stichwort Nachhaltigkeit?“*

ST: „Ja.“

ME: *„Ist ein blödes Wort, ne? Aber kann man schon raus hören. Es geht ja auch für zukünftige Programme um den Aufbau von Strukturen, glaub ich, oder?“*

ST: „Genau. Also für uns ist es auch sehr wichtig, dass wir eben nicht die Leute nur einfach herholen, und dann wieder zurückschicken, sondern dass sie – oder genauso gut die Deutschen dorthin schicken und dann wieder herkommen lassen, sondern sie diese Erfahrungen nutzen und dann eben auch ausbauen. Wir versuchen das in Form von Alumniarbeit und eben auch Nachbetreuung und Pflege, ja.“

ME: *„Funktioniert das eigentlich richtig? Wird das aus den arabischen Ländern auch gepflegt? Wird Kontakt gehalten tatsächlich?“*

ST: „Ja, also eine Mitarbeiterin, die spricht ja auch fließend Arabisch, also sie ist auch Ägypterin, also sie hält den Kontakt wunderbar. Wir werden regelmäßig informiert, sie schicken uns auch Links ihrer neuen Projekte, oder Filme, wenn sie Filme machen, oder anderweitig irgendwie engagiert sind. Also wir sind immer auf dem Laufenden eigentlich, wo befinden sich die Leute gerade. Und ja ...“

ME: *„Ist ja auch dokumentierte in den Berichten ...? Es gibt ja ausführliche Berichte auf Englisch ...“*

ST: „Genau. Die Berichte gibt's. Manche sind ja jetzt schon – 2005 haben wir ja angefangen – seit sechs Jahren dabei und haben sich gewissermaßen richtig gut entwickelt und deswegen wäre es jetzt auch an der Zeit noch was Neues da aufzubauen.“

ME: *„Aha. Ok. Im Zusammenhang vielleicht auch mit den neuen Programmen ...“*

ST: „Ja. Wir gucken mal, was sich da ergeben kann. Ideen habe ich da schon genug. [kurzes Lachen]“

ME: „Also jetzt. Haben Sie noch was?“

ST: „Nee. Ich sag jetzt nix mehr dazu. Ich denke mal ...“ [lacht]

ME: „Ach, das ist ja fies. Ich sage jetzt nix [Lachen] ... Kommt ja auch noch ein bisschen was.“

ST: „Ja, ich denke, Sie fragen mich da schon, was Sie brauchen“

ME: *„OK. Also, Dialog haben wir vorhin gehabt, ja? Jetzt war die Frage: Was auch immer wieder auftaucht ist der Begriff ‚Multiplikator‘ – habe ich im Goethe-Institut auch gefragt – und ‚Zivilgesellschaft‘. ‚Multiplikatoren – wer sind da? Sagen wir mal jetzt einfache Frage. Was sind eigentlich ‚Multiplikatoren‘ und was ...?“*

ST: „Multiplikatoren“ sind Menschen mit Einfluss oder Einflussmöglichkeiten auf andere. Also, wir hoffen, dass die Stipendiaten früher oder später ‚Multiplikatoren‘ werden, versuchen sie auch extra aus diesem Grund heraus, also wir gucken da auch direkt auf ihr Motivationsschreiben und so bei der Auswahl, wie sie, welche Intentionen haben sie, welche

vergangenen Sachen haben gemacht, was planen sie und Ja. Und bei sehr vielen kann man sagen, dass sie sich zu Multiplikatoren entwickelt haben.“

ME: „Also ehemals Geförderte beispielsweise...?“

ST: „Ja“

ME: „Ach so. Lehrer zum Beispiel wäre ja ein klassischer Multiplikator, ja? Er erreicht junge Menschen ...“

ST: „Genau. Ein Lehrer ist gut, ja. Ja oder auch einfach Menschen, die halt, also Journalisten zum Beispiel. Dann ...ja ... Mitarbeiter von Organisationen, also die dann halt weiter Programme aufgebaut haben und wieder neue Leute eingebunden haben.“

ME: „Und Zivilgesellschaft – die ist klassisch NGOs, Parteien gehören ja auch dazu ...?“

ST: „... umfasst alles, was weder Staat noch Markt ist, aber in öffentlicher Weise organisiert.“

ME: „Staat und Markt, ja. Ok. Gut. Jetzt gibt es ja, haben Sie vorhin schon gesagt, so gewisse Leitthemen, also Themenschwerpunkte. Da ist ja, gibt es jetzt Rechtsdialog, Justiz und Menschenrechte beispielsweise. Wir werden denn diese – das haben wir vorhin schon mal angesprochen – wie werden diese, denn sagen wir mal, ausgewählt? Sie hatte ja vorhin schon angedeutet, dass Sie da versuchen eine ziemlich breite Palette abzudecken, aber wie suchen Sie diese Themenschwerpunkte aus bzw. wie ordnen Sie die Stipendiaten denen zu?“

ST: „Die Themenschwerpunkte entsprechen zum einen den Hauptaktionsfeldern zivilgesellschaftlicher Organisationen, zum anderen überschneiden sie sich tw. mit Themensetzungen der AKBP wie z.B. ‚Rechtsdialog‘. Das ifa agiert bewusst nicht auf dem engeren Feld des interreligiösen Dialogs.“

ME: „Das wäre die Antwort zu der Frage Religion und Kultur, oder?“

ST: „Ja.“

ME: „Aha. So, das heißt, da ist der Schwerpunkt nicht so sehr auf dem Religionsthema?“

ST: „Nee.“

ME: „Weil das ist ja immer wieder ein Streitpunkt auch, ja?“

ST: „Ist auch sehr irreführend bei Name, ja. Also das mit diesem ‚islamisch geprägten Dialog‘, ‚islamisch geprägte Länder‘ – aber es geht ja eigentlich nicht vordergründig um Islam. Es geht um ...“

ME: „Wie würden Sie denn – das habe ich nämlich auch in anderen Institutionen gefragt. Der DAAD beispielsweise, ist ja immer mein Lieblingsbeispiel, hat das ja angeblich von Anfang an schon kritisiert und hat ja jetzt das Dialogprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ genannt. Wenn Sie jetzt für das ifa so einen Dialogbegriff oder so ein Programm betiteln müssten, was würden da denn nehmen? Das ‚islamisch‘ weglassen? Ein ganz pragmatische Frage so ...“

ST: „[lange PAUSE] ... Ja, ich finde es nicht so praktisch eigentlich mit ‚arabisch/iranisch‘. Also finde ich auch nicht so gut. Vor allen Dingen ‚iranisch‘ schön und dann, was ist mit den anderen Ländern, die nicht dazugehören und was ist mit den Minderheiten, die in den arabisch-sprachigen Ländern sind? Die sind ja auch gar nicht einbezogen. Also, es fühlt sich jetzt auch nicht jeder bei ‚arabisch‘ angesprochen. Wobei ‚iranisch‘ ... das ist einfach zu viel Ausgrenzung. Es gibt eine Möglichkeit das nach Ländern irgendwie einzuordnen. Fragt man sich auch wieder, bei Nordafrika zum Beispiel wie weit geht da Nordafrika oder Maghreb. Maghreb ja natürlich, also was ist mit Mauretanien, was ist mit Nigeria, also das sind auch Länder, die zu unserem Programm gehören. ‚Maghreb – Ägypten‘ ist auch keine Lösung, weil Ägypten soll auf jeden Fall eben auch diese Transformationspartnerschaft abdecken. ...“

ME: *„Das Problem ist ja so ein bisschen natürlich so die Weite. Das heißt, der Islam ist ja mit, umfasst ja insgesamt drei Kontinente. So, also wenn man jetzt von Afrika ausgeht, dann hat man noch, dann hat man Asien, aber so ganz weit und dann gab's noch ein Drittes, ja? Also der Dialog an sich und natürlich Europa. Also diese, ist ja schon sehr weit. Und ich glaube, das ist immer das Problem für diese Weite den Begriff zu finden. Wenn Sie jetzt – ich hatte immer im Kopf ‚Europäisch-arabisch‘, dann schließt man aber natürlich die Länder in Malaysia, Indonesien wiederum aus, mit denen Sie ja auch im Stipendiatenprogramm arbeiten. Mhm .. schwierig“*

ST: „Ja, am Optimalsten ist es, geographische Regionen zu betiteln, zu benennen. Also, ich habe auch so eine Datenbank angelegt, weil so Südostasien, Zentralasien, Naher Osten, Mittlerer Osten, Maghreb und Westafrika. So hab ich es ... kann man es“

ME: *„... besser einordnen.“*

ST: „Ja. Aber dann müsste man halt so Module bilden. Weiß ja auch nicht. Man kann ja auch nicht alle [lacht] Regionen dann aufzählen. Aber jetzt für so CrossCulture Praktika würde es sich halt anbieten. Modul Westafrika, Modul Maghreb, Modul Naher Osten – ich meine Naher Osten, das könnte, das gehört eigentlich, Maghreb gehört dazu, aber dadurch, dass Sie jetzt auch direkt auf Maghreb angesprochen haben, deswegen habe ich das jetzt mal so angeführt. Naher Osten, Mittlerer Osten. Es ist sehr schwierig, aber wie wäre es denn, wenn man anstelle von ‚islamisch geprägt‘, ‚muslimische Welt‘... was spricht gegen ‚Muslimische Welt‘? Warum wurde dieser Begriff nicht eingeführt?“

ME: *„Nicht drüber nachgedacht...“*

ST: „Würde die Sache vereinfachen. Weil ‚islamisch geprägt‘ ist immer so ein bisschen unbequem, das zu sagen.“

ME: *„Das stimmt, ja.“*

ST: „Dann doch lieber ‚muslimische Welt‘.“

ME: *„Ja. Da hat man dann natürlich wieder, dann muss man sagen ‚Christlich-muslimischer Dialog‘. So, wenn sich aber 70% der Bevölkerung in Europa nicht zu irgendeiner Kirche bekennt, ja. Und auch sonntags nicht mehr in die Kirche geht, dann macht das ja auch alles irgendwie [lacht] keinen ...“*

ST: „Nee das stimmt...“

ME: „Das sind ja auch Fragen, also man vergleicht dann eine völlig säkularisierte Gesellschaft in Europa mit ... die es ja eigentlich auch in der arabisch-islamischen Welt gibt, ja. Also in Teilen zu mindestens.“

ST: „Aber so stellen wir es ja auch Europa einer islamisch geprägten Welt gegenüber. Ist ja auch eigentlich ein Kontinent einer Religion gegenüber. Ist eigentlich auch keine bessere Lösung.“ [Pause]

ME: „Ja. Also da müssen wir uns nochmal Gedanken machen [lacht]... Jetzt sind wir ja schon bei den Ländern der sogenannten [lacht] islamisch geprägten Welt. Den Begriff habe ich irgendwie, ich glaube den habe ich sogar aus dem ifa. Da war nämlich mal in irgendeiner Diskussion ging es nämlich auch genau um diesen Begriff und dann war: lassen sie uns doch lieber sagen, islamisch geprägte Welt. Also da ist es ein bisschen ... ja gut. Also, wo werden denn die meisten Praktika?“

ST: „Ich habe hier eine Übersicht. ...“

ME: „Jetzt haben Sie“

ST: „Ja. [sucht am Computer]“

ME: „Ich gebe ja mal einen Tipp ab, ja?“

ST: „Ja, geben Sie mal einen Tipp ab.“

ME: „Aus dem, was man öffentlich einlesen kann, muss es sich um den Ost ...“

ST: „... ja genau. Sie haben ja schon geschnüffelt. [lacht]“

ME: „...sagen wir mal um den östlichen Bereich handeln. Nicht zu vergessen, die sogenannten Krisenregionen Pakistan, Afghanistan. Die spielen ja glaube ich auch noch eine Sonderrolle, ne?“

ST: „Ja, weil sie extra Module haben.“

ME: „Genau extra ...“

ST: „Das ist bei uns halt auch so ein bisschen dieser, nicht gute Vergleichbarkeit, würde ich mal sagen, weil je nachdem wie es Strategie der AKBP ist, dann wird gesagt: ok dieses Jahr kommt noch ein Pakistan-Modul dazu und dann kommen plötzlich 10 Leute zusätzlich aus Pakistan. Die Chance haben die anderen Länder nicht. Deswegen ist das ein bisschen, also nicht eindeutig. Nicht vergleichbar.“

ME: „Und das war in den letzten Jahren ein bisschen, ne...?“

ST: „Ja, also ich kann's genau sagen, wo man das nachsehen kann. [schaut nach]. Also seit 2006 gibt's ja das Programm, also seit 2005/2006 ok. Da gab's auf jeden Fall das große Programm, wo alle islamisch geprägten Länder drin sind und zusätzlich gab es noch ein Afghanistan Modul. Also das war bis ... 2006, 2007, 2008, 2009. Dann gab's 2010 ein Pakistan Modul zusätzlich zum Afghanistan Modul. Und seit 2001 gibt's auch noch zusätzlich

zum Islamisch-geprägte-Welt Modul ein Zentralasien Modul, aber kein Afghanistan-Pakistan Modul.“

ME: „Aha. [Pause] Gut, ...“

ST: „Und jetzt könnte man trotzdem einen Tipp formulieren, also wenn man das jetzt mal so Afghanistan-Pakistan, die ein bisschen mehr gefördert werden, absieht, ergibt sich ...“

ME: „Ägypten. ...“

ST: „Ergibt sich ... [lacht] na, wie ist der Tipp? ... Also es kommen eindeutig mehr hier her, als dass Deutsche weggehen. Insgesamt sind von 2005 bis 2011 161 hier her gekommen, mit diesem Jahr, also, die die noch kommen werden noch die paar. Und 34 sind rausgegangen. Und 195 insgesamt. Davon waren 102 männlich und 93 weiblich. Das Durchschnittsalter war 29.“

ME: „Das ist ja bei den Männer/Frauen relativ ausgeglichen. Und jetzt aber noch ...“

ST: „Die Länder ja. Und zwar: An erster Stelle liegt natürlich Afghanistan, was ja sehr überbeansprucht wurde, also gerade jedes Jahr fast zehn Plätze zusätzlich gehabt. Und dann Ägypten, dann Pakistan, was ja auch ein zusätzliches Modul hatte, aber doch nur in einem Jahr zusätzlich. Dann Iran, Irak, Syrien, Jordanien, Nigeria, Algerien.“

ME: „Algerien?“

ST: „Das sind die und Indonesien an 10. Stelle.“

ME: „Wo liegen denn meine anderen Länder? [lacht] Marokko und Tunesien?“

ST: „Das sind die Zielländer. Das waren jetzt die Herkunftsländer.“

ME: „Ach so da waren die, da sind die gar nicht dabei?“

ST: „Nee.“

ME: „Ok.“

ST: „Das sind die Herkunftsländer.“

ME: „Gut.“

ST: „Marokko wäre jetzt an 16. Stelle.“

ME: „Als Zielland?“

ST: „Als Herkunftsland“

ME: „Als Herkunft ... so.“

ST: „Als Zielländer ist an erster Stelle Ägypten. Libanon, Marokko, Syrien, Tunesien, Iran, Jordanien, Katar, Malaysia, Indonesien – das sind die ersten 10.“

ME: „Aha, das heißt, wenn deutsche Teilnehmer in die Länder gehen. Das meinen Sie mit Zielland?“

ST: „Genau.“

ME: „OK. Gut. Klar.“

ST: „Die Deutschen gehen mit Vorliebe nach Ägypten, Libanon und Marokko.“

ME: „Aha. Diese Zahlen beziehen sich auf das, was Sie vorhin sagten, seit Beginn des Programms?“

ST: „Ja. Die letzten sechs Jahre, ja. Aber ich kann Ihnen auch speziell die Jahreszahlen sagen.“

ME: „Das passt. Dürfen Sie das überhaupt, also dürfen Sie das elektronisch übermitteln. Könnten Sie mir das dann nochmal zuschicken oder hier auf so einen Stick packen?“ [zeigt auf Datenträger]

ST: „Ja. Nee, nicht bei mir. Nebenan.“

ME: „Würde das gehen?“

ST: „Weiß ich nicht, wie ... spricht eigentlich nichts dagegen.“

ME: „Das wäre doch eine schöne Übersicht, wenn Sie das da schon so haben, also so aufbereitet sozusagen.“

ST: „Ja. Gut.“

ME: „Und in den Zahlen war auch für 2011, also die, die noch ... nee? Doch. Die jetzt im Moment auch schon wo sind, oder? In diesem Jahr?“

ST: „Genau. Die sind auch eingeteilt.“

ME: „Die könnte ich dann nämlich nochmal raus rechnen. Zum Beispiel. Ja, Mensch. Also, das ist ja, das hätte ich bei den Zielländern nicht gedacht. Ägypten das ist natürlich klar. Da haben wir auch das Sprach ... das ist halt Englisch, ja? Es kann natürlich auch nicht jeder Französisch in Deutschland. Das Französische ist natürlich immer noch ein bisschen unterrepräsentiert.“

ST: „Stimmt. Das hätte man auch mal sorgen können dafür, dass vielleicht französischsprachig jemand den betreut, denjenigen betreut. Aber ist halt gleich so, dass die Flyer auch nur englisch/arabisch verteilt worden ... und ...in den deutschen Botschaften englisch/arabisch-sprachige Flyer. [lacht] Vielleicht sollte man da mal, das ist ja mal eine Überlegung, dass man die auch mal in Französisch dann“

ME: „Ja, das Modul, das, was Sie gesagt haben. Das Modul-Konzept finde ich nicht schlecht. Dann könnte man nämlich auch speziell, sagen wir mal, im Modul Maghreb, dann ist klar: das muss französisch ausgerichtet sein. Das heißt, da darf kein englischer Flyer liegen. Dann ist da ein deutscher und ein französischer Flyer beispielsweise oder Informationsmaterial.“

ST: „Ja, so sind auch die Planungen, dass man da halt speziell da auch mit dieser Transformationspartnerschaften sich da ein bisschen mehr an die Region konzentriert. Da muss man natürlich sowas mit bedenken. Wenn man alle bedienen muss, muss man halt irgendwo so einen Schnitt ...“

ME: *„Ist klar. Dann brauch man einen Schnitt, ja. Ok, das heißt, damit ist ja auch die Frage sozusagen, man sieht schon wo ist jetzt mehr Interesse. Ja die Frage ist natürlich die Interesse generell des Programms oder des ifas, das sich natürlich auch ein bisschen an den Vorgaben richtet. Wenn Sie jetzt sagen, da kam jetzt ein Modul Afghanistan/ Pakistan dazu, dann muss natürlich auch schauen, dass da Menschen aus der Region oder umgekehrt vermittelt werden. Das ist ja so das eine. Und was würden Sie sagen, vom Interesse her? Sagen wir mal, das Interesse an Deutschland im Programm, ein Austausch mit Deutschland zu machen. Ist das eher in den genannten Ländern Afghanistan, Pakistan oder Indonesien höher als im Maghreb?“*

ST: „Ja, wenn man einfach die Bewerberzahlen mal sieht, dann sieht man schon, dass aus Afghanistan, was weiß ich, sich 300 bewerben und aus den Maghrebländern nur vielleicht 10 oder so eintrudeln, oder so. Ich meine, da wird sicher dann auch aussortiert oder so, aber das ist einfach kein, das entspricht, das steht in keinem Verhältnis. Also die Tendenz ist einfach so eher nach Frankreich, würde ich sagen.“

ME: „Ja. Also ...“

ST: „Da sind die Verwandten zum großen Teil, dann die Sprache eher ...“

ME: *„Ganz andere Netzwerke. Wobei ich hab gestern mit einem marokkanischen Gymnasiallehrer zusammen gesessen. Wir haben uns hier am ifa witzigerweise getroffen und haben auch geplaudert. Das ist schon interessant, wie da die Wege sind. Er wohnt jetzt in Feuerbach bei einem Freund von ... oder ehemaligen Lehrerkollegen von ihm, der in Feuerbach arbeitet und mittlerweile hier zwei Töchter hat mit seiner Frau usw. Also das gibt es in Deutschland auch schon, diese Netzwerke gibt's in Deutschland auch schon, also marokkanische, tunesische Netzwerke oder so. Aber natürlich nicht so ausgeprägt wie in Frankreich. Die erste Station war natürlich auch Paris und da sagte er auch: wir sind da von Tanger oder von Rabat nach Paris geflogen, Verwandtschaft, ja? So, die Verwandtschaft ist dann eher ... da ist dann vielleicht mal ein Bekannter oder Freund ist dann mal in Deutschland, so. Naja. Netzwerk genau. Jetzt kommen wir nochmal zu Darstellung des, genau bei dem Almuninetzwerk. Da hatte ich das nämlich versucht herauszufinden, ja? Und zwar... das haben Sie ja schon gesagt: Welche Gründe gibt es für die Krisenregion Afghanistan, Pakistan oder Irak? Da habe ich nämlich, bei dem Almuninetzwerk ist knapp die Hälfte der Praktika sind mit Krisenregionen. Ich glaube für 2010 habe ich das mal gelesen. Also wir sind jetzt bei Frage 6. Da habe ich: 32 junge Berufstätige, freiwillige Engagierte aus 14 Ländern absolvieren für 2010 Praktikum. Davon stammen 6 Stipendiaten aus Deutschland und 26 aus Ländern der islamisch geprägten Welt. Von denen wiederum 12 aus Krisenregionen wie Pakistan, Afghanistan oder Irak kommen. Und da waren noch mal die Gründe ...?“*

ST: „Der Aufbau der Zivilgesellschaft in Krisenregionen wird als eines der friedensschaffenden Mittel angesehen. Friedensförderung ist Satzungsaufgabe des ifa.“

ME: „Ah. Ok. Gut, das ist ja auch einleuchtend. Dann sind ...2010. Genau jetzt kommen wir nochmal zur Region Nordafrika. Insgesamt 6 Praktika unterhalten oder sagen wir mal, kann man das sagen? Ja? Schon. Austausch...?“

ST: „2010? Ah ok. Ich habe hier schon 2011 drin. Aber ich kann ja mal gucken. Nur allein 2010?“

ME: „Genau. Da waren soweit ich das gesehen habe, war eins mit Marokko, eins Tunesien, eins Algerien und drei mit Ägypten.“

ST: „Ich gucke gerade mal... 2010, ja. Zwei Frauen aus Ägypten, eine Frau aus Algerien. Was war es noch? Tunesien niemand. Was brauchen Sie ...?“

ME: „Doch der Fabian Pianka.“

ST: „Aber nicht 2010. Das ist der Deutsche. Ja, ich gucke gerade. Ich muss das immer so aufsplitten. Ich gucke gerade aus den Ländern. Also es sind zwei Ägypter hier her gekommen, eine Algerierin, und was brauchen wir noch? Marokko ist niemand gewesen, Tunesien ist niemand gewesen. Was brauchen wir noch?“

ME: „Nee das waren ...“

ST: Ist jetzt eigentlich Ägypten...das interessiert Sie jetzt ...“

ME: „Zählt nicht mit rein.“

ST: „Nee eben. Nur Marokko, Tunesien und Algerien?“

ME: „Genau.“

ST: „Also, war nur eine Algerierin.“

ME: „Ah, ok.“

ST: „Und rausgegangen sind ... ja Maghreb ist eigentlich sehr beliebt bei den Deutschen. Schon ja. Ägypten, ach so Ägypten brauchen wir ja nicht. Marokko haben wir eine gehabt. Eine ist nach Marokko gegangen und Tunesien haben wir einen.“

ME: „Frau Kati Leipold ... [lacht] nein, die war ... Ja ich habe genau gesehen, wer ist da wo.“

ST: „Ich kann Ihnen das gleich auch nachgucken.“

ME: „Interessante Persönlichkeiten, die da unterwegs sind. Oder auch Projekte. Genau, Tunis, dem habe ich sogar selbst kennengelernt in Rabat. Den Fabian Pianka. Der ist ja von der Deutschen Welle.“

ST: „Genau“.

ME: „Genau, das war nämlich Julian Wedel. Steht nämlich hier Neu-Köln drin. Da habe ich gedacht. Aha, ja gut. Steht nix von Tunesien usw.“

ST: „Von Berlin nach Tanger.“

ME: „Ja. Dann habe ich Marokko mal genauer geguckt. Dann musste man aber wirklich ... das stand nämlich in dem Jahr, wo sie da weg war, stand das nicht drin. Stand erst in diesem Jahr da. Also nachträglich dazu gekommen. Steht zwar Berlin Neu-Köln aber nicht wohin. ... CrossCulture Stipendiaten 2010, das war meine Quelle. Und dann habe ich mir das extra hier ganz fett markiert.“

ST: „[sucht im PC] also brauchen Sie den Namen jetzt von Juliane Wedel, wo die hingegangen ist?“

ME: „Das habe ich nachgeguckt. Das ist Tanger, ne?“

ST: „Ja Tanger. ... Jugendzentrum, Grundschule ...“

[Telefon klingelt, Pause]

ME: „Ja, Frau Takács, da können wir ja gleich am Ende nochmal kurz drüber sprechen. [lacht]“

ST: „Ja, es sind ja auch einige unserer ehemaligen Stipendiaten immer daran interessiert weitere Projekte aufzubauen, oder bauen schon auf. Also man kann da sicher Kontakte herstellen.“

ME: „Das wäre ja wunderbar. Sehr gut. Also, genau. Jetzt hatten wir warum gibt es so wenige Teilnehmer, haben wir mehr oder weniger auch gesagt, oder? Bzw. Interesse aus diesen Ländern. Haben Sie da noch was aufgeschrieben?“

ST: „Nee, habe ich nichts weiter jetzt. Das liegt eindeutig an der Sprache. Und dass wir möglicherweise die Akquise in englischer statt französischer Sprache machen.“

ME: „Und da war meine Frage: Gestalten sich die Beziehungen zu Ägypten denn leichter, oder einfacher als zu den Maghrebländern im Rahmen des CrossCulture Programms?“

ST: „Also wir haben eindeutig mehr Interessenten und Stipendiaten aus Ägypten. Also muss es, muss da eine andere ... es ist aber auch ein anderes Bevölkerungsverhältnis ist da. Ägypten hat halt schon mehr Einwohner.“

ME: „Klar. Ok, das muss man auch berücksichtigen. Und sprachliche Hürden, das haben wir schon gesagt. Das war nochmal die Frage: Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Austausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch) [Pause] Eine große Rolle oder ist das zu bewältigen?“

ST: „Welche jetzt?“

ME: „Bei den sprachlichen Hürden. C. ganz unten auf der Seite.“

ST: „Nee, weil wir ja wie gesagt, nur mit den Auslandsvertretungen zu tun haben. Die Auslandsvertretungen, mit denen sprechen wir deutsch und ansonsten ... oder was meinen Sie jetzt? ...Weil die Stipendiaten, die eben nicht Deutsch oder Englisch können, die bewerben sich nicht. Also haben wir haben jetzt kein Sprachproblem, glaube ich. Es spricht jetzt auch niemand Französisch. Aber wir kommen auch überhaupt nicht mit Französisch in Berührung. Wo auch? Also wie gesagt, ich könnte mir vorstellen, wenn ich jetzt hier ein

Praktikumsplatz suchen müsste, wo ich eben sage: derjenige, spricht nur Französisch, könnte ich mir vorstellen, dass wir noch schwieriger. Weil Englisch ist einfach etablierter, also das ist leichter für uns da. ... es ist so schon schwierig, dass jemand sagt: ok wir nehmen jemand, der drei Monate in Englisch begleitet werden soll, aber ich könnte mir vorstellen, wenn oh der spricht nur Französisch [lacht] Französisch ist doch immer noch so ein, noch weniger Leute sprechen einfach fließend Französisch. Französisch schon, aber dass sie sich jetzt zutrauen, jemanden begleiten zu können ... das ist eben. ... Das kenne ich auch aus meinem Umfeld da in der Entwicklungszusammenarbeit. Da sind ja dadurch, dass damals die Haiti-Krise war, das Erdbeben, wurden halt sehr viele Leute gebraucht, die Französisch sprechen, und das war auch schon ein Ausschlusskriterium. Ja ok, fließend Französisch [lacht], nee kann ich leider nicht. Und dann haben sich die Positionen gleich aufgeteilt. Es hat sich schnell natürlich selektiert [lacht] wer in Frage kommt und wer nicht.“

ME: „OK. Naja gut, das ist auf der beruflichen Ebene ist das natürlich noch was anderes mit der Professionalität. Ja, also ist schwierig. Und neben den Sprachhürden, welche bürokratischen oder politischen bestehen denn in den Maghrebländern? Das ist jetzt darauf bezogen, bevor jetzt diese Umwälzung oder Umbrüche oder was auch immer für Bezeichnungen, es gibt?“

ST: „Wir haben uns jetzt nicht so betroffen. Also wir haben jetzt nichts, keine Hürden da gehabt.“

ME: „Ich sag mal Stichwort Kontrolle, Zensur hätte ich jetzt fast gesagt.“

ST: „Nee.“

ME: „Gar nicht?“

ST: „Nee.“

ME: „In Tunesien auch nicht? Administrativ gibt's auch oft Schwierigkeiten. Wie ist es beispielsweise mit dieser Visumsproblematik? Gibt's da Erfahrungen?“

ST: „Also es muss, es war nicht schwieriger als in anderen Ländern. Also es gibt Länder, die schwieriger sind. Afghanistan oder so. Ist was ganz anderes [lacht] ... Maghrebländer waren jetzt nicht, keine Hürde.“

ME: „Hindernisse beispielsweise Verzögerungen, das was länger dauert.“

ST: „Vielleicht müsste man da mal die Auslandsvertretungen dazu interviewen. Das wäre vielleicht mal interessant.“

ME: „Ja. Das ist der Punkt, dass das praktisch die Nahstelle ist sozusagen. Ok, ja. Dann ist das erklärbar, ja. So und jetzt haben wir noch Fazit. Erstmal vorläufiges, für das CrossCulture Programm und zwar in Bezug auf die, sagen wir jetzt mal, auf die drei Länder; von der Entwicklung her, dann habe ich aktuelle Tendenzen und zukünftige Ausrichtung des Programms? Haben Sie da eine Einschätzung, was ... wie ist das Ganze bisher so gelaufen in Bezug auf die drei Länder?“

ST: „Verhalten ... so... es ist wünschenswert, wenn da mehr passieren würde. Und dadurch, dass die Region jetzt noch mal einen neuen Fokus in der AKBP bekommt, in diesem Jahr eben auch durch die Transformationspartnerschaften, für Umwälzungen, also diesen Schwerpunkt, lohnt es sich auf jeden Fall da noch mal ein Modul vielleicht zu initiieren nächstes Jahr, was sich speziell mit diesen Ländern beschäftigt. Und dann müsste man einfach auch überlegen, ob man die Akquise vielleicht in Französisch-Deutsch macht oder einfach Französisch-Arabisch oder Deutsch-Französisch-Arabisch. Es ist immer schwierig. Deutsch sollte eigentlich immer dabei sein, aber können wir einfach auch nicht gewährleisten. Denn in Zentralasien muss man zum Beispiel immer noch Russisch bedenken. Deswegen haben wir da so eine Sprachvielfalt, deswegen haben wir gedacht: Ok mit Englisch können wir sehr viel mit abdecken. Pläne wären halt noch ein Modul für diese Region.“

ME: *„Gut. Und grundsätzlich in den Beziehungen, also zwischen Deutschland und den drei Ländern – welche Bedeutung für Sie da dem ganzen Programm zuschreiben? In diesen Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern?“*

ST: „Also CrossCulture Praktika hat eindeutig nicht die Förderung der genannten Beziehungen zum Ziel, allenfalls zum Nebeneffekt. Ziel ist die Förderung des Aufbaus der Zivilgesellschaft.“

ME: *„Können Sie den ersten Satz nochmal ... was ist nicht das Ziel?“*

ST: „hat nicht die Förderung der genannten Beziehungen zum Ziel. Also nicht die Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen. Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland - Allenfalls zum Nebeneffekt. Ziel ist vorrangig eben der Aufbau der Zivilgesellschaft.“

ME: *„Gut. Das ist gut. Welche Vorteile ergeben sich durch Programm für die Länder, für die drei Länder und auch für Deutschland?“*

ST: „Wir vergrößern die Zahl der Menschen mit unmittelbarer Erlebniskompetenz des anderen Landes. Wir schaffen Partnerschaften und Knotenpunkte für künftige Netzwerke.“

ME: *„Zu dem Teil jetzt noch eine abschließende Frage. Wie möchte das ifa das Interesse wecken oder vielleicht auch erhöhen an den Menschen, die in den Maghrebländern leben, dass das Interesse an Deutschland oder auch der Sprache Deutsch oder generell für die Kultur geweckt wird ... Vielleicht noch mehr, sagen wir mal mit einer gewissen Umorientierung vom Französischen zum Deutschen, dass vielleicht mehr auch sich für die deutsche Sprache interessieren oder auch an dem Austausch. Oder ist das gar nicht so das Ziel?“*

ST: „Also wenn es tatsächlich dazu kommt, dass ein neues Modul bewilligt werden würde, dann würden wir schon unsere Planungen dahin gehen. Also wir müssen da halt auch immer ziemlich kurzfristig agieren. Also, sodass wir da jetzt noch nicht große Planungen uns ausgedacht haben, sozusagen. Aber das ist natürlich der nächste Schritt. Also falls tatsächlich gesagt wird: Ok, das wäre angedacht so ein Modul zu konzipieren, dann müsste man eben diese sprachlichen Sachen auf jeden Fall als erstes bedenken. Dann Verteilung ist auch noch so ein Problem, weil vor Ort halt die Distribution der Informationen, also nur über

diese deutschsprachigen Netzwerke ist es halt auch ... natürlich, es geht um Deutschland, die Leute sollen nach Deutschland kommen, aber um generell erst mal ein Interesse zu wecken, muss es ja nicht immer unbedingt so eine deutsche Institution vor Ort sein. Deswegen sollte man da vielleicht auch mehr in den Universitäten vielleicht, oder wir wollen eben auch keine Studenten ansprechen. Wir wollen eigentlich die Aktivisten der NGOs, also deswegen muss auch...“

ME: „Aber für die meisten Studenten sind ja eventuell, ganz sicher bestimmt, neben, außeruniversitär tätig und engagieren sich in den NGOs ...“

ST: „Das schon, aber wir nehmen keine Studenten. Wir nehmen nur junge Berufstätige.“

ME: „Stimmt. Das steht ja auch drin.“

ST: „Deswegen gibt's ja auch DAAD. Da können sie ja ...“

ME: „Genau. Da haben Sie Recht. Ok. Aber grundsätzlich meinen Sie, soll man, kann man evtl. den einen oder anderen Hochschullehrer mit ins Boot nehmen, der der vielleicht sagt ...“

ST: „Ja, Lehrer schon. Lehrer ginge, aber keinen Studenten. Studenten, die sollen anderweitig in anderen Programmen unterkommen. Deswegen, das ist auch ein bisschen schwierig da die Leute zu finden. Deswegen auch mein Vorspann vorhin, dass man da solche Portraits schaltet, vielleicht in lokaler Presse, lokalen Medien. Nur ist die Frage wieder: Wie arbeiten die Medien? Wie drehen sie es? Oder wie frei können wir da was verbreiten? Ja...“

ME: „Jetzt, Frau Takács, haben wir nämlich noch Folgendes. Wenn Sie jetzt nichts einzuwenden haben, dann würde ich jetzt gerne noch auf den Kern des ganzen Modells kommen oder des Konzepts von Interkulturalität. Ich habe das vorhin ja schon mal so ein bisschen angedeutet: Es soll so ein bisschen herauskommen oder analysiert werden, in wie weit sich das, was auf dem Papier steht mit der tatsächlichen Arbeit wirklich deckt, ja.“

ST: „Entschuldigung ich sehe hier gerade, Herr Nolte hat hier auch noch was zu der Frage auch noch formuliert. Also das würde ich gerne auch noch mit einfließen lassen. Zu der letzten, zu der 11. Das Interesse an den Maghrebländern? Entschuldigung.“

ME: „Ja kein Problem.“

ST: „Das ifa ist seit langem der Auffassung, dass das CP-Programm zu verstetigen und auszuweiten sei. Das ifa hat sich an der Gründung der Stiftung „Wissensraum Mittelmeer“ beteiligt, die in hohem Maße die Maghreb-Länder im Fokus hat. Das ifa nimmt am Anna-Lindh-Netzwerk teil. Das ifa betreibt gemeinsam mit der Deutschen Welle und anderen das Internet-Portal „Qantara“ und wirkt so in die interessierte deutsche Öffentlichkeit hinein. OK. Das ist noch seine ... [lacht]“

ME: „Sehr gut. Ja, ja.“

ST: „Er sieht das halt immer aus einer anderen Perspektive. Deswegen, ich bin hier zu sehr in meiner kleinen Welt ... [lacht]“

ME: „Ja aber gerade das ist ja das Interessante und Spannende. Aber gut. Die Kombination kriegen wir schon hin, ja. Also kein Problem, jetzt gehen wir zum, nochmal zur Interkulturalität über und zwar... ich weiß nicht, ob Sie da auch schon was haben, ein paar Sachen: Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung – also jetzt auch unser CrossCulture Programm hier zugrunde?“

ST: „Verständnis ...“

ME: „Also begriffliches Verständnis.“

ST: „OK. Er hat erstmal ... Sie haben ja hier das Konzept des interkulturellen Dialogs ... genau mit der Zweibahnstraße ja?“ [kursiv, zentrale Ausgangsfrage ist gemeint]

ME: „Genau.“

ST: „Dann hat er noch gesagt dazu: Dynamik und Interaktivität werden neben der Rahmensetzung durch Programme und Formate in hohem Maße von den Menschen bestimmt. ‚Austausch‘ ist ein Lern- und Bildungsprozess, dessen Ausgang man nicht determinieren kann. ‚Wissen‘ als soziale Verfügbarkeit und Sedimentierung von neuem Wissen ist eine Hoffnung, die auf Häufigkeit, Intensität, Qualität und Reichweite des individuell erlebten Austauschs gründet.“

ME: „Das war zu 1 jetzt oder zu dem Kursiven?“

ST: „Das war jetzt zur Zweibahnstraße da. , Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt ...? ‘

ME: „Ach so, ah ja. Genau. Ja das war so die alles übergreifende ... das habe ich da mit reingenommen. Das ist eigentlich so die zentrale Forschungsfrage. Und dann habe ich das ein bisschen runter gebrochen sozusagen aufs ifa. “

ST: „Aber er sagt auch, dass dieses, was er jetzt eben genannt hat, das auch zu der ersten Frage passt. Siehe oben hat er geschrieben.“

ME: „Verständnis? ... Ah ja. Gut. Dann passt das ja gut zusammen. Also und dann habe ich noch: Welche Ansätze gibt es denn im ifa zum Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabischen Ländern oder islamisch geprägten?“

ST: „Also hier steht: Das symmetrische Interesse.“ [lacht]

ME: „Was würden Sie darunter verstehen?“

ST: „Das symmetrische Interesse? Naja die Zweibahnstraße.“

ME: „Genau, ja. Ich glaube das ist das, ja. Ist nochmal eine Ergänzung wahrscheinlich zu dem, was er gesagt hat vorher ne. Ok. Jetzt habe ich noch die 3. Und zwar: In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit des ifa allgemein ein und wie werden sie speziell im CrossCulture Programm angewandt?“

ST: [lacht] „Ist auch eine gute Antwort: Hat die Kulturwissenschaft derart anwendbare Konzepte hervorgebracht?“

ME: „Ja. Gut. Dann lassen wir das so stehen. Also nein. Mehr nicht oder?“

ST: „Nee das war das“

ME: „Nur die Frage? “

ST: „Möchten Sie noch Wasser haben?“

ME: „Ich habe nur gerade über die Frage nachgedacht ... Ja das war gut. [Pause. ST holt Wasser] Danke. So und dann haben wir jetzt noch Folgendes: Jetzt sind wir auch gleich beim letzten Teil. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘ von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur (a.); b. von einem Kultur-‚Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt oder handelt es sich um eine Toleranzstrategie? Das sind übrigens die Konzepte, die Herr Nolte da nachgefragt hat. Also genau dieses ‚Kultur‘-Grenzen überschreitende wechselseitiger Austausch und nicht ‚Kulturexport‘ beispielsweise, den es ja auch schon mal gab. Haben Sie da ...?“

ST: „Das ifa bietet Stipendiatinnen und Stipendiaten proaktiv eine Chance, nach Deutschland zu kommen; das wäre im Rahmen einer reinen ‚Toleranzstrategie‘ unnötig und überflüssig. Das ifa begleitet die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit „interkulturellen Seminaren“, die ausdrücklich nicht auf eine einseitige ‚Assimilation‘ ausgerichtet sind, sondern auf eine Reflexion der Differenz.“

ME: „Das ist gut. Und ... ja damit ist ja auch die 5. Frage beantwortet. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungsprogrammen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘? Siehe 4. Gut.“

ST: „Er hat geschrieben: Welche Kommunikation ist gemeint?“

ME: „Die Kommunikation ... [Pause] Also das sind zwei Ebenen. Die Kommunikation einmal ifa – Stipendiaten. Und die Kommunikation der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit, also in ihren Einrichtungen, in der konkreten gesellschaftlichen Situation, in der sie sich ja befinden, wenn sie hier sind, oder sie sind in Marokko beispielsweise; diese Kommunikation. Man könnte sagen: Einerseits die institutionelle und die Alltagskommunikation sozusagen, ja. So. Ja, das stimmt. Hätte man ein bisschen genauer fragen müssen ... Hat er da noch eine Antwort?“

ST: „Nee. Er hat das nur gefragt. [lacht]“

ME: „OK. Aber das ist ja auch dieses...“

ST: „Aber wenn Sie möchten, kann ich das ja nochmal weiterleiten? Ja?“

ME: „Also gerade das mit dem ... die Erfahrungen, also was zum Beispiel ... gut, das kann man ja jetzt ... oder was Sie, die Abteilung für Erfahrungen gemacht hat, was berichten denn eigentlich die ... als ich da ... als ich auf dem Seminar war ... wie soll ich das jetzt sagen? Also nicht, was die Stipendiaten hier erleben ... [Pause] Ja, das wäre doch auch die Alltagskommunikation. Aber im Fokus meinte ich eher die Kommunikation, die hier vor Ort im

ifa. Wie wird Kontakt gehalten beispielsweise, ja? Mit Institutionen vielleicht auch vor Ort in Marokko, die Netzwerkarbeit usw.? Das war primär gemeint.“

ST: „Diese Kommunikation funktioniert sehr gut. Also der Stipendiat oder die Stipendiatin kann sich von vorneherein festlegen, ob sie überhaupt an so einer Nachbearbeitung teilnehmen möchte; also Alumniarbeit sozusagen, an so einer Netzwerkarbeit. Weil manche haben auch gesagt, ihnen ist das unangenehm oder zu gefährlich, so dass sie da irgendwo eingebunden werden. Aber die, die das halt bejahen und gerne teilnehmen möchten werden regelmäßig informiert, der Kontakt wird gehalten Es gibt religiöse Anlässe, wo sie dann auch angeschrieben werden und Glückwünsche geäußert werden, also ... dann gibt's ein jährliches Nach ... also so ein Formular, wo sie dann einfach so ein paar Sachen ausfüllen müssen, so Nachfragen. Und ... ja. Und andererseits auch von den Stipendiaten auch einen regen Zuspruch eigentlich. Also sie wir haben sehr oft die Erfahrung gemacht, dass sie uns angefragt haben: ja, warum habt ihr noch keine eigene Facebookgruppe und wir wollen uns da eigentlich doch austauschen und so ein Emailverteiler ist doch langweilig ... merkt man doch, also der Wunsch ist schon da und es wird angenommen von denen, die mitmachen wollen. Natürlich gibt's auch immer welche, die dann gar nicht mehr aktiv sind.“

ME: „Und wer ... das war jetzt auf Alumni bezogen, ja? Und während der Monate, wo praktisch, wo sie hier sind, oder wo auch deutsche Praktikanten sind, das bezog sich ...“

ST: „Also sie haben einen direkten Ansprechpartner in den Organisationen, also die werden vorher gebrieft, so dass sie praktisch als Ansprechpartner fungieren, also wir haben auch ein Netzwerk von Betreuern, also ehemalige Stipendiaten. Zum Beispiel in Berlin haben wir sehr viele, die dann die Stipendiaten, die nach Berlin kommen einfach vom Flughafen abholen, ihnen mal die Stadt zeigen. Einfach so ein bisschen so Einführung geben. Und dann werden sie übergeben praktisch an den Ansprechpartner der Organisation. Und sobald irgendwie Fragen auftauchen, wenn sie krank werden, oder so, dann haben sie oft Probleme mit der Krankenversicherung und dieses und jenes. Das läuft dann alles über uns. Dann werden ... Wir stehen auch im Kontakt, oder wir haben Anfragen von Journalisten, dass sie berichten wollen, und dann müssen wir da immer vermitteln. Ja, oder im besten Fall ist halt, wenn jemand direkt in der Stadt ist, wo man eh ist. Das ist, klar, die meisten sind in Stuttgart, aber ... also unsere Mitarbeiter. Ich wohne jetzt zum Beispiel nicht in Stuttgart, ich wohne in Freiburg. Und ich habe jetzt auch gerade einen Stipendiaten in Freiburg, und zu dem besteht ein sehr enger Kontakt, also es hat sich halt so ergeben ... ja, dass die Verbindung gepflegt wird. Das hängt natürlich auch immer von der Sympathie so ab, oder von der Offenheit. Manche wollen das nicht, aber ich denke mal, die meisten sind auch einsam, wenn sie hier sind. Das kennen wir ja alle, wenn wir mal in eine andere Stadt gehen, und geschweige denn in ein anderes Land, in einen anderen Kulturkreis, und dann andere Sprache und neue Arbeitsumgebung. Und der Praktikumsbetrieb weiß dann vielleicht auch nicht richtig, wie gehe ich auf denjenigen zu, oder was kann ich ihm noch anbieten, und abends ist ja vor allen Dingen auch abends, dann ist ja auch gut mit der Arbeit. Dann wird er entlassen in die freie Gesellschaft [lacht] und dann muss er gucken, was er dann, was er da macht, also ob er einen Wunsch hat, Freizeitaktivitäten auszuüben, oder, ob er einsam im Zimmer sitzt. Das ist halt immer die Gefahr, also ganz viele können da nicht richtig mit umgehen, dass sie da jetzt alleine in einer großen Stadt sind und ...

ME: „Und dann gibt es eine Art Betreuung? Ja also jetzt nicht rund um die Uhr, sondern es ist ein Ansprechpartner ...“

ST: „Ja, wir haben also auch eine Liste von den anderen Stipendiaten, die gerade in Deutschland sind und so können sie auch mit denen dann in Kontakt treten, oder viele haben ja auch Bekannte oder Freunde aus ihren Ländern hier in Deutschland und nehmen dann vielleicht telefonisch Kontakt auf irgendwie, aber es gibt natürlich auch welche, die schon Heimweh hatten, so das war auch schon, dass sie gesagt haben: ich halt's nicht mehr aus, ich will zurück [lacht] ja, das ...“

ME: „Ja, ist manchmal vielleicht auch verständlich. Also gut. Sehr gut. Jetzt war noch die vorletzte Frage bei Teil B.: Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen' überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP sowie des ifa feststellen? Das spielt auf dieses wechselseitige Lernen an.“

ST: „Die Annahme des CCP-Programms ist es, dass auch aufnehmende Gastinstitutionen durch die Stipendiaten nicht unverändert bleiben. ‚Schöpferische Integration‘ ist i.d.R. ein zu hoher Anspruch für einen maximal dreimonatigen Aufenthalt. Auch ist es fraglich, ob damit die ‚schöpferische Integration‘ gemeint sein kann, wie sie z.B. bei der global arbeitsteiligen Entwicklung von Software gefordert wird.“

ME: „Gut. Ja, auf das CrossCulture Programm ist das schon bezogen. Ja, mit den drei Monaten, der Einwand ist ja berechtigt. Aber die AKBP hat ja schon seit längerem, spricht sie ja von Kulturdialog. Ich sage mal, die große Zensur war ja 09/11, Danach hat ja im Grunde auch der Begriff wirklich einen Aufschwung erlebt. Oder was heißt einen Aufschwung, er wurde in den verschiedensten Variation ja auch dann immer wieder präsentiert und immer wieder auch in den Berichten sozusagen zitiert und gehört ja auch zu diesem dialogischen Ansatz, oder des Dialogprinzips gehört ja zu den Eckpfeilern der AKBP kann man ja sagen, ja? Und da ist so ein bisschen, war, oder ist immer noch die Frage hier: Wird das darunter auch verstanden? Also ist zum Beispiel dieser Begriff ‚Interkulturalität‘ definiert? Und nach einer Definition wäre es beispielsweise die Aufnahme auch des fremden kulturellen Wissens parktisch bei sich selbst, ja? Und natürlich umgekehrt im Wechsel. Also das Prinzip Zwei ... ja was jetzt oft mit Zweibahnstraße ... da kann ja nur die Kommunikation gemeint sein, ja. Aber da kann ja auch in Bezug auf Wissen und Handeln, Stichwort Stereotypenabbau, Klischeebildung ja. Also in die Richtung ist eher, und ob das auch bei denjenigen, die Konzepte entwickeln, die jetzt Politik machen im Auswärtigen Amt – das wäre jetzt zur AKBPP, oder auch bei den Mittlerorganisationen, ob das da auch festzustellen ist sozusagen, ja. Ob es das gibt? Ob man sich vielleicht auch selbst ein Stück weit durch die Erfahrungen da verändern kann oder verändert?“

ST: „Also ich denke schon. Das hängt wirklich von jedem selber ab, wie weit er da so eine Offenheit zulässt oder so eine Durchlässigkeit.“

ME: „Aber die Offenheit ist ja schon höher bei Kulturinstituten schon höher, oder bei Mittlerorganisationen als bei Wirtschaftsunternehmen beispielsweise.“

ST: „Ach so, ich habe jetzt so von einzelnen Menschen aus gedacht. Ah ok, es geht jetzt um ifa. Oder?“

ME: „Ja, die Menschen, die beim ifa arbeiten.“

ST: „[Pause] ...“

ME: „Oder sagen wir mal im verantwortlichen Projekt.“

ST: „Ist schwierig, weil wir natürlich ... das ist unser Lebenselixier, also wir sind jetzt deshalb hier gelandet, weil wir das gerne [lacht] machen, und weil wir in anderen Kulturen schon waren und ... ja das ist schwierig jetzt von unserer Warte aus zu betrachten.“

ME: „Ja.“

ST: „Ja. Ich dachte jetzt einfach die Mitarbeiter der Organisationen, wo sich dann die Stipendiaten befinden. ...“

ME: „Ja, wenn Sie da auch Erfahrungen haben ...“

ST: „Naja, da könnte ich mir halt schon vorstellen, also dass da sicher welche gibt, die sagen: Oh ja, wir wollen unbedingt jemanden aufnehmen und jetzt muss auch noch englisch mit dem reden [lacht] ... das kann ich mir schon vorstellen, dass da nicht unbedingt Ablehnung ist, aber es natürlich auch immer so ein Einlassen und so ein ...“

ME: „Ja, klar, ne.“

ST: „Aber, wenn man es denn tut ... klar, dann ist es so ein wechselseitiges voneinander lernen, erfahren.“

ME: „Jetzt noch: Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden in diesen Ländern?“

ST: „Durch mehr Ehrlichkeit über unsere eigene Rolle, unseren eigenen Profit und unsere eigene Kooperation einst, jetzt und künftig mit diesen Ländern; das ist eine Forderung an die Eliten. In der Bildung sollten wir den Teil unserer kulturellen Wurzeln, der islamisch geprägt ist, herausstellen. Im religiösen Diskurs sollten wir die Frage der säkularen oder der religiös bestimmten Lebensführung selbstkritischer führen. Und in der breiten Öffentlichkeit sollten wir mehr Couscous essen.“

ME: „Das ist ja ganz schön druckreif, was der Herr Nolte da alles so von sich gibt ...“

ST: „[lacht] Sehr schwierig immer.“

ME: „Hut ab.“

ST: „Wenn man von ihm Emails bekommt [lacht] weiß man manchmal gar nicht ...“

ME: „Das kann ich mir vorstellen ...“

ST: „... was man vor Schreck antworten soll.“

ME: „Ja das kenn ich irgendwoher aus meiner Verlagszeit. Ja. Gut, aber das ist doch konkrete Vorschläge. Also wunderbar. Jetzt Teil C. Letzter Teil, und zwar: Haben Sie da auch noch was zu? Beim C.?“

ST: „Ja. Weniger. Aber auch was.“

ME: „Ach das können Sie auch vor... Also: Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen überhaupt realisierbar?“

ST: „Her Nolte meint: Nein.“

ME: „Ok. Klar Antwort. War ja auch eine Ja-Nein-Frage. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“ und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden? Das ist das, worauf ich vorhin schon mal hinauswollte, wo wir drüber gesprochen hatten.“

ST: „Ja, also das hat er, das, was vorhin schon erwähnt hatte: Mehr Ernsthaftigkeit, mehr Durchhaltevermögen, weniger window dressing.“

ME: „Fenster zumachen. Ach nein, Gardinen oder wie? Was ist ... das ist ja eine interessante Antwort.“

ST: „Das ist wahrscheinlich so...“

ME: „Aufhübschen der Fenster.“

ST: „Ja, ich glaube auch. So, nicht so sehr Inhalte, sondern eher so, oder?“

ME: „Fassade.“

ST: „Ja, Fassade. Genau. Könnt ich mir vorstellen, dass er das damit meint.“ [Pause: ST sucht den Begriff im Internet] Aha. Das ist ja ... [zitiert aus dem Internet] ‚what does window dressing means? A strategy used by mutual fund and portfolio managers ... to improve the impedance of the portfolio fund perform before presenting it to clients or shareholders.“

ME: „Zu Deutsch: Mehr Schein als Sein.“

ST: „Ja, also das, wie wir das schon so übersetzt haben. Ah, es gibt auch noch eine deutsche Erklärung. Es ist tatsächlich so: die ‚Bilanzkosmetik‘ ...“

ME: „Das ist auch ein gutes Wort...“

ST: „Kosmetik [lacht] ... Maßnahme im Rahmen der Bilanzpolitik, die darauf gerichtet sind, dem Bilanzleser ein möglichst günstiges Bild zu vermitteln, von der finanziellen Lage zu vermitteln.“

ME: „Aha. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?“

ST: „‚Erfolgreiche ‚Vermittlung‘ setzt eigenpädagogische Motivation voraus; die ist dünn gesät in Deutschland. Das war's.“

ME: „Jetzt kommt aber noch: Welche Kriterien müssen gegeben sein, um einen interkulturellen Austausch in Zukunft verstärkt zu ‚funktionalisieren‘ und zu institutionalisieren? Beispielsweise ...“

ST: „Nolte hat gesagt...ja sagen Sie“

ME: „Ich hätte eine Idee. Eine Akademie für Interkulturelle Zusammenarbeit. Wäre eine Institution, die sich rein nur diese Themen beschränkt. Gibt ja für alles Mögliche Akademien und Wissenschaft und Lehrstühle ... das ist alles ... und das ist ja genau die Schnittstelle zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und zwischen hoher Eliteuniversität sozusagen bildet. So eine vielleicht sogar privatwirtschaftlich mitfinanzierte, in einer Art ‚Stiftung‘ wäre das falsche Wort ...“

ST: „Also praktisch so eine ...“

ME: „Das wäre das Beispiel für ‚institutionalisiert‘“

ST: „Da, wo sich die interkulturellen Trainer sozusagen, die so als Einzelpersonen hinausgehen in die Welt und da ...“

ME: „Zum Beispiel...“

ST: „Also er hat geschrieben: Das sind zwei sehr verschiedene, um nicht zu sagen: sich ausschließende Fragen.“

ME: „Welche?“

ST: „Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und institutionalisiert werden soll?‘ Und er sagt: Das sind zwei sehr verschiedene, um nicht zu sagen: sich ausschließende Fragen.“

ME: „Aber das ifa hat doch ... gerade war die eine Antwort: Das ifa will seit Jahren das Programm ausbauen. So, wenn man das Beispiel jetzt annimmt, ja welche Kriterien müssten denn dafür gegeben sein um überhaupt diese programmatischen Ausrichtungen, und das meine ich mit institutionalisiert, ja, oder auch mehr ... auf Deutsch gesagt: das nicht immer nur alles auf dem Papier steht, sondern dass das auch in der konkreten Kulturarbeit, und dass das auch seinen positiven Zweck erfüllt. Beispiel: friedienstiftende Maßnahmen usw. ja. Also das CrossCulture ist ja das beste Beispiel dafür, wie das bisher schon funktional oder institutionell verankert war, dieser Dialog. Das ist ja ein Beispiel. Was müsste gegeben sein, damit sich das in Zukunft noch verstärken sollte, müsste? Dieser Austausch ... die einen sagen ja: wir brauchen mehr Geld. Das wäre jetzt das finanzielle Kriterium. Vielleicht gibt es ja noch psychologische ... Umdenken oder, bei den Geldgerbern oder andere Konzepte ...“

ST: „Ja der Plan war ja eigentlich immer, dass das Projekt mal institutionalisiert wird, nicht immer diesen Projektstatus hat.“

ME: „Ach so. Ach das hat noch Projektstatus, also das ist doch ein Programm. Also das gehört doch schon seit Jahren zum festen Bestandteil oder? Des ifa ...“

ST: „Ja, aber wir kämpfen schon jedes Jahr um Folgebewilligung, also wir haben alle Verträge bis 31.12.“

ME: „Ja dann verstehe ich, warum er da vielleicht auch nicht so aussagefreudig war.“

ST: „Ja.“

ME: „Jetzt Frau Takács, letzte Frage: Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialogmodell speziell im Maghreb umsetzen?“

ST: „Hier steht: Das greift für eine präzise Antwort viel zu weit. Ernsthaftigkeit, mittelfristige Planungssicherheit und Absage an ‘Leuchtturmprojekte‘ gehören aber dazu.“

ME: „Das ist äußerst interessant, das letzte mit den Leuchttürmen.“

ST: „Ja, mit denen haben Sie eingeleitet, mit den Leuchtturmprojekten.“

ME: „Ja, ich habe letztens wieder das ifa wieder äußerst positiv erwähnt bei einer, weiß ich nicht mehr genau, da ging's auch um diese ... ach so ja natürlich. In meinem Exposé, jetzt weiß ich es wieder. Genau. Dass nämlich, dass das ifa seit, schon von Beginn an diesen Europäisch-Islamischen Kulturdialog zu einem Schwerpunkt gemacht hat und da ganz aktiv war, neben anderen Einrichtungen.“

ST: „Ja, also das Thema ist schon seit 1997 hier etabliert. 1997 fing das an mit ... Ich hab's auch letztens gelesen. Ich kann mich auch nicht mehr dran erinnern, wo und wie. Interessiert Sie das? Dann guck ich gerade mal nach ...“

ME: „Ja, warum nicht ...“

ST: „Wo hatte ich es gelesen ...? [schaut im PC nach] Ja, seit 1997 wurde der, also arbeitet ifa mit Dialog mit der muslimischen Welt, und seit dem organisieren sie Deutsch-Arabische und Deutsch-Iranische Mediendialoge mit dem Ziel beruflichen Austausch und Wissen und Meinungen, beruflichen Wissens und Meinungsaustausch. Ja, das hat angefangen mit Journalistentreffen, Netzwerkaufbau ...“

ME: „Aha, also lange vor 2002 sozusagen.“

ST: „Ja“

ME: „Ja, das ist ...kann ja auch dementsprechend auf viel Erfahrung zurückgreifen sicher?“

ST: „Dann kamen die Mediendialoge und seit 2001 war halt eben der Anlass, dass die Mediendialoge kamen, und dann eben unbedingt noch so ein Programm halt und dann kam das halt zur Gründung von CrossCulture.“

ME: „Sehr gut.“

ST: „Ja? hoffe Sie kommen da ...“

ME: „Frau Takács, ich bin jetzt mit der vom Plan her so durch. ...“

ST: „Ja, gut.“

ME: „Ich möchte mich herzlich bedanken für Ihre Mühe ...“

ST: „Gern geschehen.“

ME: „die Sie sich da gemacht haben. Und, wenn wir jetzt nichts mehr ... im Moment ...“

ENDE

H. Persönliches Interview mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko
(Interview geführt am 27.10.2010 in Rabat, Marokko)

Abkürzungen:

WM: Wolfgang Meissner

ME: Marcel Ernst

SZ: Swenja Zaremba, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale, Karlsruhe Institut für Technologie (KIT)

ME: Eingangsfrage zur Rolle der am 26.10.2010 in Rabat gegründeten Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V.

WM: „Wir halten das seitens des Goethe-Instituts für eine absolut wichtige Entwicklung, dass man hier versucht in den einzelnen Ländern des westlichen Mittelmeerraums Akteure zusammen zu bringen, Kulturwissenschaften, Kulturmanagement, Geisteswissenschaftler, Geschichtswissenschaftler, Leute, die vom Fach her den einen oder anderen wichtigen Aspekt beitragen können, um zu sehen, wie bindet man das entweder in ein Netzwerk ein, wie bekommt man regelmäßig Publikationen hin. Meine Idee wäre zum Beispiel, dass man versucht nach dieser Stiftungs-/Vereinsgründung versucht zu publizieren, mit dem Internet um die Öffentlichkeit zu informieren. Dass man dann vielleicht aber auf der wissenschaftlichen Ebene nach drei vier Monaten es einem gelingt, die Ziele dieser Stiftung ein bisschen zu konkretisieren, genauer zu fassen. Vielleicht zwei drei Beitragende aus den westlichen Mittelmeerländern zu bitten sich zu veräußern, sich zu verschriften, ihre Vorstellungen deutlich zu machen. Das erschiene mir als einer der wichtigen Schritte neben der Gründung und Organisation der Stiftung selbst. Herr Schiller (KAS) hat genau den richtigen Vorschlag gemacht, dass man ziemlich bald ein zwei Köpfe finden muss, die die Netzwerkarbeit leisten, die die Kommunikationen tragen, die die Kommunikation sicherstellen, damit dann, wenn sich Projektmitarbeiter finden, diese einen Rahmen haben innerhalb dessen sie arbeiten können.“

ME: „Sie haben heute auf der Konferenz auch was ganz interessantes gesagt: Stichwort „Zivilgesellschaft“. Und der andere Part ging dann so ein bisschen in die Religionsschiene, sagen wir mal ganz salopp. Und könnten Sie da noch einmal das kurz zusammenfassen, weil das fanden wir ganz interessant – als Beitrag: Was ist Ihre Auffassung zur Rolle der Zivilgesellschaft und der Religion?“

WM: „Aus der Sicht eines Kulturarbeiters ,eines europäischen Kulturinstituts hier in Marokko mit ein bisschen institutioneller Erfahrung – also wir sind als Goethe-Institut seit 50Jahren in diesem Land, es ist also auch viel Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung in den Ortskräften, die schon seit 10, 15, 20, 30 Jahren hier tätig sind, die hier Erfahrungen mit marokkanischen Partner bei der Projektgestaltung haben sammeln können – hat die Beteiligung der Zivilgesellschaft einen unwahrscheinlich wichtigen Stellenwert, politisch wie auch „machtpolitisch“ im Land selbst, und die es nicht immer leicht hat ihre Stimmen hörbar

zu machen. Quantitativ stehen sie gut dar. Die Statistik sagt 22.000 NGOs – also Nichtregierungsorganisationen. Das sagt noch nichts über ihre Qualität und ihre Tragweite, aber es gibt dutzende, einige 100, die wir selbst kennen, die eine fantastische Arbeit im Erziehungsbereich, im Bildungsbereich, im Gesundheitsbereich, im Bereich der Betreuung von Müttern, von Dorfgruppen, wo das Analphabetentum immer noch stark ist und nicht hat so reduziert werden können, wie die Regierung sich vor 10 Jahren (mit Antritt des neuen Königs) gewünscht hat. In diesem Land, und das wissen alle, ist noch sehr sehr viel zu leisten – vor allem im Bereich der Bildung. Und es gibt einen Schwerpunkt, aus unserer Sicht, aus Sicht der europäischen Kulturinstitute, der ein absolutes sein muss: Schule, Schule, Schule. Bildung, Bildung, Bildung. Lesen, Lesen, Lesen. Schreiben lernen. Über das Schreiben und Lesen Autonomie gewinnen, sich in einem rechtsstaatlichen System, wo ja auch Gesetze verschriftet sind, als Einzelner oder als Gruppe gehört zu werden. Und dort wo die oralen Kulturen, und das ist der zweite Punkt, die Verschriftung von Wissen ist immer auch die Versicherung kollektiver Geschichte und Wahrnehmung, ist also immer eine Absicherung gegenüber einer Übermacht, und die ist in Ländern wie Marokko, in denen die Scharia herrscht, in denen (oralen Kulturen) organisierte Religion herrscht, genau wie bei uns in den christlichen Religionen, vorhanden. Man darf nicht vergessen dass in einem der größten EU-Mitgliedsstaaten, als religiöses Oberhaupt auch das Staatsoberhaupt ist – also die britische Königin ist gleichzeitig auch die Vorsitzende der anglikanischen Kirche, das wollen viele nicht wahr haben, aber so ist das. Wir haben in den protestantischen und katholischen Institutionen der Kirche, auch in Deutschland wird über die Steuergesetzgebung bis hin zur Unterstützung beim Bau oder Aufrechterhaltung von Gebäuden, von Schulen, konfessionellen Schulen, haben wir natürlich auch staatliche Unterstützungsmechanismen. In den sogenannten arabischen oder islamisch geprägten Gesellschaften, nicht nur an den Orten, wo die Scharia herrscht, haben wir keine Trennung von Kirche und Staat. Der marokkanische König ist gleichzeitig ähnlich wie das britische Staatsoberhaupt, Behüter des Glaubens. Sein Wort, seine Rede ist Gesetz. Also, wenn der König spricht wird das protokolliert, und das Wort des Königs ist Gesetz. Und das sind dann kulturelle Wahrnehmungen, die in der Vermittlung wichtig sind, also dass man sich dessen bewusst ist. Und der Begriff bzw. die Bedeutung der „organisierten Religion“ ist seit Jahren in den Kulturwissenschaften ein wichtiger Begriff. Wir reden nicht von der Spiritualität des einzelnen Gläubigen, wir reden von organisierten Strukturen. Ich rede hierbei nicht allein von islamisch geprägten Strukturen. Ich rede von religiös geprägten Strukturen weltweit und deren Einfluss auf staatliche und gesellschaftliche Prozesse. Auch das gilt es zu untersuchen.

ME: „Ich hätte noch eine allerletzte Abschlussfrage, vielleicht ganz kurz: Wie empfinden Sie denn die Wahrnehmung von marokkanischer Seite? Wie wird denn so diese Kulturdialog-Idee eigentlich wahrgenommen? Was ist so die Resonanz? Es wird ja auch oft gesagt, da ist Desinteresse teilweise und es gibt viele soziale Probleme, die erst einmal im Mittelpunkt stehen und das „Kultur“ eher ein Luxusgut.“

WM: „Richtig. Ich glaube es gibt ein echtes Interesse auch in der marokkanischen Gesellschaft an dem Austausch mit Europa und dem Rest der Welt im kulturellen Bereich – gerade im Bereich Bildung, Wissenschaft, Technologie. Das ist nachweislich existent. Dafür gibt es auch Strukturen, aber die die davon profitieren, die die Kenntnisse darüber haben oder profitieren können, gehören einer ganz kleinen Bildungsschicht und einer Wissenschafts- und Bildungselite an – auch einer Wirtschaftselite. Das ist auch gut so, dass

diese Möglichkeiten genutzt werden. Für den Großteil der marokkanischen Bevölkerung spielt Kulturdialog mit dem Ausland, auch der Kulturdialog mit den eigenen ethnischen Gruppen wie Berber, arabisch-frankophone Gruppen eine geringe bis keine Rolle. Weil die Prioritäten des Alltagslebens – Stichwort Zivilgesellschaft – die Bewältigung des Alltags mit der immer noch existierenden großen Armut im Land (nach UNESCO Zahlen sind 30 bis 35% der Bevölkerung leben unterhalb des „UN-Armutspiegels“, die echten Zahlen sind wahrscheinlich ein bisschen höher. Nach UNESCO Zahlen hat dieses Land zwischen 45-50% Analphabeten in allen Bevölkerungskreisen, in ländlichen Gebieten zwischen 60-70% vor allem bei Frauen und Mädchen) – also das sind die eigentlichen Probleme. Wenn man diese gesellschaftlichen Parameter untersucht und in die Wahrnehmung mit aufnimmt, kann es einen nicht überraschen, dass der Kulturdialog – wie wir ihn verstehen in reichen, gesättigten mit Kulturinstituten gut durchsetzten Gesellschaften wie Frankreich Deutschland, Großbritannien, Kanada, USA – ist nicht zu erwarten, dass im Augenblick (es ist ja ein Prozess, es kann in 10, 20 Jahren anders aussehen) das Interesse der Mehrzahl der Bevölkerung Marokkos für den Kulturdialog – also ein Kulturdialog mit dem Ausland gibt. Gibt es nicht.“

SZ: „Was hätten Sie denn für Wünsche, wenn Sie träumen würden, was hätten Sie für Vorstellungen, was könnte diese neu gegründete Stiftung leisten?“

WM: „Also ich würde mir wünschen, dass mit der Unterstützung der wissenschaftlichen Analyse der Austausch von jungen Menschen gefördert wird. Junge Menschen. Die zukünftigen Entscheidungsträger. Die jetzt 10-20 Jährigen, die in 10-5 Jahren an der Schwelle sind, die Geschicke Ihrer Gesellschaft zu steuern.“

ME: „Was ja wieder den Bogen schließt zum Bildungsthema, was Sie gerade sagten.“

WM: „Genau. Schule Schule Schule – Lesen Lesen Lesen. Das ist auch die Absicht der – so verstehe ich das – der Gründungsmitglieder ja. Es ist nicht nur eine hehre Absicht, es ist eine sehr pragmatische – in der Hoffnung über das Schaffen von Kulturdialog, Netzwerken über einen längeren Zeitraum Netzwerke zu schaffen, die die jüngeren Teile unserer Bevölkerung in Europa, im nördlichen Bereich des Mittelmeeres und im südlichen zusammenführen. Dafür gibt es Strukturen. Aber ich glaube, eine solche Stiftung könnte sich vielleicht zur Aufgabe machen über die wissenschaftliche, gesellschaftspolitische Analyse hinaus, oder mit Hilfe derer, Strukturen zu schaffen, wo – und ich rede nicht von Austauschprogrammen, wo tausende oder zehntausende – es geht vielleicht um modellhafte Austauschprogramme – vielleicht kann eine solche Stiftung Modelle schaffen für andere, kann ein Labor sein, das man sagt: Schaut her, Basis die wissenschaftliche Analyse, die gesellschaftspolitische, die politische Analyse und jetzt die Aktion. Wir entwickeln ein Labor, ein echten Begegnungsraum und sehen, welche Strukturen sind die, die am ehesten dazu führen, dass über einen Zeitraum 1, 2, 3 Generationen dieser von allen gewünschte Austausch gestärkt und intensiviert werden kann.“

SZ: „Wo sehen Sie die Rolle des Internets in dem größeren Austausch der Jugend?“

WM: „Eine sehr sehr starke Rolle jetzt schon. Ich glaube, die Jugend tauscht sich mit der Welt aus – auch die marokkanische – die Zugriffszahlen sind da. Marokko ist neben Ägypten und dem Iran die Gesellschaft in der arabisch-islamisch geprägten Welt, die seit Jahren,

einigen Jahren die höchsten, die besten Zugriffszahlen für die Jugend aufweist, also die jungen Menschen. Ist also ein sehr aktives Internet- und Webland; überhaupt keine Frage. Auch die Blogszene ist nicht zu vernachlässigen – wird auch entsprechend begleitet von den politischen Instanzen. Und ich glaube, da ist eine ganz entscheidende Rolle selbstverständlich im Internet, im Web.

SZ: "Ich habe noch eine kleine Abschlussfrage. Eigentlich war das meine Einstiegsfrage. Und zwar die Assoziationen, die ihnen kommen, wenn Sie an das Mittelmeer denken. Was bedeutet das Mittelmeer für Sie?"

WM: „Zunächst einmal Antike, Griechenland. Ich bin in Mitteleuropa erzogen. Ich komme aus einem Internat mit Griechisch, Latein. Für mich ist Mittelmeer zunächst einmal Griechenland, das Land, wo die Zitronen blühen. Natürlich dann die Assoziationen, die sich dann im Laufe meines Lebens, berufstätigen Lebens hinzugefügt haben, sind natürlich auch, die haben zu tun mit einer anderen Lebensqualität, mit fremden Kulturen, vor allem aber auch mit der arabischen Welt seit etlichen Jahren, weil ich mich damit befasse, die in meiner Jugend kaum eine Rolle spielte. Und ich denke, die Assoziation über Griechenland und Antike, zur uralten Geschichtstradition, im Bereich von Philosophie, Literatur, Sprachen, erweitert durch das Reisen, durch die Begegnungen mit Menschen aus islamisch geprägten Gesellschaften. Und das Mittelmeer hat dadurch seine Erweiterung, auch in meiner eigenen persönlichen Wahrnehmung erfahren.

ENDE

II. Schriftliche Leitfaden-Interviews: Mittlerorganisationen

A. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Herrn Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge im Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart (Fragebogen elektronisch versendet am: 05.07.2011, zurück erhalten am: 01.08.2011)

Abkürzung:

RN: Herr Rainer Nolte

I. Einführende Fragen: Die Bedeutung des Maghreb in der regionalen und thematischen Schwerpunktsetzung der deutschen AKBP

7. *Welche Rolle spielt der Maghreb, aus Ihrer Sicht, insgesamt in der deutschen AKBP?*

RN: Die deutsche AKBP hat Prioritäten definiert, z.B. die BRIC-Staaten, anschließend die G20-Staaten, und Schwerpunkte wie z.B. die Partnerschulinitiative PASCH, die Deutschlandjahre und die jährlichen Schwerpunktthemen. Darin spielt der Maghreb keine herausragende Rolle. Angesichts des „arabischen Frühlings“ plant das Auswärtige Amt ab 2012 das Programm „Transformationspartnerschaften“, das derzeit vornehmlich Ägypten und Libyen umfasst. Deutsche Mittlerorganisationen beteiligen sich an Aktionen der Anna-Lindh-Stiftung. Insgesamt ist das Engagement als „das übliche Geschäft“ zu bezeichnen, auch Technologie-Projekte wie Desertec hatten bislang kaum Ausstrahlung auf die AKBP.

8. *Welche Bedeutung messen Sie der deutschen AKBP in der europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der Union für das Mittelmeer (UfM) seit 2008 zu?*

RN: Deutschland verhält sich abwartend; Augenmerk deutscher Politik ist immer der Blick auf die Folgen für Israel

9. *Wie würden Sie die Gewichtung zwischen der Schwerpunktsetzung ‚MOE-Staaten‘ (‚Ostorientierung‘) und dem ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ beurteilen?*

RN: Sofern es sich bei MOE-Staaten um EU-Mitglieder handelt sowie um unmittelbare Anrainer oder Beitrittsaspiranten ist Deutschland überwiegend in die europäischen Programme eingebunden und entwickelt nur begrenzt eigene Initiativen. Der „Islamdialog“ wird rhetorisch höher gehängt. Eine Gewichtung fällt schwer, weil es sich einerseits um multilaterale, andererseits (Islam) um vorwiegend bilaterale Maßnahmen handelt.

10. *Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?*

RN: Interesse und Offenheit sind mehrheitlich groß; es muß dabei Raum geben für die Interessen der Kooperationspartner, sowohl die staatlichen Interessen als auch die zivilgesellschaftlichen.

11. *Sehen Sie grundsätzlich eine ‚neue‘ Hinwendung speziell zum Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft?*

- a. *Wenn ja, wie würden Sie dieses Engagement bewerten? [keine Antwort]*
- b. *Wenn nein, welche Gründe sehen Sie für eine Zurückhaltung?*

RN: Von einer „neuen Hinwendung“ kann bislang keine Rede sein. Die wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen Deutschlands liegen nur in geringem Maße im Maghreb. Bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen wie der der langjährigen Zusammenarbeit mit Despoten.

12. *Hat sich Ihrer Ansicht nach die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern in den vergangenen Jahren erhöht?*

RN: Nein.

II. Leitthemen, Konzepte, Strategien und Ziele der deutschen AKBP

9. *Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeitigen Leitthemen des politischen Diskurses in der AKBP und im Diskurs zum „Dialog mit der islamischen Welt“?*

RN: Demokratisierung, Werteorientierung, Menschenrechte sind offene Themen, die versteckte Agenda ist und bleibt der ständige Sitz im UN-Sicherheitsrat und damit Einfluss auf die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen, auch im Kampf gegen Terrorismus.

10. *Aus welchen Kriterien besteht Ihrer Ansicht nach die zentrale kultur- und bildungspolitische Strategie?*

RN: Opportunität, Eigeninteressen (z.B. brain gain), „hilfreiche Freunde“, multilaterale, polyzentrische Netzwerke.

11. *Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure (AA + Mittler) insgesamt?*

RN: AA und Mittler verfolgen nur begrenzt gemeinsame Ziele und Strategien. Gemeinsamer Nenner ist die Darstellung Deutschlands als weltoffen, dialogbereit und unterstützend.

12. *Wo sehen Sie diskursive Grenzen und Herausforderungen des „Islamdialogs“?*

RN: In unverrückbar ideologischen Positionen auf beiden Seiten. Im Konflikt zwischen „ergebnisoffenem Dialog“ und Verfolgung von Wertedebatten und Eigeninteressen.

13. *Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen den Begriffen „Zielgruppen“/ „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Islamdialogs“?*

RN: Rein rhetorische. Es gibt keine durchdachte Strategie, andere Zielgruppen als die üblichen Verdächtigen im Umfeld der deutschen Auslandseinrichtungen zu erreichen. Wozu auch?

14. Welche Bevölkerungsgruppen sollen in der arabisch-islamisch geprägten Welt aus welchen Gründen über welche Medien erreicht werden?

RN: Wenn „Medium“ hier „technisches Kommunikationsmedium“ bedeutet, dann erhofft sich die AKBP von „digital diplomacy“ (Internet, soziale Netzwerke), jüngere Generationen zu erreichen. Grund: Die U 25 stellen in islamisch geprägten Ländern die Bevölkerungsmehrheit. Wenn „Medien“ alle Kommunikationskanäle einschließt, so sprechen die traditionellen Formate der Mittler (Vorträge, Dialogveranstaltungen, Ausstellungen, Kulturdarbietungen oder wissenschaftlicher Austausch) die Bildungseliten der Partnerländer an. Grund: Es handelt sich um „treue Freunde“.

TEIL B: Das ifa und der Maghreb

I. Einführende Fragen

1. Wie sind Sie – institutionell und persönlich – in den „Dialog mit der islamischen Welt“?

RN: RN leitet die Abteilung Dialoge mit dem islamspezifischen CCP-Programm sowie den islamorientierten Dialogforen und dem von islamischer Seite aus wenig genutzten Förderprogramm zivik (zivile Konfliktbearbeitung).

2. Welches Kulturverständnis liegt der Arbeit des ifa zugrunde?

RN: Ein sog. „weiter Kulturbegriff“, also auch jenseits von Hochkultur; ein dem Anspruch nach dynamischer Kulturbegriff (Wandel ist möglich); ein offener Kulturbegriff (gegenseitige Kulturbeeinflussung ist möglich); ein wertschöpfender Kulturbegriff (gemeinsame Lösungen für gemeinsame Herausforderungen).

3. Wie würden Sie die Rolle des ifa speziell in den Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen mit den Maghrebländern Marokko, Algerien, Tunesien bewerten?

RN: ifa war seit Mitte der 90er Jahre Vorreiter bei den sog. Mediendialogen mit der arabischen Welt; ifa war 2001/2002 Vorreiter bei der Formulierung des Inhalts und der Einzelprogramme des „Europäisch-islamischen Kulturdialogs“ (Neuhardenberg-Konferenz; Publikation „Der Westen und der Islam“) und Vorreiter beim Personenaustausch-Programm CCP unter Einbezug zivilgesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen. Dabei spielt der Maghreb in erster Linie bei den Mediendialogen eine prominente Rolle.

4. An welche Bevölkerungsgruppen in der arabisch-islamischen Welt richten sich die bestehenden Programme, Projekte und Initiativen des ifa?

RN: Engagierte der Zivilgesellschaft, Journalisten.

II. Fragen zum Förderprogramm CrossCulture Praktika mit Bezug zum Maghreb

14. *Wie würden Sie die*

u. Leitthemen

v. Aufgaben

w. Konzepte

x. Strategien

y. Zielsetzungen des Förderprogramms CrossCulture Praktika grundsätzlich beschreiben?

RN: Siehe Flyer

15. *In verschiedenen ifa-Dokumenten, die das CrossCulture Programm beschreiben sowie auf der Internetseite des Programms sind die Begriffe „interkulturell“ und „Dialog“ mit diversen Zusätzen zu lesen (z.B. „Erfahrungen“, „Austausch“, „Kompetenz“ oder „Dialogfähigkeit und -bereitschaft“): Wie würden Sie den Dialogbegriff des ifa grundsätzlich und speziell die Begriffe „interkultureller Dialog“ und „interkulturelle Kompetenz“ definieren?*

RN: „Dialog“ ist ein wertschöpfendes, ergebnisoffenes, symmetrisch angelegtes Gespräch. „interkulturell“ ist nur ein Hilfsbegriff, der Dialog findet zwischen Menschen, nicht zwischen Kulturen statt so wenig wie Kulturen Kompetenzen besitzen. „interkulturelle“ Kompetenz von Menschen ist eine Haltung, sich auch auf Unbekanntes oder Fremdes zum Zwecke des Dialogs einzulassen und dabei die Regeln der Symmetrie nicht aus Unkenntnis zu verletzen. In der entwickelten Form ist es die Fähigkeit zum Perspektivwechsel.

16. *In Bezug auf die Zielgruppen des Programms hieß es im ifa // Kurzbericht Projekte 2004: „die Erhöhung der interkulturellen, [...] Kompetenz von zukünftigen Trägerinnen und Trägern und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Zivilgesellschaft“: Wie würden Sie die Begriffe „Multiplikator“ und „Zivilgesellschaft“ charakterisieren?*

RN: „Multiplikatoren“ sind Menschen mit Einfluss oder Einflussmöglichkeiten auf andere. Die Zivilgesellschaft umfasst alles, was weder Staat noch Markt ist, aber in öffentlicher Weise organisiert.

17. *Wie werden die Themenschwerpunkte des Programms (z.B. „Rechtsdialog, Justiz und Menschenrechte“, „Wirtschaft & Umwelt“) ausgewählt bzw. gewichtet? In welcher Relation stehen die Themen Religion und Kultur dabei zueinander?*

RN: Die Themenschwerpunkte entsprechen zum einen den Hauptaktionsfeldern zivilgesellschaftlicher Organisationen, zum anderen überschneiden sie sich tw. mit Themensetzungen der AKBP wie z.B. „Rechtsdialog“. Das ifa agiert bewusst nicht auf dem engeren Feld des interreligiösen Dialogs.

18. *In/aus welchen Ländern der islamisch geprägten Welt*

a. werden die meisten Praktika von deutschen Teilnehmern absolviert?

- b. *stammen die meisten CrossCulture Praktikanten in Deutschland?*
- c. *besteht weniger Interesse von deutscher und arabisch-islamischer Seite?*

[Von Frau Sandra Takács im Persönlichen Leitfaden-Interview beantwortet, vgl. F.]

19. *Nach der Darstellung des Almuni Netzwerks auf der Internetseite des CrossCulture Programms wurden knapp die Hälfte der CrossCulture Praktika mit Krisenregionen wie Afghanistan, Pakistan oder Irak unterhalten. Welche Gründe sehen Sie hierfür?*

RN: Der Aufbau der Zivilgesellschaft in Krisenregionen wird als eines der friedensschaffenden Mittel angesehen. Friedensförderung ist Satzungsaufgabe des ifa.

20. *2010 wurden mit der Region Nordafrika insgesamt 6 Praktika unterhalten. Davon jeweils eins mit Marokko, Tunesien und Algerien sowie 3 mit Ägypten:*

- a. *Warum gibt es so ‚wenige‘ Teilnehmer aus den Maghrebländer bzw. deutsche Interessenten für diese Länder?*

RN: Möglicherweise spielt die Akquise in englischer statt französischer Sprache auch eine Rolle.

- b. *Gestalten sich die Beziehungen zu Ägypten im Rahmen des Programms einfacher als zu den Maghrebländern? [siehe Interview mit Fr. Sandra Takács]*

- c. *Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Austausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?*

RN: Für die Teilnahme am CCP-Programm sind englische (oder deutsche) Sprachkenntnisse unabdingbar mit Blick auf die Aufnahmeorganisationen in Deutschland.

- d. *Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?*

RN: Keine ?

21. *Welches Fazit würden Sie für das CrossCulture Programm in Bezug auf die Maghrebländer zu folgenden Punkten ziehen:*

- a. *Entwicklung (2005-2010)*
- b. *Aktuelle Tendenzen (2011)*
- c. *Zukünftige Gestaltung/Ausrichtung [siehe Interview mit Fr. Sandra Takács]*

22. *Welche Bedeutung würden Sie dem CrossCulture Programm für die Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den arabisch-islamisch geprägten Ländern, speziell den Maghrebländern zuschreiben?*

RN: CCP hat nicht die Förderung der genannten Beziehungen zum Ziel, allenfalls zum Nebeneffekt. Ziel ist die Förderung des Aufbaus der Zivilgesellschaft.

23. *Welche Vorteile ergeben sich durch das CrossCulture Programm in den Maghrebländern und in Deutschland?*

RN: Wir vergrößern die Zahl der Menschen mit unmittelbarer Erlebniskompetenz des anderen Landes. Wir schaffen Partnerschaften und Knotenpunkte für künftige Netzwerke.

24. *Wie möchte das ifa das Interesse an den Maghrebländern in Deutschland wecken bzw. verstärken?*

RN: Das ifa ist seit langem der Auffassung, dass das CP-Programm zu verstetigen und auszuweiten sei. Das ifa hat sich an der Gründung der Stiftung „Wissensraum Mittelmeer“ beteiligt, die in hohem Maße die Maghreb-Länder im Fokus hat. Das ifa nimmt am Anna-Lindh-Netzwerk teil. Das ifa betreibt gemeinsam mit der Deutschen Welle und anderen das Internet-Portal „Qantara“ und wirkt so in die interessierte deutsche Öffentlichkeit hinein.

III. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit des ifa und der CrossCulture Praktika

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

RN: Dynamik und Interaktivität werden neben der Rahmensetzung durch Programme und Formate in hohem Maße von den Menschen bestimmt. „Austausch“ ist ein Lern- und Bildungsprozess, dessen Ausgang man nicht determinieren kann. „Wissen“ als soziale Verfügbarkeit und Sedimentierung von neuem Wissen ist eine Hoffnung, die auf Häufigkeit, Intensität, Qualität und Reichweite des individuell erlebten Austauschs gründet.

8. *Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung des ifa zugrunde?*

RN: s.o.

9. *Welche Ansätze zur Interkulturalität gibt es im ifa zum Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabisch-islamisch geprägten Ländern?*

RN: Das symmetrische Interesse.

10. *In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit des ifa allgemein ein und wie werden sie speziell im CrossCulture Programm angewandt?*

RN: Hat die Kulturwissenschaft derart anwendbare Konzepte hervorgebracht?

11. Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘

- a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und
- b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?
- c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?

RN: Das ifa bietet Stipendiatinnen und Stipendiaten proaktiv eine Chance, nach Deutschland zu kommen; das wäre im Rahmen einer reinen „Toleranzstrategie“ unnötig und überflüssig. Das ifa begleitet die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit „interkulturellen Seminaren“, die ausdrücklich nicht auf eine einseitige „Assimilation“ ausgerichtet sind, sondern auf eine Reflexion der Differenz.

12. Verläuft die Kommunikation in den Kultur- und Bildungsprogrammen einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?

RN: Welche Kommunikation ist gemeint?

13. In der Dokumentation des CrossCulture Programms ist von einem „Aufbau von Wissensgesellschaften“ die Rede: Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen in der AKBP Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens bei den Akteuren der AKBP sowie des ifa feststellen?

RN: Die Annahme des CCP-Programms ist es, dass auch aufnehmende Gastinstitutionen durch die Stipendiaten nicht unverändert bleiben. „Schöpferische Integration“ ist i.d.R. ein zu hoher Anspruch für einen maximal dreimonatigen Aufenthalt. Auch ist es fraglich, ob damit die „schöpferische Integration“ gemeint sein kann, wie sie z.B. bei der global arbeitsteiligen Entwicklung von Software gefordert wird.

14. Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?

RN: Durch mehr Ehrlichkeit über unsere eigene Rolle, unseren eigenen Profit und unsere eigene Kooperation einst, jetzt und künftig mit diesen Ländern; das ist eine Forderung an die Eliten. In der Bildung sollten wir den teil unserer kulturellen Wurzeln, der islamisch geprägt ist, herausstellen. Im religiösen Diskurs sollten wir die Frage der säkularen oder der religiös bestimmten Lebensführung selbstkritischer führen. Und in der breiten Öffentlichkeit sollten wir mehr Couscous essen.

TEIL C: Zukünftiges Dialogmodell deutsch-arabischer Kultur- und Wissenschafts- und Bildungskooperationen

11. Ist ein ‚Ideal-Konzept‘ für die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?

RN: Nein.

12. Was müsste im derzeitigen „Dialog mit der islamischen Welt“ und speziell im deutsch-arabischen Dialog mit den Maghrebländern verbessert werden?

RN: Mehr Ernsthaftigkeit, mehr Durchhaltevermögen, weniger window dressing.

13. Wo sehen Sie Defizite in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘?

RN: Erfolgreiche „Vermittlung“ setzt eigenpädagogische Motivation voraus; die ist dünn gesät in Deutschland.

14. Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt ‚funktionalisiert‘ und ‚institutionalisiert‘ werden soll?

RN: Das sind zwei sehr verschiedene, um nicht zu sagen: sich ausschließende Fragen.

15. Wie ließe sich ein realistisches und praxisbezogenes Dialog- und Kooperationsmodell speziell im Maghreb umsetzen?

RN: Das greift für eine präzise Antwort viel zu weit. Ernsthaftigkeit, mittelfristige Planungssicherheit und Absage an „Leuchtturmprojekte“ gehören aber dazu.

ENDE

B. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Wolfgang Meißner, Leiter Goethe-Institut Marokko zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ (Fragebogen elektronisch versendet am: 23.06.2011, zurück erhalten am: 16.09.2011)

Abkürzung:

WM: Wolfgang Meissner

Anmerkung von WM:

„Stellungnahmen und Hinweise zu den ergänzenden Fragen zum Interview in Rabat am 27.10.10, Dialogpunkte Deutsch des Goethe-Instituts in **MAROKKO** betreffend. Anm. : Für Fragen, Funktion und Arbeitsweise der DPD des Goethe-Instituts in Tunis und in Oman betreffend, sind die Standorte des Goethe-Instituts in Tunis und in Algier zuständig.“

I. Fragen zum Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

1. *Wann wurden die ersten „Dialogpunkte Deutsch“ in den Maghrebländern Marokko, Algerien und Tunesien eröffnet?*

WM: Marrakesch: 2004; 2005 nimmt dort die erste Robert Bosch Kulturmanagerin ihre Arbeit auf. Tanger : 2007; keine Beteiligung der Bosch-Stiftung.

2. *Wie würden Sie die*

- a. *Leitthemen:*

WM: Dialog zwischen jungen Menschen aus Deutschland und aus Marokko

- b. *Aufgaben:*

WM: Vermittlung eines modernen, vielseitigen Deutschlandbildes, Austauschplattform: Mediathek, Arbeitsraum

- c. *Konzepte:*

WM: Kulturarbeit durch Robert Bosch Kulturmanager (Marrakesch) und örtl. Trägergemeinschaft ‚DMG NORD‘ (Tanger) .Studienberatung in Zusammenarbeit mit dem DAAD, Filmvorführungen, externe Workshops, Ausstellungen, Vorführungen

- d. *Strategien:*

WM: Aufbau von Programmarbeit in Kooperation mit lokalen Strukturen, Organisationen, Vereinen, langfristige Partnerschaften

- e. *Zielsetzungen des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ grundsätzlich beschreiben?*

WM: *lokale Strukturen durch Anknüpfung fördern*

3. *Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ definieren?*

WM: Gleichberechtigte , partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe in Planung , Bewerbung, Durchführung und Dokumentation/Vermittlung von Projekten

4. *Wer begegnet sich in den „Dialogpunkten Deutsch“?*

WM: Deutschschüler, Dozenten, Rückkehrer, Studenten, Gäste aus Deutschland, Kulturschaffende und -interessierte

5. *Wie werden „lokale Bedürfnisse“ ermittelt?*

WM: Stetige Zusammenarbeit mit Vereinen und Organisationen vor Ort

6. *Welchen Themenbausteine werden von Partnerinstitution im Maghreb am häufigsten ausgewählt?*

WM: Bildung, Fragen nach Austauschprogrammen (Schüler, Studenten)

7. *Wer sind die Dialogpunkt-Betreuer? (Maghrebiner / Deutsche?)*

WM: In Marrakesch der lokale Träger = Zentrum der deutschen Sprache (ZDS), eine private Sprachschule. Betreuung durch Sachbearbeiterin des ZDS, Ausstattung durch GI Kairo und GI Rabat. Programmarbeit durch Robert Bosch Kulturmanager. In Tanger die Mitglieder der deutsch-marokk. Trägergemeinschaft DMG NORD. Ausstattung und Medienbestandsaufbau und -erneuerung wie in Marrakesch.

8. *Wie ist das Interesse an den „Dialogpunkten Deutsch“ bzw. die Resonanz?*

a. *Wie viele Besucher kommen durchschnittlich (Tag/Monat) in die „Dialogpunkte Deutsch“?*

WM: Deutschschüler, die ihren Unterricht, Hausaufgaben vorbereiten, Leser, Medienbenutzer im Schnitt 80 bis 100/Tag /Standort.

b. *In welchen Maghrebländern besteht weniger Interesse an der Begegnung mit Deutsch bzw. Deutschland?*

WM: objektiv nicht messbar, subjektive Bewertungen für wissenschaftliche Zwecke bzw. Auswertungen irrelevant

9. *Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?*

WM: „Anpassung an Publikum: Deutschschüler -> Deutsch ggf. mit Übersetzung in Landessprache, Sprache bei externen Veranstaltungen: Französisch

10. *Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?*

WM: Lange administrative Wege, strenge Hierarchie, allgemeine Vorsicht bzw. Zurückhaltung gegenüber ausländischen Institutionen

11. *Welche Bedeutung würden Sie dem Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern zuschreiben?*

12. *Und Welche Vorteile ergeben sich durch das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ in den Maghrebländern und in Deutschland?*

WM: 11. und 12. Möglichkeit der Informations- und Vermittlungsarbeit an Orten, an denen es kein GI gibt, nachhaltige Präsenz durch kleine flexible Strukturen

13. *Welches Fazit würden Sie für die „Dialogpunkte Deutsch“ im Maghreb ziehen?*

WM: ein durchweg positives

II. *Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit der Goethe-Institute und der „Dialogpunkte Deutsch“*

Zentrale Leitfragen der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse beziehen sich auf den Grad an Interkulturalität im „Dialog mit der islamischen Welt“:

Ist das Konzept des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚kulturellen Austauschs‘ tatsächlich von einer ‚Zweibahnstraße‘ geprägt, oder gar von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

1. *Welches Verständnis von Interkulturalität liegt der programmatischen Ausrichtung der Goethe-Institute in den Maghrebländern zugrunde?*

WM: Respekt, Gleichberechtigung , Dialog und Austausch auf Augenhöhe, Offenheit, wechselseitige Lernbereitschaft, ernsthafte Bemühung um Kenntnisse von Sprache , Geschichte , Kultur und Gesellschaft des anderen

2. *Welche Ansätze zur Interkulturalität sehen in den „Dialogpunkten Deutsch“ im Maghreb?*

WM: Workshops, kritische Evaluierungen, Programmplanung und -realisierung, die im Dialog und in Kooperation stattfinden; auf der Basis von II. 1.

3. *In wie weit fließen kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Arbeit der Goethe-Institute im Maghreb ein?*

WM: Mittels kontinuierlicher Beobachtung und Auswertung der einschlägigen gesellschaftlichen Diskurse im Gastland und in Deutschland

4. *Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘*

a. von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und

b. von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt?

c. Oder handelt es sich lediglich um eine Toleranzstrategie?

WM: siehe o.a. Stellungnahmen und Hinweise, also unter II. 1.

5. *Verläuft die Kommunikation in den „Dialogpunkten Deutsch“ einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?*

WM: Dialogpunkte basieren auf wechselseitig wirksamen und wertvollen Partnerschaften und genuinem Austausch

6. *Lassen sich nach den derzeitigen Konzeptionen des Goethe-Instituts Kultur-,Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens sowohl bei den ‚Zielgruppen‘ als auch bei den Akteuren der Goethe-Institute im Maghreb feststellen?*

WM: Die durchweg positiven, anerkennenden Reaktionen der Zielgruppen in Marokko auf Präsenz und Angebote des seit 1960 im Land wirkenden Goethe-Instituts lassen entsprechende Schlüsse zu.

7. *Wie könnte eine breitere Öffentlichkeit im Maghreb für den ‚Interkulturellen Dialog‘ gewonnen werden?*

WM: Verstärkte gemeinsame Auftritte der europäischen Institutionen; nachhaltiger Aufbau und Förderung unabhängiger, staatsferner Plattformen für Austausch, Begegnungen und Gemeinschaftsproduktionen, im Rahmen etwa von längerfristigen Künstlerresidenzen im Gastland und in D; Strukturaufbau und -förderung im Gastland; langfristige, Nachhaltigkeit sichernde Kooperationen, Erhöhung des Budgets der deutschen Kulturmittlereinrichtungen wie GI und DAAD; Ausbau der Personalbestands bei Entsandten und Ortskräften zwecks professioneller Bewerbung und Vermittlung etwa von längerfristigen Bildungs-, Lern- und Austauschangeboten für aktuelle und zukünftige Meinungsbildner und Entscheidungsträger in Bildung, Wissenschaft und Kultur aus Marokko im deutschen und europäischen Kontext.

ENDE

C. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum Thema *Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb* (Fragebogen elektronisch versendet am 23.06.2011, zurück erhalten am 23.06.2011)

Anmerkung:

Herr Andreas Zürn hat seine Antworten unterstrichen kenntlich gemacht.

1. Welche **Assoziationen** verbinden Sie mit dem Mittelmeer/ Mittelmeerraum?
gemeinsamer, sehr alter Kulturraum, heute „ideologisch“ getrennt in einen europäischen/christlichen und einen afrikanisch/muslimischen Bereich, Transportweg für Waren, Menschen, Ideen
2. Im Oktober 2010 wurde in Rabat, Marokko die *Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer e. V. (WEM)* gegründet: „Ziel ist die Schaffung eines euro-mediterranen Wissensraums, das heißt eines neuen funktionalen Raums verdichteter Beziehungen und Kommunikation mit gemeinsamen Wissensbeständen, Wissensstrukturen und Konzepten für politisch-kulturelles Denken und Handeln.“⁴ – Welche **Bedeutung** haben Ihrer Ansicht nach derartige Initiativen **für den Kultur- und Bildungsaustausch** im Mittelmeerraum?
Sehr große Bedeutung, der Bildungs- und Kulturaustausch zwischen der nördlichen und südlichen Seite scheint heute geringer denn je und sollte auf jeden Fall reaktiviert werden. Jede Aktivität in dieser Richtung ist zu begrüßen.

⁴ Ziele der WEM-Stiftung unter: <http://www.wissensraum-mittelmeer.org/konzept-dt-fr.html>

3. Wie schätzen Sie die Rolle bzw. das Verhältnis von **Zivilgesellschaft** und **Religion** in Maghrebländern allgemein und insbesondere in Algerien ein?

Eine ausgeprägte Zivilgesellschaft ist in Algerien nicht allein wegen dem Einfluss der Religion sondern auch wegen der starken staatlichen Einflussnahme nur in Ansätzen vorhanden. In Algerien gibt es eine europäisch/französisch orientierte, oft städtische Bevölkerungsschicht und eine eher religiös/arabisch orientierte eher ländliche Schicht. Das Nebeneinanderher-Leben dieser beiden Schichten war ein zentraler Auslöser für das Scheitern der algerischen Revolution 1988.

4. Interesse am Kulturdialog: Da viele Menschen in den Maghrebländern mit sozialen Probleme zu kämpfen haben, wird ‚Kultur‘ häufig als ein ‚Luxusgut‘ empfunden. Wie empfinden Sie die **algerischen Wahrnehmungen des Kulturdialogs mit Europa** und welche Resonanz erleben Sie?

Ein Kulturdialog wird von den meisten Seiten gerne gesehen. Von staatlicher Seite als Möglichkeit, die Internationalität Algeriens zu unterstreichen (wobei es nicht wirklich um einen Dialog geht). Eine intellektuelle städtische Bevölkerung wünscht sich explizit einen stärkeren Dialog, wie er noch bis in die 90er Jahre vorhanden war. Ein Schwerpunkt dabei muss aber auf dem Dialogischen liegen, da es in Algerien v.a. bei dieser Schicht eine große Sensibilität gegenüber jeder Art von Kulturkolonialismus gibt. Die ländliche Bevölkerung hat oft keinerlei Zugang zu Kulturveranstaltungen.

5. **‚Ideal-Konzept‘ deutsch-arabischer Kultur- und Bildungskooperationen:**

Was würden Sie sich für den Kultur- und Bildungsaustausch zwischen Deutschland und den Maghrebländern wünschen, und was könnte die o.g. neu gegründete WEM-Stiftung leisten?

Ein Dialog auf Augenhöhe mit gegenseitigem Respekt, ohne Hintergedanken von der europäischen Seite (also nicht zu versuchen, die klügsten Köpfe der arabischen Länder abzuwerben und in Europa anzusiedeln).

6. Welche Rolle spielte Ihrer Ansicht nach das Thema **Bildung** in den Maghrebländern im Jahr 2010 (vor den ‚Revolutionen‘ in Tunesien und Ägypten)?

In Algerien steht das Thema Bildung sehr weit oben, weil der Rückgang der Bildungsqualität in fast allen Bereichen augenscheinlich ist. Diese Einstellung hat sich seit den Revolutionen in den Nachbarländern eher noch verstärkt und war und ist Grund von zahlreichen Protesten (Studenten, Lehrer, Dozenten). In einer Verbesserung der Bildung sieht man die Möglichkeit wieder Anschluss an internationale Standards zu bekommen.

7. Wo sehen Sie das Medium **Internet** in einem Kultur- und Bildungsaustausch verankert und welchen Stellenwert nimmt es für den Austausch der jungen Menschen (der Jugend) ein?

Das Internet ist ein häufig genutztes Medium, jedoch wohl weniger als in anderen Ländern, auch unter jungen Menschen. Man trifft überraschenderweise immer noch oft junge, akademische Menschen ohne jede Verbindung zum Internet. Trotzdem ist

ein großer Teil der Jugendlichen über die sozialen Netzwerke des Internets miteinander verbunden.

ENDE

D. Schriftliches Leitfaden-Interview mit Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ (Fragebogen elektronisch versendet am 23.06.2011, zurück erhalten am 23.06.2011)

Anmerkung:

Herr Andreas Zürn hat seine Antworten unterstrichen kenntlich gemacht.

I. Fragen zum Projekt „Dialogpunkt Deutsch“

1. *Wann wurden die ersten „Dialogpunkte Deutsch“ in den Maghrebländern Marokko, Algerien und Tunesien eröffnet?*

Algerien: 2006 in Oran

2. *Wie würden Sie die*

z. Leitthemen

aa. Aufgaben

bb. Konzepte

cc. Strategien

dd. Zielsetzungen des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ grundsätzlich beschreiben?

aktuelle Medien über Deutschland, Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbilds in das Gastland, Schaffung eines Begegnungsortes für alle an Deutschland Interessierte

3. *Wie würden Sie den Dialogbegriff des Goethe-Instituts grundsätzlich und speziell den Begriff „interkultureller Dialog“ definieren?*

Das Goethe-Institut fördert den Austausch zwischen dem Gastland und Deutschland in den Bereichen Bildung, Kultur, Information und Bibliothek. Dadurch wird ein aktuelles Deutschlandbild ins Gastland vermittelt und ein aktuelles Bild des Gastlandes nach Deutschland.

4. *Wer begegnet sich in den „Dialogpunkten Deutsch“?*

In Algerien v.a. Studenten, der der Dialogpunkt an die Universität Oran angegliedert ist. Dabei v.a. Germanistikstudenten, oder Studenten die über Deutschkenntnisse verfügen.

5. *Wie werden „lokale Bedürfnisse“ ermittelt?*

Durch Abfrage der lokalen Mitarbeiter vor der jährlichen Bestellung der Nachversorgungsmedien.

6. *Welchen Themenbausteine werden von Partnerinstitution im Maghreb am häufigsten ausgewählt?*

DaF- Lehrmaterial, aktuelle deutsche Literatur, Kinder- und Jugendliteratur, Sekundärliteratur zu literarischen und landeskundlichen Themen (als Basis für das Verfassen von Seminar und Abschlussarbeiten), deutsch/algerische Themen

7. *Wer sind die Dialogpunkt-Betreuer? (Maghrebener / Deutsche?)*

algerische Germanistikstudenten

8. *Wie ist das Interesse an den „Dialogpunkten Deutsch“ bzw. die Resonanz?*

a. *Wie viele Besucher kommen durchschnittlich (Tag/Monat) in die „Dialogpunkte Deutsch“?*

Bei laufendem Unibetrieb ca. 300- 500 Besucher pro Monat

b. *In welchen Maghrebländern besteht weniger Interesse an der Begegnung mit Deutsch bzw. Deutschland? [wurde nicht beantwortet]*

9. *Welche Rolle spielen sprachliche Hürden im Kultur- und Bildungsaustausch mit den Maghrebländern (Frankophonie, Französisch-Englisch-Deutsch)?*

Französisch ist natürlich die dominierende europäische Sprache, Englisch ist meist sehr schwach, Veranstaltungen ohne französisch/arabische Übersetzer, Filme ohne entsprechende Untertitel erreichen nur ein kleines Publikum.

10. *Welche Hindernisse (bürokratisch, politisch) bestehen in den Maghrebländern?*

Vertragliche Vereinbarungen über den Betrieb eines Dialogpunktes werden von den lokalen Partnern oft nicht eingehalten,

11. *Welche Bedeutung würden Sie dem Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ für die Kultur- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern zuschreiben?*

Der Dialogpunkt in Oran ist in Algerien der einzige Ort sich ein aktuelles Deutschlandbild zu verschaffen, da Bibliotheken und andere Einrichtungen meist sehr schlecht ausgestattet sind.

12. *Welche Vorteile ergeben sich durch das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ in den Maghrebländern und in Deutschland? [wurde nicht beantwortet]*

13. Welches Fazit würden Sie für die „Dialogpunkte Deutsch“ im Maghreb ziehen?

Die Dialogpunkte sind sehr sinnvoll und werden sehr positiv aufgenommen. Die Effizienz eines Dialogpunktes ist aber sehr stark vom Engagement des lokalen Partners abhängig.

II. Fragen zur Interkulturalität in der Arbeit der Goethe-Institute und der „Dialogpunkte Deutsch“ [wurden nicht beantwortet]

ENDE

Anhang III

Transkription: Persönliche Leitfaden-
Interviews mit dem Referat 609 und dem
Referat 312 im Auswärtigen Amt

Inhaltsverzeichnis

A. Persönliches Leitfaden-Interview mit dem Referat 609 „Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“, 6 Abteilung für Kultur und Kommunikation, Auswärtiges Amt 1

B. Persönliches Leitfaden-Interview mit Referat 312 „Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum“, 3 Politische Abteilung, Auswärtiges Amt ...11

A. Persönliches Leitfaden-Interview mit dem Referat 609 „Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“, 6 Abteilung für Kultur und Kommunikation, Auswärtiges Amt (Interview geführt am 27.09.2011 in Berlin)

Abkürzungen:

R609: Referat 609, ME: Marcel Ernst

Anmerkung:

Die Antworten zu Frage 1 bis 3 in Teil A. konnten aus technischen Gründen nicht aufgezeichnet werden. Die Aufzeichnung beginnt mit der Antwort zur Frage 4 (vgl. Fragebogen in Anhang I)

ME: „Wie schätzen Sie das Interesse und die Offenheit von Seiten der arabisch-islamischen Länder am Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa/ Deutschland ein?“

R609: „Kultur- und Bildungsoffenheit ist natürlich in vielfältiger Hinsicht auch eine Funktion sozusagen der politischen Rahmenbedingungen. Es gibt Länder, die offener sind. Und es gibt Länder, die weniger offen sind. Ich glaube, was man grundsätzlich sagen kann, dass Deutschland innerhalb der arabischen Welt ein sehr gutes Ansehen genießt. Und von daher die Bereitschaft zum Dialog, zur Auseinandersetzung mit Deutschland da ist. In wie weit dass dann gehen kann im kulturpolitischen Bereich, ist sicher, wie gesagt, auch stark von den politischen Rahmenbedingungen abhängig. Also man kann, um es mal plastisch zu machen, man kann eben mit Saudi-Arabien ein bestimmte Form von Kulturprojekten durchführen. Oder sagen wir mal, man kann mit Saudi-Arabien bestimmte Kulturprojekte nicht durchführen, die man mit anderen arabischen Ländern vielleicht durchaus machen könnte.“

ME: „Und nochmal speziell zum Maghreb: Sehen Sie grundsätzlich auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft eine Art ‚neue‘ Hinwendung zum Maghreb?“

R609: „Wir haben ja ... Deutschland hat ja jetzt diesen Aufbruch in diesen arabischen Ländern, eben natürlich auch im Maghreb, dadurch gewürdigt, dass wir diese sogenannten Transformationspartnerschaften eingerichtet haben. Das heißt, dass wir diese Länder natürlich auch im besonderen Maße politisch, wirtschaftlich, als auch im anderen, im weitesten Sinne kultur-/bildungspolitischen Bereich unterstützen wollen; bei ihrer Suche nach Veränderung, um den politischen Wandel im positiven Sinne zu verfestigen.“

ME: „und ganz konkret Ihre Einschätzung, die Zahl der konkreten Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen, ist die in den vergangenen Jahren, hat die sich erhöht? Oder ist das konstant geblieben eher?“

R609: „Das kann ich Ihnen jetzt ehrlich gesagt gar nicht so genau sagen. Aber es wird auf jeden Fall ... es wird eine Steigerung geben; ganz einfach, weil wir ja im kommenden und im übernächsten Jahr doch, wenn der Haushalt so verabschiedet wird, wie er aufgestellt worden

ist, rechtliche Sondermittel zur Verfügung gestellt bekommen werden für die Transformationsländer. Und in unserem Bereich, im AKBP Bereich, dann natürlich auch beabsichtigt ist, hier ganz substanziell Maßnahmen, vor allen Dingen im Bildungsbereich, im Wissenschaftsbereich zu fördern, die Prozesse in den Ländern zu unterstützen; zum Beispiel durch eine Verstärkung von Stipendienprogrammen, durch Hochschulpartnerschaften und andere Dinge. Und da wird es sicher eine deutliche Steigerung geben.“

ME: „Und wenn es eine Steigerung an Mitteln gibt, werden diese dann ja teilweise verteilt auf gewisse Mittlerorganisationen.“

R609: „Ja. Genau.“

ME: „Das heißt, dann würde demnach der DAAD am meisten davon profitieren? Kann man das so sagen?“

R609: „Das kann man so nicht sagen. Das kann man so nicht sagen. Also man kann es vielleicht so sagen: Dass grundsätzlich so und wie es geplant ist, dass wir natürlich gerade im Bildungsbereich hier vorrangig, schwerpunktmäßig aktiv werden wollen, weil sich doch eben gezeigt hat, dass das natürlich ein großer Knackpunkt ist, letztendlich vielleicht auch ein Bereich, der wesentlich zum Wandel beigetragen hat. Und wir wollen natürlich den Ländern helfen, diese Defizite abzubauen, deswegen wird da sicher ein Schwerpunkt sein, aber ... und wir werden sicher auch mit unseren klassischen Mittlern und Partnerorganisationen zusammenarbeiten, aber letztendlich kommt natürlich es dann immer auf das konkrete Projekt an. Also wir, es wird sicher keiner sagen können, weil ich bislang so und so viel Prozent der AKBP Mittel für den Maghreb bekommen habe, erwarte ich jetzt auch den gleichen Anteil an Sondermitteln. So wird es sicher nicht sein.“

ME: „Jetzt haben Sie ja gerade schon die Themen Bildung und Wissenschaft angesprochen. Deshalb jetzt nochmal die Frage: Leitthemen und Konzepte, Strategien der deutschen AKBP, jetzt im Zusammenhang mit dem Islamdialog (kurz). Was würden Sie sagen, sind derzeit denn so die Leitthemen des politischen Diskurses innerhalb auch Ihres Referats?“

R609: „Ja, Islamdialog ganz allgemein. Das ist natürlich, wie das Wort schon sagt, natürlich Dialog, das heißt, gegenseitiges Verständnis aufbauen, ... durchaus auch schwierige Themen ansprechen, zum Beispiel im menschenrechtlichen Bereich, oder [stottert, zögert] unterschiedliche Wahrnehmungen und Verständnisse im Bereich persönlicher Freiheiten. Ich denke das ist ein zentraler Punkt: Abbau von Vorurteilen, das ist ein weiterer Punkt, nicht nur in den Ländern, mit denen wir dialogisieren, sondern natürlich, denke ich, sicher auch mit kritischer Schau auf Deutschland selbst, weil der Islamdialog, das ist ja sozusagen ein Kind von 9/11 letztendlich. Ist als Reaktion vom Auswärtigen Amt darauf auch eingerichtet worden. Aber ich denke, was Sinn und Zweck des Dialoges natürlich auch sein muss, ist die perspektivische Verengung mit der vielfach eben die islamische Welt nach diesem Ereignis gesehen worden ist, aufzubrechen, um zu zeigen, das sind nicht nur die Terroristen, sondern das sind Länder mit eigenen Traditionen, eigenständiger Tradition, eigenständiger Kultur. Und wie gesagt, dieses Verständnis auch wieder zu wecken, und gegenseitige Vorurteile abzubauen.“

ME: „Das würden Sie auch sagen, das ist eine der zentralen Strategien, wenn man so will?“

R609: „Das würde ich schon sagen. Wobei wir den Dialog, den Islamdialog natürlich nicht nur beschränken auf die Länder, auf die islamischen Länder, die man so landläufig wahrnimmt, also im Wesentlichen auf die Arabische Welt, sondern wir greifen natürlich, Islamdialog greift für uns weiter. Das ist die gesamte islamische Welt, alle Länder, in denen es islamische Glaubensgemeinschaften gibt. Indonesien ist zum Beispiel ein ganz wichtiges Land.“

ME: „Welche Strategien und Ziele verfolgen denn die Mittlerorganisationen und das AA gemeinsam, oder vielleicht auch unterschiedliche? Ziehen alle an einem Strang oder wie kann man ...?“

R609: „Ja, natürlich. Also, man muss vielleicht ein bisschen unterscheiden. Bei dem Dialog arbeiten wir sicher auch mit Mittelern zusammen und ich denke, das ist, da ziehen wir schon an einem Strang, weil der kritische Dialog ist in unserem Interesse, ist natürlich auch im Interesse unserer Kooperationspartner, sozusagen hier den Horizont zu weiten und auch vielleicht die Möglichkeit zu schaffen, dass neue Wege beschritten werden können, dass hier für mehr Toleranz zu werben, mehr gegenseitiges Verständnis. Das ist natürlich auch im Interesse unserer Mittler. Denn eine Mittlerorganisation, die freier arbeiten kann, die ... versteht sich von selbst, dass das für so eine Organisation genauso wichtig ist, notwendig ist, wie das für uns ist. Insofern würde ich sagen, ziehen wir durchaus am gleichen Strang.“

ME: „Vielleicht als Beispiel, wenn ich mal das Stichwort einwerfe ‚Förderung der Zivilgesellschaft‘. Ist das durchaus von allen so gesehen? Oder ein anderes Beispiel: Religion und Kultur. Das gibt's ja durchaus Unterschiede, die sagen: Lasst uns weg von diesem Religionsthema, es geht nicht nur um Religion, es geht um viel mehr. Und andere sagen: Das Entscheidende wird sein, auf diesen religiösen Fragen zusammen zu kommen. Das gibt's ja unterschiedliche Positionen.“

R609: „Ja, ich denke, das muss man ... ich glaube, wie gesagt, ich bin da noch nicht, würde mich da noch nicht als den großen Experten bezeichnen. Aber ich denke, man kann das auch vielleicht nicht so als Entweder-Oder sehen, sondern ich denke, dass muss man letztendlich auch abhängig machen von Rahmenbedingungen in der Gesellschaft, die stark religiös geprägt ist, ist sicher die Religion wahrscheinlich das probateste Zugangsmittel. Also dass man sich dann eben erst mal auf den religiösen Dialog fokussiert, um über diesen Umweg dann vielleicht auch andere Fragen anzusprechen. Aber den Dialog insgesamt würde ich natürlich auch weiter sehen. Es ist nicht nur die Religion, deswegen habe ich auch gesagt, Ziel ist ja gegenseitiges Verständnis, Vertrauen, Abbau von Vorurteilen. Und Religion ist da sicher ein Teil. Aber nicht nur der einzige und ausschließliche Teil.“

ME: „Wo würden Sie denn sagen, sind auch Grenzen oder Herausforderungen in Dialog mit dem Islam, ich habe es jetzt mal diskursive Grenzen genannt, also heißt im Grunde: Gibt es auch Dinge, die man nicht unbedingt aussprechen darf, sogenannte sprachliche, rote Linien eventuell? [Pause] Wo wird es schwierig?“

R609: „Schwierig wird der Dialog dann, wenn der Dialogpartner, sagen wir mal bestimmte Grundwerte vielleicht per se in Frage stellt, oder mit einem Absolutheitsanspruch an die Sache herangeht, die einfach grundsätzlich Dialog ausschließt. Natürlich, sage ich jetzt mal ganz vorsichtig. Wobei ich denke, dass wir per se natürlich auf unserer Seite niemand per se

ausschließen sollten, ohne sozusagen genau hingeschaut zu haben. Ist auch gerade jetzt mit Blick auf die Transformationsländer sicher wichtig im Rahmen des Möglichen Debatten zum Beispiel mit islamistischen Gruppierungen zu führen, zum Beispiel mit den Muslimbrüdern. Aber sicher Grenzen gibt es sicher dann, wenn bestimmte Grundwerte, die für uns einfach zum Kern sozusagen unseres Weltverständnisses, unseres Menschenrechtsverständnisses gehören, wenn die per se abgelehnt werden oder wie gesagt, wenn man mit einem Absolutheitsanspruch an den Dialog herangeht, der eben dem Dialogcharakter nicht mehr gerecht wird.“

ME: „Ja, das sind im Grunde Ausschlusskriterien sozusagen.“

R609: „Würde ich jetzt mal für meine, aus meiner Sicht würde ich das so sehen. Das mag im Haus sicher auch andere Meinungen geben. Aber das wären so meine Kriterien.“

ME: „Dann spielt in der Rolle, sagen wir mal in der Arbeit, in der Herangehensweise die öffentliche Wahrnehmung eine große Rolle. Das heißt, die Vermittlungsarbeit nach draußen, externe Kommunikation, wie man ja auch so sagt. Wie wird die möglicherweise im Referat, oder in der AKBP selbst auch gesteuert, vielleicht durchaus auch bewusst?“

R609: „Ja natürlich. Also wir handeln natürlich wie alle anderen auch nach dem Motto ‚Tue Gutes und rede darüber‘. Das heißt, wenn wir Veranstaltungen machen, wenn wir Projekte fördern, dann kommunizieren wir das natürlich auch und stellen das auch nach außen dar. Und wir kommunizieren das hier in Deutschland, aber wir kommunizieren das natürlich auch an die Botschaften in die entsprechenden Länder bzw. auch in andere Länder, um einfach zu zeigen, was wir machen.“

ME: „ ... ich frage nämlich jetzt deshalb, weil mir ist aufgefallen bei den Jahresberichten sowohl der Mittler als auch der die AKBP Berichte, die ja jährlich erscheinen, werden bestimmte Regionen, oder sagen wir mal Länder als sogenannte Schwerpunktländer oder Schwerpunktregionen bezeichnet. Und wenn jetzt der unbedachte oder unbeholfene Leser an diese Dinge, die ja öffentlich verfügbar sind, herangeht und sieht zum wiederholten Male, dass Afghanistan hervorgehoben wird, oder sagen wir mal die Kooperation mit Pakistan, könnte es natürlich sein, dass der Eindruck entsteht, sage ich mal ganz salopp: ‚Ja, was macht ihr denn eigentlich für die Anderen? Macht ihr da auch was? ‘ Dieser Eindruck entsteht zwangsläufig, wenn man sich jetzt für ein spezielles Land interessiert oder für eine bestimmte Region. Ich kann mir auch vorstellen, dass wir viele ‚Migranten‘ aus Nordafrika haben, die sich für das Thema interessieren und lesen jetzt wenig darüber. Wie würden Sie das einschätzen? Ist das dann nicht auch manchmal ein bisschen schwierig?“

R609: „Also ich würde mal sagen, der Nahe und Mittlere Osten, das ist, hat im AKBP Bericht durchaus einen prominenten Platz. Aber gut, ich gestehe zu, dass es manchmal auch politisch bedingt, bestimmte Schwerpunktsetzungen gibt, die man dann natürlich auch in solchen Berichten ein bisschen herausstreicht, was ja nicht ...

[Gespräch wird unterbrochen]

ENDE Teil 1

ME: „Manche Dinge verstehen sich natürlich von selbst. Also zu mindestens aus Sicht, in meinem Beispiel, sagen wir mal: DAAD sagt jetzt, dass der Geldgeber schon erwartet, wenn für bestimmte Bereiche besonders hohe Mittel aufgewendet wurde, dass das dann entsprechend im Grunde gewürdigt wird, und dass das dann auch ausgestellt wird, das würden Sie auch sagen, das ist der normale Mechanismus?“

R609: „Ja, ja. Das ist halt so. Ich meine, das ändert sich vielleicht auch wieder. Das können ja nicht immer die ... Prioritäten können sich ja auch ändern, und wie gesagt, das heißt ja nicht immer deswegen, dass zwangsläufig andere Dinge weniger wichtig sind.“

ME: „Gut. Jetzt ist noch wichtig oder entscheidend der Begriff ‚Zielgruppen‘ und ‚Zielgruppenorientierung‘ – immer wieder gelesen. Das heißt ja im Grunde: Wer soll eigentlich erreicht werden in den Ländern vor Ort direkt? Bei dem einen sind es nur Akademiker, und da geht es eher in Richtung Bildungselite, die anderen wollen mehr, jetzt sag ich das mal von Partnerorganisationen, wollen mehr die ländliche Bevölkerung mit einbeziehen. Was würden Sie sagen, aus Sicht des Referats 609, wer sind die Hauptzielgruppen?“

R609: „Das kann man so pauschal einfach natürlich nicht sagen. Also gut, Zielgruppe per se, können Sie natürlich sagen, nenn jetzt mal ein Beispiel, ist die tunesische Bevölkerung als solche. Aber sozusagen, wir machen ja Projekte. Das heißt, wir machen nicht nur Projekte, sondern wir machen Projekte, die bestimmte Partner und Mittlerorganisationen umsetzen, die wiederum einen besonderen Schwerpunkt haben. Von daher ergeben sich da automatisch wieder die Zielgruppen. Wenn wir jetzt ein Stipendienprojekt, oder ein Hochschulprojekt mit dem DAAD machen, dann ergibt daraus natürlich die Zielgruppe. Wenn wir ein Medienprojekt machen mit, Beispiel, der Deutschen Welle in Förderung freier Medien, Qualifizierung von Journalisten, was auch immer Deutsche Welle Akademie zum Beispiel, dann ist die Zielgruppe auch klar. Also, ich glaube, das Wichtige ist hier im Vorfeld, klar, man muss sich klar sein, wen will man, was will man mit dem Projekt bewirken, daraus ergibt sich in der Regel auch die Gruppe, die man erreichen will, oder erreichen soll. Und wir machen ja jetzt gerade im Bereich der Transformationspartnerschaften, machen wir ja vielfältigste Projekte. Wir decken ja nur den Bereich AKBP ab. Die Kollegen aus der Politischen Abteilung, die decken den ganzen Bereich ab, den man im weitesten Sinne mit Demokratisierung bezeichnen kann. Das heißt, hier wird in vielfältigster Weise, werden verschiedene Zielgruppen mit Projekten sozusagen abgedeckt.“

ME: „Es gab die Internetseite beim Auswärtigen Amt und dann bei der Abteilung Kultur und Kommunikation, gibt es ja seit mehreren Jahren den Text ‚Islamdialog konkret‘. Deswegen war das so ein bisschen meine Frage, ging das so ein bisschen in die Richtung, dass auch Menschen angesprochen werden, sagen wir mal jenseits des Zentrums, also so ein bisschen Zentrum-Peripherie sozusagen. Diejenigen, die nicht unbedingt Teil dieser Wissens-, Bildungs- und Wirtschaftselite sind, dass man darüber hinaus auch noch mehrere Menschen, oder wir sagen mal, breitere Bevölkerung mit einbezieht. Würden Sie sagen, ist das noch stimmig? Stimmt das? Gilt das nach wie vor?“

R609: „Das gilt nach wie vor auch. Wenn wir Breitenwirkung erzielen können, dann machen wir das natürlich.“

ME: „Darf man denn annehmen, sagen wir mal abseits der Aufnahme, dass es so ein bisschen auch darum geht, wenn jetzt der Normalbürger logisch nachdenkt, müsste es eigentlich auch darum gehen, man mindert damit auch die Gefahr der Radikalisierung, wenn Sie jetzt den Altersdurchschnitt in der arabischen Welt annehmen, unter 25. Wenn man jetzt aus dieser Religionsperspektive oder aus dieser Fanatismusperspektive argumentiert würde ...“

R609: „Das ist natürlich, gut die Frage der Zielgruppe ist zwar wichtig, wenn ich das jetzt aus der Religionsperspektive sehe, dann würde ich jetzt mal spontan sagen, mag mich auch irren, ist es vielleicht wichtig, wenn man dann sozusagen über die Geistlichkeit versucht in einen Dialogprozess zu kommen, weil die wiederum die zentralen Mittler sind, die in die Bevölkerung hinein wirken. Und klar, wenn man hier eine große Breitenwirkung haben will, dann macht das sicher auch Sinn darüber nachzudenken, ob man nicht nur sozusagen, sich Gesprächspartner oder Mittler aus dem Zentrum nimmt, sondern vielleicht auch mal aus anderen Landesteilen hier entsprechende Partner zu identifizieren.“

ME: „Und welche Medien spielen dabei eine Rolle? Also ich meine jetzt, sagen wir mal Kommunikationskanäle, Veranstaltungen, Vorträge ...“

R609: „Das kann vieles sein. Ich sage mal im Bereich des Dialogs, da sind es vor allem Dialogveranstaltungen, Gespräche, Konferenzen. Im Bereich der AKBP machen wir natürlich auch Medienprojekte, um zum Beispiel Themen zu transportieren, Bildungsthemen im weitesten Sinne.“

ME: „Gut. Und so jetzt geht es im Teil B. ein bisschen darum, vielleicht mal Einschätzungen zur Zukunft. Wie könnte denn jetzt ein zukünftiges Modell, dazu sollte man vielleicht auch die Defizite, die es bisher gab oder eventuell gab berücksichtigen. Vielleicht sollte ich davor noch mal eine Frage stellen: Wo sehen Sie denn eigentlich durchaus auch noch Verbesserungsmöglichkeiten – ganz allgemein?“

R609: „Das ist eine schwierige Frage, die nicht leicht zu beantworten ... weil ich glaube, weil ich mich da eigentlich noch zu neu im Geschäft bin.“

ME: „Sagen wir mal auch vielleicht institutionell gesehen ...“

R609: „Also ich will mal versuchen aus einer anderen Weise zu antworten. Ich denke, es ist wichtig, dass wir den Dialog fortführen. Es ist wichtig, dass wir versuchen nachhaltig zu sein bei allem, was wir machen. Das heißt mit unseren Kultur- und Bildungsprojekten. Das ist natürlich immer auch eine Frage des Geldes, die wir nicht alleine entscheiden, aber selbst darüber hinaus im Rahmen des Möglichen, dass man versucht die Zeit, die man hat oder die ein Projekt läuft, so zu nutzen, dass trotz allem, trotz vielleicht auch der zeitlichen Begrenztheit der verfügbaren Mittel eine gewisse Nachhaltigkeit gesichert ist, indem eben in dieser Zeit dann entsprechende örtliche Partner entsprechend ...ja wie soll ich sagen, qualifiziert werden, sodass sie zum Beispiel bestimmte Dinge dann in eigener Verantwortung, in eigener Regie oder mit weniger finanziellem Unterstützungsbedarf dann fortführen. Ich denke, das ist wichtig. Was den Dialog angeht, denke ich, dass wir uns da natürlich nicht, dass wir uns da, was den Islamdialog angeht, dass wir uns trotz des Arabischen Frühlings nicht nur auf diesen engen Bereich beschränken, sondern dass, wie ich schon sagte, dass auch mit Blick auf andere wichtige islamische Länder fortsetzen –

Indonesien oder Nigeria – wichtige Länder in dieser Hinsicht. Bei den Transformationsländern wird es natürlich auch darauf ankommen, wie die politische Entwicklung weiter geht. Auch da, das hatten wir schon angesprochen, ist es wichtig, sich alle maßgeblichen Spieler anzuschauen, und die auch offen daraufhin zu überprüfen, ob sie eben auch durchaus als Gesprächspartner in Frage kommen. Und da sollten wir uns nicht, sollten durchaus auch offen prüfen, ob bestimmte islamistische Gruppierungen, wenn sie, wie gesagt zum Beispiel Muslimbrüder in Ägypten, ob es da nicht vielleicht die Möglichkeit eines Dialoges gibt. Nicht per se sozusagen, von vorneherein grundsätzlich ausschließen, sondern das sollte man doch eine Evaluierungsprozess unterziehen. Und dann schauen, ob es da eine Basis gibt, und ob es Sinn macht oder ob es keine gibt. Aber nicht sagen, weil einer eben ein Schild umhängen hat, nicht von vorneherein sagen, mit dem reden wir nicht. Das ist aus meiner persönlichen Sicht eher der falsche Ansatz.“

ME: „Jetzt vielleicht noch einmal, muss ich noch einmal eine Frage zuvor gehen. Und zwar, wenn man jetzt mal von einem Idealkonzept ausgeht, dass unter bestimmten, auch durchaus wissenschaftlichen, oder kulturwissenschaftlichen Kriterien erarbeitet wird. Da wollte ich mal fragen erstens: Spielen solche Konzepte oder solche Ansätze aus der Wissenschaft in Ihrem Referat auch eine Rolle, werden die teilweise vielleicht auch berücksichtigt oder sogar integriert in die Entwicklung von Konzepten oder von zukünftigen Strategien vielleicht auch? Oder wird das vom ‚Alltagsgeschäft‘ überlagert?“

R609: „Also, ich würde ... ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Aber da bin ich vielleicht einfach noch zu neu im Geschäft. Also mir ist es bislang noch nicht begegnet, seit ich jetzt im Referat tätig bin, dass da irgendwelche Kultur- oder sonstigen Konzepte heranziehen. Ich will das nicht ausschließen, aber mir ist das bislang nicht begegnet. Es wäre vielleicht auch eine Frage, die man vielleicht noch mal mit den Kollegen der Grundsatzabteilung aufnehmen, weil die sich eben sozusagen mit solchen Grundsatzfragen beschäftigen, vielleicht dort eher, dass Sie vielleicht dort eher noch fündig werden.“

ME: „Aber im Referat 609 gibt es ja durchaus die Definition auch, sagen wir mal, eines Kulturbegriffs oder da gibt es ja eine Vorstellung davon, was versteht man eigentlich unter interkultureller Dialog. Bei einigen habe ich gehört, ‚interkulturell‘ ist eher ein Hilfswort zum Beispiel.“

R609: „Hilfswort in wie fern?“

ME: „Ein Hilfswort, um das Ganze zu vereinfachen, weil ja eigentlich Kulturen nicht miteinander im Dialog sind, sondern die Menschen in diesen Kulturen.“

R609: „Das ist richtig.“

ME: „Also, das ist so der eine Ansatz.“

R609: „Ja, das ist so ein, wie soll ich es nennen, das ist dann eben ein mehr oder weniger gelungener, ja wie soll ich sagen, ja mehr oder weniger gelungene Bezeichnung – das ist natürlich klar: Wir wollen die Menschen in einen Dialog bringen, das ist uns natürlich schon klar, dass die Kulturen nicht im Dialog sind, sondern dass die Menschen im Dialog sind. Aber darüber hinaus, gut also, ja, würde ich sagen, ja ... wir haben da jetzt keine, wie sagt man da keine ...

ME: „Präferenzen.“

R609: „...philosophische Auseinandersetzung über die Begrifflichkeit. Aber es ist uns, glaube ich allen klar, da sind wir uns einig, wir wollen die Menschen in Dialog bringen.“

ME: „Insofern besteht auch schon ein breiter Konsens. Das habe ich aus den letzten Gesprächen bei den Mittlern so mitbekommen. Da gibt es, sagen wir mal, gewisse Selbstverständlichkeiten auch, über die es gar nicht lohnt, noch mal zu reden, oder was man nicht erklären muss ...“

R609: „Ja, Dialog der Kulturen, sozusagen, nehmen Sie es als Sammelbegriff, weil man damit vermeidet bestimmte Regionen, Länder, Ethnien, was auch immer, Religion hervorzuheben, sondern ganz einfach deutlich macht, sozusagen, das ist sozusagen der Dialog zwischen den vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Daseins. Und dass natürlich da die Menschen im Zentrum stehen, das ist, glaube ich, das versteht sich von selbst.“

ME: „Darf ich noch eine Frage stellen dazu?“

R609: „Ja.“

ME: „Was halten Sie nachträglich von der Bezeichnung ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘? ... Auf das islamisch bezogen.“

R609: „Naja gut, ich würde mal sagen, das ist die, ich sage es jetzt mal ohne, ins Unreine gesprochen. Das ist die europäische Variante unseres Dialogs mit der islamischen Welt.“

ME: „Das heißt also die Gegenüberstellung eines Kontinents im Verhältnis zu einer Religion ...das ist ja Europa, europäisch und Islam ...“

R609: „Ja gut, das ist natürlich bei uns auch irgendwo, weil natürlich, weil natürlich, wie ich schon sagte, der Islamdialog, ist natürlich aus dieser, ein Kind von 9/11, sozusagen aus dieser Zuspitzung, die sich durch dieses Ereignis ergeben hat. Diese extreme Fokussierung natürlich auch aus deutscher Sicht oder aus europäischer Sicht sozusagen auf dieses Radikale Phänomen oder diese radikale Ausprägung einer Religion, was es ja ist, es sind zwar kleine Gruppen, oder radikale Auslegung bestimmter religiöser Inhalte, daraus ist das geboren. Daraus, denke ich mal, ist dieser Begriff entstanden. Da gibt es vielleicht sicher irgendwo vielleicht bessere Begrifflichkeiten, aber das ist denke ich, aus meiner Sicht, der Entstehungsgrund gewesen. Aber ich denke, es ist aus unserer Sicht klar, es geht nicht darum jetzt, Dialog ist ja in diesem Sinne, heißt ja auch, wie ich schon eingangs sagte, Vorurteile abbauen, gegenseitiges Verständnis erwirken. Vorurteile abbauen heißt natürlich auch irgendwo nach innen, auch sozusagen deutlich zu machen, dass das, wenn wir jetzt vom Islam reden, dass wir nicht nur mit Gotteskriegeren gleichzusetzen ist, sondern, dass da eine Vielzahl von Ausprägungen dahinter steht, und dass man das eben nicht auf diesen einen kleinen Bereich fokussieren darf.“

ME: „Ja, ich frage nur deshalb, weil ich in Seminaren oder auch im ifa, Sie kennen ja sicher den WIKA, also den Wissenschaftlichen Initiativkreis Kultur und Außenpolitik, da wurde in mehreren Kolloquien öfter auf diesen Begriff angespielt, speziell auf Islamdialog, da kam

dann immer die Frage hoch: Ja wer dialogisiert da eigentlich? Sprechen da Muslime mit sich selbst oder untereinander.“

R609: „Ja, ja ja, jaja.“

ME: „Da habe ich am Anfang auch gedacht: Naja solche Spitzfindigkeiten, aber es ist immer auch mal wieder Thema. Also gut, jetzt müssen wir nochmal, jetzt ist es 10vor. Dann haben wir noch 5 Minuten. Ich habe jetzt mal aufgeschrieben: Welche Kriterien müssten gegeben sein, wenn der interkulturelle Austausch in Zukunft verstärkt funktionalisiert und institutionalisiert werden soll? Wenn es denn soll. Also Europäisch-Arabische Dialog (EAD kurz) in den 70igern, der hatte ja ganz klare institutionelle Strukturen, habe ich heute Morgen noch gesehen.“

R609: „Also ich würde jetzt mal folgendes sagen: Wir haben eigentlich eine Vielzahl von Organisationen und Strukturen, die wir haben. Also, weiß ich nicht, ob wir noch mehr bräuchten, ob man das noch mehr institutionalisieren muss. Also, im Ausland haben wir eine große Zahl von bewährten Partnern, mit denen wir zusammenarbeiten. Da wird es sicher zukünftig, wird es da neue geben, alte werden gehen, im inländischen Bereich, sage ich jetzt mal unzuständigkeitshalber haben wir jetzt, Gott sei Dank, seit wenigen Jahren die Islamkonferenz, die den Dialog sozusagen innerhalb Deutschlands führt und fortführt.“

ME: „Dann sagen wir vielleicht mal ein Stichwort. Interkulturelle Dialog, vielleicht eine gewisse Akademie, die sich spezialisiert auf genau dieses Thema, also Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und dabei, sagen wir mal, auch kulturwissenschaftliche Konzepte von Interkulturalität berücksichtigt. Also eine Mischung aus Wissenschaft und Praxis genau an dieser Schnittstelle, vielleicht, ja?“

R609: „Weiß ich jetzt nicht. Würde ich jetzt mal, also spontan würde ich jetzt nicht unbedingt die Notwendigkeit sehen, also wie gesagt, es gibt ja so viele Strukturen im universitären Bereich, im Bereich der politischen Stiftungen, wie gesagt auch im Bereich unserer klassischen Mittler, die hier jetzt schon seit vielen Jahren ja auch in den entsprechenden Ländern tätig sind, entsprechende Beziehungen aufgebaut haben. Da gibt es vielfältigste Vernetzungen. Also würde jetzt, nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich würde jetzt nicht den Mehrwert einer solchen spezialisierten Akademie sehen, oder wie immer man diese Einrichtung nennen möchte.“

ME: „Wie würden denn grundsätzlich das Verhältnis von Spezialisierung und Generalisierung sehen? Soll es lieber einzelne verschiedene geben, die sich auf bestimmte Themen fokussieren, sagen wir jetzt mal Partnerorganisationen, auch Stiftungen, wie Sie gerade sagten, oder soll es einige wenige geben, die im Grund alles abdecken – vom religiösen Spektrum, über den reinen Austausch von Kulturveranstaltungen oder Stipendienprogrammen?“

R609: „Naja gut. Also in gewissem Maß ist Spezialisierung schon sinnvoll, aber das, ich würde mal sagen, das Das ist ja auch innerhalb der Organisation ist das ja gut. Wir haben natürlich Organisationen wie DAAD, der sich mit Hochschulpartnerschaften und mit Stipendienprogrammen im akademischen Austausch befasst, der natürlich, klar das ist sozusagen die Globalzuständigkeit, der dann aber intern wie jede Verwaltung auch wieder in Spezialbereiche aufgeteilt ist, sodass sozusagen hier das notwendige Maß von

Generalistentum, aber auch Fachexpertise gegeben ist. Ich würde so spontan, keine, nichts einfallen, wie man das System noch optimieren kann.“

ME: „Und, sagen wir mal, ein realistisches auf die Praxis bezogenes Dialogmodell oder einen Ansatz eines Dialogs der Kulturen, wie ließe sich das speziell, wenn Sie an den Maghreb denken, umsetzen? Was müssten für Voraussetzungen gegeben sein, dass alle von einem fruchtbaren und ergebnisorientierten Dialog sprechen? Nennen wir es mal so. Wo man auch oft sagt: Wo beide Seiten profitieren. So zwei drei Punkte, die Ihrer Meinung nach, absolut notwendig sind für das Gelingen?“

R609: „Ja gut. Zentral ist natürlich die Bereitschaft zum Dialog. Die Bereitschaft sich andere Positionen anzuhören und ernsthaft, sich darüber auszutauschen. Das ist das A und O. Wenn jemand nicht bereit ist, dann ist das kein Dialog. Dann sitzen zwar möglicherweise zwei Leute miteinander zusammen, aber jeder redet sozusagen an dem anderen vorbei. Also würde ich sagen, das ist das zentrale, das ist die zentrale Voraussetzung – die Bereitschaft zum Dialog, die Bereitschaft sich andere Positionen nicht unbedingt zu eigen zu machen, aber sie zu akzeptieren, auch wenn man sie eben nicht teilt, die Positionen nicht teilt. Ich denke, das ist die zentrale Voraussetzung. Ohne das funktioniert es nicht.

ME: „Und wie sieht es mit Veränderungsprozessen im Eigenen sozusagen aus? Wenn man Eigenes und Fremdes mal gegenüberstellt. Also, in wie weit sind auch Veränderungsprozesse jetzt mal aus deutscher Perspektive notwendig. Man sagt ja immer: Wer lernt eigentlich von wem mehr? Lernen die Araber nur von uns oder umgekehrt?“

R609: „Ja das gilt natürlich... Nein, das habe ich jetzt sozusagen neutral gesagt. Das gilt natürlich für beide Seiten. Dialog kann nach meiner Meinung nur auf Augenhöhe stattfinden. Dazu gehört die Dialogbereitschaft und die Lernbereitschaft und die Toleranzbereitschaft beiderseits. Wenn eine Seite für sich beschließt, was der Andere erzählt ist alles Quatsch, da brauche ich keinen Dialog. Dann hat der Dialog auch keinen Sinn, dann hat er auch kein Ergebnis, ist es auch kein Dialog, auch wenn man den vielleicht so nennt. Dann ist es kein Dialog. Und das gilt natürlich auch für die deutsche Seite. Offenheit und Toleranz – das muss man von jedem erwarten können.“

ENDE OFFIZIELLER TEIL

B. Persönliches Leitfaden-Interview mit Referat 312 „Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum“, 3 Politische Abteilung, Auswärtiges Amt (Interview geführt am 27.09.2011)

Abkürzung:

R312: Referat 312, ME: Marcel Ernst

Anmerkung:

Dem Referat 312 und dem Referat 609 lag ein identischer Fragebogen vor. Im Referat 312 wurde jedoch weitestgehend auf die politischen Aspekte des Untersuchungsgegenstands Bezug genommen und daher einige Fragen zum „Dialog mit der islamischen Welt“ in Teil B. keine Antwort gegeben (vgl. Fragebogen in Anhang I). Das Interview wurde daher sehr stark offen gehalten, das heißt auch spontane Fragen wurden gestellt.

ME: „Also die erste Frage war: Sie sind ja auch für den sogenannten Maghreb, also sprich die drei Länder zuständig. Ist so ein bisschen die Frage: Welche Rolle spielt den insgesamt der Maghreb, sagen wir mal in der deutschen Außenpolitik und vielleicht speziell auch in der Kultur- und Bildungspolitik?“

R312: „Also wir verstehen ... genau, zu Maghreb zählen ja die fünf Länder, also inzwischen Libyen und Mauretanien dazu, also das jetzt mal fürs Referat. Aber jetzt wir halt mal über die drei Länder, die Sie angegeben haben. Und da ist es landesspezifisch natürlich sehr unterschiedlich. Ich glaube da war immer ein gewisser Schwerpunkt auf Marokko, und dann in Algerien und Tunesien andere Fälle. Aber seit Anfang des Jahres hat sich die Situation grundlegend geändert. Und jetzt, glaube ich, ist für uns ein Schwerpunkt zunächst einmal Tunesien mit Ausbau der Zusammenarbeit auch im Kulturbereich. Es gibt dann ein zweites nochmal in Marokko, aber da sind wir eh schon gut präsent auch mit Goethe-Institut und DAAD Lektoren. Und Algerien ist sicher da ein bisschen der schwierigere Partner.“

ME: „Wenn wir schon bei Algerien sind, wie sind gerade da die momentanen Entwicklungen. Ich habe es nur ein bisschen von den Mittlerorganisationen teilweise gehört, die aber auch nur vermutet haben. Das ist da ja doch im Bildungssystem sehr schwierig beispielsweise mit Algerien. Was haben Sie für Erfahrungen mit Algerien bisher?“

R312: „Also die Erfahrungen sind ja durchaus zweigeteilt. Zum einen hören wir zum einen von auch durchaus positiven Erfahrungen, aber der anderen Seite gibt es immer wieder Probleme mit Statusfragen, auch sozusagen Status der Kulturmittler vor Ort, die dann die Präsenz erschweren. Und natürlich auch gewisse Ansprüche, die von algerischer Seite gestellt werden. Also es ist kein eindeutiges Bild, sondern positive und negative Aspekte.“

ME: „Jetzt war die Frage 2.: 2008, sagen wir mal alles, was vor den Umbrüchen in Nordafrika passiert ist oder vielleicht auch nicht passiert ist – die Union für den Mittelmeerraum, kurz UfM ist ja 2008 auf maßgebliche Initiative von Sarkozy und Frau Bundeskanzlerin Merkel im Grund neu belebt worden oder ins Leben gerufen worden, Stichwort Barcelona-Prozess, seit 95. Was würden Sie sagen, welche Auswirkungen hat diese Union für das Mittelmeer oder

die Entscheidungen, die dort getroffen sind für das Auswärtige Amt, spezielle vielleicht auch für Ihre Abteilung in der Zusammenarbeit mit den Maghrebländern?“

R312: „Zum einen: Diese institutionelle Änderung hat zu starken Verzögerungen in den Projekten geführt. Sie hat zu einer stärkeren Politisierung des gesamten Prozesses geführt; dadurch, dass die Südstaaten eine stärkere Rolle haben. Und erst jetzt fängt sich langsam an, da ein neues Bild auch abzuzeichnen. Wir hatten vor kurzem die Ernennung eines Generalsekretärs aus Marokko. Es war durchaus überraschend, dass man sich auf diesen Kandidaten einigen konnte. Und wir diskutieren jetzt eigentlich stärker die Rolle Tunesiens auch in der institutionellen Frage. Also dann würde sich sozusagen der Maghreb da noch stärker profilieren auf institutionelle Bereiche. Aber in der Substanz hat es die Projekte eigentlich eher verzögert. Hat eine stärkere wirtschaftliche Dimension. Interessanter ist, aber das war ja dann von weniger betroffen, die Anna-Lindh-Stiftung und in wie weit sich die Anna-Lindh-Stiftung jetzt tatsächlich neu umstellen kann auf die Umbrüche. Denn das ist ja eher die zivilgesellschaftliche und die kulturelle Komponente Euromed-[Formation“?/unverständlich].“

ME: „Ja. Haben Sie denn die zivilgesellschaftliche Komponente auch immer mit im Blick oder wie kann man sagen, ist das bei Ihnen im Referat gewichtet?“

R312: „Also wir sind ja gleichzeitig auch in der Anna-Lindh-Stiftung und wir gehören zu den größten Unterstützern der Anna-Lindh-Stiftung auch finanziell. Es gibt ja immer einen EU-Beitrag und dann eben bilaterale Beiträge. Und zu mindestens aus meiner Sicht ist es wichtig, dass wir da zu den größten Gebern weiterhin gehören. Und das sind wir im Grunde mit den Spaniern und den Schweden zusammen, und damit auch klar zum Ausdruck bringen, dass wir die Stiftung und ihren Ansatz der Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft und Kultur unterstützen. Also wir hatten ja am Anfang des Jahres eine Diskussion über die Neuausrichtung der Europäischen Nachbarschaftspolitik. Und da haben wir von uns auch wiederholt die Anna-Lindh-Stiftung nochmal ins Gespräch gebracht. Und insbesondere nochmal auf deren Finanzierungsprobleme verwiesen. Also von daher die Anna-Lindh-Stiftung hat inzwischen ein etabliertes System der Projekte und funktioniert damit zum Teil, würde ich jetzt mal sagen, besser als derzeit die Union für den Mittelmeerraum.“

ME: „Deshalb sind Sie da auch für eine Ausweitung generell des Netzwerkes oder ...?“

R312: „Also die Frage ist, inwieweit ist dieser Netzwerkansatz sozusagen langfristig tragbar. Er hat seine Vorteile, er hat aber natürlich auch seine Nachteile. Und einer der Nachteile ist, dass die Projektförderung, die dann tatsächlich ankommt, eben relativ gering ist, weil Geld auch in die Netzwerke mit hineingeht. Die Grundfrage ist jetzt gerade: Kann sich die Anna-Lindh-Stiftung langfristig jetzt auch Drittmittel einwerben. Wie kann sie auf neue europäische Programme für die Zivilgesellschaft Rückgriff nehmen? Und wie kann sie gerade jetzt auch ihre Relevanz zeigen. Und das wird letztendlich auch entscheiden.“

ME: „Können Sie denn auch in der Europäischen Union ihren Einfluss geltend machen, also kann Deutschland da durchaus auch seine Stimme einbringen, wenn es um die Bereitstellung von EU-Mitteln oder Fördermitteln geht?“

R312: „Durchaus, aber da das ja sozusagen Vereinbarungen und keine EU-Institutionen sind, sondern andere, gibt es bestimmte Grenzen. Also die Kommission oder der

Europäische Auswärtige Dienst hat sich da flexibel gezeigt und hat die Mittel ein bisschen erhöht, aber es gibt Grenzen der Finanzierung. Und an diesen Grenzen kommt man nicht vorbei.“

ME: „OK. Dann habe ich noch zur nächsten Frage ging es so ein bisschen um das Interesse und der Offenheit von, sagen wir mal jetzt, von arabischer Seite aus oder von arabisch-islamisch geprägten Ländern generell am Austausch oder an den Beziehungen mit Deutschland/Europa. Wie würden Sie das einschätzen? Ich sage jetzt mal ein bisschen salopp: ‚Wer hat mehr Interesse am Austausch? Die arabischen Partner oder eher die deutschen?‘ Das ist ja eigentlich schon den 70er Jahren so eine Diskussion.“

R312: „Also wenn wir jetzt für den Maghreb sprechen, ist es halt so: Das deutsche Interesse am Maghreb ist relativ gering und das Wissen über den Maghreb ist relativ gering. Also wenn man in die arabischen Länder schaut, dann haben wir sicher andere Schwerpunktländer. Die Frage ist, wie weit jetzt sozusagen die Umbrüche in der Region hier ein Umdenken, und insbesondere auch ein langfristiges Umdenken, mittel- bis langfristiges Umdenken hervorrufen. Und die Chance haben wir jetzt, aber man muss es ebenso ausgestalten, dass es auch nachhaltig ist.“

ME: „Wobei wahrscheinlich das Problem dann auch noch eine Rolle spielt, oder sagen wir mal die Herausforderung, wie jetzt gerade im Gespräch mit dem [Referat 609] deutlich wurde, dass die anderen Länder, die auch wichtig sind, er hat jetzt beispielsweise Indonesien genannt oder Nigeria, dass die nicht aus dem Blickfeld geraten. Würden Sie das auch als Herausforderung sehen, dass man sich jetzt nicht zu sehr auf eine Region beschränkt oder bezieht in den Beziehungen mit der Arabischen Welt?“

R312: „Ich meine, der Maghreb ist unsere südliche Nachbarregion – aber da ist jetzt natürlich maghreb-spezifische Sichtweise. Aber ich denke schon, dass unsere südlichen Nachbarregionen in dem Moment, wo es Veränderungen gibt, die ja durchaus in unserem Interesse sind, auch besondere Aufmerksamkeit erhalten sollten.“

ME: „Ja, und aus diesem Ansatz heraus würden Sie sagen, abgesehen jetzt von den Umbrüchen 2010/2011 es vorher schon eine neue ‚Hinwendung‘ zum Maghreb gab – Interesse Kultur, Bildung, Wissenschaft?“

R312: „Nein, es gibt glaube ich mit Marokko, weil es ein relativ offenes Land ist, gab es schon immer ganz gute Beziehungen. Aber ich denke jetzt mal, das Interesse an Tunesien war bei uns auch aus politischen Gründen zum Beispiel einfach weniger da. Sicher es gab wohl schon ganz gute Beziehungen mit Tunesien im Wissenschaftsbereich, aber jetzt das Umfeld ist einfach ein deutlich anderes.“

ME: „Ist anders ja. Also würden Sie jetzt nach den Ereignissen, sagen wir mal ab 2011 schon einen neuen Bedeutungszuwachs der Region erkennen?“

R312: „Also wir sehen es halt jetzt. Die Frage ist, wie gehen die Entwicklungen weiter? Wann tritt eine gewisse Ernüchterung ein oder nicht. Und also von daher ist es glaube ich noch nicht, endgültig.“

ME: „OK. Vielleicht eine kurze Einschätzung. Das soll jetzt nicht statistisch werden, aber so von der Tendenz her: Hat sich die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme oder -kooperationen konkret mit den Maghrebländern in den vergangenen erhöht oder sind die eher konstant geblieben?“

R312: „Ich denke, dieses Jahr gab es, [...] einen gewissen Zuwachs in Tunesien aus diesen Mitteln der Transformationspartnerschaften. Ansonsten denke ich eher nicht, dass wir einen Zuwachs hatten. Das wird sich jetzt vielleicht langsam ändern.“

ME: „OK. Ja, jetzt müssen wir vielleicht ein bisschen Mal schauen, mal aussortieren. Vielleicht können Sie mir helfen, wo Sie eventuell noch bei II. noch was aus der politischen Perspektive sagen können. Vielleicht sagen wir mal so, die politischen Strategien oder Leitthemen – das ist die Frage, wie können Sie da nach Ihrer Einschätzung was berichten? Wo sind bei Ihnen im Referat eigentlich so die Leitthemen – ich sage mal Stichwort ‚Demokratiebewegung‘, ‚Zivilgesellschaft‘, ‚Umwelt‘ wäre ja auch ein Thema, ein Leitthema.“

R312: „Ja, ... ja... Aber das ist länderspezifisch sehr unterschiedlich. Je nachdem sozusagen, wie die Länder halt eben gestaltet sind. Das war schon vorher der Fall. Es gibt sicher für Marokko einen sich mehr und mehr entwickelnden Schwerpunkt auf dem Bereich nachhaltige Entwicklung Erneuerbarer Energien, das wird auch sicher noch fokussierter werden. Es ist in Algerien sehr viel schwieriger. In Tunesien entwickeln sich halt neue Ansätze im Rahmen dieses Transformationsdialogs. Wobei es für uns wichtig ist, glaube ich, dass nicht wir die Leitthemen setzen, sondern man die Leitthemen sozusagen im Dialog entwickelt. Und da ist für die Tunesier schon ein wichtiges Leitthema ‚Beschäftigung‘, ‚Regionalförderung‘, ‚Wirtschaftsthemen‘. Für uns sicher ein wichtiges Thema ‚Politische Teilhabe‘, auch ‚Zivilgesellschaft‘, sozusagen Teilnahme des Einzelnen am politischen Prozess.“

ME: „Jetzt hört man ja immer wieder im Rahmen der Transformationspartnerschaft, dass die wirtschaftlichen Interessen schon im Vordergrund stehen. Und das ist ja immer so eine gewisse Reihenfolge – Wirtschaft, Soziales und dann am Ende irgendwann kommt dann mal Kultur.“

R312: „Ich glaube das nicht. Also ich denke schon, das Überraschende jetzt am Fall Tunesien war, dass aus einem System, was wir als sehr starr und verkrustet wahrgenommen haben, ist da doch eine breite Bürgerbewegung oder was auch immer es gab. Von daher denke ich schon, alles, was Journalismus, Medien, neue Institutionen, Korruptionsbekämpfung – dass das für uns einen hohen Stellenwert hat. Tunesien ist jetzt auch, glaube ich ein Fall, die durch ihre Strukturen schon zeigen, mit diesen Kommissionen, dass sie da auch einen inneren Diskurs pflegen- was glaube ich auch ganz wichtig ist. Aber dass für die Länder selbst, dass sozusagen die Beschäftigung weit oben steht, das ist auch nicht verwunderlich. Das ist auch, glaube ich, durchaus nachvollziehbar.“

ME: „Und im Rahmen dieses Beschäftigungswunsches, oder selbstverständlichem Bedürfnis nach Beschäftigung oder Arbeit, sollen jetzt auch unterstützende Maßnahmen von Deutschland ausgehen?“

R312: „Ja, wobei ich glaube, es ist da wichtig auch realistisch zu sein und sozusagen letztendlich ist es dann die Wirtschaft, die die Arbeitsplätze schafft, aber dazu müssen die

Rahmenbedingungen stimmen. Was wir anbieten können, ist Know-how im Ausbildungsbereich, Partnerschaften im Ausbildungsbereich. Aber natürlich gemeinsam mit Unternehmen, gemeinsam mit den Handelskammern, und das sind jetzt Themen, die glaube ich entwickelt werden; weniger jetzt große finanzielle Programme, sondern schon so eine Art sozusagen Fortbildungskonzepte oder so was.“

ME: „In Tunesien gibt es ja ein ganz neues Programm wohl „Fit for Germany“ – ist das richtig? Gibt es das?“

R312: „Wie jetzt genau ... Aber da gibt's ja verschiedene Ideen, die da entwickelt werden. Aber wie gesagt, das ist ja alles sehr länderspezifisch. In Tunesien gibt es ja eine ganze Reihe deutscher Unternehmen, die auch Fertigungsvorhaben haben. Aber gibt eben auch Überlegungen in der Tat für Ausbildungsprogramme, Ausbildungspartnerschaften, ...“

ME: „In wie weit sind Sie bei diesen Überlegungen zu Ausbildungspartnerschaften beteiligt? Wie kann sich das jetzt institutionell vorstellen?“

R312: „Genau. Es gibt doch hier im Auswärtigen Amt einen Arbeitsstab ‚Transformation‘, der eingerichtet wurde und der hat im Grunde die Aufgabe auch die Ressorts zu koordinieren oder Gemeinschaftskonzepte zu entwickeln. Realität ist halt auch, dass unsere Ministerien in vielen Ländern, da nicht auf etablierte Strukturen zurückgreifen können, sondern dass viele auch völlig neue Kontakte aufbauen müssen. Und da gibt es eben regelmäßige Abstimmungen auch zwischen den einzelnen Ressorts. Es gab jetzt auch vor 10 Tagen das erste formelle Treffen dieses Transformationsdialogs in Tunesien. Da hat zum Beispiel das Wirtschaftsministerium auch teilgenommen. Also auch das ist eine Möglichkeit auch andere Ministerien da mit einzubeziehen. Wobei die Ministerien entwickeln natürlich auch eigene Programme, was ja auch richtig und gut ist.“

ME: „Ja, ja. Wie würden Sie, fällt mir gerade ein die Frage von zuvor, die Beziehungen zwischen Deutschland und den drei genannten Maghrebländern, wie würden Sie die aus der historischen Perspektive betrachten, wie haben die sich entwickelt? Also sagen wir mal von den 70er Jahren bis heute im Grunde, bis zu den Umbrüchen. Gibt es so zwei, drei Tendenzen oder zentrale Elemente, wo Sie sagen würden, das ist kennzeichnend für die Beziehungen? Nehmen wir mal das Beispiel Frankophonie, sprachliche Ebene ...“

R312: „Also kennzeichnend ist sicher, dass wir nicht die Dichte der Beziehungen haben wie wir mit anderen Ländern, die dann mehr andere arabische Länder haben. Wie gesagt, dass die Kenntnisse bei uns nicht sehr groß sind. Es gibt, ich denke mit Algerien eine relativ, im Wirtschaftsbereich, im Energiebereich Projekte. Es gibt eben auch von den Ländern selber, ist es glaube ich ganz wichtig zu erkennen, eine starke Orientierung gegenüber etablierten Partnern. Das gilt für Marokko mit Frankreich und Spanien. Da wissen sie, da können sie sich drauf verlassen und andere Partner sind da sozusagen hinreichend, aber nicht notwendig, würde ich es mal ... Algerien ist es sehr viel anders. Algerien ist doch sehr auf sich selber fixiert, grenzt sich aber dann wieder von Frankreich ab, auf der anderen Seite gibt es einzelne doch gut funktionierende Zusammenarbeit. Und ich glaube schon zu Tunesien gab es von unsererseits auch eine gewisse Zurückhaltung ganz einfach aufgrund des politischen Systems. Und dann ist natürlich Tunesien auch ein kleines Land und insofern auch da nicht vergleichbar.“

ME: „In der Sekundärliteratur habe ich immer wieder gelesen, dass es so ein bisschen eine gewisse Rollenverteilung gab zwischen Deutschland und Frankreich, was die Beziehungen zum Maghreb angeht. Wenn man jetzt mal Stichwort ‚Ostorientierung‘ oder ‚Osteuropaorientierung‘ der deutschen Außenpolitik der letzten Jahrzehnte betrachtet – würden Sie sagen, gibt es diese Aufgabenverteilung Frankreich ‚ihr seid für eure ehemaligen Kolonien zuständig‘ und ‚wir sind eher die Spezialisten im osteuropäischen Bereich‘, würden Sie sagen, das trifft heute immer noch zu?“

R312: „Ich glaube, das kann man gar nicht vergleichen, und deswegen finde ich auch die Ostvergleiche mit mir nicht so ganz passend. Sie hatten für die osteuropäischen Staaten, für viele durch die EU-Beitrittsperspektive einen klar politisch vorgegebenen politischen Weg und klare vorgegebene politischen Orientierung, die man je nachdem auch als Hebel einsetzen konnte. Das gibt es im südlichen Mittelmeerraum nicht. Also von daher ist das eine völlig andere Situation. Es ist natürlich so, dass glaub ich viele der osteuropäischen Länder uns näher stehen, dass wir sie besser kennen, dass wir auch mehr wirtschaftliche Kontakt dazu haben, aber das ist auch ein Geben und Nehmen. Auch Erfahrungen zeigt es immer wieder, dass natürlich französische Unternehmen in Marokko sozusagen bessere Möglichkeiten haben als deutsche und natürlich geht die deutsche Wirtschaft auch dorthin, wo sie die meisten Chancen hat. Was mich bisschen erstaunt hat, ist der Ausmaß der europäischen Abstimmung zum südlichen Mittelmeerraum ist im politischen Bereich relativ gering. Und eine Erfahrung auch die wir hier im Auswärtigen Amt gemacht haben am Anfang des Jahres ist, dass es sehr schwierig war bei Ausbruch der Unruhen in Tunesien dieses Thema auf die europäische Ebene zu heben, weil es natürlich sozusagen Partner gibt, die an dieser Sache ein geringeres Interesse haben. Ich glaube das hat sich jetzt ein bisschen gelegt. Man muss jetzt sehen, wie sich das weiter entwickelt. Wie greifen Instrumente, wie der EU-Sonderbeauftragte für den südlichen Mittelmeerraum, wie greift eine nachhaltige Änderung der Europäischen Nachbarschaftspolitik. Das alles bedeutet natürlich auch, dass wir uns diese Sachen auch selber sehr viel genauer ansehen müssen, um da entsprechend mitreden zu können. Und natürlich ist es ganz klar, dass unsere Informationsbasis über diese Länder wesentlich dünner ist, als die von den Franzosen oder Spaniern, aber ich denke zum Beispiel auch von den Portugiesen.“

ME: „Wenn Sie vorhin sagten, dass manche weniger Interesse haben an der Zusammenarbeit oder an den Entwicklungen im Maghreb, gilt das dann auch umgekehrt, dass es manche Länder gibt, die eher Interesse haben oder entwickelt haben in der Vergangenheit als jetzt Deutschland beispielsweise?“

R312: „Sicher. Das Interesse der Spanier ist wesentlich größer oder der Franzosen, der Italiener, steht ja außer Frage.“

ME: „Ja. Würden dann sagen, dass die Haltung Deutschlands inzwischen nicht so ist, so nach dem Motto: ‚Die sind ja näher bei Euch, also kümmert ihr euch mal darum – Frankreich und Spanien, wir haben mit anderen Dingen zu tun‘“

R312: Ich glaub schon, dass zum Beispiel Tunesien ein Beispiel ist, wo wir sehen, das ist interessant, auch für uns, und dass wir mit Tunesien wahrscheinlich die Chance haben, und das merken, glaube ich auch, von den Ressorts, dass sich da ein bisschen eine breitere Basis für die Beziehungen findet. Und ich denke, da ist inzwischen das Interesse da aus den

Ressorts. Aber was eben wichtig ist, wie gesagt, dass wir da jetzt nicht einen kurzen Aufschwung haben und dann wieder runtergehen, sondern dass es gelingt, dass man dieses Interesse oder auch die Ansätze von Zusammenarbeit in eine längerfristige Perspektive stellt.“

ME: „ ... darf ich nochmal ganz kurz fragen: Und zwar vor 2010, ich habe verschiedene Mittlerorganisationen oder Partnerorganisationen des Auswärtigen Amtes immer gefragt: Was sind denn konkrete politische und vielleicht auch bürokratische Hürden in den Maghrebländern gewesen, die eure Zusammenarbeit vielleicht ein wenig behindern oder erschweren? Jetzt würde ich Sie das auch gerne fragen: Was sehen Sie für bürokratische, administrative oder politische Hindernisse in den Maghrebländern in den Beziehungen zu Deutschland?

R312: „Also ganz konkret, glaube ich, Algerien ist immer die Frage sozusagen wie ist mein Status, wenn ich vor Ort bin? Sozusagen nicht nur wann bekomme ich mein VISA, sondern auch mit welcher Aufenthaltserlaubnis bin ich da unter welchen rechtlichen Rahmen kann ich eigentlich agieren? Also das ist sicher schon ein Defizit. Die Frage der Sprache fand ich nie unüberwindbar. Aber ist vielleicht auch für einige ein Defizit. Dann sicher ist auch ein bisschen ein Defizit die Wahrnehmung einfach einer stärkeren Präsenz anderer Staaten und einer stärkeren Ausrichtung der Südstaaten ihrerseits auf diese Staaten. Das Ganze ist ja kein Einbahn, Einbahnstraße.“

ME: „Sind Sie denn auch der Ansicht, dass in den vergangenen Monaten oder Jahren zum verstärkten Interesse an Deutsch als Fremdsprache gekommen ist in den drei Ländern? Gibt es ja vom DAAD verschiedene Bereiche. In der Universität Oran, glaube ich, gibt es ja eigene Bereiche, wo auch die Zahl der Germanistikstudenten oder auch der Schüler auf Gymnasien sicher doch erhöht hat, scheinbar.“

R312: „Also, ich kann es nicht beurteilen. Es wird ja dann auch immer spekuliert, welche marokkanischen Studenten kommen hier her, welche gehen dann eher nach Frankreich und welche nicht. Also das kann ich im Einzelnen nicht beurteilen.“

ME: „Gut. Vielleicht ist das auch noch eine Frage, die Sie, weil Sie gerade so schön das Wort ‚diskursiv‘ benutzt haben, wo würden Sie denn diskursive Grenzen und Herausforderungen sehen, abgesehen vom Islamdialog in den politischen Beziehungen? Sagen wir mal, wo gibt es so sprachliche rote Linien? Was darf man sagen, was darf man nicht sagen? Also auf der diplomatischen Ebene, nennen wir es mal“

R312: „Also ich denke, sagen muss man alles können. Es ist bloß die Frage sozusagen, wie ist das Verhältnis zwischen Achtung dessen, was in dem jeweiligen Land passiert und dann halt auch die Berücksichtigung dieser Achtung. Aber wie gesagt, man muss alles sagen können. Ich glaube das ist schon ...“

ME: „Das gilt umgekehrt auch dann? Das ist im Wechsel sozusagen?“

R312: „Ja, ich würde jetzt mal denken, so viele, die ich kenne ‚marche parle en un mot‘, also die sagen schon ... Ich denke auch, Algerier sagen, und auch die Marokkaner wissen eigentlich genau, wie sie ihr Interesse definieren. Und ich denke, für die Tunesier ist es ähnlich. Ich glaube ich, nicht das Thema.“

ME: „Sprachlich rote Linie, denke ich immer so ein bisschen auch an, weil es jetzt natürlich auch wieder aktuell geworden ist, unser Außenminister hat ja gestern auch seine Rede gehalten, Stichwort Israel. Und Nahostkonflikt generell. In wie weit würden Sie da einen Einfluss dieses Konflikt auch auf die Beziehungen Maghreb-Deutschland sehen?“

R312: „Sehe ich eigentlich weniger. Ich denke halt, in euro-mediterranen Gremien sind erstaunlicherweise die Maghrebländer sehr stark bereit, sich in den arabischen Konsens da einzubinden. Ansonsten denke ich, dass das weniger eine Rolle spielt.“

ME: „Ja?“

R312: „Würde ich jetzt nicht erwarten. Vielleicht, wenn Algerien ein bisschen mehr ... Ich habe noch nie erlebt, dass das irgendwie ein Thema war [vgl. EAD aus politischem Archiv].“

ME: „Aber Deutschland hat schon eine schwierige Rolle im Verhältnis, in diesem Konflikt oder in den Beziehungen zur Arabischen Welt und Israel, oder?“

R312: „Habe ich noch nie gemerkt. In den Beziehungen zu den Maghrebstaaten, meinen Sie?“

ME: „Da nicht? Ja ok, gut.“

R312: „Nein ich meine auch da, sind die alle, zumindest die ich kenne, in der Lage ihre Meinung dazu auszudrücken, aber ich habe jetzt nicht das Gefühl, dass sie sich da sozusagen selber zu mindestens direkt als Konfliktpartei betrachten.“

ME: „Ich habe noch was zur öffentlichen Wahrnehmung. Wenn man jetzt vom ‚Euro-arabischen Dialog‘ spricht oder vom ‚Europäisch-Islamischen Kulturdialog‘, da gibt es ja verschiedene Bezeichnungen, inzwischen heißt es ja nur ‚Islamdialog‘. Was würden Sie sagen, wird die öffentliche Wahrnehmung möglicherweise auch politisch bewusst gesteuert? Dass man schon darauf achtet, wie wird denn jetzt dieser Dialog in der Öffentlichkeit wahrgenommen oder wie soll er wahrgenommen werden? Stichwort Abbau von Vorurteilen etc.“

R312: „Also, ich denke schon, es war wichtig am Anfang des Jahres bei diesen Diskussionen, was passiert jetzt tatsächlich in Tunesien, sozusagen im öffentlichen Dialog auch zu sagen, und das wurde ja wiederholt gesagt, dass Islam sozusagen oder islamistische Kräfte da kaum eine Rolle gespielt. Da gab's natürlich immer die Konnotation, sozusagen Islam ist differenziert, Islam ist vielfältig, und sozusagen es gibt in diesem Sinne nicht den Islam auch als was Schlechtem oder Bedrohlichem. Und diese Diskussion wird sicher weitergeführt werden und wir eine der interessantesten Diskussionen jetzt werden nach den Wahlen in Tunesien, aber auch je nach den Entwicklungen in Libyen. Wie hält man es, wie geht man dann mit einem Islam um, der natürlich in einem neuen System auch mehr Sprachrohr wieder erhält.“

ME: „Ja. Würden Sie sagen, dass das auch ein Leitthema in Ihrem Referat ist?“

R312: „Nein, nein.“

ME: „Ist es nicht?“

R312: „Also, ich glaube ein Leitthema war eine Zeit lang, und wird es wahrscheinlich auch bleiben, was verursacht denn die Umbrüche? Was waren tatsächlich die Auslöser? Und wo geht es hin? Wie formieren sich diese Gesellschaften neu oder auch nicht neu? Wie formieren sich die politischen Systeme neu? Das wird es natürlich ein Thema bleiben. Aber ich würde nicht sagen, dass es ein Leitthema ist, sondern hängt es letztlich davon ab, wie stark werden islamische Kräfte auch bei den Wahlen werden, wie stark werden sie in Regierungen vertreten sein? Wie stark werden sie Gesetzgebungen dann [erheben?].“

ME: „Was sagt denn eigentlich ihre Analyse der Ereignisse vor Ort? Was war denn aus Ihrer Sicht der Auslöser in den gesellschaftlichen, oder gesellschaftspolitischen Strukturen dieser Länder? Ich meine, in Tunesien ist es ja relativ eindeutig gewesen. Man hat ja auch oft von polizei-staatlichen Strukturen gesprochen etc. – zudem die Armut, die Arbeitslosigkeit gerade der Jugendlichen oder jungen Menschen.“

R312: „Bei Tunesien war eben doch überraschend, gerade weil man diese polizei-staatlichen Strukturen ja kannte, und ja auch wusste, wie tief sie sind, dass es dann plötzlich möglich war in einer relativ kurzen Zeit. Ben Ali hat ja im Grund auch keine großen Fehler gemacht sozusagen. Er ist dann ja doch relativ rasch auch hingegangen, hat ihn besucht, hat ja auch Reden gemacht und so, aber er hatte dann halt die Lage überhaupt nicht mehr unter Kontrolle. Was es dann tatsächlich war, war sicher ein Gemisch auch verschiedener Funktionen im Staat. Und da glaube ich auch halt, als sozusagen Lesson für uns, dass wir halt diese Brüche vorher nicht wahrgenommen haben, oder nicht ausreichend wahrgenommen haben. Dass Stabilität, das ist ja sicher richtig, dass Stabilität immer so das Leitthema war, und diese Stabilität aber viel brüchiger war als wir sie immer vermutet hatten.“

ME: „Also würden Sie auch sagen, dass es nicht nur für die Menschen im Maghreb eine positive oder eine erfreuliche Entwicklung ist, dass jetzt alte Strukturen aufgebrochen sind, sondern durchaus auch für die deutsche Außenpolitik oder für die AKBP jetzt sagen wir mal so, dass es auch eine positive Entwicklung ist in Bezug auf die eigene Wahrnehmung von Strukturen sozusagen?“

R312: „Ja, oder sozusagen auch die Möglichkeit verändern zu können. Das ist sicher, denke ich, positiv.“

ME: „Dann würden Sie sagen, dass Sie dann in Zukunft auch da was, vielleicht manche Dinge anders machen, machen würden oder machen werden vielleicht sogar? Aus diesen Erfahrungen, die man ja jetzt Jahrzehnte mit diesen Ländern gesammelt hat? “

R312: „Also, es wird sicher noch mehr, aber das wird dann ausschlaggebender auf europäischer Ebene sein, als bei uns, sozusagen noch mehr Zusammenarbeit jenseits der Regierungen geben. Also eben mit der berühmten Zivilgesellschaft, oder was auch immer, also halt Trägern außerhalb des Regierungsbereiches. Also, das wird sicher eine Lehre sein. Der Rest wird sich zeigen, wie sich die neuen Strukturen dann bilden. Wie weit diese neuen Strukturen es halt ermöglichen, dass die Leute sich beteiligen und wie weit dann gegebenenfalls auch Ernüchterung eintritt. Das wissen wir noch nicht.“

ME: „Also das heißt Stichwort Zielgruppe oder Zielgruppen ist ganz klar, würden sie sagen die Zivilgesellschaft oder bzw. deren Förderung?“

R312: „Ich glaube schon, dass das ein, vielleicht weniger im deutschen, aber auch im deutschen Kontext, im europäischen Kontext auf jeden Fall.“

ME: „Würden Sie sagen, dass das auch eine politische Strategie ist auch? Eine wichtige?“

R312: „Ja, kann man so sagen. Doch, doch. Weil ich meine, politische Stiftungen verstärkte Förderung. Das ist ja auch Teil eines sozusagen diversifizierten Vorgehens. Es gibt ja auch eine verstärkte Förderung der Bundesregierung für die Stiftungen, wie sehen ja jetzt schon zunehmende Stiftungspräsenz vor Ort. Ich denke auch, dass sich ein paar Mittler noch anders aufstellen werden. Von daher denke ich schon, dass man das als Strategie oder als [...?] sehen kann.“

ME: „Wobei die Mittler ja ein bisschen abwarten. Ich habe ja immer den Eindruck als ich so die Gespräch geführt habe zwischen Mai und Juli – die waren ein bisschen auf Warteposition. Die haben immer gesagt: ja da ist irgendwas im Auswärtigen Amt in der Mache, wir wissen aber noch nicht genau. Da soll es was Neues geben. Wir wissen aber nicht genau was, deswegen müssen abwarten, wir wissen nicht was wir machen können mit welchen Mitteln und wie viel und überhaupt. Da waren sie so ein wenig in Lauerstellung sozusagen.“

R312: „Nee, aber ich meine die öffentliche Wahrnehmung ... ich erzähl immer die Geschichte 60 Jahre Goethe-Institut, Festredner ein tunesischer Regisseur. Also alleine schon die Tatsache, dass sozusagen neben Präsident Goethe-Institut, Außenminister spricht ein tunesischer Regisseur. Also das sind ja auch im Grunde Selbstverpflichtungen, die man da auf sich nimmt.“

ME: „Von Seiten des Goethe-Instituts?“

R312: „Von Seiten des Goethe-Instituts. Genau.“

ME: „Und vielleicht ist die Frage noch interessant: Welche Bevölkerungsgruppen in Bezug auf den Maghreb möchte man denn auch von Seiten der deutschen Außenpolitik erreichen und über welche Medien?“

R312: „Naja, das hat ja wahrscheinlich eher nochmal ... ja ich denke schon bei den Medien ist ja auch so ein bisschen in der Entwicklung, über unsere Websites. Es gibt ja Leute, die nicht so sehr, Auslandsvertretungen, die jetzt auch schon anfangen zu twittern. Nicht in der Region, in anderen Ländern. Aber es ist natürlich klar, dass unsere Zielgruppen weiterhin natürlich eine Art Elitegruppen sind, und dass man es sehr viel schwieriger hat, haben wird ...“

ME: „Also, die die Geschicke sozusagen auch lenken im Land selbst ...“

R312: „Genau. Aber bei einzelnen Projekten, glaube ich, werden wir tiefer in die Regionen gehen. Das gilt dann auch für Tunesien, an einige Regionalvorhaben. Also da wird man dann schon, jetzt nicht vielleicht als Botschaft oder als Bundes- ... ja, aber vielleicht schon mit einzelnen Projekten Sichtbarkeit in Regionen zeigen, in denen man vorher vielleicht noch nicht war, und damit sicher dann auch andere Gruppen erreichen.“

ME: „Sagen Sie mal, spielt dieses Stichwort MENA auch in dem Zusammenhang eine Rolle? Also, dass man, sagen wir mal, interregionale Vernetzung auch so, wenn man so will? Es gab ja mal die Idee dieser Union für den Maghreb, wie hieß es ... helfen Sie mir?“

R312: „Union du Maghreb“

ME: „Ja genau. Das ist ja irgendwie, irgendwie hat sich das ja so ein bisschen verflüchtigt.“

R312: „Ja, also ich meine alles, was jetzt passiert bietet natürlich neue Anhaltspunkte. Und entscheidend werden sein, wie stellen sich die Libyer auf, natürlich die Tunesier bilden jetzt ein stärkeres Gegengewicht zu den Marokkanern, das wissen die Marokkaner auch sehr gut. Also es ist schon eine Entwicklung in der Region. Es ist, glaube ich, zu früh, zu sagen wie sich das auswirkt, aber natürlich sind da jetzt völlig neue Modelle der Zusammenarbeit möglich. Also ich denke, die Länder wissen das genau und werden sich danach aufstellen und definieren.“

ME: „Ja, gut, also. Wie viel haben wir denn jetzt eigentlich? 35. Haben wir noch, zwei Fragen haben wir noch, vielleicht können Sie sich hier eine aussuchen. Und zwar, sagen wir mal so eine Art Idealkonzept, was jetzt theoretisch erarbeitet ist, in wie weit sei das, also dieses Idealkonzept für deutsch-arabische Kultur- und Bildungsbeziehungen realisierbar?“

R312: „Also ich glaube, dieses Idealkonzept muss doch eigentlich sein, dass wir die Beziehungen auf eine breitere Basis stellen, dass wir sozusagen neben politischen auch die Vielzahl anderer Themen, das muss jetzt nicht nur im Kulturbereich sein, aber das gilt im Bereich des Inneren, das gilt im Bereich Umwelt, das gilt im Grunde für alles das, was bei uns auch die Realität ausmacht, oder die deutsche Realität. Parlament, eine ganz großes Potenzial, Ausbau parlamentarischer Zusammenarbeit, also da gibt es völlig neue Zielgruppen. Und ich glaube, Ziel muss einfach sein, da eine Verbreiterung, da auch der Zusammenarbeitsmöglichkeiten und eben ein bisschen mehr ‚Awareness‘ über diese Region.“

ME: „Also, das heißt, sich jetzt nicht nur auf ein spezielles Thema fokussieren, sondern eine möglichst breite Palette im Blick behalten. Also die Differenzierung der Gesellschaft vor Ort auch mit berücksichtigen.“

R312: „Genau, aber halt immer, das ist glaube ich schon wichtig sozusagen im Dialog mit den Ländern selber. Dann eben ersehen, mit diesem Modell des Transformationsdialogs versucht man das ja dort. Also indem man einfach regelmäßig Treffen hat, wo man nochmal eine Bestandsaufnahme macht, und wo man dem Anderen auch ermöglicht, eigene Vorschläge mit einzubringen.“

ME: „Wie oft gibt es eigentlich so diese Treffen mal nebenbei gefragt im Jahr? Ist das einmal im Jahr?“

R312: „Nein, das ist ja jetzt neu. Das muss jetzt vielleicht halbjährlich oder so muss man da ein bisschen sehen. Wobei jedes Land ist da natürlich unterschiedlich. Die Tunesier sind da jetzt sehr offen und sagen, sozusagen ‚wir machen alles‘. Und andere sind da nicht so offener. Aber schon allein die Tatsache, dass man sich da regelmäßig sieht und sagt ‚wir

gleichen das ab'. Und zwar sozusagen auf einem gewissen Zwischenniveau, das ist ja auch schon einmal wichtig.“

ME: „Und, ja das haben Sie ja im Grunde auch, was müsste sich im derzeitigen Dialog, oder sagen wir mal, so wie er vor 2011 bestand, was müsste sich da verbessern? habe ich hier noch als Frage. Haben Sie da. Das haben Sie im Grunde schon gesagt.“

R312: „Genau.“

ME: „Defizite haben wir auch. Ja vorhin war noch die Frage, wenn dieser, ich habe jetzt hier mal Hintergrund kultureller Austausch, aber vielleicht der politisch-kulturelle Austausch...“

R312: „Ich meine, was ja jetzt schon funktioniert ist, dass die Aufmerksamkeit einfach viel höher ist. Jetzt Friedenspreis des Deutschen Buchhandels an einen algerischen Schriftsteller, das wäre ja alles nicht passiert, wenn es diese Ergebnisse nicht gegeben hätte. Oder wir hatten jetzt die Kollegen von 609 eine Gruppe marokkanischer Filmschaffender und so was. Es gab ja da auch marokkanische Filmtage. Also einfach diese ganzen Blogger Geschichten. Also da ergibt sich jetzt eine Vielzahl möglicher neuer Facetten und eben auch Vielzahl neues Interesse bei uns. Da muss man eben sehen, wie kann sowas zu einem längerfristigen Austausch und Dialog gestalten.“

ME: „Was würden Sie denn sagen, für diesen längerfristigen Dialog, sagen wir mal so zwei zentrale Komponenten, wo Sie sagen, ‚das ist unbedingt notwendig, sonst kann der Dialog nicht funktionieren‘?“

R312: „Ich meine, Offenheit muss halt sein, und natürlich muss eine gewisse Werteorientierung, denke ich, auch da sein. Ich denke, das sind wahrscheinlich die beiden Haupt ...“

ME: „Wechselseitigkeit, Stichwort ‚Prinzip der Zweibahnstraße‘.

R312: „Ja, jaja, aber das ist ja die Offenheit sozusagen. Jeder muss natürlich an seine Arbeit die Wertebundenheit innerhalb des gewissen Rahmens.“

ME: „Sehen Sie das Potenzial der Maghrebländer oder das des Maghreb insgesamt, wie schätzen Sie das ein im Vergleich zu anderen Staaten? Ich sage mal, ich nenn mal das Beispiel Saudi-Arabien mit einem fast schon High-tec Bildungskonzept, wo jeder Schüler dann im Grund mit seinem I-Mac arbeitet. Also das sind ja schon ganz andere Dimensionen innerhalb der Arabischen Welt oder des arabische Kulturraums. Wie würden Sie das Potenzial des Maghreb dort einschätzen?“

R312: „Kann man schwer sagen.“

ME: „Haben die überhaupt, sagen wir jetzt mal, eine Chance gegenüber Multimilliardären aus dem saudischen Bereich oder aus den Golfstaaten? Das ist ja oft auch ein Ungleichgewicht.“

R312: „Naja, es sind halt andere gesellschaftliche Strukturen, andere Ausgangspositionen. Aber sie sind und bleiben nun mal unsere unmittelbaren Nachbarregionen und da haben wir Interessen. Und wenn sich, sozusagen in den politischen Systemen jetzt etwas bewegt, was

ja im Grund in unserem Sinne ist, was ja in Saudi eigentlich nicht ist, haben wir natürlich in dem Moment ein stärkeres politisches Interesse an der Unterstützung dieser Strukturen. Ich glaube, dass muss sich dann auch zeigen.“

ME: „Und sind Sie der Auffassung, da könnte noch mehr gemacht werden?“

R312: „Nein, ich denke unterm Strich ist es schon ganz erstaunlich, was da passiert ist. Aber, also mein Lieblingsthema ist eben: Es muss sich in ein langfristiges, in ein mittel- und langfristiges gestiegenes Interesse umwandeln, das nie an das herankommen wird, was die Franzosen oder die Spanier haben, was aber sozusagen höher sein sollte, als das, was wir bis jetzt hatten. Ich glaube, darum geht es.“

ME: „Kann man da auch das Denken vielleicht in Deutschland ein bisschen, sagen wir verändern?“

R312: „Ja, ja.“

ME: „Also ich habe mir immer die Frage gestellt, wie kann man das Interesse eigentlich generell auch mal von deutscher Seite wecken, weil bei den Stipendienprogrammen des DAAD ist es durchaus so, dass natürlich Länder wie Israel, USA, Kanada stehen auf Platz 1 und dann kommt dann irgendwann mal die algerische Wüste vielleicht ins Spiel sozusagen.“

R312: „Ja, aber das Interesse ist durchaus auch da. Und ich kann auch ein bisschen verstehen, dass man sagt, sozusagen ‚wir wollen ja auch Qualität‘ und dann muss eben auch sozusagen in Algerien sozusagen das Interesse an Universitäten so sein, dass man sagt: ‚Ich setze auch mal eine deutsche Universität an Platz 1 bevor ich nach Paris oder wo auch immer hingehe. Also auch das ist immer ein Zweibahngeschäft.“

ME: „Das stimmt. Jetzt [...] wirklich letzte Frage, weil das brennt mir noch unter den Nägeln. Ich würde nämlich gerne Sie als Expertin sozusagen fragen, was würden Sie unter dem Begriff ‚politische Steuerung‘ verstehen? Weil das kam doch auch immer wieder doch vor, ich sage mal gerade auch so im Interview mit dem DAAD. Also, dass natürlich schon die Tätigkeitsfelder und die Handlungsfelder einer größeren Mittlerorganisation auch abhängig sind von politischen Erwägungen sagen wir mal so; und in dem Zusammenhang der Begriff ‚politische Steuerung‘ – wie würden Sie den definieren? Was könnte man darunter verstehen?“

R312: „Also mir ist der fremd der Begriff. Kann ich mir nur vorstellen, dass sozusagen die Kulturmittler halt auch von ihrem Geldgeber gewisse politische Vorgaben haben wollen. Wobei ich denke weniger die politischen Vorgaben sind entscheidend, also auch die Handlungsmöglichkeiten der Mittler vor Ort. Mein Gefühl ist schon, dass es da unter den Mittlern auch um ein gewisses Interesse geht. Und wenn sie eben auch sehen, sie kommen an. Wir werden noch so viel politisch steuern können von Seiten des Auswärtigen Amts, wenn die Mittler nicht selber dieses Interesse da entwickeln.“

ME: „Vielleicht sollte man dann doch neutrale den Begriff ‚Politisches Handeln‘ ... ist ja ein bisschen neutraler. Jedenfalls etwas allgemeiner ...“

R312: „Also ich meine, klar, dass natürlich ein Außenministerium immer sagt: ‚wir haben da Koordinierungsfunktion‘ oder ‚wir als Geldgeber definieren auch politische Ziele‘ – das ist

ganz klar. Aber ich denke, nicht so ...Also ich denke, letztlich müssen doch auch die Mittler für sich definieren, ‚wo sind für mich interessante Zukunftsfelder‘.“

ME: „Und dann sich mehr oder weniger auch bewerben ...“

R312: „Halt nicht nur, aber dann eben auch, wenn ich doch jetzt Mittler wäre, würde ich sehen, was da in Tunesien, dann hätte ich doch auch ein Eigeninteresse, sozusagen: ‚ja ok, da passiert eben was Einzigartiges in der Region, daran möchte ich auch in meinem Selbstverständnis mitwirken, sagen wir mal so.“

ME: „Tun ja die meisten ...“

R312: „Ja, nee nee, würde ich auch sagen.“

ME: „Beim Goethe zum Beispiel mit der Tahrir-Lounge oder so...“

R312: „Genau.“

ME: „Ganz interessante und spannende Dinge in Bewegung. Ja, jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten und bedanke mich recht herzlich für Ihre Zeit.“

ENDE